Mitteilungen

der

Litauischen Litterarischen Gesellschaft.

Zweiter Band.

(Heft VII—XII.)

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
1887.

Alle Rechte vorbehalten.

2-20-64

Inhalt.

I. Zur Geschichte der Gesellschaft.

Nr.		Seite.
7. 15. 39. 64.	Nachrichten und Mitteilungen	56. 130. 298. 455
9. 28. 48. 60.	Generalversammlungen:	
	IV. Tilsit, den 9. Okt. 1883	71
	V. Tilsit, den 17. Okt. 1884	199
	VI. Tilsit, den 14. Okt. 1885	355
	VII. Tilsit, den 14. Okt. 1886	422
22. 36. 49. 61.	Berichte über die Sitzungen der Gesellschaft von 1883—1887	153. 270. 365. 435

II. Lexikalisches und Grammatisches.

4.	Mundartliche Texte. Von A. Bezzenberger	29
16.	Litauische Pflanzennamen. Von Jacoby	133
44.	Proben litauischer Briefe. Von A. Kurschat	325
57.	Eine litauische Strophe in Philipp von Zesens „Rosenthal." Von Dr. L. Neubaur-Elbing	416

III. Mythologisches, Sagen und Märchen.

5.	Zwei weitere Märchen in Galbrasser Mundart. Von Jurkschat . .	48
8. 26.	Fragmenta mythologiae. Von Dr. J. Bassanovič . . .	57. 177
46.	Nr. 26 übersetzt von A. Kurschat	340
9.	Über litauische Volkslitteratur. Von Chr. Bartsch. (Vgl. IV. 9.) . .	75
17. 35.	Atlužiai isz Lietuvos padawimu. Von J. J. u. J. A. Kalnėnas	143. 262
47.	Nr. 35 teilweise übersetzt von A. Kurschat	351
19.	Eine litauische Sage und das deutsche Volksbuch von Fortunatus. Von Reinhold Köhler	148
23.	Dàngus griuv, žėmė lužt. Von J. Koncewicz	164
32.	Anmerkungen zu Nr. 23.	255
24.	Märchen, Sagen und Volksglauben aus dem diesseitigen Litauen. Von A. Thomas	167
29.	Übersetzung eines S. 144 litauisch mitgeteilten Märchens	233
33.	Kaip szwintas Piátras nuplika Von J. Koncewicz	258
34.	Die Natter (Russisches Märchen). Von J. Koncewicz	260
58.	Kaip žmonis pradeje gërti arielko. Von J. Koncewicz	417

IV. Volkslieder, Rätsel und Sprüche.

9.	Über litauische Volkslitteratur. Von Chr. Bartsch. (Vgl. III. 9) . .	92
11.	Hochzeitsbittersprüche. Von Mattschul und A. Bezzenberger . . .	121
12.	Daina. Von Mattschul	124
13.	Erntespruch	125
27.	Oškabalun myslei. Von Dr. J. Bassanovič	189
41.	Litauische Zauberformeln und Besprechungen. Von Dr. E. Wolter .	301

V. Kirchenlied.

52.	Proben litauischer Choralmelodieen. Von Hoffheinz-Tilsit	393

Nr. Seite

VI. Ethnographisches, Historisches und Archäologisches.

1. Die heutige Verbreitung der Litauer. Von Maxim. J. A. Völkel . . 1
3. Über Grabkreuzformen. Von A. Bezzenberger 24
49. Zeichnungen dazu 382
10. Rombinus. Von A. Thomas 111
25. 30. Búdas Sénowiẽs Lëtuwiu par Symoną Daukantą. Excerpirt von Dr. L. Geitler 171. 238
28. Witowd, Großfürst von Litauen. Von Prof. Dr. K. Lohmeyer . . 203
28. Über Bernsteinfunde. Von Dr. F. Siemering 230
31. Czerila (Das Stöckchenspiel). Von J. Koncewicz 249
40. Ein russisch-litauisches Aktenstück aus dem Jahre 1650—1651. Von Dr. E. Wolter 299
42. Einfluß Westrußlands auf Litauen vor dem 12. Jahrhundert. Von Dr. E. Wolter 306
43. Bericht des Herrn Preiß an den Minister für Volksaufklärung aus Königsberg vom 1. März (17. Febr.) 1840. Übers. von Dr. E. Wolter 313
45. Über Sitten und Gebräuche der Litauer im Memeler Kreise. Von G. Frölich 335
48. Litauen in seinem Verhältnis zu Rußland und Polen seit dem Jahre 1863 Von Dr. E. Wolter 360
53. Laidotuviu pamokslas vartojamas Ziamaitijoje etc. Von J. Kalnẽnas 407
59. Eine Schenkungsurkunde vom Jahre 1613. Mitget. von Dr. F. Siemering 420
60. Das litauische Volk in der Zeit seiner politischen Selbständigkeit. Von Prof. Th. Preuß 427

VII. Litteratur.

2. Zur litauischen Bibliographie. Von A. Thomas, J. Koncewicz und A. Bezzenberger 4. 12. 23
18. Berichtigungen dazu 148
6. 14. 37. Bücherschau:
a. 1000 lettische Rätsel. Übersetzt und erklärt von A. Bielenstein. Mitau 1881. Bespr. von Chr. Bartsch 53
b. Kurschat, Litauisch-Deutsches Wörterbuch 125
c. Giesmes Svietiszkas ir Szwentas Antana Drazdauske. Bespr. von J. Koncewicz 287
Lietuwiszkas sziupinis isz svetimu sanskoniu ant naudos broliams Lietuviams pataisitas. Bespr. von dems. 292
Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch. Bespr. von dems. 293
20. Zur litauischen Litteratur 150
21. 38. 50. 63. Litteraturberichte:
Für das Jahr 1883 150
Für das Jahr 1884 nebst Nachträgen 294
Für das Jahr 1885/86 nebst Nachträgen 383
Für das Jahr 1886/87 447

VIII. Vermischtes.

54. Johann Juschkewitsch. Nekrolog. Von Dr. E. Wolter 409
55. Ein Brief von Johann Juschkewitsch 413
56. Dowkontiana 414
62. Lituanica im Senatsarchiv zu Petersburg. Von J. Koncewicz . . . 446

20.2.1923. B
E 2250 I

Mitteilungen

der

Litauischen Litterarischen Gesellschaft.

Siebentes Heft.

(II. 1.)

Inhalt:

1. Die heutige Verbreitung der Litauer, von Voelkel in Tilsit. — 2. Zur litauischen Bibliographie, von Thomas in Tilsit, Koncewicz in Riga und Berenberger in Königsberg. — 3. Über Grabkreuzformen, von demselben. — 4. Mundartliche Texte, von demselben. — 5. Zwei weitere Märchen in Galbraster Mundart, von Jurkschat in Saugen. — 6. Bücherschau: A. Bielenstein, 1000 lettische Rätsel, besprochen von Bartsch in Tilsit. — 7. Nachrichten.

Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1883.

1923:90

1.

Die heutige Verbreitung der Litauer.

Endlich gebe ich die schon vor längerer Zeit (vgl. Mitt. I, 10) in Aussicht gestellte Übersicht, inwieweit die litauisch redende Bevölkerung in unserer Provinz Ostpreußen während des letzten Menschenalters zurückgegangen ist. Durch gütige Vermittlung des Herrn Konsistorialrat Pelka in Königsberg durfte ich diese Zahlen den Visitationsrecessen auf der Registratur des Königl. Konsistoriums daselbst entnehmen. Leider gehen die bez. Akten nicht weiter zurück als bis in das Ende der vierziger Jahre, bis wohin sie bei den Kgl. Regierungen geführt worden waren. Das Jahr 1878 bietet insofern grade einen sichern Anhalt für thatsächliche Beurteilung, als es noch nicht wie die späteren Jahre dem Einfluß der schwankenden Stellung ausgesetzt ist, welche das Schulregiment den Litauern gegenüber in den siebziger Jahren eingenommen hat. Jetzt ist erst abzuwarten, ob der gewaltsame Rückgang sich in den nächsten Jahren nicht wieder ausgleichen wird.

In den beiden Hauptspalten gebe ich, wo nicht etwas anderes vermerkt ist, für die Jahre 1848 und 1878 je in erster Stelle die Gesamtseelenzahl der Kirchspieleinsassen, daneben die Zahl der Litauer.

1. Diöcese Darkehmen.

Ballethen	—	—	7440	10	lit. Gottesd. sonntägl.
Darkehmen . . .	1350	150–200		kein	
Kleschowen	2710	160		kein	1843: 175 Lit.

2. Diöcese Goldap.

	1847.				
Dubeningken . . .	4300	200	5345	c. 500	
Gawaiten	4600	250	4748	9	1843: 4000 mit 300 Lit.
Gurnen	2597	c. 600		kein	
Szittkehmen . . .	4100	1163	5000	c. 800	
Tollmingkehmen .	5348	86		kein	1843: 5160 mit 120 Lit.

3. Diöceſe Gumbinnen.

Gerwiſchkehmen .	2796	Einzelne im Dorf Sampowen	3000	7	1848: 56 Lit.
Gumbinnen Altſt.	?	150	7555	20	
Iſchdaggen . . .	c. 4000	c. 120	3000	kein	1877: 27 Lit.
Nemmersdorf . .				kein	1876: 5300 mit 14 Lit.
Niebudßen	5750	30	5100	25	
Szirgupönen . . .	c. 4900	c. 150	5000	kein	
Walterkehmen . .	5118	c. 45	6513	kein	

4. Diöceſe Heydekrug.

Karkeln	2300	drei Fünftel	1250	ein Viertel	
Kallninken			1235	574	
Kinten	3500	3000	4880	3670	
Ruß	7276	4939	7500	etwa die Hälfte	
Saugen	4262	2976	4775	3500	
Schakuhnen . . .	3775	drei Viertel	4380	zwei Drittel	
Werden	10600	zwei Drittel	c. 9000	c. 6000	
Wießen	5835*)	3890	6300	4275	*)1859

5. Diöceſe Inſterburg.

Aulowönen . . .	7000	2900	5180	30	
Berſchkallen . . .	2800	kein	4800	c. 250	
Didlaken	3185	wenige	3639	c. 40	
Georgenburg . . .	c. 6000	70—80	5920	c. 130	können durchweg deutſch.
Grünheide	2500	c. 500	3700	300	1848: 3328 mit 1000 Lit.
Inſterburg Land .	5300	nicht zu ermitteln	5000	80	
Jodlauken	4200	nicht zu ermitteln	4750	kein	
Norkitten	c. 4500	c. 50	5200	c. 20	
Obeliſchken	1200	500	2357	120	
Pelleninken . . .	2800	c. 400	3300	c. 80	

6. Diöceſe Labiau.

Gilge	6013	4403	4273	1887
Labiau lit.	862	224	1321	c. 60
Laukiſchken . . .	8779	3783	9041	2035
Lauknen			4651	3214
Mehlauken	6455	kleinere Hälfte	7503	2500
Popelken	6125	2779	7271	2809

7. Diöceſe Memel.

Dawillen	?	bis auf 30 deutſche Fam. nur Litauer	3480	2785	1861: 3113 mit 2560 Lit.
Deutſch-Krottingen	4027	3800	5500	5000	
Memel Land . . .	15600	10000	16000	10000	
Nidden	598	neun Zehntel	780	c. 700 Kuren	im Hauſe ſprechen ſie kuriſch (lettiſch).
Prökuls	7862	etwa vier Fünftel	8800	c. 7000	
Schwarzort . . .	198	etwa fünf Sechſtel	588	150	im Hauſe ſprechen ſie kuriſch (lettiſch).

8. Diöceſe Niederung. *)

*) 1877

Gr.-Friedrichsdorf			c. 4180	c. 1400
Heinrichswalde . .	9927	3709	7504	1050
Inſe	1731	1379	2028	1625
Kaukehmen . . .	7894	3762	8500	2500
Lappienen	8530	3186	7500	einige Hundert
Neukirch	6820	2000	c. 7000	c. 1700
Skaisgirren . . .	9537	4253	10005	c. 2000

9. Diöceſe Pillkallen.

Kuſſen	6812	2250	5519	etwa ein Drittel	
Lasdehnen	c. 5000	2000	8749	c. 4500	
Mallwiſchken . . .	c. 3800	wenige	3380	120	
Pillkallen			10876	c. 500	
Schillehnen . . .	5115	626	3450	faſt die Hälfte	
Schirwindt . . .	5115	426	5750	kein	von 1867—1876 ſtehend 150 Lit.
Willuhnen	5383	1087	5960	588	

10. Diöceſe Ragnit.

Budwethen . . .	über 6000	etwa die Hälfte	5974	die kleinere Hälfte	
Jurgaitſchen . . .	5340	2563	6083	2000	
Kraupiſchken . . .	?	etwa die Hälfte	c. 8000	ein Drittel	
Lenkwethen . . .	c. 2500	zwei Fünftel	2500	600	
Ragnit lit. . . .		5429		4100	
Rautenberg . . .	3237*)	zwei Drittel	4200	1500	*) 1862
Smaleninken . . .	c. 1100	500	2400	500	
Szillen	c. 5000	etwa die Hälfte	6160	ein Drittel	
Wiſchwill	5500	c. 2000	8300	4000	

11. Diöceſe Stallupönen.

Bilderweitſchen . .	4744	145	8210	21	
Enzuhnen	5359	634	5950	200	
Göritten	2638	733	c. 2800	c. 200	
Kattenau		ein Viertel	6990	500	faſt alle ſprechen auch deutſch.
Mehlkehmen . . .	5486	1050	6400	150	
Pillupönen	4142	1200	4540	c. 500	
Stallupönen . . .	7214	340	8546	300	

12. Diöceſe Tilſit.

Koadjuten	7900	wenigſtens drei Viertel	c. 6000	c. 4000	
Laukſargen			2224	zwei Drittel	
Piktupönen . . .	9000	zwei Drittel	7994	4994	
Plaſchken	4597	3136	4150	zwei Drittel	
Rucken			c. 4000	zwei Drittel	
Tilſit Land . . .					
Willkiſchken . . .	c. 6000	etwa zwei Drittel	4253	etwa die Hälfte	

13. Diöceſe Wehlau.

Petersdorf		kein	4680	1	
Plibiſchken	5039*)	89	5499	12	*) 1848

Tilſit. **Maxim. J. A. Boelkel.**

2.

Zur litauiſchen Bibliographie.

I.

Zuſammenſtellung der wichtigeren in den preußiſchen Provinzialblättern und deren Fortſetzungen enthaltenen, auf Litauen und die Litauer bezüglichen Aufſätze.

Preuß. Provinz. Blätter.

Band 1, Jahrg. 1829. Von welchem Stamme waren die alten Preußen? Polizei-Präſident Schmidt, S. 3. Nachrichten über die kuriſche Nehrung. Jachmann v. Neſſelbeck, S. 145, 310.

Bd. 3, Jahrg. 1830. Bilder aus der Eroberung Sudauens. Schmidt, S. 97, 193, 289, 393, 509.

Bd. 4, Jahrg. 1830. Mutmaßung über den altpreußischen Gott Kurche. Dr. Heinel, S. 31. Feier des 300jährigen Jubelfestes nach Überreichung der Augsburger Konfession am 25. Juni 1836 in der Stadt Goldap, S. 392. (Enthält einige Notizen über die Verbreitung der litauischen Sprache.) Bilder aus der Eroberung Sudauens. Schmidt, S. 41, 187, 239, 357, 477, 539.

Bd. 5, Jahrg. 1831. Bemerkungen über die Entstehung und den gegenwärtigen Zustand des Kurischen Haffs und der Nehrung. J. L. Wutzke, S. 122, 226, 293, 443.

Bd. 6, Jahrg. 1831. J. L. Wutzke, Bemerkungen über die litauische Niederung. S. 28, 120, 218. Die Betbrüder (Maldeninker) in Litauen S. 204. Faber. Friedrich der Große über die Kultur Litauens, S. 404.

Bd. 7, Jahrg. 1832. Bemerkungen über die Entstehung und gegenwärtige Beschaffenheit des großen und kleinen Friedrichsgrabens und der Schiffbarkeit des Deimeflusses als Teile der großen Handelsstraße von Königsberg nach Polen und Rußland. J. L. Wutzke. S. 24, 236. Chronik der Stadt Goldap. Superintendent Schröder, S. 433.

Bd. 8, Jahrg. 1832. Von dem Aberglauben, welcher bei dem gemeinen Landvolke anzutreffen ist. S. 186.

Bd. 9, Jahrg. 1833. Nachricht von heidnischen Gräbern auf der Kurischen Nehrung. Beerbohm, S. 84. Litauisches Volkslied. Beerbohm, S. 515. Über die sogenannten Heiligen unter den Litauern. Mitgeteilt von einem Pfarrer, S. 583.

Bd. 10, Jahrg. 1833. Preußische Volkssagen. Tettau.

Bd. 12, Jahrg. 1834. Einige Erinnerungen aus den Jahren 1806 und 1807. Wutzke, S. 258, 253.

Bd. 13, Jahrg. 1835. Einige Erinnerungen aus den Jahren 1806 und 1807. Wutzke S. 28, 149, 249, 349. Die Höhenzüge und Gewässer Ost- und Westpreußens. J. G. Bujack, S. 329, 425.

Bd. 14, Jahrg. 1835. Über den einheimischen Namen des Bernsteins. Dr. Struve. Beschreibung des Herrn Vice-Bürgermeisters Werners in Ragnit von der in 1757, den 24. Sept. durch die Russen geschehenen

Plünderung und Einäscherung der Stadt Ragnit. (Aus einer gedruckten Chronik, S. 417.) Muthmaßliche Etymologie des litauischen Wortes „gentarem", deutsch Bernstein, S. 425.

Bd. 15, Jahrg. 1836. Chronik der Stadt Stallupönen. Seit Gründung der Stadt v. Jahre 1722 bis einschließlich 1833, S. 145, 384. Geschichte der evangelischen Kirche zu Mehlkemen in Litauen. W. Schröder, Prediger, S. 217, 321.

Bd. 16, Jahrg. 1836. Ein litauisches Rätsel, S. 416. Die alten Preußen, S. 508.

Bd. 17, Jahrg. 1837. Preußische Volkssagen, S. 228.

Bd. 18, Jahrg. 1837. Rombinus. Giseviu s, S. 3.

Bd. 19, Jahrg. 1838. Neringa, die Strand-Riesin. Nach einer litauischen Volkssage — Kelauninkas (Giseviu s).

Bd. 20, Jahrg. 1838. Scenen aus dem Volksleben der Litauer. Kelauninkas (Giseviu s), S. 301, 385.

Bd. 22, Jahrg. 1839. Die heidnischen Schloßberge in der Umgegend des Rombinus, S. 97, 252, 444, 553. Über den Namen Preußen. F. Gottschalk, S. 147.

Bd. 23, Jahrg. 1840. Die heidnischen Schloßberge in der Umgegend des Rombinus. Kelauninkas (Giseviu s), S. 44, 164, 422.

Bd. 24, Jahrg. 1840. Bericht über sieben bei Tilsit aufgefundene türkische Dukaten. Dr. Nesselmann, S. 149.

Bd. 27, Jahrg. 1842. Nachrichten von einigen bei Gumbinnen gefundenen alten Münzen. Pfarrer Tobien, S. 90.

Preuß. Provinz. Blätter, neue Folge.

Jahrg. 1843. II. Über die Sprache der alten Preußen. Dr. Nesselmann, S. 3. Geschichtliche Darstellung der merkwürdigen Ereignisse, welche die Kirchengemeinde zu Puschdorf betroffen. Tobien, Pfarrer, S. 114, 215, 287, 358. Hochzeitsgebräuche der Ragainer. Kelaunikas (Giseviu s), S. 274.

Jahrg. 1844. I. Über die Ableitung des Namens Prussi, S. 161.

Jahrg. 1844. II. Das Fest der Laima. Kelauninkas (Giseviu s), S. 417.

Neue Preuß. Provinz. Blätter.

Bd. 1, Jahrg. 1846. F. Zschockes Wanderungen durch Litauen und Samland. Recension, S. 153. Achtzehn Dainos. Mitgeteilt und übersetzt von E. Giseviu s, S. 240.

Bd. 2, Jahrg. 1846. Über litauische Wörterbücher. Pfarrer Jordan, S. 147. Zum litauischen Lexikon. Prof. Neſſelmann, S. 148. Die lettiſchen Sprachen ſind nicht ſlaviſchen Stammes. Rektor Gerß, S. 189. Die letzten Spuren des Heidentums in Preußen, S. 210, 294, 331. Über das Weſen des litauiſchen Volksliedes. Prof. A. Hagen, S. 261. Preußiſche Sagen. Die Laume. Pfarrer Jordan, S. 380. Vier Dainos, überſetzt von Rheſa, S. 321.

Bd. 3, Jahrg. 1847. Über den Kamswikusberg bei Inſterburg. J. Zſchocke, S. 149. Eine litauiſche Ballade. E. Giſevius, S 367. Ein Beitrag zur älteſten Geſchichte Inſterburgs. F. Zſchocke.

Bd. 4, Jahrg. 1847. Beſchreibung einer litauiſchen Heimführung. E. Giſevius, S. 144, 209. Alte Sitte bei der Aufſchüttung eines Grenzhügels in Litauen. Pfarrer Jordan, S. 156. Über die litauiſche Ballade von „Wittowds" Geburt (vgl. Band 3, S. 367), S. 173. Über die Kanklys und die Volksmelodien der Litauer. Direktor Gotthold, S. 242. Über den Kamswikusberg bei Inſterburg. Pfarrer Jordan u. F. Zſchocke, S. 498.

Bd. 5, Jahrg. 1848. Über altpreußiſche Ortsnamen. Prof. Neſſelmann. Stein mit rätſelhafter Inſchrift in Gielgudiſchken. Litauiſcher Volksgeſang. Dainos mit Melodieen. E. Giſevius, S. 59, 88, 344. Einladung zur Hochzeit durch einen litauiſchen Platzmeiſter, litauiſch u. deutſch. Döring, S. 233. Bemerkungen über altpreußiſche Ortsnamen. Prof. Neſſelmann. Preußiſche Sagen. Rektor Mühling und Dr. Töppen, S. 467.

Bd. 6, Jahrg. 1848. Litauiſcher Volksgeſang. Dainos mit Melodieen. E. Giſevius, S. 16, 190. Über Georgenburg bei Inſterburg. F. Zſchocke, S. 66, 124. Ragnit, Schloß und Stadt. Aus dem Manuſkript von A. H. Lucanus, S. 74. Preußiſcher Volkskalender, enthaltend Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen, Aberglauben, Sprichwörter, Wirtſchafts- u. Wetterregeln, Lieder, Reime und Volkswitze, die ſich auf beſtimmte Tage des Jahres beziehen. Jordan, Mühling u. a., S. 208. Über die heidniſchen Gräber mit ihren Altertümern, S. 321.

Bd. 7, Jahrg. 1849. Zur Grammatik der litauiſchen Sprache (D. Klein). Jordan, S. 63. Lepner, Der preußiſche Litauer, neue Auflage. Recenſion, S. 94. Erläuterungen des preuß. Volkskalenders Nr. 1—3; die heiligen drei Könige. Dr. Reuſch, S. 301. Der Georgentag in Litauen. Jordan, S. 334. Der Kauk-Stein. Eine litauiſche Volksſage. E. Giſevius, S. 456.

Bd. 8, Jahrg. 1849. Verzeichnis von Büchern zemaitiſcher Mundart. Jordan, S. 73. Dainos. Nachträge und Fortſetzungen. R. Philippi, E. Giſevius, F. Zſchocke, S. 402. Drei Dainos, aus dem zemaitiſchen Dialekt ins reinere Litauiſch zurückübersetzt, mit Anmerkungen. Prof. Dr. Neſſelmann, S. 411. Fünf Dainos. Glogau, S. 416.

Bd. 9, Jahrg. 1850. Preußiſche Volksſagen. Das Geſpenſt in der Mulvis. C. Rooſe, S. 198. Beiträge zu litauiſchen Hochzeitsbräuchen. Jordan, S. 225. Geburt und Kindtaufen in Litauen. Gerullis, S. 283. Laume und Laima. E. Giſevius, S. 399.

Bd. 10, Jahrg. 1830. Preußiſcher Volkskalender. Dr. Reuſch, S. 116. Litauiſche Volksſagen. E. Giſevius, S. 241, 387. Litauiſcher Volksgeſang. E. Giſevius, Prof. Neſſelmann, S. 323.

Bd. 11, Jahrg. 1851. Dainos aus der Nähe von Alexoten. Prof. Neſſelmann, S. 88, 97. Verzeichnis der litauiſchen Namen der Fiſche. A. Hagen, S. 103. Acht Dainos aus der Sammlung von S. Stanewiez. Prof. Neſſelmann, S. 240.

Bd. 12, Jahrg. 1852. Zur Kritik des litauiſchen Volksliedes. Prof. Neſſelmann, S. 177. Eine litauiſche Ballade. Prof. Neſſelmann, S. 481.

Neue Preuß. Provinz. Blätter, andere Folge.

Bd. 1, Jahrg. 1852. Eine litauiſche Urkunde vom Jahre 1578. Prof. Neſſelmann, S. 241.

Bd. 4, Jahrg. 1853. Einige Worte über die litauiſche Sprache. Jordan, S. 432.

Bd. 6, Jahrg. 1854. Über den Namen Tilſit und Ragnit. Prof. Neſſelmann, 84. Bemerkungen dazu von A. v. Mülverſtedt, S. 168.

Bd. 7, Jahrg. 1855. Die älteſten Vaſallenregiſter des Samlandes, ſowie der Gebiete Inſterburg und Gerdauen. A. v. Mülverſtedt, S. 178, 256. Beitrag zur Bedeutung preußiſcher Ortsnamen. L. Minden S. 334.

Bd. 8, Jahrg. 1855. Briefliche Mitteilungen Schleichers litauiſche Grammatik betreffend, S. 400.

Bd. 9, Jahrg. 1856. Zur Geſchichte des ſchwediſch-polniſchen Krieges in Preußen (Tartareneinfall). A. v. Mülverſtedt, S. 70.

Bd. 12, Jahrg. 1857. Sammlung litauiſcher Volkslieder. P. v. Bohlen, S. 356, 421.

Neue Preuß. Provinz. Blätter, dritte Folge.

Bd. 1, Jahrg. 1858. Altertümerfund im Ballgarden bei Tilsit, S. 237. Handbuch der litauischen Sprache von August Schleicher. Recension. Sammlung litauischer Volkslieder. P. v. Bohlen, S. 421.

Bd. 2, Jahrg. 1858. Sammlung litauischer Volkslieder. P. v. Bohlen, S. 364.

Bd. 3, Jahrg. 1859. Volkssagen von den Schloßbergen im Juragebiet. E. Gisevius, S. 37, 101. Sammlung litauischer Volkslieder. P. v. Bohlen, S. 114, 332. Ein paar litauische Sprüche. O. Urban, S. 182.

Bd. 4, Jahrg. 1859. Volkssagen von den Schloßbergen im Juragebiet. E. Gisevius, 164. Sammlung litauischer Volkslieder. P. v. Bohlen, S. 218.

Bd. 5, Jahrg. 1860. Sammlung litauischer Volkslieder. P. v. Bohlen, S. 190, 302. 367. Einige Beiträge über altpreußische Personen- und geographische Lokal-Namen. J. Voigt. S. 299.

Bd. 6, Jahrg. 1860. Der Strand zwischen Rossitten und Sarkau. J. Schumann. Aus Schwarzort. J. Schuhmann. Sammlung litauischer Volkslieder. P. v. Bohlen.

Bd. 7, Jahrg. 1861. Sammlung litauischer Volkslieder. P. v. Bohlen, S. 190.

Bd. 8, Jahrg. 1861. Sammlung litauischer Volkslieder. P. v. Bohlen, S. 75.

Altpreußische Monatsschrift.

Bd. 1, Jahrg. 1864. Nesselmann, lit. Gedichte des Donalitius. S. 273. Hugo Senftleben, ein Weihnachtsbesuch in der Memelniederung, S. 385.

Bd. 2, Jahrg. 1865. Eine Wanderung nach dem Minge-Drawöhne-Kanal. Hermann Genthe, S. 113. Zur altpreußischen Mythologie und Sittengeschichte Dr. J. Bender, S. 577, 694.

Bd. 3, Jahrg. 1866. Eine litauische Hochzeit, S. 172. Christian Donaleitis litauische Dichtungen. Erste vollständige Ausgabe mit Glossen von Aug. Schleicher. Recension von G. H. Nesselmann, S. 454.

Bd. 4, Jahrg. 1867. Zur altpreußischen Mythologie und Sittengeschichte. Dr. J. Bender, S. 1, 97. Die Seelenbrücke. Eine Andeutung zur altpreußischen Seelensage. F. Hirsch, S. 58. Einige Reste der alt-

preußischen Sprache nebst antiquarischen Bemerkungen. Dr. M. Töppen, S. 136. Reise über die kurische Nehrung im Sommer 1866. G. Berendt, S. 201, 297. 393. Über preußische Lischken, Flecken und Städte. M. Töppen, S. 511, 621. Über die Pferdezucht in Preußen zur Zeit des deutschen Ordens. M. Töpper, S. 681. Noch einmal Donalitius-Schleicher. Recension. G. H. F. Nesselmann, S. 65.

Bd. 5, Jahrg. 1868. C. F. Wiberg. Der Einfluß der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr. Aus dem Schwedischen von J. Mestorf. Recension, Dr. Wolsborn, S. 344. Ein deutsch-preußisches Vokabularium aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Nach einer Elbinger Handschrift. G. H. Nesselmann, S. 465.

Bd. 6, Jahrg. 1869. Eine Medaille und ein Brief die Auswanderung der Salzburger betreffend, S. 89. W. Kętrzyński, die Lygier. Recension. A. P., S. 161. Kritische Bemerkungen über das deutsch-preußische Vokabular des Codex Neumannianus. G. H. Nesselmann, S. 315. Dr. G. Bujack, der deutsche Orden und Herzog Wiltold von Litauen. Recension. Fr. Krosta, S. 355. Die Pirte. K. Käswurm, S. 373. Regesten zu den litauischen Kriegsreisen. Dr. G. Bujack, S. 509. Dr. W. Pierson, Elektron. Recension, S. 532.

Bd. 7, Jahrg. 1870. G. H. Nesselmann, Christian Donalitius lit. Dichtungen. Recension, S. 48. Fried. Kurschat, Wörterbuch der litauischen Sprache. Recension von Jacoby, S. 160. Gottesidee und Kultus bei den alten Preußen, S. 168. Ein altpreußisches Gedicht. Dr. W. Pierson, S. 179. Forschungen auf dem Gebiet der preußischen Sprache. G. H. Nesselmann, S. 289. Scriptores rerum Prussicarum. Vierter Band. Recension von Dr. Hans Prutz, S. 352. Erinnerung an eine Jagd auf dem Teiche bei Splitter. Gisevius, S. 502. Der Name der Stadt Darkehmen. A. Rogge, S. 556. Litauische Äquivalente für altpreußische Wörter. Dr. W. Pierson, S. 577.

Bd. 8. Jahrg. 1871. Die kurische Nehrung. Zustände und Wandlungen. L. Passarge, S. 20, 97, 193. Forschungen auf dem Gebiet der preußischen Sprache. G. H. Nesselmann, S. 59, 673. Die Provinz Preußen in ihrer geschichtlichen Entwickelung. O. Biégon v. Czudnochowski, S. 118, 215, 289. Prätorius: Deliciae Prussicae oder Preußische Schaubühne.

Recenſion von Dr. W. Pierſon, S. 55. Die Salzburger Proteſtanten in Litauen. Dr. Lewitz, S. 274. Nachtrag zu den litauiſchen Äquivalenten. Dr. W. Pierſon, S. 362. Über eine Handſchrift zur ältern Geſchichte Preußens und Livlands. Heinrich Zeißberg, S. 577. Statiſtiſche Nachweiſung der litauiſchen Bevölkerung in der Provinz Preußen. Adolf Rogge, S. 735.

Bd. 9, Jahrg. 1872. Über altpreußiſche Gräber und Beſtattungsgebräuche. W. Friederici, S. 137. Nachtrag zur Erklärung altpreußiſcher Wörter. Dr. W. Pierſon, S. 162. Über Milch- und Molkereiweſen bei den alten Preußen. Benno Martiny, 336.

Bd. 10, Jahrg. 1873. Zur Koloniſation Litauens unter Friedrich Wilhelm I. Anderſon, S. 20. Kieſelkehmen. F. Hoppe, S. 278. Der deutſche Orden und Litauen 1370—86. Fritz Bold, S. 385, 513. A. L. Ewald. Die Eroberung Preußens durch die Deutſchen. Recenſion v. Dr. W. Kętrzynski, S. 661.

Bd. 11, Jahrg. 1874. G. H. Neſſelmann. Thesaurus linguae Prussicae. Recenſion von Pierſon, S. 161. Ein Blick in die Vergangenheit Mehlaukens. A. Horn. Topographiſche Karte vom preußiſchen Staat. Recenſion von J. Hoppe, S. 481.

Bd. 12, Jahrg. 1875. Das Johannisfeſt der Litauer. A. Bezzenberger, S. 70. Ad. Rogge. Geſchichte des Kreiſes und der Diöceſe Darkehmen. Recenſion von M. Töppen, S. 172. Gywerungis. F. Hoppe, S. 185. Ortsnamen der Provinz Preußen. F. Hoppe, S. 289, 548. Fried. Kurſchat, Wörterbuch der litauiſchen Sprache. Recenſion von A. Bezzenberger, S. 345.

Bd. 13, Jahrg. 1876. Über die Grenzen von Barten. L. Weber, S. 222. Über die Lage Romows oder Romoves des Oberprieſterſitzes im heidniſchen Preußen. W. Friederici, S. 227. Bemerkungen zum Wörterbuch der litauiſchen Sprache von G. H. Neſſelmann. F. Hoppe, S. 258. Beſoldung der Tolken. Ad. Rogge, S. 282. Polen-Litauen und der Ordensſtaat in Preußen. K. Lohmeyer, S. 289. Die Bildung der altpreußiſchen Perſonennamen. Ein Verſuch ihrer Deutung. A. Bezzenberger, S. 385. Über Rogelon. F. Hoppe, S. 499. Ortsnamen der Provinz Preußen. F. Hoppe, S. 563.

Bd. 14, Jahrg. 1877. Koloniſatoriſches aus Oſtpreußen. Dr. M. Beheim-Schwarzbach, S. 1. Ortsnamen der Provinz Preußen. F. Hoppe,

S. 38, 399. Die älteste litauische Chronik. Aus dem Russischen übersetzt von F. Neumann, herausgegeben von Dr. M. Töppen, S. 419. Eine neugefundene litauische Urkunde vom Jahre 1578. A. Bezzenberger, S. 459. Ein Gedicht von Schiller in litauischer Übersetzung, mitgeteilt von G. H. Nesselmann, S. 673.

Bd. 15, Jahrg. 1878. A. Bezzenberger. Ein litauisches Mandat vom Jahre 1589, S. 119. Altpreußisches. A. Bezzenberger, S. 124. Dr. A. Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache auf Grund litauischer Texte des 16. und 17. Jahrhunderts, S. 130. Altpreußisches. A. Bezzenberger, S. 269. Über das litauische Wort brólis. A. Bezzenberger, S. 282. L. Weber, Preußen vor 500 Jahren. Recension von F. Dahn, S. 315. Litauische Sagen. A. G. Langkusch, S. 412. Eine litauische Kabinetsordre vom Jahre 1724. H. Weber, S. 460. Orts- und Personennamen der Provinz Preußen. Ferd. Hoppe, S. 578. Eine historische Daina. A. Bezzenberger, S. 642.

Bd. 16, Jahrg. 1879. Eine historische Daina nebst Nachtrag und Bemerkungen von C. Jaunjus. Ed. Gisevius, Anderson und H. Weber, S. 421.

Tilsit. A. Thomas.

II.

In der Absicht, zur Herstellung einer vollständigen Bibliotheca Lituanica beizutragen, wollen wir ein, wenn auch mangelhaftes, Verzeichnis der in diesem Jahrhundert in Rußland erschienenen litauischen Werke in einer chronologischen Reihenfolge anführen, ausgenommen diejenigen, die schon den Mitgliedern der Gesellschaft aus früheren Recensionen bekannt sind. Darunter befinden sich einige Abhandlungen in der polnischen Sprache.

1. Wzmianka o najdawniejszych dziejopisach polskich i uwagi nad rozprawą J. W. X. Bohusza o początkach narodu i języka litewskiego przez Joachim Lelewela. Motto: Amicus Plato: magis amica veritas. W. Warszawie 1809. (Erwähnung über die ältesten polnischen Geschichtschreiber und Bemerkungen über den Aufsatz Seiner Hochwürden des Herrn Priesters Bohuß: Über den Ursprung des litauischen Volkes und der litauischen Sprache von Joachim Lelewel.) Als aktives Mitglied der könig-

lich Warschauer Gesellschaft der Wissenschaften hat der Prälat Xaver Bohuß seine Abhandlung in der öffentlichen Sitzung derselben Gesellschaft am 12. Dezember 1806 vorgetragen und im Jahre 1808 drucken lassen, um die damaligen Litteraten zur Forschung auf dem Gebiete der litauischen Litteratur und Sprache zu veranlassen. Das Volk und vorzüglich die Sprache sind in dem kleinen Werke verherrlicht. Zur Probe der Vollkommenheit der litauischen Sprache ist ein Fragment in der metrischen Übersetzung aus Vergils Äneide angeführt, und zwei Alliterationsphrasen: «Didele dargana buwo, kad wanags wisztą pagawo» und «Gerwes girios girrruri gerą girą gerę girioj» sollen zum Beweis des Wohlklanges der Sprache dienen. Am Schluß des Aufsatzes ist das Vaterunser zum Beweis der Identität oder der nahen Verwandtschaft mit Litauern in mehreren Sprachen (litauisch, lettisch, herulisch 2c.) angehängt. Der bekannte polnische Historiker Lelewel weist den gelehrten Prälaten von Wilna in seinen Bemerkungen gründlich zurecht.

2. Naujas Istatimas. Wilniuje 1816. 4°. Die katholische Ausgabe des Neuen Testaments wurde von dem zemaitischen Bischof Josef Arnolf Fürst Giedroję besorgt, welcher ein Mitglied der Bibelgesellschaft in Rußland war. Dieses Buch war sehr unter dem Volke verbreitet, aber leider soll dasselbe durch den Eifer der Geistlichkeit auf Anordnung eines späteren Bischofs dem Volke entrissen und vernichtet sein.

3. Grammatyka języka żmudźkiego ułożona przez X. Kalixta Kossakowskiego, plebana Kołtyniańskiego, D-ra Teologii. Kałbrieda leżuwio žiamaytiszko. Wilno 1832. (Grammatik der litauischen Sprache, verfaßt von Priester Kalixt Kossakowski, Propst von Koltyniany, Dr. der Theologie. Klein 8 XIII und 156 Seiten.) Der Verfasser nennt in seinem Werke die litauische Sprache mit Vorliebe zemaitisch, weil das Volk in Niederlitauen (Zemaiten) sich ausschließlich der litauischen (zemaitischen) Sprache bedient, während im übrigen Litauen auch die einfachen Leute mit Geistlichen, Verwaltern und Gutsbesitzern nur polnisch, jetzt auch russisch verkehren. Das Werk selbst ist nach dem Muster der alten lateinischen Grammatiken verfaßt und sollte als Material zur Bearbeitung eines vollständigen Werkes im Laufe der Zeit dienen. Bei der Erklärung der Eigentümlichkeiten der litauischen Sprache befindet sich unter anderem ein sonderbares Zerlegen der Präposition ing (= in) in Verbindung mit dem Acc. und Lok. und zwar: im Acc. kann

das abgeriſſene n dem Hauptworte nachgeſetzt werden, z. B. dangun ſtatt ing dangu, wardau ſtatt ing wardą (Seite 11); im Lok. (dem P. Kaſus) wird ebenfalls das abgeriſſene ï immer den Wörtern nachgeſetzt, z. B. akieï szirdieï, und nur die litauiſche Sprache verlangt eine Präpoſition im Lok. nicht nur nach einem Hauptwort, ſondern auch nach einem Eigenſchaftswort, z. B. tamï darżï, patemï łaykï (Seite 12). In der Konjugation ſind nach dem lateiniſchen Muſter alle möglichen und unmöglichen Zeiten angeführt. Für das Futurum Imperfektum ſoll turiu als Hilfszeitwort dienen, aber leider iſt es ein Polonismus, welcher der Bedeutung nach litauiſch ganz anders lauten muß: mam robić = ketinu (zem. ketu) dirbti = ich bin im Begriff zu arbeiten, ich beabſichtige zu arbeiten, was eigentlich zur vergleichenden Syntaxis gehört. Aus dem ganzen Werk iſt zu erſehen, daß der Verfaſſer die Kenntnis der litauiſchen Sprache in der Praxis beſaß, aber nicht imſtande war, dieſelbe wiſſenſchaftlich zu verwerten.

4. Wyjątki z nowoczesnych poetów polskich tłumarzone na język litewski z przydaniem kilku słów o języke i literaturze litewskiej. Wilno 1837. (Auswahl aus den neueſten polniſchen Dichtern ins Litauiſche überſetzt, mit Beifügung einiger Worte über die litauiſche Sprache und Litteratur. 12°. 73 Seiten.) Am Schluß der Abhandlung über die Litteratur (S. 7—31) befinden ſich die Initialen des Überſetzers L. A. J. und das iſt Ludwik A. Jmewicz, bekannt als Ludwik z Pokiewia, der Verfaſſer des genannten Werkes. Auf den Seiten 33—73 ſind fünf Gedichte enthalten: 1. Trins Budrisaj (es müßte wohl Tris Budrei heißen), 2. Switezine (beide von Mickiewicz), 3. Aplankimas, 4. Bełajswe Lietuwynika und 5. Kasman darbs! arba Ritas senia medżiotoja.

5. Prasmą łotinû kałbôs paraszę K. W. Myle. Petropllie 1837. (Übung in der lateiniſchen Sprache verfaßte Pr. W. Myle. Petersburg. 8°. 131 Seiten.) Das Werk iſt theoretiſch behandelt und wohl wichtiger für die litauiſche als für die lateiniſche Sprache. Die litauiſchen Flexionen kommen den lateiniſchen gewiß in der Meinung zuvor, daß der Lernende zuerſt mit den Formen der Mutterſprache bekannt werden muß, ehe er zur Erlernung einer fremden ſchreitet. In der litauiſchen Konjugation iſt eine noch größere Gallimathie als bei Koſſakowski. Es wurde mir verſichert, daß die Sprache der Grammatik in dem Kreiſe Roſieżnie (ruſſ. Roſiany, lit. Raſeinei) geredet

werden soll. Zur Eigentümlichkeit der Mundart gehört das gedehnte a und e statt ai und ei, auch ei statt ie, und y = lang i.

6. Budą senowęs lëtuwiû kalnienû ir żámajtiû iszraszę pagał senowęs rasztû Jokyb's Łaukys. Petropîlie 1845. (Die Lebensweise der alten oberen und niederen Litauer verfaßte nach den alten Schriften Jakob Laukys. Petersburg. klein 8°. 252 Seiten.) Der Verfasser muß recht viel studiert haben, um ein Werk in dieser Art schreiben zu können, was auch die zahlreichen Citate beweisen. Manches ist auffallend nach dem Gutdünken des Verfassers ausgeführt. So der Name Żuwiedai also Fischesser soll Schweden bezeichnen. Das Volk Schweden heißt bei uns Szwiadai; ich habe auch Szwiadrai gehört.

7. Giwatas didiujû karwaidû senowês suraszę łotiniszkai Kornelius Nepos. Iszguldę isz łotiniszkos i lietuwiszką kałbą jaunoumenes naudon J. Dewinakis, o apskelbę Ksaweras Konopackis. Petropîlie 1846. (Die Lebensbeschreibungen der alten berühmten Kriegsführer verfaßte lateinisch Kornelius Nepos. Aus dem Lateinischen ins Litauische übersetzte zum Gebrauch der Jugend J. Dewinakis und veröffentlichte Xaver Konopacki. Petersburg. 12°, 6 nicht numerierte und 250 numerierte Seiten.) Das Werk ist mit einer kurzen Vorrede des Übersetzers versehen.

8. Apraszas Żemajtiu Wiskupistes Kun. Mot. Wołonczewskio. Wilniuje 1848. (Beschreibung des zemaitischen Bistums von Priester Math. Wolonczewski. Zwei Bände 8°.) Das Werk ist nach den Quellen bearbeitet und enthält die Geschichte des Bistums, der Kirchen, des Seminars, des Domkapitels, kurze Biographieen der zemaitischen Bischöfe. Ein Kapitel in dem Werke ist der älteren litauischen Litteratur zugeteilt.

9. Hymny Ojców Swiętych i Wielkich w Kosciele Mężów, z Brewiarza i Mszału przełożyt X. A. Kitkiewicz, Z(astępca) Rektora Wileńskiego Rzymsko-Katolickiego Seminaryum, Pleban Niemenczyński. Wilno 1848. (Die Hymnen der heiligen Kirchenväter und der in der Kirche großen Männer übersetzte aus dem Brevier und Meßbuch Priester A. Kitkiewicz, der Stellvertreter des Rektors an dem Wilnaschen römisch-katholischen geistlichen Seminar, der Propst von Niemenczyn. klein 8°. LXXI und 242 Seiten.) In dem Buche sind 181 Hymnen polnisch und nur 16 litauisch. Seiner Abhandlung über die Litteratur der Hymnen läßt der

Überſetzer kurze Bemerkungen über die litauiſche Sprache folgen, welche keinen philologiſchen Wert haben. Aber eine Bemerkung iſt ganz richtig, nämlich, daß die jungen, auch viele alte Prieſter, welche ihre Erziehung in polniſcher oder ruſſiſcher Sprache genoſſen haben, nicht imſtande ſind, ihre Gedanken rein litauiſch auszudrücken, weil ſie ſich keine Mühe geben, litauiſch zu denken. Zum Beweiſe, daß es möglich iſt, ſich rein litauiſch auszudrücken, giebt er die Überſetzung von 16 Hymnen. Die Überſetzung iſt wirklich gut, wenn auch nicht überall; es war ja die erſte Probe in der Art.

10. Pamôkimą kajp rinkti medīnes siekłás pargóldę isz Gudu kałbos i Żámajtiû kałbą Jonas Purwys. Petropīlie 1849. (Die Belehrung, wie man Baumſamen ſammeln muß, überſetzte aus dem Gudiſchen[1]) ins Żemaitiſche Johann Purwys. kl. 8°. 48 Seiten, darunter die Vorrede von 18 Seiten.)

11. Pamokslą ape sodnus arba daiginus wajsingû mediû iszraszitą nu Joan. Herm. Zigras īszgóldę isz Teutonû kałbos i Zámajtiû Antons Zejmys, apskelbę Ksaweras Konopackis. Petropīlie 1849. (Die Belehrung über die Gärten oder die Obſtbaumſchulen von Joh. Herm. Zigra überſetzte aus dem Deutſchen ins Żemaitiſche Anton Żejmys, veröffentlichte Xaver Konopacki. kl. 8°. 172 Seiten.)

12. Apłonkimas seniuka dieł brolu Żemajcziu ir Lietuwiu par Kunega Gomalewski, kamendoriu bażniczes Iłłukszłas apraszitas ir ing spaustuwe paduotas. Dunaburge 1853. (Der Beſuch eines Greiſes für die Brüder Żemaiten und Litauer von Prieſter Gomalewski, Vikar an der Kirche zu Illuxt. in 12°. 127 Seiten.) Das Büchlein enthält moraliſche und praktiſche wirtſchaftliche Belehrungen für das gemeine Volk durch einen wandernden Pilger, unter denen zwei folgende Erzählungen geſchickt eingeflochten ſind: der Beſuch des wunderbaren Greiſes bei einem böſen und einem guten Weibe und von einer Waiſe, welche verdorrte Roſen begießt, die Steine von der Wieſe abſucht und in den Bach wirft und ein weinendes Kind einſchläfert. Wenn auch der Verfaſſer dieſer Belehrungen beſtrebt war, rein

[1]) Gudai werden in der Schadow'ſchen Gegend die den Litauern benachbarten Weißruſſen genannt, aber das Zeitwort gudûti heißt auch halb litauiſch, halb polniſch ſprechen.

litauiſch zu ſchreiben, konnte er doch nicht viele Polonismen vermeiden. Meiſt auffallend iſt der Ausdruck gewiß aus Verſehen: mana seseres iszejo už wiro ſtatt mana seseres isztekejo.

13. Izguldimas Ewangeliju szwentu ant wisu nedeldienu par apalus metus suraszitas ir drukan paduotas. Wilniuje 1855. (Die Erklärung der heiligen Evangelien auf alle Sonntage für das ganze (runde) Jahr in 8°. 300 Seiten.) Unter der Dedikation an den zemaitiſchen Biſchof Matthias Kaſimir Wolonczewski ſetzt der Verfaſſer ſeinen Namen Kunigas Ottonas Proniewski. Die darin enthaltenen Predigten ſind meiſtenteils der Erklärung der Evangelien von dem ſehr geprieſenen (pagirto) deutſchen römiſchen Prieſter Königsdorfer entnommen.

14. Bałsą Diewa pri żmogaus arba apdumojimą gieradieisziu Wieszpates Diewa parasze Kunigas Jeronimas Raczkauskis, inspektorius Worniu seminarijes. Wilniuje 1858. (Die Stimme Gottes an den Menſchen oder die Meditation über die Wohlthaten Herren Gottes, von Prieſter Hieronymus Raczkowski, Inſpektor des (geiſtlichen) Seminars zu Wornie, in 16°. 128 Seiten.) In der Vorrede, richtiger Einleitung, von 11 Seiten wird über das Verhältnis Gottes zu ſeinem Geſchöpfe, dem Menſchen, abgehandelt, darauf folgen die Morgen- und Abendgebete nebſt zwei üblichen Litaneien (S. 12—31); ſchließlich ſind die Meditationen auf 14 Tage, je eine morgens und abends, verteilt.

15. Żiwataj Szwętuju tu, kuriu wardajs żemajczej užuž gieb wadinties. Ejłu abecielas surasziti ir iszspausti. Wilniuje 1858. (Die Lebensbeſchreibungen derjenigen Heiligen, nach derer Namen die Żemaiten ſich vorzüglich zu nennen pflegen. 12°. 280 Seiten.) Unter der Vorrede ſteht der Name des Verfaſſers: Matejus Wolonczenskis Wiskupas.

16. Jonas Iszmisłoczius krominikas. Pirmu kartu isz lenkiszkos in lietuwiszką kałbą perstatitas per Juozapą Rupejką, kanauniką Plocka, kleboną Szaduwos, żenkliniką S. Onos, o dabar isz naujo perwejzdetas ir spaustuwen paduotas per Jura Warneli. Wilniuje 1860. (Johann der Erfinder, ein Krämer. Zuerſt aus dem Polniſchen ins Litauiſche von Joſef Rupejko, Kanonikus von Plock, Propſt zu Schadow, Ritter des St. Annenordens, überſetzt, jetzt aber von neuem von Juras Warnelis durchgeſehen und gedruckt in 16°.) Juras Warnelis ſcheint ein Pſeu-

donym des Akilewicz, eines Gemeindeschreibers, zu sein, wie es unter den Studenten zu Moskau vor 20 Jahren hieß. Jonas Iszmisłoczius ist in seiner ersten Auflage als Jonas isz Swisłocziaus bekannt, welchen Titel es im polnischen Original (Jan ze Swisloczy, kramarz wędrujący przez Jana Chodźkę) führt. Das Werk enthält moralische, sittliche und wirtschaftliche Belehrungen, hauptsächlich gegen den Volksaberglauben gerichtet. Der wandernde Kaufmann in der 2. Auflage wird für einen Schadower ausgegeben (die 1. Auflage ist mir unbekannt), aber doch sind keine Spuren von der Schadow'schen Mundart in dem Buche. Juras Warnelis nennt sich in der Erzählung einen Mariampoler (Gouvernement Suwalki) und muß seine Mundart bei der Umarbeitung des Werkes benutzt haben.

17. Pasakos, pritikimaj, weselos ir giesmes par kunigu K. Olechnowiczin, plebonu Mierkinies (Merecza) sudierinimajs lietuwiszkay paraszitos. Wilniní 1861. (Fabeln, Vorfälle, Hochzeiten und Lieder von Priester K. Olechnowicz, Propst zu Merecz in Reimen litauisch verfaßt. kl. 8°. 138 Seiten.) Gereimt und illustriert ist das Werkchen, aber man muß die Wahrheit sagen, daß alles beides, mit dem Inhalte nicht zusammen paßt. Als Illustrationen finden wir Kränze, betende Engel, Dreieinigkeit, lauter Bilder aus den Volksgebetbüchern, und des Reimes wegen kümmerte sich der Verfasser um den Sinn der zusammengebrachten Wörter sehr wenig. Abgesehen von diesen Mängeln war der Verfasser bestrebt, das ungebildete und abergläubische Volk durch den Inhalt eines besseren zu belehren. Die Hochzeitslieder sind bedeutend glatter und gewandter als alles übrige, aber auch da begegnen wir einem Reimfüller, wie aus der folgenden Strophe der «Giesme buwam buwien miszkï» zu sehen ist:

Giagużałe metus skaito	Der Kuckuck zählt die Jahre,
Łeksztingałe, gieda grayto,	Die Nachtigall schlägt munter,
Gierwe miszkï, renka uogas	Der Kranich sucht Beeren im Walde,
Gilis szwilpia, kayp ir nuogas.	Der Fink pfeift bloß, wie er ist.

NB. Die Interpunktion ist genau wie im Buche verzeichnet.

Wenn man nach der Sprache urteilen soll, so ist der Verfasser aus dem nordöstlichen Teil des Gouvernements Kowno gebürtig, wozu auch die Erwähnung des Fleckens Kupißki in der dem Werke angehängten polnischen Abhandlung des Verfassers über die litauische Mythologie berechtigt.

18. Giwenimas żmogaus krikszcziones, arba iszguldimas prisakimu Wieszpaties Diewo ir Bażniczios szwentos żemajtiszkai paraszitas par Kunega Wincenta Juzumowicze. Wilniuje 1861. (Das Leben eines christlichen Menschen, oder die Erklärung der Gebote Herren Gottes und der heiligen Kirche von Priester Vincenz Juzumowicz żemaitisch verfaßt. 12°. 191 Seiten.) Das Werk ist in der Art eines Katechismus in Fragen und Antworten verfaßt. Vor ungefähr 20 Jahren teilte mir der ehrwürdige Priester mit, daß er sieben verschiedene Bücher zur Belehrung des Volkes hatte drucken lassen, aber das unglückliche Jahr 1863 brachte für ihn, wie auch für die meisten litauischen Schriftsteller, ein unüberwindliches Hindernis zu weiteren geistigen Produktionen.

19. Sziauleniszkis senelis (der Greis von Szawlany, kl. 8°) erschien in dieser Zeit einige Jahre nach der Reihe in der Art eines Jahrbuches, in welchem die Ereignisse in Bezug auf das Volksleben zur Belehrung des Volkes von dem Priester Dawidowicz (unter dem Volke: Dawidaitis) geschildert wurden.

20. Istamaj apej walszczionius iszejusius isz werginga priguleima. Wilno 1862. (Die Verordnungen über die von der Leibeigenschaft befreiten Bauern, gr. 4°. 288 Seiten.) Die dem russischen Original der Verordnungen beigefügte litauische Übersetzung ist mit Präcision ausgeführt. Bei den nicht genug geläufigen, oder neugebildeten technischen Ausdrücken werden dieselben russisch in Klammern wiederholt, um Mißverständnis zu vermeiden. Der Übersetzer ist mir unbekannt, aber das Volk nennt ihn Siemaßko, den verstorbenen griechisch-orthodoxen Metropoliten von Wilna.

21. Pasakas pardejo Jozepas Żelvovicz. Wilniuje 1863. (Die Fabeln übersetzte Josef Żelwowicz kl. 8°, 72 Seiten.) Es ist eine Übersetzung von Fabeln des in Rußland sehr beliebten Fabeldichters Iwan Krylow. Der Übersetzer hat sich zu genau an sein Originalmuster gehalten, so daß er seine Arbeit sogar in 2 Bücher zu XXV Fabeln einteilt. (Das Original enthält 9 Bücher.) Die Übersetzung ist meist schwerfällig, wenn auch getreu wiedergegeben. Das russische musterhafte Original könnte nur von einem nationalen Fabeldichter mit angeborenem Talent im Geiste des Volkes verarbeitet und frei wiedergegeben werden, was auch Krylow mit den bekannten Fabeln von Lafontaine u. a. gethan hat. In der Vorrede erwähnt der Übersetzer, daß er drei Jahre (priszużpern) vor dem Erscheinen der Fabeln «Giesmes arba

Poeziją diel Lietûvios ir Żemajcziu vajkû (Lieder oder Gedichte für die Kinder der Litauer und Żemaiten) veröffentlicht hatte.

22. Prade ir iszsiplietimas kataliku tikeima. Wilniuje 1864. (Anfang und Verbreitung des katholiſchen Glaubens in 12°. 311 Seiten.) Unter der Vorrede ſteht der Name des Verfaſſers: Motiejus Wolonczauskis Wiskupas. Meines Wiſſens ſchrieb dieſer Verfaſſer außer den hier genannten noch mehrere Bücher zur Belehrung des Volkes.

Das Jahr 1864 war das letzte für die litauiſch mit lateiniſchen Lettern gedruckten Bücher in Rußland. Es wurde ab und zu Verſuch gemacht, das Litauiſche in Kyrilliza (ruſſiſche Lettern) zu kleiden, aber es mißlang; denn weder die Geiſtlichkeit, noch das Volk entſprach in dieſer Hinſicht den Wünſchen der wilna'ſchen Adminiſtratoren. Der erſte Kalender, für das Jahr 1865 mit Kyrilliza gedruckt, nebſt dem ruſſiſchen Text, ſteht den früheren Jahrgängen in ſeiner Ausſtattung und in Bezug auf ſeinen Inhalt nicht nach, aber er fand kein Echo beim Volke, denn im nächſten Jahre war bloß ein Namenkalender in ganz kleinem Umfang erſchienen. Die katholiſchen Predigten in 2 Bänden wurden von der Geiſtlichkeit pflichtgemäß empfangen, aber die Gebet- und Geſang- (kanticzka) Bücher fanden unter dem Volke keine Verbreitung und es begann, wie der Wiestnik Jewropy (der Bote Europas, die beſte Monatsſchrift in Rußland, ähnlich der Revue des deux mondes) mitteilt, die Konkurrenz mit den ausländiſchen Ausgaben dieſer Bücher, vorzüglich aber mit den Königsbergern, ungeachtet deſſen, daß es adminiſtrativ ſtreng verboten war. Unter den anderen Schriften der Zeit mit lateiniſchen Lettern, für Ruſſiſch-Litauen beſtimmt, waren: Wajku knigele su abrozdelejs (Kinderbuch mit Bildern [koloriert] in 12°, 100 Seiten) und Patarles Żemajcziu (Sprichwörter der Zemaiten in 8°, 52 Seiten) beide anonym und ohne Angabe des Ortes noch des Jahres der Erſcheinung; auch Paaugusiu żmoniu knigele. Jotejko. (Das Büchlein für die erwachſenen Leute. Jotejko in 8°, 146 Seiten, wenn ich mich nicht irre, in Tilſit erſchienen.) In dem Warſchauer litterariſchen Jahrbuch für das Jahr 1872 von Stanislaw Czarnowski (Warszawski rocznik literacki, rok drugi 1872) befindet ſich in dem alphabetiſchen Verzeichnis der im Jahre 1872 erſchienenen polniſchen Bücher auch: Lęgwas spasaḅas [im Verzeichnis: Pasabas (lewas)] iszmokima leżuwiu lękiszka ir letuwiszka par S. P. Wilnò in 12°. (Leichte Methode

zum Erlernen der polnischen und litauischen Sprache.) In den Jahren 1876 und 1877 wurde in Petersburg der Versuch gemacht, kleine Broschüren für das Volk mit lateinischen Lettern zu drucken, nämlich:

a. Apsakineimas apej ziamie ir atmainas ora: Paraszia Piatras Wilejszis. Petropilie 1876 (die Erzählung über die Erde und die Luftveränderungen von Peter Wilejkis kl. 8°. 47 Seiten).

b. Dwi łabaj naudingos sznekos ir trumpas pasakoimas apej iszkałas. Petaburgas 1876 (zwei sehr nützliche Gespräche und eine kurze Erzählung von den Schulen. kl. 8°, 40 Seiten, anonym).

c. I. Jurgis Stefensonas. II. Pas mums ir kitur. Sudeja Petras Wilejszis. Peterburgas 1877 (I. Georg Stefenson. II. Bei uns und anderwärts, von Peter Wilejszis. kl. 8°. 50 Seiten.)

d. Jons ir Aniutia. Sudeja W. S. Peterburgas 1877. (Johann und Änuchen von W. S. kl. 8°. 36 Seiten.)

Alle vier Broschüren rühren von einem Verfasser, Petras Wileißis her, von denen die erste auch die schwächste ist. Der Verfasser ist aus der Umgegend von Poswol gebürtig, studierte Mathematik in Petersburg und besuchte eine technische Specialanstalt daselbst. Seine kleinen Werkchen sind in reiner fließender Sprache mit der Liebe zu seinem Volke geschrieben, um es zu belehren und vor Ausbeutern zu warnen, hauptsächlich vor Juden, welche dem unwissenden Volke alle seine Säfte aussaugen. — In den Abhandlungen «II. Pas mums» sind die Schattenseiten der ungebildeten Litauer grell vorgeführt, so daß die geistliche Censur gegen die Verbreitung des Büchleins auftrat (eine über Maßen devot gewordene Frau des Landwirtes, das Selbstverbrennen eines devoten Mädchens, das wüste Treiben der Bettler zu Kalwaria in Zemaiten). Unter «Kitur» ist munteres Treiben der Arbeiter auf einer Dampffabrik in England aufgeführt. — Die letzte Broschüre «Jons ir Aniutia» bietet die erste Probe der rein belletristischen Produktion in der litauischen Sprache. Es ist eine Novelle, in welcher die heimatliche Umgebung der Natur und Leute geschildert wird, wobei der Verfasser sich ein ideales Ziel gesteckt hat, denn der Sohn eines Landwirtes heiratet in der Regel nicht aus reiner Liebe, sondern aus Berechnung.

Von den in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Artikeln über das Litauische wollen wir folgende notieren:

a. Im Oktoberheft des «Wiestnik Jewropy» für das Jahr 1880 (russisch, Petersburg) erschien die Übersicht der litauischen Litteratur. Die Veranlassung zu dem Artikel gaben die zwei ersten Hefte der Mitteilungen der Lit. Litt. Gesellschaft, welcher eine bedeutende Rolle in der zukünftigen Kultur russisch Litauens prophezeit wird, nämlich wenn das Land in seinen normalen Zustand wieder versetzt sein wird.

b. Die Beilage zur Nr. 329 der Zeitung «Nowiny» (Neuigkeiten, polnisch, Warschau 1880) brachte die Äußerung über A. Jußkiewicz von J. Baudouin-de-Courtenay, Professor der vergleichenden Grammatik der indoeuropäischen Sprachen an der Universität zu Kasan.

c. In zwei Februar-Nummern 1881 des «Przegląd Katolicki» (die katholische Rundschau, eine polnische Wochenschrift. Warschau) wurde kurze Lebensbeschreibung des verstorbenen Priesters Anton Jußkiewicz veröffentlicht, welcher mit Leib und Seele der Forschung der litauischen Sprache und des Volkslebens ergeben war.

d. In den Nr. 34, 47, 49 und 52 des «Przegląd Tygodniowy» (Wochenschau, polnisch, Warschau 1881) wurde ein Aufsatz, betitelt: «Ekonomiczny i społeczny stan kraju. Listy z za Niemna przez A. Dowsyla» (der ökonomische und sociale Zustand des Landes. Briefe von jenseits des Niemen) gedruckt. Es handelt sich darin hauptsächlich um Zemaiten.

e. Die Zeitung für Stadt und Land (Feuilleton-Beilage Nr. 46 und die Zeitung selbst Nr. 267 und 297 im Feuilleton, Riga 1881) brachte „Litauische Briefe" aus Wilna, in welchen das Schicksal der protestantischen Kirche in kurzen Zügen geschildert wird, wobei auch die socialen Zustände in Wilna Berücksichtigung finden.

Zum Schluß wollen wir der «Encyklopedya Powszechna» (allgemeines Konversations-Lexikon in 28 Bänden durchschnittlich von je 1000 Seiten Warschau 1859—1868, bei Orgelbrandt) erwähnen, worin die das Slavische, vorzüglich aber das Polnische und Litauische betreffenden Artikel recht ausführlich behandelt sind.

Riga. J. Koncewicz.

III.

1. Von der Wilnaer postille v. J. 1600 (s. diese Mitteilungen I, 27[1]) besaß die königliche und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg früher ein zweites Exemplar; es ist nach Ausweis des Katalogs der Radziwil'schen Schenkungen am „23 Maji 1716 an Herren Mandatarium Fisci Boltzen verkauffet".

2. Giwatas didiujû karwaidû senowês suraszę łotiniszkay Kornelius Nepos. Iszguldę isz łotiniszkos i letuwiszką kałbą jaunoumenês naudon J. Dewinakis o apskélbę Ksaweras Kanapackis. Petropilie spaudinie pas C. Hintze. 1846. — Ich sah dies Buch bei einem katholischen Priester in Ludsen, Gouvern. Witepsk.

3. Folgende Notizen entnehme ich dem zweiten Band von Wołonczewski's Wiskupiste:

a) Kunegs Prąnciszkus Szrubauskis Żemajtis nu 1638 m. Jezawits .... Kad gieraus galietum wargdienius praszwejsti, paraszes Ketekizmą lietuwiszką; prusiszku liežuwiu, iszspaudina ir żmoniems iszdalije. Tejpogi iwajres kningeles ir giesmes żemajtiszkaj paraszes, be piningu wargdienems kajszioje[2]). O metusi 1680 jem mirus etc. S. 68.

b) Kunegs Mikoł̨s Ołszewskis zokaninks, parasze Bromą atwertą ing wiecznasti, kurę 1799 m. iszspaudina. S. 69.

c) Kunegs Benewenturs Gojlewicze gim. 1752 m. Rassejniu pawietie, mir. 1835 m. gab Moksłas krikszczioniszkas heraus. Seite 75.

Die übrigen von Wołonczewski genannten Werke übergehe ich hier, da sie teils nicht gedruckt, teils nicht bestimmt als gedruckte bezeichnet sind. Ich stelle nach ihnen Nachforschungen an, über deren Ergebnis ich seiner Zeit berichten werde.

Königsberg. A. Bezzenberger.

---

[1]) Wenn ich schreibe „Wilnaer Postille v. J. 1600 (Beiträge z. Gesch. d. lit. Spr. S. XXI)", so meine ich natürlich nicht — vgl. Mitteil. I, 160 — die Daukša'sche Postille v. J. 1599.

[2]) Vgl. lett. káisít „streuen, ausstreuen, verstreuen".

3.

Über Grabkreuzformen.

Passarge berichtet in seinem Buch „Aus baltischen Landen“ (Glogau 1878) aus Nidden folgendes: „Ein gewöhnliches Kreuz – – bezeichnet eines Mannes, ein Kreuz mit einem Dache dagegen – – das Grab einer Frau oder eines Mädchens“ (S. 266).

Diese sehr interessante Unterscheidung, die aber gerade in Nidden durch die Anwendung gußeiserner Grabkreuze jetzt sehr verwischt zu sein scheint, ist nicht auf diesen Ort beschränkt: im wesentlichen denselben Unterschied zwischen den Grabkreuzen männlicher und weiblicher Personen habe ich in Drawöhnen (lit. Drèwerna, fem.) am Kurischen Haff gefunden[1]). Die Gräber der ersteren sind hier mit einem einfachen Kreuz versehen, die der letzteren aber zeigen ein Kreuz, dessen Spitze mit einer über deren Ränder hinausragenden kreisrunden Holzscheibe belegt und mit den Enden des Querbalkens durch gerade Brettchen[2]) verbunden ist, wodurch der Querbalken überdacht erscheint. Da ich mir nichts darüber angemerkt hatte, ob dieser Unterschied auch bei Kindergräbern festgehalten werde, so wandte ich mich mit einer diesbezüglichen Frage

[1]) Von dem Hügel, auf welchem sich der Kirchhof dieses Ortes befindet, hörte ich dort folgende Sage: „Es waren in alter Zeit drei Brüder, die waren Riesen; der eine von ihnen wohnte in Schwarzort, der zweite in Lėku-rags, der dritte in Vėncze-rags (Windenburger Ecke), und sie waren so groß, daß sie sich von diesen Orten aus eine Axt zureichen konnten. Diese drei Riesen hatten eine Schwester, welche in Rußland wohnte. Als dieselbe gestorben war, wollten ihr die drei Brüder einen Grabhügel aufschütten; sie füllten zu diesem Zweck Sand in einen Sack und begaben sich mit ihm auf die Reise nach Rußland. Aber schon bei Drawöhnen platzte der Sack, und der aus ihm fallende Sand bildete jenen Hügel“. — Diese Sage, zu welcher man Passarge a. a. O. S. 124 f. vergleichen wolle, ist sehr beachtenswert im Hinblick auf folgende, freilich etwas unsichere Überlieferung: „Diese Hügel [die Riesenberge (milžynun kapaj) des russischen Litauens] entstanden auf folgende Weise. Zuerst wurden die Leichname der erschlagenen Feinde auf einen Haufen zusammengelegt, dann zogen die Sieger an die Ostseeküste, und, nachdem sie daselbst ihren Stiefel mit Sand gefüllt hatten, kehrten sie zurück und schütteten den Sand auf die Leichen“ (Sendungen der Kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst 1, 47 [nach den Denkwürdigkeiten von Jucewicz]).

[2]) Man nennt dieselben in Prökuls sklàsta (Pl., Acc. sklastùs) „Scheitel“.

an den Lehrer von Drawöhnen, meinen Gastfreund Bruzdeilins, der dort geboren und groß geworden ist, und erhielt von ihm folgende Auskunft: „Mit den Grabkreuzen verhält es sich so, wie Sie es angeben: männlich und weiblich streng geschieden, selbst bei Kindern. Dies ist auch früher schon so gewesen. Im Memelschen auch. Ich weiß noch einen anderen Unterschied: bei uns setzt man das Kreuz zu Fußende[1]) und in Gilge habe ich es gesehen zu Kopfende setzen; auch sind dort die Kreuze höher, bunt bemalt und mit kleinen Vögeln von Holz auf Drahtfedern verziert[2]), und wenn ich nicht irre, bei männlichen und weiblichen Toten von gleicher Form". — Später habe ich noch gehört, daß sich auf dem Prökuler Kirchhof im wesentlichen derselbe Unterschied der Grabkreuze finde wie in Drawöhnen; nur werde dort — so sagte mir eine Litauerin aus der Umgegend von Prökuls — die erwähnte runde Holzscheibe etwas frei behandelt, indem sie sich einerseits auch auf den Grabkreuzen männlicher Personen finde, andrerseits denjenigen weiblicher Personen zuweilen fehle. Ich habe diese Angaben noch nicht prüfen können.

Grabkreuze mit dachartigen Seitenbrettern habe ich neben schlichten Grabkreuzen noch in sehr vielen Gegenden Litauens — sowohl des preußischen wie des russischen — gesehen, eine Unterscheidung derselben je nach dem Geschlecht der Begrabenen aber außer an den genannten Orten in diesem Gebiete bisher nicht ermitteln können. In dem nördlichen russischen Litauen finden sich, wie mir Herr Generalsuperintendent von Moczulski in Birsen sagte, jene Kreuze vorzugsweise auf den Gräbern von Letten — die dort in ziemlich großer Zahl eingewandert sind —, auf deren Kirchhöfen sie mir auch in Liv- und Kurland überaus häufig entgegentraten. Ich habe namentlich den Kirchhof von Seßwegen in Livland sehr genau nach ihnen abgesucht; sie fanden sich auch hier neben schlichten Kreuzen, häufig war das durch den Querbalken und die dachartigen Seitenbretter gebildete Dreieck auf einer Seite durch aufgenagelte Bretter geschlossen, eine aufgelegte runde Holzscheibe fand ich nicht — noch weniger aber fand ich weder dort noch an einem der vielen anderen Orte Livlands und Kurlands, an welchen ich bezügliche Nachforschungen an-

---

[1]) Dasselbe geschieht nach Mitteilung eines jungen Mädchens aus Nidden auch an diesem Ort.

[2]) Anders berichtet über die in Gilge gebräuchlichen Grabzeichen Wichert, Litauische Geschichten SS. 212. 220.

ſtellte, eine der Drawöhner, Niddener, Prökuler analoge Unterſcheidung. — Gewiß unrichtig iſt es, was mir ein Lette ſagte, daß die Letten jene dachartig geſchloſſenen Kreuze von den Ruſſen kennen gelernt hätten, da das ruſſiſche Kreuz bekanntlich zwei Querbalken hat. Im übrigen mag die Frage nach der Herkunft jener Kreuze als eine ſehr verwickelte und wahrſcheinlich recht gleichgiltige hier auf ſich beruhen; ich bemerke mit Bezug auf ſie nur noch, daß dieſelben auch bei den an der Küſte Eſtlands wohnenden Schweden vorkommen (Rußwurm Eibofolke 2. 94) und daß ich ein ſolches auf dem Gottesacker von Koblenz geſehen habe.

Die konſtatierte Verſchiedenheit der Grabzeichen männlicher und weiblicher Perſonen — und nicht minder die der Stellung des Grabkreuzes — iſt an und für ſich ſehr intereſſant, gewinnt aber inſofern noch an Bedeutung, als ſie „in baltiſchen Landen“ bisher nur in einer Gegend nachgewieſen iſt, in der ſich eine höchſt gemiſchte Bevölkerung befindet, und in der wir Spuren des preußiſchen, litauiſchen, lettiſchen und kuriſchen (liviſchen) Altertums neben einander zu finden gefaßt ſein müſſen. Auf welchen von dieſen Stämmen jene Unterſcheidung zurückzuführen iſt, wird ſich erſt vermuten laſſen, wenn ihre Ausdehnung definitiv feſtgeſtellt ſein wird. Ich richte an die Mitglieder unſerer Geſellſchaft die Bitte, dieſer Frage ihre Aufmerkſamkeit zuzuwenden.

Ehe ich ſchließe, erlaube ich mir noch einiges hervorzuheben, was ſich bei andern Völkern findet und teils der beſprochenen Verſchiedenheit männlicher und weiblicher Grabkreuze entſpricht, teils an ſie erinnert.

1. Bei den Aino auf der Inſel Yeſſo iſt „das auf den Hügel geſetzte Grabzeichen verſchieden je nach dem Geſchlecht des Begrabenen: auf dem Grabe eines männlichen Individuums iſt es ein lanzenförmig zugeſpitzter Pfahl, auf dem eines weiblichen ein Pfahl, der oben einen mit einer Vertiefung verſehenen Knopf hat“ von Siebold, Zeitſchrift für Ethnologie 13, Supplement S. 33. — Vgl. die von Virchow in den Verhandlungen der Berliner Geſellſchaft für Anthropologie, Sitzung vom 18. März 1882, mitgeteilte Abbildung des Grabzeichens eines männlichen Aino-Grabes.

2. Ein Unterſchied männlicher und weiblicher Gräber findet ſich auch in Italien und zwar nach einer gefälligen Mitteilung Helbigs, welche mir durch die gütige Vermittlung meines verehrten Kollegen Jordan zugegangen iſt, „zuerſt in den ſog. Canopen, d. i. den Aſchengefäßen, welche (beſonders

bei Chiusi) in den sog. «tombe a zire» — diese reichen sicher hoch in das 7. Jahrhundert v. Chr. hinauf — vorkommen (großen dolia, in deren Mitte ein Aschengefäß steht, um welches herum verschiedenes Hausgerät gruppiert ist). Die Deckel dieser Canopen haben die Form von menschlichen Köpfen und zwar von einem männlichen, wenn darin die Asche eines Mannes, von einem weiblichen, wenn darin die Asche einer Frau beigesetzt ist". — Über diese Gräber ist, wie mir Jordan nachweist, im Bulletino 1876, 152 f. von Brogi gehandelt.

Jordan und G. Körte erinnern mich ferner an die in Pompeji vorkommenden Grabcippen, welche vorn glatt sind, auf der Rückseite aber oben die Form des menschlichen Hinterkopfes haben, und besonders an das Grabmal der Tyche, welches die weibliche Haartracht zeigt. Abbildungen dieses cippus finden sich bei Overbeck, Pompeji, 1. Aufl., S. 288 und bei Breton, Pompeja, 3. Aufl., S. 110. Auf der letzteren Abbildung erscheint das Haar im Nacken in einen Knoten gebunden; von da fällt je eine Locke an jeder Seite auf die Schultern herab. — Overbecks Abbildung scheint ungenauer zu sein.

3. G. Hirschfeld erinnert sich, wie er mir sagt, in Kleinasien auf Grabsteinen von Türken einen Turban, auf solchen von Türkinnen eine Arabeske eingemeißelt gesehen zu haben. — Ich finde in der Litteratur öfters mit einem Turban verzierte Grabsteine muhammedanischer Männer erwähnt, über jene Arabeske aber und ihre Beschränkung auf muhammedanische Frauengräber habe ich weiter nichts erfahren können. Mit Bezug auf den ersten Punkt teile ich eine Stelle aus Lane's Manners and customs of the modern Egyptians, 5. Aufl., mit, die auch noch in anderer Beziehung für uns von Bedeutung ist[1]): If males and females be buried in the same

[1]) „Wenn Männer und Weiber in demselben Gewölbe beerdigt werden, was nicht gewöhnlich der Fall ist, so errichtet man eine Scheidewand, um die Leichen des einen Geschlechts von denen des andern zu trennen. Über dem Gewölbe wird ein längliches Denkmal von Stein oder Ziegel gebaut, mit einer „Stela" oder aufrechtem Steine zu Kopf oder Fuß. Diese Pfeiler sind meist glatt; aber einige von ihnen sind mit Zierat versehen; und der zu Häupten hat oft eine Inschrift mit einer Koranstelle und dem Namen des Verstorbenen und Datum seines Todes. Auch ist bisweilen auf der Spitze des zu Häupten gesetzten Steines ein Turban, Mütze, oder andere Kopfbedeckung eingegraben, welche den Rang der in dem Grabe beerdigten Person oder Personen zeigt".

vault, which is not commonly the case, a partition is built to separate the corpses of one sex from those of the other. Over the vault is constructed an oblong monument of stone or brick, with a stela or upright stone, at the head and foot. The stelae are mostly plain; but some of them are ornamented; and that at the head is often inscribed with a text from the Kur-án, and the name of the deceased, with the date of his death. A turban, cap, or other head-dress, is also sometimes carved on the top of the head-stone, shewing the rank or class of the person or persons buried in the tomb» (2. 265 f.).

Weitere Parallelen der beſprochenen Unterſcheidung kann ich zur Zeit nicht nachweiſen und überlaſſe es nun der Phantaſie meiner Leſer, die betr. Kreuzformen auf ihre urſprünglichen Formen zurückzuführen.

Königsberg. A. Bezzenberger.

Nachträge. In Löbarten und Sudmanten Hans (Kirchſp. Dawillen) und in Wittauten (Kirchſp. Krottingen) ſetzen ſie wohlhabenden Männern Grabkreuze von Eichen-, Frauen ſolche von Eſpen- oder Tannenholz. Ärmere verwenden auch für jene Tannenholz. — In Löbarten (wo das Grabkreuz an das Fußende geſetzt wird) ſagte mir ein Litauer, die Grabkreuze der Männer würden aus dem Holz „männlicher" Bäume (ážols, béržas), die der Frauen aus dem „weiblicher" Bäume (àpuszis, ègle) angefertigt.

In Drawöhnen erklärte ein Litauer jüngſt die sklàsta für eine Nachahmung des sk'èpets, des Kopftuches der Frauenzimmer. — Durch ihr Holz unterſcheiden ſich die Grabkreuze dort nicht.

Etwas unſerer litauiſchen und noch mehr der von Helbig hervorgehobenen italiſchen Unterſcheidung Analoges findet ſich — worauf mich Garbe aufmerkſam macht — auch in Indien; vgl. Âçvalâyan's Gṛhyasûtsen 4.5.2, wo vorgeſchrieben wird, daß man die Gebeine eines Mannes in einem kumbha („Krug"), die einer Frau in einer kumbhî (Fem. v. kumbha) beiſetze. Eine ſolche kumbhî bezeichnet der Kommentator als stanavatî „mit Brüſten verſehen".

4.

Mundartliche Texte.

I.

Mitteilungen des **Mikels Jekùms** aus **Darguszen-Gerge** bei Preußiſch-Krottingen.

Märchen vom dummen Hans und der in einen Schimmel verzauberten Prinzeſſin.

Wẽną kártę karálus[1]) turẽje szìmel' ir tą̃[2]) newẽns negalẽje 'żeít[3]). Bãå[4]) trys brãle; nū tū trìjū súnte[5]) tą gùdrįjį[6]) szàrte karálaus szìmel'. Kaip ans båúå į pùse k'èl' nueíęs, ir sutèke wẽnę żmãgę[7]), tas båu' „liebe Gott". Ans klaúse: «kur jūs ét'?» ir ans sák'e: «ar asz patéksu, ar nàpatēksu, jus man tìk neg'èlbėset». Kaip ans nuėje pry kúte, nårėje į kút' eit[8]) szìmel' szèrt. Szìmelis spýre, ir àns nagalėje pryeíte szèrte; ir gàwe áte atgàl.

A'ntrę dẽnę turẽjå éte ántras gùdryses[6]); ir kaip båúw'[9]) į pùse k'èl' nueíįs[10]), sutèku[11]) wèl tą̃ żmãgų. Tas klaúse wèl: «kur jūs état?» ir ans sák'e: «ar asz patéksu, ar nèpatēks', jūs màn ne-

---

Es war einmal ein König, der hatte einen Schimmel, und auf den konnte keiner kommen. Es waren drei Brüder; von ihnen ſchickte er den klügſten um des Königs Schimmel zu füttern. Als der auf halbem Wege war, da traf er einen, der war der liebe Gott. Der fragte: „Wohin geht Ihr"? und er ſagte: „Ob ich es ſage, oder nicht, Ihr werdet mir doch nicht helfen". Als er zum Stall kam, wollte er hineingehen um den Schimmel zu füttern. Der Schimmel aber ſchlug aus, und er konnte nicht dazu kommen, ihn zu füttern, und er mußte zurückkehren.

Am folgenden Tage mußte der zweite gehen, der auch klug war; wie er auf die Mitte des Wegs gekommen war, traf er denſelben Mann. Der fragte wieder: „Wohin geht Ihr"? und er ſagte: „Mag ich's ſagen, oder nicht,

g'èlbėsit[12])». Ir kaip ans nuèje pry kúte, ir negalėje szèrte: szìmelis kànde ir spýre. Ir gàwå nùmen[13]) eít.

Trètę į dėnę gaú' trètyses eít; tas båúå paíkasis Ánsas. Kaip ans nuéje į pùse k'èl', sutèku wèl tą výr' ir klaúse: «kur jūs état?» ir Ánses sàk'e: «karálus tår szìmelį szèrt, ir newėns negàl anå szèrt». Ir sák'e tas wýrs tām Ánsu: é'k[14]) pry karálaus ir szèrk tå szìmelį; taú ans nėke[15]) nedarýs». —

Wėnę dėnę bå̃we pùik'e pàgad'; karálus sák'e sauå kùczeru: «nupucók szìmel', pak'ink'ýk; aszènden[16]) năru ważóte szàlin». Kaip båú' į pùse k'èlę, Ánsas památe wėnę bàltę grămat'. Szìmelis sák'e Ánsu: «jus neìmk'it tå grămat', jums éis szlèkta». Ánsas neklaúse, pàïjème[17]) tå grămat'. Kaip nàmen parważaú', Ánsas tå grămat' padéje[18]) int bàlk ir àns tą grămat' užmèrsze pajìmte.

Wėnę sýk'e įeïe karálus į kútę, påmàtęs tå grămat' pàjeme ir atràde tris princèses[19]); ir wėne — ta dèdei patèkus' karáloiï, ta tretåji princès'. Er karálus sák'e Ánsoi: «jei jús nepasörgósit[20])

Ihr werdet mir doch nicht helfen". Und als er zum Stalle kam, konnte er auch nicht füttern: Der Schimmel biß und ſchlug aus. Und er mußte nach Hauſe gehen.

Am dritten Tage mußte der dritte gehen, das war der dumme Hans. Als er auf halbem Wege war, traf er eben den Mann, und der fragte: „Wohin geht Ihr?" und Hans ſagte: „Ich ſoll den Schimmel des Königs füttern, und den kann niemand füttern". Aber der Mann ſagte dem Hans: „Geh' zum König und füttere den Schimmel; dir wird er nichts thun". —

Eines Tags war ſchönes Wetter; der König ſagte ſeinem Kutſcher: „Putz' den Schimmel und ſpann' ihn an, ich will heute ausfahren". Unterwegs ſah Hans einen weißen Brief. Der Schimmel ſagte zu Hans: „Nehmt den Brief nicht, es wird Euch ſonſt ſchlecht gehen". Hans hörte nicht, ſondern nahm den Brief. Als er nach Hauſe kam, legte Hans den Brief auf den Balken und vergaß ihn fortzunehmen.

Der König kam einmal in den Stall und ſah den Brief, er nahm ihn und fand darin drei Prinzeſſinnen; und eine — die gefiel dem König ſehr, die dritte Prinzeſſin. Und der König ſagte zu Hans: „Wenn Ihr mir die

màne tą̀ princèsę, ta[21]) jùms ēs szlèktai». Ir Ánsas į kútę įeíęs blą̃'. Szìmelis klaúse: «kas feló, Ánsa? kądël jus èsat smútne? kądèl blaúnat?» Ánsas sák'e: «já szìmel, mùms et szlèkta'. Karálus sák'e, jeijasz[22]) tą princèsę nesulszkau[23]), tai man ēt szlèkta». Szìmelis sák'e 'Ansu: «ék ans szępes[24]), cze ateís trys princèses; tą̀ pìrmą̀ĭį gàli szalìn paleíste, tą̀ àntrą̀ĭjèr, àle tą trètįję palaik'ýk: ta ýre ta tekrą̃ji princèse, kùrą̀ karálus når'éje[25]) kat jús suèszkątumit». —

Kaip Ánsas bą̃wå tą̀ pawẽlyjem' iszpìldęs, tai karálus sák'e: «eík int[26]) wándens ir sujèszkąk tą sudàbr' žėd', kur[27]) princèse į wándenę įmet'». Ánsas bą̀ú' wẽl smútnas ir į kútę įeíęs szìmele káklą apsikabìnęs blą̃we. Szìmelis klaúse: «Àns', kądël jus ésat smútne?» Ánses sák'e: «asz tùru éte, tą̀ žėdę sujeszkąte, kur princèse į uàndenę[28]) įmet'». Szìmelis sák'e[29]): «ék pry wándens; atràse wẽnę žùwę, tą įlásk į wándin': ta isznàsz tą̀s princèses žėdę. 'Ale kàtū[30]) pareíse, tu pèrma klaúsk, kąks tažėts[31]) bą̃ue; tad pàskū tą̀ žėdę įdók karáloiï».

Prinzeſſin nicht anſchafft, dann wird es Euch ſchlecht gehen". Und Hans ging in den Stall und weinte. Der Schimmel fragte: „Was fehlt Euch, Hans? weshalb ſeid Ihr traurig? weshalb weint Ihr"? Hans ſagte: „Ja, Schimmel, uns geht's ſchlecht; der König ſagte, wenn ich die Prinzeſſin nicht auffinde, dann geht mir's ſchlecht". Der Schimmel ſagte: „Hans, geh' auf das Schiff, da werden drei Prinzeſſinnen kommen; die erſte kannſt du gehen laſſen, die zweite auch, aber die dritte halt feſt: das iſt die rechte Prinzeſſin, welche Ihr nach dem Willen des Königs ſuchen ſollt".

Als Hans den Befehl ausgeführt hatte, ſagte der König: „Geh' aufs Waſſer und ſuche den ſilbernen Ring, welchen die Prinzeſſin ins Waſſer geworfen hat". Hans war wieder traurig; er ging in den Stall, umarmte den Hals des Schimmels und weinte. Der Schimmel fragte: „Hans, weshalb ſeid Ihr traurig?" Hans ſagte: „Ich ſoll gehen, den Ring ſuchen, welchen die Prinzeſſin in das Waſſer geworfen hat". Der Schimmel ſagte: „Geh' zum Waſſer, du wirſt da einen Fiſch finden, den laß in das Waſſer: er wird dir den Ring der Prinzeſſin bringen. Aber wenn du heimkommſt, frag' erſt, wie der Ring beſchaffen war; erſt dann gieb dem König den Ring.

Kaip tą žẽdę bãuå įdèwęs[32]), karálus sák'e vẽl 'Ansoi: «tu tùri iszẽpele pèlenũ pùpõs[33]) iszrìnkte». Ánsas wẽl bãwå smútnas ir szìmelis klaúse: «kåděl, Ánså, tũ ési smútnas?» Ánsas sák'e: «màne ẽt szlèktai, asz tùru wẽl iszẽpelę[34]) pùpu isz pelenú[35]) iszrìnkt». Szìmelis sák'e: «eĩk pas wándens[36]); cze atràse kur wandó int žèmę intplaún: cze papèlk[37]) tas pùpas; ta wandó nuplaús, tu iszrìnkse į pãre minúte».

Kãp[38]) Ánsus bãwe tą pawẽlyjem' iszpìldęs, karálus sák'e 'Ansoi: «tu tùre dàbar par dìdę ùgenę[39]) éite». Ánsas bãwe smútnes ir į kútę įeíęs blã'. Szìmelis klaús': «Áns', kåděl tũ wes smútnasis[40])?» Ánsas sák'e: «màn paskúje dẽne ýre; asz tùru par ùgen' eíte ir sudèkte». Szìmelis sák'e: «nenusimìnk'is 'Ansu, àsz tewį g'èlbèsu, kãl asz galẽsu. Eĩk pry wándens; tu pamatýse int wándens lègerę plaúkant, į tą yre taú'kõ. Sù tãs turi apsetèptis». Ánsas nuéje pry wándens, památe lèger', iszẽmęs isz wándens lèger'; ta[41]) bãuå pèlna taú'ku. Apsetèpės[42]), pàrẽjã par ùgnę, ir nẽks nefèlaú';

Als er den Ring übergeben hatte, ſagte der König wieder zu Hans: „Du mußt aus einem Scheffel Aſche die Bohnen ausleſen". Hans war wieder traurig, und der Schimmel fragte: „Hans, weshalb biſt du traurig?" Hans ſagte: „Mir geht's ſchlecht, nun ſoll ich wieder einen Scheffel Bohnen aus Aſche leſen". Der Schimmel ſagte: „Geh' zum Waſſer, da wirſt du eine Stelle finden, wo das Waſſer auf die Erde ſpült: da ſchütte die Bohnen aus; dann wird ſie das Waſſer abſpülen und du wirſt ſie in ein paar Minuten ausleſen".

Als Hans den Befehl ausgeführt hatte, ſagte der König zu Hans: „Du mußt nun durch ein großes Feuer gehen". Hans war traurig, ging in den Stall und weinte. Der Schimmel fragte: „Hans, weshalb biſt du immer ſo traurig?" Hans ſagte: „Das iſt mein letzter Tag, ich muß durch Feuer gehen und verbrennen". Der Schimmel ſagte: „Verzage nicht, Hans, ich werde dir helfen, ſoweit ich vermag. Geh' ans Waſſer; du wirſt auf dem Waſſer ein Fäßchen ſchwimmen ſehn, in dem iſt Fett. Damit mußt du dich beſchmieren". Hans ging zum Waſſer, ſah das Fäßchen und nahm es aus dem Waſſer; es war voll Fett. Er beſchmierte ſich, ging durch das Feuer, und

palèku sweĩks ir g'lw̃s. Nãjau[43]) sák'e princèse, kat Ánses wèsus bẽdus iszk'entẽje — sák'e karáloĩ: «nãjau tú ture par ùgne eíte». Karálus mèsleje, kat 'Anses, tåks paĩks, nesudèg'e, ans yr nesudèks. Kãp į pùs' ùgnis[44]) karálus båúå įeíęs, er napgaú' daug'iaús nẽks bematýte — båúå wèses sudèg'ęs. Nãjau palèku Ánsus lýnksmas, ir princès labaí pasìdžaújes[45]), å szìmelis, kur bã̃å pracaúberots, pawèrte į princes', er Ánsas apsežanyjãs su tū[46]) prìncese. Kaip ans paĩks bãwå, teip ans nãjau gùdrus palèku. Jei nẽr numìrę, er szènden dar wìse teip g'ywèn lìnksme ir jýwe, er tède abède prìncese, kur bùwå pracaúberote, sweĩke ir lìnksme.

---

es fehlte ihm nichts; er blieb geſund und lebendig. Nun ſagte die Prinzeſſin, als Hans alle Leiden erduldet hatte, — ſie ſagte dem König: „Nun mußt du durch das Feuer gehen". Der König dachte, wenn Hans, der ſo dumm ſei, nicht verbrannte, werde auch er nicht verbrennen. Als der König mitten in das Feuer hineingegangen war, da bekam ihn niemand mehr zu ſehen — er war ganz verbrannt. Da wurde*) Hans froh, und die Prinzeſſin freute ſich ſehr, aber der Schimmel, der verzaubert war, verwandelte ſich in eine Prinzeſſin, und Hans verheiratete ſich mit dieſer Prinzeſſin. So dumm wie er war, ſo klug wurde*) er nun. Wenn ſie nicht geſtorben ſind, ſo leben ſie noch alle ſo, froh und lebendig, und die beiden Prinzeſſinnen, welche verzaubert waren, ſind geſund und vergnügt.

Anmerkungen.

[1]) Hier, in demſelben Worte 26 [d. i. Zeile 26 dieſer Geſchichte; in dieſer Weiſe citiere ich auch weiterhin] und in nagalẽje 7 hörte ich moulliertes, ſonſt nur reines l. [2]) Vgl. tą 2, tą̃ 9 u. ſ. w. und Beiträge z. Kunde d. indogerm. Sprachen 7, 166. [3]) = užeít. [4]) = bùwå 67, bùwe S. 38 Z. 5; ebenſo weiterhin båúå, båú', båúw', bãwå, bã̃uå. In dieſen Formen — welchen ich hier nur bòwů und bàwo, die ich neben bùwo in Jonaten bei Heydekrug hörte, zur Seite ſtelle — iſt, wie auch in anderen Wörtern, ein å-Laut aus u entſtanden [breiten o-Laut bezeichne ich mit å (kurz: ã̆ bez. å̆), ſpitzen mit o (kurz ŏ bez. ò)]. Daß ich im Aus-

*) Dieſelbe Bedeutung zeigt das lett. palikt.

laut å geschrieben habe, beruht nur auf grammatischen Erwägungen, da ich bei Mikels Jekums å und o, wenn sie unbetont waren, nicht unterscheiden konnte. Auch ob unbetontes, auslautendes å lang oder kurz anzusetzen sei, blieb mir zweifelhaft; die Länge trat nirgends, die Kürze nur vereinzelt deutlich hervor. — Zu bǎå vgl. noch bȁǎ̆ S. 40 Z. 30 und meine Beiträge z. Geschichte d. lit. Sprache S. 94. [5]) Vgl. lýnksmas 62. Es sind dies Zufälligkeiten, vergleichbar den in draúg'e S. 43 Z. 77 (neben draug'è S. 42 Z. 75) und tújaus S. 41 Z. 46 (neben sonstigem tūjaús) hervortretenden Accentversetzungen. [6]) „Den klügsten". — Unbetonte Nasalvokale in Endsilben sprach der Erzähler kurz; hier also gudryji. — Zu den Formen gùdryses, gùdrįjį vgl. meine Lit. Forschungen s. 37 Nr. 3, gùdreses, gùdręję, die ich (neben gȁdrus) von einer Prökulerin hörte, weiterhin trètyses 13 und lett. plasch, tu'msch = lit. platùs, tamsùs. [7]) Mit hartem g, vgl. sáke S. 43 Z. 79 (III Präs.) und Lit. Forsch. s. VIII; palatal gesprochene g und k habe ich hier mit g' und k' bezeichnet. — Interessant ist es, daß der liebe Gott als żmogùs bezeichnet wird, denn so nennt der Litauer nur seinesgleichen; sieht er einen Geistlichen, irgend einen Deutschen, einen Juden heranfahren, so sagt er kùnįgs — Wókëtis — Żýds atważiŭje; sagt er żmogùs atważiŭje, so ist der Nahende zweifellos ein Litauer. [8]) Eit neben éte 8, áte 7, aíte S. 43, Z. 85, vgl. eík 35, 47, ék 31, ak S. 41 Z. 58; vgl. Lit. Forsch. 40, Nr. 6. [9]) Diese Form entstand aus bùwȁ durch die Zwischenstufen bȁwå — bȁuå (vgl. båúå 3; intervokalisches w wird im nördl. Preuß.-Litauischen oft zu u, vgl. z. B. råkaúå S. 40 Z. 43 und auch tě̆wois S. 42 Z. 64) — bȁuw(å) (vgl. atsegaúwuse S. 42 Z. 60 ė́jauwį́ Lit. Forsch. 28 Nr. 52, ė́jauwir das. 40 Nr. 5). [10]) Vgl. bùwįs S. 38 ZZ. 3, 7. [11]) Dieselbe Form 14, vgl. palèku 58, 62, 65, mìslyj" S. 42 Z. 65, susė̆du S. 42 Z. 75, sė̆du S. 43 Z. 83 und Anm. 33. [12]) Hier und 5 habe ich die Länge des mittleren Vokals nicht hören können. [13]) Dafür weiterhin das dialektwidrige namèn. Daß dies sowohl „nach Haus" wie „zu Hause" bedeutet, hat nichts Auffallendes. Schon bei Heydekrug habe ich Verwechslung von ein „wohin" und und ein „wo" bedeutenden Ausdrücken gefunden: į músu kampą „in unserem Winkel", į stùbą „in der Stube", dabàr asz eísu namė̆ „ich werde nach Hause gehen", jis giwéno į żė̆mę Kánaan „er lebte im Lande Kanaan"; in Prökuls ist der Lokativ fast ganz verloren und wird meist durch die Verbindung von į mit dem Accusativ ersetzt, die zugleich auch „nach —" bedeutet

(į Prúsziszkius gywèn „er wohnt in Pruſiſchken", į manę̀ „in mir"). [14]) Über der Zeile ſtehende Petitbuchſtaben bezeichnen hier die ganz flüchtige Ausſprache des betr. Lautes. [15]) Ob ſo, oder nękę zu ſchreiben ſei, iſt zweifelhaft, da ſtatt tą̀ grãmat' 21, tą̀ princèsę 27 auch tå grãmat', tå princese (Genit., ſ. Anm. 50) geſchrieben werden könnten. Ich habe dort den Genitiv, hier den Accuſativ angenommen, um dieſen Text nicht allzu unregelmäßig erſcheinen zu laſſen. [16]) = asz szenden, vgl. iszẽpele 44 (46) = isz szẽpele, iszóla S. 38 Z. 10 = isz szóla[s], tażẽts 41 = tas žẽds, taszãpages S. 40 ZZ. 32, 34, ustàl' S. 41 Z. 51 = už stàl[a], ustáloïï S. 43 ZZ. 76, 83 = už stàlui, waĩksák'e S. 40 Z. 32, S. 41 Z. 49 = waĩks sák'e, nepažìndamsáw' S. 41 Z. 50 = nepažìndams sáwå, kursẽdu S. 43 Z. 83 = kurs sẽ'du, Lit. Forſch. 39 f. und namentlich **Leskien-Brugman** Lit. Volkslieder SS. 9. 292. [17]) Vgl. pajìmte 23, pàjeme 24, pry'ìmk S. 41 Z. 49 und Göttinger Gel. Anzeigen 1882 S. 1648. Wegen des ï von pàïjème vgl. z. B. įeíęs 27 = įéjęs und neïszwert' S. 39 Z. 21, neïiszwagãjęs S. 47 Str. 1, neïiszdýge daſ. Str. 2 = ne—isz'. [18]) Vgl. tewui S. 38 Z. 10, nåréje S. 40 Z. 41 und das regelmäßige éjå (= ějo), in dem aber vielleicht nicht lautliche Verwandlung von é in é, ſondern Verdrängung des Aoriſt- durch den Präſensvokal vorliegt, — umgekehrt pavẽlyjem' 34, 49, tẽte S. 38 Z. 10. Vgl. tewużèlę, tewùże Lit. Forſch. S. 32 Nr. 61. [19]) Ob princèse oder princẽse zu ſchreiben ſei, iſt mir zweifelhaft geblieben. [20]) Vgl. Lit. Forſch. S. 174; pa-zŏrgóti auch in Prökuls. [21]) Ta hier und 48, gewiß nicht = lett. ta, ſondern aus taí entſtanden (vgl. z. B. 30). [22]) = jei asz, vgl. àntrąjjèr 32, įjéje S. 39 Z. 18, taijanàm S. 38 Z. 8, taijak S. 41 Z. 58. [23]) Nicht zu verwechſeln mit sujiszkót Kurſchat Lit. Wörterb. S. 411. — Vgl. suészkãtumit 33, sujèszkãk 35, sujeszkãte 38. [24]) Gewiß für ancz szẽpes; der Lautwandel iſt mir unklar. — „Schiff" heißt in Prökuls szẽpis. [25]) Vgl. tur'ẽje S. 42 Z. 62, tur'ẽjå daſ. Z. 70. [26]) Dieſe Form iſt in Prökuls ungebräuchlich. Ich hebe ſolche Thatſachen umſomehr hervor, je weniger die landläufigen Anſichten über Sprache und Bevölkerung des nördlichen preußiſchen Litauens bewieſen ſind. [27]) Ebenſo brauchen in Litauen wohnende Deutſche „wo" für relat. „welcher, welche, welchen"; beſteht zwiſchen dieſem Gebrauch und dem des lit. kur als allgemeinen Relativpronomens (vgl. noch 63; S. 38 Z. 5, S. 39 Z. 26 und Leskien-Brugman a. a. O. S. 12)

ein Zuſammenhang? [28]) Vgl. wẽnę uándin' S. 38 Z. 14, tas uaíks S. 42 Z. 69 und o. Anm. 9. [29]) Der Erzähler ſprach hier und ebenſo z. B. 15 (A'nses sàk'e) aus Rückſicht auf mich ſehr langſam; nur deshalb floſſen die zuſammenſtoßenden s nicht zuſammen. [30]) Vgl. S. 39 Z. 19, S. 41 ZZ. 55, 57, katas S. 42 Z. 73, lykrútu S. 39 Z. 24, S. 40 Z. 39 (= lyg krútu) und auch kadàsz (geſprochen ka-dàsz) S. 40 Z. 44, S. 41 Z. 56. [31]) Vgl. S. 43 Z. 82 und sudèkte 53, nesudèks 60. [32]) Schon bei Heydekrug habe ich dėwė = dáwė und pardėvė (in Maszen), dėwęs (in Jonaten) gehört. [33]) Der Accuſativ, weil eine genauere Beſtimmung dieſer Bohnen vorausgeſetzt wird. — Es liegt nahe, in pùpŏs und ebenſo in tẽ"wois S. 42 Z. 64 das o auf Rechnung des je vorausgehenden Labial-s zu bringen (vgl. bážnyczę S. 42 Z. 69 und u. a. mŏmùże Lit. Forſch. 32 Nr. 60, Nr. 61, àpwăls Prökuls, auch labó = labaí in dieſen Mitteilungen 1, 71?), indeſſen mit Sicherheit iſt dies nicht möglich wegen tăs 45 (Inſtrum. Plur.) und wegen czėsŏs S. 38 Z. 8 prăcaúbérots S. 39 Z. 16, an die ſich weiterhin anſchließen: wèsus bẽdus 58, 59, A'nsus 49 ſamt den zugehörigen Vokativen A'nsă 45, 51. Àsnu 53, und tẽw"s S. 40 Z. 30, g'lw"s 58, in welchen beiden das u aber doch wohl beſſer dem vorausgehenden w zur Laſt gelegt wird. Ob das u der in Anm. 11 hervorgehobenen Formen auf a oder auf å (vgl. Leskien-Brugman a. a. O. S. 6) beruht, iſt auch zweifelhaft. — Die älteſten Spuren des in mŏmùże u. ſ. w. erſcheinenden Lautwandels ſind giwoite Herberſtein bei Piſtorius Pol. hist. corpus 1, 156 und giwoitos Laſicki De diis Samagitarum S. 51 (vgl. Neſſelmann Lit. Wörterb. S. 259 und meine Lit. Forſchungen S. 113), die zugleich i-Umlaut zeigen, wie auch waíges, wà'g'is Lit. Forſch. 40 Nr. 5, ubaíge Löbarten, àpstaite Woiduszen, mùikis Lit. Forſch. 144, padaíre Prökuls, waižóti zem.; vgl. auch Woikietis Notizen von Preußen 1, 30, puikys Friſchbier Preuß. Sprichwörter[2] 292. [34]) Ich denke, der Erzähler hat zuerſt ſagen wollen isz szẽpele pelenú pùpu iszrìnkt und dies dann in szẽpelę pùpu isz pelenú iszrìnkt geändert: daher das i vor szẽpelę. [35]) Pelenú mit grammatiſch richtiger Betonung; ebenſo z. B. wandó 48, daug'iaús 61, pirmaús S. 41 Z. 59, labaí 63, buwaú S. 38 Z. 4, S. 39 Z. 28, S. 40 Z. 37, pažadẽt S. 38 Z. 6, anàm (für anám) daſ. Z. 8, manęs daſ. Z. 11, nežinaú S. 41 Z. 54. Entſprechendes läßt ſich aus den verſchiedenſten Gegenden des Memeler Gebietes nachweiſen; die „Eigentümlichkeit, den Ton von der letzten Silbe zurückzuziehen", tritt dort

weniger bei den Litauern als bei den litauisch sprechenden Deutschen hervor. — Grammatisch richtige Betonungen hört man auch auf der Kurischen Nehrung von Leuten, die im allgemeinen lettisch sprechen: (asz) buwaú, (tu) buwaí, (ans) bȁw'; sakiaú, sak'eí, sak' (aber auch z. B. ans mànę nemàt'). [36]) Vgl. Lit. Forsch. S. VIII Anm. 2. (Von einem kurischen Mädchen, das in Schäferei Litauisch gelernt hat, habe ich nachträglich gehört: eik pas mãtin's). [37]) Als entsprechende Pluralform brauchte der Erzähler papìlk'it (nicht papèlk'it). Das Gesetz, nach welchem e für i im nördlichen Preuß.-Litauischen eintritt bezw. ursprünglich eintrat, ergiebt sich, wie ich glaube, aus folgenden Formen, die ich von M. Sz. (Lit. Forsch. S. VI) gehört habe: szèlts heiß, k'èlp Schlinge, pèrmass erster, pèrszts Finger, żèrgs Roß, mė'rszt stirbt, mèrs wird sterben (mýrt sterben); szìrdis Herz, wìrįs gekocht habend, gìr' Wald, bìts Biene, kìrmens (= kìrmins; 1. i bleibt, 2. i wird e) Wurm; wìsi żmãnes alle Menschen: wèses butélkes alle Flaschen; pègus billig: pìg'e Adv., g'èrd' tränkt: gìrdyt tränken, pèlk fülle: pìlkit füllet, g'èlus tief: gilãji Femin., pèkts böse: piktésnis Kompar., piktýn ēt wird schlimmer, èm' ich nehme, èm nimmt: ìmi du nimmst, ìmt nehmen, wèlks Wolf: wilkėne Wölfin. Ich zögere jedoch, dies Gesetz zu formulieren, da ich es vorher auf seine geographische Ausdehnung untersuchen möchte. Dies zur Berichtigung von Lit. Forsch. 199 Anm. 1. — Auch das Gesetz, nach welchem in jenem Gebiet ă für u eintritt, kann man deutlich erkennen; darüber bei anderer Gelegenheit. (Vgl. jetzt Beiträge z. Kunde d. indogerm. Sprachen VIII. 98 ff.) [38]) Das Publikum des Erzählers bildeten außer mir einige Prökuler. Ihnen zu gefallen hat er vielleicht hier und 61, S. 38 Z. 1 kãp für sein kaíp gebraucht haben, wie er zu ihrer Belustigung wãks S. 38 Z. 9 anwendete; sie behaupteten nämlich, so müsse ein richtiger Klaipediſchker sprechen, und die Kintiſchker sagten waíks (s. Lit. Forsch. 128 unter kreaúte). [39]) Vgl. 52 und lett. ugu'ns. [40]) Nachdem Hans wieder und wieder smútnas gewesen ist, nennt ihn der Schimmel schließlich smútnasis „trauriger Mensch". [41]) Auf baczkùte oder irgend ein anderes mit legėrýs gleichbedeutendes Femininum zu beziehen. [42]) S. Anm. 52. [43]) Vom Erzähler durch pãtám erklärt. [44]) I für ė = ë wie in mùsztis S. 40 Z. 33, żànytis S. 40 Z. 44, neben bàrtės S. 39 Z. 26, vgl. Lit. Forsch. 124 unter kýle. [45]) Vgl. pasidżaújes S. 39 Z. 17, pasidżaújės S. 42 Z. 65, jýwe 66, jirtaún S. 43 Z. 77, prýjimtuvę S. 42 Z. 62,

merjèle S. 46 Str. 4, merjèlę S. 46 Strr. 3, 6, aljèlę S. 47 Str. 7.
[46]) Ebenſo S. 39 Z. 17.

2. Märchen von einem dem Teufel verſprochenen Knaben, der eine verzauberte, ſchwarze Prinzeſſin erlöſte.

Vgl. Leskien-Brugman, Lit. Volkslieder u. ſ. w. SS. 237, 433, 571.

Wẽns żmãgus turẽjęs daug skãlõs ir nežinãjęs, kap iszmãk'ẽt. Er eíęs żwejãt er nẽke nelaimẽjęs; ir kaíp àns iszeíęs isz wándens, ir ateíęs wẽns wýrs; tas bùwįs wélns, er ans klaúse: «kur jũs bùvãt?» Tas żmãgus sák': «buwaú żwejãt, ale nẽke nelaimẽau[47])». Tas wýrs, kur bùwe ateíęs sák': «kan tu namèn ture? wìskan, kan tu ture nepamìslyje[48]), tą̃ tu màne tùre pažadẽt». — Ir tàme[49]) żmãgu neprypúles, kat mãžas bùwįs int k'èl'; taí, kaip ans paréjã nàmen, taijanàm prypóle, àle jau neb' czẽsõs bãu'.

Ir kaip tas wãks bãuã szèszu mèt', pradẽje į szólę eit ir wẽnę sýk'ę iszóla[50]) pareíęs sák'e tas waíks téwui: «tẽte[51]), tu ese màne welnùkoï pažadẽjęs, ale tàs manęs[52]) negaús». — Kaípe dwýlekas mèt" bãwe tas waíks, jis iszmandraú'[53]) į swẽtę er jis nẽke nepryeí', kaip tek wẽnę uándin' ir jódę żèmę. Er pryéje wẽne drùszk'e, ir

---

Ein Mann hatte viele Schulden und wußte nicht, wie er ſie bezahlen ſolle. Er ging um zu fiſchen, und fing nichts, und als er aus dem Waſſer ſtieg, da kam einer, der war der Teufel, und der fragte: „Wo waret Ihr?“ Der Mann ſagte: „Ich wollte fiſchen, aber ich habe nichts gefangen“. Der, welcher gekommen war, ſagte: „Was haſt du zu Hauſe? alles, was du beſitzeſt ohne daran zu denken, das mußt du mir verſprechen“. — Dem Manne fiel nicht ein, daß ein Kind unterwegs war (d. i. bald geboren werden würde); wie er heimkam, da fiel es ihm ein, aber nun war keine Zeit mehr. —

Und als der Junge ſechs Jahre alt war, fing er an in die Schule zu gehen; und einmal, als er aus der Schule heimkam, ſagte der Junge dem Vater: „Vater, du haſt mich dem Teufel verſprochen, aber der wird mich nicht kriegen“. — Als der Junge zwölf Jahre alt war, wanderte er in die Welt und kam zu weiter nichts als nur zu Waſſer und ſchwarzer Erde. Da kam eine Chaiſe und

klaúse tą̊ waíkę: «ar ważóse draúg'e?» Tas waíks sák'e «jå», ir kaíp jìs įsė̃de į weżìm', teip[54]) tas kúczerus nūważaú'[55]) på wándens. Cże bā̆wā̆ prā̆caúberots wė̀ns bȁ̊ts, er į tą bȁ̊tę bȁ̊wā̆ princès'; sȁ̊ tū prìncese g'ywène Belzebúbs. Ta princèse dèdei pasidżaújes[56]), kaip tas waíks įjéje, ir sák'e tam waíkoiï: «pry múse ýre Belzebúbs; katū nàkte gulė̃se, taí tū nė̃ke nèturi sak'ýte lyk[57]) trė̃ju[58]) nákte. Jis ateís tèwį baugìnte ir dìdelį wė̃ję[59]) darýs, àle tū nàture bijā̆tis». — Wė̃nę[60]) nàktę kaip ateí:, nårė̃jo isz lā̆wå iszwèrste, àle neiìszwert'. Nū rýtę[61]) kaip atsik'èlė̆s princèse, båú lyk k'èlu bált'. Ántrę nàktę kaip ateíā̆, dìdelį wė̃ję dar'; àle jis nė̃kā̆ nesák'e. Nū rýtę, kaip atsik'élė̆s princèse, båú' lykrútu bált'. Trètįjį náktę kaip atéj:, àpwerte lā̆wę; isiszaúk'es «y». Nū rýtę, kaip atsik'élė̆s princèse, bȁ̊we wė̀l ganc jóde ir pradė̃je bàrtės incz ta waike[62]), kā̆r bȁ̊uå ateíęs. Tas waíksàk'e: «kat asz jùms neg'èrs èsu, wèszk'it manę, kur asz buwaú» — er tūjaús pā̆k'ìnk'e[63]) pā̆rę arklu ir núweż' tą

---

der Kutscher fragte den Jungen: „Willst du mit fahren?" Der Junge sagte „ja", und wie er sich in den Wagen gesetzt hatte, da fuhr der Kutscher unter das Wasser. Da war ein verzaubertes Haus, und in dem Haus war eine Prinzessin; zusammen mit der Prinzessin wohnte Beelzebub. Die Prinzessin freute sich sehr, als der Junge eintrat, und sagte zu ihm: „Bei uns wohnt Beelzebub; wenn du des Nachts (im Bett) liegen wirst, dann darfst du drei Nächte lang nichts sagen. Er wird kommen, um dich zu schrecken, und wird einen starken Wind machen, aber du mußt dich nicht fürchten". — Als er in der ersten Nacht kam, wollte er ihn aus dem Bett werfen, aber er warf ihn nicht hinaus. Nun am Morgen, als die Prinzessin aufstand, war sie bis an die Kniee weiß. Als er in der zweiten Nacht kam, machte er einen starken Wind; aber er sagte nichts. Nun am Morgen, als sie aufstand, war die Prinzessin bis zur Brust weiß. Als er in der dritten Nacht kam, warf er das Bett um, da schrie er „i". Nun am Morgen, als die Prinzessin aufstand, war sie wieder ganz schwarz, und sie fing an, auf den Jungen zu schelten, welcher gekommen war. Der Junge sagte: „Wenn ich euch nicht gut genug bin, so fahrt mich dahin, wo ich war" — und sofort schirrte man ein paar Pferde an und fuhr den

waĩkę, kur jis bãu bùwęs incz wàndens; ir jìs wẽl mandraú' ir nẽke nepryéje. Ir pryéjã wẽną butẽl', cze bãã tẽw's miręs ir bùw' pãlẽk'ịs[64]) szãpagas[65]) ir mántel'. Ir tùdu súne mùszẽs; nei wẽns nei ántras nenârẽje ta mántel': abãdu nârẽje taszãpages. Tas waĩk sák'e: «kat jódũ turitau[66]) mùsztis, adók'itau[66]) màni szãpagus ir mántel'[67])». Tòdu súne àdewe szãpagus ir mántel' tam waĩkũ, ir kat áns taszãpagus apsimãwęs, ans galẽje búte, kur ans pamìslyjã; kaip mántel' apsìsautẽ, nẽks àną nemátẽ. Er jìs mìslyje: «kad asz bútau[68]) pry tã princèse, kur asz pirmú[69]) buwaú!» — ir àns tũjaus bãw'. —

Wẽnę náktę kat párgulẽje — nũ rýtę atsik'éle princèse, bãwã lyk k'elu bàlte. Ántrę rýtę kaip atsik'ẽlẽs[70]) princès', bãue lykrútu bált'. Trètịį nàktę kaip atéje, àtgule wèse; atéje wẽl Belzebúbs, tas nâréje isz lãwã iszmèste, àle tas waĩks nẽke nesák', jis tylẽje. Rýtemetę kaip atsik'ẽlẽs princès', bãwe wèse bàlte, er tas butẽlis bãwe ant żèmes, ir princèse bãwe làbai lìnksme ir dżaugsmìnga, ir râkaúã anùdu żànytis. Ir tas waĩks isz tã dìde dżaúgsme mìslyjã: «kadasz

---

Jungen (dahin), wo er am Waſſer geweſen war; und er wanderte wieder und traf nichts an. Und er kam zu einem Häuschen, in dem war der Vater geſtorben und hatte Stiefeln und Mantel hinterlaſſen. Die beiden Söhne prügelten ſich; weder der eine noch der andere wollte den Mantel: beide wollten die Stiefeln haben. Der Jüngling ſagte: „Wenn ihr euch prügeln müßt, ſo gebt mir die Stiefeln und den Mantel". Die beiden Söhne gaben dem Jüngling die Stiefeln und den Mantel, und wenn er die Stiefeln anzog, konnte er ſein, wo er wollte; ſowie er den Mantel um ſich ſchlug, ſah ihn niemand. Und er dachte: „Wenn ich doch bei der Prinzeſſin wäre, wo ich vorher war"! — und er war gleich da. —

Als er eine Nacht verbracht hatte — nun am Morgen, als die Prinzeſſin aufſtand, war ſie bis an die Knie weiß. Als ſie am andern Morgen aufſtand, war ſie bis an die Bruſt weiß. Als er in der dritten Nacht kam, legten ſich alle nieder. Beelzebub kam wieder; er wollte den Jüngling aus dem Bett werfen, aber der ſagte nichts, er ſchwieg. Als die Prinzeſſin früh morgens aufſtand, war ſie ganz weiß, und das Haus ſtand auf der Erde, und die Prinzeſſin war ſehr vergnügt und froh, und die beiden kamen überein, ſich zu heiraten. Der Jüngling aber dachte in der großen Freude: „Wenn ich

dár pry saúwe tẽwu nuéitau»; ir kaip jis sák'e, teip jis ir bùwâ tújaus pry saú' tẽ"wu. Ir bùwâ wákars ir jìs pry lánga pryeíęs pawràzden: ir pràszes į nakwýnę kat pryìmtu, àle tẽw's nepažìndams sák'e: «àsz nàturu nakwýnes ir nàgal' nẽkure wẽtãs gùlt tàwe dóte». Waíksák'e tẽwoiï: «pry'ìmk szį nákt'; pār mànę vẽnę tẽk daúge turẽse wẽtâs». Tai tẽw"s nepažìndamsáw: waíke, àle į nakwýnę prýėme; er ustàl' susẽde wakarýnę wàlg'yte, er klaúse: «kur jūs mandráwet?» Waiks sák'e: «asz èsu septýnes mètus nū sá"wâ tẽw" szàlen, ir àsz mandraúje wès tâlaús». Táje mãtin sák'e: «màn: waíks ìr yre èlgus mètus iszmandràwęs, ìr asz nežinaú, kur jìs ýre». Tai sák'e waíks mãtinai: «ar tù bepažìntume sáw: waíką, kàtu gaútume pamatýt?» Mãtyne sák'e: «kadàsz gaútau pãmatýt, asz tūjaús pažìntau sáuâ waík'». Tai sák'e waíks mãtinai: «katù pažį'ste[71]) sáwâ waíkę, taijak szèn ir we'zẽk, ar àsz nabutau táw: súnus». Kaip mãtyne gaú: pažìnte, isz tâ smūtnýbe[72]), kat napažène, pirmaús

---

noch zu meinen Eltern ginge"; und wie er es ſagte, ſo war er auch ſogleich bei ſeinen Eltern. Es war nun Abend, und er ging zum Fenſter, klopfte und bat, daß man ihm für die Nacht Herberge gäbe; aber der Vater, der ihn nicht erkannte, ſagte: „Ich habe keine Nachtherberge und kann dir nirgends einen Platz zum Schlafen geben". Der Jüngling ſagte zu ſeinem Vater: „Nimm mich dieſe Nacht auf; für mich allein wirſt du Platz genug haben". Da nahm der Vater, obgleich er ſeinen Sohn nicht erkannte, ihn für die Nacht auf; ſie ſetzten ſich hinter den Tiſch, um Abendbrot zu eſſen, und er fragte: „Wo ſeid Ihr gewandert?" Der Jüngling ſagte: „Ich bin ſieben Jahre von meinen Eltern fort und wandere immer weiter". Die Mutter ſagte: „Mein Sohn iſt auch vor vielen Jahren fortgewandert, und ich weiß nicht, wo er iſt". Da ſagte der Sohn zu der Mutter: „Würdeſt du deinen Sohn noch kennen, wenn du ihn zu ſehen bekämeſt?" Die Mutter ſagte: „Wenn ich ihn zu ſehen bekäme, würde ich mein Kind ſofort erkennen". Da ſagte der Sohn zu der Mutter: „Wenn du dein Kind kennſt, dann komm' her und ſieh', ob ich nicht etwa dein Sohn bin". Als ihn die Mutter zu erkennen bekam, da wurde ſie, aus Trauer, daß ſie ihn nicht erkannt hatte, anfangs

prádem apálpe. Er mãtyne atsegaúwuse làbai bùwe dżaugsmìnga, kat sáw˙ súnę gaú˙ dár pamatýte; szeĩp nebúte pażènus, àle jìs tur'ẽje už aúse jódę pryjimtuvę[73]): kaip tą pryjimtuwę súnus parãde mãtynai, taip tūjaús pażèn˙ mãtyne, kat jãs tèkras súnus ýra; ir ji bãw˙ wèse lìnksme ir dż'augsmìnge. Ir kaip jìs su sàw˙ tẽ"wois pasidżaújės[74]), tai jìs mìslyj": «kat àsz búczau[75]) wẽl į màne nàmus pry màne princèse[76])! » — er jis bãwe tūjaús; àle kaip jìs paréj˙, tai bâúâ princèse su k'ètu surãkàwuse swãdbę darýte, er tą dẽnę, kaip jìs bãwe pareĩęs akarãt trãpijãs anùdums swãts, ir anòdu ẽjâ į bãżnyczę susewènczewât. 'Ale tas uaĩks ẽj˙ anãdum pàskụn, àle anùdu tâ waĩke nemàte. Tas waĩks tur'ẽjâ màntel' apsesaútęs[77]); kaip anòde pry kâzèlnycze prié'ę nârẽj˙ żẽdus suk'éste, tai waĩks pryéj˙ àrte ir įmaíne princèse żẽdę[78]). Princèse mìslyjâ, kat su sà"â jaúnik'e ýre sumaínuse, àle àna nemáte tâ waĩke, katas waĩks įdewe sá"wâ żẽdę ir princèses paĩẽmęs; â jaunìk'is, tas nẽke nemàte. — Kaip nàmen paréâ, tas waĩks ir draug'è nàmen paré'â. Susẽdu

---

ganz ohnmächtig. Als ſie ſich aber erholt hatte, war ſie ſehr froh, daß ſie ihren Sohn noch zu ſehen bekam; ſie hätte ihn ſonſt nicht erkannt, aber er hatte hinter dem Ohr ein ſchwarzes Muttermal. Als der Sohn ſeiner Mutter das Mal zeigte, da erkannte ſie ſofort, daß er wirklich ihr Sohn ſei, und ſie war ſehr vergnügt und fröhlich. Als er ſich aber mit ſeinen Eltern vergnügt hatte, da dachte er: „Wenn ich doch wieder in meinem Haus bei meiner Prinzeſſin wäre" — und er war im Augenblick da; aber als er heimkam, da war die Prinzeſſin mit einem andern übereingekommen Hochzeit zu machen, und eben an dem Tage, als er heimkam, ſollte ihre Hochzeit ſein, und ſie gingen zur Kirche, um ſich trauen zu laſſen. Aber der Jüngling ging ihnen nach; ſie aber ſahen ihn nicht. Er hatte ſich den Mantel umgeſchlagen, und als die beiden zur Kanzel gingen und die Ringe wechſeln wollten, da trat der Jüngling nahe hinzu und tauſchte den Ring der Prinzeſſin ein. Die Prinzeſſin dachte, ſie habe mit ihrem Bräutigam getauſcht, aber ſie ſah den Jüngling nicht, (und nicht,) daß er ihr ſeinen Ring gegeben und den ihrigen genommen hatte; und der Bräutigam ſah (auch) nichts. — Als man nach Haus ging, ging der Jüngling mit. Man ſetzte ſich

ustáloiï[79]), wìse g'ĕre ir wálgå[80]) ir tå waíke nemàte; tas waíks wès lėbau"n ir jirtaún wìs draúg'e. A'ntrę dĕnę czĕsni bȁw: szlektèsni; tai waíks klaúse princèses[81]): «ar pìrmasis bùå g'erèsnis, ar ántrasis?» Princèse sáke: «pìrmasis bȁ"e g'erèsnis», àle princèse nèmat, sȁ ku råkójes. Tas waiks bȁwe apsesaútęs mántel'; kaip princèse sák'e, kat pèrmasis båúe g'erèsnis, tai waíks saúå mántel' nusesaútęs sák'e princèsei: «kat pèrmasis bùwå g'erèsnis — tai ýre táwå żĕts int màne pèrszte, er asz esu pìrmasis; un tàs, kursĕdu[82]) ustàloiï, tas ýre ántrasis. Zōfòrt prapùlk isz màne èstăbå[83])». Er tas jaunìk'ís nenårĕje aíte laukăn[84]); tai' tas waíks sugrĕbęs ìszmete laúkăn ir użdàre dùrís ir sák'e: «Daugjaús nebepareík į màn: bȁtę; er sugrį-żus[85]) į wèdų pry saú' pàprastå princèse, apsikabìnęs pabuczaú' ir lìnksma g'ywèn'. Jei nĕre numèruse ir szènden dar lìnksma buczójes ir g'ywèn.

---

zu Tisch, alle tranken und aßen und sahen den Jüngling nicht; der Jüngling praßt und zecht immer mit. Am folgenden Tage war das Mahl schlechter; da fragte der Jüngling die Prinzessin: „War der erste besser oder der zweite?" Die Prinzessin antwortete: „Der erste war besser," aber sie sah nicht, mit wem sie sprach. Der Jüngling hatte den Mantel umgenommen; als die Prinzessin sagte, daß der erste besser war, da warf er den Mantel ab und sagte zu ihr: „Wenn der erste besser war — das ist dein Ring auf meinem Finger, und ich bin der erste; der aber, der hinter dem Tische sitzt, das ist der andere. Sofort verschwinde aus meiner Stube". Als der Bräutigam aber nicht hinaus gehen wollte, faßte ihn der Jüngling, warf ihn hinaus, verschloß die Thür und sagte: „Nun komm' nicht mehr in mein Haus"; dann ging er wieder hinein zu seiner Prinzessin*), umarmte und küßte sie und lebte vergnügt. Wenn sie nicht gestorben sind, so küssen sie sich und leben heute noch vergnügt.

*) Das pàprastå des litauischen Textes läßt sich nicht übersetzen.

Anmerkungen.

[47]) Vgl. paréâ 75 und turea, kalbea Beiträge z. Geſch. d. lit. Sprache S. 93. [48]) Ich verſtehe dies nur, wenn ich annehme, das Wort ſtehe für nepamìslyjęs. Wegen des Abfalls von s ſ. Anm. 50.[49]) Das e iſt ein unurſprünglicher Nachklang; vgl. kaípe 11, nėkure 48, daúge 49. [50]) S. Anm. 15, 16, 48. Abfall von s noch in lăwâ 21, 41, princèse 37, 66, 72 [?], 87 [ſ. aber Anm. 76], smūtnýbe 59, kâzèlnycze 71, czèsni 77, èstâbâ 84, āszarèle S. 46 Str. 4, szakèle S. 47 Str. 4. Vgl. Lit. Forſch. S. 33 (wo die Anmerkung hiernach zu ſtreichen iſt) und Beiträge z. Geſch. d. lit. Sprache S. 79 f. [51]) Daß der Erzähler téwui und tête ſagte, erinnert an die lettiſche Regel bez. der Ausſprache der e-Laute; vgl. Anm. 18. [52]) Der Erzähler ſprach das ę hier als ė, ebenſo in apsesaútęs 70, 80, nusesaútęs 81, bei welchen Formen indeſſen die entſprechenden lett. Formen (wie metîs, maſgájîs) nicht zu überſehen ſind. Vielleicht iſt hiernach apsetèpęs für apsetepės S. 32 Z. 57 zu ſchreiben. — In Prökuls ſagt man z. B. ans y[r] pasiszăwįs. [53]) Lit. Forſch. S. 139, wo mandraúti für mandróti zu ſetzen iſt. [54]) Zu kaip — teip vgl. 45, 64/65, 66/67, 71 f. Vgl. Anm. 21. [55]) Die Anwendung von pry- (= prë-, ſ. Anm. 44) und nū- (verkürzt in nupucók S. 30 Z. 19, nueîjs S. 29 Z. 9) als Verbalpräfixe ſtimmt zum Lettiſchen, in dem nicht nu-, ſondern nû- als Verbalpräfix verwandt wird. — Vgl. Anm. 63. [56]) Ob ſo (3. Prät. Med.), oder pasidžaújes' (Nm., Sg. Part. Prät.) hier und S. 33 Z. 63 zu ſchreiben ſei, entſcheide ich nicht. [57]) Dieſer Gebrauch von lýg iſt ſehr auffallend. [58]) Vgl. dwějus, trějus Lit. Forſch. 29, Nr. 53. Das ė iſt jedenfalls durch das folgende j herbeigeführt. [59]) Hier, in demſelben Worte 23 und in nėkure 48 wurde ė als ie, in allen anderen Fällen wurde es als ėe geſprochen. [60]) Zu wėnę — ántrę — trėtijį vgl. lett. pîz-desmit un vînáis — un ōtráis (Bielenſtein Lett. Sprache 2, 74). [61]) Vgl. Lit. Forſch. S. 79 Anm. 1: Nū rytás [Inſtr. Plur.] u. ſ. w. [62]) Oder incz tą vaîkę? Vgl. párpyke ant tan vàgį Lit. Forſch. 40 No. 5. [63]) Steht pă- hier, 30, 56; 7; 28 und pâ- S. 30 Z. 24 für po- oder für pa-? Vgl. Anm. 33 und 54. [64]) Ich erinnere mich nicht, dieſe auffallende Form ſonſtwo gefunden zu haben. [65]) Auch in

Prökuls ist das Wort Femin. Nom. Sg. szăpage, Nom. Plur. szăpáges. [66]) Vgl. Beiträge z. Gesch. d. lit. Sprache S. 197 Anm. 1, diese Mitteilungen 1, 63 Anm. 49. [67]) Vielleicht ist mántel zu schreiben. In Prökuls heißt der Mantel mèntelis. [68]) Diese Form giebt auch Jacoby o. 1, 63 Anm. 49 an. Die von Einars bei Geitler Lit. Stud. S. 19 gebrauchte Form butew habe ich trotz vielfachen, darauf gerichteten Fragens genau so noch nicht zu hören bekommen. [69]) = pirmà; vgl. Anm. 33. [70]) In derselben Verbindung wurde oben das Präsens gebraucht. [71]) Vgl. sugrįžus 86; į als y gesprochen. Vgl. Beiträge z. Kunde d. indogerm. Sprachen 7, 166. [72]) Oder tâsmūtnýbe? Vgl. pry tà princèse 37, Anm. 16 und Anm. 76. — Auf Befragen gab der Erzähler an, man könne auch smūtnýbes sagen. [73]) = prẽgamas „Muttermal". [74]) 3. Prät. Med., oder Nom. Sg. Part. Prät. reflex. ? Vgl. Anm. 52. [75]) Prökuler Form; in Prökuls lautet der Optat von z. B. nârėti nach M. Sz.: nârėczau, nârėtumi, nârėtu — nârėtuw'au [dagegen z. B. èsau, màte-u, atrádă'], nârėtumită [vgl. dókită, bă'wâtă] — nârėtumem, nârėtumit. [76]) Princèse könnte an dieser Stelle lautlich auch Dativ sein (vgl. pre móna szałałei Lit. Forsch. S. 5 No. 5, Leskien-Brugman a. a. O. S. 313), wird aber im Hinblick auf pry karálaus S. 30 Z. 16, pry sáuwe têwu 45, pry tà princèse 37, pry saú' pàprastà princèse besser als Genitiv aufgefaßt. [77]) S. Anm. 52. [78]) Oder princèse[s] žėdę? S. Anm. 16. [79]) Ist der Gebrauch von už mit dem Dativ (ebenso 83) auch nur «aúkszta»? Vgl. Anm. 36. [80]) Der Erzähler sprach dies Wort ganz eigentümlich aus, fast wie wálà; er ist aus dem Präteritum in das historische Präsens gefallen. [81]) 'Ans mànęs klaús' k'èl' Prökuls = jìs manę̃ kẽlio klą̃sė Kurschat Deutsch-lit. Wörterb. unter „fragen". [82]) „Der, welcher sich hinter den Tisch setzte". [83]) Das b hier fast wie w gesprochen. — Als der Erzähler auf meine Veranlassung diesen Satz einigemal wiederholte, brauchte er für èstăbà einmal vìdaus. — Im übrigen enthält estăba nicht vorgeschlagenes e (o. 1. 66, Anm. 98), sondern sein e ist nach Memeler Regel aus i (o. 1. 47 Anm. 4) entstanden. [84]) Vgl. laúku o. 1, 67 Anm. 119. In Jonaten bei Heydekrug hörte ich von einigen laúkŏn und laukō, von anderen laúkan „hinaus". [85]) Gerundium. Das Präsens heißt wenigstens in Prökuls sugrįsztù.

3.

Vgl. **Neſſelmann** Lit. Volkslieder No. 207, No. 306 Str. 5, **Juškewič** Liėt. dájn. No. 583. — Die zugehörige Melodie ſ. auf der Notenbeilage zu meinen Lit. Forſchungen unter 9b.

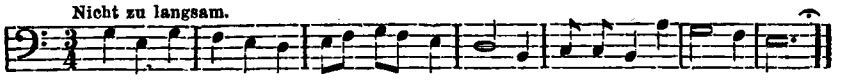
1. Ateít żèmèle,
   száls[86]) rūdynèlus,
   kur gaúse merg'ėlę
   sau pâczirdėlis[87])?
2. Nèturu dwáre,
   nei tėwiszk'ėl's,
   tùru penìngu
   szèszes szimtėlus.
3. Nupìrksu dwárę,
   sau tėwiszk'ėlę,
   tai gaúse merjėlę
   sau pâczirdėlis.
4. Mȁdums merjėle
   dárbinink'ėle
   sumérk'e żluktėlus
   į ãszarėle[88]).
5. Atlėk'e żą̃su[89]),
   du żą̃su búre,
   sumìsze wandenėl'
   su jóde pą̃rw'.
6. Pakȁl tas wándo
   nusistâwėses[90]),
   bernėlis merjėlę
   sau pãrkalbėj'.

Anmerkungen.

[86]) = szálts rūdinėlis; száls zeigt Ausſtoßung des mittleren von drei Konſonanten, wie auch vìlżylis Lit. Forſch. S. 198, szàlpusnis daſ. 181, balgàlwe daſ. 99, kùrgiżelei daſ. 131, pażànkaules daſ. 153, ungi daſ. 6 No. 7, pàrmerte = pérmerkti Löbarten. [87]) = pâc szirdėlis. Pâc dailą̃m, pâc puiką̃m „des ſchönen Ausſehens wegen", „damit es ſchön ausſehe", pac mą̃da „nach der Weiſe" hörte ich in Löbarten. [88]) Das lange a wird aus ászaros eingedrungen ſein. [89]) Vgl. Beiträge z. Kunde d. indogerm. Sprachen 7. 166. [90]) Für nūsistâvėjęsis?

4.

Vgl. **Leskien-Brugman** Lit. Volkslieder S. 67 No. 121, S. 133 No. 68, **Juškewič** Liėt. dájnos No. 999.



Sė-jau ru-gė̀ - lus trė̀ - jus me - tė̀ - lus, nei wė̀-ne neisz-wa-gãj's.

1. Sėjau rug'ė̀lus
trė̀jus metė̀lus,
neiwė̀ne neiiszwagãjęs[91]).
2. Sėjau linė̀lus
trė̀jus metė̀lus,
nei vė̀nas neiiszdýge.
3. Wai[92]) er iszdýge
žáls ąžolė̀lis
ansz[93]) dėwynu szak'ė̀lu.
4. K'ė̃k ansz szak'ė̀le[94])
pã̀ g'egużele[95])
kas rytė̀lę kukaú'.
5. Er iszkukaú:
ir iszlengaú'[96])
mãdãms jaúnas dėnė̀les.
6. Kad įmanýczau,
tą g'egużė̀lę
mėžàlais[97]) nusprangíczau.
7. Į mãdãms wėtą[98])
bèrnų[99]) samdýs,
aljė̀lę užmãk'ės.
8. Į skrýnes wėtę
rútõs įsėse,
kas rytė̀lę rãwėse.

(Der Schluß fehlt.)

Anmerkungen.

[91]) „Ohne auch nur ein [Feld] auszufurchen". Auch in Prökuls heißt es isz-wagãju, isz-wagãjau (nicht -wagawaú) nach M. Sz. [92]) Das lett. wai „ach". [93]) Man könne hier für àsz auch ìnt ſagen, bemerkte der Vortragende; bei anderer Gelegenheit behauptete er, in ſeiner Gegend werde ìncz zuweilen für sù gebraucht. [94]) Prökuler: ant szak'ė̀les. [95]) „Auf jedem ſeiner Zweige ſitzt ein Kuckuck". [96]) Kann lautgeſetzlich nicht = isz-lingáwo (vgl. Lit. Forſch. 35 No. 67, Str. 2) ſein. [97]) Neben rug'ė̀lus, merg'ė̀le u. ſ. w. iſt das a ſehr auffallend. [98]) Der Vortragende ſagte außer wėtą auch wėtų. [99]) Bei einer Wiederholung dieſes Verſes hörte ich bèrną.

Die vorstehenden Texte, welche ich vor mehr als zwei Jahren aufgezeichnet habe, sind nicht ganz treue Proben der Mundart des Mikels Jekums; durch sein Bestreben, sich gewählt auszudrücken — ich erinnere hier noch an den häufigen Gebrauch von jús —, und durch seine gelegentlichen Nachahmungen anderer Mundarten — ich verweise hier noch auf das nicht seltene jìs für àns —, sowie durch meine Aufzeichnung, bei der mein Ohr an die Feinheiten der nordlitauischen Sprache (vgl. Beiträge z. Kunde indogerm. Sprachen VIII 98 ff.) noch nicht hinreichend gewöhnt war, ist dieselbe vielfach beeinträchtigt. Trotzdem läßt sie sich aus diesen Texten einigermaßen mit Sicherheit erkennen. —

Die übrigen Texte, welche ich hier zu veröffentlichen beabsichtige, stammen zum großen Teil ebenfalls aus dem nördlichen Teile des preußischen Litauens. Ich beabsichtige namentlich, durch sie Material für eine Kritik der Ansicht, daß in Heidekrug, Prökuls, Memel und Krottingen zemaitische Mundarten gesprochen würden, zu geben. A. Bezzenberger.

5.

Zwei weitere Märchen in Galbrasser Mundart.

3. Paũkszczû Karãlius.

Pirm czẽsû tarp paũkszczû ne bùwa nė kóke dawãda. Jẽ da neturẽje karãliaus. Taĩ susitãrę wisì wėnadẽ susìleki an dìdeles, lýges pẽwas. Cze bùwa erẽlis, gañdras, strãzas, kurapkà, gulbe, cze bùwa wyturỹs, kẽli, żwirblis o ir mažàsis nyksztùks. Kõżnas klási: Kas bus mús karãlium? Kas bus mús karãlium? Kõżnas bútu mėlaỹ norẽjęs karãlium pastót, ale nė wẽns ne drýsa pasa-

---

3. Der König der Vögel.

Vor Zeiten war unter den Vögeln keine Ordnung. Sie hatten noch keinen König. Da kamen sie alle an einem Tage verabredetermaßen auf einer großen ebenen Wiese zusammengeflogen. Da war der Adler, der Storch, die Drossel, das Rebhuhn, der Schwan, da war die Lerche, die Bachstelze, der Sperling, und auch der kleine (Däumling) Zaunkönig. Jeder fragte: „Wer soll unser König sein? Wer soll unser König sein?“

kýt: «asz busiu!» Ilgay beklasinẽjent galiá kytrùsis gandrẽlis lenktý lekt užmãni; kas akszcziá iszlẽks, tas bus karãlium. Gañdras mìslyjos tei pats laimẽsęs, juk jis szaũney aksztaỹ mok lèkt. Wisi paũkszczei tám ir prìtari. Wisì dabar taĩses lèkt kai jáni gandriùkai su sparnaĩs spleznódami, nè wẽns ne galẽje czẽsa prilákt, kat bus lenktý lèktà. Gañdrui su snapù lëpe kált ir tadà wisẽms lẽktë. Ale kat bútum tą lèkìmą mãtęs?! Gañdrui pakãlus pàsikėle kai debesìs, ors lyk įsupts pasijùdina ir sparnû szwilpìms bùwa kai užìms wẽje sèno gìrio. Kurapkà wis czerkszdamà pakìlus tik wèl plept! àn žémes. Wisztà wos galẽlį iszlẽkus klegẽdama nùgarmėje, ir suñkey nutupdamà kone kójes issisùkina. O kitì paũkszczei prisisỹlydamësi lẽki, kẽk tik įsténgi; kõžnas trószka karãlium bút. Ale daugùms ik gãla ne triwóje. Wẽns po kìta paĩlsę žemý lédos. Tik gañdras bè erẽlis nepsilésdamu wẽnudu usz kits-

---

Jeder hätte ſelbſt gern König werden mögen, aber keiner getraute ſich zu ſagen: „Ich werd's ſein!“ Nach langem Hin- und Herreden machte der kluge Storch den Vorſchlag um die Wette zu fliegen; wer am höchſten (hinaus) fliegt, der ſoll König ſein. Der Storch meinte ſo ſelbſt zu gewinnen, denn der kann ziemlich hoch fliegen. Alle Vögel ſtimmten dem auch bei. Nun bereiteten ſich alle zum Fluge vor, mit den Flügeln ſchlagend, wie die jungen Störchlein. Keiner konnte die Zeit erwarten, da um die Wette geflogen werden ſollte.

Dem Storche wurde befohlen mit dem Schnabel zu klappern, dann ſollten alle fliegen. Aber nun hätteſt du das Fliegen ſehen ſollen! Der Storch klapperte und es erhob ſich (die Vogelſchar) wie eine Wolke, eingeſchaukelt bewegte ſich die Luft, und das Pfeifen der Flügel war wie das Rauſchen des Windes im Urwalde. Das Rebhuhn erhob ſich ſchreiend, (fiel) aber wieder plumps! auf die Erde. Das Huhn flog nur ein wenig in die Höhe und kam gackernd heruntergeſauſt und hätte ſich bei dem ſchweren Falle beinahe die Beine ausgedreht. Die andern Vögel aber flogen mit aller Kraftanſtrengung, ſo viel ſie nur konnten; jeder trachtete (eig. durſtete) (darnach) König zu ſein. Aber die meiſten hielten's nicht bis zu Ende aus. Ermüdet ließ ſich einer nach dem andern zur Erde. Nur Storch und Adler trieben allein einer vor dem andern, keiner den andern zuvorkommen laſſend,

kitą wãri kai drutì, lẽki ir lẽki per dẽbesis į padánges, kat wos primatýt galėjei. An gãla ir gañdras paiłsęs sparnùs palést pradẽje. Erẽlis wẽns lìkęs krykszt̃awa: Asz karãlius! Asz karãlius! Kas mok aukszcziaũ iszlẽkt kai asz? — o asz! sùcirpi nykszt̀uks, aukszeziaũ erẽle suspurzẽdams. O isz kur tas atsirãda? — We! tas kytrõlius erẽliui bepasìkelent slapczeỹ an kójes ussìtupi ir cze kiunksóje, pakõl erẽlis aukszcziaũ lẽkt nebgalẽje. — Tas rots dásyk sùsimdams bañde praleñkt, ale ne walióje. Ką nuìlselis da wys pasilsẽjusį!

Tei mažàsis paukszt̃elis su klastà wisùs àplenkdams karãlium pastóje. Ale jis sàwa klastõs gẽdėdamasi no to czẽsa po krúmus lándžo o wisi paũkszczei jo menk atbódami szaũkia: Karalẽli! Nykszt̃ukẽli!

ſoviel es in ihren Kräften ſtand; ſie flogen und flogen durch die Wolken himmelan, daß man ſie kaum mehr ſehen konnte. Zuletzt ermüdete auch der Storch und ließ die Flügel hängen. Der Adler blieb allein übrig und triumphierte: „Ich bin König! Ich bin König! Wer kann höher fliegen als ich?“ — „Aber ich!“ zirpte der Zaunkönig, indem er oben über dem Adler mit den Flügeln ſchlug. Woher kam der (eigentlich): — Sieh! Der Kluge hatte ſich dem Adler beim Auffliegen heimlich auf den Fuß geſetzt und hatte da gelauert, bis der Adler nicht mehr höher fliegen konnte. Der Adler zwar nahm ſich noch einmal zuſammen, und wollte (ihn) überholen, zwang (es) aber nicht. Wie ſoll auch ein Müder einen Ausgeruhten einholen! So wurde der kleine Vogel, nachdem er alle mit Liſt überholt hatte, König. Aber er ſelbſt ſchämt ſich ſeines Betruges und kriecht von der Zeit ab im Gebüſch herum, alle Vögel aber achten ihn wenig und rufen: „Königlein! Zwerglein!“

Anm. Dieſes Märchen habe ich in meiner Jugend auch litauiſch erzählen hören, ob es aber auch genuin litauiſch iſt und nicht etwa aus dem Deutſchen übertragen, das wage ich nicht zu entſcheiden. Ich ſchrieb es nur, um den Galbraſter Dialekt von neuem darſtellen zu können, deſſen Eigentümlichkeiten mir bis ins einzelne genau bekannt ſind! Ich möchte hiermit eine Anregung dazu geben, daß aus allen Gegenden Litauens die Kenner an beliebig gewählten Geſchichten ihren ſpeziellen Dialekt in allen ſeinen Eigentümlichkeiten zur Darſtellung brächten. Die Schriftſprache iſt allgemein bekannt, in den Dialekten ruhen aber viele ungehobene Schätze.

4. Dangùs griūwa!.

Wënadẽ séns kãtins isz namū iszėjęs pèlinėt po kopustùs lándžoje. O jám belándžojent kopūsta lãps an ůdegõs gãla uszkrìta. Kãtins isz to nusigañdęs drutaỹ pamìslyje: dabař dangùs griūwa, reiks bėgt, ir ẽme į kójes spìrtė. Per kẽmą bebėgdams ir szùnį sálė betýsant pamãtęs pradėje szaukt: »Bėgkim! Dangùs griūwa! Dangùs griūwa!» Szů klási: «O kas tau tai pasãki?» Szìs atsìlėpi: «Má kopūstu tařplysė bèslenkant jau rùndinoks skiwỹts an ůdegõs uszkrìta». Szů pérsigandęs draugė bėga. Prywařtė' gaĩdį slėkū beránkiojent sutìkdamu szaũki: «Bėgkim! Dangùs griūwa! Dangùs griūwa!» Gaidỹs da klási: «O kas jum pasãki?» Ale kãtins bėgdams atsìlėpi: «Má jau skiwỹts an ůdegõs uszkrìta; tik minaũ skùbįkim!» Ir gaidỹs pérsigandęs su jẽmdwėm draugė bėga. An laũka tė trỹs árklį sutìkę szaũki: «Bėgkim, dangùs griūwa! Dangùs griūwa!» Arklỹs klási: «O kas jums

---

4. Der Himmel fällt ein!

Eines Tags ging ein alter Kater aus dem Hauſe auf die Mausſuche und kroch im Kohl herum. Während er ſo herumkroch, fiel ihm ein Kohlblatt auf das Schwanzende. Hierüber erſchrak der Kater ſehr, und glaubte feſt (und gewiß): nun ſtürzt der Himmel ein, nun iſt Zeit zum Fliehen, und fing an auszureißen (eig. in die Beine zu ſpicken). Über den Hof laufend bemerkte er den Hund in der Sonne ausgeſtreckt liegen und fing an zu ſchreien: „Laßt uns laufen, der Himmel fällt ein! Der Himmel fällt ein!“ Der Hund fragte: „Wer hat Dir das geſagt?“ Dieſer antwortete: „Als ich in einer Furche des Kohls herumſchlich, fiel mir ein rundliches Bruchſtück auf den Schwanz“. Erſchrocken lief der Hund mit. Vor dem Hofthor trafen ſie den Hahn beim Suchen der Regenwürmer und riefen: „Laßt uns laufen! der Himmel fällt ein! Der Himmel fällt ein!“ Der Hahn fragte noch: „Wer hat euch das geſagt?“ Aber der Kater antwortete im Laufen: „Mir iſt ſchon ein Bruchſtück auf den Schwanz gefallen; laßt uns nur ja eilen!“

Auch der Hahn lief erſchreckt mit den beiden. Auf dem Felde begegneten ſie einem Pferd und ſchrieen: „Laßt uns laufen! der Himmel fällt ein! Der Himmel fällt ein!“ Das Pferd fragte: „Wer hat euch das geſagt?“

sãki?» Kãtins strokù atsìlëpi: «Má jau skiwýts an ûdegõs uszkrìta». Ir arklỹs bámę igãwęs draugè bẽga į gìrę. Gìrio mẽszką sutìkę szaũki: «Kur búsim? dangùs griũwa?» Bet ta klási: «O kas pramãni?» Kãtins atsìlëpi: «Má kopũstûs beslánkiojant skiwỹts an ûdegõs uszkrìta». «O kai dìdelis bùwa?» klási meszkà. «Toks kai gaĩdże spaĩnas!» Meszkà pamokìna: «Tu kwailỹ, tik gryszk namõ, tai benè kopũsta lãps buwa!» Je! atsìlëpi kãtins, mažnè ir gal bút tësà! Tai dabaĩ galẽsim be bámes sugrỹszt». Tei wisì bereĩkala susinarawoję namõ parbẽga.

Der Kater antwortete eilig: „Mir iſt ſchon ein Stück auf den Schwanz gefallen!“ Auch das Pferd bekam Furcht und lief mit in den Wald. Im Walde trafen ſie einen Bären und ſchrieen: „Wo bleiben wir? der Himmel fällt ein!“ „Wer hat's aufgebracht?“ fragte jener. Der Kater antwortete: „Als ich im Kohl herumſchlich, fiel mir ein Sprengſtück auf den Schwanz“. „Und wie groß war das?“ fragte der Bär. „So (groß) wie des Hahnes Flügel.“ Da belehrte der Bär: „Du Dojahn! kehre wieder nach Hauſe um, das wird wohl ein Kohlblatt geweſen ſein!“ „Ja“, antwortete der Kater, „das könnte wohl beinahe auch wahr ſein! Dann können wir ja wieder ohne Furcht zurückkehren.“

Nachdem ſich ſo alle unnützerweiſe zum Narren gemacht hatten, liefen ſie nach Hauſe.

Anm. So habe ich dieſes Märchen oft in meiner Jugend litauiſch gehört. Nur auf den Schluß kann ich mich nicht mehr recht beſinnen, glaube aber, daß er entweder ſo lautete, wie ich ihn gebe, oder nachher in die Geſchichte der vier Bremer Stadtmuſikanten mündete. Übrigens bemerke ich, daß den litauiſchen Kindern eine ganze Menge deutſcher Märchen bekannt iſt, die ſie ſich gegenſeitig in ihrer Mutterſprache erzählen. Genuin litauiſche Märchen wird's überhaupt nur in ſehr geringer Anzahl geben.

Saugen. Jurkſchat.

6.

Bücherschau.

1000 lettische Rätsel. Übersetzt und erklärt von A. Bielenstein. Mitau, 1881.

Wenn auch an Umfang und Vielseitigkeit der früher (Mitt. I, 411 f.) besprochenen Sammlung nachstehend, dürfte doch dieses Werk schon durch den Namen seines Herausgebers allen Freunden der lettisch-litauischen Litteratur bestens empfohlen sein; darf man doch von vornherein annehmen, daß hier eine Rätselsammlung vorliegt, die mit größter Sachkenntnis sowohl der betreffenden Litteratur wie des lettischen Volkes aufgestellt ist. Und da jedem lettischen Rätsel eine deutsche Übersetzung gegenübersteht, reichliche Noten das Ganze durchziehen und eine 21 Seiten lange „Einleitung über Wesen, Form und Inhalt der lett. Rätsel" dem Texte vorangeht, so dürften auch solche Leser befriedigt werden, welche nicht sowohl ein philologisches als vielmehr ein allgemein-philosophisches Interesse an dergleichen Sammlungen haben. — Obwohl das Rätsel nachweislich schon seit den ältesten Zeiten eine wichtige Rolle im Geistesleben der Völker gespielt hat, hat man doch erst in neuerer Zeit angefangen, dieser Litteraturform bei Sammlungen dieselbe Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie der Sage, dem Märchen, dem Volksliede und dem Sprichworte. Es giebt in dieser Richtung aber noch viel zu thun, selbst für die Volkslitteraturen der bekanntesten europäischen Völker, und es ist interessant zu sehen, wie die Anregung zu solchem Thun von Arbeitern auf einem Gebiete ausgeht, das von der großen Heerstraße geistiger Thätigkeit abliegt und manchem vielleicht als untergeordnet erscheint. —

Die lettischen Rätsel ähneln, wie zu erwarten, in einem gewissen Grade denen der Nachbarvölker: der im Aussterben begriffenen Liven, der Esten, Russen, Litauer und hin und wieder auch der Deutschen. Was A. Bielenstein über die Grade dieser Ähnlichkeit beibringt, ist interessant. Wie aus dem Vorkommen dunkler Haare und Augen bei einem ursprünglich blonden Volke, wird man dereinst vielleicht aus der eigentümlichen Mischung der Volkslitteraturen Schlüsse auf das Wandern der Volksstämme machen, von denen wir heute noch keine Ahnung haben. Die allergrößte Ähnlichkeit herrscht zwischen lettischen und litauischen Rätseln. A. Bielenstein weist nach, daß unter den

von Schleicher gesammelten litauischen (241 an der Zahl) sich über 20% fast wörtlich in dieser seiner Sammlung wiederfinden, und zwar seien unter diesen sehr viele weit von der litauischen Grenze aufgezeichnet, so daß sie als einfach entlehnt nicht angesehen werden können. Andere 20% der Schleicher'schen Sammlung haben mit gewissen lettischen Rätseln, welche angeführt werden, eine sehr bemerkenswerte Ähnlichkeit nach Inhalt und Form. Die übrigen 60% atmen einen solchen Geist, „daß, wenn man sie ins Lettische übertragen wollte, der Lette die allermeisten derselben unbedenklich als sein eigen Fleisch und Blut anerkennen würde" (S. 19). Aus dieser auffallend großen Ähnlichkeit ist anzunehmen, wie der Herausgeber an einer anderen Stelle sagt, „daß die beiderseitigen Rätsel aus einer Periode stammen, wo Letten und Litauer noch eine Sprache redeten und ein Volk waren" (S. 10).

Jedoch die Perspektive, welche durch diese Betrachtungen eröffnet wird, reicht noch weiter. Der Herausgeber geht auf den mythologischen Inhalt der lett. Rätsel genauer ein und führt eine Anzahl von Nummern seiner Sammlung an, welche zu ihrer Lösung wenigstens teilweise den Begriff der Gottheit erfordern. Er sagt, dieser Begriff, wie er hier gefaßt ist, sei durchaus kein christlicher, sondern ein uralt heidnischer, obschon der christlich scheinende Vatername gebraucht wird. Zum Beweise hebt er dann zwei Rätsel heraus, welche so lauten:

134: Ein hoher Vater, eine breite Mutter, ein toller Sohn, eine blinde Tochter.

(Luft oder Himmel, Erde, Wetter, Nacht.)

140: Ein weiser Vater, eine breite Mutter, ein toller Sohn, eine blinde Tochter.

(Gott, Welt, Wind, Nacht.)

Und nun knüpft er daran folgende Betrachtung:

„Es sind Varianten, die sich nur dadurch unterscheiden, daß der „Vater" dort „hoch", hier „klug" genannt wird, und daß das Volk selbst dort als Lösung „Himmel", hier „Gott" nennt. Die Identität beider Rätsel steht fest, und die hier angedeutete lettische Gottheit entspricht genau dem altgriechischen Zeus, der ja ein im Äther thronender Gott des Himmels und seines Glanzes ist, wie ja auch sprachlich-etymologisch das lett. Deews mit gr. Ζεύς, Διός, δῖος, lat. Deus, divus identisch ist. — Das ältere Rätsel ist sicher 134, wo das Prädikat des Vaters nur die räumliche Höhe, noch nicht die geistige Erhabenheit durch

die „Klugheit", und wo die Lösung „Himmel" noch nicht den Begriff des persönlichen Gottes zeigt. Der Vatername ist hier also nur erst ein poetisches Bild für die befruchtende, zeugende Kraft, die durch Sonnenschein und Regen von oben auf die „weite breite Erde" fällt, die hier als „Mutter" neben dem Himmelsvater erscheint, genau, wie die uralte griechische Gäa neben dem Uranus, die auch beide keine plastischen Gestalten sind, sondern mythische Begriffe. Es erhellt hier das hohe Alter der vorliegenden Rätsel. Sie entsprechen einer vorhomerischen Stufe des griechischen Volkes. — Sehr merkwürdig ist nun das Familienverhältnis, welches hier auftritt. Himmel und Erde haben Kinder; einen „tollen Sohn" und eine „blinde Tochter". Der „tolle Sohn" ist das Unwetter, das Gewitter (134) oder der Wind bez. der Sturm (140); die „blinde Tochter" ist die Nacht. Bei den Griechen finden wir genau dieselbe Vorstellung. Uranos und Gäa sind die Eltern finsterer und furchtbarer Wesen, gewaltiger Riesen (Titanen, Giganten) und auch des Typhon (Personifikation des wilden Sturmes), dessen Söhne die Winde sind, und der in Ägypten als Set zum bösen Prinzip ausgebildet ist. Dieser Sohn ist „toll", er thut Unvernünftiges, er stiftet Unordnung und richtet Schaden an. Die Tochter daneben ist „blind", die Nacht, die nicht sieht, wie das allsehende Auge des Tages, die Sonne, und die das Sehen der Menschen unmöglich macht. (Bei den Griechen ist die Nacht nicht eine Tochter der Erde und des Himmels, sondern des Chaos und Mutter des Tages und des Äthers.) Je älter die mythologische Stufe, um so fließender sind die Vorstellungen, die Bilder; sie sind noch nicht krystallisiert."

Hiermit hätte der Leser eine Probe von der Art und Weise, in welcher A. Bielenstein seinen Stoff bearbeitet. Das Werk wird hoffentlich die Beachtung finden, welche es verdient, und wird dann sicherlich zu weiteren Arbeiten in ähnlichem Sinn anregen.

Tilsit. Chr. Bartsch.

7.

Nachrichten.

In der Monatssitzung vom 4. Januar l. J. sprachen Herr Realgymnasiallehrer Knaake, in Anlehnung an Freiherrn v. Bönigk (Sitzungsbericht der Altertumsgesellschaft Prussia), über Anlage und Bauart der alten Burgwälle, Herr Oberlehrer Thomas über die Struter, jene Freischaren, deren sich der Deutschorden im Kampfe gegen die Preußen und Litauer bediente. — Die Februarsitzung, am 16., führte das Bild des Königs Friedrich Wilhelms I. als des Wiederherstellers Litauens vor, das Herr Lepa nach Stadelmanns Werke (vgl. Mitteil. I, 90 ff.) zeichnete. Sodann gab Herr Realschullehrer Deskau Mitteilungen aus K. Lohmeyer, Forschungen auf dem Gebiete der ost- und westpr. Gesch. i. J. 1880. — Am 15. März sprach Herr Prof. Dr. Bezzenberger aus Königsberg über die Unterschiede und Verbreitung der litauischen Dialekte, seinen Vortrag an einer selbst entworfenen Sprachenkarte erläuternd, und legte eine Anzahl von nationallitauischen Gegenständen, wie Kunklis, Skudutis, Lonkas, vor, die er auf seiner jüngsten Reise in Zamaiten für die Gesellschaft erworben. Herr Töchterschullehrer Bartsch berichtete, im Anschluß an eine bei W. Friedrich in Leipzig erschienene Sammlung, über das russische Märchen. Den Schluß des Abends bildeten Ausführungen des Herrn Superintendenten Hoffheinz über Entlehnungen unserer Volkssprache aus dem Litauischen.

Auf das nunmehr im Druck erschienene Lit.-deutsche Wörterbuch von Kurschat (Halle, Waisenhaus XII u. 530. 8° 12 M.) kommen wir demnächst ausführlicher zu sprechen, desgl. behalten wir uns über das gleichartige Werk von Juschkewitsch, dessen Druck in St. Petersburg (das Litauische in lateinischen Buchstaben) begonnen hat, Bericht vor.

Als neue Mitglieder sind eingetreten:

217. von Zander, Landrat, Heinrichswalde.
218. Schützler, Gerichtsvollzieher, Tilsit.
210. Rogge, Pfarrer, Darkehmen.
220. Letzas, Altsitzer, Jägerischken, Kr. Tilsit.
221. Deskau, Realschullehrer, Varel in Oldenburg.
222. Jordan, Pfarrer, Szittkehmen.
223. Mack, Pfarrer, Lasdehnen, Kr. Pillkallen.
224. Schwede, Präcentor, Saugen, Kr. Heydekrug.
225. Ungefug, Redakteur, Tilsit.

(Mitte Mai 1883.)

Mitteilungen

der

Litauischen Litterarischen Gesellschaft.

Achtes Heft.

(II. 2.)

Inhalt:

8. Fragmenta mythologiae, von Dr. J. Bassanovič in Prag. — 9. Vierte Generalversammlung (Jahresbericht, von Hoffheinz; Über litauische Volkslitteratur, von Bartsch; Kassenbericht für das vierte Gesellschaftsjahr, Oktober 1882/83, von Dr. Siemering). — 10. Rombinus, von A. Thomas. — 11. Hochzeitsbittersprüche, von Mattschul-Moulinen und A. Bezzenberger. — 12. Daina, von Mattschul-Moulinen. — 13. Erntespruch. — 14. Bücherschau: Kurschat: Litauisch-deutsches Wörterbuch. — 15. Nachrichten.

Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1884.

1945/113

8.

Fragmenta mythologiae*).

Apė Laumes**).

Senóveje, sáko, «Laúmės užlémdavę làjmą» gìmusío kúdikio; jòs atėjdavę po lángų, kur kúdikis gìmęs, ir, jaĩ jis bùvęs gražùs ir Làumei patinkąs, taí apmajnįdavę jį ant tókio bjauraús, kad negalėjei ziurėti, nes šýs bùdavęs didžgálvís, su katės akimìs ir apžėlęs. Užlémdavo, kúdikis bùsęs tóks ir tóks, lajmingas, arbà nelajmingas. Po lángų atėjdavo Laumė baltaĩ apsirengus, tarítum, koks stùlpas — bajsí; atėjus — o atėjdavo pier trys vakarus — klausdavo: «Ką Diẽvas dávė — súnų ar dùkterį»? Ir turėdavo jaj atsakįt; jajgu butu jaj pamelávę, pasivógus kudikėlį patí péržiuredavo. Pásakoja, dangéuse jos vògdavę vajkùs, alė ir mergajčiu ne paléisdavę, jai tìkt jos Laúmėi patìkdavę. Pàvogtus vajkùs labài dajlėi augįdavę: tiė vajkaĩ geraí tàrpdavę, o vėl paliktì niktè-níkdavę ir rétas katràs aúgdavęs. Vienas, sáko, buvo užaúgęs, ale in jį ne galėjai žiurétie: mènkas, mážas kajp kùpstas, plaukûtas, su bajsei didelèms akìmì. Viẽtos, kur búvo Laumės pàlikti, daugeúse išníkdavę, nes niẽk's nesìseke. Laúmės savo augýtinius gražeì nuleizdavo in grázės viẽtàs; mergájtėms dűdavo pujkiùs krajčiùs, plonéusiû drobiû gražeúsiû priaúsdavo ir priréngdavo. Tánkei atsitìkdavo jog Laùmes lèmdamos lajmą kúdikio, prižadėjo, jis búsęs kunigajkštis, arba karaluniúte — ir išsipildidavo tejpò. Jajgu vel zinójo

*) Surinktą k. Oskabalûs, Bartnįku valst. Vilkaviskio pav. metûse 1872—77.

**) Comp. Schleicher's Handb. der lit. Sprache II, 197—202, 241—246; Bezzenberger, Lit. Forschungen S. 65—67.

Laumė, kad kur turtingas véda sau páčę, jog yrà gerá viėta, tai apmajnįdavo náktį arba jaunìkį, arba mèrgą — ir tokiu budú intėjkdavo savo augýtinį in gérą, patógę viėtą.

* * *

Senovėje per 12 nedėlû žybindavo prie kudikiû naktimì žýburį, idant apsígintiė nog Laumiu, nes jos bijòdavosi šviėsòs, ypačei vaškinês žvakês.

* * *

Nórint, ìdant Laumė, pèrmajnįtą prieš krikštą, vajką atgręštu, rėjki jôs vajką, saulei lejdžentes ir tėkant, išnėšus ant mėšlíno, plàkti su šermukšninė rýkšte; Láumėi pagajla savo vájko, tòdel àtneša aną, o sávajį atsìjima. Pásakoja, viėnai moterýškei per sápną Laumė sákius: «Kam tu màno vàjką tejp plakeí? aš tavo vàjką gražei auginaù».

* * *

Saúlėi nusileídus, sáko, negalį mėšlus íš bùto laukan nèšti, nes Laúmės iš jû vajkùs dirbą.

* * *

Tėjpógi saúlėi nusiléjdus pámazgas ne galí laùkan liėtié, ne Laúmės per sùbynę mùšdavo.

* * *

Laumės moka ko nogražeusius mòteryskus darbus: vėrptiė, siutiė, mekstiė, austiė dajles drobes ir kitokius audimùs. Jos pačios savo áudeklus ir skalbe ir baltina. Pasakojo man viėnas senas žmogus (Kušlys-Oškabálûs), kad jis patsai gìrdejęs yr trisyk skalbentes Laumes. Vienasyk' ant upelo k. Šylbalûs, o kita syk' gìrajtejė Budavonês. Šylbalûse virai, išgirdę bajsei bepiškinant su kultuvems Laumes náktije, norejo pažiuretie, kajp ir ką jos kúlsto, bet mažumelį paėjėję, smuko atgalos namon iš bajmês, kad jos jûs ne sustvertu. Kulstįdamos Laumes labai gražei sutare kultuvemis,

nors ir labai daug sykiu kulsto audeklą, o balsas ir piškėjimas nog ju kultuviu toli-toli atsiliepe vakare — ipačei pakalnese ir pagiriûse. Drąsus žmones kitasyk, sako, tajkindavęsis, kad galetu, Laumems beskalbent, audeklus pavogti, bet retai pasisekdavęs tas dalikas gerai. Pavogtas stukas Laumiu drobės gražeusios, niekados neišsibaigdavęs; kajp prarėši — gali rėštie ir rėštie, o galo ne darėši!

* * *

Ne rejke saulei nusilejdus kultuves pas skalbynę paliktiė, kad Laumes sávo audeklus ne kulstįtu. Saulei nusileidus ne rejke laukûse skalbti, kad ant tos vietôs ne skalbtu Laumes.

* * *

Pasakoja, viėną vakarą ėją dvi mergi pas kajmino mergas vakarotie. Per pievą beajnant, užmatė jiedvi begulinčę kumelę — o tai buvo Laumė tejp pasivertus —: «ajme, kumelėle, vakarot», pratarė viėna mergina, ir nuėjo abidvi pas kajminą. Susiėjo, dabar če daug mėrginu iš viso kajmo ir pradejo vakarotie: viena siuva, kita vérpe, treče mezga, tai rištuvus, jûstas, apartes audže, penkta ar šešta staklėse abrusus dovanoms audže; senesnės moterys vilnas kedena, plunksnas plėšo. Vajkinai susirinkę tai daijnûje drauge su mergomis ludnas ir linksmas dajnas, kiti pakulas sukdami, arba rymbus vidami, pasakoja pasakas, mįslús ména — ir visa súėjga linksminasi, jûkesi, kvetoje, nors butas ir ne perviršpujkus ir ne labai šviesu viduje, nes ant lentýnos degė tik smalôs šukė, o ant kudmento jau skiėdros bajgė gruzdėtiė . . . Jau buvo gerai po naktipiėčiu. Tejp be dajnûjent ir besilinksminant, tik bar-bar-bar in durýs viėnąsyk, kitą, trecę. Mėrginoms kruptėlėjo; vajkinas vienas atidaris dar durys pažiuret — tik kýšt kumelės galva per durýs. «Ir aš atėjnu vakarot», pasakius ji, in butą inžengė, — «na taigi dûkite ir man kokį nors darbelį». Mergìnos labjause, bet ir visi nusigando — ką če darįt? Padavė vìėna merginá savo mezginį — Laume mezga, mezga, mezka, o po, kelu valandelu mezginys jau pabajgtas. Kita padave rištuvus, treče jûstą, kėtvirta varpstę su didelu, rodos,

kûdelu linu* — visus darbus in akimirka Laumė pabajgė. Kajp jau paėmė abrusus austiė, regedama, tûjaus bajgsenti, suriko: «Stelûkitė man daugeu darbo, nes bus jums negėrai, jai aš be darbo pasiliksu — suvėsu aš jus!» Bet tû tarpu, Laumei nebematant, viėna mergina dasiprotėjus laukan išsprudo, o atejus vidun pratarė: sesytės, sesytės! kaszin kas če ir piėtuse, ir rytûse ir vakaru pusej' ir žiemiûse rėkauje ir vėrkšlana — rodos, vajku mažu balsai.» Tai Laumė išgirdus, ne pabaigus da aùdimo, tik strakt íš staklu íšoko: «uj, uj, uj, tai mano vajkai verkšlana» — pratarus, iš buto iškulnėjo. Vajkinai dabar tik brakšt-brakšt durys tûjaus drutai uzdarė. Laumė paklausius, paklausius lauke ir ne išgirdus ne mažeusio verksmo, suprato, apgauta asanti; grįšta dar ji prie buto — dûrys uždarįtos, ne galì inejtie. «Apgavot manę dajlėi, aš jums bučeu parodžius!» pratarė stovedama ji už duriu ir išniko, o mėrginos per keurą bėveik' naktį miėgu ne miėgojo — drebėjo iš isgastiės.....

* * *

Senovės gadynėje ajdavo vakarajs verptiė pas kajminus. Vieną kartą viena marti turejo daug verpimo; vakare visos mergos iš to namo išėjo pas kitą kajminą verpti, tiktai liko namiė viėnu-viėna marti. Atsisėdus vèrpe. Atėina dvi motėri su vindajs, o buvo tokes paprotys, po vakariėnei subatos vakare ajtie vakaraut.' Ta marti pamislijo, kad kokios moters tejp atėjo verptiė, o tai buvo Laumės. Ta žmona atneše linus — visus suverpė, atneše pakulas — suverpė; o Laumės verpdavo be žyburio, tiktai po menesiu. Dabar tai marčei, kajp jau viskas suverpta buvo, pasibajsė; ne turėdama ką darit, ji nubėgo pas savo tėvus. Tėvai ją pamokino: «parėjus namon uzžibik' tu joms žvakę ir nûbruku paėmus, perplėšk' per pusę ir padûk abidviėm ir sakik': «vai vèrke, vèrke»; klaus — «kur?» sakįkiė — «vakarûs», taį jos pamislis, kad tai ju vaikai vèrke». Ta parėjus tejp ir padárė. Tos Laumės sako: «gesįk' žyburį, mums ne rejk, mum šviesu ir tejp». Šyta sako: «vai vèrke, vèrke» .... Tos klause «kur?» Šyta sako — «vakarûs». Laumes dar tik subruzdejo ir išdúlino per durys, o marti durýs vėikei uždarė. Paklausę už

lango «lajmėjai, kad tu toke akilá», pràtare Laumės, «mes tavo ir kaulelùs bùtumėmė sumálę»! . . .

* * *

Laukûse buvo apleista, tušče pirtele, in kurę kaszin' iš kur atviko Laumės. Vienąsyk vienas bernas atejo po langų pirteles ir girdi vajko vèrksmą. Jis dar prades perstìė. Išrgirdus viena Laume sako kitai: «te tau, Rýma, Nėrymą, aš tą vágį pópindikį, pagausu!» Dabar ji ajs per durys, o buvo tamsu. Ji galva tik kabarkšt in adverniką ir sumuše, užkludžius, — o galva buvo tušče, kajp pudas. Vajkinas pabėgo . . . .

Apė dėives (marą).

Máro lajkė, kajp apė Gižus (Vilkaviškio pav.) pasakoje, vajkščioję po kajmus trys jaunos dajlos mergos, gražei baltai apsirengę ilgajs drabužejs, ir, saulei nusileidus, vaikščiodamos iš namu in namus, neżyne ar vandeniu ar kûm, lášino viską. Jai tik ant ko užkrito lašelis, jau tas giwas ne išliko. Užėję in namus jos kláuse, «ar yra kas namiė?» nes visi nog ju slapesi. Jai kas atsišaukdavo, jos sakidavo: «kas givas, tas teg' ir bus givas», o jai kursai ne atsíliėpdavo, tai jos vėl sakidavo: «kajp nieks ne atsišaukė, tegul ir niekad ne atsišauks'» — ir tiė išmirė.

* * *

In Oškabalus maro dėivė atkelavo kariėtoj su šešėtu jûdžiû. Ji, sako, buvus pujkei jûdai ínsirėdžius, ir važinėjus nog namo iki namo. Žmones išsigandę bego in galisodes, variklus, kasė sau dûbes ir inlindę, rukinosi visokioms zolėmis, kiti giriose slapstesi. Bet kas davė! Visur ji uzlenda, viską aplanko ir atranda — ir če ji užsuko. Vieniems liept ajtie namon ir užkasti numirelus, kitus kankina. Vienam name, tik ne žynau kureme, priėš tai da visi apsirukino ir nesibaugino josios. Bet kur tau! Atvaževo ant kiėmo ir siunče savo vežeją kad nuneštu pas šulinį pantį. Ant rytojaus marti atejo vandens, ir nutruko sėjlas; ji dar radus pantį užsirišo ir parsinešė

namon; ne poilgam visi tu namu giventojai iškrito. Visame kajme liko tik trys brolei, Balunai. Pamatę jie vazůjančę ję per kajmą, išbego ant kelo su bůžemis ir pradėjo kariėtą kulti, noredami dėjvę uzmušti. Bet ji iškišus galva sako: «liko viens, liko!» ir mostėrėjo ranka, — štai viens ir guli jau brolis. Bet nog šio lajko, ar išsigandus, ar ka, ir dingo. — Maro lajke, sako, tie išlikdavę, kurie buvo giriose pasislėpę ir tie kurie nůlat' sėdėjo pas sukurtą iš visokiu žolu, patrakù ir t. t. ugnį ir rukìnosi dumajs.

Apė vėją.

Viėnas žmogus vėtė rugius; kajp tik mes su šiupėle — vis pavėjui. Užejna nog duriu — per durys vejas puče ir pelus ant rugiu neša, užejs nog peludės — iš užpėludės vėjas puče. Vėtė-vėtė da valandėlę, ale tejp jau ant vėjo iniršo viras, jog išsiėmęs lenktinį pellį, kajp palėis jį per durys! Vėją, taritum, kas ranka atemė. Gražėi dabar sau rugius išsivėtęs, išėjna žmogus neužilgo iš klůno peilo jėškotu; pejlo ner, tik aplašįta kraujù žėmė. Jis dar tolin seka pagal lašus kraujo ir atėina in girę; stovi če dajlus butėlis. Inejna jis in vidu, žiuri, senas diėdas guli — serga. «Ar ne radai tu mano peilo?» paklause žmogus. «Radau», atsakė senis, «bet ziurek, ką tu man padarėi». Su tais zodžejs senis parode savo vejdą didėi peilu pervertą. «Aš tavo peilį atidůsu, tik pusterk' tu sykį in šytą dudelę.» Jispadavė žmogui in rankas dudutę. Šyts pusterejo sykį, atsiėmė savo pejlį ir namon išdroże. Pareina namon — o ne viėnos trobos! Tik akmenys iš po pamatu liko ant vietos. Tejp pats nuputė savo namus ....

* * *

Vakare viėną žmogų, grištantį per tiltą namon nog darbo, nustumė vėjas ir labai sůmušė. Jis vėrkdamas išlipo íš upės, parėjęs namon pasakoje pačej, jog jį vejas numetęs nog tilto, o už tatai ajsęs jį skustiė. Pati draudė, ale žmogus jos ne klause. In dvarą jam nuvejus, sudžios ir rastinįkai ìš jo pasijůkė ir išvaridami dingojo, jog jis pajkiojęs. Ale vien's raštinįkas ant jůko pasakė: «kad gerai

uzmokesi, aš tau dûsu lajškelį». Tas žmogus, užmokėjęs jam, nunešė tą lajškelį ir užkabino ant križeus, taridams: «Viešpatié, darinkgi man provą su vėju, kursai be rejkalo stumdo manę». Kajp atėjo diėna paskirta in suda stotie, tas žmogus pirmeus pribuvo, ir iš jo visi dvare žibetavo ir jûkesi, jog toks negirdėtas pajkis atsiradęs. — Per tą pačę adiną, ant kurios lajške buvo rašita stotiė vėjui ant provos, pakilo bajsi viėsula, ir tûm sykiu žmones pamate, kajp pratėgiui atvaževo ketvertu arklu bajsus ponas, su didėle galva, nei sagonas, apkalstįta geležyneis lankajs. Inėjęs in sudą paklausė: «Kur tas žmogus, kursai apskunde vejąʔ» — «Aš čé», atsiliepe tas žmogus. — «Nog tylto ne aš tavę numečeu, ale mano brolis, kurisai šendié nuvaževo svetimon šalin ant benkiėto; kaip jo nėr namiė, tai aš in jo viėtą pribunu, ir jis man liėpė nesiprovotiė, bet susitajkįt — už tai tė tau pinigu žaką». Tas zmogus labai dar pradžiugo, o vireuses sudže ateję pas vėją tare: «kam tu tam kvajlui davei tiek daug pinigu? Kad man butum pusę davęs, bučeu aš ant tavo pusės provą ištajsęs «. . . . O vėjas, matidam's, jog če ne po tėisybe provojama, brakšt sudžei galvą nusuko ir pametęs, nuvėjo po dvarą pasivajkštinetiė. Ajnant tam žmogui namon, išbėgo priėšajs raštinįkas ir praše, kad da dûtu jam uz surašįmą lajško, o zmogus atsake: «Palaukiė, ajsu paklaust' vėjo, ar gali tejp darįt, ar ne». Raštinįkas nudulino, nosi nuleidęs, namon, sakidam's: «galą gaukiė tu su savo pinigajs ir su vėjų!» . . .

* * *

Sėnoveje*) buvo du brolu-vėju; ir iki šeidienaj jiėdu da givi, bet tik viėns jau puče. Kad puče iš rytû, tai ne puče iš vakaru, arba iš kitos pusės. Atsiversdamas in kitą pusę, jis ir vardą kitonišką gauna. Piėtû vėjas vadinasi Pundušas, vakaru — Tarteùšas, žiėmiu — Jóvušas, rytu — Merkeùšas.

Kajp primena senukai, antrasis vėjo brolis jau sėnei sėrga galvos skaudėjimu. Jam sukalė galvą geležyneis lankajs ir jis dabar jau

*) Užrasita kajm. Oškabalûs, Bartnįku valst. Vilkaviskio pav., pagal žodzius Vajčajčiu senio, kokiu 75—80 metu. Užrašita 1877 m.

ne puče. Jejgu tik pustertu, tai tůjaus lankai truktu, ir jis numirtu. Jis dabar pas savo brolį viresnijį ant maloniės důnos givena.

Wiresnisis brolis turejo trys sůnus, ale jiė visi prigėrė mariose šiokiu budu.

Viėna kartą sůnus ir tevas, susitarę, norėjo išpustiė iš mariu vandėnį, ant dugno kuriu mlnė beràsę daug žuvu ir lígiu pievu. Jiė sustojo iš visu kėturiu pusiu ir putė vandenį per ilgą lajką, ale vandů, iškildamas stačei in padanges, vėl atgalon nupůla. Jiems tejp bepučent, ajna pro šalį žmogus. Viens sunù pasiklaus to žmogaus, kas tai esą, kad jems tejp nesisekąs darbas? Tas žmogus pažiurejęs, sako: «tejp, iš visu keturiú pusiu pusdami, niėko ne lajmėsitė, ale užėjkitė visi iš viėnos pusės o kartù pusterkitė, tai vandů uždamas íšėjs iš mariu». Tejp vėjai ir padarė. Susirinko visi ant viėno kranto ir kajp pústerėjo — vandů staugdamas ir uždamas lš mariu išėjo!.... Dabar vėjai lydavojo po dugną ir dżeugėsi jo grażuma. Tėvas buvo arti krasto, nes če ne toli sėrgantis brolis miėgojo ant kranto, bet vajkai buvo toli nuvėję ir vajkštinėjo dugne mariu, visokius divinus dajktus apžiurinėdami. Tejp jėms če besitrusent, viėnu sykiu tėvas suriko: «Vajkai bėkimė, vandů grišta — paskandįs!... Pats tėvas da išbėgtiė paspėjo ant kranto, o vajkai, kajp toli nog kranto buvo, tejp ir prigėrė visi... Ir liko tik tůdu du brolų.....

Apė ùgnį.

Viėnas žmogus naktij girdėjo kalbą ugniės su ugne. Viėna juju sako: «aš savo gaspadoreus namus uzdegsu, nes jis apė manę suvisai nesirupina ne apżarsto manę, patalėlo naktìn ne paklòje ir t. t.» O kita sako: «kajp nòri darįk tik, meldżemà, ne degįk nors mintuvus mano gaspadoreus, nes jis su manimi grażei apsiajna». Po kelù dienu namai viėno gaspadoreus in plentą sudegė, o kito — tik mintuvai liko.

* * *

Viėna ubagė nakvojo Čyžauckůs. Naktij' ne galėjo ji ilgai užmigtiė; praded' jau migdįtis, ale girdi už buto kampo kažineką

šnekant. Neužilgo in buta kažinkas inėjo. «Tegul bus pagarbintas!» pratarė viėnas balsas, — «ant amžiu», atsakė kitas. Pradeda dabar tiė balsai terp savęs kalbėti. Viens sako: «réjke pamest ar ką šytůs namus: manę vis muša su šudina šlůta ir ne gražei su manimi apsiajna». — «Ką tu če pamėtįsi, buk tik ir gana!» — «Ne aš če ilgai ne busu!» Su tajs žodžejs durys praviro, ir balsai išniko. — Žmona ant rytojaus išėjo ir namon parėjus papasakojo, nelajmė busenti tůse namůse. — Už tryju diėnu Čyžaucku namai sudegė.

* * *

Viėnůs namůs kas rytas rasdavę kampe pridergta, ir nežynoję, kas taí daraș. Kajp tik uzmetė to mešlo ant ugniės, tůjaus pažyno, nes dėrgėjo subynė aptino ir apšašo.

* * *

Senovės gadynėje nog daugumo ligu — ypačei limpančin — Liėtuvėi dumajs rukįtis buvo inmėgę, sudegįdami visokius mešlus, traknys ir tl. Bet ugnį rejkėjo šytejpo sukurtie: Imdavo vítį iš dviėju jaunu auzůlajčiu (kitur sako — vůselú) ir storoką virbalą traukįdavo tarpe ju tejp ilgai be bružįdani, kolei ugnis pasirode. Uždegtą tokiu budu ugnelę indėdavo in kėturkampę důbę ir sunešdavo če visokius šeudagalus, o pavėjui ajnančejs dumajs rukindavosi, ypačei maro lajke. O ne tik žmones rukinosi, bet ir savo naminius givulus rukino nog visokiu ligu. Tokę ugnį sukurdavo galisodeje, ir če susirinkdavo ir gelbėdavosi nog maro .... Oškabalůs toke ugnis paskutinį kartą inkurta tapo 1837 m. diėl galviju: ....

Joniniu naktijs*).

Paprastasis šendiė vardas ramunės (Chamomilla vulg.), Joniniu naktijė yra vadinamas — kupole, kapole; nog šyto vardo pramįtas kupolevimas.

Prieš Jonines vakare mergos, vajkinai susirinkę ajdavo senovėje

*) Vergl. Bezzenberger, pag. 75 et seq., p. 67.

kupolaut, arba kapolûtie. Kupolûjant dajnûdavo ipatiškas ape kupoles dajnas, kajpo (tik pradžę turime):

Švento Jono — pautai molo,
kupole, kupolele! . . .

Skinė ir rankiojo, ypačei, kupoles (ramunes) ir visokes žoles diel ligu, nes tikejo, kajp ir šendie tiki, jog po Joniniu naktiės visos žydinčios žoles ne turi jau kvėpimo ir ligoje ne gali jau gelbėti, nes tą naktį jos per Raganas užkeretos tapstą, ir jau nuvistą . . . Ringdavo ir rugiu židinčes varpas, kad rugius ne užraganautu . . .

* * *

Kitur šytejpo kupolûdavo.

Kajp ateina Joniniu naktìjs, sutemsta, mergos susirenka kiekviénam kajme in kruvą ir ajna visu kajmu kapolûdamos; rauja ramunes, tûm syk vadinamas kapoles ir dajnûje kaišidamos visur vartus; kur tik imanidamos deda ramunes. Savo pabajgę, ajna in kitą kajmą, apdainûje, ir kajšioje dilgeles visur, ramunes ištraukdamos, ir savo kajminìkes apjûkdamos. Ta pąt daro ir anos, kito kajmo, mergeles. — Visą naktį labai linksmai praleisdavę. Dainûdavo, terp kitu, šytą dajną:

Kupolėle, kas tavę rovė?
— Šventas Jonas.
Kupolėle, o kas tavę rovė?
— N . . . kajmo mergos.
Kupolėle, su kûm tavę ryšo?
— Su sėru šniurelėjs.
Kupolėle, su kûm tavę vežė?
— Su bėrais žyrgelėjs.

Kupolėle, o kas tavę rovė?
Šventas Jonas.
Kupolėle, o kas tavę rovė?
N . . . . kajmo, N . . . . mergėle.
Kupolėle, su kûm tavę ryšo?
Su šeedu ryšelėis.
Kupolėle, su kûm tavę vežė?
Su jûdais šunelėis . . . .*)

* * *

*) Slovenu rusiškuju mytologiškas dievaitis «Kupalo», ape kurį ne žynę, kas buvęs per vienas, o kurio vardą slov. mokìtiejei spiresi nog žodžio «ky-

Joniniu naktij Raganos prisibrauke rugiu žiėdu ir verda iš ju šiupinėlį, su kuriûm pasitepa sau pažastes ir išleke per kaminą ir susirenka ant balaus ant aukšto kalno (Žemajtijoj sako, ant Satrijos kalno).

* * *

Vienas bernas matė, kajp viena gaspadynė-ragana išsivirus tokį šiupinį, patepė šlûtą, kačergą — ir tos išlekė; paskùi pati sau pasitepė pážastys, atsisėdo ant kočėlo ir apsižergus išlėke per aukštynį. Bernas tas, žynodamas, jog raganos pasivertę in keulę atima brándą kitu javú, su derva (smala) padarė križius ant visu keturiu kampu, ir ta ragana ne galejo dabar sugrištie, ir liko keulė. Gaidžem užgiėdojus išgirdo keulę kriuksint ant aukšto, kiti matė keulę vajkštinėjent tą naktį apė kajmino audeklus. Raganos ir in kumeles pasiversdavę.

* * *

Priėš Jonines, o ypačei Joniniu naktij', bajsù per rugius ajtiė, nes gáli ragana pagautiė. Jajgu ji pasigauna žmogų, kutena jį tejp ilgai, kol dvasę išleidže . . . .

* * *

Tą pat' naktį' ráganos ajna pas žmones, o labjause pas moteryškęs, raganaut; todėlei rejke namûse turėtie rymbą iš pleiskiu atžagarei nuvįtą prie šermukšninio rymbákočio — raganos in tą namą ne atėjs.

* * *

Tą gi naktį' ėjo vienas žmogus medžiodamas per girę ir išgirdo balsą: «gelbėkit, gelbėkit!» Balsas tas, rodės, atsiliepęs iš viršunės medžio; ilgai ne laukdamas jis šovė, ir išgirdo, taritum, kas suskambejo ir nupûle ant žemės. Paėjėjęs žiuri — guli ant žemės

---

patisja» (maudįtis) išvesti, ne abejotinai paimtas is senovės Lietuviu tikybes, kajp paimta ir daugel kitu daliku, ape kurius, kitą kartą ir ant kitos vietos pasikalbesim . . . .

kepalas dûnos, o ant to kepalo guli angis ir, gal iš bajmes, derge; šalij' kepalo randa raktus. Paemė jis dabar raktus, o angis sako: «Ajkiė paskui manę, o nog mano motinos, kad išgelbėjei manę, gausi ką norėsi». Angis nuvedė jį in urvą ir, inlindęs per ankštą skĺlę, pamatė jis dabar bájsei didelę mótiną — àngį. — «Sakikgi, ką tu nori?» paklausė angis. — «Aš noru visu givulu kalbas suprastiė», — ir prašimas jo išsipildė. Ajna jis dabar namon. Atbega jo šuniu du ir šnekasi tėrp savęs: «musu gaspadoriui atsitiks šendiė dvi nelajmi: viėna — vilkas norės jį girioj sudraskįt; jai jis žynotu, tai savo drabužejs kokį nors kelmą apredįtu, o, iš tolo atsistojęs, vilką nušautu. Antra — vagis norės apiplest' jo namus; tu če lik pas gaspadorių, o aš bėgsu namus gintie nog vagiu» . . . Tejp ir stojosi. Žmogus apredė kelmą savo drapanom — vilkas atbegęs šoko ant jo, o gaspadorius tįk pikšt ir nušovė. — Ant rytojaus atbėga kitas šů pas šitą, ka buvo su gaspadorium likęs, ir sako: «o ka, ar givas da gaspadorius? — Aš vagìs nuvijau: lojau, draskeusi, o paskui inkandau bernui in ranką — pabudo jis, ir nuvijomė vagìs» . . . . — «Ačiu Dievului — viskas gerai atsiėjo!» atsake kitas šů. — Parėjna dabar gaspadorius namon, o gaspadine kajp šoks ant jo: «o tu toks, o tu toks! tu valkiojėsi per naktis, a če mus norejo vagis apiplestie, apvogtie!» . . . Gaspadorius týli ir klauso, o šů, kurs buvo likęs su gaspadorium klause kito: «o ką ji tau dave lakt ant vakarienes?» — «Vandens ne buvo, atsake kitas, tai primižo in šukę, inpilė miltu ir padavė — pavůsčeu ir išbėgau» . . . Tůtarpu susipešė dvi visti, o gaidys sudavė viėnai, kitai, ir tos nutilo. Gaidys pratare: «kvajlas gaspadorius! turi viėną, o ne gali ją suvaldįtiė, aš turu dvilika, o visas suvaldau; ne išmanėlis! íškarštu smagėi kajlį saviškei ir gana!» . . . Gaspadorius suprato gaidžio kalbą — ir tejp padarė. — Dabar paėmęs raktus ajs jėškotu, kur jiė tiks. Ilgai-ilgai jėškojo; atejna ant galo int vieną miestą. Užėjo pas bulmistrą, žiuri — visi raktai tinka in spinas, o pati bulmistro guli — serga. Dabar jis mislije, kas tai butu? Jis nurenge pačę bulmistro ir mato, kad šonai grankulkemis sudraskįti; rajkštys nog raktu numuštas — taigi raktai žemin nupůle

drauge su kepalu, o ji pati paleke. O ji dusino tą angį — ji tai buvo ragana.

* * *

Tą naktį galima išsimokitiė raganystės. Rejk' ajtiė ant gryškelo, išsiverstiė drapanas ir atsistojus laukt, iki kas praėjs. Viėna žmona, sako, norėjus turėti daug piėno. Nuvėjus ant gryškelo, dabar ji stovi ir lauke. Atjoje viėnas ant keulės, kitas ant kumelės, trečes ant oškos ir t. t. Jiė kláuse: «ko tu, žmona, nori?» — «Piėno daug turėtiė». — «Palauk', atjos kitas», pasakė tiė ir nujojo sau. Tůjaus potam atjojo kitas ant karvės — tas ir padarė, ką žmona norėjo. Tą naktį viską, ką tik kas norėjo, sako, galima buvę gautiė!

* * *

Músu lajkė piėmenys Joniniu náktij jodamì naktìgonėn (in Trempùs) uzsíkiša už kepùriu šermùkšnio šakelės, ýpačei su vůgom, jai búna jau užmézgę.

* * *

Tągi naktį žídi ir diėmedys*) in septíntą metą, bet tùri turėtiė bumbůrą. — Viėną kartą viėns bėrnukas sergės tą ziėdą. Jis aptiėsė diėmedį sėru skėpetoms, apsirėžė apė savę ratą su šermukšnine lazda (to medzio bijosi piktos dvasios), pavožė po nauju půdu vaškinę žvakę — ir lauke židėjimo. Ne toli jau gaidžei — kajp pradės visokios bajmės jam rodįtis! Štai, rodos, vežimas šiėno atvaževo ir ant jo viršta — bet jis ne bėga; daugybė visokiu bajsiu bjaurybiu jam rodosi ir mėčijosi — jis vis iškentėjo. Bjauribėms toms išnikus tůjaus prašvito; mergos, rodos, karves jau melže, piėmėns gena kajmėnes — na ir jis iš darželo jau išėjsęs. Kajp tik išėjo — gaidys tik «kakariėku!» ir vel viskas, kajp buvo, tejp ir yr' tamsu. Ir prapůle ziėdas, nes visoki vėlnei sergsti jį . . . . .

* * *

*) Bezzenberger p. 75—76.

Vieną Joniniu naktį senas žmogelis lupo girioje liepukus. Jam bevajkščiojėnt in výžą inkrito papàrčio žiedas, nes tą naktį paparčėi židi. Dabar jis pareina namon ir žino, kas ką vėjke, kas ką šneka ir dumoje, ale kajp tik pasides vyžas, vėl niėko ne žyno — apsiaus — vėl žyno viską. Suarde vyžas, bet niėko ne rado — turbut išpūlė.

Sėnovėje ligótus, pasénusius ir niėkam ne tìnkančius jau zmónęs, sáko, išvèždavę in užkaimį ir pamèsdavę jûs gívus, kur jė ir numìrdavę. Kajp dabàr kone kožnam kajme yra kápines, teip tûmet, sáko, bùvę ìškastos gilos dûbės, in kurès inmèsdavę pasénėlus.[1])

Vieną kàrtą sunus nesulaúkdamas tėvą numírštant ir nėapkésdamas sėnėlį, nusikìrtęs médį ir nulùpęs ìlgą plátų lŭbą, pagúldę ant jo sàvo tėvą ir nuvėžęs draugė su lŭbu in dŭbę inlėjdo. Draugė prie to pribùvo sénio sunájtis. — «Tėtùti, táre kúdikis, kódel palikai dŭbejė lŭbą?» — Kągi mes iš to lŭbo namiėjė vėjksime, klaùse tėvas. — «O gi ant ko aš tavę išvėšu, kajp tu pasensi?» Tėvui dábar pasibajsėjo; jis ištraukę sénį iš dŭbės ir parsigabéno draugė su lŭbu namón. Nog šio lajko, sako, jau ne išvèždavę daugèu pasėnėlus da givus in tą dŭbę, o jau láukdavę, iki jiė namŭsė numìrs, ir numìrusius pradėję in žémę užkàstie. Pradzíojesáko, guldįdavę lavónus tìk ant lŭbo; paskeu iškìrsdavę rakštýs (grabus) iš viėno médžio, kajp lòvius, ir viėna iš viršaus lentà uždėngdavę. — Paskeù grabùs perìlgą lajką iš keturiú lentú sukáldavo; nog kókiu 100 métu, pradėjo iš 6 lentú darít', o dabàr tur, tingesnìem — iš 8 lentú sùkala . . . .

Pragoj. Dr. J. Bassauovič.

---

*) Atminimas is pra-teviškes Ariju. Vergl. Geiger, Die Arische Cultur. 1882.

9.

Vierte Generalversammlung,

Tilsit, den 9. Oktober 1883,

im Saale des Hôtel de Russie.

Anwesend waren die Mitglieder: Dr. Siemering, Apotheker Siemering, Oberlehrer Thomas, Gymnasiallehrer Kantel, Superintendent Hoffheinz, Pfarrer Jurgschat-Saugen, Töchterschullehrer Bartsch, Oberlehrer Schiekopp, Bauinspektor Kapitzke, Gymnasiallehrer Knaake, Dr. Schneider, Gerichtsvollzieher Schützler, Rechtsanwalt Jordan, Buchhändler Bergens, Lehrer Einars-Memel, Superintendent Oloff-Heydekrug, Pfarrer Hoffheinz-Piktupönen, Gutsbesitzer Mathias sen., Dr. Lepa, Baurat Talke, Gutsbesitzer Mathias jun., Oberlehrer Timm, Kaufmann Neumann, Kaufmann Stacklies, Apotheker Settegast-Heydekrug und zahlreiche Gäste.

Der Vorsitzende, Superintendent Hoffheinz, eröffnete die Versammlung mit Verlesung zweier Schreiben, des Ehrenmitgliedes früheren Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen Wirkl. Geheimrats Herrn Dr. v. Horn Excellenz und des Ehrenmitgliedes Geheimrats Dr. A. F. Pott in Halle, in welchen sie, ihr Fernbleiben von der Generalversammlung bedauernd, der lit. litt. Ges. ferneres Gedeihen wünschen. Ähnliche Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Preußen Herrn Dr. v. Schlieckmann und des Sekretärs der Ges., des Herrn Pfarrer Völkel-Deetz, werden zur Kenntnis der Versammelten gebracht. Dann verliest der Vorsitzende den

Jahresbericht.

Meine hochzuverehrenden Herren! Als Vorsitzender der litauischen litterarischen Gesellschaft heiße ich Sie in dieser 4ten Generalversammlung der Gesellschaft herzlich willkommen, und nehme ich mir die Ehre, Ihnen den Jahresbericht abzustatten.

Die lit. litt. Gesellschaft hat seit ihrem Bestehen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, zu deren nicht geringsten der stete, durch unabweisliche Ereignisse herbeigeführte Wechsel in ihrem Vorstande gehörte. Von den 7 in der konstituierenden Versammlung am 14. Oktober 1879 gewählten Vorstands-

mitgliedern hat in den jetzt verflossenen 4 Jahren 3 der Tod weggerafft, 2 sind durch Versetzung in ihrem Amte dem Mittelpunkte des Vereins fern gerückt, und nur einer noch kann hier an Ort und Stelle dem Vereine seine treue, oft bewährte Kraft weihen. Der letzte herbe Verlust für unsere Gesellschaft ist das Ausscheiden unseres verehrten Sekretärs, des Herrn Oberlehrer Völkel von hier, den seine Versetzung nach Deetz in der Neumark uns fern gebracht.

Der Herr Professor Dr. Kurschat in Königsberg hat sich zwar bemüßigt gefunden, denselben in der Vorrede zu seinem litauisch-deutschen Wörterbuche einer abfallenden Beurteilung zu unterziehen. Da jedoch aus dieser Kritik jedem in die Sache Eingeweihten nur der gekränkte Ehrgeiz des Tadelnden, nicht aber die Schuld des Getadelten hervorleuchtet, weisen wir diese Beurteilung als unrichtig und unberechtigt hiermit zurück und sprechen unsre lebhafte Freude darüber aus, daß der jetzt von uns geschiedene Oberlehrer Völkel es uns freundlich versprochen hat, auch fernerhin seine Mitarbeit und seine reichen Erfahrungen uns zu nutze kommen zu lassen.

Der Wechsel im Vorstande hat auf die Arbeiten des Vereins selbst keinen hindernden Einfluß geübt, wie die monatlichen Versammlungen der Gesellschaft, die unter erfreulicher Teilnahme der Mitglieder stattfanden, den Beweis führen.

Seit der Gründung der preußischen Provinzial-Blätter im Jahre 1829 sind fast in jedem Jahrgange dieser Zeitschrift, sowie in den preußischen Provinzial-Blättern, neue Folge, in den neuen preußischen Provinzial-Blättern, sowie in der altpreußischen Monatsschrift Aufsätze, die sich auf Litauen und die Litauer beziehen, enthalten. Die Kenntnis dieser Aufsätze und die Möglichkeit, dieselben bei eignen Arbeiten benutzen zu können, ist ein wichtiges Stück für die Aufgaben der Zukunft. Das 1te Heft des 2ten Bandes unsrer Mitteilungen bringt schon eine Zusammenstellung dieser wichtigen Aufsätze aus der Feder unsres geehrten Mitgliedes, des Herrn Oberlehrer Thomas, und regt uns an, auf dem dort angezeigten Gebiete weiter zu forschen.

Daß die lit. litt. Gesellschaft auf dem sprachlichen Gebiete zur Vervollständigung des thesaurus lituanicus im verflossenen Vereinsjahre fleißig gewesen, beweisen schon die im 6ten und 7ten Hefte der Mitteilungen veröffentlichten Arbeiten. Das von Herrn Johann Schliupas in Moskau uns

jetzt übermittelte Märchen Pasaka apie żwejį in Schauler Mundart, die Budwardzei von demselben Sammler, die Mitteilungen des Mikels Jekums aus Darguszen-Gerge bei Preuß. Krottingen, uns zur Disposition gestellt von Herrn Professor A. Bezzenberger in Königsberg, zwei weitere Märchen in Galbraster Mundart von Herrn Pfarrer Jurkschat in Saugen sind reiche Fundgruben für die vergleichende Dialektenkunde, sowie für die Vervollständigung der bis jetzt erschienenen litauisch-deutschen Lexika.

Die litauische Lexikographie ist noch lange nicht abgeschlossen. Das im vergangenen Jahre erschienene litauisch-deutsche Lexikon von Prof. Dr. Kurschat, dessen großen Wert wir gern anerkennen, hat in Bezug auf vergleichende Dialektik selbst die bescheidensten Erwartungen nicht erfüllt. Der Verfasser sagt in seiner Vorrede, daß er nur die „jetzt in Litauen gesprochene Sprache" zu bearbeiten sich vorgenommen, er hat aber fast allein die Mundart berücksichtigt, die in Ostpreußen südlich der Memel gesprochen wird; das Idiom von Memel und Umgegend, sowie die jenseits der preußischen Grenze gebräuchliche Mundart bleibt fast völlig unberücksichtigt. Auch die neue Ausgabe des Nesselmann'schen Lexikons, das zu hochgespannten Erwartungen auch in dialektischer Beziehung berechtigt, ist bisher im Buchhandel nicht erschienen. So bleibt also die Frage nach einem den ganzen litauischen Sprachschatz umfassenden Sammelwerk noch immer eine offene, zu deren Lösung wir Bausteine zusammentragen, die ganz gewiß seiner Zeit reiche Verwertung finden werden.

Auf dem Gebiete der Mythologie und Sagenforschung haben wir in Aussicht genommen die wertvollen Sammlungen eines unserer Mitglieder bei einer demnächstigen Publikation zu subventionieren.

Von andrer Seite ist mit der Sammlung der eigentümlichen von dem litauischen Volke selbst geschaffenen Melodieen zu kirchlichen Liedern der Anfang gemacht, und hoffen wir, dieselben noch in diesem Vereinsjahre als Beilage zu unsern Mitteilungen bringen zu können.

Auch die Sammlung für das große litauische Namensbuch, von dem ein Teil, enthaltend die Vornamen der Litauer, bereits im ersten Teile unserer Mitteilungen veröffentlicht ist, werden ununterbrochen fortgesetzt, der 2te Teil enthaltend die litauischen Familiennamen und ihre Bedeutung geht seinem Abschlusse entgegen. Auch der 3te Teil über litauische Orts-, Fluß-, Berg- und Flurnamen schreitet unter erfreulicher Mitarbeit der Mitglieder der

Gesellschaft, sowie vieler anderweitiger Freunde der Sache stetig vor. Wir danken an dieser Stelle allen den geehrten Herren, die die von uns ausgesandten Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt haben, herzlich für ihre gütige Mithilfe, nehmen aber auch die Gelegenheit wahr, alle die Herren, welche unsrer ergebenen Bitte in Bezug auf diese Arbeit noch nicht entsprochen haben, hiermit im Interesse der Gesellschaft dringend um freundliche Erfüllung ihrer Zusage zu mahnen.

Die archäologischen Sammlungen wuchsen im verflossenen Jahre auf den Bestand von einigen 20 Tafeln mit aufgehefteten Gegenständen, mehrere Einzelsachen und diverse Münzen-Kollektionen. Unter der persönlichen Leitung des Kustos unsrer Sammlungen sind in unserer unmittelbaren Nähe Ausgrabungen mit dem gewünschtesten Erfolge veranstaltet worden, und geben dieselben noch Hoffnung auf weitere Ausbeute. Insbesondere haben Herr Gutsbesitzer Frenzel-Beyme auf Oberhof bei Memel und verschiedene Schüler des hiesigen Königl. Realgymnasiums sich durch Zuwendungen um unsre Sammlungen verdient gemacht, und sprechen wir ihnen hierfür unsern warmen Dank aus. Denselben Dank bringen wir auch Herrn Dr. Tischler, dem Sekretär der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg, für die wertvollen Geschenke dar, die er unsrer Gesellschaft zur Instruktion auf dem Gebiete der Altertumsforschung einsandte. Es sind dies die 3 bedeutendsten Schriften: 1. Bericht über die prähistorisch-anthropologischen Arbeiten der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft; 2. Beiträge zur Kenntnis der Steinzeit in Ostpreußen (1882); 3. Ostpreußische Gräberfelder (1879) und hierzu 4. der Bernsteinschmuck der Steinzeit von der Baggerei bei Schwarzort, von Dr. Klebs (1882). Von Herrn Dr. Siemering erhielt die Bibliothek einen Band „Brandenburgische Münzbelustigungen", d. i. Beschreibung seltener Schaustücke, Dukaten, Thaler ꝛc. von Joh. Jakob Spies, Anspach 1769. Auch für dieses Geschenk danken wir dem Herrn Geber herzlich.

Wie die Bedeutung unsrer Gesellschaft auch in weiten Kreisen Anerkennung findet, beweisen neben der steigenden Anzahl unsrer Mitglieder die mancherlei Zusendungen, die wir von gelehrten Gesellschaften und Verlegern erhalten haben. Das Nähere hierüber wird Ihnen das Verzeichnis der einzelnen Werke im nächsten Hefte unsrer Mitteilungen geben, doch können wir nicht umhin, auch schon an dieser Stelle dem Ossolinski'schen Nationalinstitute

in Lemberg für die Zusendung des neuesten großartig angelegten polnischen Lexikons von Linde unsern herzlichen Dank auszusprechen.

Über den Stand unsrer Gesellschaftskasse wird Ihnen unser geehrter Herr Rendant später umfassendste Auskunft erteilen.

Und so treten wir in das neue Geschäftsjahr mit dem heißen Wunsche, daß auch weiterhin unsre Arbeiten einen gesegneten Fortgang finden, und die Kenntnis unsres litauischen Volksstammes dadurch erweitert und vertieft werden möchte. Das walte Gott! —

Nach Verlesung des Jahresberichtes ergreift Herr Töchterschullehrer Ch. Bartsch das Wort zum Vortrage über das Thema:

Über litauische Volkslitteratur.

Die litauische Volkslitteratur — mit welchem Ausdruck hier sowohl litauische Sagen und Märchen, wie auch Sprichwörter, Rätsel und Volkslieder bezeichnet sein sollen — ist gerade in den letzten Jahren so bedeutend vermehrt worden, daß es zu bedauern wäre, wenn eine Kenntnis derselben bei uns nicht allgemeiner würde, als es die Form der betreffenden Sammlungen an sich eigentlich ermöglicht. Teils gehört nämlich Kenntnis der litauischen Sprache selbst dazu, teils sind die hergehörigen Stücke durch vielerlei, um der Sprache willen gemachte Einleitungen, Abhandlungen und Anmerkungen zu Werken angewachsen, welche nicht erwarten lassen, daß Menschen von mehr allgemein-litterarischem und philosophischem Interesse sich dieselben um schweres Geld erwerben sollten. Jedenfalls gehört es da mit zu den Aufgaben unsrer Gesellschaft, auf diesem Gebiete so viel als möglich zu dolmetschen und Wegweiserdienste zu leisten, und diesen Zweck hat denn auch der gegenwärtige Vortrag.

Wer schon selbständig denkend in jener Zeit stand, als Aug. Schleicher sein „Litauisches Lesebuch und Glossar“*) herausgab, im Jahre 1857 nämlich, und sich freute, daß nun endlich ein Werk da war, welches ein aktenmäßig begründetes, wenn auch nicht abschließendes, Gesamturteil über litauische Sprache und litauisches Volkstum ermöglichte, der wird zugeben, daß es recht lange gedauert hat, bis man ähnliche Werke für Litauen entstehen sah. Das

*) Deutsch von Schleicher selbst, unter dem Titel: „Litauische Märchen, Sprichworte, Rätsel und Lieder. Weimar. Herm. Böhlau. 1857.“

Jahr 1882 — also ein Jubiläumsjahr für jenes Schleicherſche Leſebuch — hat endlich 3 reichhaltige Werke dieſer Art gebracht, auf deren Inhalt ſich dieſer Vortrag hauptſächlich ſtützen ſoll, ohne daß Schleicher ſelbſt dabei vergeſſen würde.

Zunächſt brachte das Jahr 1882 einen Abſchluß der ſchon früher in unſern „Mitteilungen“ (I, 243 f.) angezeigten großen Dainaſammlung der ruſſiſchen Forſcher Anton und Jons Juszkewicz, welche mit ihrem erſten Bande im Jahre 1880 begonnen hatten. Das Werk führt den Titel: «Lietuwiszkos Dajnos, užraszytos Welûnos apigardoje» und iſt gedruckt in der Kaiſerl. Univerſitäts-Buchdruckerei zu Kaſan. Es beſteht aus 3 Bänden Lexikon-Oktav, welche im ganzen nicht weniger als 1569 Dainos enthalten. Im ergänzenden Zuſammenhange mit dieſen 3 Bänden ſteht noch ein 4ter Band, der aber als ſelbſtändiges Werk ebenfalls zu Kaſan im Jahre 1880 erſchienen iſt mit dem Titel: «Swodbinnė rėda Welûnyczin Lietùwiu» (Hochzeitsbrauch der Weloniſchker Litauer), welcher 36 bei Hochzeiten geſungene Lieder, nebſt einer genauen Beſchreibung aller Hochzeitsgebräuche der bezeichneten Gegend enthält. Das Werk mutet einen hin und wieder an wie ein großes Drama der ſchönſten Art, was es ja, genau genommen, auch iſt. — Alle in den 4 bezeichneten Bänden vereinigten Lieder ſind geſammelt von dem im Herbſt 1880 verſtorbenen, in Gelehrtenkreiſen rühmlichſt bekannten katholiſchen Pfarrer Anton Juszkewicz; die Redaktion zum Druck mit Vorwort, Anmerkungen u. dgl. iſt beſorgt von dem Bruder des Verſtorbenen, Herrn Gymnaſiallehrer Jons Juszkewicz zu Kaſan. Das ganze Werk iſt von Anfang bis zu Ende litauiſch; es kann als Grundſtock einer litauiſchen National-Litteratur angeſehen werden, aus welchem jeder in Zukunft etwa hervortreibende Sproß immer neue Nahrung ziehen könnte.

Das 2te für die litauiſche Sprache wichtige Werk des Jahres 1882 heißt: „Litauiſche Volkslieder und Märchen, aus dem preußiſchen und dem ruſſiſchen Litauen geſammelt von A. Leskien und K. Brugmann. Straßburg, Verl. von K. J. Trübner“. Herausgeber ſind 2 bekannte Leipziger Profeſſoren, von denen der erſtere in der Tilſiter Nachbarſchaft, nämlich in Willkiſchken und Umgegend, der zweite im Kirchſpiel Godlewa bei Kowno geſammelt hat. Preußen iſt auf dieſe Weiſe vertreten durch 143 Dainos und 2 Erzählungen, Ruſſiſch-Litauen durch 106 Dainos und 47 Märchen nebſt

2 Hochzeitbitter-Sprüchen. — Das Werk enthält, außer sprachwissenschaftlichen Einleitungen und Anmerkungen, eine ausführlichere Abhandlung „zur Grammatik der godlewischen Mundart" und auch erfreulicherweise eine Übersetzung der gegebenen lit. Märchen, nebst Kommentar von Wilh. Wollner. Dieser letztere Teil hat den Zweck, „diese Märchen auch denen zugänglich zu machen' die der litauischen Sprache nicht kundig sind und sich für Märchenforschung interessieren". Diese Rücksichtnahme ist wirklich sehr dankenswert. Der Kommentator hat es sich dabei zur Aufgabe gemacht, die mitgeteilten litauischen Märchen im Spiegel des ihm, wie man sieht, im weitesten Umfange bekannten slavischen Märchenschatzes zu betrachten, berücksichtigt außerdem aber auch die Grimm'sche Märchensammlung, sowie Abhandlungen zur Märchenlitteratur von Reinhold Köhler und Felix Liebrecht. — Seit Schleichers „Lit. Lesebuche" ist kein zweites Werk erschienen, das die Kenntnis litauischer Märchen so wesentlich gefördert hätte wie dieses Werk.

Zu den beiden genannten Sammelwerken stellt sich ein drittes, mit dem Titel: „Litauische Forschungen. Beiträge zur Kenntnis der Sprache und des Volkstums der Litauer. Von Adalbert Bezzenberger. Göttingen bei Peppmüller". — Der Herausgeber ist der in hiesigen Kreisen wohlbekannte Professor der Königsberger Universität. Das Werk enthält, außer einer 13 Seiten langen Einleitung, 67 litauische Volkslieder, 12 Geschichten, gegen 100 lit. Rätsel, mehr als 100 Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, eine ganze Skala von „Verwünschungen und Schimpfwörtern", einen sehr wertvollen Abschnitt über „abergläubische und andere volkstümliche Vorstellungen und Gebräuche der Litauer", darnach, von Seite 95 bis 206, „Nachträge zu Nesselmanns Wörterbuch", und endlich eine Musikbeilage zu den Dainos. — Der Herausgeber sagt, er gebe in diesem Werke „einen Teil der Erkundigungen, welche er in den Jahren 1879, 1880 und 1881 teils in Litauen, teils in Königsberg von gebornen Litauern eingezogen, vermehrt durch einiges von dem, was er in den letzten Wochen ermittelt hätte, durch mündliche und schriftliche Mitteilungen, welche ihm einige unter Litauern groß gewordene und wohnende Nicht-Litauer zu machen die Güte hatten, und durch Auszüge aus gedruckten Schriften". — In der Einleitung sind die Spezialquellen noch besonders angegeben, deren aktenmäßige Chiffern im Texte dann überall beigedruckt sind. — Auf wen das nicht den Eindruck eines Ameisenfleißes macht, den sollte man schelten.

Alle 3 angeführten Werke zusammen erscheinen wie eine einzige weitere Ausführung des von Schleicher in seinem „Lit. Lesebuch" gegebenen Planes, wobei die Abteilung Lieder am meisten, die Abteilung Sprichwörter und Rätsel am wenigsten gewonnen hat. Wenn obenein Schleicher der Mann dazu war, bei seinen Spezialforschungen das Ganze nicht aus den Augen zu verlieren; wenn seine Sammlung bei aller Vielseitigkeit doch einen einheitlichen Charakter trug; wenn er sie zugleich übersetzte und so dem deutschen Volke übergab, was der deutsche Gelehrte mit Fleiß und mancherlei Aufopferung gesammelt hatte — so ist dergleichen eben nicht jedermanns Sache. Es kostet einige Anstrengung, sich durch das vorliegende Material hindurchzulesen und die vielen, oft zerstreut erscheinenden Einzelheiten inhaltlich zu gruppieren. Dennoch soll gerade dieses, unter Absehung von allen sprachwissenschaftlich-methodischen Äußerlichkeiten, hier versucht werden. Es hat außerdem sein hohes Interesse, die Litteratur eines Volkes zu durchforschen, das auf dem Kulturstandpunkte steht, den das litauische zur Zeit noch einnimmt. Überall ist da noch Einheit und Natur; nichts erscheint wie zufällig; keine genialen Subjektivitäten machen dem Betrachter Kopfzerbrechen; das Ganze trägt den Stempel einer innigen Verbrüderung mit der Natur und jenen Schmelz kindlicher Naivetät, der bei höherer Kultur selbst von den genialsten Geistern nur schwer erreicht wird. Wer sich über diese Eigenschaften freuen kann, beachtet oft gar nicht, was dabei an kindischem Phantasieren, an unlogischen Gedankensprüngen, ja selbst (nach den Anforderungen des Salons gemessen) an offenbaren Unarten und Roheiten mitunterläuft. Was hier ist, kann nicht anders sein und will eben verstanden sein, wie es ist.

Den breiten Boden jeder Volkslitteratur bilden Sagen, Märchen und was sonst an erzählenden Stücken und Stückchen in ungebundener Rede beim Volke kursiert. Von Schleicher bis auf die vorgenannten Sammlungen liegt Derartiges für das Litauervolk nun ziemlich vor, wenngleich wohl noch lange nicht erschöpfend, wie z. B. die noch im Erscheinen begriffene Sammlung: „Mythen, Sagen und Legenden der Zamaiten. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Edm. Beckenstedt. Heidelberg, Winter's Verlag" beweist. Wer nur flüchtig und Unterhaltung suchend auf diesen Teil der litauischen Volkslitteratur hinsieht, wird vielleicht sagen: Ich finde zu wenig Neues. Jene riesenhaft

ſtarken, jene erſtaunlich ſchlauen Menſchen, die überall durchzukommen wußten, die ohne große Schwierigkeit hinauf zum Himmel und hinab in die Hölle gehen, jene Männchen ſpannlang und fingerlang mit langem Bart, jene Teufel und Hexen ſelbſt, jene verwünſchten Tiere und alle die maskierten Perſonen mit erſtaunlichen Fähigkeiten, welche ſchließlich den rein menſchlichen Helden entweder freiwillig dienen oder von ihnen überwunden werden — ſie ſind mir keine neuen Erſcheinungen. Ja, der flüchtige Beobachter wird vielleicht zur Tagesordnung übergehen und ſagen: Es ſcheint mir alles aus Grimms und andern deutſchen Sammlungen übernommen zu ſein. Ganz dasſelbe wird ſich aber, wie bekannt, wiederholen bei Betrachtung der Sagen und Märchen aller anderen indogermaniſchen Völker; überall tritt jene auffallende Übereinſtimmung in den Grundzügen hervor, welche Forſcher wie Jakob Grimm einfach dadurch zu erklären geſucht haben, daß ſie ſagen: Es iſt ſo, weil alle dieſe Völker desſelben Stammes ſind und vor Jahrtauſenden dieſelbe Mythologie gehabt haben. Jene aus der Urheimat mitgenommenen mythologiſchen Urſtoffe hat inzwiſchen jedes der genannten Völker, je nach ſeiner dichteriſchen Beanlagung, der Lebhaftigkeit ſeiner Phantaſie, der Anregungen aus der es umgebenden Natur und der politiſchen Wandlungen, welche es im großen Völkerverkehr durchzumachen hatte, etwas anders ausgeſtaltet; bei manchen iſt viel dazu und darum gekommen, bei andern — zu denen wohl auch das Litauervolk gehört — alles ſtabiler geblieben, wobei wiederum manche Märchenfigur in reinerer Urſprünglichkeit erhalten worden iſt.

Es darf nicht unterlaſſen werden, hier noch eine andere Erklärung der auffallenden Übereinſtimmung anzuführen, die nämlich, daß alle dieſe Übereinſtimmungen nur anzuſehen ſind als Nachwirkungen eines großen ſanskritiſchen Fabelwerkes, des Pantſchatantra, welches gegen Ende des 6. Jahrhunderts nach Chriſto an den Hof des perſiſchen Königs Khosru Nuſchirwan gelangte, hier zunächſt ins Altperſiſche übertragen wurde, dann allmählich immer weiter wandernd, durch die Araber Europa erreichend, zu verſchiedenen Auszügen und Überarbeitungen Veranlaſſung gab, die nach und nach in alle Kulturſprachen, ſogar in die toten: Griechiſch, Lateiniſch und Hebräiſch überſetzt wurden. In Deutſchland haben im 14. und 15. Jahrhundert eine lateiniſche und hebräiſche Überſetzung viel Beachtung gefunden; nach der letzteren entſtand in Württemberg um 1480 ein deutſches Buch mit dem Titel: „Byſpel der alten Weiſen“,

welches noch im 16. Jahrh. als Volksbuch bekannt war. — Dieser friedlichen Verbreitung des Pantschatantrainhaltes setzt man noch zur Seite die Verbreitung desselben durch Kriegszüge, welche von Asien aus über Europa hingingen, so besonders auch der Mongolen, welche — so sagt man — den Inhalt der sanskritischen Geschichten aus näherer Quelle kannten. — Wer hierbei daran denkt, welche zartblühenden geistigen Gewächse Märchen und Fabeln sind, die sich sofort schließen und verschwinden, wo Mangel an Vertrauen und ungemütliche Stimmung herrscht; wer daran denkt, wie wenige Menschen in früheren Jahrhunderten lesen konnten, und wer sich dazu gar die Züge der zerstörenden Mongolenschwärme vorstellt: der wird etwas ungläubig auf jene von Frankreich aus veranlaßte*) Hypothese neuerer Gelehrten hinschauen und mehr zu Max Müllers Ansicht neigen, der, ohne einen gewissen Einfluß der vielen Übersetzungen und Bearbeitungen des Pantschatantra bestreiten zu wollen, doch im 2ten Teil seiner „Essays", „Beiträge zur vergleichenden Mythologie und Ethologie"**), S. 206 darüber sagt: „Es giebt Geschichten, welche den verschiedenen Abzweigungen des arischen Stammes gemeinsam sind, und die sich nicht in einer so späten Zeit, d. h. während der Regierung Nuschirwans, von Indien nach Europa verbreiten konnten. Es sind alte arische Geschichten, älter als der Pantschatantra, älter als die Odyssee, älter als die Zerstreuung der arischen Race". Er führt dann zunächst jene Lafontaine'sche Fabel vom zahmen Bären und dem Gärtner als Beispiel an, zu welcher der französische Dichter allerdings den Stoff aus einem auf den Pantschatantra zurückzuführenden Werke genommen hatte, sagt darüber aber weiter: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Fabel im Phädrus von dem kahlen Manne, der, um eine Mücke zu töten, sich selbst einen tüchtigen Schlag ins Gesicht versetzt, ursprünglich aus dem Osten kam. Es kann sogar eine direkte Verbindung bestanden haben, und der alte Äsop hat vielleicht ganz dasselbe gethan, was in späterer Zeit Khosru Nuschirwan zustande brachte". Es heißt S. 207 a. a. O. weiter: „Die Geschichte vom Esel in der Löwenhaut war dem Plato als ein Sprichwort bekannt. Es steht im Hitopadesa†) als die

*) Es ist an Sylvestre de Sacy's Forschungen über den Ursprung Lafontaine'scher Fabelstoffe und an Benfey, den Übersetzer des „Pantschatantra" ins Deutsche, gedacht.

**) Deutsche Übers.: Leipzig, bei Wilh. Engelmann. 1869.

†) Auszug aus d. „Pantschatantra". Deutsch v. M. Müller (1844) u. Boltz (1868).

Fabel „der Esel in der Tigerhaut“. Viele der auffallendsten Züge des Tierlebens, welche wir aus dem Phädrus kennen, finden wir in ähnlicher Weise im Hitopadesa“. Max Müller führt dann noch eine Reihe anderer Beispiele an, die dasselbe beweisen, spricht über den mythologischen Gehalt der deutschen Sagen vom wilden Jäger und vom Schützen Tell und fährt auf S. 208 so fort: „Die unzähligen Geschichten aller jener Prinzessinnen und schneeweißen Frauen, die in dunkeln Gefängnissen schmachten und stets von einem jungen glänzenden Helden befreit werden, lassen sich sämtlich auf mythologische Überlieferungen zurückführen, welche die Befreiung des Frühlings aus dem Lande des Winters, die Erlösung der Sonne aus der Finsternis der Nacht, die Zurückführung der Dämmerung aus dem fernen Westen, oder die Freilassung der Wasser aus der Haft der Wolken behandeln“. Endlich wird (S. 209) der Umwandlungen und Namensveränderungen gedacht, welche das Christentum bei manchen der alten mythologischen Typen vorgenommen und hervorgerufen hat, und wie z. B. die Figur des armen und dummen Teufels entstanden ist, welche namentlich in deutschen und norwegischen Geschichten so oft erscheint, während doch die arischen Nationen ursprünglich keinen Teufel im semitischen Sinne kennen.

Alles hier Gesagte stimmt durchaus auch für die litauische Märchenwelt. Tiergeschichten von Fuchs, Wolf, Bär u. a.; Erzählungen von Prinzessinnen, die in der Gewalt eines Drachen waren und von einem auserwählten Helden befreit werden; Geschichten vom dummen Teufel, welchen der klügere Mensch neckt — nehmen auch hier einen großen, wenn nicht den größten Raum ein. Bedenklich muß man aber schon bei dem Gebrauch der Namen „Drache“, „Teufel“ 2c. werden, wenn man im Litauischen Wörter dafür findet, die ursprünglich nichts mit den Klängen „Drache“, „Teufel“ 2c. zu thun haben. Am leichtesten geht es noch mit dem Drachen. Die Rolle desselben spielt im Litauischen ein Ungeheuer, welches Smakas, abgekürzt Smaks, heißt. Da die Stammsilbe smak sowohl den Sinn von „streichen“, „gleiten“, als auch von „quälen“ und „würgen“ hat, so kann die Urbedeutung wohl Schlange gewesen sein, wie auch Fick in seinem „Vergleichenden Wörterbuch der indogermanischen Sprachen“*) meint. In den vedischen Gesängen werden die

*) Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag. 4 Bände.

geraubten Weiber der Götter, die befreit werden sollen, bewacht von einer Schlange mit 7 Köpfen, an welche in russischen Märchen die Schlange Gorinitsch hinter 7 Thüren und 7 Schlössern erinnert*). In der deutschen Vorstellung hat der Drache die Gestalt eines geflügelten Krokodils, das aus seinem Rachen Feuerflammen stößt, welche Vorstellung im Litauischen ebenfalls vorherrscht. Desgleichen ist der Smaks meistens mehrköpfig; er tritt aber mit 3, 6, 9 und 12 Köpfen auf, wobei also die Grundzahl 3 vorherrscht. In Hinsicht der Wohnung des Smaks kommen sehr große Verschiedenheiten vor. So kommt er in einem Falle (Brugmann S. 392) aus dem Meer, wohnt ein andermal „auf einem Berge in einem Stein" (Brugm. S. 386), oder (Brugm. S. 405) in einer Höhle eines Gartens. Wasser in seiner Nähe scheint er zu lieben; so lauern bei einer Brücke (Brugm. S. 399) drei Drachen, von denen einer die herannahende Prinzessin überreden will, seine Geliebte zu werden; in einem andern Falle (Brugm. S. 408) wohnen 3 Drachen unter der Erde in einem Schlosse rings von Wasser umgeben, wie im russ. Märchen (Goldschmidt a. a. O.) die Schlange Gorinitsch auf einer Insel. Alle diese Drachen sind Damenfreunde. In manchen Fällen rauben sie einfach die Prinzessinnen, welche sie haben wollen, und zwar immer durch „Verschlingen"; in einem Falle (Brugm. S. 407) „verschlingt" ein Drache sogar 3 Königstöchter auf einmal, welche dann später als Frauen von 3 verschiedenen Drachen entdeckt werden. Meistens erscheinen die Opfer aber als versprochene Geiseln, die irgendwohin abgeliefert werden müssen. Von dieser Verbindung mit Töchtern der Menschen, in welcher Drachen stets gedacht werden, mag es auch kommen, daß der litauische Smaks an manchen Stellen angefangen hat, eine mehr menschliche Natur anzunehmen. So geht er (Brugm. S. 386) einen ordentlichen Ringkampf mit dem menschlichen Helden ein, kämpft sogar (Schleicher „Lit. Leseb." S. 237, wo 3 Drachen, wie bei Brugm. S. 408 f. mit ihren geraubten Frauen unter der Erde in schönen Zimmern wohnen) mit dem Schwerte. Daraus, wie aus dem Umstande, daß die einfache Schlange im litauischen Märchen noch in anderer Rolle als listiges, mit höhern Kräften und Sprache begabtes Tier auftritt, scheint hervorzugehen, daß in der Figur

*) Vergl. z. B. „Russische Märchen von Wilh. Goldschmidt". Leipzig. W. Friedrich. 1883. Seite 40.

des Smaks eine Vermiſchung urſprünglich verſchiedener mythologiſcher Geſtalten ſtattgefunden hat.

Schwieriger als die Feſtſtellung der urſprünglichen Drachengeſtalt iſt die Feſtſtellung der Figur des Teufels. Hier tritt nämlich im litauiſchen Märchen der Welnas ein, ein Name, in welchem, wie man ſieht, ebenfalls keine Spur von der Benennung „Teufel“ vorhanden iſt. Da die Silbe val oder vel urſprünglich „rollen“, „wälzen“ bedeutet*), ſo könnte man geneigt ſein, den Namen deutſch durch „Roller“ oder „Wälzer“ zu überſetzen und eine mythiſche Perſönlichkeit darunter zu verſtehen, die mit gewaltiger Kraft ungeheure Laſten wälzen kann. Auch liegt etwas Ähnliches wirklich in der Volksvorſtellung, wenigſtens in der Vorſtellung einer Art von Teufeln, den eigentlichen «Welnai», wie ein ſolcher z. B. bei Aug. Schleicher („Lit. Leſeb.“ S. 241 f.) in dem Märchen: „Vom Zimmermann, Perkuns und dem Teufel“ auftritt**). Weniger mächtig als neckiſch erſcheinen die „Feld- und Waldteufel“ («Welnukszczei»), von denen z. B. im Schleicher'ſchen „Leſebuch“ S. 204 die Rede iſt. Auch der Welnas verlangt Menſchen, die ihm entweder ſchon als Kinder noch vor der Geburt gewidmet ſind (wie in Schl. Leſeb. S. 183, in Brugm. S. 434 und 501), oder mit denen er einen Pakt auf Zeit abſchließt (Schl. Leſeb. S. 213). Doch ſind es ſtets nur männliche Perſonen, welche dem Welnas anheimfallen.

Viele Leſer erinnern ſich wohl noch des Märchens „vom klugen Menſchen und dem dummen Teufel“, das vom 1. Bande unſerer „Mitteilungen“ S. 83—88 gebracht wurde. Ich hörte zu demſelben Märchen, als es mir vor Jahren im Pillkaller Kreiſe ebenfalls erzählt wurde, noch folgenden, hier fehlenden Schluß:

„Als der Teufel nun alle dieſe Wetten gegen den Bauer verloren hatte, bekam er eine Scheu vor ihm, that ſehr freundlich und fragte ihn nach ſeinem Namen. Der Bauer ſagte: Ich heiße Aszpats (Ich ſelbſt). Da ſagte der Teufel weiter: Sage mir doch, lieber Aszpats, wie konnteſt du ſo klug und mächtig werden? — Der Bauer ſagte: Das liegt an meinem Kopfe; wenn du dir deinen Kopf zurechtmachen ließeſt, ſo würdeſt du das alles auch können. — Der Teufel ſagte: Das würde ich ſchon ſehr gern, wenn du ſo

*) Siehe auch hier: Aug. Fick, „Vergleichendes Wörterb. der indogerm. Sprachen“.

**) Vergl. auch: „Mitteil.“ I, 358—86, desgl. Beckenſtedt, „Mythen, Sagen und Legenden der Zamaiten“, I, S. 73 f.

gut sein wolltest, es mir zu machen. — Da führte ihn der Bauer zu seiner Scheune, welche aus Holz gebaut war, rief alle seine Leute und Nachbarn zusammen, ließ eine Ecke des Gebäudes ein wenig aufheben und sagte zum Teufel: Stecke hier den Kopf nur hinein, dann wird es bald gut werden. — Der dumme Teufel that dieses, und in demselben Augenblicke ließen die Bauern die aufgehobene Wandecke fallen und gingen fort. — Da war der Teufel eingeklemmt und brüllte fürchterlich. Viele andere Teufel kamen zusammengelaufen und fragten: „Wer hat dir etwas gethan?" Er aber schrie nur immer: Aszpats, Aszpats! Da sagten sie: „Wenn du es selbst gethan hast, so magst du auch aushalten!" und gingen wieder fort. — Da blieb der Teufel eingeklemmt und mußte zuletzt umkommen."

Wer sollte hier nicht an Odysseus bei den Cyklopen denken? Und sollte man etwa der Meinung sein, daß die Litauer durch die Odyssee zur Erfindung dieses Zuges angeregt wären? Man kann das wohl kaum annehmen, und somit bleibt auch hier nichts anderes übrig, als auf eine uralte Tradition zurückzugehen, aus welcher die Odyssee selbst geschöpft hatte. Die Welnai und die Cyklopen müßten darnach in Urzeiten identisch gewesen sein, wogegen ja der Name «Welnas» nicht streiten würde*).

Die unheimlichste Figur nächst Smaks und Welnas bildet im litauischen Märchen die Rágana. Der Hauptsache nach ist es dieselbe Persönlichkeit, welche im deutschen Märchen als „Hexe" figuriert. Es ist eine Frau, in deren Hand die Wünschelrute unheimliche Dinge verrichtet, die jede beliebige Gestalt annehmen kann und im Grunde viel boshafter ist als selbst der Welnas. Auch sie verlangt Menschenopfer, besonders Kinder, verwandelt Menschen und Tiere durch einen Schlag mit ihrer Rute in Steine (Brugm. S. 394) und kann sich selbst sogar in einen Drachen verwandeln, dessen aufgesperrter Rachen so groß ist, daß der Oberkiefer bis an die Wolken reicht (Brugm. S. 406). Im deutschen Märchen erscheint die Hexe menschlicher. — Zuweilen tritt übrigens auch ein Ráganus (Hexenmeister) auf (Brugm. S. 450). — Die jetzt noch lebenden Hexen und Hexenmeister, von welchen ja in Litauen viel die Rede ist, sind in Hinsicht ihrer Macht nur Schatten jener Märchenfiguren,

*) Man vergleiche hierzu: Beckenstedt, „Mythen, Sagen und Legenden der Zamaiten", I, S. 57, wo von wilden Riesen die Rede ist, welche in Bergen wohnten, Tiere und Menschen fraßen und mitten auf der Stirn ein großes Auge hatten.

so daß man wohl annehmen muß, hinter diesen letztern stecke ebenfalls irgend eine alte Gottheit.

Harmlosere Frauen als die Hexen sind die Laumes, in denen uns die weisen Frauen und flinken Spinnerinnen des deutschen Märchens entgegentreten, mit denen sie ursprünglich vielleicht identisch sind. Auch sie verrichten Frauenarbeiten außerordentlich schnell und zeigen Neigung, verlassenen Menschen, besonders Kindern, zu helfen (Brugm. S. 509 u. Bezzenb. Forschg. S. 42, 11), während sie zu anderer Zeit freilich einen blutgierigen Charakter in Bezug auf die Kinder zeigen und somit an die römischen Lamien erinnern (Bezzenb. Forschg. S. 66, oben). Allgemein wird ihnen die Neigung zugeschrieben, neugeborne Kinder zu vertauschen und Wechselbälge dafür hinzulegen. Auch quälen sie Menschen und Tiere zur Nachtzeit als Alp und sind zu vielerlei Neckereien aufgelegt, weshalb die Menschen sie nicht gern in ihrer Nähe haben mögen. Ihre Kraft ist übrigens ungemein groß, so daß z. B. in einem Märchen bei Schleicher (L. Leseb. S. 241 f.) selbst Welnas und Perkuns, der Donnergott — welcher übrigens nur dieses eine Mal im Märchen auftritt — von einer Laume mit ihrem „Peitschlein von Draht" jämmerlich zerschlagen werden. Es scheint nicht recht zu passen, daß sich deutsche Geschichten vom „Alp" und „Maar" im Litauischen mit der Vorstellung einer solchen etwas ungefügen mythischen Persönlichkeit vermischen. Zuweilen sind Laumen Ehen mit gewöhnlichen, sterblichen Männern eingegangen und waren dann außerordentlich gute Hausfrauen, bis sie bei gewissen Unvorsichtigkeiten von seiten ihres Mannes plötzlich verschwanden, ohne dabei doch aufzuhören, unsichtbar für ihre hinterlassenen Kinder zu sorgen*).

Reichen schon die Laumen noch in den jetzt lebenden Aberglauben hinein, so stammen Geschichten vom Aitwars und dem Werwolf, deren hier noch gedacht werden soll, vollends von diesem Gebiete, durch dessen Darstellung sich das dritte der oben genannten Werke, „Litauische Forschungen von Bezzenberger", ein besonderes Verdienst erwirbt. Es ist in Tilsit auch ein Vortrag wohl noch in gutem Andenken, welchen der betreffende Forscher vor nicht langer Zeit hier gehalten, und in welchem er gerade die Figur des Aitwars ganz besonders ins Auge gefaßt hatte. Nach allem, was bis jetzt

*) Vergl. zu diesem Abschnitt noch: Bezzenberger, Lit. Forschungen S. 41 und 65—67, sowie: Schleicher, Lit. Leseb. S. 197—202.

darüber vorliegt, ist der genannte Dämon, welcher heute nur als Zuträger von Getreide (oder auch von Schätzen) genannt wird, ursprünglich ein Baumgott gewesen, der in einem gewissen feindlichen Verhältnis zu Perkuns, dem Donnergott, gestanden, der ihn, noch in der Vorstellung der heutigen Litauer, mit dem Blitze verfolgt. In ihrer Natur als Zuträger dem Aitwars verwandt sind der Pukys (auch im lettischen Volksglauben lebend) und der Kauks, der im Zemaitischen fast dieselbe Rolle spielt. Es lebt eine große Zahl noch geglaubter Erzählungen über diese Dämonen im Volke. Die vorgenannte Sammlung teilt auf S. 61—64 viel Wichtiges davon mit.

Ebenfalls vom Gebiete des lebenden Aberglaubens stammt endlich, wie schon erwähnt, die Vorstellung vom Werwolf, litauisch bei Memel Vilktrisa, um Prökuls Vilkáts genannt (S. „Bezzenb. L. F." S. 67), von dem noch eine Menge Erzählungen im Volke existieren, im Grunde aber nicht sehr verschieden von deutschen Geschichten dieser Art. Der Hauptunterschied liegt vielleicht darin, daß der Glaube an diese Art der Verwandlung in Litauen noch lebendiger ist als in Deutschland. Als Mittel zur Verwandlung hörte ich selbst einen ledernen Gürtel (dirżas) und eine Salbe zum Bestreichen dieses Gürtels nennen, was aber, nach vielen Erzählungen zu schließen, in einem Moment gemacht werden kann. Im litauischen Märchen spielt der Wolf als verwünschter Prinz ꝛc. ebenfalls eine große Rolle, wie besonders die Brugmann'sche Sammlung zeigt. Der Werwolf erscheint wie die unter dem Boden selbständig fortwuchernde Wurzel, aus welcher dereinst auch jene Märchenwölfe entsprungen sind.

Es gab früher mythologische Gestalten bei den Litauern, welche — vielleicht unter dem Einfluß der christlichen Religion — schneller verschwunden sind als der Werwolf. So ist es eigentlich auffallend, daß in der großen Zahl der von Bezzenberger gesammelten abergläubischen Gebräuche sich nur zwei Stücke finden (S. 70 u. 74), welche an den, durch Urkunden zur Genüge bestätigten, Schlangenkultus der alten Litauer erinnern, welcher selbst am Anfange des vorigen Jahrhunderts noch so lebendig in der Erinnerung des Volkes gewesen sein muß, daß der bekannte Oberhofprediger Quandt in seiner deutschen Vorrede zur litauischen Bibelübersetzung von 1735 daran erinnert. Die Sitte nämlich, eine Schlange als Hausgötzen in einem Winkel des Hauses zu halten und göttlich zu verehren, soll noch im 16. und 17. Jahrhundert in vielen

Bauernhäusern Litauens, Samogitiens und Preußens bestanden haben. Diese Schlange hatte den Namen Gywoytis. Da gywatà heute nur das „Wohnerbe“ und „das Leben“, sowie gywóju (Inf. gywóti) „ich lebe noch“ heißt, und die Stammsilbe dieser Wörter wohl auch dem Namen des Hausgötzen zu Grunde gelegen hat, so mag manche aus jener Zeit stammende Redensart, besonders mancher noch vorhandene Ausruf, heute nicht mehr voll und ganz verstanden werden, worauf mir z. B. die von Juszkewicz mitgeteilten Dainas unter Nr. 460 (v. 3) 1265, 1344 und 1424 hinzudeuten scheinen*).

Wenn wir den alten Herodot, bei Gelegenheit seiner Beschreibung der nordischen Völker, gegen welche Darius einen Kriegszug unternahm, sagen hören: „Die Neurer hatten ein Menschenalter vor Darius das Schicksal, daß sie ihr Land verlassen mußten vor Schlangen“, und weiter: „Diese Menschen mögen wohl Zauberer sein; denn die Skythen und die im Skythischen wohnenden Hellenen sagen, daß jeder Neurer einmal im Jahre ein Wolf wird, aber nur auf wenige Tage, worauf er wieder seine alte Gestalt bekommt“, so sehen wir — ohne irgendwelche Vermutungen über das Volkstum jener Neurer und ihre Identität mit irgend einem modernen Volke wagen zu wollen — wenigstens soviel daraus, daß der Glaube an Werwölfe und eine übergroße Rücksichtnahme auf Schlangen**) schon vor dritthalb Jahrtausenden wo nicht in dem heutigen Litauen selbst, so doch in Gegenden geherrscht hat, die ihm nach Süden hin sehr nahe lagen.

Doch verlassen wir jetzt ein Gebiet, auf welchem sich das geistige Sein eines Volkes nur wie in Hieroglyphenschrift zeigt, und wenden wir uns der lichtvolleren Region des Sprichwortes und Rätsels zu! Es ist außer Schleichers

*) In Juszk 460 ruft ein betrunken heimkehrender Mann seiner Frau zu: Ej, gýwoj, kur gulówa? Kur manu gulówa?

In Nr. 1265 wird ein Häschen gefragt: O gywoj, gywoj, tu, kur tu buwáj pirmà tů?

Nr. 1344 ist ein Trinklied, bei dem beide Strophen mit dem Rufe schließen: Ej gýwój, gýwój, tu, Gýwoj wisà draugė.

Nr. 1424 schließt sogar mit dem Ausruf: O gywoj!

**) Setzen wir nämlich das Land, welches die Neurer hatten verlassen müssen, in die Gegenden nördlich von der Donau und vom Schwarzen Meer, so ist nicht wohl anzunehmen, daß sie sich, ohne besondere Rücksichtnahme auf Schlangen, dieser Tiere nicht hätten erwehren können.

Lit. Leſebuch nur die dritte der eingangs genannten Sammlungen, welche uns hier einen Anhalt bietet, und liegen alſo ſicher noch manche derartigen Schätze ungehoben. Immerhin aber iſt auch das Vorliegende ſchon genügend, einen Schluß auf den Charakter dieſer Art der Produktion litauiſchen Geiſtes zu begründen. Inhalt wie Form zeigen das Volk in ſeiner mehr ſeßhaften Eigenart, in ſeiner Liebe zur Natur umher, in ſeiner Arbeit und in einem gewiſſen eigenſinnigen, nationalſtolzen Trotz gegen andringende Neuerungen. Und dazu wird man den Kern aller Weisheit, die betrachtende Abbildung des eigenen, oft kleinlichen Seins der Perſon vor dem Spiegel des Ganzen, hier ebenſowenig vermiſſen wie bei andern Völkern. Doch möge eine Auswahl von Beiſpielen das Geſagte beſtätigen*).

S. 78: Gott gab Zähne, er wird auch Brot geben. — S. 86: Wer als Dohle geboren iſt, der iſt und bleibt eine Dohle; wer als Pfau geboren iſt, der iſt und bleibt ein Pfau. — S. 97: Der Sohn beißt in den Apfel, und dem Vater werden die Zähne ſtumpf. — B. 51: In was für einem Wagen er ſitzt, ſolch ein Lied muß er ſingen. — S. 85: Im Buſch ſind immer mehr krumme Bäume als gerade. — S. 85: Mit einem Hiebe haust du keinen Baum ab. — B. 53: Vorm Wolf läuft er, beim Bären bleibt er. — S. 89: Der Bär, von der Eichel getroffen, brüllt; vom Aſte niedergedrückt, iſt er ſtill. — S. 85: Das Schwein weiß viel, wohin die Wolken ziehen. — S. 77: Gott hat dem Schwein keine Hörner gegeben, es würde ſonſt die ganze Welt ausſtoßen. — S. 78: Wenn's auf die Größe ankäme, ſo finge die Kuh den Haſen. — S. 80: Der Lehm iſt unſer aller Bruder. — S. 81: Bunt iſt der Specht, aber noch bunter die Welt. — S. 96: Das Pech kennt den Teer. — S. 104: Ein böſer Menſch ſpaltet aus einer Nadel einen Wagen voll. — S. 104: Manches Wort fliegt als Sperling aus und kehrt als Ochſe zurück. — B. 53: Sei du ſelbſt nicht böſe, dann wird dir der Böſe nichts thun. — S. 97: Geh', wenn man dich gern hat, komm', wenn man deiner harrt, ſo wirſt du ein guter Gaſt ſein. — S. 100: Mit vornehmen Leuten geh' um, wie mit Feuer; nicht zu nah, ſonſt verbrennſt du dich, nicht zu weit davon, ſonſt wirſt du kalt. — S. 103: Der Baſtſchuh

*) Da es ſich auf dieſem Gebiete nur um 2 Sammlungen handelt, ſoll bei der Quellenangabe für „Schleicher, Lit. Leſeb." nur S., und für „Bezzenberger, Lit. Forſchungen" nur B. mit der betreffenden Seitenzahl geſetzt werden.

kommt in der Wirtschaft weiter als der Stiefel. — B. 54: Je näher der Stadt, desto tiefer die Tümpel, desto schlimmer die Hunde.

Dabei kommen in manchen Redensarten die westlichen Nachbarn oft eben so schlimm weg wie die östlichen, und wenn sie sich einbilden, ebenso klug zu sein wie ein Litauer, oder diesen wohl gar für einen Bastschuh (S. 110) halten wollen, so sagt er, seiner Sache gewiß (S. 104): Kasbus, kas ne bus, Lietuwninks ne prażus. = Mag geschehen, was da wolle, der Litauer wird nicht untergehen. Hin und wieder finden sich Redensarten, welche einen mythologischen Hintergrund haben, z. B. S. 112: Er fürchtet sich, wie der Teufel vor Perkuns. — S. 111: Selbst eine Sonnentochter kann's ihm nicht recht machen.

Und daß man schließlich auf diesem Gebiete auch manches Derbe, ja sagen wir, manches Unsaubere findet — wen sollte es sehr wundern? Vermissen wir dergleichen etwa in deutschen Sprichwörtersammlungen? Es wäre ein viel größeres Wunder, wenn nichts Derartiges da wäre. Jedenfalls haben wir es hier mit einem Gebiete der Forschung und Sammlung zu thun, auf welchem noch viele Verdienste zu erwerben sind; da aber die Aufzeichnung so kleiner Sprachstückchen, wie Sprichwörter, möglichst wenig Mühe macht, so möge bei dieser Gelegenheit noch ganz besonders die Bitte darum ausgesprochen sein! Abgesehen von dem Inhalte, wird mit Aufstellung einer solchen Sammlung zugleich eine klassische Beispielgrammatik der litauischen Syntax geschaffen, die jedem Forscher von höchstem Interesse sein muß.

An geistigem Gehalt, wie in der Form ähnlich, nur durch die daran geknüpfte Frage von schärferer Pointierung, ist das Rätsel. Die Völker kennen und lieben es alle. Es ist einem tiefen, echt menschlichen Bedürfnis entsprungen, dem nämlich: in einer Art Wettkampf die geistigen Glieder zu strecken und zu regen, wie sich das bei Kindern vor unsern Augen noch oft genug als rechter Naturtrieb offenbart. Giebt es irgend ein Gebiet der Volkslitteratur, auf welchem man vermuten kann, noch einzelne Stücke zu finden, welche in ihrer jetzigen Form doch aus allerältester Zeit stammen, so ist es dieses Gebiet. Es sei mir erlaubt, hierbei auf ein lettisches Rätselwerk hinzuweisen, dessen in diesen Blättern („Mitteil." II, 53 f.) schon einmal gedacht ist, auf: „1000 lettische Rätsel, übersetzt und erklärt von Bielenstein", dem Präsidenten der lettisch-litterarischen Gesellschaft, die unserer litauischen schon in vielen

Stücken ein gutes Vorbild gewesen ist und auf dem Gebiete der Rätselsammlung noch ferner sein kann. A. Bielenstein zeigt in der resumierenden Abhandlung, die seinem Werke beigegeben ist, bis in welche Fernen der geistige Blick des Forschers durch so kleine und unbedeutend scheinende Fenster am Bau einer Volkslitteratur schauen kann. Er sieht auf Grund der kleinen Beweisstücke zurück bis an die Anfänge des lettisch-litauischen Volksstammes, zunächst mit Sicherheit zurück auf eine Zeit, in der Letten und Litauer noch vereint gelebt haben müssen als eine Nation. Ja er sieht weiter in Zeiten, über welche die Bücher der Geschichte schweigen. Von den 241 litauischen, durch Schleicher gesammelten Rätseln, die er zum Zweck der Vergleichung durchgesehen, konstatiert er eine ganz außerordentliche Ähnlichkeit mit denen der nördlichen Schwesternation. Herr Prof. Bezzenberger hat es sich (s. Bezzenb. Lit. Forschg. S. 46) zur Aufgabe gemacht diese Übereinstimmungen, Entlehnungen und Berührungen noch weiter zu untersuchen, und dürfen wir also von dieser Seite her noch manches Interessante erwarten. Möchte inzwischen auch durch das Wirken unserer Gesellschaft für weiteres Material gesorgt werden!

Folgende Beispiele werden den Charakter des litauischen Rätsels andeuten. S. 57: Ein Sieb voll Brocken. Was ist das? — Der gestirnte Himmel. — S. 57: In der Ferne wiehert ein Roß, in der Nähe tönt der Zaum. W. i. d.? — Der Donnerschlag. — S. 57, B. 47: Der Vater ist noch nicht geboren, und der Sohn sitzt schon auf dem Dache. W. i. d.? — Der Rauch. — S. 59: Ein kleines Dingchen, und doch bringen es 1000 Pferde nicht über den Berg. W. i. d.? — Der Knäul. — S. 60: Ein einfüßiges Frauchen hat 1000 Kleider. W. i. d.? — Ein Kohlkopf. — Ein blindes Täubchen flattert durch die ganze Welt. W. i. d.? — Der Brief. — S. 66: Wohin läufst du, Krummer? Was kümmert's dich, Geschorne? W. i. d.? — Der Bach, die Wiese. — S. 64: Im Walde geboren, in der Stadt gekauft, auf den Händen weint es. W. i. d.? — Die Geige. — B. 45: Ein alter Vater raucht aus einer hohen Pfeife. (Schornstein.) B. 45: Jemand hat 6 Füße, geht aber auf vieren. (Der Reiter mit dem Pferd.) S. 58: Was hat eine Lischke*) und selbst Gott nicht? — Einen Herrn. — S. 59: Es bellt wie ein Hund, läuft wie ein Hund und ist doch kein Hund. W. i. d.? — Eine Hündin. — B. 46: Was ist in einem leeren Sack? — Viel Platz.

*) Eine zum Umhängen eingerichtete Basttasche.

Außer Rätseln in dieser einfachen Form giebt es auch ganze Rätsellieder, bei denen mehrere Rätsel mit ihren Lösungen in Form eines Dialogs zu einem Ganzen verbunden sind. Möge das folgende dieser Art hier den Schluß machen*):

1. Ei so sage doch,
   Liebes junges Mädchen,
   Wie der Bäume Namen sind!
2. Sollt' ich das nicht wissen —
   Wär' ich doch kein Mädchen —
   Wie der Bäume Namen sind!
3. Birke heißet Bernhard,
   Erle heißt Ignatius,
   Stachelbeere heißt Petrinchen**).
4. Ei so sage doch . . . .
   Was läuft ohne Füße denn?
5. Wäre gar kein Mädchen,
   Wenn ich das nicht wüßte,
   Was auch ohne Füße läuft?
6. Meer und Haff und Wasser
   Laufen ohne Füße —
   's ist das klare Wasser ja!
7. Ei so sage doch . . . .
   Was denn ohne Flügel fliegt?
8. Wäre gar kein Mädchen . . . . .
9. 's ist der weiße Schnee ja,
   Der im kalten Winter
   Zierlich ohne Flügel fliegt.
10. Ei so sage doch . . . .
    Was ist bunt auch ohn' gestickt?
11. Sollt' ich das nicht wissen . . . .
12. 's ist der schöne Buntspecht
    Dort im grünen Walde,
    Der ist bunt auch ohn' gestickt.
13. Ei so sage doch . . . .
    Welcher Schwarze ist ohn' gefärbt?
14. Sollt' ich das nicht wissen . . . .
15. 's ist der schwarze Rabe
    Dort im grünen Walde,
    Der ist schwarz auch ohn' gefärbt.

Und an einer andern Stelle (Juszk. 92) antwortet das Mädchen auf die Frage: Was ist schwerer als ein Stein?

2. Wär' ich doch kein Mädchen . . .
3. Setze sich der Liebste
   Nieder mir zur Seite,
   Das ist schwerer, schwerer als ein Stein auch.
6. Wäre gar kein Mädchen,
   Wenn ich das nicht wüßte,
   Was noch leichter als 'ne Dohlenfeder.
7. Sitzet mir zur Seite
   Meine liebe Mutter,
   Das ist leichter als 'ne Dohlenfeder.

*) Es steht bei Juszkewicz unter Nr. 1254. Ähnliche Lieder giebt's übrigens in allen größeren Dainasammlungen, so bei Nesselmann; bei Juszk. noch unter Nr. 30, 47 und 92.

**) Litauisch: Beržas Bernótas, Alksnis Ignótas, Serbénta Petrunėlė.

Es erübrigt nunmehr, den letzten und höchsten Teil der litauischen Volkslitteratur, die eigentliche Blüte desselben, anzusehen: das Volkslied. Jenes wiederholt ausgesprochene Bedauern, daß noch nicht genug gesammelt wäre, könnte hier schon schweigen, wenn es nicht ebensoviel Vergnügen wie Belehrung für jeden einzelnen brächte, eben selbst zu sammeln. Die Zahl dieser Lieder und Liederchen geht nicht mehr bloß in die hunderte, sondern in die tausende. Enthält doch die Juszkewicz'sche Sammlung allein 1569 Stück, die daneben genannten beiden andern Werke gleichfalls einige hundert. Auch ist der Charakter des litauischen Volksliedes durch wiederholte Besprechungen soweit klar gezeichnet, daß sich in dieser Richtung wenig Neues mehr sagen läßt. Ich darf mir wohl erlauben, in dieser Beziehung auf eine eigne, im 1. Bande der „Mitteilungen", S. 186—218 abgedruckte Arbeit hinzuweisen, wo zugleich eine genauere Litteratur für diesen Artikel gegeben ist. Man kann auf diesem Felde, sowohl was den Wortvorrat der Sprache, als was die dichterische Form betrifft, mit Sicherheit zu Spezialstudien übergehen, ohne befürchten zu müssen, die herausgestellten Resultate würden durch neue Funde wesentlich verändert werden. Herr Professor Bezzenberger giebt in der Vorrede zu seinem angeführten Werke allerdings eine andere Ansicht zu verstehen (L. Forschgn. S. IX u. X), jedoch wird man es ruhig abwarten können, bis er durch seine Veröffentlichungen den in betreff der Dainaform, wie der Dainamelodie „stark verbreiteten Aberglauben" (!) korrigiert haben wird. Ein Wunsch aber soll sich auf diesem Gebiete erst erfüllen, ist sogar noch weit von seiner Erfüllung entfernt, das ist die richtige Fixierung und Sammlung einer den veröffentlichten Texten entsprechenden Zahl von Daina-Melodieen. Es ist bei unserer Gesellschaft im Werke, auch in dieser Beziehung demnächst vorzugehen.

Auf Grund der bis heute vorliegenden Dainatexte kann folgendes als feststehend angesehen werden: Das litauische Volkslied ist durchweg lyrisch, mit sehr geringen Ansätzen zu epischer Darstellung, und ist — seinem wesentlichen Inhalte nach — eine von Mädchen und Frauen gemachte poetische Abspiegelung des litauischen Bauernlebens, bei der eine frauenhafte Empfindsamkeit, eine innige Verschwisterung mit der umgebenden Natur und eine Unmittelbarkeit und Naivetät in der Ausdrucksweise herrscht, wie sie in jeder Kunstdichtung als höchstes Ziel der Lyrik aufgestellt und doch von den genialsten

Dichtern nur selten erreicht wird. Daß man dabei nicht selten die rechte Geschlossenheit und Pointierung des behandelten Stoffes, sowie eine gewähltere Diktion vermißt, kann wohl kaum wunder nehmen. Was die deutsche Kunstdichtung betrifft, so herrscht nur in manchen Liedern aus Göthes Jugendperiode, in Heines „Buch der Lieder", in Klaus Groths „Quickborn" und in manchen Minnesängerliedern eine ähnliche Stimmung wie in den einfachen Poesieen, von welchen hier die Rede ist. Die sentenzenvolle Reflexionslyrik Schillers, so lieb sie uns ist, die wir eben auf ganz anderem Kulturstandpunkte stehen, ist der litauischen Empfindungsweise durchaus fremd, ja unverständlich. — Aus diesem Gesamtcharakter erklärte sich manches an dieser Poesie, so z. B. auch die Vernachlässigung ja Mißachtung des Reims, welcher dem litauischen Dichter, wegen der überaus häufig gebrauchten Diminutivendungen, außerordentlich leicht werden müßte. Er, oder eigentlich sie, die Dichterin, will ihn offenbar nicht; es liegt ihr nichts am gleichförmigen Klingklang, wenn ihr Herz sprechen will; kommt der Reim von selbst, so ist er gelitten — mehr nicht. Aus der vorerwähnten Empfindsamkeit und hohen Naivetät ist es auch allein zu erklären, daß so viele Dainos mit einer Interjektion beginnen. Es fällt dieses bei jeder Sammlung auf. Sehen wir die 3 Juszkewicz'schen Bände durch, so zeigt sich, daß im ersten Bande allein unter 461 Liedern 123 mit aj, ej, o, ok, uj oder vaj*) beginnen (also 26,7%); im zweiten Bande sind es unter 562 Stück 145 (= 25,1%), im dritten Bande unter 546 freilich nur 91 (16,7%), wohl aus dem Grunde weniger, weil hier alles das zusammengehäuft ist, was den Herausgebern als Trinklieder und Lieder von mythologischem, spruchartigem oder balladenmäßigem Inhalt erschienen ist. — Doch ich will nunmehr meine Behauptungen durch Proben aus den neuen Sammlungen belegen.

Allgemein bekannt ist vielleicht das von Schumann komponierte „litauische Lied" von dem Mädchen, welches von der Mutter darüber verhört wird, warum ihr Kränzchen vom Nebel befallen ist. Der Text ist wirklich litauisch und für den Komponisten nur wenig verändert; er findet sich bei Juszkewicz unter Nr. 880, und lautet in demselben Metrum übersetzt so:

*) Hin und wieder kann ein o als Konjunktion (= und) gefaßt werden; bei den übrigen ist der Charakter als Interjektion nicht zweifelhaft. Nicht selten ist der Ausruf sogar verdoppelt oder verdreifacht und vervierfacht.

1. Morgens in der Frühe,
'S ging kaum auf die Sonne,
Saß mein Mütterchen schon wachend
Hinterm weißen Tische.

2. Stützte sich, dasitzend,
Sprach zu mir, sich stützend:
Töchterlein, wo hat der Nebel
Deinen Kranz befallen?

3. Früh', in aller Frühe,
Ging ich schon nach Wasser —
Dabei hat der weiße Nebel
Meinen Kranz befallen.

4. Unwahr, liebe Tochter!
Keine wahren Wörtlein!
Übers Feld hast du begleitet
Frühe schon den Liebsten.

5. Übers Feld begleitet,
Liebeswort' gesprochen,
Hast mit deinem Allerliebsten
Süßen Traum geträumet.

6. Sprachst die Wahrheit, Mutter,
Sprachest wahre Wörtlein,
Übers Feld hab' ich begleitet
Frühe heut' den Liebsten.

7. Übers Feld begleitet,
Liebeswort' gesprochen,
Hab' mit meinem Allerliebsten
Schönen Traum geträumet.

Das Thema eines solchen oder ähnlichen Verhörs des Mädchens durch die Mutter, des Burschen durch den Vater ist in einer ganzen Reihe von Liedern behandelt*); es möge hier noch eines derselben mitgeteilt sein.

Juszk. Nr. 471:

(«Tamsi naktėlė be wėju.»)

1. Ohne Wind zu dunkler Nachtzeit
War die Kletenthür**) geöffnet,

2. Und es fand zur späten Stunde
Mütterlein die Thüre offen.

3. Mit wem spracheſt du, o Tochter,
Und beriefst du in der Klete?

4. Mit dem Pfühl und mit dem Kissen
Sprach ich nächtens, liebe Mutter.

5. Nicht die Wahrheit sprichst du, Tochter,
Sagst mir keine wahren Wörtlein.

6. Hast gesprochen mit dem Burschen,
Mit dem Liebsten dich beraten.

7. Es ist Wahrheit, liebe Mutter,
Ja, du spracheſt wahre Wörtlein.

8. Sprach zur Nachtzeit mit dem Burschen,
Hab' beraten mit dem Liebsten.

Zuweilen wird das Verhör der Mutter schärfer, und es müssen dann schlimmere Geständnisse gemacht werden.

Wie sehr die innige Verschwisterung mit der umgebenden Natur überall hervorleuchtet, und wie nahe demgemäß die Allegorie dem Volke liegt, hört man aus folgenden Liedern:

*) z. B. Juszkewicz Nr. 471, 568, 804, 880, 899 und noch öfter.

**) Die Klėtis, in Gedichten gewöhnlich Swirna genannt, ist ein Vorratsgebäude, zugleich mit Schlafkammer für die Mädchen.

Juszk. Nr. 723.

(«Du karvélu klony gĕrė.»)

1. Tranken an dem Teich zwei Täublein,
Girrten trinkend zu einander:

2. Und wo werden wir zwei Täubchen
Heute Nachtherberge finden?

3. Sprach die eine: Hin zum Walde,
Hin zum Kuckuck laß uns fliegen!

4. Sprach die andre: Hin zur Eiche,
Hin zum Buntspecht laß uns fliegen!

5. Gut für dich, du feines Täubchen,
Das zum Kuckuck in den Wald fliegt,

6. Schlimm für mich, mich armes Täublein,
Das zum Specht muß, in die Eiche!

7. Ritten übers Feld zwei Burschen,
Sprachen reitend zu einander:

8. Und wo werden wir zwei Burschen
Heute Nachtherberge finden?

9. Sprach der eine: Hin zum Gütchen,
Hin zum Gütchen laß uns reiten!

10. Sprach der andre: In das Dörfchen,
Zu der Dörfnerin laß uns reiten!

11. Glücklich du, vornehmer Bursche,
Der ins Gut zum Liebchen reitet,

12. Schlimm für mich, mich armen Burschen,
Der zur Dörfnerin muß reiten!

Juszk. Nr. 884:

(«Ir atlėkė sakalėlis.»)

1. Flog daher ein kleiner Vogel
Mitten auf die Wiese;
Weinend stand ein junges Mädchen
Mitten in dem Gärtchen.

2. Lieblich ruft der kleine Vogel
Auf der grünen Wiese,
Bitter weinend stand das Mädchen
In dem Rautengärtchen.

3. Weinte auch der kleine Vogel,
Fand kein gutes Kräutlein.
Weinte mehr das junge Mädchen,
Fand kein Rautensträußlein.

4. Fragte da der kleine Vogel:
Wo sind hin die Kräuter?
Fragte auch das junge Mädchen:
Wo sind hin die Rauten?

5. Die Grasmäher, brave Männer,
Mähten ab die Kräuter.
Schwesterchen, die zarten Lilien,
Pflückten ab die Rauten.

6. Fragte da der kleine Vogel:
Männer, wohin bringt ihr
Alles Heu, das ihr gemähet,
Bringt ihr's in die Scheuer?

7. Fragte auch das junge Mädchen
Ihre jungen Schwestern:
Sagt, wo ließet ihr die Rauten
Denn aus meinem Gärtchen?

8. Hocherfreut war bald der Vogel
Ob der grünen Kräuter,
Daß zum Haufen sie die Männer
Brachten in den Schuppen.

9. Schmerzlich weinte nur die Schwester
Ob der Rautensträußlein,
Daß man alle grünen Sträußlein
Auf das Feld geworfen.

Die Sänger ſind Mädchen und Frauen, auch wo wir Burſchen ſprechen hören. Das Dichten und Singen iſt einmal ſo ſehr ihr Geſchäft, daß unter den 113 im 2ten Bde. der Juszkewicz'ſchen Sammlung*) benannten Vorſängern nur 3 Namen einen Zweifel darüber laſſen, ob ſie etwa männlichen Perſonen zugehören. Dabei reicht die Zahl der von einzelnen vorgeſungenen Lieder nahe an 100. Hin und wieder finden ſich allerdings auch Stücke, deren Urſprung man in der Seele eines männlichen Dichters ſuchen muß; ihr Ton iſt dann auch ein ganz anderer. So höre man z. B. folgendes Lied, das ſich in der Leskien-Brugmann'ſchen Sammlung auf Seite 43 findet, und das ich auch ſelber von einer Perſon aus der Willkiſchker Gegend aufgezeichnet habe**):

1. Als ich noch ein kleiner Junge,
Lag ich in der Wiege;

2. Als ich größer ſchon geworden,
Ging ich auf der Straße.

3. Es begegnet mir ein Mädchen
Auf der Straße gehend,

4. Ich ſag' freundlich: Guten Morgen!
Sie ſagt nicht ein Wörtchen.

5. Ich zieh' höflich ab mein Hütchen,
Sie rührt nicht das Kränzchen.

6. Ich reich' ihr die weiße Hand hin —
Sie mir keinen Finger. —

Nun folgt der 2. Akt:

7. Als es abends dunkel worden,
Ging'n wir in die Birnen.

8. In des Schulzen ſchönem Garten
Waren ſüße Birnen.

9. Doch, o weh! es traf uns beide
Dort der Herr des Gartens,

10. Führt uns beide in die Kammer,
Schließt uns ein zur Strafe.

Jedoch er hat auch hier kein Glück, denn der Schluß enthält die Klage:

11. Lieblich ſah'n ſie aus, die Birnen,
Waren aber ſauer.

12. Zierlich fein war jenes Mädchen,
Aber bös und mürriſch.

Es iſt noch ein junger, etwas ſchüchterner Burſche, der ſo ſingt; ein reiferer ſingt etwa ſo:

Juszk. 321:

(«Szaltà żėmėlė, szalts rudenėlis.»)

1. Kalt iſt der Winter,
Kalt ſchon der Herbſt auch,
Kalt mir, einſam zu ſchlafen.

2. Blut fehlt dem Steine,
Flügel dem Waſſer,
Blüte fehlt dem Papiere.

*) S. 435—441.

**) Vergl. Neſſelmann 156 und Juszkewicz 704. In der gegebenen Überſetzung folge ich der eigenen Aufzeichnung.

3. So auch ich junger,
Ich junger Bursche,
Hab' keine Schlafgesellin.

4. Ich will verkaufen
Stallung und Pferde,
Mieten mir eine Gesellin. —

5. Und es vernahm's schon
Das junge Mädchen,
Wandelnd dort vor der Klete:

6. Sollst nicht verkaufen
Stallung und Pferde,
Ich will die Deine werden!

Ein Lustiger spricht:

Juszk. 1459 V. 2:

(«Kas gĕre álų O asz arelkĕle.»)

Mancher trinkt das schale Bier,
Ich ein feurig Schnäpschen;
Mancher küßt ein altes Weib,
Ich ein junges Mädchen.

Und vollends so ein richtiger Großlitauerbursche von der Gestalt, wie sie uns hier zuweilen mit den Holzflößen besuchen, zur schönen Johanniszeit im Pelz, mit karierten Hosen von Hausmacherzeug und mit kunstvoll aufgebundenen Bastschuhen (Paresken), der singt etwa folgendermaßen:

Juszk. 316:

(«Szóka kiszkis, szoka lapė.»)

1. Tanzt der Hase, tanzt die Füchsin,
Tanzen alle Tiere,
Elentier, das langgebeinte,
Selbst das will nicht ruhen.

2. Tanzt der Rabe, tanzt die Elster,
Tanzen alle Vögel,
Auch der Kranich, langgeschnäbelt,
Auch er ist nicht träge.

3. Tanz' gestiefelt, tanz' gesport —
Tanz' auch in Paresken!
Fliegt Paresken, reißt in Stücke,
Ich tanz' wie sie alle!

was, auf Deutsch nachgebildet, sich auch etwa so aussprechen könnte:

Tanzet, daß die Stücke fliegen!
Trinket Schnaps aus vollen Gläsern!
Rauft euch endlich vor Vergnügen!

So ist es aber, wenn die litauische Jugendkraft heraus will. Die Söhne Kynstuts, Olgerds und all' jener Helden, von denen die Geschichte der deutschen Ordensritter meldet, wollen Bewegung haben und Proben ihrer Kraft geben. — Solche Spuren entschieden männlicher Dichtung sind, wie gesagt, nur sehr selten.

Ein köſtlicher Mädchenhumor findet ſich dem gegenüber in folgender Daina, welche die Bezzenberger'ſche Sammlung unter Nr. 66 mitteilt*):

1. Ei, Herr Joſeph, lieber Joſeph,
Wohin willſt du fahren?
Sag' ich niemals, nein!**)

2. Vielleicht wirſt du, Guter, Gnäd'ger,
Wirſt es mir doch ſagen.
Fahr' zum Markte, na!

3. Ach, Herr Joſeph, lieber Joſeph,
Was haſt du geladen?
Sag' ich niemals, nein!

4. Vielleicht wirſt du, Guter, Gnäd'ger,
Wirſt es mir doch ſagen.
Fahre Birnen, na!

5. Ach, Herr Joſeph, liebſter Joſeph,
Gieb mir doch auch eine!
Gebe niemals, nein!

6. Vielleicht wirſt du, Guter, Gnäd'ger,
Wirſt mir eine geben.
Nimm 'ne verfaulte, na!

7. Ach, Herr Joſeph, liebſter Joſeph,
Laß mich doch aufſteigen!
Laß ich niemals, nein!

8. Vielleicht wirſt du, Guter, Gnäd'ger,
Wirſt mich doch mitnehmen.
Setzen auf'n Bock, na!

9. Ach, Herr Joſeph, liebſter Joſeph,
Laſſe dich umarmen!
Laß ich niemals, nein!

10. Aber, Lieber, Guter, Gnäd'ger,
Wirſt mir's doch erlauben.
Faß mich, aber würg' nicht!

11. Ach, Herr Joſeph, einz'ger Joſeph,
Laß dich einmal küſſen!
Laß ich niemals, nein!

12. Vielleicht wirſt du, Guter, Gnäd'ger,
Wirſt dich küſſen laſſen.
Küſſ', aber beiß' nicht!

In ihrer lebenswahren Geſtalt erſcheinen uns die Sängerinnen dieſer Lieder in folgender Daina:

Juszk. Nr. 1005:

(«Paréjn jàutélej Laukélu búbûdami.»)

1. Es kommen die Öchslein
Vom Felde mit Brummen heim,
Und kommen wir Schweſtern
Mit lieblichem Singen heim.

2. Ei hör' doch, komm' doch,
Du Brüderlein, Pflügerlein,
Mach' auf das Thor uns,
Und laſſe die Öchslein ein!

3. Ei laß ſie ein doch,
Die Falben, die Öchslein ein,
Und gönne Ruhe
Den Hütern der Öchſelein!†)

4. Öchslein, die falben,
Zum grünen Vorhof hin,
Die jungen Mädchen
Zur hohen Klete hin!

Das idylliſche Verhältnis zwiſchen dieſen Menſchen und den Haustieren

*) Bei Juszkewicz in kürzerer Geſtalt unter Nr. 906.

**) Die 3. Reihe jeder Strophe iſt beim Vortrage mit grober Stimme zu ſprechen.

†) Es gehört, wie man ſieht, zu den Pflichten der litauiſchen Bauerntochter, die Ochſen, mit welchen der Bruder pflügt, zu weiden.

kann wohl kaum bezeichnender abgebildet werden. Ähnlich ist aber auch das Verhältnis zwischen Menschen und wilden Tieren. Was man auch schon nach dem Liedervorrat im hiesigen Litauen schließen konnte, beweist die Juszkewicz'sche Sammlung vollends: es lebt im litauischen Volke eine sehr große Zahl von Liedern, welche teils das Leben der Tiere für sich und unter sich, teils im Verhältnis zum Menschen behandeln; es sind Gold- und Silberbarren, aus denen Fabel und Tierepos reichlichen Stoff entnehmen könnten. Wolf, Fuchs, Bär, Elentier, Hase, Igel, Habicht, Rabe, Eule und andere treten darin auf in oft sehr bezeichnenden Situationen*). Wenn auch der rein epische Griff und Schritt diesen Liedern, sowie der litauischen Volkspoesie überhaupt, fehlt, so gewinnt man doch bei ihrer Lektüre eine Ahnung davon, wie unter andern Umständen aus demselben Stoff ein wirkliches Epos hätte werden können. Wie sehr aber der epische Charakter der lit. Volkspoesie fehlt, möge hier noch ein Lied beweisen, dessen Inhalt diesen Charakter von selbst mit sich zu bringen scheint; es deutet auf die Zeit der Kreuzritter hin und auf deren Herrschaft, die ja bekanntlich bis nach Kowno reichte.

Juszk. Nr. 1162:

(«Pénki brolélej, Żalóje lankó.»)

1. Waren fünf Brüder,
Auf grüner Wiese,
Und morgen sind wir
Der Kreuzherrn Beute.

2. Als man gefangen
Uns jungen Brüder,
Legt an die Füße
Man Eisenfesseln.

3. Die Füße schließt man
Mit Eisenfesseln
Und treibt zu Fuße
Uns hin nach Tilsit.

4. Der Kreuzherrn Führer,
Ohn' Maßen lieblos,
Befahl zu bringen
Ihm grüne Ruten.

5. Und kaum man brachte
Die grünen Ruten,
So stellt zu zweien
Er uns beiseite.

6. Und wie sie schlugen,
Begann zu fließen
Das Blut zur Erde,
Die Erde bebte.

7. Es blieb am Wege
Des Blutes Lache,
Und bittre Thränen
Auch flossen nieder.

8. Das Blut am Boden
Begann zu blühen,
Es sahen's alle
Die Kön'ge dorten.

9. Erhab'ne Kön'ge,
Ihr habet Einseh'n;
Verlangt euch selber
Nach solchem Dienste?

10. Wenn Feuer sprühet
Aus hartem Stahle,
So bleibt am Platze
Zuletzt nicht einer.

11. O Mutter, Mutter,
Warum noch leb' ich?
Hätt'st du den Knaben
Doch einst ertränkt!

12. Dank sei dir, Mutter,
Für alle Liebe,
Dir, altem Vater,
Für weißes Brot auch!

*) Besonders enthält der 1. Bd. der Juszkewicz'schen Sammlung sehr viele Lieder, welche dieses beweisen.

13. Wohl ſaht ihr, Eltern,
des Sohnes Anfang,
Ihr ſollt nicht ſehen
Mein baldig Sterben.

14. Und auf der Gaſſe,
Da ruft's und rufet:
Beſchützt den Leichnam
Auch eures Sohnes,

15. Der unbegraben
Am Boden lieget,
Wo Hunde zerren
An Füß' und Händen.

Wie man ſieht, iſt ſchon nach den erſten Worten der epiſche Ton verlaſſen, und das Ganze wird zu einer rein perſönlichen Klage.

Zum Schluß dieſer Mitteilung von Proben litauiſcher Volkspoeſie muß ich auf Stücke hinweiſen, durch deren Bekanntmachung die Juszkewicz'ſche Sammlung ſich vor allen anderen bisher erſchienenen Sammlungen auszeichnet, ja durch deren Mitteilung ſie die Kenntnis litauiſcher Volkspoeſie weſentlich bereichert hat. Es ſind dieſes freilich keine „Dainos" im Sinne weltlicher Volkslieder, die der Unterhaltung dienen und ſelbſt wo ſie klagend ſind, einen gewiſſen Frohſinn befördern ſollen, es ſind eine Art von Elegieen in ungebundener Rede, letzte Anſprachen und Abſchiedsreden an bereits verſtorbene Perſonen, deren Leichnam nur noch für kurze Zeit von den Lebenden beherbergt wird. Ein ſolches Stück heißt litauiſch Rauda (Plur.: Raudos). Daß dergleichen früher ganz allgemein beim litauiſchen Volke im Gebrauche waren, iſt bekannt. Schon die älteſten Nachrichten über litauiſches Volkstum weiſen auf ſolche Totenklagen hin, die, verbunden mit beſonderer Feierlichkeit, im Sterbehauſe vorgetragen wurden. Spätere Dainaſammler hatten ſie nicht aufgenommen, vielleicht weil ſie nicht metriſch ſind und nicht geſungen werden. So hätte man glauben mögen, daß dieſe Art Poeſie — denn daß es Poeſie iſt, wird der Leſer bald ſehen — aus der Welt verſchwunden wäre. Jedenfalls wird es manchen diesſeits der Grenze, ſelbſt in dem Falle, daß er Kenntnis von der «Witolorauda» *) des polniſchen Dichters Kraszewski hätte, überraſchen, hier plötzlich Raudos in ſolcher Fülle aus dem litauiſchen Volke ſelbſt aufgezeichnet zu ſehen. Man kann auch für das Verſtändnis der eigentlichen Daina hieran intereſſante Beobachtungen machen. Zunächſt iſt nicht zu überſehen, daß unter dieſen, als volkstümlich beglaubigten Raudos keine einzige exiſtiert, die vom Manne einem andern Mann oder gar der Frau nachgerufen würde; überall ſind es Frauen (und Mädchen), die hier ſprechen. Dem Vater, der Mutter, dem Manne, dem Sohne, der Schweſter, dem Bruder

*) Litauiſche Überſetzung von J. A. W. Lietuwis, unter dem Titel: Witoloauda, Giesme isz padawimu Lietuwos. Poſen, W. Lebinski.

gelten dieſe Abſchiedsworte —: der Ehefrau als ſolcher nicht. — Ferner ſieht man hier recht klar, wie dieſe Dichterinnen viel mehr Gefühl für poetiſche Sprache überhaupt haben, als ſie die Notwendigkeit einſehen, poetiſches Wort zu verſificieren oder gar zu reimen. Der Vers iſt erſt entſtanden durch den Takt;*) der Takt aber iſt die Seele der Muſik. Hier, wo das Herz ſeine Klage ausſpricht, mußte ihm jede äußere Feſſel zuwider ſein; die Seele liegt in ſolchen Worten. Einige Beiſpiele mögen dies beweiſen.

Juszk. Nr. 1177:

(«Motynėlė, o, tu, manu gimdytojėlė.»)

1. Liebes Mütterchen, o du, die mich geboren, o du, meine Erzieherin, ich danke deinen lieben Händen, mit welchen du mich aufgehoben; ich danke deinen Füßen, auf welchen du mich trugeſt; ich danke deiner Klugheit, daß du mich ſchön gelehret haſt; ich danke deinem Munde, daß du liebevoll mit mir ſpracheſt!
2. Wer wird jetzt lieblich mit mir ſprechen, wer wird mich liebevoll unterrichten? Mütterchen, wer wird mein Fürſprecher ſein, wem werde ich jetzt klagen, mit wem mich bereden? Der Kuckuck im Walde hört auf zu ſchreien, aber ich werde niemals aufhören.
3. Mütterchen, du ſeufzeſt nicht, Mütterchen, du ächzeſt nicht, liebſtes Mütterchen, ſprich doch wenigſtens ein kleines Wörtchen! Tröſte mein trauriges Herzchen! Die ganze Nacht, wie ſehr ich auch ſpreche: ich kann meinem Mütterchen nichts einreden.
4. O Mütterchen, Gaſtin aus der Fremde, Mütterchen, Wandrerin! O Mütterchen, man baut dir ein Haus von weißen Brettern, ohne Fenſter, ohne Thüre; du wirſt nicht mehr ſehen die Sonne aufgehen, noch die Sonne untergehen.
5. Das letztemal, das allerletzte Weilchen haben wir beide mit einander geſprochen. O, daß ich mein Mütterchen erwecken könnte!
6. Und wann wirſt du zu uns zurückkehren, wann uns beſuchen? Von welcher Seite her ſoll ich dich erwarten? Aus welcher Gegend werde ich deiner gewahr werden? O, liebſtes Mütterchen, Tag und Nacht werde ich ausgehen — dich nirgend antreffen. —

Juszk. Nr. 1178:

(«Motynėlė, tu, manu, asz tau pasiklóniosiu».)

— — —

3. Du verließeſt die Waiſe wie ein Entchen auf dem Waſſer; o, ich bin im Elend, wie im Schlamme; ich bin in Thränen, wie im Waſſer; der Schemel eines Waiſenkindes iſt ſchwer; ich ſetzte mich auf den Schemel, der Schemel wankte.
4. O, ich möchte hingehen in den grünen Wald, ich möchte mich ſtellen unter die grüne Birke; die Zweige der Birke ſind nicht liebevoll, die Zweige der Birke ſind qualvoll. — — —

*) S. „Mitteilungen" I, S. 212 u. f., wo bei Betrachtung der äußeren Dainaform und -Melodie näher darauf eingegangen iſt.

7. Mütterchen, gering iſt deine Kraft, klein deine Stärke, weit iſt deine Reiſe, finſter dein Aufenthalt, dunkel deine Wohnung, ohne Thür und ohne Fenſter.
8. O, du wirſt den anbrechenden Frühling nicht mehr ſehen, du wirſt nicht hören den Kuckuck im Walde rufen; deine Fußſtapfen werden ergrünen von vielen Kräutlein, werden gezeichnet werden mit rotem Klee. — —

Juszk. Nr. 1190:

Auf die Tochter.

(«Dukrėlė manu, lelijėlė.»)

1. Mein Töchterchen, meine Lilie, ich dachte dich heranzuziehen, mir zur großen Hilfe; Ich dachte, du wirſt meine Füße und Hände beſchonen, und nun ſoll ich mich ſelbſt auf junge Füße ſtellen.
2. O, daß ich es erreicht hätte, wie andere Mütter: dich, die Erwachſene, als Braut auszugeben mit freudigem Herzen, mit dem Rautenkranze, mit ſeidenen Bändern, unter Glockengeläut und Trommelſchlag, bei luſtigem Liederklang («su grażomis dajnelimis»).
3. Doch wie geſchieht mir nun! Ich laſſe dich hinaus mit verbittertem Herzen, mit bittern Thränen; und ich lade zuſammen die ganze Verwandtſchaft durch die Kirchenglocken und Orgelſchall zu meines Töchterchens Mädchenabend; mit zerknirſchtem Herzen, mit bitteren Thränen verſammelt ſich eine große Geſellſchaft.
4. Sei gefällig, ſei freundlich, neig' das Köpfchen allen Genoſſen, allen Nachbarn, welche dir die Wege bereiten werden bei ſchönen frommen Liedern, welche dich hinſetzten, welche nicht ermüdeten.
5. Verneige dich auch vor allen Anverwandten, welche ich verſammelt habe, welche dich zum letztenmal beſuchen. Zum letztenmale rief ich zuſammen alle Mitbewohner, alle Schweſtern, alle Brüder und die Geſpielen aus dem Dörfchen; erwähle dir eine Geſellſchaft, ſuche dir ein Vorbild aus!
6. Der Morgen dämmert, die Sonne ſteigt herauf, erwähle einen der Brüder, ſuche dir Begleiterinnen, ſetze ſie auf die Bank, ſetze ſie hinter den Tiſch: es iſt Zeit zu reiſen einen weiten Weg in dein neues Vaterhaus («į tawu tėwiszkėlę»).
7. Andere Mütter geben die Tochter aus in die Brautſchaft der Menſchen, ſie werden ſich gegenſeitig Beſuche machen, ſie werden einander wiederſehen;
8. Mein Töchterlein, Braut der Geiſter, o, ich werde dich ausgeben in der Geiſter Brautſchaft, ich werde dich nie wiederfinden, ich werde dich nicht mehr ſehen.
9. O, mein Töchterchen, wie warſt du ſelbſt zur ſchönen Blume erblüht! Du, meine weiße Lilie, du, meine rote Roſe, meine duftige Nelke, meine gefüllte Sammetblume, meine grüne Raute! O, andere Mütter geben ihre Töchter aus in fremde Gegenden in die Brautſchaft der Menſchen, und ich mein Töchterchen auf den hohen Berg, in die gelbe Erde, zur Brautſchaft der Geiſter.
10. O, ich werde das Grab meines Töchterchens beſuchen früh und ſpät; ich werde dein Grab begießen mit meinen bittern Thränen. O, mit welchem Kräutlein wirſt du aufkeimen? O, mit welchen Zweigen wirſt du dich ausbreiten, mit welchen Blättern dich belauben, mit welchen Blüten hervorblühen?

11. Und ob du auch aufkeimst, ob du dich belaubest, — alle Kräutlein verwelken wieder von meinen unaufhörlich fließenden Thränen.

Juszk. Nr. 1191:

(«O, manu dukrělė, manu verpėjėlė.»)

1. O, mein Töchterchen, meine Spinnerin, meine Weberin, Stütze für meine Füße und Hände.
2. Wovor hast du dich gefürchtet, vor der schweren Zeit oder vor der schweren Arbeit? Es war nicht nötig, dich zu fürchten, ich hätte dich gelehrt; die Arbeiten sind nicht schwer, wenn auch die Zeiten schwer sind; alles fiel auf Vater und Mutter, du hättest dich um nichts zu kümmern gehabt.
3. Meine Geisterbraut," mein klarer Eiskrystall («manu ledú litėlė»), Gesellschafterin des hohen Berges, in welchen Blüten wirst du aufgehen, in welchen Blättern ergrünen? Wenn ich vorübergehend seitwärts schaue, welche Blüten wirst du hervorgehen lassen? Woran werde ich dich erkennen, an den Blättern oder an den Blüten?

Juszk. Nr. 1192:

Auf den Sohn.

(«O, manu sunėli, manu dobiliėli».)

1. O, mein Söhnchen, mein Kleepflänzchen, o, mein Pflüger, mein Grasmäher, der Frühling wird neu anbrechen, aller Söhne werden in die ebenen Felder hinausziehen mit neuen Pflügen, mit rotbraunen Ochsen; und die Söhne anderer Menschen werden mit blinkenden Sensen durch die ebenen Felder dahingehen.
2. Und nach meinem Söhnlein rufen die rotbraunen Ochsen vergebens, sie sehnen sich nach ihrem Pflüger, und meines Sohnes blanke Sensen rosten.
3. Es wird der Frühling anbrechen, andrer Leute Frauen wird man auf den Gassen sehen, Bündel tragend, und ich allein weine, mich umschauend; und ich weine, ich habe keine Freude, ich habe nichts, womit ich mich vergnügte.
4. O, mein Söhnchen, meine grüne Eberraute*) («diemedėlis»), o, daß ich dich hätte auferziehen und auf eigne Füße stellen können! O, mein kleiner Liebling, waren meine Hände dir zu schwer oder meine Worte zu hart? — — —

Juszk. Nr. 1139:

(«Sunėli, manu siratėli.»)

1. Mein Söhnchen, meine Waise, mein Rautenkränzlein, o Söhnchen, goldenes Ringlein, o Söhnchen, meine Jugend («jaunos dienėlės»)! — —
2. O, mein Söhnchen, mein ganzer Schatz («manu wisas kraitėlis»), all mein Gut; wie werde ich dich vergessen, Söhnchen, mein kurzlebiges («mano trumpamžėli»)? Suche auch mir ein Plätzchen!

---

*) Eigentlich „Gottesbäumchen", mit welchem Namen die Litauer allgemein Artemisia Abrotanum (oder pontica?) benennen, die, nächst der Raute (Ruta graveolens), am meisten besungene Pflanze.

Juszk. Nr. 1184:

Auf den Vater.

(«O, manu tevěli, manu sengalvěli.»)

1. O, mein Väterchen, mein Altköpfchen, o, mein Väterchen, mein Kurzlebiger, mein liebes Väterchen, Gast der seligen Geister, ich danke dir, daß du uns kleine auferzogen, daß du uns die Arbeit gelehrt hast!
2. O, wer wird uns weiter lehren, wer wird uns früh morgens wecken? O, mein Väterchen, mein liebes Herzchen!
3. Ach, mein Kopf schmerzt, mein Herz thut weh. O, wir Waisen, wir Notleidenden, wir im = Schlamme = watenden, o, wir haben nun keinen, der uns beklagt, alle werden uns schelten, niemand wird für uns sprechen.
4. O, alle rauhen Winde fahren, alles fährt auf die Waisen, alles auf die Notleidenden; alle schrecklichen Regengüsse treffen sie.
5. O, daß niemand da ist zu unserer Fürsprache, zu unserm Beistande! O, mein lieber Gott, darum wirst du für uns sprechen, darum wirst du uns beistehen.

Juszk. Nr. 1185:

Auf den Mann.

(«O, manu vyréli, manu szirdélė.»)

1. O, mein liebes Männchen, mein Herzchen, du hast mich auf die Hoffartsbank (į pujkų sülélį) gesetzt, in die Schar der Witwen.
2. Diese Hoffartsbank, diese Witwenschar — werden meine Thränen herauspressen, so lange ich lebe.
3. O, was wird aus mir werden, wie werde ich's anfangen? Andere Frauen gehen täglich mit ihren Männern, und ich Verwaiste schwimme jeden lieben Tag in Thränen.
4. Alle Winde werden auf mich zu blasen, alle Tropfen mich treffen.
5. Und wer wird mir beistehen, wer wird mich trösten, wer wird ein liebevolles Wörtchen mit mir sprechen?

* * *

Wenn du unter die Berge gegangen bist — wo wird jetzt deine Seele sein?

Deine Fußstapfen werden ergrünen in Schachtelhalm, deine Wege in Dornsträuchern; o, du wirst nicht mehr wiederkehren, du, mein weißer Schwan!

Juszk. Nr. 1187:

(«O, manu vyréli, manu dobilěli.»)

— — —

7. O, mein liebes Männchen, du wirst dort eine große Gesellschaft finden; falle zuerst zu Füßen meinem Väterchen, meinem Mütterchen!
8. Ich möchte dir ein buntes Brieflein schreiben mit meinen bittern Thränen an das Väterlein, an das Mütterlein.
10. O, nehmt euren Schwiegersohn, nehmt mein liebes Männchen an unter die weißen

Hände; o, steht ihm bei an der Thür der guten Geister, öffnet ihm die Pforten der Seligen; ihr seid ja früher da, ihr seid ja klüger, o, öffnet ihm die Thüren der Geister, o, setzet ihn auf die Bank der Seligen!

— — —

Mögen auch hier die Proben genügen! Der Leser wird nichts spezifisch Christliches herausgehört haben. Die in der Übersetzung sogenannten „guten" und „seligen" Geister sind nichts anderes als die litauischen Wėlės, die „Gestalten der Verstorbenen", wie man im Wörterbuche liest, mit deren Vorstellung sich der Gedanke an ein glückliches Jenseits verbindet. Der ganze Inhalt dieser Totenklage ist so allgemein menschlich, daß man fast mit Sicherheit annehmen kann: die Raudos sind der Hauptsache nach uralt. Halten wir aber dieses fest, so wird uns nicht entgehen, daß der Glaube an Unsterblichkeit der Seele darin als ein felsenfester Glaube ausgedrückt ist! Herodot führt als Merkwürdigkeit einen solchen Glauben bei den nördlicher wohnenden Geten an, welche Darius bezwang, ehe er an den Ister kam. Wo die Ahnen unserer Litauer damals saßen, wissen wir nicht, vielleicht aber saßen sie jenen Geten, „die da unsterblich sein wollen", wie Herodot sagt, nicht fern.

Brachten schon die litauischen Märchen wiederholt Veranlassung, den Blick von dem vorliegenden Objekt zu erheben und, Erklärung suchend, weiter schweifen zu lassen in vergangene Zeiten und über andere Völker hin, so zwingt dieser letzte Teil unserer Betrachtung fast dazu. Man findet in und an litauischen Volksliedern zu vielerlei, was über die Grenzen seines jetzigen Verbreitungsbezirkes hinausweist, und zwar zunächst wieder nach Süden hin. — Man hört die Melodieen der Lieder und findet, daß sie zum großen Teil alten „Kirchentonarten", den sogenannten griechischen Tonarten folgen, welche seinerzeit aus der Metropole des oströmischen Reiches nach Westen hin verbreitet und demzufolge nach ihrem Ursprung benannt wurden. — Es versteht sich wohl von selbst, daß jene Tonarten nicht erst in christlicher Zeit entstanden, wenn auch schon durch Instrumente dieser Zeit beeinflußt, sein können; sie waren dort, ihrem eigentlichen Wesen nach, ursprünglich einheimisch, und die Tonarten, von welchen Plato in seinem „Staat" (Buch 3, Kap. X) redet, mögen in einem direkten Ursprungsverhältnis sowohl zu jenen alten

Kirchentonarten, als — so verwunderlich es augenblicklich klingen mag — zu vielen noch jetzt gesungenen Melodieen litauischer Volkslieder zu denken sein. — Auf welchem Wege sollten dann aber die Litauer beeinflußt sein? Sie müßten offenbar dem oströmischen Reiche wenigstens näher gedacht werden. — Nun findet sich in der alten Rhesa'schen wie in der spätern Nesselmann'schen Dainasammlung ein Lied*), welches mit einer gewissen heiligen Begeisterung (es redet vom „Sonnenherde", an welchem man Speisen bereiten, von „Gottestöchtern", von welchen man bedient werden würde) zu einer Wanderung ins Land der Ungarn («į Wengrujû żemę») auffordert, wo man alles schöner finden würde als hier. Woher stammt dieses Echo eines Berichtes über Ungarn? Sollten die Litauer zu irgend einer Zeit in oder an den Grenzen jenes Landes gewohnt haben? Dann hätten sie allerdings auch von griechischer Musik beeinflußt werden können. — Vielleicht ist in eine solche Zeit auch die Bekanntschaft mit dem Ölbaum (alywas oder alywû médis) zu setzen, die aus einem weitverbreiteten Dainaanfange**) hervorgeht, heute aber im Volke nicht mehr recht verstanden, sondern auf den „spanischen Flieder" (syringa vulgaris), einer im Blütenbau verwandten Pflanze, gedeutet wird, obwohl man weiter, der alten Tradition treu, den alywélis als „schwarze Beeren" tragend beschreibt***).

Man begegnet ferner mindestens in 30 Prozent der Dainas der Raute und Eberraute (Ruta und Diemedélis)†), zweien Pflanzen, die ganz unzweifelhaft südlicheren Regionen als der unsern entstammen, dennoch von unsern Litauern ohne ersichtlichen andern Grund als aus bloßer nationaler Pietät fast heilig gehalten werden. Man muß sich fragen: Woher stammt diese Verehrung, woher der ursprüngliche Anbau dieser Pflanzen? Wann sind sie aus ihrer heimatlichen Region, den Uferländern des mittelländischen, schwarzen, asowschen und kaspischen Meeres, hierher verpflanzt? Es ist bekannt, daß die Raute (Ruta) unter demselben Namen von slavischen Völkern verehrt wird. Litauer und Slaven sind aber auch, wie die vergleichende Sprach-

*) Bei Rhesa S. 38, Nesselm. Nr. 10: «Szendien alų gersim».

**) «Po mano tėwo Stiklo langélio Alywużis żaliawo.»

***) Vergl. Rhesa S. 122, Nesselm. Nr. 78 u. 208, Juszkewicz Nr. 574, Leskien Nr. 111—113. Ich selbst habe in meiner Sammlung 3 Aufzeichnungen dieser Daina aus dem Pilkaller Kreise.

†) Siehe S. 103, Anmerkung.

forschung sagt, dereinst ein Volk gewesen. Wo wohnte dieses Urvolk, und auf welchen Wegen trennte es sich? Jene Pflanzen mögen dort wild gewachsen sein und die Raute mag damals noch in Wahrheit den Hauptschmuck des jungen Mädchens gebildet haben.

Während man sich derartige Fragen vorlegt, kann man eine gewisse andere Erscheinung in litauischen Volksliedern nicht übersehen, die sich ganz entschieden wie ein darauf antwortender geographischer Fingerzeig ausnimmt. Es finden sich nämlich ziemlich viel Dainas, wie besonders die große Juszkewicz'sche Sammlung beweist, in denen ein geographischer Name vorkommt, mit welchem die jetzt lebenden Litauer durchaus keine klare Vorstellung mehr verbinden, ja den sie gar nicht mehr für einen Eigennamen halten, sondern nur mit dem Begriff von „Wasser" verbinden. Dieser Name heißt im russischen Litauen Dunojus oder, wie auch Nesselmann schreibt, Dunajus; im preuß. Litauen hört man Donajus, wie Professor Bezzenberger notiert hat, und Danojus, wie ich selber seinerzeit hörte. Darüber, daß ein Name dahinter zu suchen ist, möchte man kaum im Zweifel sein. Nesselmann*) übersetzte durch Düna, was sich bei Nr. 89 seiner Sammlung eigentümlich ausnimmt, wo es Vers 2 heißt:

Po ta liepa ta żaliaje	Unter jener grünen Linde
Szaltas szaltinelis,	Sprudelt eine Quelle,
Gilus Dunajelis.	Strömt die tiefe Düna.

Professor Bezzenberger (in seinen „Lit. Forschungen") hält den Donajus oder Dunajus für die Donau und sagt in einer Anmerkung zu Daina 29: „In einem Liede aus Hubischki (unweit Birsen), das sich auf den letzten russisch-türkischen Krieg bezieht, ist Dunajus vielmehr die Donau. Es zeigt sich darin ein unverkennbarer Einfluß der slavischen Volkspoesie auf die litauische. Vgl. Jagicz, Archiv f. slav. Philologie I, 299 f." — Wofür Leskien und Brugmann den Dunojus halten, ist aus ihrer Sammlung nicht ersichtlich; doch sieht man in Nr. 4 u. 9 ihrer Lieder aus Godlewa das Wort wenigstens durch den Druck als Eigennamen ausgezeichnet, während die Brüder Juszkewicz**) es stets nur als Nomen appellativum behandeln und mit

*) S. Nesselmann, Lit. Volkslieder (große Ausgabe), Nr. 89, 139, 174 u. 175.

**) S. Juszkewicz, Liet. Dajnos, Nr. 516, 662, 805, 808, 815, 825, 839, 840, 870, 970, 974, 1227, 1239, 1548.

kleinem Anfangsbuchſtaben drucken laſſen. Ich glaube, dieſe letztere Auffaſſung giebt die ſicherſte Auskunft über den Sinn, welchen unſere jetzt lebenden Litauer mit dem Worte verbinden. Ob in einem einzelnen Falle der Sänger an die wirkliche Donau gedacht hat, wie etwa ein ruſſiſcher Soldat, der den türkiſchen Krieg mitmachte, kann unmöglich über die Bedeutung des Wortes in allen andern Fällen entſcheiden, z. B. ſicher nicht, wenn man bei Juszkewicz in Nr. 516 lieſt:

«O ant kalnu, ant kalnéliu,	Auf dem Berge, auf dem Berglein
Szalts szaltinélis,	Eine kühle Quelle,
Gilus dunojėlis.»	Tiefer Dunojelis.

Oder in Nr. 662:

«Ej, ant kalnu žalà liẽpa	Auf dem Berge eine Linde,
Po ta liepa, po žalàje	Unter dieſer grünen Linde
Szalts szaltinėlis,	Eine kühle Quelle,
Gilus dunojėlis.»	Tiefer Dunojelis.

Das Wort Dunojus iſt hier nur als poetiſches Epitheton mit dem Begriff von „Waſſer“ aufzufaſſen, was ſich noch an andern Beiſpielen beweiſen ließe. — In der von Bezzenberger am obengenannten Ort erwähnten Abhandlung von Jagicz (im „Archiv für ſlav. Philologie“ I, 299 f.) iſt von dem Vorkommen der Namen Dunav und Dunaj in der ſlaviſchen Volkspoeſie die Rede. Mit außerordentlicher Sachkenntnis wird die Rolle charakteriſiert, welche Dunav-Dunaj in der heutigen ſlaviſchen Volkspoeſie ſpielen. Mehr angenommen als bewieſen ſcheint mir dabei aber zu ſein, daß die wirkliche Donau die urſprüngliche Veranlaſſung zu dem außerordentlich verbreiteten Gebrauch der Namen Dunav und Dunaj in ſlaviſchen Volksliedern geweſen ſei. Wäre dieſes wirklich erwieſen oder vielleicht beſſer geſagt: zu erweiſen möglich, ſo könnte man wohl im Gebrauch des litauiſchen Dunojus einen Einfluß der ſlaviſchen Volkspoeſie auf die litauiſche ſehen. Für wie alt ſoll man aber ſolche Volkspoeſieen halten, für wie alt zunächſt die ſlaviſche ſelbſt? Wie wäre es, wenn in Dunav-Dunaj urſprünglich die Benennung für ein ganz anderes Gewäſſer als die heutige Donau gelegen hätte, oder wenn im Laufe der Jahrtauſende ſogar ſchon viele und ſehr verſchiedene Gewäſſer mit nahezu demſelben Namen benannt worden wären? Liegt doch für den Naturmenſchen in dem bloßen Gedanken an Waſſer, vollends an bewegtes Waſſer, ſchon Poeſie. Man denke nun an folgende Reihe von Flußnamen:

Donau, Dnjeſtr (Tanaster), Dnjepr (Tanapris), Donez, Don (Tanais)! Iſt es denkbar, daß derſelbe Stamm in allen dieſen Namen zufällig iſt und nur aus Anlaß der Donau von Weſten her hineingetragen ſei? Iſt nicht vielmehr an einen ſolchen Gang von Oſten her zu denken? Wofern dieſes letztere aber anzunehmen wäre, ſollte man nicht neben dem alten europäiſchen noch an den „aſiatiſchen Tanais", den heutigen Syr-Daja, ſowie daran denken müſſen, daß die im Kaukaſus wohnenden Oſſeten noch heute faſt jedem ihrer Flüſſe den Vorſatznamen Don geben?*) Der Name, um welchen es ſich handelt, eröffnet unſerm geiſtigen Blick ſomit die ganze große Heerſtraße, auf welcher die indogermaniſchen Völkerſchaften dereinſt aus Aſien nach Europa gelangten. Die Litauer ſprechen Donájus, Danójus oder Dunójus und Dunájus; ſteht dieſe Form nicht dem alten griechiſchen Tanais ſo nahe, daß man faſt annehmen könnte, eben derſelbe Schall hätte die griechiſche Schreibung des Flußnamens veranlaßt? Wird man nicht annehmen wollen, daß all jene Flußnamen, zumal in einer und derſelben Region der kultivierten Welt, ganz ohne einen urſächlichen Zuſammenhang entſtanden ſeien, ſo wird man gewiß noch weniger glauben können, daß die namenſchaffende Bewegung von der, griechiſch Ister genannten, Donau aus nach Aſien gegangen wäre. Die Namen Dunav, Dunaj, Dunajus etc. ſind vielleicht ebenſo, wie die litauiſche und ſlaviſche Volkspoeſie überhaupt, viel, viel älter als die gegenwärtige Benennung der Donau.

Denkt man bei dieſen Erwägungen endlich daran, daß 50 Prozent aller litauiſchen Volkslieder das Pferd erwähnen, ja, daß nach der in dieſen Liedern ausgeſprochenen Anſchauung ein Mann ohne Pferd eigentlich kein rechter Mann iſt, ſo könnte man geneigt ſein, in unſern Litauern Nachkommen eines jener Reitervölker zu ſehen, von welchem die alte Geſchichte erzählte, daß ſie vom aſiatiſchen über den europäiſchen Tanais hin bis nahe an den Ister geſchwärmt und ebenſo auf flüchtigen Roſſen wieder zurückgeeilt ſeien. Da Tacitus von den Slaven ausdrücklich bemerkt, ſie ſeien kein Pferdevolk wie die Sarmaten, ſo kann man vielleicht annehmen, daß ſie ſich von den Litauern trennten, bevor dieſe ein Pferdevolk wurden. Vielleicht geſchah jene

*) Man ſchlage über dieſe Dinge nach: Dr. J. J. Egli, «Nomina geographica». Leipzig, Friedländer.

Trennung in Baktrien oder Medien, $1^1/_2$ bis 2 Jahrtausende vor Christo*). Jedoch genug, damit ich mich mit dergleichen Schlüssen nicht in zu große Gefahr begebe!

Wenn es mir gelungen wäre, das Interesse für das uns umgebende Volk, für seine Sprache, Kultur und Geschichte anzuregen, so wäre der Zweck dieses Vortrages erfüllt!

Kassenbericht für das vierte Gesellschaftsjahr

(Oktober 1882/83).

A. Einnahmen.

I.	Vom Vorjahr übernommen:	
	1) 6 lebenslängliche Beiträge zu je 50 ℳ	300,— ℳ
	2) Zinsen	11,84 „
	3) Zinsbar angelegtes Kassengeld	200,— „
	4) Barer Kassenbestand	68,93 „
II.	Einnahmen 1882/83:	
	1) Von 137 Mitgliedern zu je 3 ℳ	411,— „
	2) Durch Zinsen, Vorauszahlungen, Überschüsse, einen lebenslänglichen Beitrag, Verkauf fremdländischer Kassenscheine	128,03 „
	3) Ein „Ostpreußischer Hypothekenpfandbrief" (nebst Talon und Coupons)	500,— „
	Summa:	1619,80 ℳ

B. Ausgaben.

I.	Zur Sparkasse bei Beginn des Jahres	511,84 ℳ
II.	Desgleichen ein lebenslängl. Beitrag	50,— „
III.	Desgleichen Zins auf Zins	14,25 „
IV.	Kosten des Heftes VI der „Mitteilungen"	169,30 „
V.	Zum Ankauf des „Ostpreuß. Hypothekenpfandbriefes"	514,15 „
VI.	Für Annoncen und Drucksachen	49,75 „
VII.	Für Bibliothek	87,30 „
VIII.	Für Porto, Botenlohn, Postbestellgeld und andere Unkosten	82,— „
	Summa:	1478,59 ℳ

Bilanz: Einnahmen: 1619,80 ℳ
Ausgaben: 1478,59 „
Barbestand: 141,21 ℳ

*) Vergl. hierzu aus Viktor Hehns „Kulturpflanzen und Haustiere" besonders die Artikel über das Pferd und den Haushahn.

Zeitiges Gesellschaftsvermögen:

I.	Ostpreuß. Hypothekenpfandbrief (nebst Talon und Coupons)	500,— M.
II.	Barbestand	141,21 „
III.	Guthaben an 6 Mitglieder pro 1881/82 (Beitragsrest)	18,— „
IV.	Desgleichen an 43 Mitglieder pro 1882/83 (Beitragsrest)	147,— „
V.	Sparkassenbuch über	76,09 „
	Summa:	882,30 M.

Tilsit, im Oktober 1883.

Anmerkung. Die Ausgaben für litterarische Veröffentlichungen haben leider noch sehr beschränkt werden müssen; um den Zwecken der Gesellschaft besser entsprechen zu können, bedarf es dringend der entgegenkommendsten Beihülfe unserer Mitglieder. Hierzu gehört vor allem die rechtzeitige Einsendung der Jahresbeiträge, deren Einziehung durch Postmandat unverhältnismäßig große Kosten verursacht, bei Mitgliedern im Auslande sogar unmöglich ist. Die Beiträge pro Oktober 1883/84 (à 3 M.) sind bis zum April 1884 an den Schatzmeister Herrn Dr. Siemering zu Tilsit einzusenden. Die sofort nach Erscheinen zur Versendung gelangenden Hefte unserer „Mitteilungen" (bis jetzt 7 Hefte) gelten in der Regel zugleich als Quittung; sobald Zweifel entstehen, bitten wir höflichst um Anfrage bei dem „Sekretariat" unserer Gesellschaft in Tilsit.

Tilsit, im Januar 1884.

10.

Rombinus.

Sonnabend den 12. September 1835 ereignete sich an dem Rombinus einer jener Bergrutsche, welche von Zeit zu Zeit sich wiederholend*) bereits einen bedeutenden Teil der Uferhöhe abgerissen haben und für die nächsten Jahrhunderte den Berg mit vollständiger Vernichtung bedrohen. Der Bergsturz regte Gisevius zur Abfassung einer Abhandlung an, welche in den Preußischen Provinzialblättern im 18ten Bande, Jahrgang 1837, abgedruckt wurde, und wegen der unerwarteten Aufschlüsse, welche sie über die Geschichte des Berges zu geben schien, und der unverkennbaren Frische und Begeisterung, mit der sie geschrieben war, auch in weiteren Kreisen ein nicht gewöhnliches In-

*) Schon Pisansky, «de montibus regni Prussiae notabilioribus», bemerkt: «mons Rombin ad fluvium Chronium, cujus fluctibus alluitur et subinde absorbitur».

tereſſe erregt zu haben ſcheint. Obgleich Giſevius ſeine Unterſuchungen auf nicht vielmehr als auf eine, wie er ſelbſt ſagt, nur ſpärlich fließende Tradition ſtützte, ſo fanden ſie doch trotz vereinzelter Bedenken*) allgemeinen Glauben. Seit Giſevius ſteht das Anſehen des Rombinus als Olymp der preußiſchen oder litauiſchen Götter feſt. Sein Ruhm verbreitete ſich in weitere Kreiſe, ſeitdem die Landsmannſchaft Lituania ihre Sommerfeſte auf ſeinen waldigen Höhen zu feiern begann. So könnte es faſt als eine Ketzerei erſcheinen, wollten wir die Berechtigung unſeres Berges auf ſo hohe Ehre anzweifeln. Und doch läßt ſich von all den Dingen, die Giſevius von dem Berge zu erzählen weiß, nur ein geringer Teil als geſchichtlich beglaubigt erweiſen. In ſeiner Abhandlung behauptet Giſevius, von weniger wichtigen Punkten abgeſehen:

1. Der Rombinus war von den alten Preußen zu einem Götterſitze erwählt, „der, zu einem bedeutenden aus weiter Ferne beſuchten Wallfahrtsorte mit der Zeit erhoben, den Rang eines Romowe für Schalauen eingenommen haben mag“. Auf dem Berge ſtanden Tempel und andere gottesdienſtliche Gebäude.

2. Auf dem Rombinus hatten Laima und Laume und Potrimpus ihre Kultusſtätte.

3. Der große im Jahre 1811 geſprengte Granitblock war ein Opferſtein.

4. Der Stein war mit der Darſtellung eines Tempels, eines Schwertes mit Nachbildung der Klauen und Füße von Opfertieren und hieroglyphiſchen Zeichen geſchmückt.

Obgleich Giſevius erkannte, daß ſeine Angaben auf ſchwachen Füßen ſtünden, denn er ſelbſt ſagt: „Dieſe hier ausgeſprochenen Behauptungen, an deren Stelle ſich nichts Wahrſcheinlicheres annehmen läßt, weil alle geſchichtlichen Daten hierüber fehlen, ſollen nur die noch einzigen, leider ſpärlichen ins Heidentum ſtreifenden Sagen über dieſen Berg der Vergeſſenheit entreißen und dürfen auch nur von dieſem Standpunkt betrachtet werden“ (p. 24),

*) So bemerkte Schön in Bezug auf die Zeichnung eines angeblich heidniſchen Tempels, welche ihm Giſevius vorgelegt hatte: „Das ſoll ein heidniſcher Tempel ſein? Den hat Winrich bauen laſſen, das iſt gotiſcher Stil,“ Ed. Giſevius. Tilſit 1881. Reyländer u. Sohn, S. 38.

so spricht die Darstellung doch auch wieder in einem Tone, der den Leser glauben lassen muß, der Verfasser trage Dinge vor, von deren historischer Existenz er überzeugt ist. An die Stelle vager Behauptungen und voreiliger Schlüsse wollen wir versuchen zu setzen, was sich als sicher begründetes Ergebnis ruhiger Forschung über unsern Berg gewinnen läßt. Daß bei den alten Preußen und Litauern Anhöhen zu Orten des Kultus und der Gottesverehrung bestimmt waren, und solche ihnen als heilig galten, könnten wir schon nach dem Vorgang vieler anderer Völker annehmen. „Nicht nur das Feuer gehört dem Donnerer, der es als Blitz herabschleudert", sagt Dr. J. Bender in seiner Abhandlung: „Zur altpreußischen Mythologie und Sittengeschichte" (Altpr. Monatssch. B. IV. p. 7), „sondern auch die Bergspitzen waren ihm heilig". Ein ausdrückliches Zeugnis für den Höhenkultus der Litauer finden wir bei Johann Meletius *). Derselbe schreibt: „In Szameiten liegt an dem Flusse Nawese ein Berg, auf dessen Gipfel einst durch die Priester das ewige Feuer unterhalten wurde". Heilige Berge erwähnt auch Prätorius mehrere**). Hierher gehören auch die Johannisfeuer, die man noch heute in Litauen vielfach auf den Höhen anzündet. So wäre es denn auch nichts Auffälliges, wenn die Höhe des Rombinus bei ihrer dominierenden Lage über dem Memelthal ein Punkt der Gottesverehrung gewesen wäre. Als solchen erweist ihn die noch heute lebendige Volkstradition. Außerdem besitzen wir aber noch eine Reihe von Quellenangaben, welche es unzweifelhaft erscheinen lassen, daß wir in dem Rombinus einen jener heiligen Berge der Litauer zu sehen haben.

Die älteste sichere Erwähnung des Rombinus findet sich in den litauischen Wegeberichten Nr. 22 und 23 (Script. rer. Pruss. II. p. 676)***). Wir erfahren aus denselben, daß sich am Rombinus ein heiliger Wald befand. Wenn wir den Ausdruck pressen, so müssen wir freilich annehmen, daß der Wald nicht auf dem Rombinus lag, denn es heißt im W. 23: „von deme heyligen walde vom Rambyn", nicht „uf" dem Rambyn. Jedenfalls erstreckte sich der heilige Wald von der Höhe des Rombin weit nach Osten hin den Memelstrom aufwärts. Während nämlich W. 22 vom Rombinus bis zur

*) Act. Boruss. II, S. 408.

**) Neue Preuß. Provinz.-Blätt. 1876. II, S. 343.

***) c. 1385, 1395 bei W. 23 ad marg., 1394 von W. 22.

Lumpe eine halbe Meile rechnet*) (vom Memelufer bis Polompen und Lumpönen, Orte an dem genannten Flüßchen gelegen, beträgt die Entfernung in der Luftlinie eine halbe Meile), rechnet W. 23 von dem heiligen Walde bis zur Lumpe zwei Meilen**). Ob nun der heilige Wald sich bis zur Platte des Rombin erstreckte oder nicht, die Existenz eines solchen macht es verständlich, wenn der Berg auch nach dem Untergang des Heidentums bei der Wiederbesiedlung des Landes bei den Umwohnern in besonderer Verehrung stand***). Es vergehen 200 Jahre, bis wir wieder etwas vom Rombinus zu hören bekommen. Hennenberger schreibt in seiner Erklärung der Landtafel†) über denselben: „Ein Berg gegen Ragnit über an dem Strom Memel, diesen haben sie für heilig gehalten. Und wenn die Weiber haben hinaufgehen wollen, so haben sie rein und geschmückt sein müssen, wo sie aber unrein, barfüßig und ungeschmückt hinauf sein gegangen, so sein sie krank worden." Die nächsten, welche des Rombinus Erwähnung thun, sind Leo Warmiensis in seiner Histor. Pruss. und Kaspar Stein (Ac. Boruss. B. I. p. 216), sie wiederholen aber nur die Angaben Hennenbergers. Etwas mehr bietet Pisanski in seiner akademischen Abhandlung: De montibus regni Prussiae notabilioribus vom Jahre 1769. Derselbe schreibt daselbst p. 19: „Es hörte zwar die öffentliche Verehrung des Berges seit der Einführung des Christentums auf, doch konnte deshalb noch nicht jede Spur heidnischen Aberglaubens vertilgt werden. Noch lange wurde der Berg als heilig verehrt, und auch nachdem die Opfer unterdrückt waren, pflegten die Litauer nach dem Berge zu wallfahrten, zu beten und das Wasser, welches auf der Höhe zusammengeflossen war, zu trinken und damit den Körper zu waschen". Pisanski sagt nicht, daß dieser Gebrauch noch zu seinen Zeiten geübt wurde. Vierzig Jahre später schreibt Ranke in seinen „Wanderungen durch Preußen"

*) Czum erstin us vom Rambyn von der Memel bis uf Lupin vlys 1/2 mile gut weg.

**) Von deme heyligen walde von Rambyn in das lant czu Medeniken. Das erste nachtleger von Rambin II mile uf die Lümpe.

***) Die Litauer nennen den Schreitlauker Wald oberhalb des Rombinus heute Angliszillisgirre (anglis Kohle, szillas Fichtenwald, Heide, girre Wald). Vielleicht verbirgt sich hinter diesem Namen die Erinnerung an die einstige Bedeutung des Waldes, als eines heiligen, obgleich ja eine andere Erklärung des Namens näher liegt.

†) Dieselbe erschien a. MDXCV.

p. 167: „Eine Spur der ehemaligen Achtung für diesen Ort hat sich bis auf unsere Zeit erhalten, so daß noch heutigen Tages die Eingebornen, wenn ihr Weg sie nach einer schweren Krankheit hier in diese Gegend führt, einige Pfennige, Strumpfbänder und ähnliche Kleinigkeiten gleichsam zum Opfer hinwerfen sollen". Die letzte Quelle, welche gleichzeitig mit Gisevius über unsern Berg berichtet, finden wir in den Volkssagen von Temme und Tettau*). Daselbst S. 162 heißt es: „Schräg der Stadt Ragnit gegenüber, an der anderen Seite der Memel, erhebt sich hart an dem Ufer des Stromes ein ziemlicher Berg mit vielen Spitzen und Löchern und bewachsen mit Fichten. Der Berg heißt Rombinus. Hier war der heiligste Ort, den die alten Litauer hatten. Darum begaben auch bis in die spätesten Zeiten die Litauer sich bis zum Rombinus und opferten dort, besonders junge Eheleute, um Fruchtbarkeit im Hause und auf dem Felde zu gewinnen". Ähnliches erzählt auch Gisevius nach den Aussagen der Leute und war sicherlich noch zu Giseviuś Zeiten in Übung. Bei den Wallfahrten der Brautleute legte die Braut, wie man mir hier in Tilsit erzählt hat, ihre selbstgewebten Strumpfbänder als Opfergabe nieder. Alle diese Quellen stimmen darin überein, daß der Rombinus den Litauern als heilig galt und bei den Umwohnern mancher an das Heidentum erinnernde Brauch geübt wurde. Auch heute noch gehen eine Menge von Sagen um, welche beweisen, daß der Rombinus in dem Volksglauben der Litauer eine große Rolle gespielt hat und noch heute spielt. Die von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Einstürze werden die Phantasie des Volkes in nicht gewöhnlicher Weise erregt haben. Die Unglücksfälle, welche bei der Sprengung des Granitblocks und seiner spätern Verwendung vorgekommen sind, haben das Ihrige dazu beigetragen, den Rombinus mit dem Nimbus des Geheimnisvollen und Unheimlichen zu umgeben. Andererseits dürfte aus der Aufregung, welche die Sprengung des Granitblocks bei den Umwohnern erregte, und aus dem Interesse, mit dem das Volk die erwähnten Unglücksfälle verfolgte und in seinem Gedächtnisse registrierte, unstreitig zu folgern sein, daß auch der Stein im Glauben des Volkes schon vor seiner Vernichtung eine bestimmte Bedeutung gehabt hat. Das macht ihn freilich noch zu keinem heidnischen Opferstein.

*) Dieselben erschienen 1837, Berlin, Nikolai'sche Buchhandlung.

Wie den Berghöhen, so hat sich der Volksglaube mit Vorliebe besonders gestalteten Felspartieen, im Tieflande durch Größe oder andere ungewöhnliche Eigenschaften ausgezeichneten erratischen Blöcken zugewandt. Prätorius erzählt von einem Stein, der unweit Gumbinnen oder Bisserken in einem Fichtenwäldchen lag. Die Leute hielten ihn für heilig und opferten ihm Geld, Kleider, Wolle und dergleichen. Ein anderer heiliger Stein liegt im Frischen Haff dicht am Ufer „im Hockerlande am Haff". Simon Grunau*) weiß von ihm zu erzählen, daß die Fischer auf ihm dem Gotte Kurche einen Teil ihres Fanges zu opfern pflegten**). Zu solchen vom Volke mit andächtiger Scheu betrachteten Steinen gehörte unstreitig auch der Stein auf dem Rombinus. Als sich die Kunde, daß der Stein gesprengt werden sollte, in den umliegenden Dörfern verbreitete, rotteten sich die Bauern zusammen, um die Vernichtung des Steines zu verhindern. Daß aber der Stein zur Zeit des Heidentums als wirklicher Opferstein gebraucht wurde, ist vollkommen unerweislich. Der erste, der des Steines erwähnt, ist Pisanski in der erwähnten Abhandlung. Derselbe sagt: „Auf der Höhe des Berges brachten sie den Göttern Opfer dar. Zu solchem Zweck diente ein Stein von ungeheurer Größe; er war platt (planus) und auf der Oberfläche poliert (laevigatus) und liegt derselbe noch auf der Spitze des Berges". Vermutlich hat Pisanski selbst den Stein nicht gesehen. Nanke, ein sehr zuverlässiger Schriftsteller, schreibt***) dreißig Jahre später: „Der Gipfel des Berges ist mit Wachholdersträuchern bedeckt, der Opferstein ein Stück Granit, fünfzehn Ellen im Umfange". Daß der Stein poliert gewesen sei, davon sagt er nichts. Nanke war, wie er erzählt p. 167 und p. 177, zweimal auf dem Rombinus†). Auch Temme und Tettau nahmen den Stein als einen Opferstein, auch wissen sie als die Gottheit, der auf dem Berge geopfert wurde, Perkunos zu nennen. Aus welcher Quelle die Verfasser schöpfen, sagen sie leider nicht, schöpften sie

*) ed. Perlbach I, S. 96.

**) Altpr. Monatsschrift, XIV, S. 274.

***) S. 167.

†) Die Opfersteine, welche wir aus dem germanischen und slavischen Heidentum besitzen, haben bei mäßiger Größe eine bestimmte Gestalt, welche den Zweck des Steines leicht erkennen läßt. Sie zeigen eine Vertiefung zur Aufnahme des Blutes der Opfertiere und eine Rinne zum Abfließen desselben. In der Sammlung der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft befindet sich ein so gestalteter Stein, den man für einen Opferstein hält. (?)

noch aus der lebenden Volkstradition oder haben wir es auch hier nur mit einer gelehrten Mache zu thun? Der Name Perkuns hat sich zwar heute noch in dem Munde des litauischen Volkes erhalten. Wenn es donnert, sagt der Litauer Perkunas grauja, Perkunas wirft etwas um, und wenn es einschlägt Perkunas ispira, Perkunas schlägt aus. Allein der eigentliche Sinn dieser Ausdrücke, so konnte schon Ranke*) im Jahre 1800 schreiben, ist wohl dem Litauer selbst unbekannt. Nicht anders verhält es sich, wenn Perkunas in einigen Dainos erwähnt wird. Wir haben es an diesen Stellen allerdings mit einer dem Forscher erkennbaren festen mythologischen Figur zu thun, doch dem Volke ist schon seit lange die Erinnerung an den Donnergott abhanden gekommen. Noch kommt Perkunas im litauischen Märchen vor, doch hat der einstige Herrscher des Olympos der litauischen Götter hier seine Natur so sehr eingebüßt, daß er neben dem Teufel zur komischen Figur herabgesunken ist. Deshalb glauben wir, daß Temme und Tettau in dem angezogenen Artikel eher der gelehrten Sage als einer Tradition des litauischen Volkes gefolgt sind. Desgleichen halte ich für unerweislich, was Gisevius über die Verehrung bestimmter Gottheiten erzählt hat. Zunächst nennt er Laume und Laima, aber von Laume und Laima weiß man außer in Bardehnen und Bitehnen, den beiden am Rombinus gelegenen Dörfern, auch sonst noch an anderen Orten Litauens zu erzählen, ohne daß man dadurch berechtigt würde, dort überall Stätten ihrer besonderen Verehrung zu suchen. Als dritte Gottheit, welche auf den Höhen des Rombinus verehrt sei, nennt Gisevius Potrimpos. Als Beweis für solche Behauptung führt er an, es habe sich auf dem Stein ein Schwert „abgedrückt" befunden, das Symbol der über Schlachten gebietenden Gottheit. Nach Bender (Altpr. Monatsschr. II. p. 711) war Potrimpos in der That der Kriegsgott, indes ist die Figur des Potrimpos für jene frühe Zeit gar nicht konstatiert. Alles, was wir über Potrimpos wissen, beruht auf Simon Grunau oder noch späteren Quellen. Welche Bewandtnis hatte es aber mit dem Schwerte und den sonstigen Skulpturen, welche nach Gisevius der Stein zeigte? Gisevius selbst hat den Stein nicht gesehen, er schreibt nach Hörensagen. Wie er mit dem, was er aus dem Volksmunde vernahm, zu verfahren pflegte, haben wir bereits an anderer

*) Ranke, Wanderungen, S. 204.

Stelle gezeigt*). Seine dichterische Phantasie war stärker als sein kritisches Vermögen, und so erfragte und hörte er Dinge, die er zu hören wünschte. Giſevius spricht über den Stein so: „Es war aber ein Schwert in den Stein abgedrückt. Auf dem Steine waren aber auch noch andere Zeichen; einige konnte man wohl nicht deuten, die vielen Fußstapfen aber und Klauen zeigten Tiere an, die man zum Opfer bringen mußte“**). An einer andern Stelle heißt es: „Ein Schwert in fast diagonaler Richtung, in der mittleren Gegend der Oberfläche, darunter ein Zeichen, welches einem Tempel ähnlich war, weiter eine Hand und ein Menschenfuß und eine Menge von Fußstapfen waren seine Hieroglyphen“***). Da Ranke, der den Stein, wie schon erwähnt, zweimal untersucht und gemessen hat, von all den schönen Dingen schweigt, so ist damit bereits der ganze Giſevius'sche Bericht in das Reich der Fabel verwiesen. Wir wollen aber noch zum Überfluß den Behauptungen von Giſevius ein wenig näher treten. Giſevius schreibt: „Eine Hand und ein Menschenfuß und eine Menge von Tierfußstapfen waren seine Hieroglyphen“. Selbst wenn wir den Ausdruck Hieroglyphen nicht im eigentlichen Sinne nehmen, so schreibt Giſevius doch den Errichtern des Steines die Kenntnis und technische Fertigkeit zu, allgemeine Ideen durch bildliche Zeichen zum Ausdruck zu bringen. Nun ist es ja richtig, daß Mindowe, Gedemin und seine Nachfolger ihre Kanzleien besaßen, aus denen manch ein Schriftstück hervorgegangen ist. Aber die Litauer übernahmen die Kenntnis der Schrift von den Russen, Deutschen oder Polen; nirgends jedoch wird uns berichtet, daß die Preußen und Litauer irgend eine Art von Schrift, wie solche mitunter selbst rohere Völker üben, gehabt haben. Auch von Skulpturen ist uns weder etwas berichtet, noch bis auf einige roh gearbeitete Götzenbilder erhalten. Es bleibt noch „ein Zeichen übrig, welches einem Tempel ähnlich war“. Auch an einer andern Stelle spricht Giſevius von Tempeln und tempelartigen Gebäuden, die auf dem Rombinus gestanden haben müßten. Zum Beweise für das Vorkommen von Tempelbauten bei den Litauern führt Giſevius†) folgendes an: „In Sapisischken, vier Meilen auf dieser Seite von Kauen, befindet sich eine Kirche, die früher ein heidnischer Tempel gewesen ist, und

*) Der Szarkaberg und die Giſevius'schen Volkssagen. Altpr. Monatsschrift 1882.
) a. a. O., S. 25. *) a. a. O., S. 31. †) a. a. O., S. 21.

vielleicht eben wegen ihres hohen Alters jetzt noch in jener Gegend für einen wunderthuenden Ort gehalten zahlreich besucht wird. In Kauen selbst erblickt ein jeder Geschichtsfreund zu seinem freudigsten Erstaunen einen noch wenigstens bis auf die bedachte Ringmauer erhaltenen Perkunostempel, der als rührender Beweis echt christlicher Toleranz im seltsamsten Kontrast gegen die nahen, sich über ihn erhebenden Kirchen in seiner Altertümlichkeit dasteht. Litauen hatte mit Preußen im ganzen dieselbe Religion und so wird man denn wohl auch hier unter gleichem nordischem Himmel darauf bedacht gewesen sein müssen, sich vor dem oft so rauhen Wetter zu schirmen, wenn auch hier gewöhnlich der blaugewölbte Himmel und der dunkle Wald für den schönsten Tempel galten". Nur nach langem Umfragen gelang es uns bei unserer Anwesenheit in Kowno, den sogenannten Perkunostempel aufzufinden. Als wir endlich an Ort und Stelle waren, standen wir vor einem zu einem Komplex von kirchlichen oder klösterlichen Baulichkeiten gehörigen Gebäude, das mit breiter, weißgetünchter Giebelseite sich zur Straße öffnete. Das Charakteristische, in dieser Umgebung doppelt Auffallende an dem Bau sind die in rotem Ziegelwerk ausgeführten Zieraten des Giebels, was aber Gisevius, wie er in mündlicher Unterredung kundgab, für naturalistische Nachahmungen von Hirschgeweihen hielt, sind weiter nichts als die Fialen und Bekrönungen des spätgotischen Stils. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß das Werk aus dem 15. Jahrhundert, also aus christlicher Zeit stammt; es ist sicher durch deutsche Werkmeister aufgeführt. Mit der Kirche zu Sapisischken, die auch Gisevius nicht gesehen hat, wird es sich ähnlich verhalten. Die Untersuchungen über die Frage, ob die Litauer Tempel gehabt haben, sind für uns noch nicht abgeschlossen. Sicher besaßen die Preußen keine Tempel, da weder in den Chroniken noch in den zwischen dem Orden und den Unterworfenen abgeschlossenen Verträgen solcher Erwähnung geschieht. Nachrichten aus dem 15. Jahrhundert lassen es als möglich erscheinen, daß es im östlichen Litauen einige Tempel gegeben hat, daraus aber kann noch nicht gefolgert werden, daß solche am Ende des 13. Jahrhunderts in Schalauen oder Nadrauen existiert haben. Welche Stellung diese Landschaften zu dem östlichen Litauen, das sich in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter tüchtigen Fürsten in festerer Weise organisiert hatte, gehabt haben, wissen wir nicht, jedenfalls war ihre Verbindung mit dem Großfürstentum,

beſtand eine ſolche überhaupt, — auch das benachbarte Szameiten verhielt ſich abwehrend — eine ſehr lockere. Erſt nachdem Schalauen und Nadrauen erobert waren, ſtieß der Orden bei den Litauern auf einen organiſierteren Widerſtand. Die öſtlichen und ſüdlichen litauiſchen Landſchaften waren ſchon früh mit den Polen, noch mehr mit den Ruſſen in Berührung gekommen und hatten von dieſen manche Kulturelemente, vielleicht auch die Vorbilder des Tempelbaus übernommen, Anregungen, welche die von Preußen, Letten, Litauern und Sudanien umgebenen Schalauer und Nadruner entbehren mußten. Daß der Tempel bei den Litauern, war er überhaupt vorhanden, nichts Urſprüngliches iſt, dafür möchte auch der Umſtand ſprechen, daß die Litauer für dieſen Begriff in ihrer Sprache kein eignes Wort beſitzen. Bażnyczia die Kirche iſt ein polniſches Lehnwort. Nach alledem ſind wir wohl berechtigt, alles, was Giſevius von den Skulpturen des Granitblockes und den Tempeln auf dem Rombinus berichtet, als unerweislich und in ſeinem Inhalt unwahrſcheinlich hinzuſtellen. Hätte ſchließlich der Rombinus die religiöſe und politiſche Bedeutung gehabt, die ihm Giſevius zuſchreibt, ſo würde Peter von Dusburg nicht verfehlt haben, über ihn zu berichten. Derſelbe erzählt nämlich, daß die Ritter auf einem Kriegszuge, den ſie zu Schiff nach Schalauen unternahmen, die Burg Ragnit, darauf noch an demſelben Tage eine andere Feſte, Ramige, welche auf dem entgegengeſetzten Ufer lag, erobert hätten. Es liegt nahe, bei dem Namen Ramige an den Rombinus zu denken. Giſevius berichtet von Gräben und Wällen, die er auf dem Berge gefunden habe, und fügt hinzu, daß die Umwohner einen Teil dieſer Befeſtigungen Pillatis, d. h. Schlößchen genannt hätten*). Freilich müßte es befremden, daß das Ordensheer nicht zuerſt die Rombinusfeſte erſtürmte, vielmehr dieſe in ſeinem Rücken laſſend ſich zuerſt gegen Ragnit wandte. Es bliebe dann die Möglichkeit, Ramige auf dem Schreitlauker Kapellenberg zu ſuchen, eine Poſition, die ſich zur Anlage einer Burg vielmehr eignete als die flache Platte des Rombinus. Lothar Weber in ſeinem Werke: „Preußen vor fünfhundert Jahren" iſt geneigt, Ramige nach der Apſte, einem alten Burgwall bei Apſteinen, zu ſetzen.

*) Wir haben freilich, obgleich die Platte des Rombinus bis vor wenigen Jahren noch ſo ausſah, wie ſie Ranke oder Temme und Tettau beſchreiben und ſich, ſeit Giſevius ſchrieb, auch im einzelnen wenig verändert haben mag, von Wällen und Gräben nichts entdecken können. Auch von dem Pillatis wollten die Anwohner nichts wiſſen.

Fassen wir zum Schluß das Ganze unserer Untersuchung zusammen, so glauben wir nur zweierlei als sicher hinstellen zu können: erstens, daß auf oder am Rombinus einst ein heiliger Wald gewesen ist, und zweitens, daß in christlicher Zeit der Rombinus, wie auch der sogenannte Opferstein, bei dem Volke in besonderer Verehrung gestanden, und sich allerhand abergläubischer Brauch an diese Stätten geknüpft hat. Ein weiteres ist nicht erweisbar.

Tilsit. A. Thomas.

11.

Hochzeitsbittersprüche.

1.

Laba dëna, laba dëna, mano mëli gentis, ką gerą weikat? Bau sweiki, bau driuti, bau linksmi, bau ir liaukat manęs jauno kwëslio. Asz jauns kwëslis! iszrėdits, iszdabits, nů tėwo nů motinôs, nů broliû nů seserû ir nů wisôs mano giminês, kwëczu jus į swodbą ateiti! Mano brolis, (mano sesů, mano gentaine) kúrsai iki szol su jumis draugystę laike, nor jums ir szitą garbę iszrodyti ir meldża jus, jo swodbos swetliczoj atsirasti. Mano mëli gentis! cze jus raste baltus stalus, margus kragus, appintus apdabintus, pilnus brunojo alaus pripiltus! Jusû arklei ras sziltus staldus, minksztus gůlus ir dideles rindas, pilnas grynu awižu prikrëstas. Mano mëli gentis! mano żirgas tur ketures kojas, jei ant wënos perklump, tai ant kitos pasirem, o mano tas wëns lëżuwis, jei wëną arba antrą żodį ne gerai pasakyczau tai už ger priimkit ir ne laukit kitu kwëslu. Su Dëwu! Mattschul-Moulinen.

Hochzeitsbitterspruch.

Guten Tag, guten Tag, meine lieben Verwandten, wie geht es euch, seid ihr gesund? seid ihr wohlauf? seid ihr froh? wartet ihr auch meiner, des jungen Hochzeitsbitters?

Ich junger Hochzeitsbitter, ausgerüstet und ausgeschmückt vom Vater,

von der Mutter, von den Brüdern, von den Schwestern und von meiner ganzen Verwandtschaft, lade euch zur Hochzeit zu kommen! Mein Bruder (meine Schwester, meine Verwandten), der bisher mit euch Gemeinschaft gehalten hat, will euch auch diese Ehre erweisen und ladet euch ein, in sein Hochzeitshaus zu kommen. Liebe Verwandte! da werdet ihr finden weiße Tische, bunte Krüge, umflochten und geschmückt, voll von braunem Biere. Eure Pferde werden warme Ställe finden, weiche Lager und große Krippen voll schieren Hafer geschüttet. Meine lieben Verwandten! Mein Roß hat vier Füße, wenn es auf einem fällt, so stützt es sich auf den andern, aber ich habe nur *eine* Zunge. Sollte ich das eine oder andere Wort nicht gut gesagt haben, so nehmt es für gut an und wartet nicht eines andern Einbitters! Gott befohlen!

2.

Mehr oder weniger abweichende Fassungen des litauischen Hochzeitsbitterspruches — so wird man mit Rücksicht auf die Übereinstimmungen der einzelnen Versionen doch wohl sagen müssen — bieten die preuß. Provinzialblätter 5. 232 (vgl. Schleicher Lit. Lesеb., S. 113), Juškevič Svotbinė rėda, S. 14 ff., Leskien und Brugman, Lit. Volkslieder u. s. w. S. 270 ff. Neben ihnen mag auch das folgende berücksichtigt werden, das Herr Lehrer Marold in Wenslowischken dort ermittelt und mir mitzuteilen die Güte gehabt hat:

«(Kvėslys į stubą raits įjojęs taipo kalbejo:) Laba dėna, mano mėli gentys! Nepadyviket man, kad asz pas jus atėjau į stubą o pradėjau kalbėti. Asz esmi kvėslys, sųstas isz slauno mėsto, isz Venslovіszkiu kėmo nů Naujoko; asz sųstas esu nů tėvo, nů motinos, nů sesers ir nů jo jaunikio, isz Taszytinu nů Bajoraczo. Asz pakvėczu jus ant czetwergo dėnos, pirm pėtu ant zėgoraus deszimt ant grażu pėtu, grażu kvėczu pyragaczu, keptu karvelaczu, raudonojo, rusvojo pyvelio.

Asz pakvėczu Jokubą ir Adomą per placmistrus, Anę ir Jėvą per brutjumferas o senůsus į uszkakalį [oder: Asz pakvėczu jus, ne vėną arba du, bet visą butą]. O kad ateisitė pas mano tėvelį, tai rasite: balti stalai, margi kragai, rutom[s] apkaiszyti, kvėtkoms api-

pįti, kercza (kampas) iždabįtas; aužůlu grindys, klevo rindos avižu pripiltos. Jusu arklelei ės, ale snukiůs nėko neturės. [Al.: O kad ateisite pas mano tėvelį, ten bus stalai usztaisyti, margi kragai uszstatyti, pilni pyvo (vyno) pripildyti. Ten bus jusu arkliams stonas pataisytas, aužůlu grindys, klevo rindos pilnos avižu pripiltos. Ten jusu arklei gaus, ale neragaus, jė ės, ale snukiůs nėko neturės.] Isz tėvelo namu kelausim į karalaus margą karczamą, ten mes gersim, lustą kelsim ir pagal tai givęsim. Isz karalaus margos karczamėlos į dėvo namus, isz dėvo namu į karalaus margą karczamą; ten mes gersim kožnas už savo graszį. Kas graszio neturės, tas į mus' pulką nežurės. Isz karalaus margos karczamelos į tėvelo namus. Mano tėvo namůse galit valgyt ir gert be graszio. Ale waidą nedarykit! [Al.: Isz tėvo namu į karaliszką karczamą. Karaliszkoj' karczamoj' gal kožnas szokt, gert, ale už savo graszį. Isz karaliszkos karczamos į dėvo namus, isz dėvo namu į mano tėvo namus. Mano tėvo namůse galit valgyt ir gert be graszio. Ale waidą nedarykit!]. O szė vaikaczei, gražei aprėdyti, ant kaklelio pasodįti avjů kojes gružinėti. Nedůkit jėms ilgus szakalaczus, kad czerputes neiszbadytu, mano senam tėvelui darbo nepadarytu.

Kaip szis kankalėlis skamba, taip mano lėžuvėlis kalba. Mano arklys tur ketures kojes, o jis parklumpa ir vėl pasigrėbja; mano lėžuvėlis mažas, jis patríuta(?) ir vėl pasigauna. — Man jaunam kvėslui stůmenį, o kad ne stůmenį, tai porą kaspinu arba porą risztuwu: jauną mergytę — tai ma da gerau! [Al.: Ma jaunam kvėslui margus risztuvaczus, o kad ne, tai raudoną auksiną. Tai da gerau!] Mano žirgui mecu avižu.

Ne toli ėjau, ne daug užmokau; kad tolau eisu, daugiau užmoksu. Kai kitąsyk ateisu, gerau pakvėsu. — O nepasididžokit į mano tėvo namus ateiti!»

Beiläufig bemerke ich noch, daß in Prökuls früher der kvėslsýs beim Eintreten oder vielleicht auch beim Einreiten in die Stube an einen Deckenbalken ſchlug. Dies iſt beachtenswert, weil früher in einigen Haffdörfern die Sitte beſtand, daß der dem jungen Ehepaar voranſchreitende pirszlýs mit einem Säbel an die Deckenbalken (nach anderen auch an die Thürpfoſten

[ein lettiſcher Brauch]) ſchlug, und weil aus einem anderen Haffdorf (Karkeln) berichtet wird, daß dort früher auf Hochzeiten während des Tanzens zuweilen mit Säbeln an dieſe Balken geklopft wurde. A. Bezzenberger.

12.

Daina.

1. O bėda, wargai, trudningi czėsai;
   Kas bus isz Lietuwelės?
2. Dideli pulkai swetimů żmonů,
   Ipůlė tewiszkelij!
3. Użdege pilis, mażas ir didis,
   Supustijo szetreles.
4. Praliejo kraują, senů ir jaunů
   Nużude mus kasztaunus.
5. Priwert mus dirbti, jiems nuraminti,
   Jů wisas iszdykystes.
6. Paniekin kalbą, prarij mus algą;
   Mus wargin baudżawoj.
7. Jau eisim, eisim cze mes ne busim,
   Cze ne mus tewiszkė.
8. Swetimi żmones skaudus żodaczei
   Raudin musu szirdużę.
9. Kurlink mes eisim? katrul mes kreipsim?
   Sawo raudu weideli!
10. Ar sziltuos pietuos, ar szaltoj szaurej,
    Ar kur saulele leidżas?
11. Kur saule teka, tenlink mes eisim!
    Ten usztekes palaimą!

1. O Not, o Elend, o ſchwere Zeiten,
   Was wird aus Litau'n werden?
2. Gewalt'ge Haufen wildfremder Menſchen,
   Sie fielen in die Heimat.
3. Verbrannten Schlöſſer, ſo klein' als große,
   Verwüſteten die Hütten.
4. Hin floß das Blut ſchon von alt u. jungen,
   Sie mordeten uns Teure.
5. Man zwingt zur Arbeit uns, zur Beſänft'gung
   All ihres Übermutes.
6. Die Sprache höhnt man, verſchlingt den Lohn uns,
   Läßt uns im Frondienſt plagen.
7. So laßt uns gehn denn und hier nicht bleiben,
   Hier iſt uns keine Heimat.
8. Wildfremde Menſchen mit rauhen Worten
   Bekümmern unſer Herze.
9. Wohin nur gehn wir? Wohin nur wenden
   Wir unſer traurig Antlitz?
10. Zum warmen Süden? zum kalten Norden?
    Zum Untergang der Sonne?
11. Nein, hin zum Aufgang, zu Sonnenaufgang,
    Dort wird das Glück uns aufgehn.

Mattſchul-Moulinen.

13.

Ernteſpruch.*)

1. Laba wakara, gaspadinele!
Sztai mes jauni kirtikelei
Su sawo jaunoms riszikelems
Parneszam jums wainikelį.

2. Diews żegnojo ant laukelio,
Te żegnoj' jis ir skunelioj'!
Tiek szepeleliu, kiek grudeliu,
Tiek losteliu, kiek warpeliu.

3. Jeib neprapultu szi żegnone
Tai mums dûkit witawonę.
Kiek wainikas tur stiebeliu,
Tiek mums pywo reik stûpeliu,
Ir kiek warpas tur grudeliu,
Tiek mums dûkit jus sznapseliu.

1. Guten Abend, Frau Wirtin!
Hier bringen wir junge Mäher
Mit unſern jungen Binderinnen
Euch ein Kränzchen.

2. Gott ſegnete auf dem Felde,
Er ſegne auch in der Scheune!
Wieviel Körner, ſoviel Scheffel,
Wieviel Ähren, ſoviel Laſt.

3. Damit der Segen nicht verſchwinde,
So müßt ihr uns auch recht traktieren.
Wieviel Halme im Kränzchen ſind,
Soviel Krüge (Stoff) Bier gebt uns,
Und wieviel Körner die Ähren haben,
Soviel Schnäpschen ſollt ihr geben.

Anmerkung. Sobald die letzten Worte geſprochen ſind, empfängt die Wirtin den Kranz und überreicht dem Überbringer desſelben ein Glas mit Branntwein; während ſich dieſer den Branntwein ſchmecken läßt, wird er mit einer guten Portion Waſſer übergoſſen, und darauf eilt ein jeder, ſämtliche Mäher mit Waſſer zu begießen**).

14.

Bücherſchau.

Kurſchat: Litauiſch-deutſches Wörterbuch. Halle a. S., 1883.

Es giebt mehrere Wörterbücher des litauiſchen Idioms aus älterer und neuerer Zeit, aber keins von den vorhandenen kann als abſchließend und relativ vollkommen angeſehen werden. Es iſt auch nichts Leichtes, ein Lexikon dieſer Sprache zu ſchreiben, die noch ſo wenig wiſſenſchaftlich bebaut iſt, deren ureigenſte Ausdrücke nicht in Büchern zu finden ſind, ſondern meiſt im Ge-

*) Obiger Ernteſpruch iſt dem Sekretariat eingereicht worden. Notiert iſt derſelbe, nach Papier und Schrift zu urtheilen, vor 20—30 Jahren durch Herrn Richelot-Altſternberg. Sekr.

**) Vgl. Bezzenberger, Lit. Forſchungen, S. 88.

dächtnis fortleben, die eine solche Mannigfaltigkeit nicht bloß in Lauten, sondern mehr noch in Vokabeln unterschiedener Dialekte hat. Eines einzelnen Mannes Gedächtnis reicht nicht aus, um den reichen Wortschatz zu umfassen, den die Sprache besitzt, und sollte derselbe auch sein Leben lang unter Litauern zugebracht haben.

Wohl ist ein großer Fortschritt von Ruhig und Mielke bis zu Kurschat hin wahrzunehmen, aber die Lexikographie muß noch über den letzteren hin zu einem vollkommeneren Ziele schreiten. Dies muß zur Steuer der Wahrheit vorausgesandt werden, obwohl allgemein und auch von uns die Leistungen des Herrn Professors Kurschat in hohem Maße anerkannt werden müssen.

Es sei vergönnt, auf die Mängel des Kurschat'schen Lexikons hinzuweisen.

Herr Professor Kurschat hat in der Vorrede S. X als seinen Grundsatz aufgestellt, „hauptsächlich nur sein rein preußisches Litauisch aufzunehmen, den übrigen Nesselmann'schen teils unsichern, teils falschen Vorrat (nämlich von Vokabeln) aber gänzlich fallen zu lassen". Das Walten dieses Grundsatzes kann aber unmöglich für ein Lexikon, am wenigsten für ein litauisch-deutsches, heilsam sein. Wer ein Wörterbuch benutzen muß, der will und muß doch über alles nur irgend Vorkommende Belehrung finden können. Das aber bietet das Kurschat'sche Wörterbuch keineswegs. Am meisten ist dieser Umstand von sprachvergleichendem Standpunkte aus als ein großer Schaden zu bedauern, denn von den jetzt lebenden Gelehrten beherrscht Prof. Kurschat die litauische Sprache bei weitem am meisten und hat auch die weitumfassendsten Studien derselben betrieben.

Wenn man aber weiter fragt: Ist das preußische Litauisch erschöpfend behandelt? so wird jeder Kenner das in einzelnen Punkten verneinen müssen. Einmal ist das Wörterbuch, wenn auch nur ganz klein wenig, dialektisch gefärbt und trägt das Kolorit des verschwommenen Memeldelta-Dialekts. Vornehmlich zeigt sich das bei der Unterscheidung von ů und o, ie und e, bei der Bestimmung des Genus mancher Substantiva, der Länge oder Kürze mancher Vokale, bei der Betonung der Worte u. s. w.

Es sollen zum Beweise dessen einzelne beliebig herausgegriffene Beispiele aufgeführt werden.

Es ist entschieden gegen das Sprachgefühl eines Ragniter Litauers, wenn er hören sollte:

kosas ſtatt kûsas, der Rabe,
liosas ſtatt liûsas, los,
lobas ſtatt lûbas, Borke,
mozoju oder mûsûju ſtatt mosûju, winken,
niszmierojams ſtatt niszmierûjams, unermeßlich,
nogas ſtatt nûgas, nackt,
noglas ſtatt nûglas, plötzlicher,
osis ſtatt ûsis, Eſche,
oszwis ſtatt ûszwis, Schwiegervater,
supokle ſtatt supûkle, Schaukel,
atodûgei ſtatt atûdaugei,

und es iſt ein Nachgeben zu Gunſten eines verſchwommenen Dialekts, wenn Worte wie: ûda die Haut, udrûju, ſtatt udroju; nûprosnas für noprosnas, wagûju für wagoju, ûras für oras, und dergl. aufgenommen ſind.

Ebenſo ſind folgende Worte niederungiſch mit ie geſchrieben: mienû der Mond, miesa Fleiſch, mieszlai Dünger, miežinys Dunghaufe, liekszta flach, liele Puppe, liesziukas Linſe; umgekehrt mit e ſtatt ie: nekoju worfeln, dedas alter Mann. lepa Linde, u. ſ. w. Dann die Schreibung von klejai Leim und kleiszûju ſtatt kliszioju. Faſt alle dieſe Worte ſind unnützerweiſe doppelt aufgeführt.

Die Endung des Wortes nûmona, ôs iſt im Ragnitſchen unbekannt, dagegen nûmone, ès gebräuchlich; warpstė heißt dort warpstis, iês, lengwus wieder lengwas, piesta dort piestas, krēna dort krienas, giwiera dort giwiers, lelis dort lela, kùlis dort kulẽ, cìbulė dort cibùlis. Die Betonung jõks, kõks, ney jõks, liúbiu, wisõks, tusztìmai, tolýdziaus, tokiẽ, tokià kann aus dem Ragniter Dialekt nicht ſtammen. Weiter müßten konſequenterweiſe noch viele Worte mit ia geſchrieben werden, z. B. Liankas der Pole, Žiantas Schwiegerſohn, Niamunas der Niemenſtrom, lekiatas Winde, skiarsas quer; außerdem Participialformen wie wedęs, wiadusi, Aoriſtformen wie teku, tiaka, szniaka, ohne ia dagegen náka die Knute.

Dieſes zur Illuſtration der dialektiſchen Färbung. Was nun den Vokabelſchatz anbetrifft, ſo ſcheint wieder der Herrn Prof. Kurſchat angeborene Dialekt ausſchließlich maßgebend geweſen zu ſein. Alles, was etwa in der Tilſiter, Niederunger und Heydekrüger Gegend, alſo im Memeldelta, vorkommt,

das ist als richtig und klassisch angenommen, alle originellen Worte der Memeler und Prökuler Gegend, ebensowie die von Ragnit und Pillkallen sind als minderwert in Klammern verwiesen oder gar nicht aufgeführt. Hierzu einige Beispiele.

Allbekannte Worte der Ragniter Gegend, die eingeklammert stehen, sind z. B.:

alwytos, û die Schaukelstangen,
abejopas zweierlei Art (trejopas),
abyrankis Zweihänder,
abriedelis ein Pilz,
adwerija Thürrahmen,
apskritas Kreis,
apwalus rund,
apwara (besser pawarà) Netzleine,
awalyne Bekleidung (des Fußes),
u. s. w. durch das ganze Alphabet.

Von ganz ausgelassenen Worten fallen mir z. B. beim flüchtigen Blättern ein:

măzgỹta, os die Linderschnur der Leinweber.
klĕgĕti gackern, klĕginti gackern machen, auch Kochen mit Geräusch.
szpùke die Zahnlücke, auch Ausbruch in der Schneide.
pámpu, ějau, ĕti ich brumme vor mich hin.
mĕdlĕkĕlis das Zäpfchen in der Kehle, an der Klarinette.
spitre, ês die Prinne einer Schnalle.
abýszale, ês Brotschnitte über beide Brotseiten.
wirbinýczia, ios ist nicht recht verstanden, das ist keine Krankheit, sondern ein rankenartiges Kraut mit roten Beeren, das in den Uferweidensträuchern wächst und ein bitterlich-süßes Holz hat. Wird als Mittel gegen Husten gebraucht.
įwaĩdyti mit Namen nennen.
slūgỹnas sumpfige Stelle auf Wiesen.
slugsóti auf einer Wiese stehen.
lėkaũsis latschohrig (herabhängende Ohren).
litawóju löten.

kümbrỹs, io Knieholz (zu Kähnen).

szaltnõsei, iû ein litauiſches Gericht von Quarkkäſe, Zucker, Eigelb, Zimt in dünngewalzten Teig eingeſchlagen.

kiaurùkai auch ein litauiſches Gericht, eine Art hohler Klöße mit ſüßer Sahne übergoſſen.

glẽznäwóju bemale, beſchmiere.

kuĩsė, ês die kleine Fliege (Gnietze).

wäszkärà (waszas-karti) und wäszkars Haken zum Aufhängen des Kochtopfes.

Die Anzahl der fehlenden Worte wäre leicht auf einige Dutzend zu bringen.

Aus dem Memeler Dialekt iſt dagegen eine ganze Menge von Worten ohne Klammern aufgeführt, von denen kein einziges in Tilſit verſtanden werden würde, noch weniger im Ragnitſchen. Z. B. kolytninkas Börſenhändler, krosnis der Ofen, warżas Fiſchreuſe — żestis Blech, żiogis Wieſenfluß, tinti dengeln, tyre der Brei, masinu ich locke, żeke der Strumpf, u. ſ. w.

Merkwürdigerweiſe ſcheint da Prof. Kurſchat ſeinem Vorſatz, nur ihm ſelbſt bekannte Worte zu bringen, bis zu einem gewiſſen Grade untreu geworden zu ſein, ſonſt dürfte vielleicht faſt kein Wort aus jener Gegend in ſeinen Augen Gnade gefunden haben. Dieſer Inkonſequenz verdanken wir aber den meiſt in Klammern aufgeführten, reichhaltigen Vorrat von Vokabeln aus dem Memelſchen, ebenſowie auch eine ziemliche Anzahl ſamogitiſcher Worte, die doch auch zur preußiſch-litauiſchen Sprache nicht gehören.

Wie aber viele Worte des Ragniter Dialekts gar nicht aufgenommen ſind, ſo ſucht man auch eine Unmaſſe Memeler Ausdrücke im Kurſchat'ſchen Wörterbuch vergebens. Z. B. twaĩks der Dunſt, atsimõdyti zu Atem kommen, rèczіai, iâ der Staketenzaun, triaúsze die Birne, żianytis ſich verheiraten, u. dgl. mehr.

Aus allem dieſem werden die Sprachgelehrten erſehen, daß in der litauiſchen Lexikographie noch lange nicht das letzte Wort geſprochen iſt, daß trotz der Arbeit eines Menſchenalters durch Prof. Kurſchat der Sprachſchatz allein im preußiſchen Litauen noch lange nicht gehoben iſt, und daß inbetreff der Orthographie noch nicht die letzten Konſequenzen gezogen ſind. Und auch die Schreibung der Worte iſt wichtig; denn ſie muß z. B. liũsas als originell

litauiſches (nicht etwa deutſches) Wort reklamieren. Wichtiger ſind freilich die Worte ſelbſt. So z. B. iſt der memelſche, von Kurſchat als zameitiſch in Klammern verwieſene Ausdruck weltui oder wéltō = umſonſt, nichts anderes als das ſanskritiſche weltag (nach Dr. de Sauſſure, Paris).

Trotz aller dieſer Ausſtellungen gebührt aber Herrn Profeſſor Kurſchat für ſeine redliche Mühe und ſeine eminent umfangreichen Studien, deren Ergebnis im Lexikon niedergelegt iſt, unſer aller tiefgefühlteſter Dank. Er hat uns ein großes Stück weitergebracht. Mögen andere uns noch weiter fördern.

—s.

15.

Nachrichten.

Als neue Mitglieder ſind eingetreten:

226. Freiherr J. Gozdawa Godlewski, Deguzi bei Łuckniki.
227. Dr. Schneider, Gymnaſiallehrer, Tilſit.
228. Wolter, Cand. phil., Moskau.
229. Lukas, Gymnaſiallehrer, Tilſit.
230. Woltersdorf, Stadtſchulrat, Magdeburg.
231. Kroll, Buchhändler, Tilſit.
232. Tarony, Kreisſchulinſpektor, Tilſit.
233. Söcknick, Gymnaſiallehrer, Tilſit.
234. Lohauß, Buchhändler, Tilſit.
235. Budzynski, Schönlanke.
236. Smilgius, Kowno.
237. Dr. Wolff, Redakteur, Tilſit.
238. Tobias, Seminardirektor, Ragnit.
239. Skodlerak, Seminarlehrer, Ragnit.
240. Bogeng, Hotelbeſitzer, Tilſit.
241. Staſchull, Kaufmann, Tilſit.
242. Dydzuil, Greſchany bei Onikszty.
243. Roſikat, Gymnaſiallehrer, Tilſit.

244. Lepenys, Lehrer, Jodgallen.
245. Radzun, Lehrer, Neu-Hof-Ragnit.
246. Kurſchat, Gymnaſiallehrer, Tilſit.
247. Röder, Kaufmann, Tilſit.

Die Bibliothek der Geſellſchaft

hat auch in dieſem Jahre eine nicht unbedeutende Vermehrung erfahren. Den Herrn Verlegern, den Mitgliedern und Freunden der Geſellſchaft ſprechen wir für die der Bibliothek überwieſenen Bücher unſern Dank aus. Neu erſchienene Werke kommen in den Sitzungen der Geſellſchaft, über welche ausführlichere Referate in den hieſigen Blättern wie in der Königsberger Hartungſchen Zeitung gebracht werden, und in der Bücherſchau der Mitteilungen zur Beſprechung.

Der Sekretär.

20. 2. 1923.

Mitteilungen

der

Litauischen Litterarischen Gesellschaft.

Neuntes Heft.

(II. 3.)

Inhalt:

16. Litauische Pflanzennamen, von Jacoby. — 17. Atlužiai isz Lietuvos padavimu. — 18. Berichtigungen zum siebenten Hefte. — 19. Eine litauische Sage und das deutsche Volksbuch von Fortunatus, von Reinhold Köhler. — 20. Zur litauischen Litteratur, von Thomas. — 21. Litteraturübersicht für das Jahr 1883, von Thomas. — 22. Bericht über die Sitzungen der Gesellschaft im Winter 1883/84, von Thomas. — 23. Dùngus griuv, žẽmė lužt (der Himmel fällt ein, die Erde bricht zusammen), von J. Koncewicz. — 24. Märchen, Sagen und Volksglaube aus dem diesseitigen Litauen, von Thomas.

Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1884.

1923.90

Herrn Kreisschulinspektor Tarong

16.

Litauiſche Pflanzennamen*)

von Jacoby.

1. Bitkrėsles, Rainfarren, Bienenkraut, Tanacetum vulgare.

*2. Notryne, Neſſel, Urtica urens. Nesselm. Nûtere.

Jûdnotrynes, große Brenneſſel.

Gudnûtere, polniſche Neſſel.

Gudobele Weißdorn. Nr. 86.

cf. gudkarklis, gudbarszczei (Chlodnik).

Baltnotrynes, taube Neſſel, Lamium album.

*3. Dewynmacis, Königskerze, cf. Neunkraft als Schnaps. Verbascum Thapsus. Débesylas (Prökuls) Alant.

4. Wilko dalgis, Waſſerlilie, Schwertlilie; Iris florentina.

*5. Wilkbukis, Hagebutte, Rosa canina.

*6. Saules aszareles, Sonnentau, Drosera rotundifolia.

*7. Dangaus raktelei, Schlüſſelblume, Feldprimel, Aurikel; auch Jurgio raktai (Prökuls).

*8. Gandro pipivai, Wieſenkreſſe, Cardamine pratensis.

Dagegen Brunnenkreſſe (Sisymbrium nasturtium) Reżúkai (Czerúkai).

---

*) Nachſtehende Arbeit Jakobys iſt dem Sekretariat aus ſeinem Nachlaß übergeben worden. Die Rückſicht gegen den um die Lit. litt. Geſellſchaft wie um die Wiſſenſchaft hoch verdienten Verfaſſer gebot den unveränderten Abdruck ſeiner Arbeit, die er leider nicht vollenden konnte. Die in Neſſelmann nicht vorhandenen Wörter — es ſind mehr als die Hälfte — ſind mit * bezeichnet. Auch das Kurſchatſche litauiſch-deutſche Wörterbuch bringt nur einige wenige der von Jakoby geſammelten Pflanzennamen. Es wird uns ſo durch dieſe Publikation eine ganz weſentliche Bereicherung des litauiſchen Wortſchatzes geboten.

Thomas.

*9. Gandro rugsztynes (Zuikio rugszt.). Sauerklee, Oxalis acetosella.

*10. Jauczo burbulai, Trollblume, Trollius europaeus.

*11. Laumês papai, Lichtnelke, Lychnis silvatica.

*12. Laumês szlota, Miſtel, Viscum album.

*13. Geguźraibes, Orchidee, Knabenkraut, Orchis Morio, Torf-Ragwurz.

*14. Kiaulpenis, Löwenzahn, Butterblume, Taraxacum officinale. Baltasis kiaulpenis, Gänſedieſtel.

*15. Bibro karklai } der kletternde Nachtſchatten, Bitterſüß, Solanum
*16. Żalczo lunkai } Dulcamara.

*17. Jonio żoles, Tag und Nacht, Melampyrum nemorosum. Wachtelweizen.

*18. Bal(t)galwes, Maßliebchen, didoji baltgalwe, Chrysanthemum leucanthemum, auch Feldkamille; mażoji baltgalwe, Rindsauge, Hungerkraut, Wucherblume, Pyrethrum inodorum.

19. Srawżole (srawine żole), Schafgarben, Achdillea Ptarmica.

*20. Kelo létena (Fußſohle), der große Wegerich, Wegeblatt, Wegebreite, Plantago major. Kelo rětinei (Prökuls).

21. Didieji lùksztai, Kuhblume, Caltha palustris.

* Mażieji lùksztai, Hahnenfuß, Ranunculus bulbosus, knolliger Hahnenfuß.

*22. Szal(t)pusnes, gemeiner Huflattich, Tussillago Farfara.

*23. Rudspukies, Kornblume, Centaurea Cyanus.

*24. Kokúlei, Kornrade, Agrostemma Githago. Neſſelm.: Kukálei.

*25. Gerdakùlei, Kälberkropf, Chaerophyllum silvestre. Gerdoklei (Prökuls).

26. Kėczei, Beifuß, Artemisia vulgaris.

*27. Blezdinge, Veilchen, Stiefmütterchen; Viola odorata, Viola canina (Waldveilchen), Viola tricolor (Stiefmütterchen).

28. Pùtelis, Schneeballſtrauch, Viburnum Opulus (wildwachſend, nicht kuglig, nicht zu verwechſeln mit Garten-Schneeball).

*29. Cedulas, Hartriegel, Kornelkirſche, Hornbaum, Cornus sanguinea (Strauch mit rothen, dann ſchwarzen Beeren, wild).

*30. Užkakszne, Spindelbaum, Vogeltrittholz, Zwickholz, Evonymus europaeus.

31. Skirpstas, Hühneraugenſtrauch, Lonicera xylosteum. Vogelkirſche (Prökuls).

32. Apusze, Eſpe, Zitterpappel, Populus tremula.

33. Winkszna, Rüſter, Ulme, Ulmus.

34. Puplaiszkis, Bitterklee, Fieberklee, plur. Dreiblatt, Menyanthes trifoliata.

*35. Mėtra (ſonſt biczû żole — μέλισσα), Meliſſe, Melissa citronella. Bienenſaug. Melisai (Prökuls).

*36. Lauko (arklio) metros, Krauſemünze, Mentha crispa.

*37. Metýlei, Wermuth, Artemisia absinthium, cf. No. 26.

*38. Brūknes, Moosbeere, Scholléra oxycoccos. Spangole (Prökuls). (NB. Preißelbeere, Vaccinium Vitis idaea. Wintergrün, Pirola uniflora, weißlich grüne Beeren, auch Sinngrün.)

†39. Melìne, Blaubeere, Vaccinium myrtillus.

*40. Waiworas, Rauſchbeere, Empetrum nigrum (hier nur in Schwarzort), wird in Rennthierkäſe gebraucht. Woworai, Trunkelbeere (Prökuls).

†41. Drignes, drignû żole, dribinis, Bilſenkraut, Hyoscyamus niger.

*42. Redikas, Rettig.

*43. Welno ridikai, Waſſerſchierling, Cicuta virosa. Wandens gerdoklei (Prökuls). Wandens maudas (Schm.).

*44. Donis, io, Sumpfbinde, Scirpus palustris (ſonſt meldas), Niederung bėżis.

NB. Blumenbinde, Butomus umbellatus.

Donio żirgelei, Binſenblüten.

45. Dagys, Pferdediſtel, Kratzdiſtel, Serratula arvensis. Mažasis d., die kurzſtielige K., didysis d., die langſtielige K.

46. Warnalesis, Klette, Lappa arctium.

Gódai, Ochſenzunge, Klettenkraut.

*47. Kibys, Klette.

*48. Balas, Buſchröschen, Anemone, Anemone nemorosa (weiß), Anemone ranunculoides (gelb), baltieji und geltonieji balai.

49. Gwaizdikas, Sammetnelke, Tagetes flos africanus.
*50. Eglytes, Augentroſt, Euphrasia officinalis. Darżo und lauko egl.
*51. Strypainis, Bandgras, türkiſches Gras, Phalaris arundinacea. Dryżoles (Prökuls).
*52. Krapai, Bärenklau, Heracleum Sphondylium (ähnlich dem Kälberkropf), Dill; Dilos. Anethum graveolens.
*53. Szakes } Bärlapp, Wolfs-, Löwenfuß, Lycopodium clavatum.
*54. Szunrykas } Szundraikas (Prökuls).
*55. Katino żoles, katino pautai, kraujo żoles, Benedictenkraut, Benedictenwurz, Carduus benedictus.
*56. Ruzalije, Bertram (Färberkamille), Orseille (zum Gelbfärben). Pyrethrum roseum (radix Pyr.).
†57. Plúszkis (ſonſt plusze), Schilfgras.
58. Szwendrai } ebenfalls Schilfgras, Unterſchiede unbekannt; irkszrei,
59. Wikszrei } Lieſchgras, auch Ackerrohr.
*60. Spyla, Rohr zum Dachdecken, Dachrohr, Schilfrohr, Arundo Phragmites, in der Niederung truszei, welches hier Schachtelhalm bedeutet.
61. Czemeryczei, weiße Nieſewurz, Brechwurz, (Ipecacuanha).
62. Usnis, gemeine Felddieſtel, cf. 45.
†63. Truszis, pl.-ei (Niederung Grużis, -ei) Schachtelhalm, Equisetum arvense, prov. Dutwack.
*64. Jolda, Gilke, Gartenwucherkraut, Chrysanthemum hortense.
*65. Paletrunas (peletrunas), Baldrian.
*66. Gudìnei, Lauch, Schnitt-, Prieslauch, Porrum Schoenoprasum.
*67. Cinawàdai, Ackelei, Hageleit, Aquilegia vulgaris.
*68. Cicybùkai, czilcsybukai, grybukai, grybàlei, Krähenaugen, Strychnos nux vomica.
*69. Wokýte, Glockenblume, Campanula.
70. Jùdra, Löthardel im Flachs, Leindotter, Teufelszwirn. — Tilszkei, Flöhkraut, auch im Flachs.
*71. Nakwasza, Brunelle, Prunella vulgaris, Wieſenblume, violett.
*72. Saulẽgroże, Sonnenglanz, Helianthus annuus.
73. Laukinis cibulis, Herbſtzeitloſe, Colchium auctumnale (hier nicht wild).

*74. Nakties szaszolėtas } ſchwarzer Nachtſchatten, Solanum nigrum.
*75. Kiaulůge }

76. Marlakos
*77. Gertúklei (gerdoklei Prök.) } Taumellolch, Schwindel-, Flatterhafer, Lollium temulentum.
78. Swaigurawimo awižos

*79. Kurpgizelei, kurpijonai, Geſellenſchuh, Eiſenhut, Aconitum neomontanum.

*80. Kroso żole, Tormentille (zum Rothfärben), Tormentilla erecta, Ruhrkraut.

81. Wisztkojos, kriechender Hahnenfuß, Ranunculus repens. cf. 21. Wisztkojei (Prökuls), Blutauge, Angelika.

*82. Wėdrynes } der giftige Hahnenfuß, Ranunculus acer.
*83. Gaidylai, gaidpirszczei }

84. Rugtei(-czei). Bitterkraut.

85. Burnótai, Fuchsſchwanz, Amaranthus Blitum.

*86. Gudobele, Weißdorn, Kreuzdorn, Crataegus oxyacantha.

87. Lelija, Lilie, Lilium candidum.

*88. Lėpei } Waſſerroſe, Mummel, baltieji l. (Niederung gegùżes).
*89. Lúgmei } Nymphaea alba; geltonieji l.
Bůżoles (Prökuls), die gelbe M. (pumpos), Nuphar luteum.

90. Saidis, feines Schnittgras, Ried.

*91. Minawas, Filzgras, fein und ſüß.

*92. Szlitines, Taumelgras, Lolium temulentum.

*93. Szunlaiszkei, Hundspeterſilie, Aethusa Cynapium.

*94. Papàrtis, Farrnkraut, Lycopodium vulgare. Popartis (Prökuls).

*95. Penkpirsztei (-czei), Lupine, Medicago falcata. Trepejules (Prökuls).

96. Garlei, Waſſer-Aloe, Stratiotes Aloïdes (zum Schweinefutter gebraucht), Bernſteinkraut in der Oſtſee.

*97. Oszkabarzdis, Maiglöckchen, Convallaria majalis.

*98. Morìne, Marienblatt, Balsamita suaveolens.

99. Ramùle, Kamille, Mutterkraut, Matricaria chamomilla — ramulìke. Szunramùle, Hundsromey.

100. Balandra, Melde, Mill, Atriplex hortensis.

*101. Arklio rugsztyne, Pferdeampfer, Rumex hydrolapatum, cf. Nro. 9.
102. Godai, Ochſenzunge, Anchusa officinalis.
103. Żlugei, Vogelmiere, Stellaria Alsine media.
*104. Wejo żole, Vogel- (Schweine-) Knöterich, Polygonum aviculare. Quecke.
*105. Gurgżdei (-dżei), Gierſch, Podagrakraut, Aegopodium podagraria.
*106. Żalmedis } Eberraute, Hartagel, Artemi-
*107. Demèdis Diewo medis } sia Abrotanum.
*108. Dygżole, dygulio żole, Stechapfel, Datura strammonium. Żoplys (Schmidt).
*109. Durnclagei, dasſelbe (Tilsit).
*110. Durnżole, Tollkirſche, Atropa Belladonna. Rymo ropikęs.
*111. Durnrope, Tollrübe, Bryonia alba (Tilsit).
*112. Piktrope = Mauda, Schierling, Conium maculatum (Tilsit).
*113. Miltine, Mehlbeere (roth wie Moosbeere), inwendig weiß, mehlig; Blätter dienen zur Gerberlauge.
*114. Agros (ſonſt erszketûges) } Stachelbeeren, Ribes gros-
*115. Bùberei (anderwärts szwokslei) } sularia.
*116. Serbentai, Johannisbeeren, Ribes rubrum.
*117. Jûdieji serbentai, Bocksbeeren, Ribes nigrum (auch szwokszwokszlei).
118. Awète, Himbeere, Rubus Idaeus.
119. Żemûge, Erdbeere, Fragaria vesca.
*120. Dobilùkai, Tauſendſchön, Amaranth. Laukagikes (Prökuls).
*121. Baltoji lelija, Narziſſe, Narcissus poeticus.
122. Bezdis (pl. -ei), Holunder, Sambucus nigra.
*123. Brantai, Kleeſeide (Prökuls). Flachsſeide, Cuscuta europaea.
*124. Asiuklei, Waſſerſchachtelhalm, Equisetum palustre (Prökuls).
*125. Dederwýnês żoles, feuriger Hahnenfuß, Ranunculus sceleratus (Prökuls).
126. Dirses, Treſpe, Bromus secalinus.
*127. Roże, Stockroſe, Althaea rosea.
*128. Erszketroże, Centifolie, Rosa centifolia.

129. Ewa (Jewa), Faulbaum, Rhamnus frangula.
130. Gailei, Porſch, Porſt, wilder Rosmarin, Ledum palustre.
*131. Gandrosnapis, Storchſchnabel, Geranium sanguineum.
*132. Gegużes, Ackerſchachtelhalm, cf. 107, alſo wohl Equisetum arvense.
*133. Gelżengalwei, ſcabioſenartige Flockenblume, Scabiosa pratensis (Prökuls).
134. Gerûge (Gerwûge), Brombeere, Rubus fruticosus.
*135. Jezaus ronû żoles, Jeſuwundenkraut, Hartheu (Prökuls), Hypericum perforatum.
*136. Jonio dobilai, weißer Bergklee (Prökuls), Trifolium repens.
137. Katpedei, Katzenpfötchen, Gnaphalium arenarium.
138. Kimenai, Erdmoos.
139. Kerpe, Baummoos.
*140. Klyno żoles, Frauenflachs. Frauenhaar (Laubmoos), Polytrichum commune.
141. Krėnas, Meerrettig, Cochlearia Armoracia.
*142. Snegulis, Schneeglöckchen, Galanthus nivalis. Ledlelejike (Prökuls).
*143. Leùszwikei (Nesselm.: dedeswa) (Prökuls laiszei), Vogelwicke, Bärenwicke, Unkraut im Roggen, giebt dem Brote einen widrig ſüßen, faden (gaiszus) Geſchmack. Vicia cracca (Laiszei labay dûna jûda daro).
*144. Maudrai, Feldbinſe (cf. 44), deren Mark ehemals als Docht bei den Oellampen gebraucht wurde (maudrus iszskinti).
145. Negelka, Nelke, Dianthus caryophyllus. Żwaizdnegelka, Kreidenelken.
*146. Pipirmencai, Pfeffermünz, Mentha piperita.
*147. Pucės, Wollgras, Eriophorum vaginatum (Prökuls).
148. . . . . .
*149. Putôs żoles, Seifenblume, Saponaria officinalis (Prökuls).
150. Smilgos, Schmiel, blaues Perlgras, Melica coerulea.
151. Sweris, Hederich, Erysimum cheiranthoides. Nesselm.: didaszwa.
*152. Strenû żoles, Salomonsſiegel (Prök.), cf. Nro. 179.

*153. Silko (szilko) żoles, rothe Lichtnelke (Prök.).
*154. Szilo żoles, Feldthymian (Prök.), Quendel, Thymus serpyllum.
155. Rugsztyne, Sauerampfer, Rumex acetosa.
* Szunies rugszt. (große) Ampfer, Rumex acetosella.
*156. Szunies petrosznas, Gartengleiße, Hundspeterſilie (Prökuls), cf. 93.
*157. Tauko żoles, Schwarzwurzel, Symphytum officinale, Beinwell. (Prök.).
*158. Tramo żoles, Gundermann, Glechoma hederacea (Prök.).
*159. Warlês szauksztai, Froſchlöffel, Alisma plantago (Prök.)
*160. Wienryksztei, Sumpfſpierſtaude, Spiraea filipendula oder Ulmaria (Prök.).
*161. . . . . .
*162. Wytures, Ackerwinde, Convolvulus arvensis.
*163. Zuikio rugei, Zittergras, Briza media (Prökuls).
*164. Żaisdros-żolikes, Vergißmeinnicht, Myosotis palustris (Prökuls).
165. Żaskojes, Gänſeblümchen, Kuhblume, Caltha palustris.
*166. Żaskules, Kolbenrohr, Rohrgras, Phalaris arundinacea (Prökuls).
*167. Żemês rumba, kleines Cypergras (Prökuls).
168. Żwaginei, żwaguczei, Wiedenklapper, Hirtentäſchelkraut, Thlaspi bursa pastoris.
169. Wikei, Wicken, vicia sativa.
169a. Krėnas, Meerrettig, Cochlearia Armoracia, cf. 147.
*170. Magona, pl. Mohn, Papaver somniferum.
171. Apynai, Hopfen, Humulus lupulus.
172. Anysas (anyżai), Anis, Pimpinella anisum.
*173. Szesnàgas, Knoblauch, Allium sativum.
174. Warpuczei, Quecke, Triticum repens.
175. Ridikas, Rettig, Raphanus sativus. Ridikelis, Radieschen, mażasis rid.
176. Ruta, Raute, Wieſenraute, Thalictrum flavum.
177. Kléwas, Ahorn-, Leinbaum, Acer plantanoides.
178. Obělė, Apfelbaum, Pyrus malus; medine obele, wilder A., szepita o., der veredelte A. — obulas der Apfel; rugszti,

saldi und saldrugszti obulai. cipulini o., Zwiebeläpfel.

179. Strenû żoles, Salomonssiegel, Weißwurz, Polygonatum anceps (Mönch), Convallaria polygonatum; der fleischige Wurzelstock zeigt siegelartige Narben abgefallener Stengel. Der Wurzelstock Radix sigilli Salomonis (Radix Genicelli), Weißwurzel, äußerlich als zerteilendes Mittel bei Wunden und Entzündungen; die jungen Sprossen wie Spargel gegessen.
180. Pankolei (penkulai), Fenchel, Feniculum vulgare.
181. Kalmas, Kalmus, Acorus calamus, Wurzel kalmo szaknìs.
182. Blakutes, Koriander, Coriandrum sativum. Vulg. kalenderei.
183. Kmynai, Kümmel, Feldkümmel, Carum carvi. Vulg. kēmellìs.
184. cf. 66. Lúkai, Lauch, Eichlauch (von Ascalon — Schalotte), Porrum.
185. Lubystes, Liebstock, Liebstöckel, Ligusticum Levisticium. Vulg. lipsztokei.
186. Petruszkes, Petersilie, Apium petroselinum (Steineppich).
187. Czóbrai, Pfefferkraut, Satureja hortensis. Vulg. piplrżoles.
188. Meironai (meirunai, myronai), Majoran, Origanum majorana.
*189. Ciberzoles, Citwersamen, Flores Cinae von Artemisia Vahliana, Wurmkraut.
190. Salomedis (saldybżole), Süßholz, Glycerhiza Glabra, radix Aquiritiae.
191. Bezdìs, Holunder, Sambucus nigra bezdio żedai, Holunderblüten (zum Thee).
192. Széiwmedis (szeimedis), dasselbe (von széiwa, Weberspule).
193. Pipirai, Pfeffer, Piper nigrum.
*194. Szirdies pipirai (grudelei, grudukai), spanischer Pfeffer, Capsicum annuum.
*194a. Galwos pipirai, Cubeben, Schwindelkörner, Stilpfeffer, piper caudatum.
*195. Pometês kerpe, Isländisches Moos, Cetraria islandica.
196. Negelka, Nelke, Gartennelke, Dianthus caryophyllus.
197. Anysas, Anis, Pimpinella anisum.
198. Żwaizdanysas, Sternanis.

*199. Moszutû reszutas, Muskatnuß, von Muskatnußbaum (Myristica moschata). Moszutû żiedai, Muskatblüte, die rötliche Haut, welche die ſchwarze Nuß umgibt.

200. Kadagys, Wachholderſtaude, Juniperus communis.
Kadagûge, Wachholderbeere.

*201. Losberis, Lorbeerbaum, Laurus nobilis.
Losberiû lapai, Lorbeerblätter.
Losberiû ûgos, Lorbeeren.

202. Garstyczei, Senf, Sinapis nigra Szirdies grudùkai, vulg. Senfkörner.

203. Mego żole, Vergißmeinnicht, Myosotis palustris (Nesselm.), hier dangaus aszarikei.

204. Prarakas, Spargel.

*205. Dywai
*206. Palepis } Gartenkreſſe, ſpan. Kreſſe.

*207. Lutsnukkei, Löwenmaul (kregżdażole).

208. Kregżdeles. Schwalbenwurz, gemeine Äskulapie, Asclepias Vincetoxicum (Schm.).

209. Blużnazole, Goldſteinbrech, Goldmilzkraut, Chrysosplenium alternifolium.

*210. Gelton-penis, Großes Schöllkraut, Chelidonium majus.

211. Katilelei (kankalijos), Gemeiner Ackelei, Aquilegia vulgaris, Glockenblume.

*212. Erszkelis, Gemeiner Wegdorn, Kreuzdorn, Rhamnus catharticus.

213. Meszlungis, Gartenwolfsmilch, Euphorbia helioscopia.

214. Palazdżei, Haſelwurz, Asarum europaeum.

*215. Wyturys, Ackerwinde, Convolvulus arvensis.

216. Menturei, dasſelbe, auch Zaunwinde, Convolvulus sepium. Brantuczei, kleiner als Brantai (Ackerwinde).

*217. Pipiro medis, Seidelbaſt, Kellerhals, Daphne mezereum.

*218. Mažios retenos, ſcharfes Sedum (Sedum acre), Mauerpfeffer.

*219. Twyrai (twyrùkai), Silberknöſpchen, Sumpfgarbe, wilder Bertram, Achillea Ptarmica (Nesselm.: Seilseke).

*220. Plaskànei, der männliche Hanf, Femel, ohne Saat, wird früher gezogen als der weibliche kanápes.

*221. Matruszkas (moterżoles, moterynai), Mutterkraut, wohlriechender Bertram, Pyrethrum parthenium (Matricaria parthenium).

222. Mėles (blaue Farbe), Färberwaid, Isatis tinctoria (Nesselm.).

223. Melynei, Braunkohle, Brassica laciniata (Nesselm.).

224. Wirżis, Heidekraut, Erica vulgaris. Wirziu menů, Monat September. Ness. Birżdis, pl. — dzei id.

225. Kiaurroże } Stockroſe. Ness.
226. Pilroże }

227. Karuninis żedas, Caryophyllus aromaticus, Gewürznelken. Nesselm.

*228. Zuikio rugei, Zittergras, Briza media.

229. Gysloczia, Wegerich, Plantago. Ness.

230. Spangole, Heidelbeeren oder Moosbeeren. Ness.

231. Zinginis, io, Klappkraut, Sumpfſchlangenkraut, Calla palustris. N.

*232. Melistai, Meliſſe; melistů żiedai, Meliſſenthee.

233. Skiaute, skiauture, Tauſendguldenkraut, Erythraea centaurium. N.

17.

Atlużiai isz Lietuvos padavimu*).

I. Żaltēnē.

Lietuvos padavimai, mitologija, norint placziai surasziti ira, bet atsieina tankiai ir paabejoti isz to daugumo apie to ar kito mito verczią. Prie iszdirbimo ir iszdavadijimo musu praeitinės reikalinga ir naudinga butu ne tik surinkti dainas, pasakas, jůkavimus, ap-

*) Nachſtehendes Stück iſt dem Sekretariat durch die Stadtpoſt zugegangen. Wir vermuten in dem unbekannten Verfaſſer und Einſender einen um die litauiſchen Studien hochverdienten ruſſiſchen Gelehrten. Thomas.

rasziti budą, dabą, prieproczius, prietarus svėto; bet butu taipogi ne pro szalį atjieszkoti ar atstatiti nors tulas žilas senovės liekanas mitologiszkas kurios patvirtina ar iszmeta tai, kas buvo užraszita senovėje ar neval ir iszmislita. Tokia duma straginamas nekursai Vokietis p. Veckenstėdtas pervažiavęs sakosi kelis metus atgal visą Žemaitiją, ir kaipo sekmė jo kelionės iszėjo jo «Mythen, Sagen und Legenden». Jis savo prakalboje giriasi surinkęs ar pats, ar per gimnazistus beveik visą musu tautos mitologiją ir radęs, buk, tarp mitu nekurius, taip sakant tikrinius. Jogiai isz tiesos dar sulasitumėme pakampiûse apie senovę žines, tai stigavoja ne tik darbas p. Veckenstedto. Kožname beveik kaimelije galima surasti pasakas su pavidalu mitologiszku, tik privalome prilenkti mes ausį ant kalbos prasto žmogelio. Asz czia privedu vieną mitą isz Vilkaviskkio apigardus, kaip girdėjęs esu ir užlaikęs savo omine.

Mat, kad kitą sik gilioje senovėje buvo dėdukos ir bobutė. Turėjo jûdu dviliką sunu ir tris dukteris, kuriu jauniausioji buvo vardu Eglė. Vieną vasaros vakarą visos tris sesers iszėjo mauditiesi į sziożelką (eżerėlį). Prisipuszkinusios sav ir iszsipraususios iszlipo ant kranto apsirėditi. Sztai jauniausioji užtinka savo marszkiniu rankovėje įsirangiusį žaltį. Ką czion dariti? Viriausioji pagriebusi mietą (kûlą) priszoko norėdama jį iszbaiditi. Bet žaltis prasznekėjo į jauniausiąją žmogiszka kalba ir tûmi pergandino visas. «Dûk, sako, Eglutė, žodį, jog tekėsi už manęs, tai pats grażumu iszlįsiu.» Verkė Eglė, kaip tai ji gali eiti už žalczio: «Atidûk, sako, marsz kinius ir keliauk sav sveikas, isz kur atvikai». O žaltis vis savo: «Dûk, sako, žodį, jei tekėsi už manęs, tai pats iszlįsiu». Nėra ką dariti, reikia dûti žodį, ir priżadėjo. Po triju dienu žiuri, kad visas žalcziu pulkas atszlûžė į ju kiemą. Persigando visi. Žalcziai vieni apsikarstė ant vartu, kiti užsirangė ant lėleliu, apsiviniojo ant tuinu, žalgu, pirszliai-gi tiesiog nuslinko į vidų ant mentės su seniais ir nûtaka. Seniai purtėsi, nenorėjo tikti, bet matidami tokią žalcziu knipavą prisidingėjo ir noroms nenoroms priversti buvo iszleisti visu milimiausią, jauniausią, patogiausią dukterę. Zalcziai gavę marczią su lalavimu apleido seniu namus. Namiszkiai apverkė, apraudojo savo lepunėlę, tardami,

jag ją tie biaurus žalcziai kur užkantupiję ēsą. Tûmi tarpu Eglē atkako sikiu su visa gauja į pamares ir sutiko ten dailų jaunikaitį belaukiantį jos. Tas pasisakē jai, jogiai jis ir ira tas pats žaltis, ka tupējo jos marszkiniu rankovėje. Tûjaus persikēlē visi ant ne tolimos salos ir isz ten nusileido į pažemę po mariomis, kur buvo žalczio puikiai iszpûszti ir iszrēditi rumai. Czia jie pakēlē svodbinę pûtą (cziasnį), gērē, szoko ir ulevojo per tris nedēles. Eglei ramu buvo, linksma giventi laisvėje, liûne pas žaltį, ir ji su vis užmirszo apie savo tēviszkę. Praējo devini metai po tam. Eglē jau sulaukē tris sunus: Arzûlą, Vûsį ir Berzą ir vienturtę jauniausią dukterę, vardu Drebulē. Vieną sikį viriausias sunus besiausdamas paklausē Eglės: «Mamitē, o kur givena tavo tēvai? Eikime (eime) pas jûs kada nors atsilankiti.» Tada tai ji atsiminē ant savo tēvu, broliu ir seseriu ir visos savo padermės; tikrai, kaip jiems ten einasi, ar sveiki, ar givi, ar rasi jau seniai kurie numirę. Ir pradējo mausti eiti ir eiti pasižiureti tēviszkėje, juk tiek metu nebuvusi, nemacziusi savuju, iszsiilgusi, mat, juju. Žaltis tartum prijautē ir tikte netiko. «Gerai, sako, atsilankiti leisiu, bet pirma suverpk szitą szilku kûdelį, ka ira kamaroje.» Žaltēnē įkibo į vindą, taip kad tas burzgdamas sukosi pagrecziam kelias dienas. Verpē, verpē, o szilku kûdelis vis toks, koks buvo buvęs isz pradžiu. Mato, kad czia prigavimas. Kûdas regimai užkerētas, o tada ir verpusi nesuverpsi. Goglina Eglē pas vieną senę, ka netoli nû ju giveno ir kuri nûg visu buvo laikoma už žiniunę, burtininkę. Atējusi lugojo: «Moczitēlē, rucziukē! pamensk, kaip tą szilku kûdelį suverpusi?» Senē iszpasakojo, ką reikia padariti. «Įmesk, sako, į ugnį, kad kurėsis žaidas, nės kitaip nēkados nesubaigsi verpusi.» Ji parejusi ir įmetē kûdelį, žaidą užkurusi kepti dûnai. Kada szilkai nupurszkē, Eglē pamatē, kaip gerą kultuvę, pamatinę, kuri raitēsi ant ugnis, ir ji suprato, jogiai ta pamaczkē ir leido szilkus isz savęs. Pabaigusi tokiu budu verpimą, vēl spiczijo patį, kad leistu pas tēvus pasivieszēti nors ant keliu dienu. Viras-gi isztraukē isz pasûlės geležinius czerevikus (geležinias kurpes) ir sako: «Kaip jûs suavēsi, sako, tai tada ir keliauk sveika.» Apsiavusi ji tûs czerevikus, ir szlamszczia ir bružina į plitas, į akmenis, į žvirių,

kur tik prigriebusi, bet czerevikai stori, mato, kad visam jos amžiui, užteks. Eina vėl pas senę lugoti rodos. Senutė pamentė jai nuneszti czerevikus pas kalvį ir paprasziti pagruzdįti jûs žaizdre. Ji taip ir padarė. Czerevikai padegė gerai, kad ji jûs ing tris dienas nuplėszė, ir vėl praszosi viro, kad dabar jau leistu, nės sztai czerevikai jau suirę. Viras sako: «Gerai, bet, eidama, dar privalai prisikepti nors zuikio pirago lauktuvėms gencziu ir broliu vaikams», o pats jau paliepė iszkavoti visus indus. Eglė musto, paisto, kaip czia atsineszti vandens be kibiro ir užmaisziti ragaiszį be riku, ir vėl kiutina pas senę. Senė pamentė jai su raugu, ka paliekama ira nů maiszimo důnos, isztėplioti rėtį, pasisemti jůmi vandens ir jame-gi užmaisziti ragaiszį. Žaltėnė, kaip buvo rodita, užmaiszė, iszkeepė ant ritojaus zuikio pirago ir, atsisveikinusi su visais, iszdulino su vaikais ing tėviszkę. Pats iszėjo palidėti, perkėlė ant mariu kranto ir ant kelio įsakė, kad vieszėtu ten tik tris dienas ir vėl grįžtu ků greicziausiai. «Kai grįszi, sako, tai eik viena su vaikais, ir atgramszcziusi ant mariu kranto taip turi szaukti manęs (dainuojama):

«Žilvine, Žilvinėli!
Jei tu givas, pieno puta,
Je negivas, kraujo putá*)»
— — — — — —

ir jeigu, sako, pamatisi ant mariu atplaukiant pieno putą, tai žinok, sako, jog asz dar givas, jei kraujo putą, tai jau po manimi. O jus, vaikai, sziuksztu prasitarti ten, kaip manęs szaukia.» Pasakęs taip atsisveikino ir linkėjo jai, atsilankius, laimingai pargrįžti atgalies. Kada ji atėjo į tėviszkę, tai ten radosi n'iszpasakita linksmibė, visa padermė, kaiminai, tolimi ir artimi gentis ir giminės susirinko jos pasveikįti, pažiurėti, už viens kito klausinėjo, kaip ji ten givenusi su žalcziais, ar gražu, ar linksma ten pas jûs, ir negalėjo atsigėrėti jie ir atsidiviti nů jos pasakojimu. Visi ją vaiszino, meilės kalbas kalbėjo, taip jog ji ir nepasijuto, kaip devinios dienos praszoko. O tůmi tarpu jos broliai, sesers ir tėvai sąprotavojo, kaip ją su vis

*) Cfr. «Žaltėnė» Vitolioraudoje Kraszevskio, lietuviszkai J. A. V. Lietuvio, laksztas 65.

užlaikiti pas savę, ir sutarė, kad geriausiai iszkvoszti nů Eglės vaiku, kaip ju motė sugrįžusi ant mariu, szauks savo patį, ir paskui nuėjus į pamares paszaukti ir jį užpampiti. Pirmiausiai ant to iszsivadino jie viriausiąjį Eglės sunų, Aržůlą į girę ir apstoję jį kamantinėjo, bet szits nusidavė nežinąs, norint ir smagiai nuplėkė jį riksztėmis. Tada dėdžiai įgrąsimo, idant nėko nesakitu savo motinai. Taipogi antrą ir treczią dieną buvo iszvedę Vůsį ir Berzą, bet ir isz tu nėko neiszgavo; ant galo iszviliojo jauniausiąję Eglės dukterę Drebulę. Toji isz pradžiu taip pat sakėsi nežinanti, bet kaip tik pamatė riksztes, ka tie traukė isz po skvernu, su vis persigando ir viską iszszvepliojo. Tada visi dvilika broliu paėmę dalgius, nutraukė į pamares paszaukti Žilviną. Kaip tik tas atplaukė, jie visi supůlę, jį ir sukapojo. Pargrįžę namon nėku neprasitarė Eglei. Jiji po deviniu dienu atsisveikinusi su gera szirdimi nukako pas mares ir pradėjo szaukti Žilviną taip, kaip buvo įsakita: «Žilvine, Žilvinėli!...» Suviskėjo, sujudo marės isz pat dugno ir Eglė pamatė, sztai atplaukia, atliuliůja drauge su bangomis kraujo puta, ir ji iszgirdo balsą savo viro isz gelmės mariu, jogiai papiovę su dalgiais jos broliai ir kad butent Drebulė iszdavusi jiems jo szukį. Susigraudino Eglės szirdis ir ji balsu pratarė (dainůjama):

«Kad tu pavirstum į drebulėlę,
Kad tu drebėtum dieną, naktelę,
Kad tav iszpraustu litus burnelę,
Kad iszszukůtu vėjas galvelę....
Stokit, suneliai, stipriais medeliais,...
Asz, jus' mamelė, liksiůs' eglele...»

Kaip ji isztarė, taip ir įviko. Ir dabar dar drucziausi pagirtini medžiai pas mus aržůlas, vůsis ir beržas, o drebulė ir sziandien nů mažiausio vėjelio vos sziurenanczio dreba už tai, kad ji drebėjo priesz savo dėdžius (avinus) ir iszdavė savo tikrą tėvą ir motiną.

Maksva, 24/26 balandžio 1883m. *J. J.*

18.

Berichtigungen

zum ſiebenten Hefte.

Seite	13,	Zeile	17:	Giedrojé	ſtatt Giedrojć.
„	14,	„	2:	wardau	„ wardan.
„	14,	„	15:	tłumarzone	„ tłumaczone.
„	14,	„	16:	języke	„ języku.
„	14,	„	21:	Jmewicz	„ Jucewicz.
„	14,	„	22:	des genannten	„ des im 3. Hefte der Mitteilungen Seite 100 genannten.
„	14,	„	25:	Kasman	„ Kas man.
„	17,	„	4:	Izguldimas	„ Iszguldimas.
„	17,	„	12:	gieradieisziu	„ gieradieiszeziu.
„	17,	„	22:	użużs	„ użwis.
„	17,	„	26:	Wolonczenskis	„ Wolonczewskis.
„	18,	„	14:	Wilninï	„ Wilniuï.
„	21,	„	6:	Wileikis	„ Wileiszis.

19.

Eine litauiſche Sage und das deutſche Volksbuch von Fortunatus.

In E. Beckenſtedts Mythen, Sagen und Legenden der Żamaiten II, 57 findet ſich eine Sage folgenden Inhalts:

Ein Bauer, der unterwegs verwundet worden war und blutend und allein am Wege lag, betete zu dem Wegegott um Hilfe. Alsbald kam eine Frau, verband ihn und heilte die Wunde mit Zaubermitteln und ſagte dann

zu ihm: „Ich bin Laima, die Herrin des Glückes; der Wegegott hat mich gesandt, dir zu helfen. Hier hast du auch eine Börse, in welcher du stets Geld finden wirst, nur mußt du alle Jahre an diesem Tage ein armes Mädchen ausstatten.“ Der Bauer fand nun immer Geld in der Börse, bis er an einem Jahrestag unterließ, ein Mädchen auszustatten, worauf die Börse ihre wunderbare Eigenschaft verlor.

Eine auffallende Übereinstimmung mit dieser Sage bietet das bekannte, alte deutsche Volksbuch von Fortunatus*). Darin (H. K. Simrock, Die deutschen Volksbücher III, 89) erscheint dem Fortunatus einst in einem Walde in der Bretagne eine schöne Frau, giebt sich ihm als Fortuna zu erkennen und fordert ihn auf, eine von ihren sechs Gaben, nämlich Weisheit, Reichtum, Stärke, Gesundheit, Schönheit und langes Leben, sich zu wählen. Da er den Reichtum wählt, giebt sie ihm einen Säckel, in welchem er, so oft er hineingreife, zehn Goldstücke finden werde. Auf seine Bitte, Fortuna möge für dieses Geschenk auch von ihm etwas verlangen, verlangt sie, er solle sein Lebtag immer an diesem Tage — es war der erste des Brachmonats (Simrock, S. 153) — drei Dinge um ihretwillen thun, nämlich 1. den Tag feiern, 2. an ihm kein ehlich Werk vollbringen und 3. an ihm eine arme, mannbare Jungfrau zum Zweck ihrer Verheiratung ehrlich kleiden und mit 400 Goldstücken beschenken.

Man wird nicht anders können als eine Einwirkung des deutschen Volksbuchs auf die litauische Sage annehmen müssen. Ich weiß nicht, ob das in so manche Sprache übersetzte Volksbuch auch ins Litauische oder ins Polnische je übersetzt worden ist. Darüber werden Leser dieser „Mitteilungen“ Auskunft geben können. Wenn es aber auch keine solche Übersetzungen geben sollte, so wird doch immerhin der Inhalt des deutschen Volksbuchs durch den Verkehr mit den Deutschen in Litauen bekannt geworden sein können.

Weimar. **Reinhold Köhler.**

*) Man vergleiche über das Volksbuch den trefflichen Artikel „Fortunatus“ von J. Zacher in der Allgemeinen Encyklopädie von Erſch und Gruber, 1. Section, 16. Teil, Leipzig 1847, S. 178—187.

20.

Zur litauischen Litteratur.

Einem Schreiben des Herrn Prof. Geitler aus Agram vom 4./VI. 84 entnehmen wir folgende Notiz. Daukantas hat ein jetzt verschollenes Werk von Dauksza gekannt. Außer der Postilla von Dauksza (Wilna 1599) gab es noch ein anderes Werk von demselben Verfasser vom Jahre 1588, ebenfalls in Wilna gedruckt: «Dauksza. Omilje», das mehr als 360 Seiten gehabt haben muß. Daukantas citiert aus demselben p. 360 folgende Stelle: «Kajpogi Kanauniks Daukszós dar metusi 1588 sawo pamoksli ąnt 22 ąntros nedielos minawotinus żôdius isztarę irtejp sako, «bet wôs żodeló pażejsti brolau sawo kakłą atemaj». Vielleicht genügt diese Mitteilung, die Mitglieder der Gesellschaft zu einem erfolgreichen Nachforschen nach dem verloren gegangenen Werke anzuregen. Thomas.

21.

Litteraturübersicht für das Jahr 1883*).

A. Litauische Zeitschriften.

Lietuwiszka Ceitunga. Memel.

Keleiwis. Ragnit.

Konzerwatywu Draugystes-Laiszkas. Prökuls.

Tilżês Keleiwis. Tilsit.

Auszra. Laikrasztis iszleidżiamas Lietuwos milėtoju. Auszra iszaina Tilżėje 20, kozno mėnesio pravizdije knigutės 32 pusiu.

B. Bücher und Aufsätze.

Ant. Baranowski und H. Weber: Ostlitauische Texte. 1 Heft; bespr. im Literar. Centralbl., 1883, p. 519, und von A. Bezzenberger in den Götting. gel. Anz., 1883, p. 188 s.

*) Den Herrn Prof. Bezzenberger, Gymnasiallehrer Kantel, Dr. Kętrzynski, Prof. Lohmeyer, Dr. Reicke, welche den Unterzeichneten bei der Zusammenstellung der Litteratur unterstützt haben, sagt derselbe seinen Dank.

Berghaus, Dr. A.: Die kurischen Könige und die Kreewingen. [Ausland, 1883, Nr. 5, p. 95 s.]

Berschandsky, S. A.: Die litauischen Hebräer; Geschichte ihrer juridischen und sozialen Stellung in Litauen von Witold bis zur Ljubliniſchen Union (russisch). Cf. Russische Revue. XII. Jahrg. 6. Heft, p. 542 s.

Bezzenberger, Adalb.: Litauische Forschungen; bespr. im Literar. Centralbl., 1883, p. 256.

— Zur litauischen Dialektforschung. [Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen. VIII. Bd. 1. u. 2. Heft, 1883, p. 98—142.]

Th. Blell: Der Tatarenhelm von Georgenburgkehlen, Kreis Insterburg, und Ein altrussischer Helm von Kowno um 1400. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr. im 38. Vereinsj., Nov. 1881—82. Königsberg 1883.]

Brennsohn, Isid.: Zur Anthropologie der Litauer. Inaug.-Diss. Dorpat 1883.

— Zur Anthropologie der Litauer. Inaug.-Diss. Dorpat 1883; bespr. im Globus, 1883, Nr. 15.

Brugmann: Über griechisch ἄρα, ἄρ, ῥά und litauisch ir. [Berichte der K. Sächs. Ges. der Wissensch., Philolog.-Histor. Klasse. Sitzung vom 23. April 1883.]

Brückner, A.: Lituanica. [Rezensionen im Archiv f. slav. Philologie, hrsg. v. Jagic. VI. Bd. 4. Heft, 1883, p. 601—12.]

Cruel, K.: Die Sprachen und Völker Europas vor der arischen Einwanderung; besp. im Literar. Centralbl., p. 664.

Diederichs, Vict.: Die kurische Nehrung und die Kuren in Preußen. [Magazin der lettisch-litterarisch. Gesellsch. Bd. XVII, Stück 1. 1883.]

Eckers: Die ältesten Bewohner der Bernsteinküste in Esth-, Liv-, Kurland, Litauen und Preußen.

Die Fortschritte der Urgeschichte. Nr. 8. 1882. Köln u. Leipzig 1883.

Franz, F., Polizei-Sekretär in Tilsit: Lexikographisches Ortsverzeichnis des Regbez. Gumbinnen.

Glagau, Otto: Eduard Gisevius — der Litauer-Freund. [Der Kulturkämpfer. Zeitschr. f. öffentl. Angelegenheiten, hrsg. v. O. Glagau. 4. Jahrg. Heft 78, p. 19—35. Berlin 1883.]

Goldſchmidt, Wilhelm: Ruſſiſche Märchen 1883.

Jankus, M.: Sztukaunos Dainos, nů zmoneliu iš Kalnujo apigardės surinktos. Pirma laida.

Karawoniu-Zokanknyges Wokiszkôs Ciecorystês nů 15. Meijo 1871.

Klebs, Dr. Richard: Der Bernſteinſchmuck der Steinzeit von der Baggerei bei Schwarzort und anderen Lokalitäten Preußens.

Krauß: Sagen und Märchen der Südſlaven.

Kurſchat, Prof. Fr.: Wörterbuch der litauiſchen Sprache. Lit.-deutſch. Teil.

Lee, Miß Jane: Bezzenbergers Studies in Lithuanian. The Academy, Sept. 22. 1883. Nr. 594, p. 199 s.

Lietuwiszkos Svodbinês Dajnos, iszraszytos par Antana Juszkeviczę o iszspáudintos par Joną Juszkeviczę. Petersburg.

Litauiſche Kalender erſchienen in Tilſit bei Reyländer, in Memel bei Holz und Szernus, in Prökuls bei Trauſchies.

Marónski, Stanisl.: Herodots Gelonen keine preußiſch-litauiſche Völkerſchaft. [Zeitſchr. des Weſtpreuß. Geſchichtsvereins. Heft X, 1883, p. 1—54. — Entgegnung darauf von W. Pierſon in Heft XI, 1884, p. 101—106.]

Meyer: Über Genthes Beziehungen der Griechen und Römer zum Balticum. [Sitzungsberichte der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat aus dem Jahre 1882. Dorpat 1883.]

Preußiſches Urkundenbuch, hrsg. von Philippi und Dr. Wölky. Politiſche Abteilung. Bd. I. Die Bildung des Ordensſtaates. Erſte Hälfte. Königsberg 1882 (ausgeg. 1883). — Geht bis 5. Jan. 1256.

Rieder, Oberl. Dr.: Der evangeliſchen Salzburger Einwanderung in Litauen. [Evang. Gemeindebl., 1883, Nr. 3, p. 13—15.]

Rühl: Einige Bemerkungen über Ibrahim Jakub, über Slaven und Preußen. [Sitzungsberichte der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat aus dem Jahre 1882. Dorpat 1883.]

Schrader, O.: Sprachvergleichung und Urgeſchichte; beſpr. im Literar. Centralbl., 1883, p. 1363.

Sieg, Rittmſtr.: Geſchichte des Dragoner-Regiments Prinz Albrecht v. Preußen (Litauiſches) Nr. 1. 1867—1881.

Tiſchler, Dr. Otto: Die neueſten Entdeckungen aus der Steinzeit im oſt-

baltischen Gebiet und die Anfänge plastischer Kunst in Nord-Ost-Europa. [In Schriften der physik.-ökon. Gesellsch. zu Königsberg. 24. Jahrg. 1883, p. 89—120.]

Toews, Dr. H.: Kurze Chronik der Stadt Insterburg.

Darin: v. Baren: Das Schloß Insterburg, seine Bewohner und seine Gäste, und v. Baren: Entwicklung der Rechtspflege in Ostpreußen, mit besonderer Rücksicht auf Insterburg.

Beckenstedt, Dr. Edmund: Die Mythen, Sagen und Legenden der Zamaiten.

Wangemann, Dr.: Liuteriaus Knygeles. Prökuls.

Tilsit, 1. August. Thomas.

22.

Bericht über die Sitzungen der Ges. im Winter 1883/84.

Am 9. Okt. hielt die Gesellschaft ihre Generalversammlung. Der Vorsitzende, Herr Superintendent Hoffheinz, las den Jahresbericht. Herr Chr. Bartsch sprach über litauische Volkslitteratur, Herr Dr. Siemering erklärte die von der Gesellschaft neu erworbenen Antiquitäten*).

Am 17. Nov. wurde die Monatssitzung unter reger Beteiligung der Mitglieder und Freunde der Ges. in Ragnit abgehalten. Herr Oberlehrer Thomas sprach über den Rombinus**), Herr Superintendent Hoffheinz sprach über litauische Familiennamen.

Wenn man aus dem selbstgewählten und auch von Zugehörigen und Verwandten gegebenen Namen einen Schluß machen darf auf Neigung, Eigenschaften und Anschauungen der Familie, des Geschlechts, dann wird es auch gestattet sein, aus den Namen ganzer Völker Folgerungen auf den Charakter derselben zu machen. Die Juden waren ein theokratisches Volk. Hundertfach

*) Den ausführlichen Bericht über die Generalversammlung s. Bd. II. d. Mitt. p. 71 u. f.

**) Der Vortrag ist abgedruckt in Bd. II. d. Mitt., p. 111 u. f.

kehren bei ihnen Namen wieder, denen die Silben El (für Eloah, Gott) und Ja, Jo, Je (für Jehova) zu Grunde liegen, wie Eleazar, Eli, Elias, Eliſa; Jeremias, Jeſaias, Jeſua, Joſua, Jeſus, Jojakim, Joel u. v. a. Als die Juden in Öſterreich und Preußen zur Annahme wirklicher Familiennamen gezwungen wurden, war es eine andere Seite des jüdiſchen Volkscharakters, welche in den Namen der Rubinſtein, Goldberg, Silberſtein, Goldmann, Saphier, der Roſenthal, Roſenberg, Lilienſtein, Lilienthal, Weinberg, Weinſtein hervortrat. Die Griechen waren ein ideales Volk, und dieſer Zug nach dem Idealen ſpiegelt ſich auch in ihren Namen. Nikophanes bedeutet ſiegprangend, Nauſimachos Schiffskämpfer, Protagoras, Ariſtagos der Beſte in der Ratsverſammlung, Sophokles berühmt durch Weisheit, Ageſilaos Volksführer. Auch nicht eine Spur dieſer Anſchauung findet ſich in den römiſchen Namen; nichts als die platte Wirklichkeit drückt ſich in ihnen aus. Cicero iſt der Erbſenbauer, Fabius der Bohnenbauer, Porcius der Schweinezüchter, Niger, Rufus, Flavius der Schwarze, Rote, Gelbe, Craſſus der Dicke. Anders wieder iſt es mit den altdeutſchen Namen; in ihnen tritt dieſelbe geiſtige Richtung wie in den griechiſchen hervor. Dem Nikophanes entſpricht Sigibert, Demoſthenes, dem Volksgewaltigen, unſer Dieterich, Thraſybulus, der kühn im Rat iſt, entſpricht Chuonrat-Konrad, Kleoptolemos, dem Ruhmkämpfer, Chlodowich-Ludwig. Die Nüchternheit der römiſchen Namen findet ihr Spiegelbild in den litauiſchen. Ein großer Teil derſelben iſt von Vornamen abgeleitet mit Hilfe der Endſilben aitis, atis, at, eitis, eit. Dazu treten Umwandlungen des Vornamens. So werden von Ansas, Hans, gebildet: Annuzat, Annuszeit, Anskat Annuwait, Enskat, Ennulat, Ensulat, Enselatis, Henseleit. Von Jons, Jans, Johannes, werden abgeleitet: Jonat, Jonelat, Jonetat, Jonekat, Jonuschat, Jonuscheit, Jonizkeit, Joneikat, Jeneſcheit, Jonischkat, Joneitis, Jonikis, Jonikaitis, Joniszkaitis, Joniszat, Jonischus, Jankus, Jankuns, Junkuns, Janne. Von Mathes, lit. Matioszus, Matysas, Macias werden 19 verſchiedene Formen gebildet, von Paulus deren 8, von Peter 9, von Endrus, Heinrich, 13. Eine zweite Gruppe bilden diejenigen Namen, welche concrete Gegenſtände bezeichnen und die auf Perſonen übertragen ſind; wie die von Gerätſchaften, Vögeln, Pflanzen, zahmen und wilden Tieren. Dieſe Namen ſind im Litauiſchen wenig zahlreich. Die Namen, welche den Wohnort be-

zeichnen, bilden die dritte Gruppe. Fast nie, oder nie werden Personennamen von Ortsnamen abgeleitet. Es ist stets nur die Scholle Land, wo der Ansiedler seine Hütte aufgeschlagen, welche den Namen hergegeben hat. Aukszill, der auf der hohen Heide wohnt, Berżat, Berżelat, der von der Birke, Daubat, der von der Schlucht, Gallin, Gallinat, der vom Ende, Klempat, der am Sumpfe, Naujoks, Naujokat, der auf dem neuen Lande wohnt u. s. w. Dann folgen die Namen, die Gewerbe, Stand, Handwerk, Beschäftigung bezeichnen, wie Awizzus Schäfer, Kalweit Schmied, Kurpjuweit Schuhmacher, Kropat Grützmacher, Smalakys Theerbrenner, Staklys Webstuhlmacher, Scherlies Viehfütterer. Die fünfte Gruppe umfaßt die Namen, welche von Gewohnheiten, Fertigkeiten, Eigenschaften hergenommen sind; sie zählt die meisten Namen. Die letzten sind die aus dem Deutschen übernommenen Namen. Diese Namen werden stets im litauischen Munde verändert. Aus Becker wird Beckereit, aus Schmitt wird Schmittat, aus Schneider Schneiderat, aus Böttcher Butgereit, Butchereit, aus Tischler Diszerat. — Der Herr-Vortragende bemerkte zum Schluß, daß seine Sammlung von litauischen Namen deren gegen 3000 umfasse, daß er die Zahl der litauischen Namen bei uns aber auf 6000 schätze. Es bleibt also noch ein gut Stück Arbeit bis zur Fertigstellung des litauischen Namenbuches.

Am 20. Dez. sprach Herr Pfarrer Jurgschat über die Witolorauda J. J. Kraßewskis, von der jüngst auch der zweite Teil der lit. Übersetzung von J. A. W. Lietuwis erschienen ist.

Das Gedicht besingt, unter Benutzung alter Tradition, die Thaten eines mythischen Helden Witol. Es zeigt uns die Sitten und Gebräuche des litauischen Volkes und führt uns in warm empfundener Schilderung die Natur des litauischen Landes vor. Die Rauda, die Totenklage, wie sie bei den jenseitigen Litauern bei dem Tode eines Angehörigen noch heute geübt wird, ist bei uns wohl verschwunden, war aber noch vor dreißig Jahren allgemein in Übung. Witolo Rauda heißt das Gedicht, weil ein Teil desselben, und zwar der schönste, am volkstümlichsten gefärbte, die Klage und den Tod des Vaters Witols enthält. Witol, so erzählt das Gedicht, ist der Sohn eines Litauerfürsten Romus und der Liebesgöttin Milda. Perkun, entrüstet über die Vergeßlichkeit Mildas, tötet ihren Geliebten. Milda verbirgt den Knaben, um ihn vor dem Zorne Perkuns zu schützen, bei einfachen Leuten, die ihn

als ihr Kind erziehen. Früh erwacht in dem Knaben der Heldengeist seines Vaters, schon aber hat Gritas, der böse Geist Perkuns, die Fäden seines Schicksals verwirrt und droht dem Helden Verderben. Witol verirrt sich im Walde; die Geister der Einsamkeit ängstigen seine Seele, bis seine Mutter Milda ihn errettet. Sie bringt den Knaben zu dem Griwe, dem Oberpriester. Von diesem erfährt Witol die Thaten seiner Vorfahren, lernt er die Sagen und heiligen Lieder der Götter. Sterbend überreicht ihm der Griwe ein Wunderschwert; ein fliegendes Blatt wird ihm den Weg zeigen. Witol zieht aus, irrt, Kämpfe und Abenteuer bestehend, durch viele Völker und Länder, bis ihn Milda nach Litauen zurückführt. Er sammelt die Helden seines Volkes und durchzieht mit ihnen erobernd den Norden. Aber Ruhm und Glanz vermögen sein Herz nicht zu befriedigen, er sehnt sich nach einem innern Glück und findet es in der Liebe zu einem litauischen Mädchen. Da verkündet ihm Milda, daß er in dem Augenblick, da er sein höchstes Glück ergreifen wolle, das Ende seiner Heldenlaufbahn finden werde. Witol erringt die Geliebte, aber der böse Geist Perkuns hat ihn gefunden; beim Hochzeitsmahle zerschmettert ihn Perkuns Donnerkeil. Seine Seele wandert nach Osten zu seinen Ahnen. Aber Milda errettet ihn — den Sohn der Göttin — und Perkun gestattet ihm in Gestalt eines Adlers auf der Oberwelt zu leben; auch die Geliebte erhält Adlersgestalt, und so haust der Held lange Jahre in der Wildnis. Sein Sohn ist Lisdeikon, der Stammvater des Geschlechts der Radziwills. —

Eine lebhafte Debatte folgte dem Vortrag, die sich namentlich um die Frage drehte, welches der historische Kern der Dichtung sei. Das Kolorit ist echt litauisch, realistisch ist auch gehalten, was sich auf Sitten und Gebräuche der Litauer bezieht, auch einzelne eingestreute Lieder sind volkstümlich, das meiste aber, was sich auf die Mythologie bezieht, oder sich den Schein des Geschichtlichen giebt, ist, das war das Resultat der Debatte, entschieden mit größter Vorsicht zu behandeln.

Herr Gymnasiallehrer Kantel sprach über eine litauische Legende im Vergleich mit sizilianischen, bretonischen und abruzzischen Stoffen.

Zum Ausgangspunkte seines Vortrages nahm derselbe einen im Archivio per lo studio delle tradizioni popolari erschienenen kurzen Artikel von Reinhold Köhler. Unter den von Laura Gonzenbach gesammelten sizilianischen

Märchen befindet sich eines, in welchem von einer wunderbaren Geburt infolge des Genusses des gebratenen Herzens vom heiligen Andreas durch eine Jungfrau erzählt wird. Dieses Märchen stand lange allein. Erst in der jüngsten Zeit hat sich derselbe Stoff auch anderweitig nachweisen lassen: im bretonischen, im litauischen (Sammlung von Leskien u. Brugmann, Nr. 41) und in den Abruzzen. Allen Erzählungen gemeinsam ist der Zug, daß infolge des Genusses des Herzens oder eines andern Körperteils eines Heiligen dieser gleichsam wiedergeboren wird. — Wie ist diese Übereinstimmung, sowie das gleichzeitige Vorhandensein von nicht christlichen Elementen volkstümlicher Art in den Erzählungen, die in weit von einander entfernt liegenden Gegenden gesammelt sind, zu erklären? — Nichts haftet im Volke so fest und unverrückbar als Vorstellungen und Anschauungen religiösen Inhalts. Mit wunderbarer Zähigkeit vererben sich diese von Geschlecht auf Geschlecht und sind noch in Generationen lebendig, die von ihrer Entstehung und einstigen tiefen Bedeutung nicht mehr das geringste Bewußtsein haben. Wie weitgehend die Unveränderlichkeit derartiger Vorstellungen ist, zeigt die Übereinstimmung der Mythologieen sämtlicher indogermanischer Völker, auf die J. Grimm hingewiesen hat. Durch Jahrtausende und durch die mannigfaltigsten Schicksale haben diese Völker mythologische Figuren, die wohl schon in der Urheimat oder doch nicht lange nach dem Verlassen derselben geformt sein müssen, bewahrt, sie zwar gewissen durch lokale Verhältnisse bedingten Modifikationen unterworfen, aber ihren eigentlichen Kern immer unberührt gelassen. — Die Quellen, aus denen wir in der Jetztzeit unsere Kenntnis der alten Mythologieen schöpfen, sind hauptsächlich dreifacher Art: erstens schriftliche Aufzeichnungen aus der Zeit selbst, da dieser Glaube noch lebendig war, dann alter Volksbrauch und Aberglaube, der, aus uralter Zeit stammend, häufig ein unerwartetes Streiflicht auf die religiösen Anschauungen früherer Geschlechter wirft, und schließlich die noch lebendige Volkstradition. Zum Nachteil für unsere Forschung fließt letztere Quelle in den seltensten Fällen rein; sie ist, wie das in der Natur der Sache liegt, vielfach getrübt durch die Einwirkungen des Christentums. Seit der Einführung desselben begann ein langsamer Umwandlungsprozeß der religiösen Vorstellungen und eine Umkleidung der alten mythologischen Figuren: die alten Heidengötter wurden zu christlichen Heiligen — diese Umformung geschah entweder bewußt durch die Kirche oder

unbewußt im Volke — und umgekehrt drängten sich heidnische Vorstellungen und Formen in den christlichen Mythos ein. Danach können wir die eben aufgeworfene Frage nach der Herkunft unserer Märchen in folgender Weise präcisieren: Haben wir hier einen uralten Stoff, in den die christlichen Elemente erst im Laufe der Zeit hineingetragen sind? oder hat die Kirche selbst bewußt einen alten Stoff für ihre Zwecke gestaltet? oder hat nicht vielmehr die Legende ihre ursprüngliche Gestaltung im Schoße der Kirche erhalten, so daß die vorhandenen volkstümlichen Elemente erst als später hinzugetretene zu betrachten wären, durch die das Volk sich die Erzählung mundgerecht gemacht? — Indes sind diese Fragen leichter gestellt als beantwortet; vorläufig wird man jedenfalls gut thun, die Beantwortung derselben auszusetzen. Nach dem bis jetzt vorliegenden Material könnte man zwar leicht zur Annahme kirchlichen Ursprungs neigen; aber dieses Material ist zu gering, um eine sichere und schließende Beweisführung zu ermöglichen. Die Frage muß noch eine offene bleiben, bis weitere Versionen desselben Stoffes, sei es im Volksmunde, sei es in der Litteratur, aufgefunden sein werden.

In der Sitzung vom 24. Januar sprach Herr Pfarrer Hoffheinz-Piktupönen über das Thema: Fünfzig Jahre russischer Verwaltung in den baltischen Provinzen unter Benutzung eines im Verlage von Duncker & Humblot 1883 erschienenen Werkes dieses Titels*). Herr Oberlehrer Thimm referierte über ein bei Vandenhöck & Ruprecht in Göttingen erschienenes Werk von Theod. Lohmeyer: Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen.

Die Erforschung der Bedeutung geographischer Namen, so führte der Vortragende aus, insbesondere der Flußnamen, ist von Wichtigkeit, weil sie uns unerwartete Aufschlüsse über die ältesten Wanderungen und die Verbreitung der Stämme und Völker giebt. Im Gegensatz zu andern Forschern sucht Th. Lohmeyer eine Menge von Flußnamen, welche sonst als keltisch oder slavisch gelten, als deutsch zu erweisen. Ist ein Flußname ein zusammengesetzter, so besteht er aus einem Grundwort von der Bedeutung Fluß und einem Bestimmungswort, ist er ein einfacher, nur aus einem Grundwort. Als solche Grundwörter erscheinen: aha, apo, ara, ambra, strawa, strut, manna, trawa, sinna, moina. Entsprechend dem beschränkten Bereich der

*) Ausführliche Referate über diesen Vortrag s. Tilsiter Zeitung Nr. 22, und Königsberger Hartung'sche Zeitung Nr. 32, Beilage.

Anschauungen des Naturmenschen sind auch die Begriffe nur wenige, welche in den Flußnamen zum Ausdruck kommen, wie die des Klingens, Tönens, Rauschens. Andere Flüsse sind nach der Farbe des Wassers benannt, andere nach der Beschaffenheit ihrer Umgegend. Alle diese Aufstellungen werden durch Gruppierung ganzer Haufen von Flußnamen plausibel gemacht. Überall zeigt sich der Verfasser als tüchtiger Germanist, der durchweg nach den Gesetzen der strengsten Methode vorgeht. Trotzdem bleibt vieles von dem, was der Verfasser als Resultat seiner Forschung giebt, ungewiß, häufig muß statt strenger Beweisführung die Hypothese eintreten. So wird sein Versuch, in Pommern und Preußen, hier z. B. Pregel, Alle, Arge als alte deutsche Flußnamen nachzuweisen, kaum Billigung finden. Ähnlichkeiten, ja Gleichklang von Flußnamen in Preußen, Mecklenburg, Holstein: Schwenteine, Schwentine, Schweintoje, Schweine werden ihre Erklärung finden in der Verwandtschaft der slavischen und baltischen Sprachen. Wenn sich in unserer Provinz Namen finden, welche ein fremdes Gepräge zeigen, also nicht preußisch oder litauisch sind, so ist doch, selbst wenn sie, wie Arge, Alle, Ilme, an deutsche anklingen, ihr deutscher Ursprung nicht ohne weiteres anzunehmen. Sollten die Goten jemals rechts von der Weichsel gesessen haben, so geschah das hier zu kurze Zeit unter einer zahlreichen älteren Bevölkerung, als daß eine Änderung der vorhandenen einheimischen, zäh haftenden Flußnamen anzunehmen wäre. Sicher haben vor den Preußen und Litauern finnische Stämme im Lande gehaust; wenn sich irgendwie eine Reminiscenz an sie erhalten hat, so könnte das in den Flußnamen geschehen sein. Im nördlichen Teile der Provinz finden sich zweifellos lettische, wie Orts- so auch Flußnamen. Ob diese aus älterer Zeit stammen oder erst durch spätere Kolonisation ins Land gekommen sind, wird erst noch zu untersuchen sein. Ein sicheres Resultat wird sich erst gewinnen lassen, wenn die Flußnamen möglichst vollständig gesammelt sind, ein Werk, welches mit zu den Aufgaben der Gesellschaft gehört.

Trotz solcher Ausstellungen erscheint das besprochene Werk als ein durchaus tüchtiges, das seinen Verfasser unter die ersten Forscher auf diesem Gebiete stellt.

Sitzung am 21. Februar.

Der vor kurzem hier in Tilsit gemachte Versuch, einen litauischen Verein, Lietuwiska mokstû draugyste, zu gründen und die Verbindung, in

welche man mit dieſem Verſuch die Beſtrebungen der ſeit kurzem in Ragnit, heute in Tilſit, erſcheinenden lit. Zeitſchrift „Auſzra“ gebracht hat, gaben dem Redakteur derſelben, Herrn Szliupas, Veranlaſſung, über das Programm der Zeitſchrift und den Inhalt der bisher erſchienenen Nummern zu ſprechen. Die Verbindung Litauens mit Polen, ſpäter mit Rußland, habe dem Lande wenig Vorteil gebracht. Auch heute erfahre das litauiſche Volk dort keinerlei Förderung ſeiner geiſtigen und nationalen Intereſſen. Dagegen habe ſich das Verhältnis zwiſchen den Deutſchen und Litauern immer freundlich geſtaltet. Hatten ſich die Litauer in Preußen auch gerade keiner beſonderen Fürſorge für die Erhaltung ihrer Sprache zu erfreuen, ſo unterdrückte man dieſelbe auch nicht. Heute, ſo führt der Redner aus, erſcheinen in Preußen eine ganze Anzahl von Zeitungen in litauiſcher Sprache. Von dieſen unterſcheidet ſich die „Auſzra“ dadurch, daß ſie weder politiſche noch religiöſe Zwecke verfolgt. Sie will dem litauiſchen Mann einen geeigneten Leſeſtoff bieten, der Herz und Verſtand bildet, die Liebe zu ſeiner Sprache, ſeinem Lande und Volke wecken und ſeine Kenntniſſe in einer dem Gemeinwohl nützlichen Weiſe mehren.

Dadurch iſt auch ihr Inhalt gegeben. In erſter Linie bringt ſie populär geſchriebene Aufſätze aus den verſchiedenſten Gebieten, namentlich der Naturwiſſenſchaft, der Heilkunde, der Geſchichte, der Geographie. Sie bringt Biographieen der bedeutendſten Männer des litauiſchen Volkes. Die in litauiſcher Sprache erſcheinenden, oder ſich auf Litauen beziehenden Bücher finden ihre Beſprechung, auch ſucht die Redaktion zur Aufzeichnung von Liedern, Sagen, Märchen anzuregen, und darin berühren ſich ihre Beſtrebungen mit denjenigen der litauiſchen Geſellſchaft. Den Vorwurf, daß die „Auſzra“ panſlaviſtiſche Tendenzen verfolge, wies der Redner als unſinnig zurück; die Slaven gerade ſeien die Bedränger und Feinde der Litauer. Den beſten Beweis dafür geben die Feindſeligkeiten, mit der die polniſchen Blätter den Beſtrebungen der „Auſzra“ entgegentreten, von ihrem Erſcheinen an. Der Dialekt, in dem die „Auſzra“ geſchrieben wird, iſt ein niederlitauiſcher und von dem der preußiſchen Litauer ſo verſchieden, daß dieſe die Zeitſchrift weder leſen noch verſtehen. Damit fällt die Behauptung, daß die „Auſzra“ die preußiſchen Litauer aufwiegeln wolle, in ſich zuſammen. An den Vortrag ſchloß ſich eine äußerſt lebhafte Debatte. Der Vorſitzende gab zum Schluß die Erklärung

ab, daß die lit. litter. Geſ., wie auch einzelne Mitglieder ſich zu dem Programm der „Auſzra“ ſtellten, mit den von ihr erſtrebten Zielen nichts zu thun habe. Die lit. litter. Geſellſchaft verfolge rein wiſſenſchaftliche Zwecke, und nur inſofern von der „Auſzra“ eine Förderung ſolcher zu erwarten ſei, begrüße ſie das Erſcheinen derſelben mit Freuden.

Darauf las Herr Dr. Siemering einen handſchriftlichen Aufſatz des Herrn Pfarrer Ad. Rogge: Spaniſches über Litauen. Cervantes läßt einen Teil ſeines Romans: Trabajos de Persilas y Sigismonda in Litauen ſpielen. Perſilas, der Held des Romans, trifft auf offenem Meere ein fremdes Schiff. Als er mit den Seinen den Bord erſteigt, ſieht er das Vorderdeck mit Erſchlagenen und Sterbenden erfüllt. Auf dem Hinterdeck finden die Spanier eine ſchöne, kriegeriſch geſchmückte Frau mit ihren Dienerinnen. Es iſt Sulpicia, die Nichte des Litauerfürſten Cratilus. Mit ihrem Gemahl Lampidius und ihren Frauen auf einer Reiſe zu ihrem Oheim begriffen, wird ſie von dem durch den Wein und die Schönheit der Frauen erregten meuteriſchen Schiffsvolk angegriffen. Lampidius fällt, aber Sulpicia und die Frauen verteidigen ihre Ehre; unter ihren Streichen fällt der trunkene Haufen. Perſilas nimmt ſich der Verlaſſenen an und läßt ſie durch einen Teil ſeiner Schiffsmannſchaft in ihre Heimat bringen. Widrige Winde treiben ihn in das Eismeer, wo ſein Schiff in der Nähe des Landes einfriert. Als er hier einige Tage gelegen hat, ſehen die Spanier vom Lande her einen Haufen gerüſteter Krieger gegen ſie rücken. Aber dieſe Krieger gehen nicht wie andere; indem ſie mit dem linken Fuß gegen die rechte Ferſe ſchlagen, gleiten ſie mit raſender Schnelligkeit über das Eis. Gegen ſolche Feinde hilft keine Gegenwehr; Perſilas ergiebt ſich. Die Feinde ſetzen ihn und die Seinen auf Rinderhäute und ſchaffen ſo ihre Beute ans Land. So kamen die Spanier nach Litauen. Der König Cratilus kommt den Gefangenen entgegen; an ſeiner Seite erblickt Perſilas Sulpicia. Als Cratilus erfährt, daß ſeine Nichte dem Fremden ihre Rettung verdankt, umarmt er ihn und nimmt ihn mit großen Ehren auf. Perſilas weilt eine Zeit als Gaſt an dem Hofe des Königs. Er bändigt ein unzähmbares Roß und zeichnet ſich auf der Jagd durch ſeine Stärke und Gewandtheit aus. Als das Fahrwaſſer wieder aufgeht, läßt ihm Cratilus ein Schiff bauen und Perſilas zieht aus auf neue Abenteuer. Wenn ſich aus dieſen Fantaſiegebilden auch keinerlei Be-

reicherung unseres Wissens von den Zuständen Litauens im 17. Jahrhundert gewinnen läßt, so ist es doch immerhin interessant zu erfahren, wie sich Litauen in jener Zeit in den Köpfen der Spanier spiegelte.

Sitzung vom 20. März.

Herr Pfarrer Hoffheinz-Piktupönen sprach über die kurische Nehrung und ihre Bewohner, im Anschluß an einen Aufsatz von Victor Diederichs, die kurische Nehrung und die Kuren in Preußen*).

Herr Pfarrer Jurgschat-Saugen sprach über die letzten Reste des Heidentums in dem Volksglauben der Litauer.

Eine überall in Litauen bekannte mythologische Figur ist die Laume. Die Laumen erscheinen meistens als gute Feen, doch können sie auch böse sein. So nehmen sie sich verirrter Kinder an, aber sie rauben sie auch und schieben die eigenen unter. Diese sind häßlich und ungestalt und sterben vor dem 12. Jahre; dann geht meistens die ganze Familie mit zu Grunde. Damit die Laumen das neugeborene Kind nicht rauben, ist es gut, bis zur Taufe Licht zu brennen, namentlich geweihte Kerzen. Den geraubten Kindern geht es gut. Die Laumen erziehen sie und suchen sie später gut unterzubringen. Nach Sonnenuntergang, desgleichen am Donnerstag, darf man nicht spinnen, auch sonst muß man jede drehende Bewegung vermeiden. Die Laumen sind geschickte Spinnerinnen, wodurch sie an gewisse Figuren des deutschen Märchens erinnern, und geübte Weberinnen. Wer Laumenleinwand besitzt, kann ewig daran schneiden; die Laumen erscheinen mitunter auch in den Spinnstuben, doch muß man sich hüten, daß nicht der Flachsvorrat ausgeht, sonst giebt es ein Unglück. Die Laume pflegt die Menschen, namentlich junge Leute, im Schlafe zu drücken; man vertreibt sie, wenn man einen Ebereschensack neben das Bett stellt. Wenn man das Loch, durch das sie hereingekommen ist, verschließt, kann man die Laume festhalten. Dann verwandelt sie sich in ein junges Mädchen. Laumen sind oft treue Gattinnen und sorgsame Mütter geworden; wenn man aber das Loch, durch das sie hereingekommen waren, öffnete, verschwanden sie. Die Laumen bringen die Pest, doch giebt es daneben eine besondere Pestgöttin; wo die Laumen im Vorbeigehen ein Haus besprengen, stirbt es aus. Auch der Wind erscheint als

*) s. Magazin der lettisch-litterarischen Gesellschaft XVII. Stück 1. 1883.

mythologiſche Figur. Der Wind hatte zwei Söhne und einen lahmen Bruder. Als einſt die jungen Winde am Meeresufer ſpazieren gingen und den Meeresboden trocken blaſen wollten, ertranken ſie. Seitdem giebt es nur einen Wind. Auch das Feuer erſcheint perſonificiert. Wenn es ſchlecht gehalten wird, rächt es ſich durch Verbrennen des Hofes. Ein uralter Brauch iſt das Räuchern des Körpers mit Kräutern; es hilft gegen jede Krankheit. Uralt iſt die Feier der Johannisnacht. Die Theertonnen dürfen nur mit natürlichem Feuer angezündet werden. Die Johannisnacht wird von den jungen Leuten durchwacht. Man ſammelt heilbringende Kräuter. Die Mädchen binden Sträuße an hohe Stangen, die Burſche ſuchen ſie zu rauben; dabei werden Lieder geſungen, die aus den älteſten Zeiten ſtammen. Auch durchziehen die Mädchen das heimiſche Dorf und die Nachbardörfer und ſtecken Neſſeln an die Thore der Höfe, die die Beſitzer wieder abreißen. Unter Rede und Gegenrede, und dem Singen von Liedern entwickelt ſich ſo ein bewegtes Leben, das unter glücklicheren Verhältniſſen ſich zu einer Art von Drama hätte geſtalten können. In der Johannisnacht ſind auch die Hexen thätig; das ſind Menſchen, namentlich Frauen, die ſich verwandelt haben. In der Johannisnacht brauen ſie einen Zaubertrank; alles, was ſie damit beſtreichen, auch ſie ſelbſt, fliegt davon. Vor Hexen und böſen Geiſtern ſchützt man ſich durch Aufſtecken eines Ebereſchenzweiges. Mit abergläubiſcher Scheu betrachtet der Litauer eine Pflanze Diemedis, Artemisia pontica, die er in ſeinen Gärten zieht. Sie blüht nur alle ſieben Jahre in der Johannisnacht; böſe Geiſter ſchützen ſie, wer ſie aber dennoch pflückt wird reich und glücklich. Auch von dem Farnkraut gehen allerlei Sagen. Seine Blüte giebt Allwiſſenheit.

Es ſind demnach in dem Vereinsjahr 1883—84 folgende Vorträge gehalten worden:

1. Bartſch: über litauiſche Volkslitteratur.
2. Dr. Siemering: Vorführung und Erklärung der neuerworbenen Altertümer.
3. Thomas: über den Rombinus.
4. Hoffheinz-Tilſit: über litauiſche Familiennamen.
5. Jurgſchat: über die Witolorauda.
6. Kantel: über eine litauiſche Legende im Vergleich mit ſizilianiſchen, bretoniſchen und abruzziſchen Stoffen.

7. Hoffheinz-Piktupönen: fünfzig Jahre ruſſiſcher Verwaltung in den baltiſchen Provinzen.
8. Thimm: über deutſche Flußnamen.
9. Szliupas: über das Programm der Aufgra.
10. Rogge: Spaniſches über Litauen.
11. Hoffheinz-Piktupönen: über die kuriſche Nehrung und ihre Bewohner.
12. Jurgſchat: über die letzten Reſte des Heidentums im Volksglauben der Litauer.

Tilſit i. Auguſt. Thomas.

23.

Dùngus griuv, žẽmė luźt.

(Vergl. Mitteil. Heft VII, Seite 51.)

Vẽną sĩkį katinėlis beginėjė po órą, szit jam bėbeginėjint ir užtíka lėts. Apsidaírė, apsidaíręs ir pasikavójė nu lẽtos dàrżi po kopústlapi. Tùpi jis san tinájos, ir lėts ja nėužlĩji. Ilgėi lẽtui bėlýint, prilĩjė pílnas kopústlapis vándėnia, o su vándėnia sunkùmu laps pradėjė lĩnkti, línkti, tiktè trėkszt ir nulúża, vándů szliukszt unt kátina, o kátins szast sumirkęs ir nubéga. Bégdams ir kalb sau: Dùngus griuv, žẽmė luźt. Beg, beg, beg ir susitínka zuĩkį.

Der Himmel fällt ein, die Erde bricht zuſammen.

Es lief einmal ein Kater draußen umher, und indem er ſo umherlief, überraſchte ihn der Regen. Er ſah ſich um, und darauf verſteckte er ſich vor dem Regen im Garten unter einem Kohlblatt. Da hockte er vor dem Regen ganz geſchützt. Da es lange regnete, füllte ſich das Kohlblatt mit Waſſer, und unter der Laſt des Waſſers begann das Blatt ſich zu neigen, krachte plötzlich und brach ab. Das Waſſer ſtürzte über den Kater, und der Kater ſprang durchnäßt auf und lief davon. Während er läuft, ſpricht er für ſich hin: „Der Himmel fällt ein, die Erde bricht zuſammen“. Er läuft und läuft und begegnet einem Haſen. Der Haſe ſpricht: „Warte, wohin läufſt du?“ Und der Kater antwortet: „Der Himmel fällt ein, die Erde bricht

Zuíkis klaus: Palà, kur bégi? O kátins atsáka: Dùngus griuv, žẽmė lužt. Tadà sáka zuíkis! Békiva, czi nėgiarė. Jůdu beg, beg, beg ir susitínka lápę. Lápė sáka: Palà, zuikėl, kur jůdu bégat? Zuíkis atsáka: Dùngus griuv, žẽmė lužt. Tègi lápė vel kláusi: Isz kur tu žiné? O zuíkis sáka: Man kátins sákė. Teip daugiaús lápė kláusi: Katinél, kas tau sákė? O kátins atsáka: Asz pats macziò. Tadà lápė sáka: Tè czi nėgiarė, békim. Teip jė trisì beg, beg, beg ir sutínka vìlką. Vìlks sáka: Palà, lapiál, ka jus bégat? Lápė atsáka: Dùngus griuv, žẽmė lužt. Toliaús vilks kláusi: Isz kur tu žinè? O lápė atsákė: Man zuíkis sákė. Tadà vìlks kláusi: Zuikėl, kas táu sákė? Zuíkis atsáka: Man kátins sáke. Užtatè gi vilks pasikláusė ir kátina: Katinél, kas táu sáke? O kátins atsáka? Asz pats macziò. Tègi ir vìlks sáka: Czi nėgiarė, békim. Teip jė ir nubéga kiaturẽsi. Beg, beg, beg ir sutìnka miászką. Miaszkà sáka: Palà, vilkėl, ka jus bégat? Vìlks atsáka: Dùngus griuv, žẽmė lužt. Miaszkà kláusi: Isz kur tu žinè? O vìlks at-

---

zuſammen". Da ſagt der Haſe: „Laß uns laufen, hier geht es nicht mit rechten Dingen zu". Die beiden laufen und laufen und begegnen einem Fuchs. Der Fuchs ſpricht: „Warte, Haſe, wohin lauft ihr?" Der Haſe antwortet: „Der Himmel fällt ein, die Erde bricht zuſammen." Da fragt der Fuchs wieder: „Woher weißt du das?" Der Haſe aber ſagt: „Der Kater hat es mir geſagt:" Nun fragt der Fuchs weiter: „Kater, wer ſagte es dir?" Und der Kater antwortet: „Ich ſah es ſelbſt". Da ſpricht der Fuchs: „Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu, laßt uns laufen". Nun laufen die drei zuſammen und begegnen einem Wolf. Der Wolf ſpricht: „Warte, Fuchs, weshalb lauft ihr?" Der Fuchs antwortet: „Der Himmel fällt ein, die Erde bricht zuſammen". Weiter fragt der Wolf: „Woher weißt du das?" Und der Fuchs antwortet: „Der Haſe hat es mir geſagt". Da fragte der Wolf: „Haſe, wer ſagte es dir?" Der Haſe antwortet: „Mir ſagte es der Kater". Deshalb fragte der Wolf auch den Kater: „Kater, wer ſagte es dir?" Und der Kater antwortet: „Ich ſah es ſelbſt". Da ſagte auch der Wolf: „Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu, laßt uns laufen". Und ſie liefen vier zuſammen. Sie laufen und laufen und begegnen einem Bären.

sáka: Man lápė sákė. Dabár miaszkà kláusi lápes: Lapiál, kas táu sákė? Lápė atsákė? Man zuíkis sákė. Miaszkà kláusi ir zuíkia: Zuikėl, kas táu sákė? Zuíkis atsáka: Man kátins sákė. Miaszkà kláusi unt gála ir kátina: Katinél, kas táu sákė? O kátins atsáka: Asz pats macziò. Dabár ir miaszkà pabúgus sáka: Békim, czi nėgiarė. Beg jė pinkėsi, beg, beg, tiktè miaszká susimíslijusi sáka: Palà! cit! pasiklausíkem, kas girdét. Klaúsasi jė vìsi isztímpę aúsis, o czi nėka ir nėgirdét. Tadà miaszkà kè supíks: Ką jus laidókė manį apgaudinéjat! Asz jums paródisi! Užpůlusi ínè sudráskė kátiną, zuíkį ir lápę, búva jò bėpůlunti ir unt vìlka, bet jis parsiprázė sakídams: Davanók, tiatulél; juk anė támstą ir manį apgáva. Asz apgáutas biégo su jeìs draúgi kaip ir támsta. Miaszkà, girdédama vìlką teisíbę kàlbunt, paláidė jį.

Der Bär ſpricht: „Warte, Wolf, weshalb lauft ihr?“ Der Wolf antwortet: „Der Himmel fällt ein, die Erde bricht zuſammen“. Der Bär fragt: „Woher weißt du es?“ Und der Wolf antwortet: „Mir hat es der Fuchs geſagt.“ Nun fragt der Bär den Fuchs: „Fuchs, wer ſagte es dir?“ Der Fuchs antwortet: „Mir ſagte es der Haſe“. Der Bär fragt auch den Haſen: „Haſe, wer ſagte es dir?“ Der Haſe antwortet: „Mir ſagte es der Kater“. Zuletzt fragte der Bär auch den Kater: „Kater, wer ſagte es dir?“ Und der Kater antwortet: „Ich ſah es ſelbſt“. Nun bekam auch der Bär Angſt und ſagte: „Laßt uns laufen, hier geht es nicht mit rechten Dingen zu“. Sie laufen fünf zuſammen, laufen und laufen, nur der Bär hat ſich bedacht und ſagt: „Halt! Ruhe! Laßt uns horchen, was da (zu hören) iſt“. Sie horchen alle mit geſpannten Ohren, aber da iſt nichts zu hören. Da wurde der Bär böſe (und rief): „Warum betrügt ihr Unbedachten mich? Ich werde euch zeigen“. Er fiel über den Kater, Haſen und Fuchs her und zerfleiſchte ſie und war ſchon im Begriff, über den Wolf herzufallen, aber dieſer entſchuldigte ſich, indem er ſagte: „Verzeihen Sie, lieber Onkel (lit. Tante), ſie haben mich auch betrogen. Betrogen lief ich mit ihnen zuſammen, wie auch Sie.“ Da der Bär den Wolf die Wahrheit ſagen hörte, ließ er ihn los.

Riga, 1. Februar 1884. J. Koncewicz.

24.

Märchen, Sagen und Volksglaube aus dem diesseitigen Litauen.

I.

1. Mariôs-Żuwele*).

Die Jungfrau Maria wollte einmal von Labiau nach Memel reisen. Als sie an das Haff kam, fand sie weder eine Brücke noch ein Schiff zum Übersetzen. Da füllte sie ihre Schürze mit Sand und Steinen und warf davon eine Hand voll nach der andern vor sich in das Wasser. So entstand ein Damm, auf welchem sie glücklich nach Memel gelangte. Die Reste dieses Dammes sind in dem Riff enthalten, welches noch heute das Haff durchsetzt. Unterwegs aber wurde die Jungfrau Maria sehr hungrig. Sie griff in das Wasser und erhaschte einen Fisch, von dem sie die eine Seite abaß. Da sie satt war und sah, daß der Fisch noch Leben hatte, warf sie ihn in das Wasser zurück, mit dem Wunsche, daß er weiter lebe. So entstand die Flunder, Mariôs-Żuwele, das Marienfischchen.

2.
Der Mond im Schlosse zu Ragnit.

Im Schlosse zu Ragnit diente einst ein Mädchen, das hatte zum Schlafen eine Kammer, in die weder Sonne noch Mond schien. Einst bat sie ihr Bräutigam, der auf einem nahen Gut im Dienst stand, sie möchte ihn in ihre Kammer lassen. Da rief sie lachend: „Ich laß dich ein, wenn der Mond in meine Kammer scheint“. Der junge Mann ritt traurig von dannen, denn er wußte, daß das unmöglich sei, und er wünschte, er wäre selbst der Mond. Da fühlte er, wie das Pferd unter ihm höher und höher stieg, bis er endlich auf dem Monde angelangt war. Hier fand er einen alten Mann, das war der Mond, und den heiligen Petrus. Der Mond sprach zu Petrus: „Wie glücklich sind da unten die Menschen, sie haben zu trinken, so viel sie wollen, nur ich muß ewig dürsten“. Da trat der junge Mann hervor und versprach

*) Ich verdanke dieses Märchen der freundlichen Mitteilung des Herrn A. Beckmann, Lehrers in Wirkyten.

dem Monde vier Flaschen Met, wenn er in das Kammerfenster seiner Braut scheinen wollte. Der Mond versprach's zu thun, und der junge Mensch eilte zur Erde herab, den bedungenen Met zu holen. Der Mond trank die vier Flaschen auf einmal aus und war davon so betrunken, daß er hin und her taumelte und endlich an einer Straßenecke hinfiel und dort einschlief. Da kam der Teufel, stahl ihm eine Menge Strahlen aus seiner Laterne und lief davon. Der Mond hatte lange geschlafen, als Petrus des Weges kam und ihn weckte. Dieser schalt ihn, daß er sich betrunken hatte; der Mond aber erwiderte, daran seien nur die Menschen Schuld und zur Strafe für diese beschloß er, in Zukunft nur alle vier Wochen einmal voll zu scheinen. Sein Versprechen aber hatte er gehalten; er hatte in die Kammer des Mädchens geschienen.

3.

Skalwis*).

Auf dem Skalwis befand sich vor fünfzig Jahren ein tiefer, runder Teich. Mittags um die zwölfte Stunde zeigte sich an seinem Rande eine Erscheinung, die wie ein kleiner Knabe im roten Röckchen aussah. Mitunter kam der Kleine von dem Skalwis herunter; näherte sich jemand dem Berge, dann kletterte er mit Leichtigkeit den Abhang hinauf, als ob er flog. Kam aber jemand um die Stunde zum Berge selbst, so verschwand die Erscheinung.

Früher wurden die Schweine der Besitzer von Paskalwen gemeinschaftlich auf dem Skalwis gehütet. Nie durfte jedoch ein Schwein mittags um die zwölfte Stunde auf dem Berge bleiben. Geschah es dennoch, so erschien eine dunkle Gestalt, und alsbald erhob sich ein heftiger Wirbelwind und blies die Schweine vom Skalwis herunter. Seitdem nach der Separation das Hüten der Schweine auf dem Berge aufhörte, hat man die Erscheinung nie mehr gesehen.

4.

Der Schiffer von der Pakalnis.

Ein Schiffer hatte an der Pakalnis soeben sein Boot zurecht gemacht, als zwei fremde Herren zu ihm traten und ihn fragten, ob er sie nicht nach dem Rombinus übersetzen wolle. Der Schiffer versprach es zu thun, und

*) Der Skalwis ist eine alte Erdschanze beim Dorfe Paskalwen, zwischen Ragnit und Tilsit, die alte Schalauerburg.

alle drei stiegen in das Boot. Als sie auf dem halben Wege waren, sah der Schiffer, daß die Fremden verschwunden waren; statt ihrer standen zwei Pferde im Boot. Der Schiffer erschrak, machte aber, als ob er nichts bemerkt habe und kehrte den unheimlichen Pferden den Rücken zu. Schon war das Boot dem Rombinus nahe, da hörte er hinter seinem Rücken plumpsen und sah nun, daß die Pferde aus dem Boote gesprungen waren und dem Rombinus zuschwammen. Zu seinem Verdruß fand er das Boot von Pferdemist verunreinigt. „Das ist mir ein schöner Lohn", rief er, und warf den Pferdemist in den Strom. Als er aber am andern Morgen sein Boot vollends zu reinigen kam, fand er auf dem Boden und in den Ritzen desselben eine Menge Goldkörner verstreut. Da bedauerte er sehr, den Mist ins Wasser geworfen zu haben.

5.

Die Hirten auf dem Tilsiter Schloßberg.

Auf dem Tilsiter Schloßberg befand sich früher ein tiefes, trichterförmiges oder brunnenartiges Loch. Warf man Steine hinein, so hörte man sie erst nach geraumer Zeit aufschlagen. Einst weideten zwei Hirtenknaben auf der Höhe des Berges. Als sie am Rande der Höhlung saßen, geschah es, daß der eine das Gleichgewicht verlor und in die Tiefe stürzte. Nach einiger Zeit kam der Knabe wieder hervor und erzählte seinem Gefährten, daß er unten eine schöne Frau getroffen habe, die ihm seinen Hut mit Goldstücken gefüllt. Kaum hatte der andere das gehört, so warf er seinen Hut in die Tiefe und sprang ihm schnell nach. Auch er fand die schöne Frau und auch ihm füllte sie den Hut mit Gold. Als er aber wieder ans Tageslicht gestiegen war, und er seinen Schatz betrachten wollte, da hatten sich die Goldstücke in Krebse verwandelt.

6.

Der Fischer vom Tilsiter Schloßberg.

In einer stürmischen Nacht legte ein Fischer am Schloßberge Schnüre aus, und da es zu regnen begann, so zog er seinen Kahn ans Land und setzte sich darunter. Nach einiger Zeit sah er, wie der Berg sich aufthat und ein kleiner weißer Mann heraustrat. Und nicht lange darauf kam ein Schiff angefahren und warf am Schloßberg Anker. Aus dem Schiffe traten viele

Gestalten in altertümlicher Tracht und trugen Schätze, die das Schiff barg, in den geöffneten Berg. Eine zeitlang sah der Schiffer schweigend zu, dann rief er: „Seid ihr bald fertig?“ — „Ja!“ antwortete ihm eine Stimme, „aber wir müssen erst noch die Prinzessin erlösen“. Da bekam der Schiffer Angst und lief davon. Als er sich aber umsah, da waren die Fremden und das Schiff verschwunden. Nur oben auf dem Schloßberg sah er eine weiße Gestalt wandeln.

7.

Der Schloßberg von Schabgeden.

In Schabojeden bei Pillupönen liegt ein Berg, den die Leute den Schloßberg nennen. Alle hundert Jahre steigt aus dem Berge das Schloß empor, in dem die verzauberte Prinzessin wohnt. Dann kann das Schloß und die Prinzessin erlöst werden. Einst in einer Nacht fuhr ein Kutscher an dem Berge vorbei; da sah er hoch oben das Schloß stehen. Und aus dem Schloßthor fuhr ein prächtiger, mit vier Rappen bespannter Wagen heraus, und in dem Wagen saß eine Kröte. Die rief dem Kutscher zu: „Küsse mich, dann wirst du das Schloß und mich selbst erlösen“. Der Kutscher aber bekam Angst und peitschte die Pferde. Da hörte er die Worte rufen: „So muß ich wieder warten hundert Jahr“. Als er sich umsah, waren Schloß und Kutscher verschwunden.

8.

Die Padugnis von Bareischkehmen.

Im Dorfe Bareischkehmen liegt ein Sumpf, Padugnis genannt, in dessen Mitte sich ein Teich befindet; der ist unermeßlich tief, denn er steht mit dem Meere in Verbindung. Einst herrschte eine Königin im Lande, die war böse und quälte die Leute, wie sie konnte. Einst kam die Königin des Weges in dunkler Nacht gefahren. Da erschien in der Padugnis ein Irrlicht; der Kutscher fuhr auf das Licht zu, und Pferd und Wagen und auch die böse Königin versanken in dem Sumpfe. Bei klarem Wetter will man den Wagen auf dem Grunde des Teiches gesehen haben.

Tilsit i. September. Thomas.

— 171 —

— 172 —

— 173 —

— 174 —

— 175 —

— 176 —

— 177 —

— 178 —

— 179 —

— 180 —

— 181 —

— 182 —

— 183 —

— 184 —

— 185 —

— 186 —

— 187 —

— 188 —

— 189 —

— 190 —

— 191 —

— 192 —

— 193 —

— 194 —

— 195 —

— 196 —

— 197 —

— 198 —

— 199 —

— 200 —

— 201 —

— 202 —

20-2. 1923.

Mitteilungen

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

Zehntes Heft.
(II. 4.)

Inhalt:

25. Búdas Sénovies Lëtuviu per *Symoną Daukantą;* excerpiert von *Dr. Leopold Geitler.* — 26. Fragmenta mithologiae von *Dr. J. Bassanáviţius.* — 27. Oškabalun myslei von *Dr. J. Bassanáviţius.* — 28. Fünfte Generalversammlung: a) Jahresbericht von *Hoffheinz*-Tilsit; b) Witowd, Grossfürst von Litauen († 1430) von *Prof. Dr. Karl Lohmeyer.* c) Über Bernsteinfunde von *Dr. Siemering.* — 29. Das Weib des Schlangenmannes von *A. K.* — 30. Búdas Senovies Lëtuviu etc.; excerpiert von *Dr. Leopold Geitler* (Priemazga). — 31. Czerîla von *J. Koncewicz.* — 32. Anmerkungen zu Dungus griuv und Czerîla von *J. Koncewicz.* — 33. Kaip szwintas Piátras nuplika von *J. Koncewicz.* — 34. Die Natter (Russisches Märchen) von *J. Koncewicz.* — 35. Atlužiai isz Lietuvos padavimu von *J. A. Kalnēnas.* — 36. Bericht über die Sitzungen der Gesellschaft im Winter 1884/85 von *A. Thomas.* — 37. Bücherschau von *J. Koncewicz.* — 38. Litteraturbericht von *A. Thomas.* — 39. Mitteilungen des Sekretärs.

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
1885.

1923:90

Búdas Sénowięs Lëtuwiu

par *Symoną Daukantą*. Petropilie 1845.

Excerpirt von Dr. Leopold Geitler.

I.

Pratarme.

Nieko niera ąmżino szioie pasaulie: kajpogi wìs kas tìnaj yra, Dìjwo pariedimó ąnkstiaus ar wielaus ìłgajniou parsikìjt; regés dieł towén, idant żmôgós ne szio svieto; bet ąntro gywenimo geijstum. Wìjnas yra buwuses szioie pasaulie tokés atmajnas, kórès jeam rasztaj pasako, kìtàs jeam żiamęs undens ir oro ermideroj rodo, noris rasztaj tył, kìtas yra tokés, kórès żmôgós pats sawo amżiouie gał rigietì. Ir teijp kór pìrmó pìjwas żièlę, płates pìlys, wajsingas dìrwas buo, ten szenden pałszû smìltiû wìlnys i trobesį auksztas, spìginamas nu degąntiós saulęs po tyrus bungio, arba begalìnes juras tywuławo; tenaj szenden dìrwas, gìrres, eżeraj ir ukìnykaj tarp pìlû gywen. Kokius ermideriû pałakus ne senovęs rasztusi gał rastì iraszytus; bet dar kóżnós pats sawem akém regietì. Ir tejp szenden uppiû grewôse yra randamis aużoułaj i gélżį sópęntieiusis undinieje gólintys, kartajs kliebejs neapkabìnami, paskardiu trìmis ketòrejs sìjksnejs auksztu, ąnt kóriû lìjminigas egles, kliebìnikes puszis aug i padąngès rąmstydamos, ar aużoułaj szimtajs metû skaitąntys riokso; tecziaus nieksaj neżino niepasakomis, kôks jus tìnaj ermideris ir koumet pakasę. Ilìpós i wìssuauksztiausį kałną par 45 milès nu paźiamo, kasant tìnaj nu żiamès rąndamas yra sókłotas slougsnys iwajrios barwos smiltiû, żwizdrû ir akmìneliû, tarp kóriû daug yra srajgiû kauszeliû jau

i akminį pawirtusiû; noris wissas tas słouksnis regemaj yra nu wiłnû sóklôtas; wijnog, kada jura tenaj yra góleiusi, nieksaj nie pirm kéturiû tukstąntiû metû, jau rasztą żmoniems pramaniós nie pasakû ape ... ermiderius neiraszę. Żuwiedaj tór ąnt sawo oułomis żenkłus, kórie rodo, jog Żemajtiu jura par 1000 metu yra par kélès oulektys nusekósi. Nes kas pasakys kìjk tukstąntiû metû praeiję, lig wissóauksztije szios pasaulęs kałnaj kélès deszimtys miliû patìjs auksztio tórentys isz juros iszkiło. Nieks to szendien neżino, negi rasztusi gał łajką tôs nôtęs apsiskajtitì. Kas tìkietum szenden ir tejp didelius żwierus szoie pasaulie buwusius, kóriû wijnôs geranksztęs negał iszmesti, jè tą tejsybę neroditum mums szenden iszkastì żiamieje jû kaułaj; noris newijnas rasztinikas nu patìjs pramanimo raszto neżino jû ir neminawo. Nu kô regema yra, iog tou kartó jau swietou pradieiós raszytì niepasakomis nièksaj jau nebmìnawoję. Tejpat yra senowęs rasztusì iraszyta, jog ir Żiamajtiû, szen-ten Kórszû, Żiamajtejs ir Parusejs wadinamas, newen lig Kauno i żalosęs girręs; bet lig pat Karpatû kałnû buwęs kanakadôs juró aptekęs, kórì jura bówusi sósikiszosi só uksìni arba joudouji juró Létuwos tyrusì szenden padalijì wadinamusi. Tokę businą juros tamì krasztì wijną stigawo daugybę juriniû wartakausziû i akminį pawìrtusiû wissór randamû: beje ąnt kałwomis par 300 kórpiû auksztesniomis óż juros pawìrsziu. Antra rodo tou, skiłtys oułos nuskiłuses nu tû kałnû, toie dalie Żiamajtiû, kórę senowie Parusió, szenden Parusejs arba Prusajs wadén: kórios regémaj yra buwuses po jurą wadałojemas nu smìltiû nudiłuses i jurą pasóktas par 10 miliû nu szios dìjnos Żámajtiû pajuriû ligmiesì ąnt smìltiemis szenden dar gólentes, kad tó tarpó niekami niera rąndamo, nu ko gał sprìjsti, iog tìj oułos sklinbej, stajgó nusękąnt juraj, yra tìnaj palikì; bet kadó tas yra nutykęs, to niewiens neżino. Tretè, tou buwìmą juros tamì krasztì dar patwìrten dìde daugybe eżerû buwusiû senami wissami Żamajtiû paszalie ..... Aiszkesnę dar atmajną musû krasztì regam szenden sawém akém, wissì żìnom, iog atmìnamaj dar

tijk iszterioję giriû ir mediû, kóriû kitta karta par 200 metû nebut iszkirti, ir tejp kór 50 metû girriomis wadinamas buo medes, ten szenden nie medaliû nebier. Par tokį iszkirtimą girriû atdęngę žijmrytou wiejou, kórsaj pawasoriop ledou tirpstąnt ir rudinį plikszałajs pusdams isztrauk ir iszszałelo ne wen undinį, bet ir žoliû szaknys; diełto tąnkéj girdema yra dejoujent, iog pijwas neżeląntes, jawaj lig uksmies neigawusis iszdżiunantys. Kitta karta niekas neminieje, idant musû krasztì dideloses uppis Wentą, Newieża, Dubioje ir kittos wissódidiosiems gijdroms essąnt, butum pardżiuwóses, nugis nebtóriedamas uksmies ne wen pardżiun; bet tułas butinaj iszdżiun, tejp jog żmónis ir gywolej wasarwidió nebgaun gértì ir wôs rudìni tepraded tekietì. Je dar didesnej i musû krasztą stebiesemos, matisem elgibes dóm, trimis kliebejs neapkabinamas aug ąnt dirwomis, kóriû eżes ajszké matomas ir dirwas arba rieżej paskajtomis, ligì dalì tenpat régamas szólinès ir twąnkajs medejs ir cziużinajs óżauguses; wijnog nieks neżino tinaj żmonis yra gywenósis ir arusis. Tajpat kałnaj wijnór ir kitór pilęs-kałnajs szenden wadinamis pyłas per eżerus ir wersmes daugio wijto rąndamas; wijnog ir tû nieksaj neżino, kas tas pilęs ir tas pyłas par wersmès ir eżerus yra pylęs; nes jog yra piltas, tou akys kożnam rodo.

Czè jau regéma yra, jog nu pasaulęs ermideriû swieto wejslę tórieję paskystì po iwajrius krasztus, kóriusi ilgajniou gywendama igiję, ipatingą sau budą ir didej iwajrei powiziu tarp sawęs, noris pirmo wijno tiewo wajkaj buo; tejp wijnims plikims be uksmies ir uždąngos wargstąntims smiltynû tyrus spigąnti saule sórijtę ąnt gałwomis płaukus i garbanas o jû kailį sódeginusi į ąnglį pawertę jus i Mórinus ir toumi butinaj nu pirmosęs żmôgaus wejslęs atskyrę; kittims gywenant saususi wiejusi kajlis i rudwarį pawirto, kitti kittosi wijtosi gywendamis płatį wejdą ir ąnksztàs akys igawo ir tij tiktaj, kóri kałnusi ir girriesi giweno, báłtajs ir wissógrakszteseįs żmonimis te paliko.

Tas dar tajpat yra žinomó, óro ar jurû ermiderej blaszkę ir najkìno swietą szemi pasaulie; bet dar ligì dalì nôwìję jį noumoniû ermiderej apę tikybą ir ukęs riedą; nesgi wìjnì wìjnep norieję Dìjwą garbintì, kittì kìtejp, tajpat pagał žmôgaus budo wìssì žmónes lousajs tórieję giwénti; wìjnog dicztórtej wissadôs nètórtingusius wergę; todieł noriedamis wens kìtam jau sawą tikiejimą ąntmesti, jau łousybę ìszpleszti tąnkej tąnkésnej lìję krauji łatakajs só tokió inirtimó, iog nuwejktije palìkims neprietelems sawo tórtingus nómus, wajsingus krasztus ir didelius łobius issidąngino i wersmes ir bałas jau i tyrus, dieł to wen, idant tìnaj galietum kaip tinkamis Dìjwą garbintì ir lousajs gywentì. Kóżnós, kórsaj rasztą skajto, ajszkej žìno, jog tokiû ukęs — ermiderej tarp swieto buwusiû nu amžiû pilnì, rasztai yra priraszyti. Je tiktaj paźwelgsme i patę Lìjtuwôs tautą Kalnienû i Žiamajtiû ajszkej tìnaj matysem, jog ta tauta newen praeiiusì ąmžiusì, bet jau gìlio senowie yra parkienteiusi dìdej didelus sawo ukęs ermiderus; nesgi tór sau ipatingą kałbą butinaj iwajrę nu kitû kalbû o ajszkesnę sau ipatingą kałbą óź wissas szenden kałbamas, kórioie wis gal kosznós parmanyti ir wis aprejkszti; nu tokios jos kalbos gał ajszkej numanyti, jog ąngis yra tórieiusi sawą ipatìngą tìkybą, riedą, wyresnybę, ir didoumenę, beje: wieszpatius, rìkius ir kónegaiksztius, kórì wìjnó kałbó su swietó yra kalbieiusis, patì tauta płatej giwenósi ir dìdes paźìnes yra tórieiusi Lìjtuwiû, Kałnienû ir Žiamajtiû, pramanyti lig sze dìjnaj óssitórieję: wìjnog wìsso to szenden nebiera: kajpogi patì aptwínusi swetimomis tautomis, jos wieszpatej, karalej, kónegajksztej ir patys jos kónegaj kałbantys jau swetimó kałba, swetimą riedą, swetimą tìjsą sekanti, trumpaj sakant sawo pawasario žaliú lapeliû nieko nebtórenti, tìktaj wìjnus mìnawojemus sawo wejkałus senowęs rasztusi it girre źìjmos łajkó sawo žagarus rodąnti, tarp kóriû tyktaj wìjna pati jus kałba itźali bróknele nu spejgû apszarmoiusi lig sze dìjna tebżalou, kajpo ženkłó wisso tó buwusio. Nesgi senowęs rasztaj skelb, jog Lìjtuwiû, Kałnienû ir Žamajtiû giminies ira

łopiszió Indû źiame; kajpogi musû amźiouie rasti tenaj jôs kónegû rasztaj, rodo mumis só Indijonimis bróliû wajkajs prasenowie buwusius; nesgi tu rasztû kałbą nie só wijnó szios dìjnos kałbû niera tejp dìdej sótinkąntì, kajpo só Kałnienû ir Źiamajtiû kałbó. Tas yra dar stebunklingesnió, jog ta prasenowe musû kałbos ne rasztaj musu kônegû óźlajkę par tukstąntes metû iki szè dìjna; mes musû iszmintingus Kalnienû ir Źiamajtiû motinas sawo apkerpiejusi tarp girriû numelusi, kórios szenden dar iszlejsdamas sawą wajką ir idoudamos jem łajmos żenkłą, saka, mirk wakali, ar doró źmôgó buk ir numû sawo neoźmirszk, tos sakau óźłajkę musû senowęs kałbą, kórì mes szenden jû wakaj galem dìdioutìjs ir gìrtìjs, jog ne wìjna kałba szioje pasaulie niera tejp ajszki kajp musoji. Nor kolej ermiderej ukęs ar źiamęs yra atwariusis Lijtuwos tautą isz tolimû rytû i szios dìjnos krasztą ir kórió kelió, to nieksaj dar szenden dar neźìno, tas tiktaj yra źinomó, jog senej pìrm gìmìmo Kristaus yra jau rąndama gywenąnti uksinęs Juros paszalusì Indàjs wadìnama, nu kór ilgajniou iszgrusta nu nôźmiû tautû lousybę, sawo taupydama isìtraukę i girrès ir wersmes to kraszto, kuremì szenden Letuwej, Kalnienaj ir Źámajtej giwen, kuriû asz czè óssijemiau budą, dabą, tìkybą, ukę riedą, karybą, prekybą ir mantą arba pìningus trumpaj iszraszyti, pagał to kajp senowęs rasztinikai iszraszusis paliko ir kou dar pates patarles kałbo tebesąntes twìrtin; dieł to wen, idant ilgajniou nepragaisztum tìj brąngì bocziû praboczìû pałakaj, kóri tarp musû dar ìki szę dìjną ossìtwierę, miniedamas óźwis didesnej, ąnt to, jog szwentì wýrai ir swieto iszmintej lijp sekti ipieden samo boczìû, praboczìû budą ir apłamej jo neklejsti. Nes jog ne pats tou promaniau, kou cze ape tou budą iszrasziau, taj ir wìjtą parodiau, kórioje iszraszitą radau i patarlę kałboji tebesąntą twirtìndams senowęs rasztą priduriau; bet je iszaliû wissû iszrejkszti neiszgaliejau, tad tajkós skájtitos dawinos mąn o iszmintingas źinowas kô rejkint paskoj pridorsaj.

II.

Über die gestalt und den character der alten Litauer.

Wissì buo augómo widótinio ne tejp smólkio kajp rimto ir petio, wyraj żalukaj só wissó sótikį; nes gi szenden dor yra tarema, żini wirs kôks parîtós, tôks pastatiós, arba iłgs tijws mergìniks trumps drukts darbiniks. Nesgi kajp girrioje medus żiamus ir stąmbius regieję nu wietrû ir audrû nepawejkamus, taj tarę, iog ir żmônes netejp aukszti ir smóklì kaip stąmbì ir resnì żalukaj yra galentys presz wargus ir nelajmas stengtì. Wissì buo netejp dideli, kajp augałoti, stowylos statios ir gaszios, augómo skajstí, kalbos drousios ir sukriós, akys żýdraj rajnas, kuno didej bałto weido daugiaus pailgotino nekajp apałio, kário ilinkmes daugiaus aiszkes neiszsmegósies rado, jaunoumene lig 40 metu skótos, idat paskou tąnkì barsdas wieputinejs sósisókusi ant żandas nióksotum, płaukaj tamsi uź ausys sukasti, kóriû kassas į uźpakalį nudribuses wiejû sklajdumas ir arkliû kartej płajksties. Ant gałwomis skłąstaj it dirwoje wagas taukszoję, oustaj it kószkej isz panóses kyszoję, nu kóriû gerąnt ar wałgąnt it nupiedû warwieję. Powizos drousios ir małonios, ant kożno wejdo narsybe, kąntrybe żydeje, o małone artimo kijkwìjno szirdi klestieje, stowyła kałba ir kożnós żingsnis reiszkė wissus lousus essantius, ir deja tam, kas neteisingaj rąnkó kórį tarp jû palytiejo ar żôdió óźgawo, tar ąnt wijto żiaktereio; mesgi kelì nedoram nelenkę: kajpogi szenden tarema yra, kajp smógsiu, taj żiakteriesi, szou ąnt ûdegó nónesz ir tô pakaks, arba, kajp błokszió, taj ir pasmirsì, i toumi teikenkinsi, arba pusta tawęs ar manęs, taj yra: te pósto wieie tawa wijtoie ar máno kritósio, arba kas mano ranko, tas tawo kakto, taj cze ar tawį ar manį raus gilitine, liksió ne liksio, bet kibsió; nu ko tarema yra, tas ejt saka, ant wijno, todieł lykinis skajtlus 3, 5, 7, 9 yra łajmós skajtłós wadinams; kajpogi kanauniks Daukszós dar metusi 1588 sawo pamokslo ąnt 22 ąntros nediełos, minawotinus źódźius isztarė, ir tejp sako: „bet wôs źodeliu paźejstì brolou sawo kaklą

atemaj.“ (Dauksza Omilije w Wilnie 1588 pag. 366). Wissi pakęntąntys szałtį ir alkį isztórintys darganó ir spejojó niekinó, nesgi sakoma tebiera, kęntantesis pakęnt; kałbo ir elgìmijs par wis tijsą saugoientys ir milenty: kajpogi tarema yra, mełagys pasaulę parejs, bet nebgrisz; arba melagiou paskou ir tijsą sákąnt nieks nebtìk. Sawa kietiejimusi ir wejkimusi ryżósys ąnt ko nórint, nepesnoies, ne ąnksties; bet atlikdawo ir dirbo nuwejklinaj: todiel kijkwijnami darbì ir atlikimì kłotes buo; nesgi newiens nenorieję begiedió búti, kou pradieję tou ir pabęngę, koźnós sawo nupełnó ir ózdarbì kakìnos, swetimo negejdę, tórtû neklejdo, dowinû nedrepino, aukso ir sidabro negejdę; nesgi niekam rinklawû nereikieję; ukęs dumo ir jos rekalusi tarp wissû klautis ir wijnybe buo, kôźnós szelpe rekałauienti ir gelbieię gajsztąntį, wijszes jû buo mejłęs żenkló ne źmônystes, iszejgó buo padorums o źmonystó wieźlýbnms, skołos ir pakłanû neźinoię; nesgi wissì wissą partekusis buo ir swetimû pramoniû negejdę, patìû apdars wìssima padarió buo; drabuźie ir walgie nelepìnos, ir kas ąnt to sly[illegible], to isztìźiu wadino, wargusi kąntrybę ir stąngybę o dumoje iszmintį rodę, wiltį negóro, paskótinie nenusìminę, o źadietojį nenusìgąndo, nełajmó neìsipylę, lajmoie nedidiawos; dieł to karie narsybę, ukie dorybę ir teisybę par amźius tarp jû klestieję, dar saka „isz bajmęs mirusem besdałaj skamben“, kou szirdie tórieię, tou ir źódiu rejszkę, nóris jû nómû dórys ąnt kaszkomis girgźdėię. (Toliaus bus.)

Fragmenta mithologiae.

II.

Perkúnas — Vélnias.*)

Pėrkúnas, sãko, ãsaŋs sunùkas vėšas sù kúju; jis padángėmis aùt debėsiũŋ ugniẽs rátais, važinėdamas žúri, kàŋ žmónės

*) Užrašyta 1868—1875 m. kaime Oškabalių, Bařtnikuŋ valst., Vilkavìškio paviėt., Suválkuŋ gub. — *Stg. Schleicher, Handbuch d. lit. Sprache.* II, 212, 202, 241 ir daĩnos lakšt. 3. 4.

ant žámės veĩkia; aṅt ko supýkeŋs, pràdeda šmàrkšţei važůti ir dúndinti, nòg tõ paaĩna dardė́jimas ir graúsmas.

* * *

Kitì sáko, Pėrkúnas ásaŋs baisaũs veído víras; jìs kaĩ supỹks aṅt kõ — o labjaũse aṅt velniũŋ — taĩ kaĩp pradẽs padángėsa ákmenys leístiė, vìs viė́naŋ pálei kìtaŋ, taĩ nét žarìjos rìtasi, kaĩp ákmen's susitreṅkia.

* * *

Kitì sãko, ãsaŋ devinì Perkúnai: aštůnì vírai, o devintà mergà. Kiekviė́nas jũŋ turĩŋs paskýrtaŋ saũ métaŋ, o tàs métas, kurìŋ valdo perkuniútė, ãsaŋs baisiaũsias, sù didžaũsiais graũsmais.

* * *

Gráujant tėvaĩ mažiė́m' vaikàms sãko: „Klausỹk', dievùlis važinė́ja", arbà: „Diė́was bárasi", arbà: „vė́šas tėvùlis graùdža" (graudina).

* * *

Pavásarije pirmutìnis graúsmas sujùdina žámeŋ ir tůjaũs paskuĩ pràdėda graiţiaũ žolė́ žéltiė.

* * *

Památeŋ su grausmù débėsiŋ atėínant, piė́mėns giė́da:

Debėsė́li, jůdbruvė́lí aṅt Prúsuŋ, aṅt Prúsuŋ!
Mė́s tau dū́sim abrúsuŋ, abrúsuŋ.
Debėsė́li aṅt Lánkuŋ, aṅt Lánkuŋ —
Mė́s tau dū́sim dalénkuŋ, dalénkuŋ.

* * *

Bjauriaũsias keĩksmas: „Kàd tavèŋ Pėṙkun's mùštu po Baltramiė́jaus", nės tū́mėt baisiaũsios búna pėrkúnijos.

* * *

Jái in tróbaŋ pėrkúnas intreṅkia, ùgniŋ gálima užgesýtiė́ tìk oškõs piė́nu.

* * *

Varpo bàlsas pérskiria dėbėsius — tódelėi dėbėsiui su grausmù prisiartinant, pràdėda in varpùs tuzgėntiė (Bartnikùse).

* * *

Jaĩgu laukùs kókio nõrs kaĩmo apváro vagà su dviėm jùdaĩs dvinaĩs jáuţeis ir dvinúpusė artójas, tai tóks apvagójimas àpgina laukùs nog perkúnijun, ledũn, visókiun ligũn ir kitũn nelaímiun. Pásakojama, Oškabalũn laukaĩ bùven apvarýti tokeĩs šventaĩs jáuţeis; draugė su arikù ẽjan žmónės giėdódami aplink' visùs laukùs. — Kàd žágrės tõj bútu auksinei norágai, taĩ ant apvagótun laukũn kù nogražáusi javaĩ visadõs derėtu, ar tai giėdrõs, ar lýtingun métun laikė. Sãko, senóvėjė turėjen tókius auksiniùs noragùs.

* * *

Pírman karт' aĩnant pavásarije in laukùs ártu, ne reĩk' vágan pėr kiėman varýtiė, nes jaĩgu atgalõs veléna int vágan užsiverţia, tai po jãj' vélnias ir palènda, slėpdamasis nog Perkúno; šit's dabar jaĩgu norėdamas ir treñktu in vélnėpalaikin, bėt jin po veléna ásantin nutreñktiė negáli.

* * *

Pírman karт' pavásarije išgirdus graũsman, žmónės skùbinas' tekinì pas bùto lángan ir klaũsia: „ar namiẽ' blùsos?" Namũs' ásantis atsãko, kad tén ir tén jòs nuvėjusios. Kuriũs namůsė šin páprotin pildo, sãko blùsun per vìsan kiáuran métan neásant: jùs nuveinãn tén, kùr klaúsiant bùvo pasakýta.

* * *

Kursaĩ žmogùs ážen péraria, jín už taĩ Pėrkúnas mùša.

* * *

Pėrkúnui gráujant (= gréudžėnt) šunys*) reĩk' iš bùto išvarýtiė, nės in šùnin gál' vélnias inlýstiė kavódamasis; Pėrkúnas treñkdamas in vélnian, tróban uždėgtu.

* * *

*) Pirmutinin šùnin Vélnias iš mólo nulipino.

Pėrkúnui gráujant ne gálima drápanas pasikosójus (= atsiplėšus) aĩtiė, nės, vélniui po drápanoms pasislėpus, Perkúnas žmógun̨ užtreñktu draugià su vélniu.

* * *

Gráujant reĩk' skuniàs, klū̃nus ir t. t. uždarýtiė, kàd ne galėtu trobojė vélnias pasislėptiė.

* * *

Pėrkúnui gráujant žmónės suklaũpia, ùždėga váško (tùno) žvákeñ ir mėldžesi, ĩdant diėvas atitólintu rustỹbeñ sãvo.

* * *

Kaĩp Pėrkúnas iñt velniùkaṇ treñkia, jis jiṇ ne ùžmuša, tìk nutreñkia ing péklaṇ añt septiniũṇ métuṇ; septiniẽms métams praėjus vélnias vėl añt žámės pasiródo.

* * *

Pėrkúnas šáudo varinėms ir akmenìnėms kùlkomis. In vélniaṇ treñkiant, kulkà jõ aĩna gilỹn in sėptínis stū̃menis, ir kàs mét' iš žámės aukštỹn viėnaṇ stū̃meniṇ kýla. Septiniẽms métams praėjus jàṇ randì añt žámas gùlinţiaṇ.

* * *

Vélnias visadõs pasiródo žmógui Vókiėţio asáboj'. — Viėnas žmogùs árdamas laúkaṇ ne tolì nog Raudéluṇ ážero, mátė vélniaṇ pakránţeis besiválkiojantiṇ. Po piėtuṇ iškìlo debesỹs ir pradėjo lýtiė; tàj žmogùs užsimánė dar̃ po lū̃tù, añt krañto gulìnţiu, nog liėtaũs pasikavótiė. Jis dabàr lỹs po tū̃m lū̃tù — àlė tìk stràkt! iš po lū̃to iššóko vokiėtùkas. Tàs žmogùs klaũs: „iš kur̃ asì?“ — „Aš parėjaũ iš Anglijos“, atsãkė vokiėtùkas ir dingtė-diñgo iš akiũṇ.

* * *

Viėnas žmógus ránkiojo girioj' málkas sausũṇ šakũṇ. Tū̃ tárpu dangùs pradėjo niaũktis ir debesiaĩ, vėjo nešami, padángėmis braùktiė. Žmogélis prisiriñkens pundėliṇ málkuṇ, norėjo jau namõn grỹštiė, àle dírstėrs in ùžpakaliṇ, žúri — dailùs

švariaĩ apsirėdęs vokiėtùkas pro kélmus slánkioja ir dairosi, kuĩ būtu jàm smagiaũ pasikavótiė*). Neužílgo žmogélis máto, ateĩna su muškiėtà aǹt pėtiẽs rudbařzdis víras medžódamas. Vokiėtùk's památeṇs mediǹṭiuṇ tìk šmìkšt' ir pasìslėpė in išpùvusiṇ vidurijė médiṇ, kurėmė iš vìršaus bùvo tìk skylùtė nog išpūlusios šakõs. Bet velniúkštiṇ mediǹṭius jau bùvo užžvèlgeṇs; jis pasìšaukė tàṇ žmóguṇ ir sãko: „vìsaṇ diėnan sėkióju páskui šitaṇ bjaurỹbeṇ ir negalù jiṇ sustvértiė; aš táu dūsu kažínkaṇ, tìk tù užkálkiė šitaṇ skylùteṇ sù átbulu vagiù!" Žmógus išpíldė, kàṇ mediǹṭius bùvo insákeṇs, ir tàs išnỹko iš akiūṇ. Po valandėlėi žmógus girdi, tìk nùtarškė-nùtarškė, nudardėjo — trínkt, trínkt! — ir médis in smúlkius šipulėlùs išlákstė, tìk smalà pasiliėjo!

* * *

Viėnas mediǹṭius, aídamas páupėlu, památė Bùkiṇ (= vélniaṇ), vandėnỹ besimaúdantiṇ. Atsiminė jis, turỹs sidabrìniṇ gùzikaṇ sãvo mandiėroj', *nės tìk sidabrù gálima vélniaṇ užšáutiė.* Tùjaũs jis tàṇ gùžikaṇ išpjóvė, sùlenkė bìskiṇ, kad lýstu ing muškiėtaṇ, indėjo ir — kaĩp plúmters! — bukùtis dingtė-dingo, nét smalà išsiliėjo! Aĩna saũ tàs mediǹṭius tolỹn, susitìnka su kitù dailùm' áugalotu víru, su rudà barzdà, taipógi mediǹṭium. — „Aṭiu tau labaĩ žamaĩ, sãko rudbařzdis — o taì bõ**) Pėrkúnas — kàd tu mán tàṇ vélnėpalaikiṇ užšóvėi! Aš jau devìntas métas jíṇ vaikaũ — ir negalėjau sugriėbtiė!" Pėrkúnas dávė tam žmógui kùlkaṇ, šrūtūṇ ir párako; tàs žmogùs paskuĩ šáudė — šáudė ir niėkad ne pàbaigė! . . .

* * *

Viėnaṇ sýk' žmogùs, medžódamas laukūsė pamãtė, kàd iš po akmẽns išlenda vokiėtùk's ir linkṭiodamas, ródo sùbineṇ priėš débẽsiṇ, kuĩ's baĩsiai grióvė ir žaibávo. Mediǹṭiui tùjaũs pūlė nėgerà myslìs in gálvaṇ, kàd ṭión ne žmogystà, ale butinaĩ piktà dvasė . . . Jis su savìmi turėjo sidabrìniṇ gùzikaṇ, su

*) Tánkei girios arbà šìlo vélnius vadìn': „šìlo vokiėtėlis", arbà „Silinis"; slg. graikiškaṇ Σιληνός. **) = bùvo.

kuriũm' muškiė́taŋ užpróvijaŋs, kaĩp píkšters int páţiaŋ vókiėtpalaikio sùbineŋ! — tìk smalú teškė́dama pasiliė́jo! . . . Paėjė́jaŋs dar priė tõ akmẽns, žúri, kuṙ bútu diṅgeŋs velniùkas, ir su sýk' pamãto ateínantiŋ kìtaŋ medìnţiuŋ apsivìlkusiŋ su žalà mandiė́ra, ant galvõs su raudóna kepuraitė. Priėjė́jaŋs sãko: „brolaũ! kõ jė́škai?" — „Ţión maţiaũ ne šiókeŋ, ne tókeŋ žmogỹstaŋ kurì méţidamasi priėš débėsiŋ, sùbineŋ ródė. Mỳslidamas, kad ledakàsis, nušóviau jiŋ, bet ne žinaũ, kuṙ dìngo" . . . — „Ãţiu táu už taĩ labeĩ gražeĩ, kàd tu nušóvėi màno priė́šininkaŋ! Aš jaũ jiŋ vaikaũsi septintì métai, o niė́kaip ne galė́jau pagáutiė! Dũkgi mãn sàvo muškiė́taŋ, aš táu jàŋ užpróvisiu, už taĩp dìdeŋ geradejístaŋ, kàd tau da geriaũ séktusi šáudytiė; alė in vìduŋ muškiė́tas ne žurė́k', kaŋ aš indė́su" . . . Pasákeŋs, atsisvéikino ir nuvė́jo sàvo kelù Pėrkúnas. Tám dabaṙ žmógui baĩsiai sékesi médžotiė! Jám muškiė́taŋ nė rėikė nė próvit'! Búdavo int káŋ užsimanĩns šáutiė, tas sukrìsdavo aṅt žámės! Taĩp dar per ílgaŋ laĩkaŋ nusibódo jám ne pažurė́jus in muškiė́taŋ; pažurẽs in vìduŋ — raṅda tìk žùpsniŋ sũdžuŋ . . . Alė potám jám ir medžóklė kiauraĩ jau nesìsekė! . . .

* * *

Bùvo*) viė́nas pavaṙgelis žmógus, turéjo trỳs súnus; vìsas jõ tuṙtas bùvo — katė́, šupelaĩtė ir lúnkuŋ (karnũŋ) pundélis. Miṙdamas, viėnám atsákė káteŋ, kitám — šupelaĩteŋ, trėţiám — lúnkuŋ pundéliŋ. Viriáusias sunùs pasiė́mėŋs káteŋ in kášaŋ ir aĩna per sviė́taŋ. Užė́jo in tòkiŋ dváraŋ, kuṙ negalė́jo žmónės náktij' per pelàs miėgótiė ir per žúrkias. Jis pasiprášė in nakvíneŋ, o tiẽ žmónės sãko: „mẽs ganà leístumė tavèŋ in nakvíneŋ, alė, mataĩ, ir mẽs páts tùrim šaliṅ važùtiė in kìtaŋ viė́taŋ ant nakvínės." Žmogùs sãko: „nà, taĩ jús ne bijókit' niė́ko, aš galė́su ţón ñakvótiė." Tàs žmogùs atsìgulė minkstaĩ in pátalus, káteŋ paleĩdo iš kašõs ir láukia, kas gi ţión bùs.

*) Slg. Mittheil. d. lit. litter. Gesell. I. Bd. S. 164 ff.; *Geitler,* Lit. Studien. S. 20.

Kaĩp tìk sáulė nusileĩdo, žúrkės, pélės kaĩ pradẽs iš volũn lýstie, kaĩ pradẽs riñktis ir télktis — nèt baĩsu bùvo žurėt'! Dabaĩ kataĩtei gívas bàlus! Kaĩp émė gáudit', kaĩ pradė pjáutie! . . . Kaṇ ėdė — suėdė, o kitàs, papjóvus, sukróvė in didėleṇ krúvaṇ; o katrós da liko gívos, tòs iš išgastiės pasmùko ir in laukùs išbėgiójo. Ant rytójaus parvažėvo tiė žmónės — mỹslijo, to žmogaũs tik kaulėlùs rásen; atėĩna pažurėtu. O jis, kataĩteṇ in kašėleṇ insidėjaṇs, sėdi sáu ramiaĩ — tìk žúrkiun ir pėlũn kruvà prikrautà sulýg' paţiũṇ lubũṇ! Kláusia dar tiė žmónės: kaĩp tu ţion jaĩs*) taip išpjóvei?" O jis sãko: „aš turù tókiṇ givulėliṇ." Tiė žmónės prašýt': „paródik', kas per givulėlis". Jis dar paléido iš kašõs káteṇ, o žmónės kláusia: „o káṇ tu nóri už jaṇ"? — „Aukso baţkéleṇ" — atsãkė šỹs. Tiė dar žmónės dávė jám, kaṇ práše, ir atgabėno ténaĩ, kur jisaĩ givéno. Jáu jis daṙtės pralóbo.

Aĩs dabaĩ aṅtras brólis in sviėtaṇ su šupelaitė. Beaĩdam's, bekeláudam's, atėjo in tókeṇ viėtaṇ, kur žmónės rènka grúdus po viėnaṇ iš pelũṇ, arbà pùsto iz saũjos. Sãko „káṇ man dũsitė, bėmátant ašaĩ viėn's išvalýsu visùs javùs". Jis émė durỹs uždarinėjo sau viėns, su šupelaitė ižvėtė javùs, pelùs atskírė, grúdus sùšlavė int krúvaṇ, pášaukė tũs žmónias: „áikitė grúdus atsiimt!" Tiė kláusia: „Kaĩp gi tu taĩp graĩt' išvaleĩ?" Šỹs sãko: „aš turù tókiṇ padarėliṇ". Tiė sãko: „paródikiė!" Jis paródė. Sãko: „pardũk' tu múms jiṇ". Žmogùs: „girdì, gálitė pìrkt'." Tiė kláusia, káṇ nóriṇs? Jis atsãko: „dũsitė dvì baţkeli áukso." Tiė žmónės dávė jám, kaṇ norėjo ir pristátė jiṇ in taṇ viėtaṇ, iš kuŕ jis bùvo. Dabaĩ šytiėdu brólu pralóbo abùdu, o tréţesis niėko nė tùrí. Aĩseṇs ir jis in sviėtaṇ su karnũṇ pundėlù.

Išėjo. Nuvėjo in giren, prisirìšo lúnkus prie médžo ir véja viřven. Kur bùvens ne bùvens atbėga velniùkas. „Padėk diẽ,"**) sãko, „o káṇ-gi tù ţión veiki?" — „Viřven vėjù ir aĩsu in péklaṇ, visùs vélnius iškársu." Tas velniùkas sãko: „susimíl-

*) = já(n)s, jás. Accus. plur. **) = diėvė.

damas nė vík ir nė kárkiė!“ — „Alė káŋ ţion nė vísi! Aš turù visùs tū̃s laidokùs iškártiė“! — Vélnias sãko: „aš táu, kaŋ nóri, dū́su, tìk tù nė vík ir nė kárkiė!“ — „Ná kàd taĩp — atsãkė žmogùs — taĩ dū́si tu mãn šỳtaŋ šlikùtiŋ pílnaŋ áukso pinigũŋ, taĩ aš jùs nė kársu“. Vélnias pradžùgo: „jau tìk dū́su, dū́su“, ir nukúrė piningũŋ atnė̀štu. Šỳs dar žmogùs išpjóvė šlíko dùgnaŋ, ìškasė viršũŋ smaĩlaŋ dū́beŋ ir uždẽ*) ant dùbẽs taŋ šlìkaŋ. Tàs vélnias àtnešė žákaŋ áukso, inpílė in šlìkaŋ — ir nė ne matít'! Nuvẽ',**) àtnešė daugiaũ, inpílė — ir vìs ne matít! Taĩ vėl nuvė́jo, sùgramštė iš visuŕ pinìgus, àtnešė ir pripíldė pílnaŋ . . . . Alė kàŋ darỹs? Gaĩla velniám piningũŋ! Suṅţia dabaŕ Lucìpiėrius viė́naŋ vélniaŋ vadít žmóguŋ im̃tis. Velniùks atbė́go ir vadìna žmóguŋ im̃tis. Šỳs sãko: „Káŋ, tù, bjaurỹbe, aĩsi su manimì im̃tis! Da aš turù sénin̦-prósėniŋ, apžė́lusiŋ, apsamanójusiŋ — aĩk' tu su jū̃m' pérsiimt'“! O tenaĩ nė tolì laužynė baisùs méškinas gulė́jo. Vélnias nubė́geŋs, uźkabìno jiŋ; tàs méškinas kaĩ šóks iš mìgio, kaĩ pagaũs tàŋ velniùkaŋ traĩniot'! Sùmalė bė bìskio ir káulus jõ! Tàs vélnias pùsgivis kaŋ tìk namõŋ parsivílko . . . Aṅtra diė́n' suṅţia aṅtraŋ velniùkaŋ vadítu žmóguŋ lenktỹn aĩtiė. Atdúlino velniùkas ir vadìna lenktỹn. Žmogus sãko: „tu prikirmítšikni, ar tu užsimaniaĩ su manimì lenktỹn aĩtiė? Aš turù trijũŋ dienũŋ vaĩkaŋ — aĩk tu su jū́m lenktỹn“! — „Vaĩ kuŕ jis,“ kláusia vélnias. — „Õgi anà, pokálnu gùli.“ — „O kū̃ jis vardù?“ — „Mėrţiùkas“. — Vélnias nukùdulevo pas jiŋ, o zúikis, památeŋs vélniaŋ, pasibaĩdė — lū̃ksėt'! Vélnias sãko: „palaũkgi, Mėrţiùk, susilýginsim“! Šỳs nė láukia — ir nukúrė in gìreŋ! Žmogùs dabaŕ surìko: „Káŋ tu su maním' aĩsi, kàd tù mážaŋ vaikė́zaŋ ne pralenkì!“ Vélnias namõn pardúlino ir pásakoja: „káŋ tù ţión jiŋ pralė́nksi! Sù sunùm buvaũ baṅdeŋs lenktỹn aĩtiė, taĩ kur-kàs maŋėŋ palìko!“ . . . — Tréţeŋ diė́naŋ siuṅtė vélniaŋ, vadítu kumėleŋ ápė ážeraŋ nė̀štiė. Tas vélnias pas žmóguŋ atė́jaŋs ir sãko: „aivà nė̀št kumėleŋ ápė ážeraŋ!“ —

*) uždė̃jo. **) nuvė̃jo (nu-ė̃jo).

„Aivà!“ Vélnias pàgriebe kumélen, nusìnešė pas ážeran ir išsižójans tiñpino trỹs ailàs. O žmogùs sãko: „bėpìgu táu, užsidėjus ant pėtiũn nėštiė! Alė aš insispréndens in tėrpkojin apnėšu šėšės ailàs!“ Žmogùs užsisėdo ant kumėlės ir apjójo šesės ailàs. Vélnias, nusìminė. Pardúlina namõn ir sãko: „Kán tu jám padarýsi! Aš àpnešau trỹs ailàs ant sprándo užsidėjans, o jis tėrpkojin insispréndens — šesės ailàs!“ Kán dabaŕ vėĩkt? Ant rytójaus sunţia Lucipiėrius viėnan vélnian su sàvo lazdà pas žmógun. Vélnias atbėgo pas žmógun ir sãko: „Katràs aukšţiaũ išmėsiva lázdan?“ Vélnias išmetė tan vélniškan lázdan ik dėbėsũn; kaip pũlė, in žámen instrìgo kàd tás žmogùs ir pajùdintiė bút ne galėjans! Vélnias ištraũkė lázdan iš žámės ir atnėšens pastátė tiẽs žmogumì. Tàs žmogus daŕ žúri ílgan válandan aukštỹn — o bùvo apsiniãuken; vélnias kláusia: „Kõ tù taĩp žúrai?“ O žmogùs sãko: „dėbėsũsė yr' manò brólis, kálvis, o jis dabaŕ nė téko gėlėžiẽs; taĩ aš žúrau, kàd atsidarýtu dùrys, kàd aš jám kaĩp mèsţiau ir inmèsţiau tiėsiók in kàlven, taĩ jis turėtu nórs ant kìrviun“ . . . O tà lazdà bõ gėlėžinė. Tás vélnias išgìrdens, tìk stràkt: kaĩp stvérs savò lázdan iš jõ ir kurtė-nekúrė! O bėgdamas šnéka: „mũs' pinigũn pas tavèn tiėk liko, ir dar tu nóri ir músun lázdan prapúldint'! Mẽs kur aidamì paskuĩ jau ne turėtumėmė nė kũm' pasiramsţiũtiė“! — Ir taĩp žmogùs pralobo.

* * *

Bùvo viėnas pavaŕgėlis žmogélis, jis niėko nė turėjo — sunkus bõ mẽtai. Tiktaĩ susigrámdens kokiũn miltun, pasikepie bandùten dũnos; alė kur bùvens nebùvens atbėgo velniùkas, ir pàvogė tán dũnos bandùten. Suvėdė, o parbėgens namõn užbezdėjo — nẽt visõj' péklojė dũna pasmírdo. Užvũdens, kláusia Lucìpiėrius: „o gi kuŕ gavaĩ tu dũnos?“ — „Pasìvogiau“, atsãkė velniùkštis, „nog pavargelio žmogaũs“. Tas sãko: „aĩk tu jám dabaŕ trỹs metùs tarnáutiė!“ Velniùkas atbėga pas žmógun siúlitus už bérnan. Žmogùs sãko: „Kán aš veĩksu su bérnu, kad aš patsaĩ

ne turù kàŋ válgit? Pasìkepiau bandùteŋ dū́nos, padė́jau ant tvorõs atáušit, — ir pàvogė prisitaĩkeŋs kóks nėlabàsis.“ Vélnias sãko: „tìk priímk', bus geraĩ: aísiva in dváraŋ kúltiė“. Aṅt rytójaus nuvė́jo in dvaraŋ kúltiė. Pasidárė tàs vélnias tokiŋ sprágilaŋ: viė́naŋ spáraŋ pasìėmė kéltuvei, o aṅtraŋ — bū́žei prisirìšo. Ir liẽpė tám žmógui lìpt' aṅt šalìnės, pė́dus mė́st', o jis pàt's viė́nas kúlsiaŋs. O sù ponù susidėrė́jo, iškúltiė pílnaŋ šalìneŋ, o ùžmokėsnio — tiė́k, kiė́k panėštiė galė́siaŋ. Pónas maṅsto, kiė́k jiė ţión panėš — kaṙtiŋ, du . . . Tàs žmogùs užlìpo aṅt šalìnės mė̀stiė, o vélnias kaĩ pradẽs' kùltiė — nét klū́nas bráška! Žmogùs kàŋ tìk spė́ja pė́dus numė́stiė! Viė́na diėnà vìsaŋ šalìneŋ iškúlė; ant rytójaus liė́pė pónas atnė̀št' árpas, grudáms arpū́tiė. O tàs vélnias sãko: „ne rėĩk árpuŋ, aš išarpū́su ir bė árpuŋ“! Pamaĩšė su nagaĩs, pústerė' ir javaĩ išvalýti! O tám séniui žmógui liė́pė dúlytiė namõn ir dvikartiàs, palàs nog kaimýnuŋ surínkus, siútiė iš jũŋ viénaŋ dìdeliŋ žákaŋ. Surìnko, susiùvo ir àtvėžė žákaŋ. Tàs vélnias supýlė visùs javùs, užsidė́jo ant petiẽs ir aĩna per kiė́maŋ. Pagaĩlo pónui javũŋ; paleĩdo jis pìktaŋ bùluŋ, kad sudraskýtu. Tas vélnias tìk càpt! bùluŋ už vùdėgõs pagriė̀beŋs, vìkst! ant kìto petiẽs užsìmėtė ir aĩna. „Taĩ dabaṙ turė́siva dū́nos, mėsũs ir ţebátun“! sãko jis žmógui. Parė́jo jiė́du namõn, pasìkepė dū́nos, išsìvirė mėsõs, beválgindami línksminasi. Pavásarij' išėĩna art'; tai kurìŋ mét' lýtinga vásara, taĩ jiė sédavo ant kálnuŋ, o katràŋ 'métaŋ giedrà — taĩ jiẽ vìs in kloniùs sė́davo. Viė́naŋ sýk' árdamas památė sė́dint žmóguŋ ant akmẽns, o po tū̃m' ákmeniu bùvo skárbas pàkastas. Atė́jaŋs pas žmóguŋ vélnias sáko: „ţión skárbas pàkastas, o nè imi!“ Jisaĩ àtvertė ákmeniŋ, ištráukė dìdeliŋ kátilaŋ su pinigaĩs ir partimpino namõn. Jau dabaṙ jiė túr' dū́nos, mėsõs ir pinigũŋ. Kaĩp pralóbusiŋ žmóguŋ jau jiŋ daṙ žmónės ir in kumùs prášo. Vazū́ja tas žmogùs in krikštinàs — véžasi draugė ir vélniaŋ. Alè šỳs nevažū́siaŋs ir nevažiū́siaŋs! Ant galũŋ gálo susė́do abùdu in ratùs ir važū́ja kelù. Tìk vienõj' viė́toje nuklim̃po

rátus in dūbeņ — arklėĩ ne veža. Vėlnias iššóko iš vežímo rataņ pakėlė, inkìšo raṅkaņ ir ištráukė skrínenę su piningaĩs; insidėjo in vežimaņ ir parsìvežė namõn; ne važãu*) nė in krikštinàs. Invãrė vėlnėpalaikis in lóbiņ plìkaņ žmogėliņ, alė su niėkù nė galẽ' jis jiņ suvèst' in griėkaņ. Ant gálo nulipino didėleņ mólinėņ bónenę, ir išmokìno žmóguņ pūde ariėlkaņ varít'. Nė rėgėto géralo žmogùs prisisuřbeņs ir paĩkaņ gálvaņ gáveņs, pradėjo kėiktiė. Vėlnias nórs tũm kėiksmù pasidžaũgeņs ir išdúlino....

* * *

Vėsulai sùkantės, velniùkai svódbaņ kėla. Jũs taņ sýk' gálima per išvėrstaņ rankóveņ pamatýtiė. Viėnas žmogùs, šãko, pažurėjaņs taipò: mãto, velniùkai susiėmeņ šóka. Alė paskuĩ už taĩ tám žmógui sprándaņ nusùkeņ!...

* * *

Viėnas žmogùs skáldė ákmėnis ant kapiniũņ pàs Lankéliškiuņ bažnýţeņ. Jau saũlė leĩdosi, bažnýţioj' bùvo vinţevónė. Tàs žmogùs žúri, — atėĩna, atėĩna didelis vókiėtis ištólo skersaĩ laukùs, o kitas vókiėtis tìk atžèngia nog bažnýţios. Pirmàsis památeņs atėinantiņ anàņ nog bažnýţios, susikúprineņs atsìtupė grábejė; bet àns jiņ rádo, ir kaĩ pradẽs jiņ mùštiė, vìs su kúmšţiomis — nét gaĩla bõ' žurėt'! Tas bėgt', šỹs vít', ir vìs su kúmsţiom in žándus tranko. Iš pradžõs mažaĩ dulkėjo, bet kũ tolỹņ, tũ labỹņ! Ant gálo mateĩ jau tìk dúlkiuņ stùlpaņ, bet paţiũņ velniùkuņ jaũ ne regėjai. Gál' bút, kàd jiėdu ėjo pagadỹt' svódbaņ, bèt susitìkeņ ir susiróvė....

* * *

Iš nagũņ, kurũs žmónės nusipjãusteņ aṅt žámės mėto, velniaĩ siùva saũ susiránkiojaņ naginęn kepùreņ.

* * *

Viėnaņ sýk' dù velniukù, atsitúpeņ bažnýţioj' ant lángo rãšė žmoniũņ griėkùs. Kaĩp jaũ prirãšė pílnaņ jáuţio skúraņ, taĩ jaũ ne tilpo. Dabaŕ jiėdu insikándeņ taĩmpė táņ skúraņ,

*) = ne važavo.

tam̃pė, alė viėnám kaĩ smùks ji iš dantũn̨, tas su ragù tìk põkšt' in múran̨ o kitas nupůlė aǹt žámės ir rágan̨ nusisùko.

* * *

Jái nóri vélniui pasirašýtiė, reĩk' inpjaũt' mažùkan̨ pir̃štan dešinẽs, ir tů̃mi vélnias uzsirãšo žmogaũs vařda n̨ ir právarden̨.

* * *

Sáulėi nusilėidus nė reĩk' sakýtiė: „padėk diėvė", nės náktij', sãko, diėvo n'ér, tìk velniaĩ, kuriẽ girdėdami, jog jũs dievaĩs vadina, imãn̨ labaĩ, didžůtis. Nog saulėtėkio ikì saulílėidžo, sãko, ésan̨s šviėsùs, géras diėvas, o nog saulílėidžo ikì saulėtėkio — pìktas Vėlinis, arbà Vélnias.

* * *

Sáulėi nusilėidus ne rėĩk švilptiė, nės vélnian̨ atšvílpi, o galì ir daugỹben̨ jũn̨ susišvìlptiė. Girdėdami švilpìman̨, ateĩna pas žmógun̨ ir klaũsia: „Kõ reikaláuji"?

* * *

Jái žmógui in kélan̨ viėsula pareĩna, taĩ priė jõ gál' velniùkas pristóti; taipõgi gérent vándėnin̨ iš ùpės, kláno ir t. t. su búrna, gál' velniùkas in žmógun̨ inlỹstiė, jái ne pérsižegnojen̨s gerì. Pérnai (1870), sãko, bùvo pas Nastarnaĩtin̨ merginà, kurén̨ viėnan̨ sýk' viėsula kán̨ tìk nė ìnverĩtus in dúrpinyt̨en̨. Merginà ne poilgãm pradėjo kvailótiė ir apė velniukùs nůlataĩ pásakotiė. Atródijo, sãko, pas tán̨ mergìnan̨ labaĩ išmintíngan̨ žmógun̨; tas atėjo, parukìno ján̨ mirù (= myrrha), dávė jaĩ kókin̨ géralan̨, ir pasãkė: „pažurėsitė, šeñdiėn náktij, taĩ net siénos braškẽs!" Taĩp ìr bùvo. Žmógus išėjo, merginà iš lėngvo pasitaĩsė, nórs nė suvisaĩ, nės retókai daĩ vìs kvailójo . . . O tàs žmogùs potãm gulėjo aǹt nakvínės nét apė Seinùs. Viėnan̨ sýk jìs miėgti, o jin̨ bùdina dù velniukù: „Kélk, sãko, išvareĩ mùdu, išvarỹk' ir músun̨ trét̨en̨ bróliin̨!" Žmogùs turėjo paklausỹtiė, ír išvárė ir trét̨en̨, o merginà nog *priėpůlo* (= daemonomania) pasitaĩsė - . . .

* * *

Per sėkminiàs 1875 m., sãko, viẽnas iš Vìdgiriun krúmun Prúsas nuvėjaṇs per mišàs in Dotamũṇ ážeraṇ žuvaũtiė. Ne užílgo pajùto jĩs, kàd ìn méškėreṇ insikabinus žuvìs; pradẽs jaũ jĩs dabaĭ iš vandẽns traũktiė, alė taĭp sunkiai aĩna! Vos-né-vos ištraũkė, žúri, ant meškerẽs baĭsiai dìde lydekà. Insikìšeṇs taṇ lydékaṇ in žákaṇ, tàs Prúsas nutiñpino jáṇ namõn. „Na! mùtėrke, sãko sàvo páṭei, vírk' ír kėpk' màno pélnaṇ!“ — „Alė kaĭp jáṇ vírsi su vėdaraĭs — reĭk išdarinėtiė“ . . . Taĭp ta žmonà paémus peĭliṇ jau ištraũks lydékaṇ iš žáko, alė — žúri, o ṭión iš galvõs žuviẽs pràdėda ragaĭ aũgtiė, sparnaĭ, o paskuĭ ir vůdėgà. Ir pavìrto lydekà in tókeṇ baidỹklaṇ, nét baĭsu žurẽt'! Tik plúmt! ín žameṇ, plaũkšt! plaũkšt! ir paliñdo po kákalu.... O nog tõ laĭko, butélije tamė nė givént ne galėjeṇ — baĭsiai vaidìnosi! . . . . Paskuĭ, sãko, viėsula ir táṇ tróbaṇ nuveĭtusi . . . .

Dr. J. Bassanávi̇ṭius.

27.

Oškabalun myslei.

1. Mažà bobùtė vìsaṇ sviėtaṇ apdeñgia. = *Ãdata* (*slg. Schleicher, Handb. d. lit. Sprache. II. Bd. S. 55*).

   Geležìnė kumelaĭtė, kanapìnė vůdegaĭtė. = *Ãdata* (*slg. Schleicher l. c;* Stóvi stiebėlis, ánt jõ žálas dvarėlis, tamė dvarėlij' — túkstanṭėi. = *Agůnà.* (*slg. Bezzenberger. Litauische Forschungen. S. 44.*)

   Kol mergà buvaũ, mergavaũ, kaip pasenaũ, akìs gavaũ, per taĭs akìs patí išlindaũ. = *Agůna* (*slg. Schleicher p. 55.*)

5. Stóvi kampė prúsas su skardinė skríbėle, skárbo ne suskaĭto = *Agůnà.*

   Pàts plàt's, patí platí, sunús, kùpṭius, duktė aklà = *Agůna.*

   Givén' bė kúno, kàlb' bė liėžúvio, niėks jiṇ ne mãto, bet kóžnas giřdi. = *Aidà* (Echo).

   Du brólu pėr kelėliṇ niėkad' nesimãto. = *Ãkis.* (*slg. Schleicher, p. 55.*)

Užmýsu mỹslių, myslũų tė́vaų pumporū́taų, kobotū̃taų. = *Apvinỹs.*

10. Plaúkas su plaúku, pìlvas su pilvú, vidurĩj' kíšter'. = *Arkleĩ ir dyselỹs.*

Užmýsu mỹslių su kùmelo gísle, kàs táų mỹslių ne atmíns, tõ subiné iškirmíns. = *Ãrklo subinẽj' kìrmėlės.*

Ožỹs tvárte, ragaĩ laukė. = *Bálkis. (slg. Schleicher. pag. 56.)*

Už žìrgaų didė́snis, už šùnių mazė́snis. = *Bàlnas. (slg. Schleicher p. 56.)*

Jū́dūk' nė jū́dūk', àš ing tavėų kìšu. = *Bãtas.*

15. Raudónas gaidỹs po žamė kárkina. = *Batvìnis. (slg. Schleicher. p. 56.)*

Kaip jaunà buvaũ staţė daviaũ, kaìp pasenaũ — pasituṙsinau. = *Bertainỹs, batkà.*

Nemátomas daĩktas aṅt žvákes déga. = *Bezdalaĩ.*

Léke paúkšte per aukštaų kálnaų, atsidùso: „àk, diė́vė, màno dárbas déga". = *Bìte ir tùnas.*

Klampū́ţiuų balaĩtej' nuklìmpo kumelaĩte, penkì vilkaĩ tráukė, dù vánagu laúkė. = *Blúdas, šaúkštas, pìrštai ir ãkis.*

20. Mėsũų pū́de geležìs vérda. = *Brìzgilas. (slg. Schleicher p. 56.)*

Šìrvis šìka, vůdegà blìzga. = *Bruktùvė (slg. Schleicher. p. 64).*

Surazgýtas, sumazgýtas aĩna kelù baúbdamas. = *Búbnas. (slg. Schleicher. p. 56. Bezzenberger. p. 44.)*

Mažà, mažà makamaraĩte, pilnà, pilnà kultuvaíţiuų. = *Burná ir dántis (slg. Schleicher p. 56.).*

25. Meškà ne givà vidurū̃s' krùta. = *Bùtas.*

Stóvi meškà jõs vidurū̃s' túkstantis. = *Bùtas.*

Atgumū́ja gumùtis su devinióm's skrandùtėms. = *Cibùlis.*

Lydekà nė́rė vìsaų gìreų pakė́lė. = *Dalgis ir zolė́. (slg. Schleicher p. 56.)*

Dvì dvílika kùle, totorùkas veṙţe. = *Daṅtys ir liėžùvis.*

30. Jůdà kàrvė daṅguų laĩžo. = *Debesỹs. (slg. Schleicher p. 57.)*

Bė sparnũų léke, bė kójuų bė́ga. = *Debesỹs.*

Kódėl bóbos subinė́ kraĩposi? = *Kàd bè díselo.*

Margà vištaĩtė patvoreĩs kárkina. = *Drabužus mergà džausto.*

Ponáitis, karalunaĩtis su lapù apsidéngens- = *Dýnas.*

35. Tuţũn giraĩtėj' pagavaũ knėpėlį pranešeu pro Girdėnus, pro Regėnus pro knėpelũn vartùs su dviėmi vėzdais užmušeu. = *Galvojè ùtėlen pagãvens, pranešeu pro akìs, ausys, bùrnaį ir su dviėm nagaĩs ùz mušeu.*

Septýnios mílos týlto, už týlto kvietkà, visàm sviėtui patiėkà. = *Gavėnė ir vėlýkos.*

Du zuikuţù pjáunas', báltas kraújas bėga. = *Gírnos ir míltai (slg. Schleicher 58.)*

Nuvėjaũ girion, parsìnešeu dvì geldutì dvì lašiniũį paltutì, ílai kótaį, kátilui dùgnaį. = *Gìle árzûlo.*

Kàs dáro — nè dėl savėns, kàs peĩka — tám ne reĩk', o kurém reĩk' — tàs nė žino. = *Grãbas.*

40. Žamỹn liṗa, aukštỹį šika. = *Gráštas.*

Tuĩkaus žáméj' žirgaĩ žvėngia, anõj' pùsėj' kámanos blìzga. = *Graúsmas ir žaibaĩ.*

Šepetukas, repetukas patvoreis slánkioja. = *Greblỹs.*

Zuvìs lydėkà, vůdėgà vilókė Gartýnaį pastãtė. = *Greblỹs iv šiẽno kùpėta.*

Viėnu pávadžu dvílikaį žirgũį véda. = *Greblỹs.*

45. Keturũį palũį tvártas vidurijè báltas. = *Grìkis (slg. Schleicher, p. 58).*

Už stógaį didėsnis, už pėleį mažėsnis. = *Grušė — mėdis. (slg. Schleicher. p. 60. 62).*

Saldù — gardù, lìpk aṅt manéns. = *Grušė — mėdis.*

Dù štarù štarìna,*) dù vánagu kabína, šnipšlỹs nabágas páskui selìna. = *Jáuţei, norágai ir arìkas.*

Ne tiėk dvarė dvaronũį, kiėk aṅt ávino galvõs ronũį. = *Kaladà.*

50. Niniũį merġos, sėrũį kásos, vandenij gálvos. = *Kàlmės.*

Tùpi kampė trupinỹs, ne pàveža nėi arklỹs. = *Kakalỹs.*

Meškà vidurij' visà subiniũta. = *Kakalỹs.*

---

*) Kitur: du stìbinu stìbina etc.

Po pilũŋ kálnu Totórkas šóka. = *Kakalijè ávižos.*

Ilgakãklis mìduŋ géria. = *Káminas.*

55. Šeši žirgaĩ ne ùžveža, bóba užneša. = *Kamůlỹs.*

Kuŕ gulė́jei? — Baisiũŋ laukè. Káŋ válgėi? — Devinšìrdiŋ. Káŋ gė́rei? — Iskiras. Kům' nusìprausei? — Nė lỹtu, nė sniktù. Kům' nusišlū́stei? — Nė áustu, ne verptù (v. mekstù). = *Kápinės, obůlỹs, ìšrugos, ašaros, rańkà.*

Gìrioj' kírstos, kromè pirktos, ìmsi raṅkon — gaĩlei verkia. = *Kaṅklės (slg. Schleicher p. 64).*

Dù klapţukù, dù kapţukù, keturì adomė́lei. = *Dù kárvės ragù, dvì ausì, keturì pápai.*

Kė́turos mergaĩtės iṅt viė́naŋ důbùteŋ mėža. = *Kárvės pápai.*

60. Tùpì kampè kátìnas, pajùdini — bážijas'. = *Kátilas.*

Tùpi kampè tupìkas, prášo díė́vo, kad numèstu kibìkaŋ. = *Kátinas ir mėsá (slg. Schleicher 59).*

Atsìrita baţkùtė be šulũŋ, be lankũŋ, joj' alùs geltónas. = *Keušìnis (slg. Schleicher 59).*

Kùnigo marškineĩ be skylẽs. = *Keušìnis (slg. Schleicher 62).*

Karálaus marškineĩ be siulẽs. = *Keušìnis.*

65. Avìs lẽdaŋ prapẽrdė. = *Keušìnis.*

Lenkìaũ diė́naŋ, lenkiaũ náktiŋ, niė́kad' diė́vo diržaŋ ne sùlenkiau. = *Kélas (slg. Schleicher 59).*

Pukũŋ kaŕtis, nibrùţiuŋ pùskartis. = *Kévalas ir riė́šutas.*

Gìrion aĩn', namón žùr', iš gìrios aĩn', gìrion žùr'. = *Kìrvis. (slg. Schleicher 59).*

Šén ė́jaŋs, tén ė́jaŋs ţiupt už bóbos bámbos. = *Klabùtė (Klamka).*

70. Báltas laũkas, jū́da sė́kla, kàš sė́ja, tàs supraṅta. = *Knygà.*

Stóvi bobùtė su devinióm skrandùtėms. = *Kopústas.*

Simtù vítas, simtù píntas, simtù pavijótas. = *Kopústas.*

Viėnàm galè šákė, antràm — vášas, o vidurỹs, kaĩp kamůlỹs. = *Kregždė́.*

Kùkis — šákė, vókiški rũbai, advė́rniška kalbà. = *Kregždė́.*

75. Per spríndiŋ, per gniaúštaŋ, kaĩp tìk mergóm tìnka. = *Kultùve.*

Medžù jójau, medžù mójau, po nóse mýrio dabójaus. = *Laĩvas ir vandũ.*

Apliṅk stùbaŋ ažeraĩ. = *Lángas (slg. Schleicher 60).*

Margà kalė́ tvorón klùvo. = *Lángas.*

Nùsunţiau — paṙnešė, pàts ne parė́jo. *Lazdà ir obùlỹs.*

80. Dù šturlukù bùksvose. = *Lešùkai.*

Mė́nù sulỹg piė́tuŋ viršuĩ médžo šviė́ţe, o po piė́t' pragaĩšţa. = *Lino žiė́das.*

Baltà piė́va, jū̃dos ãvis, kas išmãno, tàs jáis gãno. = *Litė́ros.*

Raudónu kanţiukù per jū̃daŋ pláka. = *Liė́psná ir kákalo kaktà.*

Šaudũŋ dirvà, akmė́nũŋ sė́kla, givì daiktaĩ dýgsta. = *Lìzdas, keušìnei ir vištùkai.*

85. Kirkilũŋ dváras pakilaĩ stóví. = *Lopšỹs.*

Retatólo (v. retakáulo) storì lašineĩ. = *Lótos ir stógas.*

Retì kaúlai, storì lašineĩ. = *Lótos ir stógas.*

Viė́nà sãkė: mán diė́na gereũ, kità — mán náktij' gereũ, treţè — mán vìs tiė́k. = *Lóva, dùrys, langaĩ.*

Tùri kójas — n'eĩna, túr' plúnksnas — nė lekià, túr' šaudũŋ — ne ė́da. = *Lóva.*

90. Píkšt — páukšt aṅt lentõs, kýbur' — výbur' aṅt tvorõs. = *Marškineĩ.*

Lỹdė láidė, po šỳlaŋ skraĩdė palìkus šylè zárnas patì namóŋ parė́jo. = *1) Medinţius ir muškiė́tà. 2) Šaudýklė.*

Mė́rgà aṅt mė́rgõs, mė́rgà aṅt mergõs, kožna pátalaŋ túr. = *Mė́džėi siė́nuŋ samanosè.*

Augo médis su dvíliku šakũŋ, aṅt kožnõs šakõs po kéturys lizdùs, kožnamè lizdè po šešỳs vaikùs. = *Métas mė́nesei, nedė́los.*

Dvì lapì pagáveŋs, skuràs nulupaũ, gívas paleídau. = *Mèrgos apdraskýtos.*

95. Dù dùria, dùmója, duremóji bóba putója. = *Mínkimas dū́nos.*

Šū̃ bè žarnũŋ. = *Mintùvai.*

Lója kaĩp šū̃, bet nè šū̃. = *Mintùvai.*

Mergà pirtijè, bìzos laukè. = *Morkà.*

Rudà rudinaĩtė, žalà kepuraĩtė. = *Morkà.*

Atėjo pilsótas vadìno agótaŋ mìdaus gért'. N'eĩsu, bijausi vingõs. — Nè? Aĩsiv' prò girdaŋ, prò mãtaŋ, pro klúbuŋ vartùs. = *Mùsė ir vũdas.*

Atlekia ãntis, po kaklù pántis, aùt bámbos kermóšus, subinė gvoltù rėkia. = *Muškiėtà.*

Tùpi kampė pasiputus, laukaĩs lėkia, kaĩp padukus. = *Muškiėtà.*

Pasiùtusi mótina váikùs véda. = *Mužkiėtà.*

Nėpriėtėlus pakájuj' gùlí, príėtėlus ùž vaŕtuŋ vaŕgsta. = *Muškiėtà iìr žágrė.*

Jùdà avėlė ugnijė dėga. = *Naktìs.*

Pìkšt páukšt! pilũŋ kálnas, pilũŋ kálne ožũŋ rágas, ožũŋ ragė sáulė tėka. = *Námas, kakalỹs ir ugnìs.*

Dù stumtuvù, dù durtuvù, šešos ãkys, trỹs sùbinės. = *Norágai, jáuţėi ir artójas.* (*slg. Schleicher, p. 62. Bezzenberger, p. 46.*)

Viršuĩ médžo dũna rúgsta. = *Obůlỹs.*

Diėna dėšrà, náktij' — mašnà. = *Panţekà.*

Lašaĩ stógaŋ paŕvertė. = *Paŕšai žinsdamì — kėuleŋ.*

Ţión dù ragù, ţión dù ragù: prašaũ tavėŋs, lipk aùt manėŋs. = *Patalaĩ.*

Išėjo jáutis gért', namiė pilvaŋ paliko. = *Patalaĩ ir úžvalkalai.*

Momõs pleksnė, tėvo buldókas. = *Piėstà ir piėsţius.*

Du strukù — bukù pagrėtà šikù. = *id.*

Báltas apvalaĩnas visàm svėtui malónas. = *Pinigas.*

Tarp dviėjuŋ kalnũŋ bėliėžùvė bláuja. = *Piŕdis.*

Už zírniŋ mužésnis, už vélneŋ piktésnis. = *Pipìras.*

Penkì tvártai viėnos dùrys. = *Pìrštinė.*

Kìša nũgaŋ in plaukũtaŋ. = *Pìrštinė ir rankà.*

Dėšimt'slelókuŋtráukėtiñklaŋaùtpirdókuŋ. = *Piŕštai ir kėlnės.*

Kàs ne dáromas pasidáro? = *Plišỹs.*

Už mỹsu mỹslin, be mỹslo nė atmỹsi. = *Ráktas.*

Nusìprausiau ne vándėniu, nusišlũsţiau ne abrusù. = *Rasà — sáule.*

Dù bėga, dù vėja niękad' nė dàveja. = *Rátai* (*slg. Schleicher, p. 64, Bezzenberger, p. 44*).

125. Surazgýtas — sumazgýtas po Bazilūn vařtais pakabýtas = *Rėzginės.*

Zýdas pirtij, barzdà laukė. = *Ridìkas.*

Aukštaĩ stóvi, silpnaĩ kábo, galùtis plikas. = *Riešutỹs.*

Mažàm půdėlij' gardì košėlė. = *Riešutas.*

Aukštaĩ kábo, silpnaĩ žúri, pàts' maknótas, galùk's laukė. = *Riešutas.*

130. Atbėga biesýtis, užriėteņs nositiàs. = *Rógės.*

Dvi sėsutì sviėstaņ taĩžo. = *Rógės.*

Kiėk aǹt dangaũs žvaigždùţiuņ, tiėk ant žámės skylùţiuņ. = *Rugiėnos.*

Jůdas vėlnias aǹt áukso krasiõs sėdi. = *Sagónos aǹt ugniės.*

Kùnigo paùţai taukůti. = *Sámtis* (*slg. Bezzenberger, p. 45*).

135. Zìba, kaĩp áuksas, tėka kaĩp vandů. = *Sėmenys.*

Keturì brólai po viėna skribėlaitė. = *Skůmo kójos.*

Nótangaris nabágas in visūn sùbineņ žúri. = *Slënkstis.*

Visì jódo, niėk's nė šerià. = *Slënktsis.*

Kàs be vágio kábo? = *Snarglỹs.*

140. Dimnas bėrnas šalij' bámba. = *Skilándis.*

Atlėkė paúkštis be sparnūn, nùtupė mėdij' be šakūn; atėjo bóba be nasrūn, suvėdė paukštiņ be sparnūn. = *Sniėgas ir sáulė.*

Atlėkė kaĩp sákalas, atsìtupė kaĩp šúdas, sutìrpo kaĩp šúdas. = *Sniėgas.*

Kỹbė-kábė, kàd ne kỹbė-kábė, bút' dangùs sugrůvens. = *Sparaĩ ir lótos.*

Tėvo káro, mamõs žópso. = *Spinà ir ráktas.*

145. Dvílika bróluņ, viėnà subinė. = *Stėbulė.*

Kàs šaltesnis už lėdaņ? = *Subinė.*

Brólis bróliņ užmušė, tėras káktaņ sùraukė. = *Subinė.*

Inkišu màrma, ištraúkiu — vàrva. = *Svirtis.*

Rudà pelýtė patvorėĩs nárdo. = *Šaudỹklė.*

Pàbėriau biruţiùs, sùšaukiau kůsuţiùs. = *Šáukštai ir šėimýna.*

Ainú kelù nėkelu randù medžùs tášanţius, ėšnegelus dáranţius, dù žydukù žydiója, dvì žužutì žužòja, dvì gegutì kukůja, áukso rátai lingůja. = *Sėrmenys.*

Sù medžù lýgus sáulės ne mãto. = *Šerdìs mėdžo.*

Kušìj' pášinas. = *Siėnė peštùkas.*

Kàs aĩna per šáudus ne šnabštėdamas? = *Šešėlis.*

Káulo burnà, mėsõs barzdà. = *Šnìpas gáidžo.*

Dvílika bróluŋ gùl' viėnoj' lóvoj', nė viėn's ne aǹt krášto. = *Špikei ratė.*

Dvílika mergaíţiuŋ apliǹk manėŋ viėnaŋ sùkinasi. = *Špikei ráto.*

Mažà ėdžgùtė be-bėgdamà priėda. = *Špúlė.*

Mažà avėlė niėkad ne priėda. = *Špúlė* (*slg. Schleicher, p. 65*).

Škiùd'-škiùd', pilkóji, be-bėgdamà priėsi. = *Špúlė.*

Kàs tùpi už tvorõs, kàs gimė be skurõs? = *Šúdas.*

Kókio šuniẽs labjáu bìjo zúikis? = *Bálto, nės jám ródosi, kàd išsivìlkeŋs véja.*

Šėreǹgė — varaǹgė po stůlu pasiraǹge. = *Šũ.*

Dà tėvas ne ùžgimė, jaù sunùs karãŋ išjójo. = *Ugnìs, ir dúmai* (*slg. Schleicher, p. 57*).

Kùr tù aĩsi, kraĩve-šleĩve? — Kàs táu galvõn skùsta-bézde. = *Upė ir piėva.*

Kókiu kelù pùseŋ métuŋ važinėja, pùseŋ métuŋ vaíkšţioja? = *Upė.*

Taŕp' dviėjuŋ kalnũŋ jůdas žìrgas bėga. = *Upė.*

Kàs didžáuses žmogaũs biţiùlis? = *Utėlė: jì žmóguŋ ir bėdoj' ne apleidža.*

Kàd ne kýbė, kàd ne kábė, bút' visùs laukùs nuskábeŋ. = *Tvóros.*

Mergũŋ varstótas aplink barzdótas, vidurij' skylùte. = *Vainìkas.*

Kokiũŋ pelũŋ javaĩ brángiausi? = *Váško* (medùs).

Stùk — stukónai, bambukónai, lazdų̃ krúme gaidžeĩ giẽda. = *Vargónai.*

Stùk-stùk tónai devintónai, viršuj' mẽdžun̨ gaidžeĩ giẽda. = *Vargónai.*

Gaidỹs aȧnt vaȧrtun̨, vůdegà sulýg' žámės. = *Vaȧrpas.*

175. Bitės gelų̃, lìno liẽmų̊, aukso žiẽdu žýdi. = *Vàškinė žvaĩkė.*

Be kójun̨, be raȧnkun̨ vartùs atidáro. = *Vėjas.*

Šiaũšis gẽgiù (= šylu), peȧrvilas*) daugùm', trakìvila vándeniu = *Vėjas, graũsmas ir lydėkà.*

Kemarìnis paùkštis po kaklù paũtai. = *Vėžỹs.*

Ateĩna mielánka; pasipjaũt̨iau kabénkan̨, ne turù pinduriùškos. = *Viẽsnė, žasis, druskà.*

180. Atbẽga Raĩna su visà šeimýna, su šešeĩs Mikólais. = *Vežìmas.*

Atẽjo kidìkis, kláusia vidìkio, kùr kristina gùli. Atsákė vidìkis: „Kidì-vidì, ne žinaũ.“ = *Vìlkas, šũ ir keùlė.*

Už gìrios ėrùkai láukia, bet namõn ne tráukia. = *Vilkaĩ.*

Kumelỹs pagirij' žvéngia, namõn n'eĩna. = *Vìlkas.*

Atẽjo kudù-budù, išnešė kidì-bidì, dũkit' šarápt̨ikan̨ (kiti: remoǹt̨ikan̨), výsu kudù-budù, atìmsu kidì-bidì. = *Vìlkas, avìs, arklỹs.*

185. Atẽina ilélis, pakláusia kibìkio, kùr gúli knistìkis. = *Vìlkas, šũ ir kéulė.*

Rinktì žirgaĩ, Pamarė́nun̨ šiẽnaĩ. = *Viǹdas ir kùdėlis.*

Gìrios žírgas Rẽzos**) šiẽnan̨ ėda. = *Viǹdas.*

Ugnijė užgìmeṇs aȧnt galvõs váikšt̨ioja. = *Vinìs.*

Kàs du kàrt' gimė̀? = *Viẽtà (slg. Bezzenberger 46).*

190. Viẽnu vardu giȧrioj', namiẽ, vandenij ir aȧnt laũko. = *Vilsis, vilšvis, lìnas, lýnas.*

Pakízeris pagirij', strymùk's (kiti: zaũburkis) vandenij. = *Zuĩkis ir vėžỹs.*

Kélk stérva, aĩna lérva, lýgun̨ néša, mykìtan̨ véda. = *Zuĩkis, medìnt̨ius, muškiẽtà, šũ.*

Pílvas su pilvù, plaukaĩ su plaukaĩs, vidurijė stát̨es. = *Žágrė ir jémt̨ei.*

*) Kiti: perkìvilas. **) Kiti: Reìzos, Reíco.

Gùli mergà pabalìj' atsiplėšus; atėina bėrnas pasiraĩtójas kėlinas: „póne diẽ' padėk"! = *Žágrė.*

195. Atėina diėdùkas iš Brùkuņ, sermėgà pėnkiũņ stùkuņ, lópas aņt lópo, siulės ne pažín. = *Zasìs.*

Rýmo žáméj' káulo žágrė, mážas-nedìdelis ária. = *Žasiės plúnksna* (ráštas).

Kàs prie zágrės tinginiaúsias? = *Žìrgės.*

Šimtalápis, devinšákis, viršuj' mėnů téka. = *Žirnis.*

Atsìrita ritiņỹs, ne per labaĩ dìdėlis, per pýlaus tíltaņ, per múro bùtaņ. = *Žirnis.*

200. Aržůlaĩtis devinšákis, viršuj' mėnů téka. = *Žirnis.*

Tėvas tutlỹs, mótina pámpsa, vaikaĩ pimpilùkai. = *Žirnio žiėdas ir grudaĩ.*

Šulnỹs be dùgno. = *Žiėdas.*

Aņt dviėjuņ šákiuņ stóv' avilỹs, aņt ávilo — kamůlỹs, aņt kámůlo girė, tój' gìrioj' paùkštei. = *Žmogaũs galvojė ùtėlės.* (*slg. Schleicher, p. 69*).

Iš rýto aņt keturiũņ, ápėi piėtùs aņt dviėjuņ, vakarė aņt trìjuņ. = *Žmogaũs ámžis.*

205. Máto kėlaņ — n'ėĩna, máto žmónias — nėšneka. = *Žmogùs kalinijė.*

Aņt áržůlo klojímas. = *Žmogaũs plìkà galvà.*

Mergà nůgà marškineĩ už anţiaus. = *Žvákė.*

Baltà mandieraĩtė, áukso kepuraĩtė. = *Žvákė ir liepsnà.*

Briėdis bréda, ùpė šála. = *Žvákės liėjamos.*

210. Ant aukštinio blínas. = *Mėnesėlis.*

Báltas ponáitis, geltónas žiponaĩtis. = *Cibùlis.*

Mergà be vainìko. alùs be putõs, dũna be rukštiẽs. *Bažnyţe, kùnigas, diėvo kùnas.*

Kõ arklỹs ne praleñkia? = *Dýsėlo.*

Atpurtůja purùtis su devinòms skrandùtems. = *Cibùlis.*

215. Kàs be skylės išlenda? = *Prákaĩtas.*

Dr. J. Bassanávičius.

28.

Fünfte Generalverſammlung,

Tilſit, den 17. Oktober 1884,

im Saale des Hotel de Ruſſie.

Anweſend waren die Mitglieder: Dr. Siemering, Apotheker Siemering, Oberlehrer Thomas, Dr. Lepa, Prof. Lohmeyer, Königsberg, Superintendent Hoffheinz, Rektor Bartſch, Gymnaſiallehrer Knaake, Dr. Preibiſch-Gumbinnen, Kreis-Schulinſpektor Tarony, Gutsbeſitzer Buntins-Saudmanten-Marienburg-Urban, Redakteur Ungefug, Gymnaſiallehrer Kurſchat, Baurat Kapitzke, Oberlehrer Timm, Privatlehrer Heydenreich, Pfarrer Hundertmark-Inſterburg, Gymnaſiallehrer Soecknick, Rechtsanwalt Jordan, Buchhändler Bergens, Gerichtsvollzieher Preukſchat, Gutsbeſitzer Cairies, Kaufmann Staſchull.

Der Vorſitzende, Superintendent Hoffheinz, eröffnete die Verſammlung und verlas den

Jahresbericht.

Seien Sie mir alle willkommen, meine hochverehrten Herren, auf dieſer 5. Generalverſammlung unſerer lit. litt. Geſellſchaft und freuen Sie ſich mit dem Vorſtande, daß unſer Streben, alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche für die Wiſſenſchaft zu erhalten, auch in dem verfloſſenen Vereinsjahre (1./10. 1883 — 1./10. 1884) erfreuliche Reſultate zuwege gebracht hat.

Nicht wenig hat hiezu die Verbindung und der Bücheraustauſch beigetragen, in welche die lit. litt. Geſellſchaft mit den verſchiedenen gelehrten Geſellſchaften Oſt- und Weſtpreußens, ſowie des Auslandes im vergangenen Jahre getreten iſt, ſo namentlich:

mit der phyſikaliſch-ökonomiſchen Geſellſchaft in Königsberg,
mit dem hiſtoriſchen Verein für Ermland in Frauenburg,

mit dem westpreußischen Geschichtsverein in Danzig,
mit dem Kopernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn,
mit der Zeitschrift für Volkskunde „Melusine" in Paris.

Auch haben viele sehr geehrte Freunde und Kenner der litauischen Sprache aus den litauischen Provinzen des Nachbarstaates uns mit reichen Beiträgen erfreut.

Hiedurch sind wir in den Stand gesetzt worden, auf dem sprachlichen Gebiete weitere Beiträge zur Dialektenkunde, namentlich der ßamaitischen Mundart, liefern zu können, die für den Sprachforscher von nicht zu unterschätzendem Werte sind und für die lexikographischen Arbeiten zur Herstellung eines alle litauischen Idiome umfassenden Wörterbuches reiches Material liefern. Wir werden auch für die Zukunft aus dem reichen uns zu Gebote stehenden Material vieles sprachlich, grammatikalisch und lexikographisch sehr Wichtige, sei es in den Heften unserer „Mitteilungen", sei es in Separateditionen, unsern geehrten Mitgliedern vorlegen können.

In Bezug auf die Hebung geschichtlicher auf Litauen bezüglicher Schätze hoffen wir Erfreuliches von der Übersetzung russischer Chroniken, soweit sie sich auf Litauen beziehen. Da die älteste litauische Geschichte nur aus den russischen Chroniken erschlossen werden kann, liegt es in unserem Plane, die auf Litauen bezüglichen Stücke in deutscher Übersetzung zu publicieren. Bereits sind mit bedeutenden Gelehrten in Petersburg, Agram, Krakau und Lemberg Verbindungen angeknüpft worden. Auch hat Herr Geheim. Archivrat v. Mülverstädt in Magdeburg uns für das nächste Heft unserer „Mitteilungen" auf archivarische Studien sich stützende Beiträge über Litauen gütigst zugesagt.

Unsern Bemühungen, die alten Baupläne und Zeichnungen des Ragniter Schlosses wieder ans Licht zu bringen, sind durch das gütige Entgegenkommen des Herrn Oberpräsidenten v. Schlieckmann in Königsberg und des Herrn Regierungspräsidenten Steinmann in Gumbinnen, denen wir an dieser Stelle unsern ehrerbietigsten Dank aussprechen, zu greifbaren Resultaten gediehen. Denn es sind nicht allein auf der Königl. Regierung in Gumbinnen Baupläne aus älterer Zeit aufgefunden worden, es ist uns auch die Benutzung der Bau-

rechnungen und Anschläge über die Zeit vor dem Brande des Ragniter Schlosses, die sich in den Bureaux der Bauinspektion Ragnit befinden, gütigst bewilligt worden. Bei Gelegenheit einer baulichen Veränderung sind in dem inneren Hofe Reste von Wandgemälden aufgefunden, die, wenn auch für die Kunstgeschichte von geringem Werte, doch unsere Vorstellungen von dem einstigen Zustande des Schlosses zu berichtigen imstande sind.

Die Schätze der litauischen Mythologie sowie der Sagen und Märchenwelt werden von uns nach Möglichkeit gehoben. Eine sehr große Zahl alter Erzählungen, Märchen und Dichtungen sind schon gesammelt und gehen ihrer Veröffentlichung entgegen, aber immer wieder thun sich neue Quellen auf, und wir schöpfen nach Möglichkeit, unterstützt von unsern Freunden und Mitarbeitern nahe und ferne.

Auch an dem sehr umfangreichen Werke der Namenforschung, dieser Urdokumente der frühesten Zeit, ist im vergangenen Jahre fleißig weiter gearbeitet. Dank bei dieser Gelegenheit allen Denen, die unsere Anfragen gütigst beantwortet und unsere Bitten nach Möglichkeit erfüllt haben.

Ein neues Feld unserer Thätigkeit hat sich in der Sammlung der litauischen Melodien, zu den giesmes, geistlichen Liedern, aufgethan. Über die Melodien der dainos ist schon viel geschrieben und viele Melodien derselben sind schon gesammelt worden; dem ureigentümlichen Choralgesang der Litauer war bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt. Wir sind gewöhnt, die Choralmelodien in den protestantischen Kirchen im steifen Zwei-Halben-Takt zu singen und von musikverständiger Seite jede Abweichung von dem vorgeschriebenen Gesangsexercier-Reglement als eine Verunschönung und Verunreinigung der Harmonie verurteilen zu hören. Wie wunderbar anders sind die Urmelodien der Litauer für ihre giesmes, Choräle! Rhytmisch hüpfen und brausen sie daher, sich hebend und senkend und die Töne in sich verschmelzend, wie die Wogen des Meeres, und wer einmal in großer Kirchengemeinde von tausenden Stimmen das „Didelis Prarake“ „Großer Prophete, mein Herze begehret“ oder das „Pilnos Rankos atsiwerkete“, „Volle Hände thut euch auf“ gehört

hat, wie jede Tonwelle so gleichstimmig, so voll und rund klingt, wird in seinem Urteile, welcher von beiden Kirchengesängen, der deutsche oder der litauische, harmonischer klinge, sehr zweifelhaft werden. Wir haben bis jetzt etwa 70 dieser Melodien gesammelt, und es wird noch ein gutes Teil dazukommen. Besten Dank für treue Mithülfe sprechen wir an dieser Stelle den Herren Präzentoren Stahl in Laugszargen, Szimmat in Willkischken und Herrn Lehrer Gennies in Berlin gerne aus. Der größte Musikkenner unserer Stadt, Herr Musikdirektor Wolff, hat seine große Freude über diese Sammlung uns ausgesprochen und seine Mithülfe bei der Herausgabe derselben zugesagt. Vielleicht gelingt es uns, dieselbe im nächsten Vereinsjahre durch den Druck unsterblich zu machen.

Um unsern Mitarbeitern die viele kostbare Zeit auf Aufzeichnungen, die sich auf Litauen und die Litauer beziehen, einigermaßen zu vergüten, haben wir beschlossen, für größere Arbeiten nach Möglichkeit Honorar zu zahlen, soweit es der Stand unserer Kasse erlaubt. Wir werden erfreut sein, von dieser Berechtigung oft und müheentsprechend Gebrauch machen zu können. Wir hoffen, daß dieses uns gelingen wird, da sich die Anzahl unserer Mitglieder und demgemäß die Beiträge stetig erhöhen. Unsere Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 199.

Seit dem Bestehen unserer Gesellschaft sind uns 19 Mitglieder durch den Tod entrissen. Im vergangenen Jahre die Hrn. Dr. Walentowitz in Tilsit, Gerichtsdirektor v. Sanden-Ragnit, Gutsbesitzer Leiner-Pakamonen, Postsekretär Purwins in Melauken. Auch der Herr Prof. Dr. Kurschat in Königsberg ist durch den Tod aus seinem specifischen Arbeitsfelde, das eben die litauische Sprache war, genommen worden. Zwar gehörte er nicht zu unserer Gesellschaft, doch wollen wir hier den Ruhm seiner großen Arbeiten und Leistungen auf dem Gebiete des Litauischen, namentlich der Grammatik und Lexikographie gern anerkennen. Er gehörte mit zu den Bahnbrechern unserer Arbeiten.

Ehren Sie m. h. H. das Andenken der Heimgegangenen und geben Sie diesem Gefühle äußern Ausdruck dadurch daß Sie sich von Ihren Sitzen erheben. — (Geschieht.)

Über den Stand unserer Vermögensverhältnisse wird Ihnen der Schatzmeister unserer Gesellschaft später ausführliche Mitteilungen machen und die Jahresrechnung zur Prüfung event. Dechargierung vorlegen.

Die archäologischen Sammlungen sind teils durch Geschenke, teils durch eigene Ausgrabungen seitens zweier Vorstandsmitglieder (Thomas und Siemering) erheblich vermehrt worden, so daß jetzt 30 Tafeln mit aufgehefteten Gegenständen, außerdem eine Reihe von Einzelstücken vorhanden sind. Sie befinden sich im Asservatorio des Vorstandsmitgliedes Dr. Siemering und werden in der Privatwohnung desselben den Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft auf Wunsch bereitwilligst zur Ansicht vorgelegt. Besondern Dank widmen wir auch an dieser Stelle dem Primaner Manleitner und verschiedenen andern Schülern des königl. Realgymnasiums, welche sich bei den Ausgrabungen eifrig beteiligten und der Gesellschaft wertvolle Zuwendungen gemacht haben, wie auch Herrn Zimmermeister Jude-Ragnit für Zustellung eines interessanten Fundes auf dem Schloßberge bei Ragnit, ferner der Firma der Herren Stantien & Becker und deren Vertreter, Herrn Kommerzienrat Cohn in Königsberg, Herrn E. Ancker-Ruß, Herrn Apotheker Settegast-Heydekrug, welche letztere zur heutigen Versammlung Kollektionen von hervorragenden Bernsteinfunden gütigst übersandt haben.

So können wir mit den besten Aussichten für die Zukunft das alte Gesellschaftsjahr schließen und in das neue eintreten.

Hoffheinz-Tilsit.

Darauf folgte der Vortrag:

Witowd, Großfürst von Litauen († 1430).

Von Professor Dr. **Karl Lohmeyer.**

Codex epistolaris Vitoldi magni ducis Lithuaniae 1376—1430 Collectus opera Antonii Prochaska. (A. u. d. T. Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Tomus VI.) Cracoviae. 1882. — CXVI S., 1 Bl., 1113 S. gr. 8°. — 36 Mk.

Wenn ich, dem Wunsche der Redaktion unserer Zeitschrift gern nachkommend, noch jetzt einen Bericht über die obige Briefsammlung, welche einen Band der Veröffentlichungen der historischen Kommission bei der Akademie der Wissenschaften zu Krakau bildet, gebe, so geschieht es

nicht in der Absicht, eine eingehende Kritik an der Arbeit des Herausgebers zu üben, denn eine solche hat bereits Dr. Max Perlbach in ausreichendem Maße in den Göttinger gelehrten Anzeigen von 1882 (S. 1294—1312) geliefert. Nach dieser Seite möchte ich nur zweierlei hier nicht ungerügt lassen: daß der Herausgeber eine Unzahl von Druckfehlern hat unbemerkt stehen lassen, und daß er bei der Wiedergabe der Titel von Ordensbeamten höchst willkürlich zu Werke gegangen ist. So nennt er z. B. die Vögte von der Neumark und von Samaiten in den polnischen Überschriften der einzelnen Briefe stets mit der wenig passenden Bezeichnung sołtys, den von Soldau passender wójt, in dem lateinischen Inhaltsverzeichnis aber alle durchweg ganz unstatthaft scultetus statt des allein richtigen advocatus; für Pfleger, provisor, steht an einigen Stellen polnisch rządca, lateinisch bald praefectus, bald curator, an anderen wieder sołtys und scultetus u. s. w. Meine Hauptabsicht für die folgenden Seiten besteht vielmehr darin, auf die hohe Bedeutung dieser gewaltigen Stoffsammlung, für welche wir den Auftraggebern sowie dem Bearbeiter nicht dankbar genug sein können, hinzuweisen, sie in ein klares Licht zu stellen.

Nachdem der Herausgeber in einem lateinischen Vorwort von nur 5 Seiten die Entstehungsgeschichte seines Werkes erzählt und kurz angegeben hat, wo das von ihm gesammelte Material hergenommen ist, läßt er ein nach der Zeitfolge geordnetes Verzeichnis aller Briefe folgen, in welchem der Inhalt jedes einzelnen Stückes mit wenigen Worten in lateinischer Sprache wiedergegeben ist, und welches doch nicht weniger als 80 Seiten füllt. Endlich handelt er in einer polnisch geschriebenen Vorrede von 25 Seiten von den Grundsätzen, nach welchen er seine Arbeit angelegt hat, und beschreibt schließlich sehr genau den Inhalt von drei für die polnische Geschichte des 15. Jahrhunderts sehr wichtigen Handschriften: aus der Bibliothek der Grafen Działynski zu Kurnik bei Posen, aus der Universitätsbibliothek zu Prag und aus der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Doch nicht deswegen geht er auf den Inhalt dieser alten Sammelwerke so genau ein, weil sie ihm selbst vorzugsweise reichen Stoff geboten hätten, sondern weil sie nebenbei noch sehr viele andere, bisher unbekannte Quellen für die Geschichte jener Zeit

enthalten, welche außerhalb des Rahmens seiner Aufgabe lagen, auf die er aber die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher richten wollte. Die weitaus größte Masse seines Materials konnte Prochaska dem königl. Staatsarchiv zu Königsberg entnehmen, wo er vor mehreren Jahren eine geraume Zeit hindurch für seine Arbeit geweilt und bei allen, welche zu ihm in nähere Beziehung zu treten Gelegenheit hatten, die angenehmste Erinnerung hinterlassen hat.

Von den 1507 Nummern, welche der vorliegende Briefkodex enthält, sind (nach Perlbach's Zählung) 838 vollständig und wörtlich aufgenommen, von den übrigen 669, welche entweder bereits anderwärts gedruckt waren oder von minder wichtigem Inhalte erschienen, nur die Regesten angegeben. Diese Regesten sowohl wie die den anderen Briefen vorangesetzten Inhaltsangaben sind weit ausführlicher gehalten als die des oben erwähnten Verzeichnisses und in polnischer Sprache abgefaßt. — Je mehr die Person des litauischen Großfürsten Witowd in den Vordergrund tritt, je mehr sein politisches Auftreten von geradezu entscheidender Wichtigkeit nicht bloß für Litauen und Polen selbst wird, sondern auch für die anderen Staaten von Osteuropa, zumal für die russischen Teilfürstentümer und fast mehr noch für die Länder des Deutschen Ordens, um so mehr wächst natürlich auch das Material, das zu bewältigen war, an: die Anzahl der aus den ersten 42 Jahren vorhandenen Briefe beträgt genau ebenso viel wie die der letzten 13 Jahre. — Es muß hier noch bemerkt werden, daß die Sammlung nicht ausschließlich, wie es vielleicht nach dem Titel scheinen könnte, Briefe im engeren Sinne enthält, sondern auch urkundliches Material verschiedener Art (Verträge, Privilegien, Gesandtschaftsberichte u. a.), und daß diejenigen Briefe, welche von Witowd selbst ausgegangen oder an ihn selbst gerichtet sind, zusammen nicht ein volles Drittel des Ganzen ausmachen (ungefähr 475 Stücke).

Um die Wichtigkeit des in dem vorliegenden Werke aufgespeicherten geschichtlichen Quellenstoffes würdigen zu können, dürfte es am vorteilhaftesten sein, die Bedeutung derjenigen Persönlichkeit zu übersehen, welcher die Briefsammlung gewidmet ist. Fast ein halbes Jahrhundert füllt die politische Thätigkeit Witowd's, des Sohnes Keistut's, und sie

erſcheint auf den erſten Blick als eine in ihren Zielen wechſelvolle, unſtät hin und her ſchwankende, ſo daß wohl manche Schritte dem flüchtigeren Beobachter als „Rätſel" erſcheinen können; wer aber das Einheitliche in dieſem thatſächlich vorhandenen Wechſel der Stellung, den einigen Grundgedanken, welchem Witowd nachſtrebte, zu erkennen und zugleich die gegenſeitigen Verhältniſſe der Völker Oſteuropas frei von jeder nationalen oder kirchlichen Befangenheit zu betrachten vermag, der bedarf zur Erklärung aller Schritte des größten unter den großen Litauerfürſten aus dem Hauſe Gedimins, des bedeutendſten Politikers, den die litauiſche Nation hervorgebracht hat, weder weit hergeholter Hypotheſen, noch ängſtlicher Verſuche, die politiſche „Redlichkeit" des Fürſten darzuthun und, wo ſein Auftreten vor den Grundſätzen hausbackener Moral nicht Stich halten zu wollen ſcheint, die Intriguen und das ſchlechte Beiſpiel anderer vorzuſchieben. In dieſe Fehler namentlich iſt auch Dr. Prochaska verfallen, beſtimmt wenigſtens iſt ſeine Auffaſſung früher vielfach von denſelben beeinflußt geweſen, wie ſo manche von den zahlreichen Abhandlungen beweiſt, welche er bereits vor dem Erſcheinen des Kodex ſelbſt, wenn er für einen oder den andern Punkt aus dem Leben ſeines Helden neues Material gefunden hatte, zu veröffentlichen pflegte.*) Da er aber, wie er jetzt ſelbſt in der Einleitung ſagt, auf Grund des nunmehr vollſtändig vorliegenden Materials vielfach anderer Anſicht geworden iſt, jedoch dieſe geänderten Anſichten noch nirgend im einzelnen darzulegen Gelegenheit genommen hat, ſo will ich im folgenden von jeder Polemik abſehen und nur meine eigene Auffaſſung Witowd's und ſeiner Politik kurz auseinanderſetzen. —

Das litauiſche Volk erſcheint von dem Augenblicke ab, wo es in die Geſchichte eintritt, nach allen Seiten hin in faſt gleichzeitig fortlaufenden Kämpfen mit mehr oder minder mächtigen Nachbaren begriffen, auf der ganzen Oſtſeite herum gegen die Ruſſen und bald auch gegen die Tartaren, im ſüdlichen Weſten gegen die Polen und im Nordweſten

*) Da ich des Polniſchen nicht mächtig bin, ſo hat mir auf meine Bitte Herr Kandidat Bronislaw v. Kaſinowski in Breslau aus einigen Abhandlungen Prochaska's und aus der polniſchen Einleitung des Kodex ſelbſt ganz vortreffliche Auszüge geliefert, wofür ich dem jungen Gelehrten auch hier meinen Dank auszuſprechen nicht unterlaſſen will.

endlich gegen die zuletzt einrückenden Deutschen. Der Raum, welchen die Litauer einnahmen, war kein übermäßig großer, und das Volk, welches in dem vielfach mit Wald und Sumpf durchsetzten Gebiete saß, kann an Zahl nicht übermäßig stark, aber es muß allem Anscheine nach von gewaltiger Kraft und Widerstandsfähigkeit gewesen sein. Wohl machten die Deutschen, sowohl die von der Düna wie die vom Pregel herandringenden, in den ersten Ansätzen bedeutende Fortschritte, aber schon nach zwei Menschenaltern kam der Kampf zum Stehen, und die Deutschen vermochten wesentlich und auf die Dauer nicht mehr vorzudringen. Gegen die Polen war der Kampf, da zunächst nur an einer schmalen Stelle eine unmittelbare Berührung statt hatte, am schwächsten, aber die zunächst dem Angriffe ausgesetzten Masowier fanden doch die Gefahr so groß, daß sie sich für geraume Zeit von den zur Hülfsleistung unfähigen Stammesvettern abwandten und sich ziemlich eng den kräftigeren Deutschen anschlossen. Den Russen endlich gegenüber, die selbst in die Knechtschaft der Tartaren gerieten, behaupteten die Litauer so sehr die Übermacht, daß sie im Norden wie im Süden gewaltige Stücke russischen Gebietes gewannen, gewichtige Bestandteile des russischen Volkes sich unterthänig machten.

Die historische Bedeutung der Litauer lag in ihrer geographischen Stellung auf der Grenze zwischen der abenländischen und der morgenländischen Kultur, zwischen dem abendländischen und dem morgenländischen Christentum: dasjenige Element, welches schließlich bei den Litauern die Oberhand gewann, durfte hoffen, auch weiter über seine bisherigen Grenzen in jenen Gegenden hinausgreifen, den Nebenbuhler aus schon errungenen Stellungen herausdrängen zu können. Gegen den westlichen, den römischen Glauben erhob sich bei dem gesamten litauischen Volke, bei den Führern wie bei der Menge, bald die schroffste Zurückweisung, denn die ihn brachten, in erster Linie die die ganze Nordwestgrenze in weiter Ausdehnung bestürmenden Deutschen Ritter, brachten ihn von ihrem ersten Erscheinen ab viele Menschenalter hindurch mit nur vorübergehenden Unterbrechungen allein als Angreifer und Eroberer, mit den Waffen in der Hand, mit Feuer und Schwert, nicht als Apostel der Lehre des Friedens. Wer aber, selbst auch von den Deutschen, jede Bekehrungs-

absicht daheim lassend nach Litauen kam, sei es als Handwerker oder als Kaufmann oder auch als Mann der Feder, fand bei den Litauern günstige Aufnahme: in den großen Mittelpunkten des Handels durften die Deutschen ungehindert ihre Faktoreien anlegen, und an den litauischen Fürstenhöfen gingen schon früh Dominikaner und Franziskaner ein und aus und schrieben die im Verkehr mit den Abendländern nötigen Urkunden in einem so guten Latein oder Deutsch, wie es zu ähnlichen Zwecken nur irgendwo sonst geschrieben wurde. Konnte demnach von der Annahme des römischen oder, wie man im Osten wohl auch sagte, des deutschen Glaubens bei den Litauern nicht die Rede sein, so fehlte es doch durchaus an jenem gleichmäßigen, unauslöschlichen Haß gegen alle seine Bekenner, von dem man, der einseitigen Ordensüberlieferung folgend, gern zu sprechen pflegt. Geradezu günstig gestalteten sich im 14. Jahrhundert die Aussichten der griechischen Kirche auf Ausbreitung bei den Litauern. Im Süden traten die letzteren selbst als die Eroberer auf, und nicht bloß als Eroberer, sondern viel mehr noch als die mächtigen und erfolgreichen Beschützer gegen die allgefürchtete Tartaren-Gefahr, welcher die durch ihre eigenen Fehden machtlos gewordenen und noch dazu persönlich zumeist ziemlich erbärmlichen russischen Teilfürsten aus eigener Kraft nicht zu widerstehen vermochten. Wie die Bewohner der für Litauen gewonnenen russischen Gebiete, durchweg Bekenner des griechischen Glaubens, bald natürlich in die innigsten Beziehungen zu den Einwohnern der alten Lande traten, so daß man in Rom und Avignon selbst den schrittweise vorrückenden Nebenbuhler sehr unbequem zu empfinden begann, so suchten die Fürsten der anderen Russenlande in der Anknüpfung verwandtschaftlicher Bande mit dem litauischen Fürstenhause Schirm und Schutz gegen die Chane der goldenen Horde. Während vor der Zeit Jagiellos nur eine einzige Verschwägerung der Litauer mit den Piasten stattgefunden hatte, waren gleiche Verbindungen nach Rußland hin bereits in großer Zahl abgeschlossen. Es ist wahrlich nichts allzu Auffälliges mehr, wie auf solchem Boden ein weiter blickender Kopf, an hussitische Lehren anknüpfend, eine Bekenntnisausgleichung zwischen Rom und Konstantinopel planen konnte. Und das hat nun eben Litauen und den Litauern für ein Jahrhundert etwa auch ein

historisches Gewicht gegeben, daß an ihrer Spitze diese Zeit hindurch, vom 3. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts bis ebenso weit in das 15. hinein, solche bedeutende Köpfe als „Könige", dann als „Großfürsten" gestanden haben, „ganze Kerle", wie sie ein russischer Kenner jener Dinge mir gegenüber drastisch bezeichnete. Mag der erste in dieser Reihe, der König Gedimin, sich durch einen Gewaltstreich vom Stallmeister zum Nachfolger auf dem Throne aufgeschwungen haben oder, was doch wahrscheinlicher ist, als Bruder und Erbe seinem Vorgänger gefolgt sein, er ist es, der das bisher unter Teilfürsten zerstückelte Litauen „erst vollständig geeinigt und gefestigt und in die Reihe der politischen Mächte des Ostens als gewichtiges und trotz seines Heidentums gleichberechtigtes Glied eingeführt" hat. Während dieses alte eigentliche Litauen etwa gleich groß war wie Polen, d. h. Großpolen, Kleinpolen und Masowien, gab er seinem Reiche durch seine russischen Eroberungen eine reichlich dreifache Ausdehnung, also dreifache Stärke. Er verschwägerte und vereinigte sich mit den Piasten zum Kampfe gegen den Deutschen Orden und ergriff bereitwillig die dargebotene Hand der Unzufriedenen in Livland; er ließ seine Söhne ihre Gattinnen und seine Töchter ihre Gemahle vorzugsweise in den russischen Fürstenhäusern suchen und war immer bereit, in die ewigen Zwistigkeiten dieser Dynasten, sei es als Schiedsrichter oder als bewaffneter Helfer, einzugreifen; die Träger der von ihm in ihrem hohen Werte voll erkannten abendländischen Kultur ließ er nicht nur frei gewähren, sondern sicherte ihnen neben ungehemmter Bewegung auch die volle Duldung ihres Glaubens zu, wenn er aber bisweilen selbst den Schein der Bereitwilligkeit zur Unterwerfung unter Rom blicken ließ, so geschah das doch nur um der Berechtigung des Ordens zum Kampfe gegen Litauen für den Augenblick den Boden zu entziehen, um von der römischen Kurie Friedensmahnungen an den ihr verhaßten Orden zu erwirken.

Dieselbe, man kann wohl sagen: genau dieselbe Richtung hielten darnach Olgierd und Keistut inne, diejenigen unter den Söhnen Gedimins, welche sich allein für fähig hielten und in der Folge als fähig erwiesen, in die Fußstapfen des Vaters zu treten, die von diesem beliebte Teilung umstießen und mit Zurückdrängung der zahlreichen

Brüder sich selbst an die Spitze des Ganzen stellten. An der Seite christlicher, russischer Gemahlinnen, die natürlich ihrem Glauben ungehemmt nachgehen durften, mußten jene dem Christentum selbst gegenüber eine immer größere Unbefangenheit gewinnen, jede Spur einer innerlichen Verbitterung, jeder Anhalt für eine solche mußte bei ihnen schwinden, und in noch weit höherem Maße mußte diese Erscheinung bei den in solcher Umgebung aufwachsenden Söhnen zu Tage treten, sehen wir doch einige von diesen noch bei Lebzeiten der beiden Könige ihren väterlichen Glauben verlassen und zur griechischen Kirche übertreten. Nach außen hin trat unter der Doppelregierung der in innigster brüderlicher Eintracht geeinten Fürsten insofern eine Veränderung, eine Verschlimmerung der Lage Litauens ein, als nach dem (noch vor Gedimins Tode) erfolgten Aussterben der eingeborenen, ebenfalls mit dem Hause Gedimins verschwägerten Fürsten von Rotrußland ein längerer Kampf um ihre Gebiete (Halitsch und Wolynien) unmittelbar mit Polen selbst entbrannte, also auch nach Südwesten hin die litauischen Kräfte stark in Anspruch genommen wurden. Und dazu wurden gerade in jenen Jahrzehnten mehr denn je vorher ernste Anstrengungen gemacht, auch Kriege geführt, um im Norden den Besitz der großen russischen Handelsplätze Pskow und Nowgorod auf die Dauer zu sichern, da allein durch sie für die reichen Naturerzeugnisse des Landes ein von den Verhältnissen zu den Nachbaren unabhängiger Absatzweg geschaffen werden konnte. So buchstäblich ringsum in schwere Kämpfe verwickelt, zeigte das litauische Volk, welche Kraft und Widerstandsfähigkeit in ihm steckte, wie es eben nur thatkräftiger und umsichtiger Führung bedurfte, um auch großen Aufgaben gewachsen zu sein. Mehrmals erlitten die Litauerkönige damals Niederlagen gegen den Deutschen Orden, die ihnen, auch wenn man die gewöhnliche Übertreibung der Chroniſten berücksichtigt, Vernichtung zu bringen schienen, aber immer wieder konnten sie schnell neue Heerhaufen aufstellen, und von einer Ermattung, von einem Zurückweichen ist nichts zu merken. Vielleicht fehlte es den Litauern, damit sie aus einem Eroberervolke zu einem Kulturvolke würden, nur noch an der nötigen Ruhe und Sammlung, um die ihnen so nahe gerückte abendländische Kultur — denn von der asiatischen Kultur der Russen

und der Tartaren dürfen wir doch ohne Überhebung absehen — zur vollen Einwirkung kommen zu lassen. Noch immer hatte ihnen ein Beherrscher gefehlt, der dieses unabweisliche Bedürfnis zu erkennen und ihm zu genügen vermochte, der nicht bloß als ein nie ruhender, die Lage des Augenblicks schlau durchschauender und ausnutzender Eroberer und als tapferer Führer im Kriege auftrat, der vielmehr im stande war, auch höhere Interessen zu erfassen und zu würdigen und dieselben dann mit unentwegter Konsequenz und rücksichtsloser Festigkeit, vor allem aber mit einer die wechselnden Verhältnisse klug berechnenden Vorsicht zu verfolgen. Und darin eben, daß er diese Stellung ausfüllte, liegt die historische Bedeutung des Großfürsten Witowd. Legen wir, wie wir müssen, den Maßstab der Zeit und der Verhältnisse an, so darf derselbe unbedenklich als eine der größeren Persönlichkeiten der Weltgeschichte betrachtet und bezeichnet werden.

Jedenfalls war Witowd weder der treulose Verräter, wie ihn die Ritter gelegentlich bezeichneten, und wie er ihnen in der That bisweilen erscheinen mußte, der den Verrat nur um des Verrates selbst willen verübte, noch auch jener fast unschuldsvolle, durch böses Beispiel und eine schlechte Schule in der Politik verdorbene Fürst, der getreue Anhänger seines Vetters auf dem polnischen Throne, wie er beinahe nach den Darstellungen Prochaska's erscheint, der, von der mächtigen Persönlichkeit erfaßt, aber zugleich in polnischem Patriotismus befangen, ihn gern zu einem polnischen Nationalhelden aufbauschen zu wollen scheint. Von deutschen Geschichtsschreibern hat, soviel ich das verfolgen kann, erst Caro in seiner Fortsetzung von Röpell's polnischer Geschichte (1869) ihm die richtige Stelle angewiesen. Wenn Witowd's Wirksamkeit ohne alle merkbare Folgen blieb, wenn nach seinem Tode fast alles was er erreicht hatte sogleich zusammenbrach, alles was er geplant hatte ohne Ausführung blieb, so lag das lediglich daran, daß niemand ihm nachfolgte, der seine Errungenschaften auszunutzen und in seinen Wegen weiter zu wandeln verstand, und daß die geistige und die materielle Kultur des Abendlandes das litauische Volk doch erst kaum berührt, geschweige denn auch nur annäherungsweise so weit ergriffen hatte wie die Polen, mit denen jenes nunmehr einen Staatskörper bildete.

Um das Verhältnis des Sohnes Keistut's zu dem Sohne Olgierd's allewege richtig zu beurteilen, um zu begreifen, daß bei Witowd keine Spur von innigem, verwandtschaftlichem Gefühl für Jagiello vorhanden sein konnte, darf man sich nur gegenwärtig halten, auf welche Weise der letztere den Gewinn der oberherrlichen Würde befestigt und wie er die territoriale Teilung, welche zur Zeit ihrer Väter bestanden hatte, zu seinen eigenen Gunsten umgestoßen hatte. Nach Olgierd's Tode hatte Keistut dem Wunsche des geliebten Bruders gemäß und auch mit Rücksicht auf das eigene Alter bereitwillig die Würde des Oberkönigs oder des Großfürsten, wie es nun gewöhnlich hieß, Jagiello zugestanden. Witowd selbst aber, der das Verhältnis, welches zwischen den Vätern bestanden hatte, auch seinerseits mit dem Vetter fortsetzen zu können vermeinte, wollte, als des letzteren Umtriebe, seine Zettelungen und geheimen Verträge mit dem Orden ruchbar wurden, den Warnungen des Vaters nicht eher Glauben schenken, als bis es zu spät und das Netz des Verrates zugezogen war: als bis der Vater und er selbst in festem Gewahrsam saßen, die Mutter ertränkt und endlich der Vater in der Haft eines plötzlichen, immerhin Verdacht erregenden Todes gestorben war; als Preis für die Hülfe der Ritter hatte für Jagiello sogar der Verzicht auf das ganz im Nordwesten, zwischen Preußen und Kurland gelegene Samaiten, welches zu Keistut's Anteile, also zu Witowd's Erbe gehörte, nicht zu hoch geschienen. Man darf bei jenen Männern gerade nicht starke Regungen von Sentimentalität voraussetzen, aber man wird doch schwerlich fehlgreifen, wenn man daran festhält, daß bei Witowd die Erinnerung an solche Vorgänge niemals, selbst bis in das höchste Greisenalter nicht ausgelöscht werden, daß Vertrauen, Zuneigung zu Jagiello niemals mehr bei ihm aufkommen, daß er als Richtschnur seiner Politik dem Vetter gegenüber durchweg nur seinen eigenen und seines Landes Vorteil gelten lassen konnte.

Als seine nächste Aufgabe mußte Witowd, sobald er frei geworden war, den ungeschmälerten Gewinn des väterlichen Anteils betrachten, und da zu demselben eben auch Samaiten gehörte, so konnte er nicht nach beiden Seiten zugleich vorgehen, gegen den mächtigeren Vetter und den noch mächtigeren Orden; und auf der andern Seite: wie Jagiello

doch noch lange nicht im stande war, den vereinigten Kräften Witowd's und der Deutschen die Spitze zu bieten, ebenso konnte der Deutsche Orden, für den der Besitz des wie ein Keil zwischen Livland und Preußen hineingetriebenen Samaitenlandes beinahe eine Lebensfrage war, die für ihn so ersprießliche Spannung und Feindschaft zwischen den beiden Litauerfürsten am besten dadurch erhalten und fördern, daß er seine Hülfe stets demjenigen zusagte und gewährte, der den gewünschten Preis versprach und zu leisten im stande schien. Es wird sich jede von den drei Parteien wohl immer bewußt gewesen sein, daß der Vertrag, welchen sie mit der zweiten gegen die dritte einging, nur auf Zeit geschlossen war. Bei alledem durfte Witowd auch die russische Freundschaft nicht aus dem Auge verlieren, die russische Hülfe nicht verscherzen: wie er bei dem ersten Bunde mit dem Hochmeister römischer Christ wurde, so ging er bei dem ersten „Verrat" zum griechischen Glauben über.

Wesentlich anders wurde die Lage der Dinge, als Jagiello mit der Hand der piastisch-angiovinischen Erbtochter Hedwig König von Polen wurde. Daß Witowd bei dieser Gelegenheit, bei der Taufe des augenblicklich wieder befreundeten Vetters abermals einen Glaubenswechsel vollzog, möchte ich nicht für eine aus völliger Unkenntnis erflossene Gleichgültigkeit und noch viel weniger für ein Zeichen innerer Ueberzeugung von den Vorzügen der päpstlichen Kirche betrachten, sondern, indem ich an Späteres denke, was aus der Zeit, da der Hussitismus seine Kreise berührte, überliefert ist, wäre ich nicht abgeneigt hoch genug von dem Manne zu denken und darin auch jetzt schon etwas von jener überlegt und bewußt freieren Stellung den kirchlichen Dingen gegenüber zu sehen, die später unverkennbar bei ihm hervortritt. Auch nach seiner Königskrönung hielt Jagiello-Wladislaw dem Vetter die gegebene Zusage nicht, er übertrug ihm weder die Großfürstenwürde, noch den väterlichen Anteil mit der großfürstlichen Hauptstadt Wilna, sondern gab jene, indem er sich selbst die Bezeichnung eines obersten Fürsten von Litauen beilegte, einem seiner nächsten Brüder, seiner Brüder von derselben Mutter, und zwang Witowd, sich mit einem südlichen Teilfürstentum zu begnügen. Erst als sich herausstellte, daß jene Brüder des Königs — erst der eine, dann der andere — ihrer Aufgabe in keiner Weise ge-

nügen konnten, teils weil ihre persönlichen Eigenschaften sie zu einer tüchtigen Regierung überhaupt unfähig machten, teils weil ihr griechisches Glaubensbekenntnis ihnen den romanisierenden und polonisierenden Absichten und Hoffnungen der von den den Peterspfennig einsammelnden Nuntien geleiteten Polen und ihrer Geistlichkeit gegenüber zu enge Beziehungen zu den zahlreichen russischen Unterthanen Litauens gab, erst da konnte Witowd, der klug genug gewesen war, sich längere Zeit fügsam und zufrieden zu zeigen, sein nächstes Ziel erreichen. Im Sommer 1392 erfolgte seine Aussöhnung mit dem königlichen Vetter, seine Erhebung zum Großfürsten und seine Einweisung in die Gebiete, die einst Keistut besessen. Daß unter diesen Gebieten sich damals Samaiten nicht befand, konnte dem Könige und seinen Polen schon ganz recht sein, der Großfürst selbst aber mochte sich dabei beruhigen, daß die Bojaren dieses Landes ihm stets eine nicht geringere Anhänglichkeit zeigten, wie einst seinem Vater, und daß der Orden durch seine ewigen Kriegszüge gegen die neuen heidnischen Unterthanen denselben gewiß keine sonderliche Zuneigung einflößte; darum konnte er bei diesen Kriegsreisen, bei der Erbauung von Zwingburgen und der Aufhebung von Geiseln mitwirken, ohne die eigenen Interessen zu gefährden, sobald aber sein Verhältnis zu den Deutschen ins Schwanken kam, wollten die Ordensbeamten im Lande sofort die Spuren seiner geheim aufwiegelnden Thätigkeit wahrnehmen.

Bezeichnend ist, wie schon in den nächsten Jahren die Wege Polens und Litauens nach Südosten gewaltig weit von einander entfernt herliefen. Die Königin Hedwig, die, solange sie lebte, die Leitung der Politik des Königreiches nicht aus der Hand ließ, faßte die Ausbreitung derjenigen Kirche, welcher sie treu und fromm ergeben war, auch unter der russischen Bevölkerung Litauens fest ins Auge; der Großfürst dagegen lenkte seinen Blick schon damals über die Grenzen seines Reiches hinaus und plante wohl schon eine Ausbreitung seiner Macht bis nach Moskau hin, aber die Antastung des Glaubens seiner Unterthanen oder seiner Nachbaren kam ihm nicht in den Sinn. Zwei so verschieden geartete Naturen mußten bald gegnerisch an einander stoßen, und die aufrichtig religiöse Königin machte keinen Hehl aus ihrer tiefen Abneigung

gegen ihres Gemahles kalt berechnenden Vasallen und Vetter, der selbst mit den Tartaren verhandelte. Wegen der früher erwähnten rotrussischen Lande, um deren Zugehörigkeit Litauen und Kleinpolen mit einander stritten, erfolgte der Zusammenstoß, da die von der Königin erhobenen Anforderungen den Großfürsten veranlaßten, sich um den hergebrachten Preis abermals in die Bundesgenossenschaft des Hochmeisters zu begeben (1398). Sehen wir von allen ungenügend belegten Überlieferungen über Witowd's geheime Absichten mit den damals gerade schnell erfolgenden Wechseln seiner Stellung ab, so ergiebt sich doch so viel, daß er sich völlig verrechnete, wenn er hoffte, bereits auch ohne Polen allen, zumal den östlichen Gefahren widerstehen zu können: er erlitt im folgenden Sommer weit jenseits Kijew eine furchtbar schwere Niederlage gegen die Tartaren. Sofort eilte er zum Könige und fand dort offene Arme und schnelle Verzeihung, denn die Königin war inzwischen gestorben, und Wladislaw konnte einen kräftigen Rückhalt zu brauchen meinen, wenn jetzt etwa die Polen in ihm selbst nur den Litauer erblickten und seiner ferneren Regierung Schwierigkeiten machten. In der sogenannten Union, welche in den ersten Monaten des Jahres 1401 auf zwei gesonderten Versammlungen und durch zwei besondere Urkunden der Litauer und der Polen ausgesprochen wurde, sicherte der König seinem Vetter die großfürstliche Würde auf Lebenszeit zu, und wie diese, wenn Witowd früher stürbe, samt allem daran geknüpften Besitz dem Könige und dem Reiche Polen zufallen sollte, so verpflichteten sich die Polen nach Wladislaw's Tode ohne Zustimmung Witowd's keinen neuen König anzunehmen; dabei sagten sich beide Teile selbstverständlich gegenseitige Hülfe zu. Damit war Witowd freilich von aller weiteren Nebenbuhlerschaft der nächsten Verwandten des Königs befreit, dagegen, da er selbst kinderlos war, die fernere Selbständigkeit Litauens bedenklich in Frage gestellt. Doch aus dieser Fessel, welche die tartarische Niederlage gebracht hatte, konnte sich der Großfürst nach einem so vor aller Welt geschlossenen, so bindenden Akte nicht befreien: darum galt es für ihn jetzt zunächst das wichtige Samaiten dem Orden wieder abzujagen und seine russischen Pläne kräftiger aufzunehmen.

Mit Pskow wurden in den nächsten Jahren teilweise unter Mitwirkung Livlands zwar nicht entscheidende, aber doch nicht ganz erfolglose Kämpfe geführt; das Fürstentum Smolensk wurde für die Dauer erobert; gegen den Großfürsten von Moskau, Witowd's eigenen Schwiegersohn, der mit tartarischer Hülfe die Erdrückung durch die Litauer abzuwehren gedachte, wurden mehrmals Feldzüge unternommen und immer unmittelbar vor der Entscheidungsschlacht durch nicht eben ungünstige Friedensschlüsse beendet. Dabei war Witowd, im Einverständnisse und unter Mitwirkung des Königs, bemüht, alle diese Unternehmungen in einem Lichte erscheinen zu lassen, das geeignet sein mußte, die fernere Berechtigung des Deutschen Ordens stark anzutasten. Litauische und polnische Agenten hatten die Aufgabe, am päpstlichen Hofe diese Kämpfe Witowd's gegen die Ungläubigen und die Heiden den grundlosen Kriegsreisen des Ordens gegen die „christlichen" Litauer gegenüberzustellen, durch Handsalben Stimmung zu machen und den neuen Vorkämpfern des Christentums die bisher den Rittern gewährte Unterstützung der Kurie und des gesamten Abendlandes zu verschaffen. Mit den Rittern selbst wurden zwar mehrfach die alten Verträge, welche die Abtretung Samaitens und das gemeinsame Vorgehen gegen die beiden großen russischen Handelsplätze festsetzen, erneuert, aber wie der Großfürst den Rittern auch weiter auf alle Weise die Festsetzung in jenem Lande erschweren ließ, so fand bei diesen der letzte von Jagiello's Brüdern, der vor Witowd hatte weichen und sich schließlich mit Kijew begnügen müssen, so oft er auch zur Empörung schritt, Zuflucht und Hülfszusage. Als nun inzwischen im Westen, an Weichsel und Drewenz und vollends an der Netze, das Verhältnis zwischen Polen und dem Ordensstaate sich mehr und mehr zum Kriege zuspitzte, durfte der Großfürst seine Hand nicht zurückziehen, um seinem königlichen Oberherrn die schuldige Hülfe zu leisten und zugleich mit den Rittern Abrechnung zu halten. Es gewinnt auch ganz den Anschein, als wenn zuletzt, zumal seitdem der weit mehr zum Losschlagen als zu Kompromissen geneigte Ulrich v. Jungingen auf dem hochmeisterlichen Stuhle saß, Witowd selbst der wesentlich treibende Teil war und nicht der sechzigjährige, des Krieges lange entwöhnte König. Als dann der Krieg zwischen dem Orden und Polen im Spätsommer

1409 mit dem wuchtigen Einbruche des ersteren in Großpolen begann, zeigte sich dort auf polnischer Seite kein Widerstand, kein polnisches Heer war zu sehen, während im Osten die Samaiten aufstanden und die Ordensbeamten vertrieben. Witowd selbst aber hatte noch fern bleiben müssen, weil der den Litauern feindliche Teil der Tartaren den Südosten ihres Gebietes eben blutig heimsuchte, so daß die Vermittelungsversuche der Luxemburger ihm nicht weniger als dem Könige gelegen kamen, weil sie ihm die Zeit gewährten, seine litauischen, russischen und artarischen Scharen allmählich zusammenzuziehen und der polnischen Kriegsmacht zuzuführen. Die Waffen ruhten thatsächlich auch auf der litauischen Seite, wenngleich Witowd's bei dem neunmonatlichen Waffenstillstande, welchen Abgesandte des Böhmenkönigs Wenzel im Oktober zu Wege brachten, gar nicht gedacht war; erst im Mai erklärte auch er sich formell zur Waffenruhe bereit. Die Verführungskünste des Ungarnkönigs Sigismund freilich, der für des Ordens schweres Geld des Ordens nichtiger Freund geworden war, wies er nicht bloß zurück, sondern machte auch Wladislaw die schuldige Mitteilung davon, daß ihn jener zu einer persönlichen Zusammenkunft eingeladen und ihm dabei für den Abfall von Polen die Königskrone für Litauen angetragen hatte.

Der Entscheidungskampf des Jahres 1410, die Vernichtung des Ordensheeres auf dem Felde von Tannenberg, brachte zwar nicht dem Könige und den Polen, wohl aber dem Großfürsten den gewünschten Preis, indem der Frieden von Thorn den alten Besitzstand des Ordens völlig unangetastet ließ und nur Samaiten dem Großfürsten und dem Könige für ihre Lebenszeit zusprach. Neben den von verschiedenen Seiten dem Orden zuziehenden Hülfskräften, neben dem Hinschwinden des polnischen Heeres in der vergeblichen Belagerung der Marienburg und neben der schnellen Erholung der Ordensunterthanen von dem niederschmetternden Schrecken des ersten Augenblicks hat doch zumeist Witowd selbst, der zuerst von der Marienburg abgezogen war, dem geschlagenen Feinde jene günstigen Bedingungen verschafft. Die Beweggründe für eine solche Politik Witowd's sind nicht eben schwer zu finden: der Deutsche Orden durfte nicht völlig vernichtet werden, damit nicht die Polen die Kraft und den Mut gewännen, die völlige Unterdrückung Litauens in die Hand zu nehmen,

er sollte nur so weit geschwächt werden, daß er ferner nicht den Litauern als gefährlicher Nachbar zur Seite stand. Und dieses war, wie die weitere Entwickelung zeigte, völlig erreicht. —

Behält man die bis hieher gegebenen Auseinandersetzungen fest im Auge, so liegt Witowd's Politik auch für die letzten zwanzig Jahre seines Lebens offen und klar da. Es sind zwei Ziele, denen er unablässig zustrebt: die Befestigung und Umwandlung des vorläufig nur auf Zeit errungenen Besitzes Samaitens für sein Litauen zu einem dauernden und die Abwehr der von der vereinten Macht Polens und der römischen Kirche drohenden Erdrückung Litauens.

Samaiten in der Hand des Beherrschers von Litauen — wir müssen uns daran erinnern — verhinderte im Nordwesten die Bildung eines zusammenhängenden deutschen Staates und schloß im Nordosten die Mitbewerbung der Deutschen um die Obergewalt über die großrussischen Handelsrepubliken Pskow und Nowgorod aus. Darum gingen bald nach dem Frieden beim Hochmeister zwei Urkunden ein, in welchen im Namen der fünfjährigen Tochter des Königs und im Namen der Gemahlin und der Tochter des Großfürsten Widerspruch gegen den einstigen Rückfall des Landes an den Orden eingelegt war. Der einzige fast im Deutschen Orden, der diese Zusammenhänge richtig durchschaute, der es wußte, daß die Entscheidung über den Krieg nicht beim Polenkönige lag, und daß die anderen bei den vielfachen Verhandlungen hervorgezogenen Streitfragen trotz ihrer großen Zahl weit entfernt davon waren, wahrhaft ausschlaggebend zu sein, war der Hochmeister Heinrich v. Plauen, der Retter der Marienburg, während sich seine Gebietiger dem Wahne hingaben, durch Nachgiebigkeit gegen die Polen und durch Bestechung des römischen Königs dem Orden den Besitzstand, dem Lande den Frieden erhalten zu können. Als König Sigismund, der sich nach seiner Art trotz der empfangenen Summen aus Rücksicht auf die Lage des Augenblicks in Ungarn wieder Polen genähert hatte, einen Schiedsspruch that, welcher vieles in höchst empfindlicher Weise zu Ungunsten des Ordens entschied, wegen Samaitens aber den Polen und Litauern nur neue Verzichtbriefe auflegte, fielen diese so aus, daß der Hochmeister sie nicht annehmen durfte. Kaum hatte dann Heinrich v. Plauen im

richtigen Augenblicke, da Polen noch ungerüstet und ohne jede Hülfe dastand, den Krieg begonnen, als jene Friedenspartei ihn seines Amtes entsetzte. Ihren fast schimpflichen Anerbietungen setzten die Polen zunächst ein aufschiebendes Verfahren entgegen, um nach einem Jahre mit Forderungen hervorzutreten, die das, was vor einem Jahrhundert, beim ersten Anfange des großen Streites verlangt worden war, weit hinter sich zurückließen. Da sie zurückgewiesen wurden, so stürmten die Polen um so eifriger in den Krieg, weil der neue Hochmeister zur Bezeugung seiner unbedingten Friedensliebe eine völlige Abrüstung ins Werk gesetzt hatte. Witowd aber, der zuvor nicht davor zurückgeschreckt hatte, auf unfraglich preußischem Gebiete an der Memel zwei Burgen zu errichten und trotz aller Widersprüche zu behaupten, der ferner inzwischen das Land zwischen Litauen und Polen durch die Aufnahme seiner römisch-katholischen Bojaren in die Sippenverbände des polnischen Adels anscheinend immer fester hatte schmieden lassen, konnte mit seiner Hülfe nicht zurückstehen: weder durften die Polen ohne seine Hülfe Sieger bleiben, noch der Orden die Niederlage von Tannenberg wieder wettmachen. Der „Hungerkrieg“ von 1414, in welchem neun Wochen lang „ein Land das andere heerte“, in Preußen aber das kaum von den Folgen des „großen Krieges“ sich erholende Land in noch weiterer Ausdehnung verwüstet wurde, endete mit einem zweijährigen Waffenstillstande, welcher für den Orden scheinbar nur den Verlust einer unbedeutenden Burg im äußersten Westen brachte, alle Streitfragen dem Konzil zu Kostnitz zur Schlichtung auftrug; thatsächlich aber blieb in dem Hauptpunkte des Streites, in der Lebensfrage für den Ordensstaat also, der Großfürst Sieger: Samaiten blieb in seiner Hand.

Noch in einem andern Punkte griffen die Folgen jenes thatenlosen Verwüstungskrieges dem Orden bis an das innerste Mark. War der Deutsche Orden bisher der einzige Staat des Mittelalters gewesen, der stets über einen recht sehr bedeutenden, unversiegbar erscheinenden Schatz verfügt hatte, so verfiel auch er nunmehr in völlige Verarmung: so lange seine Mittel überreich geflossen waren und jede widerfahrene Begünstigung freigebig zu belohnen verstattet hatten, war er ein vielgesuchter Verbündeter oder Schützling gewesen, jetzt aber, in seiner Verarmung,

wurde er bald ein überall vergebens Schutz und Hülfe suchender Schwächling. Das zeigte sich zumeist in der Art, wie von nun ab die luxemburgischen Brüder dem Orden gegenübertraten. Aber auch bei Witowd sieht man, daß ihm der Orden in seiner Wehrlosigkeit von nun ab nicht mehr gefährlich schien. In der entgegenkommendsten Weise verhandelt er gleich nach dem Stillstande nicht bloß über die Auswechselung der Gefangenen, sondern auch über jenen altherkömmlichen, freundnachbarlichen Brauch, nach welchem er selbst und der Polenkönig in der Wildnis des Ordens, wie der Hochmeister und die Grenzgebietiger auf der andern Seite der Jagd obliegen durften. Dabei freilich droht er wohl einmal, wenn er auf der deutschen Seite Schwierigkeiten sieht, im nächsten Jahre mit Waffengewalt wiederzukommen; oder er versichert umgekehrt: wenn er schon dem Orden Freund sein solle, so wolle er es auch nur ganz sein. Doch ob diese letztere Versicherung völlig ernst gemeint war, möchte ich nicht behaupten, denn ein dauernder Friede war doch nur durch den Verzicht auf Samaiten zu erkaufen, während dieses Gebiet, wenn ihm Christentum und Kultur von Wilna aus gebracht wurden, den Deutschen völlig entfremdet werden mußte. Dazu bot das unsichere Verhältnis des Waffenstillstandes Handhaben genug auf den Orden zu drücken: immer neue Streitfragen erhoben sich fast täglich an der Weichsel und an der neumärkischen Grenze und überwucherten den Hauptpunkt, der sich den Blicken der fernstehenden Schiedsrichter leicht entzog. — All den Verhandlungen der nächsten acht Jahre zu folgen und sie völlig klar zu legen ist fast unmöglich, so sehr verwoben und verquickten sich die höchsten kirchlichen und politischen Fragen der Zeit mit den kleinlichsten Streitereien zwischen den gespannten Nachbaren; aber auch ziemlich fruchtlos würde die darauf verwendete Mühe sein, denn weder die große Kirchenversammlung, noch auch der römische König waren im stande die Sache weiter zu fördern, als daß von Jahr zu Jahr die Waffenruhe verlängert wurde, aber auch dieses nur, weil den Streitenden selbst es so recht war.

Der litauische Großfürst benutzte diese Jahre, um seine kirchlichen und seine östlichen Pläne zu verfolgen, deren Durchführung ihm dazu verhelfen sollte, die Polen sowie die Ritter zu überflügeln.*)

*) Warum hat wohl Prochaska eine große Zahl von Aktenstücken, die bereits Caro gekannt und erwähnt hat, mit Stillschweigen übergangen? Gerade für die kirchlichen und die russischen Beziehungen weist sein Kodex empfindliche Lücken auf.

Vor geraumer Zeit war der Sitz des griechischen Metropoliten für die russischen Völker von dem unter litauische Herrschaft gekommenen Kijew nach Moskau verlegt worden. Als nun die Stelle wenige Jahre vor der Tannenberger Schlacht durch den Tod des Metropoliten erledigt war, hatte bereits Witowd Schritte in Konstantinopel gethan, um die Zurückverlegung zu erreichen, war aber nicht zum Ziele gekommen; darum veranlaßte er im Jahre 1415 die ihm unterthänigen griechischen Bischöfe, dem Beispiele anderer der griechischen Kirche anhängender Völker zu folgen und sich einen besondern Metropoliten zu wählen, d. h. aus dem Gesamtverbande der russischen Völker auch in kirchlicher Beziehung auszuscheiden: gelang es ihnen, diese Selbständigkeit dauernd zu behaupten, so war es der Großfürst, dem sie sie zu verdanken hatten. Und fast gleichzeitig stellte er sich der abendländischen Kirche als den erfolgreichen Vorkämpfer des christlichen Glaubens dar. Zwei Jahre vorher hatten der König und der Großfürst in Samaiten wieder einmal Massentaufen des noch immer heidnischen Volkes vorgenommen, wobei wie immer neben dem Priester auch der Henker thätig auftrat. Kaum waren zu Anfang des Jahres 1415 die polnischen Gesandten in das Konzil eingetreten, als an sechzig neugetaufte Samaiten vor der Versammlung erschienen, um für das Christentum ihres Volkes, für die trefflichen Erfolge der Bemühungen Witowd's Zeugnis abzulegen. Sofort ernannte der von allen Seiten bedrängte, überall nach Hülfe spähende Papst die beiden Fürsten, den König und seinen Vetter, zu Generalvikaren der römischen Kirche in Pskow und Nowgorod, jenen Orten, wo schon lange Lateiner und Griechen friedlich nebeneinander zu leben gewöhnt waren. Wenige Monate darauf legte der Rektor der Krakauer Universität den versammelten Vätern eine Denkschrift vor, in welcher er — freilich strenggenommen ganz und gar ketzerisch — den Nachweis führte, daß niemand ein Recht dazu hätte, den Krieg gegen die Heiden zu befehlen, noch auch dazu, ihnen ihr Eigentum als herrenloses Gut abzunehmen. Solche Sätze fanden zwar an maßgebender Stelle keine Zustimmung, aber es war doch einmal öffentlich das Besitzrecht des Deutschen Ordens angezweifelt, und wenn gewiß niemand im Ernst daran denken konnte, sie auf Livland oder Preußen selbst in Anwendung bringen zu wollen, so

waren sie immerhin für Samaiten gut ins Feld zu führen. Bald darauf wurde vom Großfürsten in letzterem Lande ein eigenes römisch-katholisches Bistum errichtet.

Das Verbindungsglied für die scheinbar so weit auseinandergehenden Bemühungen des Großfürsten um beide Kirchen bietet sich ungezwungen in folgendem Ereignis dar. Drei Jahre nach den samaitischen Neophyten (1418) langten zwanzig litauische Bischöfe griechischen Bekenntnisses, an ihrer Spitze jener neue Metropolit von Kijew, nach ihrer eigenen Aussage von Witowd geschickt, in Kostnitz an, in der Meinung, sich mit der abendländischen Kirche, von deren Reformationsversuchen sie vernommen hatten, zu vereinigen, aber an der Stelle, wo die Entscheidung gegen den Kelch schon längst gefallen und durch den Feuertod seiner ersten Bekenner besiegelt war, konnte man auch von ihnen nur einfache Unterwerfung fordern, so daß sie enttäuscht durch das, was sie dort sahen, wieder heimkehrten. Daß solche Gedanken an eine Vereinigung der beiden Kirchen in dem Kopfe eines Mannes von der Herkunft, dem Vorleben und — soweit davon hier die Rede sein darf — von der Erziehung Witowd's entspringen und Gestalt gewinnen konnten, darf schon an sich nicht Wunder nehmen, und vielleicht drängte ihn dazu auch noch eine von den Interessen des Augenblicks eingegebene politische Erwägung. Swidrigiello, den schon früher erwähnten jüngsten und letzten unter des Königs Brüdern, die um Witowd's willen geopfert worden waren, hatten im Frühjahr unzufriedene großrussische Fürstensprößlinge aus dem Kerker, in welchem er nun schon neun Jahre saß, befreit, und wenn er sich auch nicht gleich im Lande hatte halten können, so zeigte sich doch, daß man nicht überall mit der Herrschaft eines Bekenners des lateinischen Glaubens zufrieden war; sogar in Samaiten, wo eben infolge der Einsetzung eines christlichen Bischofs eine erbitterte Empörung ausbrach und bis zur Vertreibung der Geistlichen gedieh, zeigten sich Spuren einer starken Hinneigung zu dem alten Nebenbuhler. Dazu hatten die südrussischen Gebiete Litauens drei Jahre lang von verwüstenden Einbrüchen der Tartaren, bei denen ein Bürgerkrieg um die Würde des obersten Chans herrschte, schwer zu leiden. Endlich rückte damals die Türkengefahr immer drohender heran und zog über

Ungarn und die Walachei auch die reußischen Lande und Litauen in Mitleidenschaft.

In der ganzen Zeit, volle fünf Jahre seit dem Hungerkriege, war die preußisch-polnische Streitfrage wie natürlich nicht um einen Schritt weitergerückt; das Konzil, der Papst, der römische König, sie alle hatten nacheinander und nebeneinander als Schiedsrichter gegolten, meist so, daß, wer von der einen Partei in dieser Stellung anerkannt wurde, sich von der andern verworfen sehen mußte. Endlich standen sich im Sommer 1419 die beiderseitigen Heere wieder einmal zum Losschlagen bereit gegenüber, als es im letzten Augenblicke den Mahnungen des Papstes und des Königs Sigismund gelang, den Ausbruch des Kampfes zu verhindern; dem Schiedsspruche des letztern unterwarfen sich beide Teile.

Hatten die Polen in letzter Zeit Ursache gehabt, den König Sigismund als Förderer ihrer Sache zu betrachten, so brachte der wenige Wochen später erfolgende Tod des Böhmenkönigs Wenzel eine Wandlung hervor. Denn daß Sigismund die Nachfolge in dem Reiche seines Bruders nur durch die gewaltsame Unterwerfung der Hussiten würde erzwingen können, war keine Frage. Unterstützung hiezu durfte er aber von den Polen, bei denen die hussitische Lehre vielfach Anklang gefunden hatte, vielleicht nur wenig erwarten, von Witowd aber eher das Gegenteil; so durfte er nicht wagen den Deutschen Orden, die Deutschen überhaupt zu schwer zu verletzen. Der Spruch, welchen Sigismund in den ersten Wochen des Jahres 1420 zu Breslau fällte, sprach daher nicht bloß die von den Polen beanspruchten Lande im Westen: Pommerellen, Kulmerland und die anderen, dem Orden zu, sondern erkannte auch sein Recht auf Samaiten ausdrücklich an und legte ihm nur wegen einiger Vertragsverletzungen von geringem Belang eine Geldbuße auf. Thatsächlich änderte natürlich der Spruch nichts, er rief aber, mochte er noch so sehr den alten und neuen Verträgen und Abmachungen entsprechen, bei der Gegenpartei große Erbitterung hervor. Zwar unterwarf sich der Polenkönig, alles der Zukunft überlassend, dieser Entscheidung, aber von dem Großfürsten lief bald ein Schreiben ein, daß weder er, noch seine Nachkommen von ihrem alten Erbe lassen würden: Samaiten, so führte er treffend und fast überraschend aus, sei immer eines und das-

ſelbe mit Litauen geweſen, die Bevölkerung beider Lande ſei eine und dieſelbe und führe eine gleiche Sprache; Samaiten ſei nur das Unterland von Litauen, wie auch der Name ſelbſt in der litauiſchen Sprache nichts anderes als Unterland bedeute und umgekehrt die Samaiten das übrige Litauen ſeiner natürlichen Lage gemäß ſeit uralten Zeiten als Oberland (Auxſtote) bezeichneten; ſie nennten ſich ſelbſt niemals Samaiten, ſondern immer nur Litauer, und auch ſein eigener Fürſtentitel laute nicht noch beſonders für Samaiten, ſondern nur im allgemeinen auf Litauen. Und dieſem eingeborenen, einigen Volke der Litauer ſtellt er die Kreuzträger als Angehörige einer andern Nation gegenüber, die, aus Deutſchland gekommen, einſt Preußen an ſich geriſſen hätten und nun auch noch andere aus ihren angeerbten Landen vertreiben wollten. Bringt man dieſe, wie Caro ſie richtig nennt, wahrhaft modernen Ausführungen mit jenem Gedanken an eine Einigung der Litauer im Glauben in Verbindung, ſo wird man es ſchwerlich übertrieben finden, wenn auch ich meine, die perſönliche Bedeutung dieſes litauiſchen Fürſten nicht hoch genug veranſchlagen zu dürfen. Nur das überſah Witowd bei allen dieſen Beſtrebungen um eine einige und ſelbſtändige Kirche ſeines Reiches, daß er ſelbſt nicht am wenigſten dazu beigetragen hatte, in dieſelben einen ſchweren Keil hineinzutreiben, als er, dem Rate Sigismunds folgend, darein willigte, die römiſch-katholiſchen Großen des eigentlichen Litauen in den engen Verband des polniſchen Adels aufnehmen, den griechiſch-orthodoxen dagegen alle politiſche Berechtigung abſprechen zu laſſen. Als er dieſen verhängnisvollen Schritt that, hatte er ſich durch die äußere Lage zu immer engerem Anſchluſſe an Polen getrieben geſehen: es war eben der Augenblick geweſen, da Heinrich v. Plauen ſeinen Krieg gegen Polen begann. Daß ihrer noch nicht funfzig Bojaren waren, die des polniſchen Adels teilhaftig wurden, war ihm der überwiegenden Mehrzahl der anderen gegenüber nicht bedenklich erſchienen; denn er unterſchätzte nur zu leicht die gewaltigen Mittel, über welche die römiſche Kirche verfügte, die materiellen und weit mehr noch die geiſtigen, er traute ihr die Spannkraft nicht zu, die ſie damals trotz ihrer Verſunkenheit noch beſaß. Eben weil er in das innere Weſen der Religionen, denen er nacheinander angehört hatte, nicht eingedrungen, immer nur

an ihrer äußeren Oberfläche haften geblieben war, fehlte ihm jede Fähigkeit zum Reformator, aber das kann doch, meine ich, seinen Ruhm, Großes gewollt zu haben, nicht schmälern.

Da bot sich bald eine andere Gelegenheit dar, die nicht bloß die Erreichung dieses einen Zieles nahe zu rücken, sondern auch die gleichzeitige Erfüllung anderer, aufs engste damit verknüpfter Zwecke und Aufgaben in Aussicht zu stellen schien. Einige Monate nach dem Breslauer Schiedstage erschienen beim Polenkönige Gesandte der böhmischen Hussiten, welche ihm die Krone ihres Landes antrugen, und als sie dort, vielleicht nicht unerwartet, eine Abweisung erhalten hatten, gingen sie weiter zum Großfürsten von Litauen, dem Beherrscher kalixtinischer Russen, dessen Auftreten in kirchlichen Dingen von Konstanz aus aller Welt bekannt geworden war. Der Wichtigkeit der Sache gemäß nahm sich Witowd lange Zeit zur Ueberlegung. Gelang es ihm, die böhmische Krone zu gewinnen, so mochte er zugleich daran denken, die Polen, bei denen sich das Gefühl der nationalen Einheit eben erst jetzt, nach dem Niederwerfen der Deutschen und im Ringen mit den Litauern, durchzubrechen begann, von zwei Seiten zu fassen und aus ihrer vorragenden Stellung herabzudrücken. Geleitet wurde damals diese nationale Richtung bei den Polen von der Kanzlei des Königs, denselben Männern, die zur römischen Kirche in treuester Überzeugung, in tiefster Ergebenheit standen, und gerade zu ihnen trat Witowd jetzt in immer offneren, immer schrofferen Gegensatz. Da der König Wladislaw, schon mehr als siebzig Jahre alt, noch immer keine Söhne hatte und nach den bestehenden Unionen die Möglichkeit gar nicht ausgeschlossen war, daß die Krone einem der litauischen Vettern, wohl gar Witowd selbst, zufiel, so suchten jene Männer zunächst nach einem Gemahle für des Königs Tochter und traten in dieser Richtung bekanntlich mit dem neuen Kurfürsten von Brandenburg, dem ersten Hohenzollern, in Verbindung; auch diesen Strebungen galt es die Spitze abzubrechen. Endlich war ein Sieg Witowd's in Böhmen auch ein gewaltiger Schlag gegen die Deutschen, gegen ihren König Sigismund sowie gegen den Deutschen Orden. Selbstverständlich war da bei einem den Wünschen der Böhmen entgegenkommenden Entschlusse die höchste Vorsicht geboten. Zuerst ließ er fast ein

Jahr vergehen, ehe er ſich bereit erklärte, das Anerbieten anzunehmen. Dann ſuchte er, von den immer neuen Niederlagen Sigismund's in Böhmen wirkſam unterſtützt, dem Papſte ſelbſt und allen Gläubigen, auch dem Polenkönige und ſeinen Geiſtlichen darzuthun, daß er bei ſeinem Vorgehen lediglich von der Abſicht geleitet würde, die Böhmen, an deren unbeſieglicher Tapferkeit alle Waffengewalt abprallte, auf dieſem friedlichen Wege zur Kirche zurückzuführen; dabei erbot er ſich, zu dem wieder bevorſtehenden Kampfe mit dem Deutſchen Orden, deſſen neuer Hochmeiſter, der ſchwächliche Paul v. Rußdorf, ſich wieder ganz und gar den ebenſo aufhetzenden wie leeren Vorſpiegelungen des Luxemburgers hinzugeben ſchien, kräftige Hülfe zu leiſten. Gleichzeitig arbeitete Witowd den auf die Ordnung der Erbfolge gerichteten Zettelungen der Kanzlei entgegen, indem er den greiſen königlichen Vetter zum Abſchluſſe einer vierten Ehe vermochte, und zwar mit einer ruſſiſchen Fürſtentochter, in deren Adern auch litauiſches Blut floß, aber er that es ſicherlich nicht, weil er im Ernſte noch auf eine Nachkommenſchaft dabei rechnete, ſondern nur um durch weiblichen Einfluß Wladislaw unmerklich in ſeine Wege hinüberzuleiten.

Um die Aufrichtigkeit ſeiner Verſicherungen zu beweiſen, ging der Großfürſt nicht gleich ſelbſt nach Böhmen, ſondern ſchickte des Königs Brudersſohn Sigismund, den Sohn Koribut's, dorthin, nachdem für ihn, wenn auch nicht mit beſonderem Erfolge, in den ruſſiſchen Gebieten und in Polen ſelbſt Werbungen veranſtaltet waren, alſo doch nicht ganz gegen den Willen, nicht völlig ohne die Einwilligung des Königs. Er ſelbſt ſchloß ſich währenddeß — es war im Sommer 1422 — mit ſeinen litauiſch-ruſſiſchen Scharen dem königlichen Heere an und zog mit ihm nach Preußen, wo ſie, nachdem der Hochmeiſter ſein Vermittlungsanerbieten zurückgewieſen hatte, einen großen Teil des wehrloſen Landes acht Wochen hindurch zur Wüſte machten, ohne daß es, ganz wie vor acht Jahren, auf der einen oder der andern Seite zu namhaften Kriegsthaten kam. Bei beiderſeitiger Erſchöpfung fanden endlich des enttäuſchten Meiſters Bitten um Frieden Gehör: am Melnoſee im September erhielten die Polen wiederum nur einige unbedeutende Abtretungen an der Drewenz, Witowd dagegen ſein Samaiten ſamt einem beſtimmt um-

grenzten Teile des alten Sudauerlandes als Besitz für ewige Zeiten zugesichert. Ist dieser Frieden für den Großfürsten ohne Frage als ein entscheidender Sieg zu betrachten, indem er ihm dem Orden gegenüber endlich den Preis brachte, um den er so lange gerungen, so traten unmittelbar darnach in Polen selbst gewisse Wandlungen ein, die ihn mit seinen weitumspannenden Bestrebungen stark zurückdrängten.

Die SendungKoribut's zu den Hussiten nach Böhmen wurde nicht bloß von der römischen Kurie dem Könige übel ausgelegt, sondern überall da, wo man ein Interesse daran hatte, ihn in schlechtem Lichte erscheinen zu lassen, tüchtig ausgenutzt, um auf ihn und seine Polen den Verdacht der Ketzerei zu werfen. Auf der andern Seite trat, da gerade damals der Vorsteher der königlichen Kanzlei, der Bischof von Krakau, zum Erzbischof von Gnesen und Primas des Reiches berufen wurde, in die bisherige Doppelstellung desselben Zbigniew Olesnicki ein, der schon mehrere Jahre als zweiter Beamter der Kanzlei in der streng kirchlichen Bahn selbst gewandelt und den König in dieser Richtung festzuhalten bemüht gewesen war. Sigismund Koribut wurde aus Böhmen abberufen und mit Zustimmung der Landtage ein strenges Gesetz gegen die Ketzer und ihre Schirmer und Unterstützer erlassen; auf einer Zusammenkunft mit dem römischen Könige erklärte sich Wladislaw bereit, Werbungen gegen die Hussiten zu gestatten, trotz seines hohen Alters und seiner Gebrechlichkeit wollte er sogar selbst gegen sie ins Feld ziehen. Einzelne Ereignisse der folgenden Jahre lassen es nun deutlich erkennen, wie der neue Reichskanzler und seine Gesinnungsgenossen und Anhänger dem Großfürsten, dem in seinem Glauben verdächtigen Litauer, feindlich, selbst kränkend entgegentraten, und noch mehr kann man an den Briefen Witowd's verfolgen, wie er sich von jenen Männern immer mehr und mehr zurückgestoßen uud beleidigt fühlt: den König selbst, der ihm persönlich immer der „geliebte Bruder" ist, überhäuft er mit Klagen über die Verleumdungen und mit Bitten, sich von seinen Mißgönnern nicht ganz umgarnen zu lassen, und zugleich tritt er zum Hochmeister in ein Verhältnis, das sich von Tage zu Tage freundschaftlicher gestaltet, und zeigt ihm bei den infolge des Friedens eintretenden Grenzfestsetzungen und bei der Behandlung anderer Friedensbestimmungen sein volles Entgegenkommen.

Mochte er aber bisher die Hoffnung nicht ganz aufgegeben haben, nach dem Tode des um einige Jahre ältern Königs doch noch vielleicht Polens Herr zu werden, sei es daß er selbst zur Krone käme oder ein jüngerer litauischer Verwandter, so schwand auch diese Aussicht, als des Königs junge Gemahlin einen Sohn gebar und dann in schneller Folge noch einen zweiten und einen dritten. Nur die persönlichen Beziehungen des Großfürsten zum königlichen Vetter, die ganz auf dem alten Fuße verwandtschaftlicher Freundschaft und Zuneigung blieben und bei den monatelangen sommerlichen Jagdausflügen des Königs in den litauischen Wäldern stets neu aufgefrischt wurden, vermochten die Männer der Kanzlei nicht nach ihrem Sinne zu wandeln, hier sahen sie bei der zunehmenden Schwäche Wladislaw's immer noch eine Gefahr drohen. Sie gingen sogar so weit, die Königin der Verletzung der ehelichen Treue anzuklagen und die von Witowd selbst eingelegte Verteidigung seiner Nichte weniger auf sich wirken zu lassen als erst das Eintreten von Eideshelfern. Schlimmer noch mußten die Dinge erscheinen, wenn Witowd an die Zukunft, an die allernächste Zukunft dachte. Es durfte kaum in Zweifel gezogen werden, daß die Polen nach dem fast schon für jeden Augenblick möglichen Tode ihres Königs einen seiner eben geborenen Söhne auf den Thron erheben würden, und ebenso wenig, daß die vormundschaftliche Regierung in die Hände der auch jetzt allein maßgebenden Personen kommen würde. Dann aber war auch für Litauen die Erhaltung selbst nur des bisherigen Maßes von Selbständigkeit stark in Frage gestellt, und vollends, wenn auch der greise Witowd selbst, dem Söhne und anerkannte Erbnachfolger fehlten, die Augen schloß.

So war wieder einmal für den Luxemburger Sigismund der Boden zu einem neuen Versuche, sich zwischen die beiden Vettern, zwischen Polen und Litauen einzudrängen, gut vorbereitet. Gelang es ihm, den Plan, mit dem er hervortrat, durchzuführen, so mochte er hoffen, die beiden Nachbarmächte, deren Zusammenhalten ihm für Böhmen wie für Ungarn als eine immerwährende Gefahr erschien, in unversöhnlicher Feindschaft auseinanderfahren zu sehen. In den ersten Tagen des Jahres 1429 waren auf Witowd's Einladung der römische und der polnische König zu großen Festlichkeiten nach Luck im südlichen Wolynien

gekommen, wobei natürlich auch Verhandlungen der wichtigsten politischen Fragen des Augenblicks gepflogen wurden. Nachdem man in keiner Beziehung, weder über die Walachei, noch über die Ketzer in Schlesien und Böhmen, zu einem erwünschten Ziele gekommen war, trat anscheinend plötzlich Sigismund — zuerst vor Wladislaw und seiner Gemahlin, dann, da dieser wie immer erklärte, ohne seine Räte auf nichts eingehen zu können, in großer Versammlung — mit der Ankündigung hervor, daß er beabsichtige, Witowd die Königskrone für Litauen zu verleihen. Es ist nichts darüber überliefert, aber doch wohl wahrscheinlich, daß Sigismund sich zuvor mit dem Großfürsten ins Einvernehmen gesetzt, sich seiner Zustimmung vergewissert haben wird. Daß Sigismund, der windigsten Politiker einer, zu diesem Vorschlage gegriffen hat, kann schwerlich auffallen, was aber diesen Vorschlag dem hochbetagten Großfürsten noch annehmbar hat erscheinen lassen, dürfte nach der von mir gegebenen Entwickelung kaum noch fraglich sein: nur so mochte er hoffen, sein Litauen vor der Ergebung an die Männer der polnischen Kanzlei auf Gnade und Ungnade zu wahren. Gleichgültig bleibt es für uns, wie weit bei der Annahme des Vorschlages Witowd's Gedanken gegangen sind: ob er eine vollständige Loslösung Litauens von der Krone Polen im Sinne gehabt, oder ob er sich die Möglichkeit vorgestellt hat, daß beide Königreiche in innigem Verband miteinander weiterbestehen könnten; gleichgültig, welche Gedanken er in Bezug auf die Nachfolge in Litauen gehegt haben mag; gleichgültig endlich, ob der Plan, selbst von seinem Standpunkte aus betrachtet, überhaupt als richtig zu bezeichnen ist. Genug: der Großfürst ließ von der Sache nicht mehr ab, der König in seiner völligen Unselbständigkeit äußerte sich dem Vetter gegenüber stets wohlgeneigt, die Polen eiferten selbstverständlich mit aller Kraft dagegen. War nun auch, wie ich eben äußerte, das Anerbieten Sigismunds für den Augenblick plötzlich und unerwartet gekommen, so lag darin doch nichts ganz Neues, selbst nicht im Munde Sigismunds etwas Neues. Bis zum Jahre 1386 hatten sich die Beherrscher der Litauer Könige genannt und waren so genannt worden; im Jahre 1398, als Witowd einen neuen Übertritt von Polen zum Hochmeister ins Werk setzte, riefen bei der großen Zusammenkunft beider Fürsten die litauischen

Bojaren ihn zum „Könige von Litauen und Rußland" aus, und er selbst wies diese Auszeichnung nicht gerade zurück, wenn er auch auf die Dauer keinen Gebrauch davon machte. Im Februar 1410 hat Sigismund selbst, wie wir bereits wissen, dem Großfürsten, als derselbe, von ihm geladen, sein Gast war, als Preis für den Abfall von Polen zum ersten Male die Königskrone von Litauen angeboten und hat sich ihm nicht lange nach dem Thorner Frieden noch zweimal mit so verlockenden Anerbietungen genaht. Jetzt, 1429, wurde die Sache ernster, weil eben Witowd sie nicht mehr zurückwies, aber zur Ausführung kam sie doch nicht mehr. Da die Polen im Vereine mit den Pommern ihre Grenzen strenge sperrten und die Gesandten Sigismund's, welche von Deutschland her die Krone nach Litauen bringen sollten, sich nicht hindurchwagten, so löste sich die vom Großfürsten zur Krönung nach Wilna entbotene große Festversammlung nach langem Warten unverrichteter Sache auf. Gebrochen und schwer erkrankt, machte sich Witowd auf die Rückreise in seine väterliche Burg Troki, unterwegs aber fiel er noch dazu vom Pferde und starb nach vierzehn Tagen am 27. Oktober 1430.

Mit Witowd selbst gingen alle seine Pläne für immer zu Grabe: Litauen hat nach ihm keine selbständige Geschichte mehr gehabt.

Darauf ergreift Herr Dr. Siemering das Wort zu einem Vortrage:

Über Bernsteinfunde.

Die archäologischen Arbeiten, so führte der Redner aus, ermöglichten bereits zwei mal eine Vorführung und Erläuterung von Altertumsfunden: das erste Mal wurde an der Hand einer ziemlich umfangreichen Ausstellung eine allgemeine Skizze über die ältesten Kulturzustände Ostpreußens und speziell Litauens bis zum Eindringen des Christentums gegeben (Mitteilungen der L. I. G. Heft VI., S. 403), das zweite Mal wurden die Gruppierungen und Zeitperioden der Fundsachen im einzelnen besprochen, indem die bezüglichen Schriften des Herrn Dr. Tischler-Königsberg zu Grunde gelegt und charakteristische Fundobjekte vorgezeigt wurden (Mitteilungen der L. I. G. Heft VIII., S. 74 u. IX., 153). Diesmal handelt es sich um Bernsteinfunde, wobei die einschlägigen

Arbeiten der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, einzelne Broschüren und eine Vorlage von Bernsteinfunden das Material boten. Insbesondere hatte die Firma Stantien & Becker in Königsberg durch gütige Vermittelung des Hrn. Kommerzienrat Cohn und Herr E. Ancker-Ruß mit dankenswerter Bereitwilligkeit sehr interessante Kollektionen bearbeiteter Bernsteinfundstücke (aus der Bernsteinbaggerei Schwarzort sowie von Wohn- und Grabstätten der Kurischen Nehrung und des Festlandes) eingesandt und damit die nur kleine Sammlung unserer Gesellschaft selbst stattlich behufs Vorlage bereichert.

Was die Fundstätten betrifft, so sind die Gräber die zuverlässigsten, wenn auch nicht immer die besten Bewahrer des Bernsteins gewesen, letzteres weil derselbe in der Erde gar sehr einem Zersetzungsprozeß unterworfen ist, der die äußeren Flächen erheblich zu entstellen vermag; immerhin sind die Funde namentlich auf der Kurischen Nehrung, wo unter den Dünen alte Wohn- und Grabstätten bis auf die Jetztzeit wenn auch trümmerhaft erhalten geblieben sind, von großer Bedeutung. Unversehrter aber sind die vom Wasser verschlungenen Objekte in der Baggerei Schwarzort zu Tage gefördert worden. Die ersten Funde im Haff wurden in den fünfziger Jahren gemacht; systematisch begann die Bernsteinbaggerung seit 1860 (vergl. die Schriften der Herren Dr. Klebs und O. Tischler in den Schr. d. Phys.-ökon. Gesellschaft und den Bericht vom August 1884 ebendaselbst).

Die Technik bei der Bearbeitung der Fundstücke erweist sich als sehr einfach: rohe Stücke sind behauen, dann beschabt, geschliffen, poliert, durchbohrt, dekoriert und zwar wohl mittelst Feuerstein, Sandstein und Leder. Die Bohrung geschah von beiden Seiten: Beweis die konische, trichterförmige Gestaltung derselben, wobei oft die Bohrungen gegen einander schief gingen oder sich auch garnicht trafen.

Die Fundstücke mit Bohrung sind 1) solche mit nahezu zentraler Bohrung (kurz bezeichnet: röhrenförmige Perlen, Knöpfe, unregelmäßige Perlen), 2) solche mit einseitiger Bohrung (Hängestücke, axtförmig, schildförmig, pfeilspitzenähnlich, schiffchenähnlich, Ringanhängsel, auch unregelmäßige). Zwischenformen zwischen 1) und 2) sind: Linsen, Scheiben, Ringe. Wunderbar erscheinen auch Tierkopfbildungen, Drei-

ecke, Halbmond u. a.; aber auch Nachahmungen menschlicher Figuren kommen vor. In Schwarzort sind bis jetzt vier solcher gefunden. Die Meinung, es könnten Götzenbilder sein, wird jetzt durchaus verworfen; es sind wohl einfach Schmuckstücke oder Idole, die man sich umhängte. Ganz gleiche oder doch ähnliche Fundstücke wie bei Schwarzort sind auch mitten auf der Nehrung selbst gefunden: offenbar stammen die Gegenstände von ein und demselben Volke her, das jene Gegenden einst bewohnte; ja der Zusammenhang zeigt sich auch noch weiter auf dem Festlande bei Prökuls und Memel; vielleicht war es ein alter finnischer (?) Volksstamm, der unsern Norden hier einst einnahm. Weitere Funde ähnlicher Art an verschiedenen Stätten Ost- und Westpreußens aus der Zeit vor dem Erscheinen der Bronze weisen auf ein Gesamtgebiet der ostbaltischen Steinzeit zurück, die sich von der noch früheren westbaltischen ziemlich deutlich unterscheidet, und in den bearbeiteten Gegenständen, namentlich den Menschen- und Tierfiguren haben wir die ersten Anfänge der Plastik in diesem Gebiete vor uns.

Die Bernsteinfunde aus späteren Zeiten haben ein besonderes Gepräge: in der Zeit der Hügelgräber (etwa die letzten 500 Jahre vor Chr.) in Urnen meistens roher Bernstein, höchstens flache Stücke ohne Bohrung, in der Zeit der Gräberfelder (etwa die ersten 4 Jahrhunderte nach Chr.) viel Schmucksachen wie Bernsteinperlen, birnförmige, 8förmige, paukenförmige Korallen, mitunter von recht feiner Arbeit, die auf fremde (wohl römische) Arbeiter hinweist. Die jüngste heidnische Zeit scheint keine Bernsteinfunde zu verzeichnen zu haben. — Zu verschiedenen Gruppen der genannten Bernsteinfunde konnten Beweisstücke vorgelegt werden. Die Gesellschaft besitzt von der Nehrung einige Exemplare röhren-, schild-, scheiben-, linsenförmiger Objekte, einen flachen Ring und Knöpfchen; vom Festlande (Oberhof bei Memel, Lindicken bei Wischwill: einen Doppelknopf und ein ca. 26 gr. schweres Stück, welches die Hälfte eines anscheinend bei der Durchbohrung gespaltenen scheiben- oder linsenförmigen Schmuckstückes darstellt; ferner Wachsabdrücke menschlicher Figuren, welche die Firma Stantien & Becker unserer Sammlung gütigst zum Geschenk gemacht hat.

Darauf erstattet Herr Dr. Siemering den

Kassenbericht für das fünfte Gesellschaftsjahr

(Oktober 1883/84).

A. Einnahmen.

I. Übernommen in Papieren und bar	717,30	Mk.
II. Einnahmen pro 1883/84		
1) von 168 Mitgliedern à 3 Mk.	504,—	„
2) Nach-, Vorauszahlungen, Zinsen, Verkauf von Gesellschaftsschriften und fremden Papieren	223,68	„
Summa:	1444,98	Mk.

B. Ausgaben.

I. Lebenslängliche und sonst vorausgezahlte Beiträge in zinsbaren Papieren angelegt	832,18	Mk.
II. Heft 7 und 8 der „Mitteilungen" incl. Honorar für eine litterarische Arbeit	399,75	„
III. Bibliothek und Verwaltung	103,61	„
Summa:	1335,54	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 1444,98 Mk.
Ausgaben: 1335,54 „
Bestand: 109,44 Mk.

Zeitiges Gesellschaftsvermögen in Papieren und bar . . . . 901,62 Mk.

Anmerkung: Wiederholt richtet die Verwaltung an die geehrten Mitglieder die Bitte, die bis zum April bereits fälligen Jahresbeiträge (3 Mk.) rechtzeitig einsenden zu wollen, um die unverhältnismäßig großen Kosten des Postmandats zu vermeiden.

Tilsit, im Oktober 1884.

Der Schatzmeister: Dr. F. Siemering.

In den Vorstand wurden gewählt: Herr Superintendent Hoffheinz, Rektor Bartsch, Dr. Siemering, Oberlehrer Thomas, Professor Lohmeyer, Professor Bezzenberger, Pfarrer Jurgschat. Die Verteilung der Ämter bleibt dieselbe.

29.

Übersetzung des in Heft IX S. 144 ff. litauisch von J. J. mitgeteilten Märchens.

Das Weib des Schlangenmanns.

Es gab einmal, so erzählt man, in grauer Vorzeit einen alten Mann und eine alte Frau. Die beiden hatten zwölf Söhne und drei

Töchter, von denen die jüngste „Tanne" hieß. An einem Sommerabend gingen alle drei Schwestern aus, sich in einem See zu baden. Nachdem sie sich satt geplätschert und abgewaschen hatten, stiegen sie an das Ufer heraus um sich anzukleiden. Siehe, da findet die jüngste im Ärmel ihres Hemdes eine Schlange, die sich hineingeringelt hatte. Was war da zu thun? Die älteste ergriff einen Stecken, sprang hinzu und wollte sie hinausscheuchen. Aber die Schlange redete zur jüngsten mit menschlicher Sprache und setzte damit alle in Schrecken. „Gieb", sagte sie, „liebe Tanne, mir dein Wort, daß du mich heiraten willst, dann werde ich selbst freiwillig herauskriechen." Tanne weinte, wie könnte sie doch eine Schlange heiraten? „Gieb mir", sagte sie, „mein Hemde wieder, und reise in Frieden, woher du gekommen bist." Aber die Schlange wiederholte immer: „Gieb mir dein Wort, daß du mein Weib werden willst, dann werde ich selbst herauskriechen." Es ist da nichts zu machen, sie muß ihr Wort geben — und sie that ihr Gelöbnis. Nach drei Tagen sehen die Leute den ganzen Haufen der Schlangen zu ihrem Gehöft heranschleichen. Alle entsetzten sich. Ein Teil der Schlangen hängte sich auf das Thor, andere ringelten sich auf die Puppen, wickelten sich um die Staketen und Zaunpfähle, die Freiwerber aber glitten geradezu in das Haus hinein zur Unterredung mit den Alten und der Braut. Die Alten schüttelten sich und wollten darauf nicht eingehen, aber im Hinblick auf die so große Bedrängnis durch die Schlangen verstanden sie sich dazu und waren, mochten sie's wollen oder nicht, gezwungen, ihre allerliebste, jüngste und artigste Tochter auszuthun. Die Schlangen erhielten die Braut nnd verließen mit Zischen das Haus der Alten. Ihre Angehörigen beweinten und beklagten ihren Liebling in der Meinung, die greulichen Schlangen hätten sie irgendwo zu Tode gequält. Inzwischen gelangte Tanne mit einem Male samt dem ganzen Schwarm an das Meeresgestade und traf dort einen anmutigen Jüngling ihrer wartend. Der bekannte ihr, er wäre auch dieselbe Schlange, welche im Ärmel ihres Hemdes gekauert hatte. Sogleich hoben sich alle nach einer nicht fernen Insel hinüber und ließen sich von dort in den unterirdischen Raum unter dem Meere hinab, wo des Schlangenmannes schön ausgeschmückte und ausgestattete Räume sich befanden. Hier feierten

ſie das Hochzeitsgelage, tranken, tanzten und jubelten drei Wochen lang. Tanne war ruhig, froh in Unabhängigkeit zu leben im Uferwurzelwerk beim Schlangenmann und vergaß ihr Vaterhaus völlig. Es vergingen darauf neun Jahre. Tanne hatte ſchon drei Söhne: Eichbaum, Eſchenbaum und Birkenbaum und eine einzige Tochter, die jüngſte, mit Namen Eſpe. Einmal fragte der älteſte Sohn beim Ankleiden die Tanne: „Mütterchen, und wo wohnen deine Eltern? Laßt uns zu ihnen gehen, ſie doch irgend einmal zu beſuchen!“ Da erſt beſann ſie ſich auf ihre Eltern, Brüder und Schweſtern und ihre ganze Verwandtſchaft; gewiß, wie es ihnen dort ergehe, ob ſie geſund, ob am Leben, ob wer von ihnen vielleicht ſchon längſt geſtorben. Und ſie fing an ein Verlangen zu empfinden, zu gehen und wieder zu gehen, ſich in der Heimat umzuſchauen, ſie war ja ſo viele Jahre nicht dort geweſen, hatte die Ihrigen nicht geſehen, hatte ſich nach ihnen geſehnt. Der Schlangenmann fühlte es ihr wohl ab und ging nicht darauf ein. „Gut“, ſagte er, „ich werde dir erlauben den Beſuch zu machen, aber erſt ſpinne mir dieſes Wickelchen Seide auf, welches in der Kammer iſt. Die Frau des Schlangenmannes machte ſich ſo an den Rocken, daß dieſer ſchnurrend ſich einige Tage ohne Unterbrechung drehte. Sie ſpann und ſpann, aber das Seidenwickelchen blieb immer ſo, wie es zu Anfang geweſen war. Sie ſieht, daß es da nicht mit rechten Dingen zugeht. Der Wickel iſt augenſcheinlich verzaubert, und dann wird man ihn auch durch Spinnen nicht aufſpinnen. Tanne wandert zu einer Alten, welche nicht weit von ihr wohnte und welche von allen für eine Zauberin und Wahrſagerin gehalten wurde. Als ſie hingekommen war, bat ſie: Mütterchen, liebe Raterin, gieb mir an, wie ſoll ich das Wickelchen Seide aufſpinnen? Die Alte ſetzte ihr auseinander, was ſie thun müßte. „Wirf ihn,“ ſagte ſie, „wenn du die Öfen heizen wirſt, in das Feuer, denn auf andere Weiſe wirſt du nie mit dem Spinnen zu Ende kommen.“ Als ſie heimgekehrt war, warf ſie auch das Wickelchen hinein, als ſie den Ofen zum Brodbacken geheizt hatte. Als die Seide zerkniſtert war, ſah Tanne eine Handhaſpel, wie einen tüchtigen Waſchbleuel, welche ſich auf dem Feuer hin und her wand, und ſie merkte, daß dieſe Handhaſpel auch die Seide von ſich gab. Als ſie auf ſolche Weiſe das Spinnen beendigt hatte, drang ſie wieder

in ihren Mann, daß er sie wenigstens auf einige Tage zu ihren Eltern zu Gaste reisen ließe. Doch der Mann zog unter der Bank eiserne Schuhe hervor und sagte: „Wenn Du sie auftragen wirst, dann ziehe auch in Frieden.“ Sie zog sich diese Schuhe an und poltert und scheuert mit ihnen auf Ziegeln, Steinen, Grand, wo sie nur dazu kam, aber die Schuhe sind stark, sie sieht, daß sie für ihr ganzes Leben ausreichen werden. Sie geht wieder zur Alten, um Rat zu bitten. Die Alte gab ihr an, die Schuhe zum Schmied hinzutragen und ihn zu bitten, sie im Kohlenfeuer verglühen zu lassen. Sie that auch so. Die Schuhe verbrannten tüchtig, so daß sie dieselben in drei Tagen zerriß, und nun bat sie den Mann wieder, sie nun schon ziehen zu lassen, denn siehe da, die Schuhe hätten sich schon aufgelöst. Der Mann sagt: „Gut, aber wenn du gehst, mußt du dir wenigstens Häschenbrod backen zum Warteschmaus für die Kinder deiner Verwandten und Brüder,“ aber er selbst hatte schon anbefohlen, alle Gefäße zu verbergen. Tanne erwog hin und her, wie sie sich da Wasser holen sollte ohne Eimer, und Weißbrot anteigen ohne Gefäß, und begiebt sich wieder zur Alten. Die Alte gab ihr an, mit Sauerteig, welcher vom Brotanteigen übrig geblieben sei, ein Bastsieb auszustreichen, damit sich Wasser zu schöpfen und darin das Weißbrot anzuteigen. Das Weib des Schlangenmannes teigte, wie ihr geraten war, an, buk am andern Morgen das Häschenbrot aus, und nachdem sie sich bei allen verabschiedet hatte, ging sie mit den Kindern nach dem Vaterlande. Ihr Mann ging hinaus sie zu begleiten, hob sie auf des Meeres Ufer hinüber und sagte es ihr auf dem Wege an, daß sie dort nur drei Tage zu Gaste bliebe und aufs schnellste wiederkehren solle. „Wenn Du zurückkehren wirst,“ sagte er, „dann gehe allein mit den Kindern, und auf dem Meeresufer mußt Du hergewendet so nach mir rufen: (wird gesungen)

„Žilwinas, lieber Žilwinas,
Lebst du noch, ein Milchschaum;
Bist Du tot, ein Blutschaum.“

„und wenn du“, sagte er, „einen Milchschaum auf dem Meere heranschwimmen sehen wirst, dann wisse, daß ich noch am Leben bin, siehst du aber einen Blutschaum, dann ist es schon aus mit mir. Und ihr,

Kinder, hütet euch, dort auszugeben, wie man mich ruft!" Nachdem er so gesprochen hatte, verabschiedete er sich und trug ihr auf, wenn sie ihren Besuch gemacht habe, glücklich wieder heimzukehren. Als sie in das Vaterland gelangte, da entstand dort eine unaussprechliche Freude, die ganze Sippschaft, die Nachbarn, fernere und nähere Verwandte und Familien versammelten sich, sie zu begrüßen, zu sehen; einer nach dem andern fragte sie aus, wie sie dort mit den Schlangen gelebt habe, ob es angenehm, ob fröhlich dort bei ihnen zugehe, und sie konnten sich an ihren Erzählungen nicht satt ergötzen und nicht genug verwundern. Alle bewirteten sie, redeten Liebesworte, so daß sie es gar nicht merkte, wie neun Tage verflossen. Aber inzwischen beratschlagten ihre Brüder, Schwestern und Eltern zusammen, wie sie sie gänzlich bei sich behalten könnten, und kamen überein, daß es am besten wäre, von den Kindern der Tanne zu erforschen, wie ihre Mutter, zum Meere zurückgekehrt, ihren Gatten anrufen würde, dann zum Meeresgestade hinzugehen, ihn anzurufen und totzuschlagen. Zuerst riefen sie sich zu diesem Zwecke Tannens ältesten Sohn Eichbaum in den Wald, umstanden ihn und chikanierten ihn, aber dieser gab sich, als wüßte er nichts, obgleich sie ihn auch tüchtig mit Ruten peitschten. Dann schüchterten die Oheime ihn ein, daß er seiner Mutter nichts davon sagen dürfe. So hatten sie den andern und dritten Tag auch den Eschenbaum und den Birkenbaum hinausgeführt, aber auch aus ihnen bekamen sie nichts heraus; zuletzt lockten sie die jüngste Tochter Tannens, die Espe hinaus. Diese sagte anfangs ebenso, sie wüßte nichts; aber sobald sie nur die Ruten erblickt hatte, welche jene unter den Rockzipfeln hervorzogen, erschrak sie durch und durch und schwatzte alles aus. Da nahmen alle zwölf Brüder die Sensen auf und zogen an das Gestade, den Žilwinas anzurufen. Sobald dieser nur herangeschwommen war, fielen alle über ihn her und hieben ihn zusammen. Nach ihrer Heimkehr sagten sie der Tanne nichts davon. Diese verabschiedete sich nach neun Tagen freundlichen Herzens, gelangte an das Meer und fing an, den Žilwinas so wie es ihr anbefohlen war, zu rufen: „Žilwinas, lieber Žilwinas . . ." Es erbebte, es erregte sich das Meer von Grund aus, und Tanne erblickte — siehe es schwimmt heran, es wackelt heran zugleich mit den Wellen ein Blutschaum, und

ſie vernahm aus der Tiefe des Meeres die Stimme ihres Mannes, daß ihre Brüder ihn mit Senſen zerſchnitten hätten, und daß nämlich Eſpe ihnen ſeinen Rufnamen ausgegeben habe. Tannens Herz erſtarrte und ihre Stimme ſprach: (wird geſungen)

„O daß du würdeſt zur Zitterespe
Und müßteſt zittern die Tag' und Nächte,
O daß der Regen den Mund Dir wüſche,
Der Wind das Köpfchen dir möchte kämmen!
Steht da, ihr Söhne, als ſtarke Bäume,
Ich, eure Mutter, leb' fort als Tanne."

Wie ſie's ausgeſprochen hatte, ſo geſchah es. Auch jetzt noch ſind als ſtärkſte Bäume bei uns berühmt Eichbaum, Eſchen- und Birkenbaum, und die Zitterespe zittert auch heute vor dem kleinſten Windhauch, der ſie kaum durchſchauert, dafür, daß ſie vor ihren Oheimen gezittert, und ihren rechten Vater und Mutter verraten hatte. A. K.

30.

Búdas Sénowięs Lëtuwiu

par *Symoną Daukantą*. Petropilie 1845.

Excerpirt von Dr. Leopold Geitler.

(Priemazga.)

III.

Die arbeiten der alten Litauer.

Darbussì wissì buo wejklì ìr skódrì wiriszkìje ìr motrìszkoses; pirmìje lietos ir ukęs rekałajs rupìnos, o motrìszkoses só numû darbajs ryżos. Kad wiriszkìie wìjnì dijna ir nakti medì brusdę, jaukórus, roustous ar ronus kìrsdamis, kóres swarstydamis, kìtti medioię żwìerys, meszkàs, brìjdius, łuszys, taurius ir kittàs smólkmes jau bruklejs muszdamis, jau spousłajs jau tinkłajs ar słastajs gaudidamis, kìttì eżerusì ir upiesì takìszius dieię, wenterius spendę, ar tinkłajs żwieioię, kìttì ąnt gało neprietełu graudino ar lietos żigius ir kélonès tolimàs tolimesnès prekiodamis atlikdawo a weczije boczé nómìj pasilìkusis ape nomus krupsztinieje ir bitimìs rupinos. Tó tarpó motriszkóses

po nómus trósieię. Źijma linus szukawo, wiłnas kédino ir werpę; wijnas audę audeklus beje: audìmus, somplieszìnius, wijnitius, trìnitius, szeszoleknitius, miłus, kécius; kitas arę, sieję, szijną piowę ir griebę, jawus nu dirwû waliję, darźus rawieję, gywolus loubę bej kótino ir numus gerbę beje: soułus, staktas, pałanges, dórys isz widaus ir łauko kajp sakiau szwijtę, noutakas sau krajtius kłodamas o senoses bóbaj drabużį tijkdamas, trumpą sakąnt motrìszkoses warę plikį łaukon isz kijmo o wieźlybómą nómusì saugoię. Nesgi tórieję wieźlybà elgtijs ir gywentì, je iki szé dijna tebiera jû kałboje drabużį gerbąnt minawojemis żodei: źlógintì, skalbtì, welietì, trinktì, praustì, masgotì, balintì, skałórtì, plódórti, szwijstì, baltintì ir anouti. Nu ko kijkwens gał manìtì, iog Letuwes senowie gebieję bałtą drabużį diewieti ìr buo wieźlibas gaspadines, gaszes źmonas ir skajstes mergates. Kas dar yra stebóklingesnió rusto ir kruwìno dijno motriszkoses stoię i karę ligè sò wiriszkasejs kariauti, kajp tuojaus regiesem.

Kad tejp wiriszkije wijnì naktì ir dijna giriesi só meszkomis ìr wilkajs grumies, kittì owźolines trinkas wadałoię, kittì steniedamis ronus rìto, kèrès raustę. Jaunoumène tejpat nelepìnos ìr neslinkawo; bet nu jaunû dijnû jau i wargus pratìnos; nesgi nu pangusiuiû tas tiktaj tebuo tarp jû milemas ir gôdojemas, kas wardó wakó, ne minkszpautió arba géró wiejó krìstósió buo wadinams; nesgi tij źódej Źamajtems bernelou ar mergelej godôs źódej buo; todieł wissi bassi, pósplikì, linąnt, sningąnt ar dergąnt i pastogę nelindo; nes blauzdłaużotij, groudietij, krószą berąnt, litou czeźąnt, par pusnys ir pugàs ejȩ ar kélawo dainioudamis, ten kór tiewaj ar dìdije siuntì: rejkint kad ir spejgautij basì per kélus szaukìmus pri sosiedû sébiegoię, bąndą ganę, i prigólę joję paukszt̀inieię ar só paugósejs i sunkius ir paojus darbus pratìnos ir mokies, kajp mijtinikę, eglalę ar puszalę wijnó rąnkó it kanapį iszrautì, kaip wiłką sógróbós nusmaukti, kajp meszką ar brijdį parìstì, taurį ar sziarną wijnó siótió nudauźtì, towen te geisdamis, kad tikt wiraj but wadi-

namis a ne wákajs; nesgi wissódidiause goda buo jaunam sawį wirò wadinant gìrdieti: kajpogi senìje Lìjtuwej didej iszmintingaj elgies tami daktì, jau łopiszie pratindamis sawo wakus ąnt wargû, szałtio ìr alkio, idant paugusis butum wisso iźtórentys ir wissó pakęntąntys. Kudikelis kajp piedélis tiewou aunąntes, kad jau wyźiną padoud, tiewós dziaugdamós kitims sako, garbie Dijwuì! máno sunós jau óź ranką ilgesnis. Nesgi pagał jû noumonęs tarema buo, oźka ne galwijós, merga ne szejmina; kajpogi szenden dar tebiera sakoma i wiriszką lepnį ir neskódrį, merga saka ne wirs, miukształautis, arba werszis nełajźits, mólkis arba môłakys, arba dantys praiedęs, prota neigawós, moliomotiejós. Tinginio wìsso ar maźo wissì neapweźieię, ir tejp szenden dar yra sakoma, slinki tie kiauszi, sako ar nułuptas, arba knakso it kómele snausdama, arba smurgso it katéns uźpelenie, źiopso it warnatys peno łaukdams, wąmpso it tarsi swieto ar źmôgaus neregiejęs. Nen wen didìje ir póswajkej buo tejp skódrejs ir wejklejs; bet dar maźije wakaj apsók nómus po marszkiniû twiskìneintys źijmos łajkó, só bobuti ar boczió wiłnas kédino, gìjès wìję, płunksnas plieszę, ar wyźinas wyźo didijsems; nesgi óź wissódidiausę giedą sau tórieję wajkélys szeszergis ar septinergis nemokieti wyźinû wyźti, aparû wytì ir tinklû mekstì, wìrwiû séktì, pynû pintì, mesgimiû megstì, nerti, masginiû masgotì. Wasaraj iszauszós it maźtitelije po kìjmą twiskìniedamis nienuwìjno nemôkomis sauprasmejs swìlksnys ir sejdokus dirbą, wylèczes drożę ir plesztekes po kìjmą biegiodamys szaudę; jau nu maźu dienû i karę pratindamos, kajp reiksaj, kórę dijną só źwierimis gìrriesi ar łaukusi só neprietelejs grumtìjs lousybę sawą gynioint.

Nu to kìjkwens gał minieti, kas per karingóms tórieję buti tôs giminies tejp augóses; nesgi kibo i ritynį muszti, ir tas buo skodrió wadinamas, kórs lekąntį ąnt sawę rytinį nepralejdo, bet só ritmuszó ąntram atbloszke, ir dieł to wen jau wirò wadìnos; kajpogi tokió pragomó pratìnos kajp meszką ar szerną ąnt sawęs skreint, wìjnó smógió nubłokształ, arba karie tejp neprietelou óssiausti

kad jis ąnt siutio kieżterietum. Todieł senowie Kałnienaj ir Żamajtej diel sawo grejtumo, skódrómo ir narsómo tejp didej garsì buo, iog tolimas tolimesnès ir garses garsenes tautas telkę jus i karès; ir tejp szenden dar tebierą sakoma, kórs pirmesnis, tas geresnis, arba ir negrejtaj ejtąntį ir sóstipósį żmogu yra sakoma żirglió, it bitys szakómì neszdams. Trumpaj sakąnt ritmusza buo senowies karęs irąnkys Lejtuwiû jaunoumenęs Kalnienû i Żamajtiû, kajpo wissû didiause karęs mokslinicze tujaus regiesem; nesgi toumì môkies nu pat maźû dìjnû, kajp gintìjs ir kajp pawejkti neprietelus, tardamis, kou jaunosi dìjnosi igysi, toumi ir senatwe dźiaugsis.

IV.

Die art und weise, wie die seele des verstorbenen auf einen hohen berg kletterte.

Pagał jû noumonęs į dangų ejtì ir dorìjsems, rejki par dìdej auksztą ir źiaurį kałną roppôti į auksztibès, todieł, idant lengwesnej tìnaj galietum iliptì, numìrielus diegindamis i ugnį meszkos ar łouszìjs nagus, kittì prisz smertį patys nagû sawo nepiaustinos ir augìnósis, idant tórietum koumi isìkiptì lìpdamis ir pailsietìjs galietum. Pakalnie to kałno gólieięs bajsùs slykunas arba smakas, kórs nedorielus ir piktadiejus atejtąntius swajdęs szalen oudegos gałó it wiesóls rudinìjs łapus; wargdìjnems lengwó buo tìnaj liptì, bet didźtórtems dìdej sunkó. Ant tu kałnu debesû auksztybiesi gywenusì Dìjwybe Perunó wadinama, kajp wirsziau minawojau, dìdej tejsinga, dorims pailsį ìr linksmybę, kajp sakiau dawusi o nedarus pragarì kąnkinusi.

V.

Wìjszes arba Szwęntes. (Bewirthungen oder heilige feste.)

Pìrmoie szwęnte buo pawasario Trimpos arba Jôręs szwęnte wadinama, kórę kìjle ledą isspìrós ir źijmaj padrìbós szwentino tokió budó. Wissopirmó kożno apigardo źijmaj padrinbąnt wissós

swiets tijkies wissoutinaj, alųs darę, pyragus, żuwį, mesą kepę, paskou só sawo Dijwo dowinó sósirinko i ertus nómus: regès pirmouję dijną Bałandio mieneseęs. Tó tarpó mergates pasipouszóses iszeię ąnkstìj isz kijmo i girrę rytû linkon, lig tinaj pirmije saulęs spindulej twikstereię, jos parsidariuses, i bałtus drabużius bassas griżo nómij dajnioudamis ir skélbdamas; iog pawasarį sótikósès wissas linksmas szokìniedamas ir ratoudamas, parejuses i tou kijmą, kóremì wissì buo surinkusis, aprejszkę nómiszkèms ir sósiedams linksmą jôrę arba pawasarį, kòrìj prasidżiugusis tó linksmó nauinó sóeję i wìdu, kamì żynys tajp wadinams kónegs mìdaus kauszą ąnt stału arba skomiu stowinti paiemęs tus żôdius sakę: „Oj Wieszpatie Dijwe musû Pergrudį Perune, kórsaj sawo galybį, sunkę żijmą nu musû pawarej, tejkès mumus jawus musû sìetusius ir sietìnusius wykintì, idant jejs dżiaugdamijs tawį garbintumem, augink szakélès i szakàs dieł uksmies żmogou ir gywolou, mesgink wajsius ir brąndink, idant żmónys, gywolej, bìtys ir pauksztej gautum sau peną ir toumi dżiaugdamos tawį garbintum. Żeldink żoles, weję, puikàs ąnt wissû żiamì, mes dabar tawęs melđam szirdingaj.“ Swiets atsakę tó pragómó, „linksmą pawasarį mums pagroużini, tó łaukus ir darżus gajwini, gìrès żaloudini, sótejk wissó to, kô mums re'k, idant dżiaugtumemos ir tawį garbintumem.“ Po tos małdos żynys įkandijs taurę ar kauszą neprikiszdams rąnkû par gałwą iszmetę tósztę, kórę óżpakalie stowintije wieł pagrobę ąnt żiamęs nenukrintąnt. Tad pripilę wieł mìdaus kauszą ir didej drowiedamos pastatę prisz kónegą, kórs ję pajęmęs wieł meldies tardams: „Oj tó małoningas Dijwe Perune weczasis tiewe żwaigdikstì, kurs wìssus gużì szilimó ir wìssims żibìni saulì, sótejk mums żiburį, szilimą, to kajpo wieszpats saugok mus ir wajsius ir szi metą nu żajbû, kruszû ir audrû bej wietrû ir nu wis gadinąntio Pykulio.“ Po po małdos żyny wieł iszgieręs mìdaus taurę metę, par sawį į óżpakalį tokió pat budó, kajp ir pirmó, kóre stowintiję nutwierę ir wiel ję pripilę, lijpę pakarcziou wissìms po taurę isz-

gerti pradieiós nu wissógodingoio wiro. Tó tarpó kónegaj aukawa aukàs gywoliû Perunou kajpo Pergrudiou, Źwajsdiktiou ir Pilwytiou, kôriû paskau mesą swiets walgydams gierę ir linksminos. Tou Jorę tórieię óź głobiejį ir óźtarytojį wissû gywoliû óź wis arklû; nesgi szenden gywentoje stôkôdamis paszaro ir nesólaukdamis gało dejou, tajs źódejs: „aj Jorôtale, Jorôtale kame essi?“

VI.

Ilgiû wìjszes arba szwęnte.

Tą szwęntę szwęntìno jawus nu łauko nuwokós, ìr rugius pasiejós, beje kajp szenden kad sakoma yra, só wissó i nómus parejós arba ąnt źijmos isikurós, no tad diekawoię Ikuriejou wisso sawo łabo, aukąndamis jem pirmskrajus tajpat walgus, gierimus, źuwys, mesą, pijną, medų, midų ir ału wìssami krasztì. Nesgi wissa apigarda tijkies tą szwentè, midu, ału darę, pyragus kepę. Paskou sóweźę wìs tou, kou Dìjws kórem sótejkęs. Sósirinkós swietou i didej ertą nómą io kertiesì įsztatę bosus ir werpelès ałaus ir midaus, paskou źynej padengę stałus atwedę ir widurieię asłos sókórę ugnį pailgoutiną, kór atwedę ir gywolus wajnikajs apkliestus wissokios wejslęs po porą beje: patiną ir patę. Tad źynej jemę melstìjs tyłó pagał sawo dabós, pabengusis małdą, iemę łasdomis tus gywolus musztì, wissì essąntije tou pátì darę lig óźmuszou szaukdamis „taj musû Źamelukiems beje: źámęs ukiejoms aukaujem ir diekawojem, jog mums szį metą saugoiet.“ Nó tad kepę ìr wìrę mesą pamusztujû gywoliû. Tó tarpó motriszkoses óź ugnie siedósios kwìjtiû płonius sykejs wadinamus ąnt ąnglimis kepę ir iszkeptusius ąnt ugnį mieczoię, wiriszkijsems walgyti. Źynej to tarpó pomókslą sáko swietou ape narsybę, dabą, budą źmoniû, ape rekalus ukęs ir lietos, ape kąntrybę wiriû kariesi kritusiû. Paskou tajp źmônes sugraudinti nu konegû, koźnós sznipźdieię jems i ausį sawo kałtes ir noudiemès, kórsaj pagrobęs jis óź plaukus só lasdó aptalźę, iog jis netejp elgies kajp reikieję doram źmogou, koźnós nukęntiejęs tajp sawą pakutą nusiminęs

spudìno szalin. Tou wissims atlikós, paskou grobę patem żynou óż cziupryną, ir jį tajpat aptalżę óż jo noudiemęs; iog ne tajp elgies, kaip jem priderieię; żynys sótajsęs sawo drabużius ąntrą antwejį sakę pamokslą motriszkósioms, idant ukęs wilkiejoms butum, wirû sawo klausytum, nómus gerbtum, doromis motinomis ir doromis motinomis taptì tajkumes. No iwedę só iszkilmì grakształę mergajtę bałtaj aprèdytą i wajnikoutą, kóri neszies piłną skrejtą keptû płoniû ir stojęs deszinouiì kojì ąnt żedlu ąnt durû atsisókósi, o kajrijè koje pakielusis turieięs, kajrijì rąnkó blajwą kaspiną auksztiaus gałwos iszkielusis, o deszinoje rąnkó tauragę midaus tóriedamos stowieię ir tokieje stowyłoie budama meldejs tajs żodejs: Waisgamtos tiewalį augink mus linus, auksztus sólig manį, kad mes plìkas newakszcziotumem.“ Tou trigubej pasakiusi wissópirmó iszgierę taurę midaus, ąntrą kartą pripylósi iszgóżę i kajriję pósę żedlaus, tretìje taurę, wieł pripiłtą iszgożę i deszinìouię pusę; paskou iszbierę auksztim wenkartó isz skrajstą płonius. Tada krìtusiusius i deszìnoję pusę siedlaus wissì wałge, o kajrioses póses płonius adawę wieliems, kórius nuneszósis i kapus i żiamę sókasę. Je mergaite aukauiunti ąnt wijnó kojì isstowieię, ąntró siedlaus nepriminósi, tai atenti metą wylies didiós brądós ir jawû wykìmo; bet je só kajrì palytieię sedlu, tad rejszkę atenti metą, newyksentius jawus.

VII.

Budine.

Ligônis regiedamos mìrsis pawodino pas sawį kónegą, kórsaj jį dijną ir naktį sargìno ir lajmìno melsdamos; rodos iog tìj kónegay Lygusonys ir Tylósonys wadìnos, kórìj jau yra mìnawoiemis sąndarose metû 1249 tarp Kristionû ir Parusienû. Tìj kónegaj sargìno ligônijs lajmindamis, lig ąntrą kartą jaunam mienesiou istoint, kórió lajkó ligonìs maldydamas Dijwû rustibe, paskouius apżadus darę. Je tas nemacziję, tad kónegaj miriusìs i paźiniczę pas szwentą oużoułą ir tìnaj iszrausósis pirkszniû ìsz szwęntos ugnęs dawę ligonìj gértì, kajpo

wissódidiausę wajstę, kou ir szenden dar senó iprotió tebdaro gumboudamìjs. Je ir pìrksznys nieko nemacziię, tad gentys sóeiusis terawos tarp sawęs, kou tór wejkti só ligonió, je gentìms pasirodę nebiszgysis, tad ligonis, je tórieię wakû palajminęs jus mażoujį sunû pakieke sawo karszinczió pagal ukęs dabos, isakęs jems wijnibie ir meilie tarp sawęs gywentì. Tajp pariediós ligonìj jo gywenimą ir atsisweikinós jem só gentimis ir sósiedajs, kónegaj audieiusis ąnt jo gałwą pagałwę poduszką nutroszkino; nesgi jems rodeis, toksaj smertis Dìjwo małoni essus prisz sôpułus, kórius ligonis kęntieti tórieięs sunkioie ligoie. Tó tarpó, besergent dar ligonìj tìjkies jau i budinę, darę ału, midu. Mirós jam tujau sziltó undeniu numasgoię nabasztiką ir apmôwusis baltajs marszkinejs padieię szalto wijto; nesgi mokìeię nabasztiką tajp suszalditi, bet ir par kielius menesys negédo, kókió pragómó, to niera szenden rasztusi randama. Paskou siuntę prajowus i giminę mirusiojo, douti tolimims tolimesnims gentims ir brendams, jog tas pasirinko isz szio swieto. Sóejus gentims ir pażystamìjsims i mirusiojo kìjmą, nabasztiką numasgoiusis ąntrą kartą ikapiemis apwilką ir pasodino kriesli bej waszko żwakes pas noumirielį óždegę, patys apejierusis pakarczion po kauszó to patio trobo pasìjnejs sósiedo ąnt soułajs. Tó tarpó raudes tajp wadìnamas motriszkoses só artimasejs gentimis apstoiusis asło nabasztiką raudoię, o siedentije gìjdoje budindamis nabasztiką tajs żódejs:

Ulele, kô numire? Ar notórieię graże żmonę, rimtą ginklą, darbę szejminą, didius tórtus, łakius sakałus, greitus priedsakius? Ko nepartekęs buwaj, kô stokoię numire? Ar notóreię platę giminę? Wis tou minawoię kas mìrósioujou ąnt swieto małonió yra buwęs ir koumi jis gierieies ir dziaugies giwendamas. Kad taj budietoje giedoię, raudes ligej só gentimis werkę aszaras i molo ar stiklo kauszelius, laszìndamas, kórès paskou sópyluses į łakanką aszarunì wadinamą padieię kampusi pas pelenus nabasztiko, kajpo żenklą sawo mejlęs, je kórs gentis negalieię wergtì, tas tórieię samdyti swetimą raudę, kóri

jó wìjto raudotum. Ir tejp szenden dar senó iprotió yra sakoma, tas nuraudoię sawo matuszęs arba tituszio. Lowuses gìjdoti tujau gentys nabasztiko ragino budietojus gerti. Tajp budiejo par kélès dijnas ir naktys. Nieksaj tìnaj akywaizdo newalgę, parałkusesis tiktaj óżkąndos tyłó óż kakalinie trobo. Tokį ipratimą óż didej didį naktį: kajpogi nabasztikas mirdamas wissadôs wissadôs wieną dalį sawo pełno budinè pawedę, nesgi jou daugesnej mìrusesis tóreię sau budietojû, jou gôdigesnió ir garsesnió buo. Ilgajniou atwejû atwejeis nugìjdoiusis ir pakarcziou apgierusis ąnt galo kożnós wieł pakarcziou ąntgierę patì nabasztiką só Dìjwó jem sakydamas ir ługoię, idant jo tiewus, gentys, bendrus ir paźinstamusius paswejkintum auksztybiesi, nu jo pusejs ir só jejs malonej elgtumes, kaip je cze só jumi ąnt źiamę kad elgies. Paskou Lydusonys ir Tyłusonys iszpasakoię gywenimą mìrusiojo ir i wardo jo sakę só Dìjwó gywenimą paskutinì kartą. Iszneszus nabasztiką isz trobos idieię i ratus, korį motriszkoses lydeię lig kìjmo galo o wiriszkijè lig kapû wissì rajtì plikàs kardàs iszkielusis szwytroudamis ir ójdamis szalen Pykulį ir piktas dwases nu nabasztiko, wadinos lydietojejs, jog nabasztiką i kapus nulejdo. Atweźus nabasztiką ąnt kapus padieię i sziaudinę lową ir pakielę ąnt malkinę ligej karęs źirgą, sejdoką, wybiczes, ragotinę, kardą ar kaławiju, wìssumejlingoujį nabasztìko tarną, piedsakius ir sakałus, o wargdijnems numû padargą ir ugnį po malkìnì sókurós degino. Pradiejós dumams ruktì, Tylusonys ir Lydusonys jemę wieł gìjdotì garbindamis darbus atliktus ir neprietelus pargalietus, tąnkej źmôna sawo wìriszkio gajliedamos lygej só sawo nabasztikó deginós. Tó tarpó kajp sakiau, raudes wis raudoię ir aszaras laszino į kauszelius, kittì mieczoię i ugnį nagus meszkôs ir łuszìjs, kittì pusdamìjs į trìmìjtius trubìię. Kad jau wìjnó lijpsnó malkìne tvaskieię, stajgó Lygosonys degąntes źwakès auksztin kèldamis sószóko, regem nabasztiką ąnt baltu źirgu źibantiusi ginklusì ąnt petiu sakałą siededenti, ir į dąngų letąntį didio draugie. Kittì lidietoje wej-

ziedamis i dąngų atsilijpę tajs żodejs: „kelauk wargali lajmingaj i ąntrą giwenimą, kóremi nebnowis tawęs daugiaus ne kraugeris Wakytys, nepasałós Gódas; bet tau tinaj abódó wergaus ąmźinaj.“ Sógrózdiejus nabasztikou sópilę pelinus ir molinę ar akmininę indą ir tinaj sìgelès, auskarus źijdus, karolus, aukso retėźius, senowęs piningus ir kittus brangus dáktus sódiejusis ąngało pastatę ję i kapus tokió budó padirptus:

Apsókórtinay padieię ąnt źami kèlès ejłas akminû, it patemi widorie tô rinkio, sósklautę kéturys plôksztius akminys, tarp kóriû istatę minawotą indą só pelenajs, kór ir łakąnką só aszaromis idieię, ie nabasztiks buo garsùs karejwis daug neprieteliû pargalieies, tad ąnt gelźijs grąndį sómowusys kaukoles garsiujû jo neprietelû po tôs indôs apatę padieię ir wis tou óźdengę penktoujo akminió. Kartajs wijtoje tû plokszt iujû akminiû krowę krosnį i korę minawotus daktus idieję. Nu tos indos grindo akminys eiłomis i wissas pusès źwaisdies spindulus it kajp ratpiedej i stabulę sókałti. Ant gało tą źwajzdę akminimis iszgristą ir krosnį apipylę smiltiû kałnó i kiauszį pawiedió, kóro didełumas buo pagał didumo garbies mirusioio, wadino jį szwentó rogó, todiel jog nieksaj negalieję jo pakószinti; nesgi wirsziaus regeiom, iog kapaj jû bûo óź szwentą wijtą tóremis. Tokį rogų arba kapus pylę wissoutinaj ne wijnó dijnó; bet par kélerius métus, ko gal manyti nu kapû, Parutęs arba Birutęs Pałango, Żywylęs ir Lijtuwęs karałaus Mintauta arba Mindowęs pas Naujèpilį, Gedemino didiojo kónegajksztio Panemónie. Sópiltì tou rôgų arba kapus mirusioujou kóznós sau tórieię óź wissodidiausę gôdą; nesgi szenden dar noris saujelę źiamin lajdoint ąnbieręs, tares jau toumi wis jem atlikęs, koumi kaltò yra buwęs, ir tejp szenden dar yra tarema i netórtingą skolininką „óźmokies, saka, só łopetó“, kad ben ąnt kapus benuskubieczio, arba garbie Dijwuj darąnt kapajs óźlenkiau nabaźtiką ir daug óź didesni daktą tór smiltiû saujelę ant nabasztika ąntbértì, ne kajp baźniczio óź jį pasimelsti.

VIII.

Senowęs Kałnienaj ir Żamajtej traukdamis i karę du tarnu lygej tórieię, beje: szunį ir żirgą; nesgi ko karejwis jodamas negalieię ąnt żirgu pakeltì, tou jô szou ikinkytas i mażas rageles po jo wiłko beje: ikajszti, ir karęs padargą, grisztąnt isz karęs pydę grobį nu neprietelû sógrìjtą. Jô żirgas buo dar artimesnió draugó jo łajmôs ir nelajmôs; nesgi jis neszę patį karejwį ir lygej só jumi mirę. Todieł jaunomene kajp Kałnienû ir Żamajtiû senowie nieko kìtto nerupìnos, tìktaj żirgû grażybì, kuriû wejsle wissoie, pasaulie buo garsi ir gėdauiema ne wen nû Grekonû ir Rìmionû dieł sawo dajłumo czekłómo, grejtumo ir stìprumo; bet dar ir paskesniusi lajkesi yra garbinama ir nu senųjû mìnema. Nu to gał manyti kìjk wens diel kô iki szę dìjną niera tôs dajnies Żamajtiû ìr Kalnienû, kóriose ne butum garbìnamas jó bieras żirgelis. Nesgi senówie tas tebuo garsùs jaunikajtis, kórs gražesni żirgą tórieię, to dieł kóżnós pìrmiaus but wisso sawo łobio ìssiżadieięs, nekajp sawa żirgą lygì gywas kittam adawęs. Nesgi szenden dar yra sakoma i rupesningą żmogų: ko nuludaj, ar ne żirgą pardawęs arba benuludo ìt żirgą nustojęs, arba dżiaugas ar ne żirgą gawęs; kajpogi senowie Kałnienaj ir Żamajtej tajp dìdej milieię sawo żirgus, iog patem mirós, lygę degino ąnt rogu só patió jo żirgą; paskiaus kristionimis jau tapusis, garsi karejwe sirgdamis lìjpę sawa karęs żirgą pas sawį atwestì ir tejp weiziedamis i jį kajpo i sawa draugą łajmos ir nełajmos numìrę. Metuse 1257 tarp atsiustujû dowinû Mindowës Lëtuwos karalius Wakytiû meldżiomìs niewìjnas daktas jû rasztuse niera tajp dìdej garbinamas, kajp dowinotije żirgaj. Todieł szenden dar jaunas Żamajtis je negał rajts joti norìs ir ąnt erkelį kumelelį i baźniczę ir į mógę, tad welijes piestès bejtós, nekajp beważoujis. Klausamas, diel ko neważiou só motriszkósiems ważioutas, atsako „ar asz koksaj wergs, ratgalie wilgtìjs“. Gaspadorius sóbatos wakarą noriedams pìjwos kèrtę nubęngti stìprin sawo jaunus piowiejus butinaj tajs żodejs: „Wajkelej benkém tou barą szenden, asz jums

rytą dousiu arklius į baźnycze jóti," szìjtajs źódejs pagaíwinti, tarsi sylos atsigierusis nubeng dajnioudamis noris pósnaktie. Nu to roto kałbo terasi tìjk wardû arkliû, kìjk anû yra Lëtuwiû kałbo: ir tejp bieris, palszis, pilkis, joudis, kerszis, plesnis, raudis, dólis, źerksztis, joudbieris, szwijsbieris, skájstbieris, brìjdplaukis, baltkois, źwajrakis piedólkois, łaukaktis, baltprusnis . . . . . .

31.

Czerîla.

Pawásari suszílus ir sáulai spindžint, mažéliei iszein į paszalélį unt sáules pasibóvit. Kad mèrgítes lèliútis bèreda, vaikiúkai kasinéji žẽmę, jëszkódami raudónos kreídos, árba iszkásę pèczìùką pro tvoriálę ravì į ulícziôs linką ir pradúrę vìrszum skilálę, pįl saúsą smìlti. Taigi teíp jë sau taísasi mẽlniczią. Kartais sukálę krížmais dvi balanì ir užmóvę unt viniáles, prikal pri žàlgos gála, a véjui ásunt, státa į tvórą: tai tokì íra véja mẽlniczi. Bet tokios zabóvos sedžint ir žiopsójint ne mégsta mažéliams, ir tankiáusi këk tëk pradžiúvus, unt dáržu o dažniáusi unt uliczios musz czerílę.

Das Stöckchenſpiel.

Wenn es im Frühling warm geworden iſt, und die Sonne ſcheint, gehen die Kinder hinaus, um an dem Hauſe in der Sonne zu ſpielen. Während die Mädchen ihre Puppen putzen, graben die Knaben in der Erde, indem ſie rote Kreide (rotfarbige Steine) ſuchen, oder ſie graben einen kleinen Ofen durch den Zaun zur Straße, machen oben ein Loch und ſchütten trockenen Sand hinein. So machen ſie ſich eine Mühle. Zuweilen ſchlagen ſie zwei Spähne kreuzweiſe zuſammen, ſtecken ſie auf einen Holznagel, befeſtigen das Ding an einer Latte und befeſtigen es, wenn es windig iſt, auf dem Zaun: ſo iſt die Windmühle fertig. Aber ſolcher Zeitvertreib, wobei man ſitzt und gafft, gefällt den Kindern nicht, und am häufigſten, wenn es einigermaßen trocken geworden iſt, ſchlagen ſie Stöckchen in den Gemüſegärten und vor allem auf der Straße.

Czerîla îra trėjópa: pakisztînia, pamusztînia ir bóba.

Czerîlnikai susiríngdami atsíniasz su savìm po vezdiníką t. i. lazdîna lázdą, smágią sáva rúnkai, ir véną ant visù gidėlį, medėlį laibėsni uż vezdiníką, ilgúma pusúntros czvėrtes mastėlia. Susitárus kaip ir kėk múszti, praszmatnesnísas su vezdiníku użbréż unt ulíczios arba dideliáme kėme rátą. Dvėm ar daugėsnėms asunt ligtùj kam pradėt. Ligávimą atlėk szíteip: pajémus gaidėlį į kairę rúnką, o vezdiníką į dėszinę, paláidż gaidėlį virszum vezdinika ir musz isz apaczios. Kas daugiáusi síkiu sudûd, tas ir prádiad, o kas mażiausi, tas îra paskutînis. Iszpûlus dvėm lígą skaítlių, tûdu musz isz naùja. Mùszunt pakisztîneis, pákisz vezdiníką unt pat brėżes ráta tamì krasztì, į katrá púsę kėtîn mùszti. Pakėlus gaidėli auksztîn, arba teczíaús iszmiátus sudûd su vezdiníku ir sáka: vėns-du! t. i. vėns îszmiastas, o du sudûtas. Pagál ligávimą siakąs pirmàjam túri teip númusztą gaidėlį nu vėtos, kur nukríta, įmésti į rátą. Nėdamiátus ar

---

Es giebt drei Arten des Stöckchenſpiels: „mit Unterſchieben", „mit Schlagen von oben" und „altes Weib."

Wenn die Stöckchenſpieler ſich verſammeln, bringen ſie jeder einen „Knüttel" mit, d. h. einen Stock von Nußſtrauch von der ihrer Hand entſprechenden Schwere, und für alle ein „Hähnchen" — ein dünneres Hölzchen als der Knüttel — anderthalb Viertel Elle lang. Nachdem man ſich verabredet hat, wie und bis auf wie viel man ſpielen will, zieht der gewandteſte von ihnen mit ſeinem Knüttel einen Kreis auf der Straße oder dem großen Hofe. Sie loſen nun, wer von den zwei oder mehreren der Mitſpieler anfangen ſoll. Das Loſen führt man auf folgende Weiſe aus: man nimmt das Hähnchen in die linke und den Knüttel in die rechte Hand, läßt das Hähnchen über dem Stock los und ſchlägt von unten. Derjenige, welcher es am meiſten trifft, iſt der erſte und fängt an, wer am wenigſten, iſt der letzte. Wenn bei zweien eine gleiche Zahl ausfällt, ſo ſchlagen die beiden von neuem. Beim Spiel „mit Unterſchieben" ſchiebt man den Knüttel unter das Hähnchen gerade auf dem gezogenen Kreiſe und zwar auf der Seite, nach welcher man

parmiátus gaidẽlį par rátą, pìrmasai vel musz sakídams tris — kiatùr! ir teip toliaús pakòl siakąs jam imiás į rátą. Tadà úntrasai musz trécziájam ir t. t. lig iszéjus vísai eílai, o paskutínis musz pirmájam; teip kartůjasi po kẽlis kartus. Jei pakélus auksztín gaidẽlį ne paspéji sudůti su vezdiníku, tai rokůjasi tiktai vẽns. Trúkstunt vẽna síkia del pílna skaítlios, miátasi gaidẽlis némuszamas, nes mùszunt bútu vẽns par daúg, o tadà reík vel isz naúja pradéti. Išmúšęs sáva sútartą skaítlių, láuk kitù pabaígint, o likus paskutíniam, nėsękusiam sava skaitlios, důd jam palaistínį ar pamusztinį, pagàl susitárimą, vẽną arba tẽk, kẽk kíliu gáva, t. i. kẽk trukst lig pílna skaitlios. Palaistínį musz teip pat, kaip ir czerílę, nubrẽžos ráta pakìszus vezdiníką po gaidẽlùm, o likęs tur ji atnészti į

ſchlagen will. Nachdem man das Hähnchen in die Höhe gehoben oder vielmehr geworfen hat, ſchlägt man nach demſelben mit dem Knüttel und ſagt: „eins — zwei"! bei „eins" iſt nämlich geworfen und bei „zwei" geſchlagen. Der nach der Loſung Folgende muß das ſo geſchlagene Hähnchen von der Stelle, wo es hingefallen iſt, in den Kreis hineinwerfen. Hat er das Hähnchen nicht bis an oder über den Kreis hinaus geworfen, ſo ſchlägt der erſte wieder und ſagt: „drei — vier" und zählt ſo weiter, bis der ihm folgende in den Kreis hineinwirft. Dann ſchlägt der zweite dem dritten zu u. ſ. w., bis die ganze Reihe durch iſt, und der letzte dem erſten zuſchlägt; ſo wiederholt es ſich einige Male. Wenn es nicht gelingt, das in die Höhe geworfene Hähnchen mit dem Knüttel zu treffen, ſo wird nur „eins" gerechnet. Wenn eins bis zur vollen vorher abgemachten Zahl fehlt, ſo wird das Hähnchen ohne Anſchlag geworfen, denn, wenn man anſchlüge, ſo wäre eins zu viel, und dann muß man wieder von neuem anfangen. Wer ſeine verabredete Zahl zu Ende geſchlagen hat, wartet, während die andern zu Ende ſpielen, und giebt demjenigen, der der letzte geblieben iſt und ſeine Zahl nicht erreicht hat, ein Schuß- oder Schlagpfandlöſen auf, oder, je nach der Verabredung, ſo viel, wie viel Pfänder einer ſchuldet, d. h. wie viel ihm an der vollen Zahl fehlt. Beim Schußpfandlöſen ſchlägt

rátą szókdamas unt vėnos kójos, o parmaínus kóją, tur eíti atgál, kur guléja gaidėlis ir vel isz naúja szókti.

Pamusztínia czerîla arba su padstáuku íra teip pat muszamà, tiktài unt brėžos ráta íra diádams akmėnėlis unt katrá diad gaidėlį, vėnu galù sėkintį žėmę ratì. Par íszkilą gálą pamažì sudūd su vezdiníku ir sáka: vėns! o paszókus gaidėliui úmai ir stiprai musz úntrą síki, ir tári: du! Nedamiátus lig ráta, ar parmiátus, isz vėtos musz nu lígios žėmes, bet tadà riatài atséin sudūti du síki. Pamusztínis teip pat, kaip palaistínis.

Czerílę pakisztinę ir pamusztinę musz unt lígios vėtos, bet bóbą gal múszti ir unt dárža kiaúliu íszknista.

Bóbą múszunt, vaíkai skìriasi į dvį pùsį. Pravadórei taísasi vezdiníkus striùkus, bet smàgus. Pažiméjus vėtą įsmeigi

---

man ebenſo, wie beim Stöckchenſpiel von dem gezogenen Kreiſe aus, indem man den Stock unter das Hähnchen ſteckt; und der übriggebliebene muß nun daſſelbe auf einem Beine hüpfend zum Kreis bringen; wechſelt er die Füße, ſo muß er zurückgehen, wo das Hähnchen lag, und wieder von neuem ſpringen.

Das Stöckchenſpiel „mit Schlagen von oben" oder mit einer Unterlage, wird ebenſo geſchlagen, nur wird auf den Strich des Kreiſes ein Steinchen gelegt, worauf man das Hähnchen ſo hinlegt, daß es mit einem Ende bis zur Erde innerhalb des Kreiſes reicht. Auf das hochſtehende Ende ſchlägt man leicht mit dem Stock und ſagt „eins", wenn das Hähnchen in der Luft iſt, ſchlägt man das zweite Mal ſchnell und ſtark und ſagt „zwei". Wenn das Hähnchen beim Werfen nicht bis in oder über den Kreis hinaus gefallen iſt, ſo ſchlägt man von der ebenen Erde, aber dann gelingt es ſelten zwei Mal anzuſchlagen. Das Schlagpfandlöſen iſt ebenſo, wie das Schußpfandlöſen.

Das Stöckchenſpiel „mit Unterſchieben" und „mit Schlagen von oben" wird auf einer ebenen Stelle geſpielt, aber „altes Weib" kann auch in dem von Schweinen aufgewühlten Gemüſegarten geſpielt werden.

Beim Spiel „altes Weib" teilen ſich die Kinder in zwei Parteien. Die Anführer machen für ſich kurze, aber tüchtige Stöcke. Auf der be-

žábą — tai ta ira bóba. Vëns isz pravadóriu, iszmétęs vezdiníką, sugáun lákintį, ir tadá abŭdu pravadórei ligŭji kéná bus virszus. Gávęs virszų, ein su savaíseis pri bóbos. Apgniáužęs vezdiníką dészini rúnka teip, kad gals paliktu virszum rúnkos par du pirsztu, diad gaidélį unt gniaužtos už vezdiníka. Teip sutaísus szvílptialeji, kad gaidélis parléktu par virszutínį gálą, o su apatìni diktaì musz, kad gaidélis bímbdams láki. Prészinikai su vezdiníkais gin làkintį gaidélį ir sugínus ein pri bóbos múszti. Nesuginus miat gaidélį į bóbą; užgávus bóbą, arba primiátus teip àrti kad néra nei vëna árklia t. i. arcziaús négù par vezdiníka miátą ein pri bóbos. Stóviąs pri bóbos pravadóris árgi gin miátamą gaidélį ir atgínus nu bóbos, mërŭji árklis nu vëtos, kur krìta gaidélis, lig bóbos, ir vel musz.

---

zeichneten Stelle ſteckt man einen Reiſig ein — das iſt das „alte Weib". Einer der Leiter wirft den Stock in die Luft und ergreift denſelben im Fluge; dann ermitteln die beiden Anführer, weſſen Hand (beim wechſelweiſen Umfaſſen des Stockes) die obere ſein wird. Der, welcher die Oberhand erhalten hat, geht mit den Seinigen zum alten Weib. Nachdem er den Stock mit der rechten Hand ſo erfaßt hat, daß das Ende um zwei Fingerbreiten über der Hand hervorragt, legt er das Hähnchen auf die Fauſt am Stock. Nachdem es ſo eingerichtet iſt, ſchwingt man die Hand, daß das Hähnchen über das obere Ende des Stockes fliegt, und ſchlägt ſo ſtark mit dem unteren Ende, daß das Hähnchen ſauſend davonfliegt. Die Gegner ſuchen das fliegende Hähnchen mit ihren Stöcken „abzuwehren" (zurückzuſchlagen); und wenn ihnen dies gelingt, gehen ſie zum „alten Weib" ſchlagen. Iſt es ihnen nicht gelungen, ſo werfen ſie das Hähnchen nach dem „alten Weib"; haben ſie das „alte Weib" getroffen oder das Hähnchen ſo nah hingeworfen, daß es keine Pferdelänge iſt, d. h. näher als die Länge des Stockes ausmacht, ſo gehen ſie zum „alten Weibe". Der beim „alten Weib" ſtehende Anführer wehrt das geworfene Hähnchen ebenfalls ab; wenn er es von dem „alten Weib" zurückgeſchlagen hat, mißt er die Pferdelängen von der Stelle, wo das Hähnchen gefallen iſt, bis zum „alten Weib" und

Teip pat dára su nėdámiastu gaidėlùm. Paskutínis àrklis gal búti bė gàlvos, t. i. gal trùkti bìszkis, kad gals vezdiníka íszliand už bóbos. Jei mėrtůjąs apźióji tą gálą, tai àrklis íra czėls, o neapžiójus nėtůr valíbos. Primėrávus sútartą àrkliu skaitlių, pravadóris laidži prėszinikams bliáutaką, szìteip: turėdams dėszinėj runkój vezdiníką, kairì íszmiat gaidėlį ir musz su vezdiníku, arba pajėmęs gaidėlį galàis níkszczia ir smailiżia dėszinės rúnkos, íszmiat jį ir musz su vezdiníku. Bliáutakas íra visadòs nėginamas. Palikusė be sútarta àrkliu skaitlios pákial gaidėlį ir beg pri bóbos bliaúdami: bėė́ė .... ir nepartraúkdami bàlsa, o nustójus bìszkį arba parmaínus bàlsą, reiki vel nu vėtos krìtusia gaidėlia bliauti.

ſpielt nun wieder. Eben ſo thut man, wenn das Hähnchen nicht bis zum „alten Weib" geworfen iſt. Das letzte Pferd kann ohne Kopf ſein, d. h. es kann daran etwas fehlen, wenn das Ende des Stockes hinter das „alte Weib" hinausrückt. Wenn der meſſende dieſes Ende mit dem aufgeſperrten Mund umfaſſen kann, ſo iſt es ein ganzes Pferd, ſonſt hat es keinen Wert. Wenn die verabredete Anzahl der Pferdelängen zu Ende geſpielt iſt, wirft der Anführer ſeinen Gegnern den „Blöker" zu, auf folgende Weiſe: mit der rechten Hand hält er den Stock, wirft mit der Linken das Hähnchen und ſchlägt mit dem Stock, oder er nimmt das Hähnchen mit den Spitzen des Daumens und Zeigefingers der rechten Hand, wirft es und ſchlägt danach mit dem Stock. Der „Blöker" darf durchaus nicht zurückgeſchlagen werden. Die Partei, welche die verabredete Zahl der Pferde nicht erlangt hat, hebt das Hähnchen auf und läuft zum „alten Weib" blökend: bäää .... und ohne die Stimme zu, unterbrechen; wenn ſie aber etwas aufhören oder die Stimme verändern, ſo müſſen ſie wieder von der Stelle, wo das Hähnchen gefallen war, blöken.

J. Koncewicz.

32.

Anmerkungen

zu Dungus griuv, žémė lużt Heft II. 164 und zu czerile.

1) *sáu* bezeichnet ausſchließliches Verbleiben bei der Handlung oder in einem Zuſtande. 2) *tinójos st. tinaì* dort; manche Adverbia werden durch Anhang von *os, l, (lia, al) u. a.* verlängert: *namó, namól, namólia, namólios* nach Hauſe; *daúg, daúgal, daúgalios* viel; *dabàr, dabàrcze, dabàrczios, dabàrtelios* jetzt; *atgál, atgálios* zurück. 3) Zur Bezeichnung einer längeren Dauer wiederholt der Litauer gern das betreffende Zeitwort, indem er daſſelbe recht gedehnt ausſpricht, während der darauf folgende Satz recht ſchnell geſprochen wird. 4) In den Interjektionen: *trekszt, szliukszt, szast* iſt der Schlußbuchſtabe *t* weich; ſie vertreten das Präteritum momentativum: brach, übergoß, ſprang plötzlich auf. 5) In Szadow wird nur *kiszkis* (der Haſe) geſprochen; *zuikis* iſt auch allgemein bekannt. 6) *Palà* ſt. *paláuk* warte etwas. 7) *Békiva,* die älteren Leute gebrauchen oft den Dual in betreffenden Stellen, aber die jüngere Generation giebt darauf ſehr wenig acht. Im Imperativ von *bégti* iſt *g* ausgefallen. 8) *jùdu* iſt Dual von *jis* er. 9) *jùdu* iſt Dual von *tu* du. 10) In *man* (mir) iſt *n* weich. 11) *pabúgus* ſt. *pabúgusi.* Das Participium wird im Geſpräch ſehr oft ohne Caſus-Endung gebraucht. 12) *kas girdét?* was Neues? (vergl. poln. *có słychac?* ruſſiſch *czto słyszno?* d. h. was hört man?); *pasiklausikem, kas girdét* laßt uns horchen; was da iſt. 13) Das Futurum mit der Partikel *kè (= kai)* bezeichnet eine Handlung in heftiger Aufregung. In der Erzählung wird das betreffende Zeitwort langſam und der darauf folgende Satz ſchnell geſprochen. 14) *kàlbunt* ſt. *kàlbuntį,* vergl. 11.

Da dieſes Stück nach einer abweichenden Orthographie, nämlich nach der Schadow'ſchen Mundart, geſchrieben iſt, ſo werden einige Bemerkungen in dieſer Hinſicht am Platz ſein.

a. Der Doppellaut *ai (ais)* wird in den Endungen aller Redeteile wie ein ſcharfes und hartes *è* ausgeſprochen, alſo *giarè = giarai* gut, *vaikè = vaikai* die Kinder, *vaikès = vaikais* (Inſtr. pl.), *žinè =*

žinai du weißt, *miàrge* = *miargai* der Magd. Vor der determinativen Endung der Adjectiva und vor dem reflexiven *si* erlangt *ai* seinen ursprünglichen Laut wieder: *giarès* = *giarais*, aber *giaraises* = *giaraisiais* mit den guten; *tu matè* = *matai* du siehst, aber *mataisi*; *mate* = *matiai* du sahst, aber *matiáisi*. Dativ. sing. fem. von *ta* diejenige ist nur *tai*. Ferner sind *kai? kaip?* wie? und *tei, teip* so Adverbia, aber *kè, kèp* als, *tè* so Conjunctionen.

b. Die harte Endung des Acc. sing. *ą* lautet wie *o* und dabei entsteht keine Verwechselung mit dem Gen. sing. m., welcher auf *a* auslautet; *wìlka* des Wolfes, *wìlko* = *wìlką* den Wolf; aber von der Determinativ-Endung in Adjectiven lautet *ą* wie *a*: *giáraji* = *giárąjį* den guten, *giárajo* = *giárąją* die gute.

c. In den Endungen des Nom. sing. *as, us, a,* des Instr. sing. *u, a,* des Nom. pl. *us,* des Accus. pl. *us, as,* der ersten (*u*) und der dritten Person (*a*) präs. der Zeitwörter, die ihr Präsens auf *u* bilden, lauten die Buchstaben *a* und *u* unbestimmt, annähernd wie das polnische *y* oder das französische e muette in einsilbigen Wörtern. So einen unbestimmten Laut könnten wir am besten mit dem altslavischen ъ vergleichen, wo es in der Mitte eines Wortes als Vocal erscheint.

d. Das mouillirte *u* in der ersten Person präsentis (auch nach *j*), futuri und optativi verschwindet in der Aussprache, und das Mouillirungszeichen *i* wird zu einem Vokal, nach *j* aber wird ein *i* gesetzt. In solchem Fall hat das Präsens alle drei Personen im Singular gleich: *asz turì* st. *turiù* ich habe, *tu turì* du hast, *jis túri,* gewöhnlich *tur* er hat, *asz brániji* st. *brániju, tu brániji, jis brániji,* gewöhnlich *bránij* von *brániti* Mutwillen treiben; *asz turési* st. *turésiu* ich werde haben; *asz turéczi* = st. *turécziu* ich würde haben; auch *karális* = *karálius* der König.

e. Der Acc. und Loc. sing. der Wörter auf *a* (auch contrahirt auf *i*) lauten gleich; sie unterscheiden sich nur durch die Betonung bei den Adjectiven immer, bei den Substantiven aber zuweilen: Acc. *giáro vėto* = *giárą vėtą,* Loc. *giaró vėto* von *giarà vėta* guter Platz; Acc. *pìrmo súbato* = *pirmą súbatą,* Loc. *pirmó subató* von *pìrma súbatà* der

erſte Sonnabend; Acc. *grážio sèkliczio* = *gražią sèkliczią* (zem. *gražę sèkliczę*), Loc. *gražió sèkliczio* von *gražì sèkliczi* (aus *gražià sèkliczia*) ſchönes Zimmer.

f. Bei den Subſtantiven auf *ė* (Gen. *es*) hört man gleiche Endungen im Dat., Acc., und Loc. sing., daher iſt *žėme* = *žėmei* (Dat.), *žėme* (Acc.) und *žėmėj* (aus *žėmeje* Loc.) von *žėmė* die Erde.

Auch in der zweiten Perſon sing. wird *ei* wie *e* ausgeſprochen: *tu rasze* = *raszeì* du ſchriebſt (nicht zu verwechſeln mit *tu raszè* = *raszaì* du ſchreibſt; das *e* iſt im erſten Falle weich, im zweiten hart.

g. Die Endungen *aus* und *au* lauten wie *os* und *o*: *žmógos* = *žmogaùs* des Menſchen (Gen.), *žmógo* = *žmógau* Menſch (Voc.), *asz raszò* = *raszaù* ich ſchreibe, *asz rasziò* = *racziaù* ich ſchrieb. Mit der dritten Perſon kann keine Verwechſelung ſtattfinden, weil die letztere auf *a* auslautet: *jis rasza* er ſchreibt, *jis raszia* (ſprich *raszė*) er ſchrieb. Vor dem reflexiven *si* wird *au* ganz deutlich ausgeſprochen: *raszáusi*, *rasziáusi*, von *raszitis* ſeinen Namen ſchreiben.

h. Das *a* vor dem naſalen *n* geht meiſt in *u*, zuweilen auch in *o* über: *dùngus* = *dàngus* der Himmel, *rùnka* = *ránka* die Hand, *kosti* = *kánsti* beißen, aber *kándė* die Motte; *žosis* = *žánsis* die Gans; auch in Participien: *einos* = *einąs*, *eino* = *einą*, *einunti* = *einanti* gehend; *eisios* = *eisęs*, *eisio* = *eise*, *eisinti* (aus *eisiunti* ſiehe unter d.) = *eisenti* einer der gehen wird; *eiczios* = *eiczęs*, *eiczio* = *eiczę*, *eiczinti* (aus *eicziunti* ſ. d.) = *eiczenti* einer der gehen würde; gleichfalls *milios* = *milįs*, *milio* = *milį*, *milinti* liebend. *Lángas* das Fenſter, aber *Palùnga* Polangen.

NB. Weder Schleicher noch Kurſchat führen in ihren Grammatiken das Participium optativum an; die Form exiſtirt doch wie z. B. in den Ausdrücken: *sákasi pakėlczios liáva ákmianą*, *kad galéczios apglébti*.

i. Zur Eigenart der Schadow'ſchen Ausſprache gehört auch ein hartes *e* in der Mitte eines Wortes, und zwar nach den Buchſtaben *b* und *l* (*ł*): *kalbėti* ſprechen, *galėti* können, *létas* ſchüchtern, *glébis* ein Armvoll.

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß die erste Erzählung (*czerila*) vor 15 Jahren von mir niedergeschrieben wurde, um meinem Gedächtnis für die spätere Zeit die Details zu sichern, wie ich das Spiel einst in Kinderjahren mit meinen Altersgenossen gespielt hatte. — Das Märchen *dùngus griw* war wohl einige Jahre früher, gleich nachdem ich es gehört hatte, aufs Papier getragen, und zwar ganz genau Wort für Wort, wie nach dem Dictat.

Riga, im Februar 1884. J. Koncewicz.

33.

Kaíp szwìntas Piátras nuplìka.

Síki búva Pónas Jèzusas su apàsztoles szvintùm Piàtru ir Póvilu unt vèsélijos. Kè jo vélu búva, tè Pónas Jèzusas, pavàrgęs, atsìgula su abëm apàsztoles trìsi į vëną lóvą: apásztole nu krásztu, o Pónas Jèzusas vidurí. Vaíke palaistùve búva da pasilikę szókti. Taíp jë szóka; szókę parstójė ir sáka: nupëszkim dabàr pírmajį mëguntį nu krászta". Tègi vìsi priptülę, pészė po vëną pláuką nu gàlvos pírmaja. O tas pirmase búva szv. Piátras. Jìs, pabùdęs isz mëga, pasikásė gálvą ir sáka Pónu Jèzusu: „Póne, láisk manį į vìdurį, asz czì nègali tvérti".

Wie der heilige Petrus kahlköpfig wurde.

Einmal war der Herr Jesus mit den heiligen Aposteln Petrus und Paulus auf einer Hochzeit. Als es schon spät war, legte sich der müde Herr Jesus mit den beiden Aposteln (zu dreien) ins Bett: die Apostel zu den Seiten und der Herr Jesus in die Mitte. Die ausgelassenen jungen Burschen waren noch tanzen geblieben. So tanzten sie; dann traten sie neben die Schläfer und sagten: „Nun wollen wir dem ersten Schläfer an der Bettseite die Haare zupfen." Sie stürzten also hinzu und zupften jeder ein Haar vom Kopfe des ersten. Und dieser erste war der heilige Petrus. Dieser erwachte vom Schlafe, kratzte seinen Kopf und sprach zu dem Herrn Jesus: „Herr, lasse mich in die Mitte,

Pónas Jèzusas láidė jį į vìdurį, o pats atsìgula unt krászta. Vaíke palaistùve vel sáu szok ir vel parstóję sáka: „nupészkim dabàr ùntrajį", ir priptůlę vìsi pészė ùntraji. Tas ùntrase búva dabàr vél szv. Piátras. Jìs vel nubùdęs pasikásė sáu gálvą ir prászė Póna Jèzusa jį láisti unt krászta. Pónas Jèzusas láide vélios. Tů tárpu palaistùve vel sáu szóka ir vel parstóję éjė pészti trėczėjį. Trėcziasė búva szv. Povilas. Tas nubùdęs pasikásė sáu gálvą, pasikásęs ir vel užmíga unt sáva vėtos. Vaíke palaistùve dar ilge szóka ir pėsziójė mėgunczius vìs pradėdami nu pírmaja, nu szv. Piátra, kurìs, búdams núpiasztas vis maínė kóžną síkį vėtą su Pónu Jèzusu. Kė iszaúszus rítmėcziu mėgóję atsikéla, tė szv. Piátras, vėsėlniku nùpiasztas, palika suvìsum nuplikęs, szv. Póvils tiktė bíszki, o Póna Jezusa vìsi plaúke palika unt gàlvos.

---

ich kann es hier nicht aushalten." Der Herr Jeſus ließ ihn in die Mitte und legte ſich ſelbſt an die Seite. Und die ausgelaſſenen Jungen tanzten wieder. Dann traten ſie zu den Schläfern und ſagten: „Nun wollen wir den zweiten zupfen," und ſie ſtürzten hinzu und zupften den zweiten. Der zweite war nun wieder der heilige Petrus. Er erwachte wieder, kratzte ſich den Kopf und bat den Herrn Jeſus ihn wieder an die Seite zu laſſen. Der Herr Jeſus ließ ihn wieder dahin. Unterdeſſen tanzten die ausgelaſſenen wieder, und als ſie wieder aufhörten, gingen ſie den dritten zupfen. Der dritte war der heilige Paulus. Der erwachte, kratzte ſich ſeinen Kopf und ſchlief wieder auf ſeinem Platz ein. Die ausgelaſſenen Jungen tanzten noch lange und zupften die Schlafenden, indem ſie immer von dem erſten, dem heiligen Petrus, anfingen, welcher jedes Mal, ſobald er gezupft war, ſeinen Platz mit dem Herrn Jeſus tauſchte. Als ſie ſich bei Tagesanbruch von ihrem Schlaf erhoben, da war durch das Zupfen der Hochzeitsgäſte der heil. Petrus ganz, der heil. Paulus nur ein wenig kahl geworden, aber dem Herrn Jeſus waren alle ſeine Haare auf dem Kopfe geblieben.

NB. le und lę iſt im Litauiſchen hart zu leſen (= łe, łę).

Riga, im November 1884. J. Koncewicz.

34.

Die Natter (Russisches Märchen).

(Vergl. Mitteil. Heft IX. Seite 143, Atlužiai isz Lietuvos padawimu.)

Es war ein Pfarrdorf, in welchem es, wie gewöhnlich, sowohl eine Menge Burschen, als auch nicht wenige junge Mädchen gab. An einem heißen Sonntage versammelten sich die Mädchen, um sich zu baden. Sie kamen zum Flusse, zogen ihre Jacken aus, nahmen ihre Tücherchen vom Kopfe ab, setzten sich ins grüne Gras und warteten, bis sie sich abgekühlt hätten . . . Sie saßen und führten eine kluge Unterhaltung unter sich. Und die kluge Unterhaltung bestand darin, welchem Mädchen welcher Bursche gefiele, auch welcher Bursche an und für sich hübscher sei und dergleichen Unbedeutendes. Nur eines der Mädchen sitzt, schweigt und spricht nichts . . . . Und das war eine Waise, man nannte sie Froßjä (Euphrosyne); sie hatte weder Vater noch Mutter, war arm, aber ein sehr hübsches Mädchen von stattlicher Gestalt, mit zarten Wangen, blauen Augen. Sie sitzt ohne ihren Mund aufzuthun; die andern aber setzten ihr zu: hast du, Froßjä, einen Herzensfreund oder nicht, und wer ist er, und wo, und ist er hübsch und reich? — Woher soll ich, giebt sie darauf zur Antwort, eine Arme, einen hübschen und reichen bekommen? für mich ist eine Natter*) auch ein Mann (úž, tàk itòt mùž).

Kaum hatte Froßjä dies ausgesprochen, als ihre Freundinnen, soviel ihrer da waren, plötzlich wie mit einer Stimme aufschrieen: „ach, eine Natter, eine Natter!" und auseinanderstoben. Froßjä sieht sich um, da liegt auf ihrem Tuch, welches sie aufs Gras hingelegt hatte, eine sehr große schwarze Natter, wie ein Knäuel zusammengerollt. Sie schrie auf. Da schlägt die Natter mit dem Schwanz auf die Erde, und verwandelt sich in einen schmucken, jungen Mann, der steht vor ihr mit einer goldenen Mütze auf schillernden Locken, seine Augen sprühen Flammen, aus seinem Munde fließen honigsüße Reden.

Und er spricht zu ihr: ist dein Wort wahr, daß du eine Natter zu heiraten bereit bist? Sie weiß nicht, was sie sagen soll; sie sieht nur ihn an und denkt: woher bist du, du schmucker und kluger Bursche?

*) Im Russ. ist už (die Natter) wie im Lit. žaltis generis masc.

Er aber sagt, als ob er ihre Gedanken erraten hätte: ich bin keine gewöhnliche Natter, sondern ein König des freien Wasserreiches und mein Königreich ist hier ganz nahe — im tiefen Abgrunde, auf dem goldenen Sande. Und er sah es ihr an den Augen an, daß sie willig wäre, ihn zu heiraten. Er ergriff sie mit starker Hand, und sie tauchten beide in sein tiefes Wasserreich hinunter.

Froßjä wollte ihrem Glück nicht trauen. Er war so gut, so klug, es konnte nirgends solch einen trefflichen Mann wieder geben, wie dieser König des freien Wasserreiches war. Dort giebt es keine solchen Gesetze wie auf der Erde. Sieben Jahre lebte Froßjä mit ihm, sieben volle Jahre vergingen wie ein Tag, und ihr Glück schien keine Ende zu nehmen. In dieser Zeit gebar sie zwei Kinder: ein Mädchen und einen Knaben. Da kam eine Zeit, da fing sie ohne eigentlichen Grund an sich zu grämen, bekam große Sehnsucht nach der Erde und wollte durchaus ihr heimisches Dorf, ihre geschwätzigen Freundinnen wiedersehen.

Er entließ sie auch mit den Kindern auf eine Zeit von drei Tagen, nachdem er ihr das Versprechen abgenommen hatte, daß weder sie noch die Kinder — mit keinem Worte und mit keiner Andeutung sagen würden, wer er sei, noch wie sie lebten . . . Sie versprach unter furchtbaren Beteuerungen, keinem etwas davon zu sagen. Der Mann begleitete sie bis zum Uferdamm. „Nach drei Tagen," belehrte er sie, „komme auf diese Stelle und rufe drei Mal „kukon", so werde ich gleich nach euch heraufschwimmen".

Von der Froßjä erfuhren ihre Freundinnen wirklich nichts. Aber sie machten sich an ihre Kinder mit Bitten und Liebkosungen. Wenn der Knabe auch jünger war, als seine Schwester, so war er doch klüger; auf alle ihre Fragen antwortete er nur mit einem Worte: „ich weiß es nicht!" Aber das Mädchen hielt es nicht aus — sie erzählte alles. Weiter wollten die bösen neidischen Schwätzerinnen nichts — sie liefen zu ihren Männern und Brüdern und teilten ihnen alles mit.

Durch diese Entdeckung wurde der König des freien Wasserreiches dem Tode geweiht. Nur gerade vor dem letzten Atemzuge konnte er der Froßjä sagen: „Dir, meine liebe Frau, verdanke ich es, daß ich durch dich und unsere Tochter den Tod empfange! So fliege denn fortan

dafür in der Gestalt eines grauen Vogels umher und wiederhole mit Sehnsucht jenes mein Wort, das ich Dir geboten: „kukon" (kuku!) vom Frühling an bis zum Petritage; und von dem Tage an sollst du von jedem kleinen und großen Vogel geschlagen und verfolgt werden! Du aber, meine verräterische Tochter, du sollst ein Brennesselschlüpfer (Zaunkönig) sein und das brennende Gras (Brennessel), in dem du immerwährend leben wirst, soll dir beständig die Augen verbrennen, damit du ewig weinend des Todes deines Vaters gedenkest. Aber mein treuer Sohn, der die Befehle seines Vaters nicht vergessen hatte, soll das liebliche Vögelein sein, welches in Gärten und schattigen Hainen den glücklichen Leuten zur Freude, den traurigen zum Trost lebt und singt.

Riga, im November 1884. J. Koncewicz.

35.

Atlużiai isz Lietuvos padavimu.

II.

Surpiliai.

(Isztraukta isz atmintinės knįgelės Užgirinio Trako, Suvalku rėdiboje.)

Praeitinė ne visur paliko vienokias pėdas. Pas vienas žmoniu gimines ji apsitvirtino piramidose; pas kitas užsiliko nepasidůdancziůse naikinancziai laiko spėkai (silai, galibei) paminklůse dailidistės; pas kitas-gi užraszė savo likimus ant granito, marmoro, o pas tulas paliko savo ėjimą szirdise sekancziu giminiu daina bei padavimu.

Prieistoriszka praeitinė lietuviszkos giminės iszsireiszkė *žempilėse*, tankiai turincziose savije tik vienus kaulus, arba pripiltą dulkėmis půdinę, aszariniczią su seniai iszdžiuvusiomis aszaromis, akmeninį kirvelį, gintarinį daigtelį, arba kitą kokį neturtingą palikimą isz seniai pereito laiko. Savo atsiradimui szitos žempilės ira skolingos paprocziui pilti jas ant atminties svarbiausiu atsitikimu givenime. — Ar reikėjo gintiesi nů prieszo,

ar neszdavo auką dievistei, ar mirdavo — visûse szitûse atsitikimûse reikėjo kasti žemę ir dariti isz jos, pagal sutarmes, žempiles. Dėl to žempilės pagal savo paskirimą iszsidalina žemtirėjams: ant aptvirtintu piliu (tvirtiniu, drutiniu), ant aukuru, sudviecziu ir kitu.

Užgiriniame Trake (Suvalku rėdiboje) tokiu žempiliu randasi itin apsczіai. Jos iszblaszkitos po visą plotą, įpacziai apie Niamuno upę ir sziaurinėje dalije. Žmonės jas vadina pilimis, pilekalniais, pilkalniais, ir žiuri ant ju su didele pagûdone. Žagrė žemdirbio nelipsto ju ir tarp apdirbtu lauku jos žaliûja tartum vainikai, palikti givenime ant kapu savo bocziu. Atsitinka kartais, jogiai žingeidus tirėjas senovės, geizdamas isztirinėti praeitinę, kasa žempilę ir judina subirėjusias liekanas. Szitas, tikrai, nebiaurinimas juju atminties, bet greicziaus garbė, kokią tik galima atidûti szitiems sentėviams giminės, uždedant isz dulkiu bei sutrupu mokslą ir verpiant siulą, suriszantį mus doriszkai su ju atminczia. Vienok musu žmogelis kitaip žiuri ant mėrio kasimo žempiliu; jis sako, jogiai koks tai atėjunas jieszkojo ten gėribiu; man pacziam atsiėjo tai iszbanditi ant žempilės Piliunu (Vilkaviszkio pavieczio).

Isztirinėjimas visu ėsancziu szioje rėdiboje paminklu be abejos galėtu padariti svarbius atradimus dėl istorijos ir apszviesti daugelį tamsiu vietu joje, bet dėl to reikalaujasi abelnas darbas, atskiriu pastangu ne gana. Užmetę smarkų žvilgį ant atsiradimo bei prosmės szitu paminklu giliosios senovės, mes szitą kartą galime pasidalinti su rinktomis žiniomis musu ant vietos bei apgarsintomis per vietinius tirėjus apie vieną tik isz minėtuju paminklu, svarbiausią musu istorijoje bei mitologijoje, t. i. apie buvusią musu *Surpiliu* tvirtinę.

Liekanos szitos garsios senovėje tvirtinės randasi dviadininiame atstume sziaurritinėje pusėje nů Suvalku mėsto, ant žemės randavoto pulvarko Igliu, tarp eżeru Surpiliu, Igliu, Jůdelio bei Tliszcziu (?), itin graźioje bei ramioje vietoje, iszkaiszintoje daugibe kalnu bei kalneliu, kloniu bei upeliu ir

eżeru, apsiaustu żaliůjancziomis girėmis bei krumais — viskas szitas kruvoje suimtas sudeda puikią iszveizdą! Jos sudeda gana augsztą kalną, aptvirtintą prigimimu ir užbaigtą žmogaus ranka. Padas szito kalno ira apskritus, o virszus keturkampis, kurio szonai sudėdami volą, padaritą isz akmeniu perdėtu velėnomis, nukreipti į visas ketures szalis pasaulės. Per vidurį kalno, per jo nugarą, eina kita eilė tokios veislės aptvirtimu. Pavirszis kalno, ėsąs tarp szonu keturkampis, nůtakus į pietus, neligus, su apskricziomis kampůse důbėmis, pasilikusiomis tur' buti nů sugriautu boksztu. Isz szito kalno tankiai iszaria kaustitas viliczias (strelas) kokius tai nauginius (metolinius) skridinius, galus retėžiu (lenciugu) ir kit.; isz naminiu daigtu, apart kůmet tai iszarto geležinio priekalo, nėko dar neatrastas. Pasakoja taip pat, jogiai tulas ukininkas iszkasė czionai iždą (skarbą), sudėtą isz auksiniu piningu, dorėliaus didumo, ir nežinodamas ką dariti su jais pardavinėjo jůs szmoteliais beveik dika vienam Vokiecziui ukininkui, kursai per tai pralobo, o nesusiprotėlis ukininkas pasiliko tame pacziame varge.

Apraszomas kalnas apsiaustas mažesniais kalneliais, isz kuriu vienas vadinasi baźnitkalniu; nugara szito kalno apžėlusi dar (dabar) medžiais, apsėta dideliais akmeniais, taritum liekanomis sugriuvusiu sienu tulos didelės trobos. Pagal liudimą metraszcziu ant szito kalno stovėjo baźniczia, pastatita Kriżoku, po apgalėjimo Surpiliu. Kitą tokį kalnelį žmones vadina variniu kalnu dėl to, jogiai ant jo tankiai ir dar (dabar) szpiżiniu liekanu karės daliku randa. A. Polujanskis savo raszte „Vędrówki po gubernji Augustovskiej" mena dar apie tokį tai kalną, vadinamą kapininiu, o taipo-gi stigavoja, jogiai už eżero- (nežinė tik už kurio) ant susieinancziu lauku kaimo Surpiliu su kitais, iszardavo ir dar randa daugibę durtuvu (pikiu), tartum pasilikusiu nů itin didelės ir gerai szarvůtos kariaunos.

Ant nugaru szitu triju kalnu pagal padavimus stovėjo įvairios trobos didelės tvirtinės, itin svarios karėse musu pra

bocziu su Kriżokais, o taipo-gi milimos vietos Lietuvos kunigaikszcziu, įpacz karaliaus Jagėlos, kursai itin tankiai ilsėdavosi czion po medžiokliu sziose girėse, kurios buvo prikimsztos įvairiais žvėrimis ir paukszcziais.

Stovėdama beveik ant paties rubežiaus su žemėmis Kriżoku — ir prieg tam ant kelio ju kraugėriszku atsivilkimu į Lietuvą, ant Garteno, tvirtinė szita daugelį sikiu buvo sugriauta. Pirmutinės žinės apie ją randasi pas metraszėjus 1381 meto. Pagal ju liudimą tame mete Kriżoku gauja, su vadu savo, didžiuju mistru Kunu Altenszteinu, perplaukusi per Niamuną, įėjo į Veigu žemę, t. i. į ritinę dalį dabarnikszczios Senapilės (Marjampolės) pavieczio, ir apniko tenai ėsanczią Naujapilę, dėl kurios apgalėjimo buvo vartotos pirmą kartą ju atgabentos kanunės (bombardos, armotos). Esantiejie pilije 3000 Lietuviu, pergązdinti negirdėtais iki tol balsais kanuniu, atsidavė Kriżokams su moterimis bei vaikais. Apgalėję tokiu budu szitą pilį Kriżokai nutraukė toliaus. Praėję apie 35 verstus jie priėjo prie Surpiliu ir tą sudeginę su dideliais grobiais sugrįžo vėl į Naujapilę. Po tam vėl atnaujinti Surpiliai iszlaikė da kelis apnikimus Kriżoku ir galiausiai tapė ju sugriauti pabaigtinai.

Atrandamos czion ir dar liekanos ginklu ira tikriausiais parodimais buvusiu czionai itin tankiu bei kruvinu pesztiniu. Užsilaikiusios-gi liekanos įvairiu triobu ant minėtuju kalnu liudija apie didumą szitos tvirtinės, iszsiplėtusios pagal žodžius metraszcziu, drauge su prigulincziais prie jos 7 ežerais, daugiaus per keturkampią milę.

Musu bocziai ant visu savo piliu bei tvirtiniu žiurėjo su didele pagûdone, ir jeigu jos tapdavo sugriautos per prieszą, tai likusiejie griuvėsai atsidûdavo į prieglobą dievams. Ir taip Surpiliu tvirtinė apsiausta 4 ežerais, po pabaigtinam suardimui Kriżoku tapė atidûta į prieglobą kunigaiksztės Eglės, pasivertusios į eglę. Apie Eglę ira daug padavimu, isz kuriu Surpiliu apiegardėje užsilaikė iki sziai dienai sekantiejie:

PIRMAS PADAWIMAS.

Eglė su savo seserimis nuėjo vieną kartą pavakarėje mauditiesi į artimiausiąjį ežerą. Nusileidus saulei merginos iszlipo ant kranto prie savo rubu. Staiga Eglė suriko ir atszoko nů savo marszkiniu. Rankovėje guli įlindęs žaltis — kaip jį iszviti? kaip atimti marszkinius?

Tůmi laiku isz rankovės pasirodo buźė ir ima kalbėti: „Iszlįsiu pats, jeigu prisiźadėsi buti man už paczią.“

Seserės, idant iszsigelbėti nů žalczio, privertė Eglę důti paźadą. Gavęs paźadą žaltis iszlindo ir iszniko.

Kaip tik jos namon sugrįžo, pasirodė kaime tris pirszliai nů žalczio. Tris žalcziai užvaźiavo ant kiemo geldoje nů žento ir kalba tėvui bei motinai: „Žaltis meldźia parveźti jam marczią; Eglė davė jam žodį.“

Tėvai kaipo galvas prapuldę neźinodami, ką atsakiti, kalbasi, mustija (mąsto), eina pas seną kaiminką. Senoji kaiminka sako: „Lengva prigauti žaltį; vietoje duktės důkite jam žąsį ir paleiskite pasiuntinius.“

Taip ir padarė. Pirszliai susėdo ir iszvaźiavo su žąsimi; bet ant kelio geguźė suriko: kuku! kuku! kuku! kuku! prigavo jus. Vietoje marczios davė jums baltą žąsį. Kuku! kuku!

Žalcziai grįźta atgalios į butą, piktume iszmeta žąsį, priszneka tėwams ir reikalauja marczios. Pagal senosios kaiminkos velijimą davė jiems baltą avį. Geguźė vėl praneszė jiems; jie grįźta su gązdinimais ir reikalauja marczios. Jiems davė baltą karvę; bet persergėti vėl geguźės grįźta atgalios da su didesniais gązdinimais. Tėvai atidavė jiems viriausią dukterį. Bet patirę nů geguźės, jog jůs jau ketvirtą kartą apgauna, grįźta gązdįdami sausmecziu, tvanu, badu ligomis už negůdojimą žalczio. Galiausiai atidůda Eglę. Geguźė rėkia: vaźiůkite, skubinkitėsi! Vedįs laukia martelės! Su baime źiuri Eglė ant ežero. Staiga isz gelmės pasirodo ne baisusis žaltis, bet patogus jaunikaitis, vandens dievaitis. Penkis metus laimingai giveno Eglė su žalcziu; bet jau iszsiilgo savo kaimelio,

butelio, tėvui. Sukanka da penki metai ir da penki; ji vis taipo laiminga, bet kas dieną labiaus trokszta aplankiti savo tevus. Virui vienok tas nepatinka. Jis atideda aplankimo dieną uż dienos. Galiausiai nubodintas maldomis savo paczios jis sutinka ją paleisti, bet su tūmi, idant ji pirmiaus suavėtu geleżinius czeverikus. Eglė įmetė jůs į kakalį, sudegino ir greitai suavėjo. „Sztai jau asz apsirengusi į kelionę! Reikia kepti ragaiszius!“ — „Gerai!“ atsako żaltis — „bet pirmiaus prineszkie vandens su rėcziu.“ Eglė prineszė vandens ir iszkepė ragaiszį. Viras galiausiai ją paleido, bet atsisveikindamas pasakė: „Kai ateisi ant kranto, szuktelk manę tris kartus tokiais żodżiais: Patie mano! Pati tavęs laukia! Jei tu givas — pieno puta, jei ne givas — kraujo puta!“

Eglė parėjo namon; buvo priimta su dżiaugsmais; klausinėjimu bei szneku nebuvo galo. Dieną jos iszvażiavimo atidėstinėjo kas dieną. Tů kartu jos broliai iszvażiavo į girę ant nakties ganiti arklius ir paėmė su savimi viriausią sunų Eglės. Įėję į tankuminą ir susikurę laużą, pradėjo jį szerti, glamonėti ir iszklausinėti, kaip motina szauks tėvą, kůmet grįsz namon. Vaikas atsakė: Neżinau! Veltu jo klausinėjo, veltu gązdino, galiausiai iszplakė riksztėmis. Jis atsakidavo: „Mama pasakis; asz neżinau.“

Kůmet jie sugrįżo, vaiko akutės buvo użverktos. Motina paklausė jo, dėl ko akis raudonos. — „Nėko!“ atsakė jis, „mes sėdėjome pas ugnį, balana buvo dervůta, vėjas įvarė man dumus į akis.“ Ant sekanczios nakties broliai iszsivedė jaunesnįjį sunų, ir taipo-gi veltu jį iszplakė; jis nėko nenorėjo atidengti. Ant treczios nakties iszsivedė su savimi dukterį ir pagązdinę ją riksztėmis privertė viską pasakiti.

Paskui broliai paėmę dalgius nuėjo pas eżerą ir iszszaukė żaltį — Eglės patį. Isz pieno putos jis iszlindo ant kranto, o jie su dalgiais sukapojo jį į szmotus.

Pasibaigė Eglės vieszėjimo dienos. Pagrėbusi vaikuczius ir atsisveikinusi su giminėmis ji nuėjo pas eżerą, bet vietoje

baltos putos pasirodė kraujo puta ant vandens, pažįstamas balsas atidavė jai paskutinį atsisveikinimą ir apskelbė, kas ira jo nužuditojais. Iszgirdusi szitą Eglė suszuko: „Kur dar dingti man? Kur eiti? Kaip-gi giventi su nužuditojais paties?“

Dievai pavertė ją į eglę, viriausiąjį sunų į aržulą, jaunesniąjį į vusį, o dukterį — į drebulę.

ANTRAS PADAVIMAS.

Pereitame szimtmetije viename isz artimiausiuju kaimu prie Surpiliu giveno pamėrczasis Misiukeviczius, kurs turėjęs ten diktą ukę. Jis laikė berną itin teisingą bei darbsztų. Vieną kartą bernas szitas nů pat rito iki pietu arė; kůmet-gi užstojo apiepietinis laikas, jis paleido jauczius ant žolės palei (pagal) eżerą Igliu, o pats papietavęs prigulė pasiilsėti tenai-gi ir saldžiai pramiegojo iki vakarui. Pabudęs ir žvilgterėjęs ant saulės jis su iszgąsczių pamatė, jogiai ji jau rengėsi leistiesi, o da apstingas sklipelis žemės liko neužartas. Supikęs ant savo ilgojo miego jis norėjo atliginti už miegą ir imtiesi už darbo. Bet kokia iszgąstis jį apėmė, kůmet apsiżvalgęs jaucziu nėkur nebematė!? Kas tai ira? — klausinėjo jis pats savęs — iki sziol da pas mus tokiu atsitikimu nebuvo, kad dienos vidurije jaucziai pragaisztu! Pradėjo ju jieszkoti. Ilgą valandą vaikszti-nėjo jis czia ir ten aplink eżerą, bet vis veltu — jaucziai pragaiszo — tartum, vandenije paskendo. „Tur' buti Pajibelis*) pagrėbė,“ pamustijo jis ir didei nusiminė. Ką dariti? — bet staiga ant eżero pasirodė graži pana, kunigaikszte Eglė, apsi-rėdžiusi jůdais rubais, ir pagailėjusi nelaimingo vargszo klausia apie prieżastį rupesnies bei nelaimės. Nusistebėjęs meilingu balsu bei patogumu panos vaikis szirdingai iszpasakojo jai viską ir tai kokia nelaimė jo laukia, jeigu jis sugrįsz namon be jaucziu. — Iszklausiusi vaikino Eglė apsiima padėti jam jo

*) Pajibelis, praźusties dievaitis.

nelaimėje, bet su tůmi, jogiai geradėjistė bus už geradėjistę. „Pragaiszusiejie jaucziai atsiras", pasakė ji jam, „jeigu tu iszgelbėsi manę isz kankiniu, kurias asz kencziu szitame eżere už nużudimą mano paties. Dėl to tu turi nuneszti manę devinis kartus nů kalno iki grabei, suvienijancziai eżerus Tlicziu su Jůdeliu, neatsigręždamas atgalios, nėsa szeip tavo darbas nueis ant vėju." Nudżiugintas vaikinas eina su Egle ant kalno ir ten paėmęs į glebį savo patogią nasztą leidżiasi su ja żemin į paroditą vietą; bet kůmet jis laimingai nusileido jau į pakalnę, nů virszaus kalno nusirito keli akmenis su tokia smarkibe, jogiai tik nagůtas żingsnis bet artumas grabės jį nů pražusties iszgelbėjo. Neżiurėdamas ant to nenusigandąs vaikinas su vienokiu pasisekimu atlieka da kelias keliones ir kiekvieną kartą vis didinasi bei didinasi persiketimas jo nasztos: jůdi rubai Eglės vis bąla ir bąla, o patogus veidas jos tampa da patogesniu, taip jogiai kůmet asztuntą kartą jis nuneszė ją nů kalno, Eglė jam pasirodė ne moteriszkė, bet dievistė — taip ji buvo graži.

Pradżiugęs vaikinas da su didesniu gaszlumu pasileidżia į paskutinę, t. i. devintą kelionę nů kalno ir pasiekia laimingai jau pusiaukelį; bet czion su baisingu padrebėjimu, tarțum nustumti ranka paties Perkuno nesuskaitomoje daugibėje akmens nusirito nů kalno paskui einantį vaikiną ir rodėsi pražustis jo neiszbėgama; jį visą apėmė neiszpasakita baimė; užmirszęs įsakimo ir norėdamas iszsigelbėti tiktai pats savę, jis atsigręžė atgalios, iszleidęs isz ranku savo brangiąją nasztą ir sustojo taritum prikaltas. Tůmet Eglė suszuko: „Pražudinai tu manę; isz naujo vėl turiu kentėti tiek metu, kiek jau iszkentėjau; lik sveikas!" — ir iszniko.

Garliavoje, 8 d. kovo 1884 m. *J. A. Kalnėnas.*

36.

Bericht über die Sitzungen der Gesellschaft im Winter 1884/85.

Am 17. Okt. hielt die Gesellschaft ihre fünfte General-Versammlung (s. p. 199).

Sitzung vom 27. November.

Herr Oberlehrer Gräter sprach über das ethnographische nordische Museum in Stockholm. Das schwedische Volk ist später als andere auf dem Schauplatz der europäischen Geschichte aufgetreten. Wie nordische Meteore erscheinen die Heldengestalten Gustav Adolfs, Karl X Gustav, Karl XII., um nach kurzem Glanze zu erlöschen. So ist es auch mit der Gesamtgeschichte des schwedischen Volkes geworden. Zuletzt griff es unter Bernadotte in die Geschicke Europas ein. Seitdem hat es siebzig Jahre sich ganz seiner eigenen Entwickelung, der Pflege seiner geistigen nnd materiellen Güter hingeben können. Die Zahl der Dampfschiffe, welche seine Küstengewässer und Seen durchschneiden, ist eine unvergleichlich große, sein Eisenbahnnetz vervollkommnet sich von Jahr zu Jahr, die Hebung der Schätze seines Bodens wird unablässig gefördert. Zugleich ist sich die Nation ihrer eigenen Vergangenheit bewußt geworden, die Geschichte, die Altertumskunde, die Mythologie, Sitten und Sagen sind unermüdlich erforscht und gesammelt. Ein Ausdruck dieser Richtung ist am kräftigsten in dem ethnographischen nordischen Museum in Stockholm gegeben. Gegründet ist dasselbe durch Dr. Arthur Hazelius. Im Jahre 1872 machte derselbe eine Reise nach Dalekarlien. Der Anblick einer bäuerlichen ganz originellen Kultur erweckte in ihm den Gedanken, die Erzeugnisse derselben, die Trachten, Bauten, Werkzeuge, Hausgeräte zu sammeln, ehe die Wogen einer alles nivellierenden Kultur dieselben fortspülten. Und wie in den Thälern der Dalelf, so hat sich auch sonst in Schweden viel Ursprüngliches erhalten. Dort ist man noch kaum aus dem Steinzeitalter herausgetreten. In den Lappen haben wir die Repräsentanten einer Völkerfamilie und einer Kultur, welche in dem übrigen Europa längst dahin geschwunden ist. Hazelius ergriff den Gedanken mit brennendem Eifer, und wenn er auch ein nicht unbeträchtliches Vermögen geopfert hat, so ist sein Werk,

dank der Unterstützung, welche er namentlich bei den Frauen fand, in glänzender Weise gelungen. Es ist ein Museum entstanden, welches so ziemlich alles, was sich auf die Entwickelung der Kultur des schwedischen Volkes bezieht, enthält: Gemälde zeigen die schwedischen Landschaften, der Typus und die Trachten der Bewohner sind in lebenswahren Nachbildungen dargestellt, ganze Häuser mit vollständigen Zimmereinrichtungen vergegenwärtigen uns das Leben und Treiben der schwedischen Bauern. Doch auch die Schlösser und alten Bürgerhäuser haben ihren Reichtum ausgeschüttet! Daß eine Betrachtung dieser originellen Erzeugnisse fördernd und veredelnd auch auf das heutige Kunstgewerbe wirken muß und bereits gewirkt hat, ist begreiflich. Darin liegt die nationalökonomische Bedeutung des Museums. Einen Teil ihrer Reichtümer hatte die Museumsverwaltung bei der Pariser Ausstellung vom Jahre 1878 ausgestellt und dort die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt. In anderen Ländern, wie in der Schweiz, ist man der Anregung Schwedens gefolgt und hat den Versuch zu ähnlichen Gründungen gemacht. Demnächst gedenkt man mit der Erbauung eines eigenen Museumshauses vorzugehen, das auf eine Million Reichsthaler veranschlagt ist. Die Mittel der Verwaltung scheinen sehr bedeutend zu sein, das Museum steht unter dem Protektorat des Königs Oskar II. Die Museumsverwaltung hat der diesseitigen Gesellschaft eine Anzahl Lieferungen seines Prachtwerkes „Minnen från Nordiska museet“ mit herrlichen Abbildungen überwiesen, welche das allgemeinste Interesse erregten. Auch in Litauen hat sich noch manches Altertümliche in der Tracht, dem Häuserbau und innerer Einrichtung erhalten. Es wäre Zeit, daß an die Rettung desselben für die wissenschaftliche Erkenntnis gedacht würde. Leider sind die Mittel der Gesellschaft klein, und der Aufgaben, die an sie gestellt werden, sind sehr viele.

Darauf referierte Gymnasiallehrer Kurschat über Leskien: Der Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen. Leipzig 1884. Der Verfasser will in dem Buche nicht „eine der vorhandenen Theorien über indogermanischen Vokalismus stützen oder bekämpfen“, sondern die Erscheinung des Ablauts auf dem Gebiet der litauisch-lettisch-preußischen Sprachengruppe möglichst unabhängig von den Ergebnissen der Sprachforschung behandeln. Er hat möglichste Vollständigkeit in der Anführung

der Stämme erstrebt und, soweit wir urteilen können, erreicht. Die Arbeit zerfällt in zwei Hauptteile: den ersten bildet ein alphabetisches Verzeichnis der Stämme innerhalb der aufgestellten Ablautsreihen; daran schließt sich ein Anhang, in welchem den Vocal ŭ enthaltende Stämme zusammengestellt sind. Der zweite Teil enthält die Verteilung der Vokalstufen auf das primäre Verb und zwar nach Bedeutungskategorien (d. h. es werden die den einzelnen Reihen angehörenden Verba in ihre Kategorien, als inchoativa und intransitiva, oder als solche mit transitiv-aktiver und durativer Bedeutung eingeteilt). Ferner enthält der zweite Teil eine Sammlung der Fälle, wo in der Nominalbildung die Anfügung eines bestimmten Suffixes an bestimmte Vocalreihen noch deutlich erkennbar ist, endlich werden auf den letzten 20 Seiten die abgeleiteten Verba behandelt, von denen gezeigt wird, daß sie zu einem großen Teil von Nominibus abgeleitet sind, und daß zwischen der Stufe des Wurzelvokals und diesen Verbalbildungen (gemeint sind die sogenannten Denominativa, Causativa, Factitiva, Iterativa ꝛc.) kein selbständiges Verhältnis besteht. — L. teilt nichts über sein Verhältnis zu seinen Vorgängern auf dem behandelten Gebiet, speziell zu Schleicher mit. Wir versuchen dies hier nachzutragen: Schleicher hatte drei Reihen aufgestellt. 1) Die a-Reihe; diese lautet von der Schwächung zur Steigerung:

i ī e (é und ē) ă ā o

2) Die i-Reihe, bei welcher es nur Steigerung, nicht mehr Schwächung giebt:

i (y) ë ei ai

Endlich 3) die u-Reihe:

u (ū) ů au av ov

(vor Vokalen wird ů und aú zu av, áu zu ov).

Leskien stellt 5 Ablautsreihen auf, ohne daß er ein Prinzip für diese Aufstellung angiebt; bei Schleicher war ein solches Prinzip von vorneherein gegeben: es giebt 3 Grundvocale, also auch 3 ursprüngliche Ablautsreihen; trifft man irgendwo auf Abweichungen, so sind diese zu erklären. Wenn Leskien nun auch seine Reihen nicht a-, i- und u-Reihe nennt, so sind die von ihm aufgestellten doch im

Wesentlichen identisch mit jenen, was nur für die Richtigkeit derselben sprechen kann.

Die erste Ablautsreihe lautet bei L.:

i y ë ei (ej) ėj ai (aj)

(die in Klammern eingeschlossenen ej und aj bezeichnen die Formen, welche ei und ai vor Vokalen annehmen). Diese Reihe ist aber die Schleicherſche i-Reihe.

Die Reihe, welche L. als zweite aufführt, lautet: u ū ů au ov, d. h. die Schleicherſche u-Reihe.

Die 3. Reihe lautet bei L.: i y e ė a o d. h. sie ist die Schleicherſche a-Reihe. Diese Reihe hat L. in zwei Abteilungen geteilt, indem er zuerst diejenigen Wortbildungen zusammenstellt, wo wirklich in einer Form i oder y enthalten ist, in einer zweiten Abteilung aber diejenigen Fälle ausgeschieden hat, wo in einer Wortfamilie Formen mit kurzem oder langem i nicht vertreten waren. Verfasser sagt selbst, diese Scheidung sei aus dem äußeren Grunde geschehen, um die Fälle der Stufe i zusammen übersehen zu können. — Was sind nun Reihe IV und V? Auf den ersten Blick nichts weiter, als solche Wortfamilien der Reihe III, in denen keine Fälle mit kurzem oder langem i und mit kurzem e (dies ist Reihe IV), und wo keine Fälle mit kurzem oder langem i, offenem oder geschlossenem e vorkommen (dies ist Reihe V); Reihe IV lautet also: ė a o und Reihe V: a o.

Die Ablösung dieser Fälle zu besonderen Ablautsreihen muß um so mehr befremden, als auch von der I. und II. Reihe durchaus nicht in allen Wortfamilien sämtliche Fälle vorhanden sind, und doch sind jene Fälle dort keineswegs zu besondern Reihen, nicht einmal zu besondern Abteilungen ausgeschieden, natürlich mit Recht, weil überhaupt selten in einer Wortfamilie alle Fälle einer Ablautsreihe vorkommen. Warum sind also von der III. Reihe jene genannten Fälle als besondere Reihen ausgeschieden? Der Verf. erläutert dies dadurch, daß er sagt, ein Teil jener Fälle könne auf einem indogermanischen Ablaut ē ō, der nur diese Stufen umfaßte, beruhen; deshalb hätte zunächst diese Reihe (IV) als besondere ausgeschieden werden müssen. Von der V. Reihe sagt der Verf., sie verringere sich vielleicht noch durch Auffindung von Formen

mit e, sie sei aber ebenfalls festzuhalten gewesen, weil sie sicher z. T. auf uraltem Ablaut a ā beruhe. Wenn letzteres nun auch wirklich der Fall ist, so sind sie immerhin zur a-Reihe gehörig und stehen zur III. Reihe in einem sehr nahen Verhältnis. Vielleicht wäre es angemessener gewesen, diese ganzen Reihen IV und V nur als einer besondern Beachtung werte Unterabteilungen der III. Reihe hinzustellen. Auch das Zahlenverhältnis zeigt jene beiden Reihen in einem Mißverhältnis zu den übrigen. Denn während Reihe I 132 Fälle, Reihe II 130, Reihe III 288 zeigt, hat IV nur 10 und V 22. Auch praktisch hat diese Absonderung keinen Wert, da bei der geringen Zahl ihrer Fälle der Verf. selbst keine Folgerungen und Schlüsse hat ziehen können

Vielleicht wäre es noch gut gewesen, wenn in den Worten der wurzelhafte Teil immer durch Trennungsstriche von den stammbildenden Teilen resp. den Suffixen wäre abgetrennt worden.

Folgerungen sprachvergleichender Art hat sich der Verf. versagt, der sich eben nur auf das Gebiet der lettischen Sprachen beschränkt hat und damit in Bezug auf den Ablaut hier etwa dasselbe geleistet hat, was Grimm für die germanischen. — Im dritten Abschnitt des zweiten Teils ist eine gewiß dankbar aufzunehmende Behandlung der abgeleiteten Verba gegeben, wobei der Verf. die vielfach nicht ganz zutreffenden Bezeichnungen derselben als Denominativa, Causativa, Deminutiva u. s. w. vereinfacht und für die 5 Klassen der Factitiva, Causativa, Iterativa, Intensiva und Deminutiva Definitionen giebt.

Sitzung vom 18. Dezember.

Herr Prediger Hoffheinz-Piktupönen sprach über ein bei Harich in Mohrungen erschienenes Werk von E. Lemke: Volkstümliches in Ostpreußen. Das Werk giebt in zwanzig Kapiteln einen außerordentlich reichen, auch wissenschaftlich wertvollen Beitrag zur Kunde der Sitten und Gebräuche des ostpreußischen Volkes, insbesondere der Umgegend von Saalfeld. Die Verfasserin erklärt in dem Vorwort, daß sie ihr Material direkt aus dem Volksmunde geschöpft hat, und in der That macht alles, was sie vorbringt, den Eindruck der Glaubhaftigkeit. Es liegt noch ein gutes Stück Ursprünglichkeit und Natürlichkeit in unserem Volke, und von dem Einflusse der nivellierenden Kultur merkt man hier noch

nicht zu viel. Vieles von dem, was die Verfasserin gesammelt hat, ist dem, der in Ostpreußen aufgewachsen ist, nicht unbekannt, aber doch freut sich der Leser, als ob er einen alten guten Freund nach langer Zeit wiedersieht. Zunächst giebt die Verfasserin die Gebräuche, wie sie sich an die Feste knüpfen, den Silvesterabend, die Fastnacht, Ostern, Pfingsten, Johannisabend, Weihnachten. Dann folgen die Hochzeitsgebräuche, und was sich auf die Taufe bezieht, Krankheit und Begräbnis. Interessant ist namentlich das Kapitel: „Interessantes aus der Tierwelt", ein Abschnitt, der bereits in der „Zeitschrift für Ethnologie" abgedruckt ist. Im neunzehnten Kapitel finden wir alle jene Kinderscherze, Kinderlieder, Abzählverse, Kinder- und Gesellschaftsspiele, Pfänderspiele, wie sie jeder von uns, wenigstens zum Teil, selbst gesprochen, gesungen und geübt hat. Die Lieder für die Erwachsenen beweisen, daß das Volk bei uns auch noch singt. Das letzte Kapitel enthält in einem Glossar einen reichen Beitrag zu dem Wortschatz der ostpreußischen Volkssprache und hat seine Verwertung bereits im Frischbierschen Preußischen Wörterbuch gefunden.

Herr Baurat **Kapitzke** sprach sodann über die Bau- und Kunstdenkmäler Westpreußens. Der westpreußische Landtag, so führte der Redner aus, hat es sich von vornherein zur Aufgabe gemacht, neben den materiellen Interessen auch den auf Förderung von Wissenschaft, Kunst und Kunstgewerbe gerichteten Bestrebungen eine sorgsame Pflege angedeihen zu lassen. Schon der zweite westpreußische Landtag warf für diesen Zweck eine bedeutende Summe aus und betraute eine besondere Provinzialkommission mit der Verfolgung desselben. Dieselbe beauftragte den Regierungsbaumeister Heise mit der Inventarisierung und Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler, und es liegt uns nunmehr ein erster stattlicher Band vor, welcher die Denkmäler der Kreise Carthaus, Berent und Neustadt behandelt. Die Baudenkmäler Westpreußens lassen sich nach drei Perioden sondern: 1. die Zeit der pommerellischen Herzöge, 2. die Ordenszeit, 3. die Periode der polnischen Herrschaft. Aus der ersten Periode ist als ältestes Denkmal das 1178 gestiftete Kloster Oliva zu nennen. Aus der Ordenszeit stammt das Kloster Carthaus. Diese und andere Klöster sind für die Kulturentwickelung des Landes von

großer Bedeutung gewesen. Von Profanbauten ist aus der pommerellischen Zeit nichts erhalten. Auch von den Ordensburgen ist infolge der Zerstörungen des Städtekrieges wenig übrig geblieben. Dagegen finden sich aus der polnischen Zeit eine Menge reicher Renaissancebauten, namentlich in den Weichselstädten. Auch von den Gegenständen des Kunsthandwerkes ist vieles untergegangen. Aus dem Kreise Carthaus ist in der vorliegenden Publikation das dortige Kloster, ferner die Kirche zu Prangenau und das Kloster zu Zuckau behandelt. Das Carthäuser Kloster zeichnet sich durch eine eigentümliche Anordnung der Zellen aus. Zu erwähnen sind ein schöner Klosteraltar und die prachtvollen Holzschnitzereien der Chorstühle. Der Kreis Berent ist durch die Kirche zu Schöneck und das Schloß zu Klischau, endlich der Neustädter Kreis durch das Franziskanerkloster zu Neustadt, die Pfarrkirche zu Putzig, das Kloster Zarnowitz und die Kirche zu Hela vertreten. Zu bedauern ist, daß zur Darstellung der Gegenstände aus dem Innern der Kirchen die Photographie gewählt ist. Im übrigen macht das Werk, welches mit zahlreichen Zeichnungen von Grundrissen und Holzschnitten geziert ist, durchweg den Eindruck einer gediegenen Fachkenntnis und größter Sorgsamkeit. Es wäre zu wünschen, daß für Ostpreußen bald etwas Ähnliches geleistet würde.

Herr Gymnasiallehrer Kurschat referierte zum Schluß über ein von Wiedemann im Auftrage der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg bearbeitetes (ein Exemplar ist der Gesellschaft überwiesen) deutsch-syrjänisches Wörterbuch nebst syrjänischer Grammatik. Die Syrjänen gehören zu den Finnen, einem Volksstamm, der weiter verbreitet ist, als man meistens denkt. Von den Küsten der Ostsee ziehen sie sich nach dem Weißen Meer und von da tief die Wolga herab. Die Syrjänen sitzen 50—70000 Köpfe stark im Gebiete der Dwina, von Slawen durchsetzt. Der Verfasser hat aus dem Volke selbst geschöpft, doch hat ihm auch handschriftliches Material vorgelegen. Aus der Grammatik sei nur erwähnt, daß sie eine unzählige Menge von Kasus besitzt, da sie alle Verhältnisse, welche wir durch Präpositionen geben, durch besondere Kasus ausdrückt.

Sitzung vom 22. Januar.

Herr Rektor Bartsch sprach über Beckenstedts im Jahre 1883 erschienenes Werk: Mythen, Sagen und Legenden der Szamaiten. Der

Verfasser, früher Gymnasiallehrer in Kottbus, nahm eine Stellung an dem Gymnasium zu Libau eigens zu dem Zweck an, um von hier aus seine Forschungen auf dem Gebiete der Volkskunde in Szamaiten zu beginnen. Da er der litauischen Sprache nicht mächtig war, hat er sich bei seinen Sammlungen der Unterstützung Anderer bedienen müssen, Geistlicher, Besitzer, Bauern, vor allem aber älterer Schüler. Herr V. hält diese Methode für zweckentsprechender als das eigene Sammeln, indeß hat dieselbe nach unserer Ansicht, namentlich was die letzte Art der Mittelspersonen betrifft, doch viel Bedenkliches. Das Material, welches V. zusammengebracht hat, ist, auf zwei Bände verteilt, ein sehr bedeutendes. Er ordnet dasselbe, nach dem Vorbilde Grimms, nach den Göttern, Dämonen und Heiligen. Der Stoff wird unverarbeitet und unverändert mitgeteilt, wie er gefunden ist, Rohmaterial für wissenschaftliche Verarbeitung. Je genauer und vorsichtiger die Sammler vorgegangen sind, desto wertvoller wird dasselbe für den Forscher sein. Leider scheint es, als ob wir hier nicht überall die ungetrübte Volkstradition vor uns haben, vielmehr begegnen wir häufig subjektiven Zuthaten, ein Umstand der den Wert der ganzen Sammlung in Frage stellen muß. Es ist das eine Ansicht, in der wir uns auch mit anderen Kritikern begegnen. Trotzdem soll nicht geläugnet werden, daß Herr V. sich durch diese Sammlung ein großes Verdienst um die Wissenschaft erworben hat. Das Werk beginnt mit einem größeren 63 Seiten füllenden Stück, in dem V. die Reste eines alten Epos sieht, die Stammsage von Szamaite, der Urmutter des Volkes. Wenn V. die Vermutung aufstellt, die Sage habe früher eine poetische Fassung gehabt, so vermögen wir ihm darin nicht zu folgen. Nach den Gewährsmännern V.'s ist der jüngste Redaktor seines Epos ein alter blinder Bauer gewesen. V. versteigt sich bei Gelegenheit dieser Erwähnung zu dem Ausruf: „also auch der Homer der Szamaiten war blind." Uns scheint diese ganze Stammsage von 63 Druckseiten als ein Konglomerat von allerhand willkürlich und mühevoll zusammengewürfelten Einzelheiten und Erfindungen von lahmer Phantasie. Die Reminiscenzen an alttestamentliche Stoffe, an Homer, an griechische und deutsche Sagen, ja Erzählungen der späteren deutschen Epen und deutscher Volksbücher sind unverkennbar. Merkwürdig muß

namentlich die Breite erscheinen, mit der der zamaitische Homer sich und sein Volk ironisierend, die Schildbürgereien der Szamaiten berichtet, ein Zug, der durchaus unepisch erscheint. So ist es V. gegangen, wie Andern, welche auch gerade die Seite ihres Wirkens hoch gestellt haben, welche sich später als ihre Schwäche erwiesen hat. Der Wert der Veckenstedt'schen Sammlung besteht nicht so in der Mitteilung der vermeintlichen Stammsage, als vielmehr in den kleineren auf Götter, Dämonen und Heilige bezüglichen Stücken.

Herr Pfarrer Jurgschat sprach über litauische Zeitungen und Kalender. Die litauische Litteratur hat bisher, so führte der Redner aus, fast ausschließlich aus Erbauungsschriften und Sammlungen der Volkslitteratur bestanden. Seit kurzer Zeit hat sich bei den Litauern eine energische Strömung geltend gemacht, ihr Volkstum auch auf anderen litterarischen Gebieten zur Erscheinung zu bringen. Es bestehen heute fast ein Dutzend litauischer Zeitungen. Das älteste Blatt war der Kurschat'sche „Keleiwis", ein Blatt, das sich einer klassischen Sprache bediente. Das zweitälteste Blatt ist die „Lietuwißka Ceitunga" in Memel; ihr Litauisch ist schlecht. Dagegen bemüht sich der „Konz. Draugystês Laißkas" in Prökuls den dortigen Dialekt möglichst rein zum Ausdruck zu bringen. Das Blatt hat daher selbst Bedeutung für den Sprachforscher. Dem alten Keleiwis nahe steht, was die Reinheit der Sprache betrifft, der „Tilzês Keleiwis". Diese und andere Blätter sind für die preußischen Litauer geschrieben und haben alle eine geringe Verbreitung. Seit kurzem ist aber eine andere Art von Blättern entstanden, welche ihren Leserkreis in Rußland suchen und in zamaitischer oder einer dieser nahe stehender Sprache geschrieben werden; es sind das die „Außra" in Tilsit, der „Niamuno Sargas" in Ragnit und die „Unija" in New-York. Das Gemeinsame dieser Gruppe besteht außer in der Ähnlichkeit der Sprache darin, daß sie das litauische Volk aufklären und, namentlich durch Mitteilung seiner alten Geschichte, national anregen will. Die Litauer sollen Litauer bleiben. Der Vortragende machte die Versammelten sodann mit dem Inhalt einer Abhandlung eines Herrn Kükßtis aus dem Kalender der Außra: „Über Mindow", den ersten König der Litauer, bekannt. An den Vortrag schloß sich eine sehr lebhafte Debatte, welche schließlich

zu einer Erörterung der Bestrebungen der „Außra“ führte. Es ist jüngst im „Berliner Tageblatt“ behauptet worden, daß die „Außra“, seitdem Herr Szlupas die Redaktion niedergelegt, ins panslawistische Lager übergegangen sei. Trotz einer Erklärung des Herrn Mikßas, der, wenn auch nicht verantwortlicher Redakteur, doch wohl der Redaktion nahe stehe, hat Herr Litterat Friedeberg jene Behauptung aufrecht erhalten, und sich dabei auf Mitteilungen aus dem Schoße der „Litauisch litterarischen Gesellschaft“ berufen. Dem gegenüber konnte durch die Herren Hoffheinz, Kurschat und Jurgschat konstatiert werden, daß die „Außra“, nach dem Inhalt ihres letzten Jahrganges weder panslawistische noch überhaupt politische Zwecke verfolge. Was sie zu erstreben scheine, sei Verbreitung einer höheren Bildung und Erhaltung der litauischen Nationalität, Bestrebungen, bei denen ihr wohl niemand störend entgegen treten werde.

Sitzung vom 26. Februar.

Herr Oberlehrer Gräter referierte über die Pariser Zeitschrift „Melusine“. Dieselbe erscheint seit dem Jahre 1878. Sie bemüht sich, alles zu sammeln und allem wissenschaftlich seine Stelle zu geben, was von Sagen, Mythen, Märchen, Glauben und Anschauungen des Volkes existiert. Sind zunächst auch das französische Volk und die romanischen Nationen berücksichtigt, so sind doch die Volkstraditionen der anderen Stämme nicht ausgeschlossen; auf diese Weise wird die Zeitschrift eine wahre Fundgrube für die Volkskunde (folk-lore). Das Litauische ist in den ersten Bänden durch eine Abhandlung über die Dainos und ihre Melodie vertreten, zu der eine Besprechung der Kurschat'schen Grammatik Veranlassung gab. Der französische Gelehrte kommt hier zu denselben Resultaten, wie die deutsche Forschung, wenn uns auch die litauischen Dainos in französischem Gewande wunderbar anmuten. Viel zahlreicher und umfangreicher sind die Mitteilungen über die slawischen Stämme, namentlich ihre Mythologie. Die Quellen der slawischen Mythologie sind ziemlich dunkel. Am bekanntesten ist die der Polaben an der unteren Elbe, weil sie am längsten heidnisch geblieben sind. Entsprechend den Vorstellungen anderer Völker entsteht die Erde durch Hervorhebung vom Meeresgrund. Der Slave glaubt an

ein Urwesen, von ihm stammen die guten und bösen Götter, doch auch die bösen dienen der Idee des Guten. Die drei Hauptgötter sind Svatowit, Perun (dem Perkun der Litauer entsprechend) und der dreiköpfige Triglav. Zahlreich sind die Dämonen, denn der Slave dachte sich die Welt von Göttern und göttlichen Wesen erfüllt. Die Rodjenice sind gute Frauen, sie wohnen im Gebirge; Baumbach hat von ihnen gesungen in seinem Gedicht von Slatarog, dem Hüter der Alpweiden am Triglav. Die Rusalki entsprechen den Nymphen. Mit ihrem Dienst hängt das Pfingstfest zusammen; dem Ausdruck pascha rosarum liegt eine Erinnerung an sie zu Grunde. Besonders lebhaft ist die Volkstradition bei den Balkanslaven. Bei ihnen lebt noch der Glaube an den Vampyr, den auch die Neugriechen kennen. Welche Perspektiven sich dem Studium der „Volkskunde" eröffnen, zeigt eine Abhandlung über die Märchen der Eskimos. Sie sind alle, bis auf eines von der Schwanenjungfrau, das arischer Herkunft ist, original. Es scheint, daß es ursprünglich gewisse in sich abgeschlossene Mythenkreise gegeben, die sich erst später beeinflußt haben. So führen Studien der Art auf Zeiten hinauf, über die jede andere Tradition schweigt. Dem Kinderreim vom Marienkäfer liegt eine tiefmythologische Auffassung zu Grunde, die von dem Kampfe des Lichts und der Finsternis. Der Marienkäfer ist der Göttin Frigg oder Freya geheiligt. Sie wohnt in der Tiefe einer Lichtquelle, bei ihr die Seelen der Ungeborenen. Der Ort ist das Engelland; so ist der Kinderreim: „Deine Mutter ist in Engelland, (Pommerland)" zu verstehen. Bei der Besprechung deutscher Publikationen zeigt die Redaktion der „Melusine" nicht nur eine große Unparteilichkeit, sondern geradezu eine große Bereitwilligkeit der Anerkennung. So gedenkt sie mit einer gewissen Wärme der Verdienste unseres verstorbenen Landsmannes Mannhardt um die Sagenforschung. Wir nehmen mit Freude davon Notiz.

Herr Dr. Schneider sprach unter Zugrundelegung eines handschriftlichen Aufsatzes von Dr. Jütting, Seminardirektor zu Erfurt, über den Mäuseturm, an den sich, wie bekannt, die Sage von Hatto I. von Mainz und den Mäusen knüpft. Die Sage tritt schriftlich fixiert erst spät auf. Der Abt Trietheim erwähnt sie im Anfang des 16. Jahr-

hunderts in seiner Chronik des Klosters Hirsau zuerst. Ihm folgt als zweite Quelle der Kosmograph Sebastian Münster um 1550. Rollenhagen hat sie endlich im Froschmäusler in freier Weise behandelt. Man hat es sich auf verschiedene Weise zu erklären gesucht, daß sich die Sage von dem Mainzer Erzbischof gerade an dem Binger Turm lokalisiert hat. Die gewöhliche Annahme ist die, daß der Turm als Zollturm oder Mautsturm erbaut oder benutzt worden sei, daß sich aus Mautsturm Maus- oder Mäuseturm entwickelt und dieser so veränderte Name Veranlassung zu der Sage gegeben habe. Das Wort Maut ist aus dem lateinischen muta, eine Abgabe, ein Zoll, importiert. Es ist allgemein gebräuchlich und bekannt in Bayern und Österreich und hat sich aus althochdeutsch mûta, niederdeutsch mûze entwickelt. Eine Nebenform wäre althochdeutsch muza, dem ein mittelhochdeutsches muze und neuhochdeutsches Mauß oder Mauße entspräche. Es wäre gegen die oben erwähnte Erklärung der Lokalisierung der Sage nichts zu erwähnen, wenn es nicht erstens ganz unerwiesen wäre, daß der Binger Turm je ein Mautsturm gewesen ist, und wenn zweitens der Ausdruck Maut oder Mauß, Mauße im Rheinland nicht durchaus unbekannt wäre. Deshalb werden wir mit Dr. Jütting den Turm nehmen für das, was er sagt, für einen Turm der Mäuse. Die Sage von Hatto und den Mäusen ist durchaus nicht vereinzelt. Sie kommt im Persischen vor; Popiel wird wegen seiner Grausamkeeit von den Mäusen im Goplosee gefressen. Auch Thietmar von Merseburg (um 1000) kennt eine Mäusesage. Sie heftete sich an gewaltige Persönlichkeiten, wie Hatto, die sich in der Erinnerung des Volkes dauernd erhielten. Als Lokal solcher Sagen ergaben sich von selbst Jahrhunderte hindurch verödete, verfallene, von Ungeziefer wimmelnde Gebäude. Ein solches war auch der Binger Turm, der früher vielleicht einen andern allgemeinen oder auch keinen besonderen Namen getragen hatte.

Zum Schluß sprach Herr Gymnasiallehrer Kurschat unter Anlehnung an eine Inauguraldissertation von J. Brennsohn (Dorpat 1883) über die Anthropologie der Litauer. Es gehört diese Arbeit: „Zur Anthropologie der Litauer" zu denjenigen Untersuchungen, welche jüngst auf Anregung der medizinischen Fakultät zu Dorpat zur Anthropologie

der in den baltischen Provinzen wohnenden Völkerstämme, Liven, Esten, Letten und Litauer durch jüngere Gelehrte veranstaltet sind. Brennsohn faßt die Resultate seiner Untersuchungen folgendermaßen zusammen. Der Litauer ist von mittlerer Größe, von kräftigem proportioniertem Körperbau. Die Hautfarbe ist weiß, bei den Mädchen nicht selten von auffallender Reinheit. Das Kopfhaar, schlicht, sehr selten leicht gelockt, ist blond oder hellbraun, selten dunkelbraun, sehr selten schwarz. Der Bartwuchs ist mäßig. Die Augen sind mittelgroß. Die Farbe der Augen ist in der Mehrzahl der Fälle von schönem Blau, doch sind braune Augen gar nicht selten. Der Kopf ist von mittlerer Größe. Das Gesicht hat eine ovale Form, die Backenknochen springen nicht vor; die Gesichtsfarbe ist eine gute und meist von Wind und Wetter gebräunte; die Stirn ist eine mittelhohe. Die Nase ist gerade, doch kommen auch kurze und gestutzte Formen vor. Der Mund ist von mittlerer Größe. Die Zähne meist gut und gerade gestellt, die oberen Zähne stehen oft vor den unteren, sie sind $^1/_2$ bis 1 cm nach vorn gerückt. Die Lippen sind voll, doch nicht gewulstet. Die Litauer stehen nach dem Urteil eines anderen Forschers in der Mitte zwischen Slawen und Skandinaviern. Um Einzelheiten hervorzuheben, so ist das Gesicht des Litauers breiter und der Schädel größer als bei den Letten. Dagegen übertrifft dieser ihn an Länge des Körpers; auch der Live ist größer. Der Litauer hat unter den vier baltischen Völkern den kürzesten Vorderarm, aber den längsten Oberarm. An Klafterweite stehen die Letten voran, mit 1818 mm, dann folgen die Liven mit 1814 mm, die Esten mit 1766 mm, dann die Litauer mit 1762 mm. Der Grund dieser Erscheinung ist in der geringen Schulterbreite der Litauer zu suchen. Die Länge der unteren Extremitäten beträgt bei den Liven 986, bei den Letten 973, bei den Esten 960, bei den Litauern 930 mm. Die Litauer haben demnach unter allen diesen Völkern die relativ geringste Beinlänge. Es ist zu bedauern, daß Herr Brennsohn nur 100 Individuen aus dem nordöstlichen Winkel Litauens, aus der Nähe von Dünaburg gemessen hat; die Allgemeingiltigkeit seiner Resultate wird dadurch wesentlich beeinträchtigt. In dem diesseitigen Litauen findet sich in einzelnen Gegenden eine große Verschiedenheit in dem äußeren Habitus der litauischen Bevölkerung.

Sitzung vom 10. April.

Herr Rektor Bartsch sprach unter Anlehnung an ein bei Wilh. Friedrich in Leipzig erschienenes Werk von Dr. Friedr. Krauß über Sagen und Märchen der Südslawen. Derselbe macht zunächst darauf aufmerksam, daß der zu behandelnde Stoff, obgleich äußerlich aus fernen Gegenden hergeholt, uns geistig doch nahe genug liegt; wir stehen mit diesen Märchen, wie mit unsern einheimischen litauischen, genau auf demselben Untergrunde der indogermanischen Überlieferungen, welche in merkwürdiger Weise einen so großen Teil der Welt — vor allen Dingen ganz Europa — übersponnen halten; eine richtige Würdigung der einheimischen Märchen- und Mythenlitteratur wäre geradezu unmöglich ohne den Einblick in derartig verwandte Kreise. Als bekannt findet man wieder jene Grundanschauung einer höheren Weltregierung, welche Recht und Unrecht unterscheidet, belohnt und bestraft; es finden sich wieder jene Personifikationen der Kraft und List, vor denen alle Schwierigkeiten dieser Welt verschwinden, und finden sich immer wieder ene Verlassenen, Armen, Verachteten, welche ein gütiges Schicksal dennoch erhält, ja gegen Uebermut und Ungerechtigkeit zum Siege führt. Wenn nicht geleugnet werden kann, daß die oft sprungweise Art des Phantasierens in Märchen für unser unter dem Gesetz der Kausalität sich vollziehendes Denken etwas Ermüdendes hat, so sind es eben Bemerkungen der angedeuteten Art, welche bei der Märchenlektüre trösten. Der Zug des Guten ist in die menschliche Natur zu tief hineingesenkt, als daß er jemals ganz daraus verschwinden könnte. — Aus der besprochenen inhaltreichen Sammlung werden zunächst spezieller charakterisiert die zahlreichen Tiermärchen, in welchen der Mensch noch in einer kindlich-brüderlichen Art dem Tiere gegenüber steht, wie sie in unserm kältern Norden schon befremdet. Der Meister Fuchs tritt hier als Ratgeber von Kaisern und Königen auf, ist ein stets gern angenommener Besuch, verheiratet Prinzen und Prinzessinnen und verrichtet die wunderbarsten Dinge. Als alte Bekannte treten ferner auf: Bär, Wolf, Hase, Hund, Katze, Maus, Hahn u. a. Entsprechend der südlicheren Region kommt auch die Gestalt des Igels häufiger vor, als in unseren einheimischen Märchen geschieht. — In größerer Fülle als bei uns treten ferner Um-

dichtungen auffallender Sternbilder auf, was demjenigen nicht befremdend sein wird, der einmal in jenen südlicheren Breitengraden gereist ist und gesehen hat, mit welcher größeren Deutlichkeit der Sternenhimmel dort selbst zur Sommerzeit sein Tableau anrollt. Den interessantesten Teil südslavischer Märchen bilden diejenigen Stücke, in welchen die weltregierende Gottheit durch ihre irdischen Stellvertreterinnen, die Vilen (Sing. Vila), eine Rolle mitspielt. Diese weiblichen Gottheiten sind den Elfen und Nixen, sowie den guten Fräuen der deutschen Mythologie, anderseits auch den litauischen Laumen verwandt, haben aber in ihrer Natur mehr engelhaft Gutes und einen größeren Schaffenstrieb als ihre nordischen Schwestern. Sie treten in mancherlei Gestalten auf, als alte und junge Frauen, als Vögel, Pferde und in anderen Tiergestalten, und verbinden sich gern mit irdischen Männern, denen sie alsdann ihre ganze Macht zu gute kommen lassen, von denen sie aber auch leicht durch gewisse Indiskretionen getrennt werden, wie dergleichen die deutsche und litauische Märchenwelt ebenfalls zeigt. Zum Schluß gibt der Vortragende noch ein Märchen über den „Vogelknöterich", welches ebenso von der kindlich-innigen Naturliebe der Südslawen zeugt, als es anderseits den Leser der besprochenen Märchensammlung angenehm daran erinnert, daß er sich nach allen Flügen und Sprüngen der dichtenden Phantasie doch noch auf Erden befindet.

Darauf sprach Herr Gymnasiallehrer Lukas über Pumphut, den Kulturdämon der Deutschen, Wenden, Litauer und Szamaiten, von Dr. Edmund Veckenstedt. Pumphut ist eine sagenhafte Figur, welche in einem großen Teile Deutschlands bekannt ist, in Westfalen, den Marken, Mecklenburg, und sonst wo. Er erscheint als Müllergesell, als Baumeister, er ist ausgerüstet mit übernatürlichen Kräften, ein Zauberer, ja als gespenstisches, dämonisches Wesen, das allerhand Schabernack in den Mühlen treibt. Auch wird er als geschickter Zimmerer vorgeführt. Sein Beil wirft er nach der Spitze eines Turmes und an mehreren Orten, auch in Königsberg, werden solche im Holzwerk eingerostete Beile gezeigt. Dieselbe Figur findet sich bei den Wenden. Die dämonische Seite Pumphuts tritt hier stärker hervor. Er geht über das Wasser, fängt in seinem Hut Kugeln auf; er ist ein Nix, er läßt Wind wehen

und mahlt in einer Nacht den ganzen Vorrat eines Müllers auf. Er versteht sich auf allerlei Zauberkünste und hat dem Wallenstein als graues Männchen wesentliche Dienste geleistet. Zu diesem Material stellt Veckenstedt das, was er über Pumphut bei den Litauern und Szamaiten gesammelt hat. Hier heißt er Pûmpas. Pûmpas ist ein szameitischer Bauer. Die Götter lehren ihn das Säen und Dreschen des Getreides. Später kommt er dazu, das Getreide zu zerquetschen, erfindet die Handmühle und schließlich die Wassermühle. Pûmpas ist mit gewaltigen Kräften ausgerüstet. Mit dem Teufel um die Wette setzt er durch sein Blasen die Windmühle in Bewegung. Er überlistet den Teufel und betrügt ihn um seinen Lohn. In andern Stücken erscheint Pûmpas als dämonisches Wesen, das in den Mühlen umgeht, zuletzt erscheint er als Sohn des Gottes Rugis, den der Vater ausschickt, um ungetreue Müller zu strafen. Veckenstedt sieht in diesen Sagen uralte Stücke der Volkstradition, die bis auf die Zeiten nach der Trennung der arischen Stämme hinaufreichen und uns ein Abbild der Entwickelung des litauischen Volkes von den Anfängen der ersten Kulturansätze bieten. Pûmpas erscheint als der Repräsentant, der Dämon dieser Kulturentwickelung selbst. Indem Veckenstedt diese Erzählungen als beglaubigte Quellen ansieht, kommt er dazu, die Annahme, daß die arischen Stämme vor ihrer Trennung den Ackerbau und die Behandlung des Kornes bis zum Backen des Brodes gekannt hätten, zu negieren, und setzt sich dadurch mit den Resultaten der sprachwissenschaftlichen Forschung in Widerspruch. Wir vermögen jene seine Folgerung nicht anzuerkennen. Wir finden zwar in dem von Veckenstedt mitgeteilten einige altertümliche Züge, andererseits aber auch so viel Schablonenhaftes, Gemachtes, Konstruiertes, daß wir darin ebenso wenig wie in seiner Szameitensage eine echte Volkstradition erkennen können. Zu bedauern ist, daß Herr Dr. Edmund Veckenstedt durch seine maßlose Polemik gegen hochverdiente Forscher von vorn herein den Leser gegen sich einnimmt und sich selbst wohl die Ruhe raubt, mit der man an Probleme vorliegender Art noch mehr als an andere wissenschaftliche Fragen herangehen muß, um zu gesicherten Resultaten zu gelangen.

Herr Gymnasiallehrer Kantel referierte über die bei dem Sekretariat zuletzteingegangenen Werke. Dr. W. Jütting: phonetische, etymo-

logische und orthographische Essays, ist ein Werk, das zwar in keiner direkten Beziehung zu den Zwecken der Gesellschaft steht, das aber von einer Tendenz getragen und einem Geiste durchweht ist, der es wohl angebracht erscheinen läßt, ihm einige Worte zu widmen. Der Zweck des Werkes ist zwar der, die Orthographie einzelner Wortgruppen klarzulegen, wir merken aber bald, daß diese Aufgabe in einer ganz eigenen Weise gefaßt ist. Ueberall geht der Verfasser dem eigensten Wesen und der ersten Bedeutung der Worte nach, denn Wort und Begriff decken sich, sind innig verbunden, wie Leib und Seele des Menschen. So gewinnt das Buch ein eigenes Leben. Wir gewahren eine solche Fülle feinsinniger Bemerkungen, ein so tiefes Erfassen der sprachbildenden Kräfte, ein so liebevolles Eingehen auf Einzelheiten, eine solche Menge von Detailkenntnissen, daß sich uns die Ueberzeugung aufdrängt, wir haben es mit einem Werke zu thun, das die Schlußrechnung jahrelanger Einzelarbeiten bildet, wir fühlen, daß der Verfasser das Facit einer Lebensarbeit für ein bestimmtes Gebiet zieht, eine Auffassung, die durch die Widmung eine Bestätigung erhält, denn der Verfasser widmet sein Buch seinen treuen ehemaligen Zöglingen an den Seminarien zu Eisleben und Erfurt beim Scheiden aus dem Amte. — Aus der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermelands J. 84. B. 8. H. 1 erwähnte der Vortragende einer Abhandlung von Dr. Kolberg: Der h. Bruno von Querfurt, der zweite Apostel der Preußen. Danach wäre Bruno nicht an den Grenzen Rußlands und Litauens, sondern in der Nähe der Weichsel bei Riesenburg, im Territorium Resen gefallen. — Die Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der russischen Ostseeprovinzen, enthalten mehrere auch für die lit. Geschichte wichtige Abhandlungen, so B. 9 H. I. und II.: Chronologische Bestimmungen der Kämpfe zwischen Mindow und seinen Neffen, B. 11 H. I., eine Abhandlung über die Vereinigung des deutschen Ritterordens mit den Schwertbrüdern. Die Mitteilungen der Altertumsgesellschaft Prussia enthalten bis auf einen Bericht über die Gräberfunde von Rotebude dieses Mal nichts auf Litauen bezügliches. Dagegen wären aus den Sitzungsberichten der Gesellschaft für Geschichte und

Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands aus den Jahren 1873 bis 85 eine ganze Reihe von Aufsätzen und Vorträgen zu nennen; so zwei Vorträge über die Herkunft des Wortes „baltisch“ und über die Geschichte Litauens im 13. und 14. Jahrhundert von G. Berkholz, über die Mindowschen Schenkungsurkunden von R. Philippi, über die Herkunft des lettischen Volkes von Aug. Fr. Pott, über die Sagen der Wenden von Beckenstedt und viele andere. In Ergänzung des Referats sprach Herr Dr. Siemering zum Schluß über die Schiffsgräber oder Teufelsböte. Man versteht darunter Steinsetzungen oder Steindenkmäler, welche die Form von Schiffen nachahmen und an den Küsten Kurlands, Livlands und Estlands, wie auch im Innern dieser Länder häufiger gefunden werden. Diese Denkmäler sind oft von einer Mächtigkeit und Ausdehnung, daß sie ohne eine feste Organisation und bedeutende Kraftaufwendung ihrer Bebauer nicht denkbar sind. Die in ihnen gefundenen zahlreichen Funde lassen es zweifellos erscheinen, daß wir in jenen Normannen zu erblicken haben, welche von der gegenüberliegenden schwedischen Küste herüberkamen, sich in dem Lande festsetzten und, ähnlich wie später unter den russischen Stämmen, sich zum Herrn der vorgefundenen Urbevölkerung aufwarfen. Nach den vorgefundenen Münzen könnte die Zeit dieser Normannenherrschaft bis in das zweite Jahrhundert nach Christi Geburt hinaufreichen.

Tilsit im Mai 1885. Thomas.

37.

Bücherschau.

Giesmes Svietiszkas ir Szventas Antana Drazdauske. 1814 meatuuse Vilniuje pas kun. Misijonoriu spaudintas, dabar pagal sava statrasza pataise ir atspaudina Jozapas Miglovara (Pseudonym). Tilżeje 1884. Spaustuvieje Otto v. Mauderodes (Anton Drozdowski's weltliche und geistliche (heilige) Lieder, im Jahre 1814 bei den geistlichen Missionären zu Wilna gedruckt, jetzt nach der eigenen Orthographie zurechtgestellt und herausgegeben von Josef Miglovara. Tilsit 1884. In der Buchdruckerei von Otto v. Mauderode).

Wenn man den wenigen Worten des Herausgebers auf dem Titelblatte glauben sollte, so würde man wähnen, zu einer billigen Ausgabe der getreu abgedruckten ächten Lieder eines bis jetzt unbekannt gewesenen Dichters gelangen zu können. Da jeder von den litauischen Schriftstellern in Rußland sich seiner Mundart in der Schrift bedient, so müßte man mit Sicherheit darauf rechnen, aus dem Büchlein die Sprache des nord-östlichen Litauens, woher der Priester Drozdowski stammte, und wo er in seinen priesterlichen Ämtern*) wirkte, kennen lernen zu können. Aber dem ist nicht so, denn beim ersten flüchtigen Blick ins Büchlein ist man enttäuscht. Der Herausgeber begnügte sich nicht die Lieder nach seiner Orthographie umzuschreiben: er hat die ihm unkorrekt scheinenden Worte und Ausdrücke in seine Mundart (žemaitisch) übersetzt, oder auch andere gedruckte Texte benutzt. Ich besitze ein kleines Heft, welches 21 Lieder von Drozdowski enthält. Das Heft übermittelte mir Herr Priester Mich. Miežytowicz und bezeichnete es als eine Abschrift, in welcher leider ein Blatt fehlt. Als ich den neuen Abdruck der Lieder bekam, war ich sehr erfreut, das Manuskripts von Miežytowicz vergleichen zu können. Dabei begnügte ich mich nicht mit der neuesten Ausgabe, sondern ich suchte nach dem Büchlein vom Jahre 1814. Dank der entgegenkommenden Freundlichkeit des Herausgebers, gelang es mir den Vergleich nach einer genauen Abschrift auszuführen und zu meiner großen Freude fand ich die ersten 11 Lieder des Manuskript von Miežytowicz in Sprache, Schreibart und Reihenfolge mit der Abschrift ganz übereinstimmend, abgesehen von sehr wenigen und unbedeutenden Abweichungen in einzelnen Buchstaben. Die Reihenfolge änderte der Herausgeber in sofern, daß er strenge Einteilung der Lieder in weltliche und geistliche durchführte, wobei er das 11. Lied zum 9. machte. In der kurzen Biographie Drozdowski's, welche der Priester Kociełło in der polnischen Zeitschrift Tygodnik Powszechny (das allgemeine Wochenblatt) veröffentlichte**), ist erwähnt, daß Drozdowski bei seinen Lebzeiten ungefähr 20 Lieder und den kurzen Katechismus

*) Siehe: Auszra No. 8, 9 ir 10 Tilżėje 1883 m. Seite 242—248. In dem betreffenden Artikel wird Drozdowski Strazdėlis genannt.

**) Litauisch in obengenannten Nummern der Aušra.

von Bilarmin (Wilna 1818) hat drucken lassen; die übrigen 10 Lieder des Manuskripts müssen also nach einem vorhanden gewesenen Exemplar abgeschrieben sein. Um es nicht bloß bei meiner Aussage über die neue Ausgabe bewenden zu lassen, will ich einiges zum Vergleich anführen. In der ersten Strophe des 1. Liedes lesen wir im Manuskript:

Kur asziey nujasiu,
Wis biedas atrasiu
Del sawis.

Herr Miglovara hat verbessert:

Kur tik asz nuveisiu,
Vis biedas użeisiu
Del saves.

Hier bemerken wir, daß zur Vermeidung des Hiatus, je nach der Gegend, verschiedene Aspirata (nujasiu und nuveisiu) eingeschaltet werden.

Die 4. Strophe lautet nach dem Manuskript:

Niera jam cziesa waytatie,
Ligu suspaustam gułetie,
Ateja adina,
Gaspadars budina:
Eyk dirptu (dirbtu).

Verbessert:

Niera jam cziesa vaitoti,
Liga suspaustam dejoti;
Atejō adiina,
Uriedas budina:
„Eik dirbti!“

Außer den Verbesserungen finden wir im 3. Liede — Kiszkis — zwischen der 4. und 5. Strophe sieben Strophen eingeschaltet. Das läßt mich vermuthen, daß der Herausgeber dazu den Iwinski'schen Kalender benutzte, in welchem das Lied Kiszkis (vielleicht Zuikis) abgedruckt war*). Ich schreibe das Lied vom Manuskript ab, und überlasse dem Leser selbst den Vergleich anzustellen, denn ich bin der Meinung, daß die meisten Liebhaber der litauischen Sprache und Literatur die neue Ausgabe Drozdowski's besitzen.

*) Den betreffenden Kalender besitze ich nicht, deshalb kann ich die Jahreszahl nicht angeben.

Kiszkis.

Sedi kiszkis piłkas pa eżiu, pa eżiu,
Predis lig dawaley sau mieżiu, sau mieżiu,
A misliwcziey nieregieja,
Jog kiszkis tinay tupieja
Spakayney, spakayney.

Keyp tik strielczey kiszki pamatie, pamatie,
Tojaws kiszkis ausis pastatie, pastatie.
Szaukia wisi: blaga dina (= diena),
Kiszkis mieżius sugadina,
Niecnata, niecnata.

Tokiu radu strielczey padarie, padarie:
Didi pułka żmaniu suwarie, suwarie.
Padarisma mes czie pietus,
Sudraskisma kiszkiu rietus,
Teyp ir bus, teyp ir bus.

Użłeysma greytosius czie kurtus, czie kurtus;
Warisma isz mieżiu tos burtus, tos burtus.
Misliwcziey suszuka sa, sa,
Kiszkis nugaru saw kasa,
Ach bedas, ach bedas.

Keyp tik wienas triuban użgawa, użgawa,
Stajà sie ti didi zabawa, zabawa.
Żednas wienas runku maja
Szunis unt balsa sułaja:
Ha ru ru, ha ru ru.

Wisur ugnis isz striełbu tiszkas, jaw tiszkas,
Pliszta nog reksma jaw miszkas, jaw miszkas.
Keyp strielczey łabiau suszuka,
To(-tû) kiszkis miszkan pasmuka,
Nier cze ja, nier cze ja.

Ein anderes Lied, welches nicht nach der Ausgabe vom Jahre 1814 abgedruckt ist, ist das Lied vor der Messe (Giesme priesz Misziu — Migl. Giesmie priisz Miszes), wie wir es in Gebetbüchern finden.

Solange wir noch keine korrekte Ausgabe der Lieder Drozdowski's besitzen, müssen wir uns vorläufig damit begnügen, was uns geboten wird. Obgleich die Ausgabe von Miglovara an Ungenauigkeiten leidet,

so darf sie doch in der armen litauischen Literatur nicht unbeachtet gelassen werden. Der Herausgeber hatte die besten Wünsche, seine Landsleute mit ihren unbekannten Schätzen bekannt zu machen und ist sehr bestrebt zur Bereicherung des geistigen Volksschatzes Beiträge zu liefern, wie man aus seinen Artikeln in der „Aušra“*) sehen kann. Er legt sich mit besonderer Vorliebe auf Poesie und hat im laufenden Jahr veröffentlicht: Jozapa Miglovaras Rasztai. Iiwaires eilas. Pirmas pluuksztas. Tilžėje 1884. Spaustuvėje Otto v. Mauderodes (Josef Miglovara's Schriften. Verschiedene Gedichte. Erste Lieferung. Tilsit 1884. Druck von Otto v. Mauderode). Dieser Lieferung sind drei Artikel in Prosa beigegeben: über die Lektüre (Vorrede), Rückblick (Atviizis) auf Litauens Vergangenheit und Bemerkungen über seine Schreibart.

Zu diesen meinen Bemerkungen über Miglovaras Ausgabe der Lieder von Drozdowski muß ich einige Worte über meine eigene Unkorrektheit beifügen, wie sie mir beim Sammeln von Volksliedern passierte. Von 2 Liedern, welche im II. Hefte der Mitteilungen 1880 abgedruckt sind, stammt das erste von Drozdowski, mit dessen Dichtungen ich damals noch nicht bekannt war. Das Lied erschien mir damals zu künstlich, um es als ein gewöhnliches Volkslied zu bezeichnen. Da ich aber beide Lieder von einer und derselben Person, welche von dem 2. Liede aussagte: asz prosimanio (ich habe mir gedichtet), nach Gesang und Diktat niederschrieb, so mußte ich die Meinung gewinnen, daß auch das erste Lied aus derselben Quelle stammt. Ich merkte meinen Irrthum erst dann, als ich das Manuskript von Herrn Priester Miežytowicz bekam. Nach der angestellten Vergleichung erwies sich, daß das Lied sich im Munde des Volkes nicht ganz genau erhalten hat, wenn auch in demselben Sinne. Später hatte ich Gelegenheit noch eine Variante desselben Liedes zu hören. Während das in den Mitteilungen gedruckte Lied 8 Strophen hat, zählt das Original ihrer 17. Auch das Waisenlied (Giesme ape siratas) ist unter dem Volke des Kreises Telsche in abgekürzter Weise bekannt und ich bin der Meinung, daß

*) 1883 No. 2: Lietuva, giesmė, Seite 35; No. 6: Rigos giedoriu draugistė, Seite 170; 1884 No. 4: Szů ir avinėlis S. 122,

viele Lieder von Drozdowski vom einfachen Volke gesungen werden, ohne daß es weiß, woher sie stammen, ausgenommen in den Gegenden, wo der Dichter bei seinen Lebzeiten thätig war.

Riga, 23. (11.) September 1884. J. Koncewicz.

II.

Lietuwiszkas sziupinis isz svetimu sanskoniu ant naudos broliams Lietuviams pataisitas. Pirma laida. Tilzėje 1884. Raszėjo kaszta spauzdinta pas Otto v. Mauderodę (Der litauische Sziupinis*) aus den fremden Leckerbissen zum Besten der Brüder Litauer zubereitet. Erste Lieferung, Tilsit, 1884. Gedruckt auf Kosten des Verfassers bei Otto v. Mauderode). 14 Seiten in 8-°.

Entsprechend der Andeutung auf dem Titelblatte enthält das kleine Heft die Uebersetzungen kleinerer Dichtungen und von Bruchstücken größerer und zwar aus den slavischen Sprachen. Der Übersetzer schickt den Gedichten eine gewandte, in Reimen abgefaßte Anrede an den Leser voraus, worin er mit Geschick seinen Namen eingeflochten hat. — Die Gedichte gleichen ihren Originalen in Versmaß und äußerer Form, und ihre Bearbeitung ist mit Kenntnis der Sache und meisterhaft ausgeführt; nur die Nummer 4 hat keinem Muster folgen können, denn sie bildet eine freie Bearbeitung der allgemein bekannten Fabel: „der Greis und der Tod" (Senelis ir Smertis). — Für die Forscher der litauischen Sprache in ihren Dialekten liefert der Übersetzer die Eigentümlichkeiten seiner Mundart, welche im entferntesten Norden Litauens (Birsen, Birżė) gesprochen wird, was in der Anmerkung 5 am Schlusse des Heftes erwähnt und erklärt wird. Da aber das Büchlein in der allgemein üblichen Schreibart erschienen ist, wird es manchem Sprachforscher schwer fallen, den dialektischen Unterschied mit Sicherheit herauszufinden. Hier wollen wir des Ausdrucks „buss galvas prikiszę" erwähnen, welcher in wörtlicher Übersetzung (sie werden die Köpfe hinzugesteckt

*) Sziupinis, litauisches Nationalgericht, ist dicker Brei aus grobem Roggenmehl mit Erbsen. Gewöhnlich wird dieser Brei mit Schweinefleisch gekocht und beim Auftragen darf nicht der Schweineschwanz darauf fehlen. Sziupinis wird auch als Fastenspeise (ohne Fleisch und Schwanz) genossen.

haben) keinen Sinn hat. Die Bedeutung des Ausdrucks ist: sie sind wohl erschlagen.

Wie alle litauischen Sachen, welche aus der Buchdruckerei des Herrn Otto v. Mauderode kommen, trägt auch dieses Büchlein an sich eine schöne Ausstattung, aber ein großes Übel blieb doch daran haften, nämlich die unzähligen Fehler, was beweist, daß die Correktur keine sorgfältige Beachtung gefunden hat.

III.

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch. Begründet von F. G. v. Bunge, im Auftrage der baltischen Ritterschaft und Städte fortgesetzt von Herrmann Hildebrand. Band 8. 1429 Mai — 1435. 1884. Riga, Moskau. Verlag von J. Deubner. Leipzig: E. F. Steinacker. In gr. 4-° XXXVII und 688 Seiten. (Band 7 erschien 1881 XXXII u. 608).

In diesem Bande (8) sind 1041 Urkunden teils in vollständigen Abdrücken (584), teils in Auszügen und Regesten (457) enthalten; sie stammen aus 38 verschiedenen Fundorten. Mehr als die Hälfte davon (nämlich 562 Stück) lieferte das Ratsarchiv zu Reval; die zweitgrößte Zahl (287) wurde dem Staatsarchiv zu Königsberg entnommen. Die letztere Zahl wäre vielleicht größer geworden, wenn der Archivvorstand dem Wunsche des Herausgebers vollkommen entsprochen hätte.

In Bezug auf die litauische Geschichte bietet dieser Band reiches Material über die Thaten des Großfürsten Switrigail, welcher gleich seinem Vorgänger, dem Großfürsten Witaut, darnach trachtete, aus litauischen Ländern einen unabhängigen, von Polen getrennten Staat zu bilden. Die Zahl der Urkunden in dieser Beziehung ist bedeutend; während 12 derselben (56 im Bande 7. 1881) Auskunft über Witaut geben, finden wir über 100 Stück in Betreff der Beziehungen des Switrigail zum livl. Orden. Gegen 60 Stück beziehen sich auf den Großfürsten Sigmund Keistutowicz, Fürsten von Starodub.

Wie der Herausgeber im Vorwort zum Bande 7 berichtet, hat er im Laufe von 7 Jahren (von 1872 an) so viel Material zusammengebracht, daß es genügen wird, um mehr als 10 Bände zu füllen.

J. Koncewicz.

38.

Litteraturbericht f. d. Jahr 1884 nebst Nachträgen.

A. Litauische Zeitschriften.

1) „Lietuwiszka Ceitunga“ in Memel,
2) „Tilżês Keleiwis“ in Tilsit,
3) „Konz. Draugystês Laiszkas“ in Prökuls,
4) „Keleiwis“ in Prökuls,
5) „Pakajaus Paslas“ in Memel,
6) „Lietuw. Polyt. Laikrasztis“ in Königsberg,
7) „Auszra“ in Tilsit,
8) „Niamuno Sargas“ in Ragnit,
9) „Unija“ in New-York.

B. Bücher und Aufsätze.

Basanavicz, Jonas: Oškabalun̨ dainos. Tilsit 1884. v. Mauderode.

Bericht über die Schicksale der Stadt Ragnit im siebenjährigen Kriege, insbesondere am 24. Sept. 1757. Von einem Augenzeugen in Briefform erzählt. Familien-Kalender f. d. J. 1855; Beigabe zur „Insterburger Zeitung“.

Bezzenberger, Prof. Dr. Adalb.: Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen hrsg. von, IX. Bd. Göttingen. Sandenhöck u. Ruprecht. Enthält an Litauischem: Lettische Ablative von A. Bezzenberger. Zur lit. Dialektforschung II. von A. Bezzenberger. Miscellen (Lit. *mens* „wir“; lett. *ikscha;* lit. *eitù, lëktù, mëktù;* lit. *deviaú* u. s. w.).

— Litauische und lettische Drucke des 16. und 17. Jahrh. hrsg. von, Hft. 4 Ebd. Inh.: Szyrwid's Punkty Kazań [Punktay Sakimu] vom J. 1629. Mit e. grammat. Einleitung hrsg. v. Rich. Garbe.

— Eine lettische Dorfgeschichte. Das Magaz. f. d. Litt. des In- und Auslandes. 1884. 53. Jahrg. Nr. 11. S. 169—172. Nr. 12. S. 186—188.

— Kurische Studien. Ein sprachwissenschaftl. Reisebrief. Dat. Nidden auf d. Kur. Nerung.) Ebd. Nr. 32. S. 489—492.

— Die indogermanische endung des locativs sing. der u-deklination.

Nachrichten von der königl. gesellschaft d. wissenschaften zu Göttingen. 1885. S. 160.

Bezzenberger, Prof. Dr. Adalb.: Über die Verbreitung einiger Ortsnamen in Ostpreußen. Altpr. Monatsschrift, Bd. XX.

A. Brückner. Lituanica (Archiv f. slav. Philologie, VIII. 303).

Dagilis: Lietuviszkas Sziupinis isz svetimu skanskonu ant naudos broliams Lietuviams pataisytas. Tilsit 1884. v. Mauderode.

Donner, O.: Über den Einfluß des Litauischen auf die finnischen Sprachen. Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. I. Bd. 2. Heft. 1885.

Dorneth, J. v.: Eine Reise durch Litauen nach Kurland und Riga. (Unsere Zeit, herausg. von v. Gottschall, Jahrg. 1884, Heft 1. ff.)

— Zur Geschichte der Juden in Litauen im 14. bis 16. Jahrhundert. (Russische Revue, Bd. XII u. XIII, 1883.)

Antanas Drazdauskis: Giesmes svietiszkas ir szventas. 1814 in Wilna gedruckt, jetzt wieder aufgelegt durch Joseph Miglovara. Tilsit 1884. v. Mauderode.

Friedeberg, M.: Bilder aus Ostpreußen. Ein Beitrag zur Vorbereitung der 300jähr. Säkularfeier der ehemaligen Provinzialschulen zu Tilsit, Lyck u. Saalfeld. Einst und Jetzt an der Ostmark des deutschen Ordens. I. Bändchen. Tilsit 1885 (1884). Wilh. Lohauß.

Geyer, Albin: Elchwild in Ibenhorst. Königsberger Hartungsche Zeitung vom 16 Okt. 1884. Nr. 244.

H. R. Göppert u. A. Menge: Die Flora des Bernsteins. 1 Bd.; bespr. im Literar. Centralbl. 1884. S. 312.

Simon Grunau's preußische Chronik. Hrsg. von Paul Wagner. Bd. 2. Lief. 1—3.; bespr. im Literar. Centralbl. 1884. S. 479.

Die historischen Denkmäler des Kreises Insterburg. Insterburger Zeitung Nr. 36. 37.

Jankus, M.: Sztukaunos dainos nů żmoneliu isz Kalnuju apigardos surinktos. Ragnit 1883. Alban & Co.

Juszkevicz, Anton: Svotbines dainos (1100 Nummern). Auf Kosten der Petersburger Akademie gedruckt. 1883.

Karłowicz, Jan: Czterysta kilkadziesiąt nazwisk miejscowosci litewskich. (Odbitka z Pamiętnika Fizyjograficznego Tom III, 1883 r.) (Vierhundert und einige litauiſche Ortsnamen von Joh. Karłowicz.)

Klinge, E.: Kuriſche Volksgeſchichten. Riga 1883.

Kuntze, Aug.: Bilder aus dem Preußiſchen Litauen. Erinnerungsblätter an ein Volk, das einſt groß und mächtig war, deſſen Exiſtenz aber jetzt nur noch eine Frage der Zeit iſt. Roſtock 1884. Werther's Verl.

Kurſchat, Fr.: Wörterbuch der litauiſchen Sprache. 2. Tl.; beſpr. im Literar. Centralbl. 1884. S. 26., Deutſche Litteraturzeitung 1883 Nr. 28, Archiv f. ſlav. Philol. VIII. 304, Ateneum 1884. I. B. Warſchau.

Lietuviszkas Auszros kalendorius ant metu 1884. Iszleido Lietuvos mylėtoju. Tilſit 1884. v. Mauderode.

Lietuviszkas Kalendorius ant 1884 m. Wilna, Rommas.

Litauiſche Kalender erſchienen noch bei Holz & Szernus in Memel, bei Trauſchies in Prökuls.

Lemke, E.: Volkstümliches in Oſtpreußen. 1. Tl.; beſpr. im Litterar. Centralbl. 1884. S. 328.

Leskien, Aug.: Der Ablaut der Wurzelſilben im Litauiſchen. Abhandlgn. d. philol.-hiſt. Cl. d. k. ſächſ. Geſellſch. der Wiſſ. Bd. IX. Leipzig 1884. S. 263—454, auch ſeparat. Leipzig. Hirzel.

Löbell, Dr. Richard: Über litauiſche Volkspoeſie. Beilage zum Progr. der Großherzogl. Realſch. zu Oppenheim. 1884.

Mickiewicz, Adam: Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Litauen. Überſetzt von Siegfried Lipiner. Leipzig 1883.

Jozapa Miglovaras Rasztai. Pirmas pluuksztas. Tilſit 1884. v. Mauderode.

Mikszas, Jurgis: Niamuno Sargo lietuviszkos Kalendros ant metu 1885. Ragnit 1884. J. Siebert.

Misziu Knygos (Frank'ſches Predigtbuch). 6. Aufl. Tilſit 1884. Poſt.

Nėris. Trys Pamokslai apie gaspadorystę dėl gaspadoriu sodiecziu. Ragnit 1884. Alban & Kibelka.

Orzeßko, Frau Eliſe: Meier Czofowicz. Erzählung aus dem Leben der Juden. Einzig autoriſierte Überſetzung aus dem Polniſchen von Leonhard Brixen. Mit 26 Illuſtrationen von M. Andriolli. Dresden u. Leipzig 1884.

Oſius, K.: Schloß Beynuhnen. Kgsbg. Hartungſche Ztg. 1884. Nr. 258 (1. Beib.), 264 (1. Beib.).

Preußiſches Urkundenbuch. Politiſche Abteilung. 1. Bd. Die Bildung des Ordensſtaates. 1 Hälfte. Hrsg. von Philippi ꝛc.; beſpr. im Literar. Centralbl. 1884. S. 782.

Rieſenthal, O. v.: Bilder von der Oſtſee. Ein Ausflug ins Forſtrevier Ibenhorſt. Gartenlaube. 1884. Nr. 38.

Rogge, Adolf: Der Kampf um Nadrauen. Vortrag gehalten in d. Sitzg. der Inſterburg. Altertumsgeſellſch. am 10. Dezember 1884. Inſterburg. Bchdr. d. „Oſtd. Volksztg." (Sep.-Abdr. aus d. Oſtd. Volksztg. Nr. 580—582.)

Sach, Dr. Aug.: Die deutſche Heimat. Landſchaft und Volkstum. Mit Abbildungen. Halle a. S. Verl. der Buchhandl. des Waiſenhauſes 1884/85. Enthält S. 109—115: Die Dünen an der Oſt- und Nordſee; S. 115—120: Der Bernſtein an der preuß. Oſtſeeküſte; S. 120—27: Litauen und ſeine Bewohner (nach O. Glagau).

Tilżês Kéleiwjo Kalendros ant meto 1885. Reyländer & Sohn.

Thomas, A.: Die litauiſch-literariſche Geſellſchaft und die Anfänge einer litauiſchen Litteratur. Magazin f. d. Litteratur des In- und Auslandes. 51. J. Nr. 10.

— Litauiſche Märchen. Magazin f. d. Litteratur des In- und Auslandes. 51. J. Nr. 36.

— Die Struter. Altpr. Monatsſchrift. Bd. XXI.

— Über den Namen Memel. Altpr. Monatsſchrift. Bd. XX.

— Litauen nach den Wegeberichten. Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Geographie. 10. J.

— Lettiſche Rätſel. Magazin f. d. Litteratur des In- und Auslandes 52. J. Nr. 19.

Beckenſtedt, Dr. Edm.: Litauiſche Giebelornamente. „Ausland" 1883. Nr. 51. S. 1016.

Beckenstedt, Dr. Edm.: Die Mythen, Sagen und Legenden der Zemaiten (Litauer). Bd. 1, 2.; besprr. im Literar. Centralbl. 1884 S. 897, Deutsche Litteraturztg. Altp. Monatsschrift.

— Sztukoris, der Till Eulenspiegel der Litauer und Zemaiten und Schut Foncka, sein russisches Ebenbild. Mit Originalschwänken, Streichen und Sagen aus dem Russischen, Zemaitischen und Litauischen. Leipzig 1884. Denicke.

— Über das Kulturleben der Zemaiten. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1884. Nr. 4 u. 5. S. 5.

Vyturys. Tėvynainiu giesmės. Ragnit 1884. J. Siebert.

Wernick, Fritz: Georgenburg in Litauen. Danz. Zeitung vom 16. und 17. Juli 1884. Königsb. Hart. Ztg. v. 27. Juli. Nr. 174. 1. Beil.

Wichert, Ernst: Von der deutschen Nordost-Mark. Vier preußische Historien. Leipzig 1885 (84). Reißner.

— Mutter und Tochter. Eine litauische Geschichte. Deutsche Rundschau. 1. Jahrg. 1. Heft.

Augustynas Zeytz: Historyja septiniu Mokitoju iż Lankiszko ant lietuviszkos kalbos piardeta. Chicago, Illinois 1880. W. Dyniewiczius.

Tilsit, 4. Juni 1885. Thomas.

39.

Mitteilungen des Sekretärs.

Wenn wir auf p. 171 u. 238 einige Stücke aus Daukants Búdas zum Abdruck gebracht haben, so geschah solches wegen der Bedeutung, welche insbesondere diese Schrift des litauischen Patrioten für die Erkenntnis der litauischen Sprache besitzt; eine außerordentliche Anzahl neuer Worte, viele grammatische und lautliche Eigentümlichkeiten und ein kerniger volkstümlicher Stil zeichnen sie aus. Von zweifelhaftem Werte erscheint dagegen das Werk Daukants nach seinem Inhalt. Eine kritische Ausgabe desselben hätte vor Allem zu zeigen, woher Daukant sein Material genommen hat. Ehe solches geschehen ist, erscheint seine Benutzung als historische Quelle bedenklich.

Infolge eines Versehens sind die beiden ersten Bogen dieses Heftes falsch paginiert worden. Wir legen deshalb einen Zettel mit den richtigen Zahlen zum Überkleben bei.

Herrn Gymnasiallehrer Kurschat sagen wir für die eifrige Hilfe, die er uns bei dem Lesen der Korrektur geleistet hat, unsern Dank.

Bei der Zusammenstellung der Litteraturübersicht haben uns die Herren Dr. Reicke, Prof. Lohmeyer, Dr. Ketrzynski, Gymnasiallehrer Kurschat, Gymnasiallehrer Kantel, Prof. Bezzenberger und Herr Weyer in dankenswertester Weise unterstützt.

Tilsit, 4. Juni 1885. Thomas.

Gedruckt bei Otto v. Mauderode, Tilsit.

20.2.1923

Mitteilungen

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

Elftes Heft.
(II. 5.)

Inhalt:

Nr. 40—43. Ein russisch-litauisches Aktenstück aus dem Jahre 1650—1651. Litauische Zauberformeln und Besprechungen. — Einfluss Westrusslands auf Litauen vor dem 12. Jahrhundert. — Preiss' Bericht an den Minister der Volksaufklärung aus Königsberg vom 1. März (17. Februar) 1840. (Übersetzung) von *Eduard Wolter*. — Nr. 44. Proben litauischer briefe von *A. Kurschat* — Nr. 45. Über Sitten und Gebräuche der Litauer im Memeler Kreise von *G. Frölich*. — Nr. 46 u. 47. Übersetzung der „Fragmenta mythologiae". — Übersetzung von J. A. Kalnėnas Bruchstücke aus Litauens Vergangenheit von *A. Kurschat*. — Nr. 48. Sechste Generalversammlung: a) Jahresbericht von *Hoffheinz*-Tilsit; b) Litauen in seinem Verhältnis zu Russland und Polen seit dem Jahre 1863 von *Ed Wolter*; c) Kassenbericht von *Dr. Siemering*. — Nr. 49. Bericht über die Sitzungen der Gesellschaft im Winter 1885/86. — Nr. 50. Litteraturbericht — Nr. 51. Mitteilungen des Sekretärs.

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
1886.

1923:90

Ein ruſſiſch-litauiſches Aktenſtück aus dem Jahre 1650—1651.

Die Aktenſprache des ehemaligen Großfürſtenthums Litauen war bekanntlich die kirchenſlaviſch-weißruſſiſche. Bisher war nirgends auch nur die Spur eines Gebrauches des Litauiſchen vor Gericht zu entdecken geweſen. Herr Iwan Sprogis, zur Zeit Archivarius des Centralarchivs zu Wilna, hat im Jahre 1884 das erſte Beiſpiel derartigen Gebrauches und zwar in Form eines litauiſchen Schwurs ſtatuiert und in den Memoiren der kaiſerlich-ruſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften ruſſiſch unter dem Titel: „Iuridićeski akt, na zapadnorusskom narěčiji 1651 goda, s pris'agoju na litowskom jazyké“ veröffentlicht. Wir geben in folgendem das Decret, aus dem der litauiſche Schwur entlehnt iſt, deutſch im Auszuge wieder und fügen einige Bemerkungen über den Dialect bei.

Das in Rede ſtehende Aktenſtück iſt enthalten im Aktenbuch des Upit'ſchen Landgerichts vom Jahre 1650—1651 und im Wilnaer Centralarchiv sub Nr. 15255 zu finden. Dies Dokument iſt ein Ergänzungsdekret zu einem ſchon früher gefällten Urteilsſpruch in Sachen des Herrn Albrecht Pousleiski gegen Iwan und Sofie Loſonow. Erſterer reicht im Upit'ſchen Landgericht durch ſeinen Bevollmächtigten eine Klage darüber ein, daß Loſonows Padwarnik (ruſſ. zagorodnik) Miſius Powileitis nebſt ſeinen Söhnen Jurgis und Vaicis, wohnhaft nebenan bei dem Hofe der Loſonows, im Upit'ſchen Kreis, auf dem Boden des Pousleiski, am Ufer des Flüßchens Žižmai bereits am 20. Oktober 1649 zwei Schafe, am 28. Juli 1650 vollends noch drei, welche auf dem Felde Pousleikis weideten, auf Grund und Boden gehörig dem Herrn Albrecht Pousleiski, an der Ortſchaft genannt Deimedis, eigenmächtig an

ſich genommen habe. Dieſe Schafe gehören der Leibeigenen und Viehhirtin des A. P., der Anna Jurjewna und koſten 80 litauiſche Groſchen das Stück. Pousleiski's Bevollmächtigter fordert nach Vorbringung der Klage die Heranziehung der Viehhirtin (rikunja) zum Schwur und bittet, die Eheleute Loſonow für zwiefachen, eigenmächtigen Raub zur Bezahlung von 13 kopa's und 20 litauiſchen Groſchen zu verurteilen. Das Gericht verfuhr im Allgemeinen den Forderungen des Pousleiski gemäß, verſchob jedoch das zum Schwur Bringen der Anna Jurjewna bis zum nächſten Gerichtstermin (von Michaeli auf den heiligen Drei-Königstag).

Über den aufgeſchobenen Schwur fällt das Landgericht zu Upit am 11. Januar 1651 ein Ergänzungsdecret und bringt die Jurjewna zum Schwur, welche ihn in folgenden Worten litauiſch leiſtet:

„Asz, Ona Jurgaycia, rykuniia pona Albrychta Pousleyska, prysięku Ponu Diewu Wisangalinciam Traycey, Swiętay Wienam, an, to kayp awis mana własnas, penkies, ant gruuta pona mana, ant ławka padwarnikay pona Jona Łosana yr małżonkosłio, Misius Powiłaytys yr su synumis dwiem Jurgiu yr Wayciu, stowincias po aszetonias dasimtys gr. let., su włosnu isakimu paties pona Łasona yr pacios ponios Łasonienes, pagreba, ing namus sawa parwaria yr tas awis ant paźitka sawa apwerta. *Kayp teysingiey prysiekiu, teyp man, Dewe, padek,* o iay neteysingay, Pone Diewie, uszmusk.

Ich Anna Jurgaicia, Rikúnija des Herrn Albrecht Pousleiski, ſchwöre zu Gott, dem allmächtigen Herrn und der heiligen Dreieinigkeit, daß der Beiſaſſe (Padwarnik) des Herrn Jon Loſan nebſt Gemalin, der Mißius Powilaitis und ſeine beiden Söhne Jurgis und Waicis 5 meiner mir eigenen Schafe, welche je 80 lit. Groſchen zu ſtehen kommen, auf dem Grund und Boden meines Herren, auf dem Felde, auf höchſteigenen Befehl des Herren Loſon und ebenſo ſeiner Frau Gemalin der Loſaniéne ergriffen, in ſein Gehöft getrieben und ſich zum Nutzen verwandt hat. So wahr ich wahrhaftig ſchwöre, ſo wahrlich helfe mir Gott, wenn aber ungerecht, Herrgott, ſo ſchlage mich todt.

Das Upitſche Landgericht beſchloß, dieſen von der Rikunija des Pousleiski vollzogenen Schwur einzutragen in die Aktenbücher, was auch geſchehen iſt.

Charakteriſtiſch ſind für den heutigen Ponewežer Dialekt (in der Nähe der heutigen Kreisſtadt Ponewež bei Upita): pona ſtatt pono, ławka — lauko, Jona, mana, sawa u. ſ. w.; ponu (dat.) — ponui, Diewu — Diewui; dasimtys lies d'ašimtys ſtatt dešimtys; (Ausſprache des e wie ä, breit wie a), ay ſtatt as in padwarnikay; zur Schlußformel vergleiche man Kad man perkunas sumuštu, Kad tawę Percûnas sukkultu (Bezzenberger, Lit. Forſchungen S. 57) und lettiſch Kad tevi Pérkûns saspértu, daß dich der Pehrkons zerdonnerte!

Königsberg, 15. Oktober 1885.

Eduard Wolter.

Litauiſche Zauberformeln und Beſprechungen.

In meinem ruſſiſch abgefaßten Aufſatze „Über die Reſultate einer ethnographiſchen Reiſe zu den preußiſchen Litauern im Sommer 1883" teile ich unter anderm auch einige litauiſche Heilſprüche gegen Kolik, Schlangenbiß und eine Liebeszauberformel mit.

Solche Zauberworte ſind bis jetzt im Litauiſchen nur wenig aufgeſchrieben worden, der Hauptgrund liegt wohl darin, daß Nationallitauer ſelbſt ſich nicht für die Sache zu intereſſiren wußten. Eine vergleichende Betrachtung ähnlicher Formeln im Lettiſchen und Ruſſiſchen wird klar machen, wie wichtig die Aufzeichnung gerade dieſer höchſtaltertümlichen Zauberformeln iſt.

Die Beſchwörungsformeln gegen Schlangenbiß wurden von mir im Memel'ſchen Kreiſe aufgeſchrieben. Die erſte lautet:

Kermen (d. i. kirmen), kermen, kam tu linda, kam tu kanda? Liesk i žeme, imk tujau putminis draugi! Pumpůk, Pašup, tu neb liesi, tu neb kąsi, ne man pikto neb darysi, Wardan triwenoji Dêwo, Têwo, Sunaus ir Dwasis šwentosis.

Schlange, Schlange, warum kriechſt du, warum beißt du? Pumpuk (du Aufdunſerin), Paßup (du Fäulnis Erregende), daß du

nicht kriechen, nicht beißen ſollſt, noch mir etwas böſes anthun, im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.

2. Tas peršt, peršte brolys, kēdys, wedys! Pumpuks, pažups (= pašups), atwer, užwer pikš, pakš, pakabakš.

Finger des Finger Bruder, du Scheider, du Bräutigam (?), du Aufſchweller öffne dich, ſchließe dich, pikſch, pakſch, pakabakſch (Schallwörter).

Dieſen Aufzeichnungen ſchließen ſich noch Schlangenbeſchwörungen an, welche ich im Swencianiſchen Kreiſe des Wilnaer Gouvernements aufzeichnete, und an einem anderen Orte zu veröffentlichen ſind.

Aus dem Ruſſiſchen führe ich ein Zauberwort aus dem Twer'ſchen Gouvernement an:

Podkołodnyj gad i podzemel'nyj gad, dawaj s toboj powodims'a. Pobratujems'a. Pobratawši, ćtob tó rózorwało.

Unterholz Wurm (Schlange), unterirdiſcher Wurm, wohlauf laß uns mit dir Bekanntſchaft führen, verbrüdern wir uns. Verbrüdert, daß du berſteſt! (3 mal zu ſagen.)

Aus dem Lettiſchen ſei auf ein inſläntiſches Zauberlied*) (čaraunīka dzīsma) hingewieſen:

Torpit torp, ūdzit ūc,
Ka tu mani nanucirt!
Swata Mora Jumprawena
Saslac wises eclēdzenes!
Wurmchen Wurm, Blindſchleiche,
Daß du mich nicht ſtecheſt!
Heilige Jungfrau Maria
Schließe alle Schlöſſer feſt!

Gegen den Gumbs der Litauer, Bauchſchneiden und Kolik hörte ich im Memel'ſchen noch folgenden Hexenſpruch:

Eija Maria Madalena per žale telu. Ir suteka pone dēwa. Klaus, kur tu eine? Aš einū tris devinīs gumbes

*) Meiner Sammlung inſläntiſcher „Materialien zur Ethnographie der Witebsker Letten", welche zur Zeit von der Kaiſerlich Ruſſiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg veröffentlicht werden, entnommen.

pravarīte. Išeik tu, pektoje dwase, per kaułus, per smageńes per wises gysles łauka iš to żmogaus (Name), neb sugriž tu pektoje gumbełe.

Es ging Maria Magdalena über die grüne Brücke und traf Gott den Herrn. Höre an, wohin gehst du? Ich gehe dreimal neun Gumbs zu vertreiben. Entweiche (gehe heraus) du böser Geist durch die Knochen, durch das Mark, durch alle Adern weg von dem Menschen N. N. und kehre nicht wieder du böse Gumbele.

Weit verbreitet sind Blutbeschwörungen christlichen Ursprungs. Im Archangelsk'schen Gouvernement ist nach Podwisocki*) ein Spruch gebräuchlich, den wir ähnlich bei den Letten antreffen:

Die Juden kreuzigten Christus, schmiedeten ihn ans Kreuz, in Hände, Füße nagelten sie Nägel ein, ins klaffende Herz stachen sie Eisen. Wie bei dem wahrhaftigen Christus keine blutende Wunde war, noch Reißen und Kneifen und Geschwulst, und wie der Ofen geheizt wird und aus demselben die Flamme schlägt, so soll bei mir, dem Sklaven Gottes das Blut stille stehen, und der Wundschmerz vergehen!

Hiermit stimmen überein Treuland's Heilsprüche sub Nr. 288, 289, von denen ersterer lautet:

Christus wurde gekreuzigt, die Krieger stachen ihm das Schwert in die Seite — sofort floß Wasser, das Blut aber blieb innen. Herrgott, ich bitte dich, laß das Blut dieses Menschen inne bleiben.

Bei Einhorn „Wider den abergläubischen Mißbrauch der Letten" wird ein lateinischer Spruch citiert:

Sanguis mane rite,
Sanguis mane in tuâ venâ,
Sanguis mane fixus:
Sicut Christus fecit in se,
Sicut Christus fecit in sua paenâ,
Sicut Christus fecit crucifixus.

Ein litauisches Gegenstück kenne ich bis jetzt nicht. Andere Formeln siehe in dem unten besprochenen russischen Werkes über volkspoetische Symbolik.

*) Wörterbuch des Archangelskischen Dialektes 1885, von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg herausgegeben, p. 48 unter dem Worte „zágovor".

Interessant wäre es auch, die von den Hafffischern beim Fischfang, Netzeinwurf u. s. w. gebrauchten Hexensprüche kennen zu lernen. Im Archangels'schen wird beim Aufsetzen der Lockspeise folgendes Glückswort benutzt: „Fisch frisch, die Lockspeise fettig, beiß an und reiß, zum Boden zieh!“*)

Wie schwierig es ist, solche Geheimnisse dem Litauer zu entlocken, weiß ich selbst aus bester Erfahrung. Wie wichtig gerade Sammlungen von Zaubersprüchen für Mythologie und Alterthumskunde des litauischen Volkes sein könnten, zeigt wohl die großartige Sammlung lettischer „wards“ bei Treuland. Bei ihm erhält man auch reiche Belehrung über die Praxis des Sammelns und Erbeutens solcher Seltenheiten. Besonders wußte die A. Ploczkalns auf dem Wege des Austausches solcher Heilsprüche in Menge zu erbringen (cf. p. V. Anmkg.). Die sonstigen Eigenthümlichkeiten der Zauberer (burvis) und ihrer Thätigkeiten sind auf S. 113 und 114 des genannten Werkes erwähnt. Land und Leute in Rußland und speciell Litauen, erfreuen sich je nach dem Ort und Umständen besonderen Ruhmes wegen ihrer Zauberkraft. Bei den Witebsker Weißrussen und katholischen Letten sind die Czuchná, so zu sagen die Livischen Letten, in besonderem Rufe. Die Kurländer glauben gern an die Heilkraft litauisch-katholischer Zauberei. Die Wilnaer Letten lieben sich in Krankheitsfällen an die sogenannten altgläubigen Russen, die Starowéry, um Hilfe durch Zauberspruch, Gebet und Beschwörung zu wenden. Doch hat der Swencianer Litauer insbesondere viel gemein-litauisches hierin aufzuweisen, während der Litauer zur weißrussischen Grenze hin, im Lyda'schen und teilweise im Troki'schen zum polnischen Zauberwort seine Zuflucht nimmt, was besonders dem Einfluß der halbgebildeten Šlachta zuzuschreiben ist.

Älteste Stücke von Volkspoesie enthält der Spruch Treuland's auf Seite 156 unter der Rubrik „Wenn man will, daß die Sonne scheine (aufleuchte)“ Nr. 382: „Leuchte Sonnchen, aufleuchte Sonnchen! Ziehe das weiße Hemd an, wirf das schmutzige (schwarze) ins Meer die Meeresmädchen werden es dir mit silbernem Waschklöpfel auswaschen.“

*) l. c. p. 197 unter dem Artikel „járus“.

Die ältere Form dieſes Sonnenliedchens liegt in einem inſländiſchen Hütejungenlied vor, welches ich in meinem Ligoartikel, Archiv für ſlav. Philol. VII, p. 634, erklärt habe. Daſſelbe lautet:

Sonnchen, Mütterchen,
Spigielo, ſpiegielo!
Wirft die ſchwarzen Hemden ins Meer,
Spigielo, ſpiegielo,
Laß die Meeresmädchen ſie waſchen,
Spigielo, ſpiegielo,
Mit ſilbernem Waſchklöpfel,
Spigielo, ſpiegielo.
Laß ſie dieſelben rollen (mangeln) mit goldener (Hand)rolle.
Spiegielo, ſpiegielo.

Aus dem Litauiſchen iſt an den bekannten Sonnenaufruf zu erinnern:

Saulała motinieła
Musu šalin, musu šalin!
Jodėjei debesėlei
Gūdu šalin, Gūdu šalin!
(Žemaitkėmi, kr. Wilkomir, Gouv. Kowna.)

Was wohl deutſchen Verſen entſpricht wie:

Sunne, Sunne ſchein!
Treib die wolken von Dein,
Hin affn gatterſpitz,
Wo Peater und Paule ſitzt,
Wo kein häne krät,
Wo kein mader mät,
Wo kein ochſe liegt
Und keine blume blüht.
(Mannhardt, Germ. Mythen p. 391.)

Der Reichthum an Materialien zur Volkskunde gab ruſſiſchen Forſchern wie A. Weſeloffsky und A. A. Potebnja Veranlaſſung, eine genaue Überſicht über die in der letoſlaviſchen Volkspoeſie gebräuchlichen Symbole und Motive zu geben, — eine Aufgabe, der das Buch des Zweitgenannten gewidmet iſt: Objasnenija małoruskich i srodnich

narodnich pésen, Varšawa. 1883.*) Das Werk zerfällt in 4 Teile, von denen I und II Hochzeitslieder-Motiven und Gebräuchen gewidmet ist, II zerstört den Irrglauben an Leliu-poleliu und Didi-Lado, III und IV befaßen sich mit den kleinrussischen Vesn'ankas (Frühlingsliedern); III, der bei weitem umfangreichste Teil des Buches, handelt 1. vom Säen des proso; 2. von den Pfordten; 3. vom Pförtner; 4. von den Brücken; 5. von der „Verbowaja doščećka", 6. von „Gorét' und Gor'u-dub"; 7. von dem Bilde der ertrinkenden Jungfrau.

Nicht blos von kleinrussischen, sondern von allen verwandten slavischen Liedern, wobei besonders das Volkslied der Letten in Betracht gezogen wird, auf Seite 107—111 speciell von Blutbeschwörungen, ist die Rede. In allen diesen Forschungen fehlt bis jetzt das litauische Mittelglied und besonders für die Erforschung von Zauberformeln bot Żemaitien, wie Litauen bis jetzt keine Aufhellung.

Es ergeht daher an alle Freunde litauischer Sprache und Poesie die Aufforderung, sich mit Aufzeichnung beregter, oft sehr geheimnißvoll aufbewahrter Volkstradition zu befassen, um so auch meinem im Auftrag der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft in St. Petersburg unternommenen Forschungen eine Unterstützung zu geben.

St. Petersburg, im Januar 1886.

E. Wolter.

Einfluß Westrußlands auf Litauen vor dem 12. Jahrhundert.

Es ist eine von polnischen**) wie russischen***) Historikern anerkannte Thatsache, daß Litauen seit ältester Zeit unter dem Einflusse russischer Kultur und Kirche stand. Im ehemaligen Staate Litauen

*) D. s. Erklärungen kleinrussischer und verwandter Lieder. Sonderabdruck aus dem Warschauer Philologischen Boten, S. 270.

**) J. Jaroßewicz, Obraz Litwy 1844, I, § 95—96, Was war die Ursache der Verbreitung des Russischen in Litauen? pag. 173—176 und pag. 144—166.

***) Vergl. Boriczevski. Die Orthodoxie und die russische Nationalität in Litauen. St. Petersburg 1851. S. Scholkovicz Sammlung von Aufsätzen, welche die polnische Frage in Bezug auf Westrußland aufhellen. Wilna 1885, (Syrkin's Verlag) und besonders den Aufsatz Nr. 9: Wie ist die schnelle Verrussung Litauens im 13. Jahrhündert zu erklären?

war das Russische Staats- und Gerichtssprache.*) Zudem war die russische Nation so zahlreich innerhalb Litauens Grenzen vertreten, daß man sich über die Herrschaft der höher stehenden russischen Kultur nicht zu wundern hat.

Ebenso waren schon seit Jaroslaws Zeiten sicherlich christliche Missionseinflüsse von Seiten der griechischen Kirche bemerkbar.**) Peter Preiß***) geht weiter, obgleich Katholik, aber zu sehr gebildet, um religiöse Anschauungen in die Wissenschaft hereinzubringen, spricht er geradezu von einer Verbreitung des Christentums in Preußen unter den Litauern vor Ankunft der Deutschen.

Die russischen Historiker verstanden es bis jetzt nicht, linguistische Beobachtungen über die russisch-litauischen Wechselbeziehungen nutzbar zu machen.†) A. Brückner in seinen „Slavischen Fremdwörtern im Litauischen" hat es verschmäht, in Folge der lexikalischen Anordnung des Materials seine Resultate nach den Kulturbegriffen umzuarbeiten. Manches würde nach dem heutigen Stande der Forschung über das Weißrussische und der litauischen Dialektologie bei ihm als direkt aus dem Russischen entlehnt sein, während jetzt nur die polnische (und nicht etwa auch die masurische) Form angeführt ist. In sofern dürfte Preissens Aufsatz noch heute nicht ohne Bedeutung sein. Da dasjenige, was Preiß von preußisch Litauen sagt, sich noch besser auf Russisch-Litauen beziehen läßt, so fragt es sich, welche Nachrichten wir über das Eindringen der Russen in Litauen haben.

Antonowicz††) zählt folgende Feldzüge russischer Fürsten nach Litauen bis Mitte des 12. Jahrhunderts auf:

---

*) Siehe oben Jaroßewicz u. vergl. N. Daßkewicz Zametki S. 105—108.

**) Jurgewicz, Versuch einer Erklärung litauischer Fürstennamen. Vergl. Meine Kritik darüber im Archiv für slav. Philologie VIII, 531 eff.

***) Journal des Ministeriums der Volksaufklärung vom Jahre 1840, Band 26, pag. 17—30.

†) Vergl. Daßkevicz l. c. S. 10 und das im Archiv für slav. Philologie von mir über Jurgevicz Gesagte.

††) Abriß einer Geschichte des Großfürstentum Litauens bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, Kijev 1878. In zweiter Auflage 1885: Monographien zur Geschichte von West- und Südwestrußland.

983 zog Volodimir gegen die Jatw'agen aus, beſiegte die Jatw'agen und nahm ihr ganzes Land ein.

1012. Jaroslav zog gegen die Jatw'agen zu Felde, er der Sohn Sw'atopolks und überwältigte ſie.

1038. Jaroslav zog gegen die Jatw'agen zu Felde.

1040. Jaroslav zog gegen die Litauer zu Felde.

1044. Zog Jaroslav gegen Litauen aus und im folgenden Frühling gründete er Novgorod.

1059. Izjaslav beſiegte die Goljad' (=Galinden).

1132. Mſtislav mit ſeinen Söhnen zog gen Litauen zu Felde und mit ihm die Ol'govići und Vſevolod aus Gorodno und ſie brandſchatzten daſſelbe.

Wenn aber die Sprachwiſſenſchaft unleugbar ſlaviſches Lehngut im Litauiſchen nachgewieſen hat, ſo iſt ebenſo die Entlehnung einiger weſt- und kleinruſſiſcher Worte aus dem Litauiſchen nicht von der Hand zu weiſen. A. Brückner*) führt pag. 23 als ſolche an: gemeinruſſiſch jantar aus lit. gentãras; litavrũ Trommel, aus lit. lietauras; djakło Tribut, aus lit. dúkle. Weißruſſiſche Lituanismen ſind: doilid Zimmermann = dailyda; ravgenja Art ungeſäuerten Teiges, lit. raugas raugine; týčka týčkom tyćma zum Trotz, lit. tyćia Trotz; rúpić beunruhigen, rúplivyj, rúpota, rúpotlivyj ſorgend, lit. rupus etc.; vilić betrügen, lit. vỹlius, vilioti. A. Potebnja**) „Zur Lautgeſchichte der ruſſiſchen Sprache", p. 99, buźenina, großruſſ. Rauchfleiſch, Schinken, aus lit. budyti, räuchern (poln. wędzić); walandat'sa ſchlendern, Kurzweile treiben, lit. wałanda, Minute Zeit; kgrinżoła, ejata kl. Schlitten, lit. grėźulė Deichſel; djakło ſiehe oben; łajda lajdak pol., aus lit. lajdókas; mezleva Art Steuer oder Zwangsarbeit, lettiſch mesłs Zoll, Schooß, Steuer von mest werfen und Nebendeutungen (cf. Ulmann Lexikon); klr. putrja (ſaure Grütze kurländiſch), lit. lett. putra; rićka Kuhhirtin, wrſ. rykun'ja von lit. rikunia, rykauti regieren, preuß. rikys; hierher gehört rikis Notwendigkeit, Dauksza 49,26 priesz rikią gegen die Regel.***) Aus dem Litauiſchem

*) Lituslav. Stud. Weimar 1877. Andere ſtreitige Fälle führt B. auf S. 24 an.

**) Warſchau 1881, III (Sonderabdruck aus dem Philologiſchen Boten).

***) sc. Katechismus vom Jahre 1595, nach meiner Neuausgabe in den „Zapiski" der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg.

entlehnt ist wohl auch swiron Ambar statt klet'. Potebnja ist geneigt, die Wurzelform svir (von svar wägen) lit.-lettischen Einflusse zuzuschreiben l. c. pag. 99 und führt noch grß. (pleskauisch) osve'rit' neigen u. a. m. an. In der heutigen Sprache der Westrussen im Wilnaer und Grodnoschen Gouvernement giebt es noch mehr solcher Entlehnungen. Im Grodnoschen kommt nach Bobrowski*) neben rupić beunruhigen, auch vor kumst Handfläche, ein Maß (also etwa Spanne) und mytus dos-à-dos (Rücken gegen Rücken) also lit. kùmstė Faust und mìti treten, drücken, lett. mītees mit einander ringen und mītis Rückenknochen, Kreuz. Im Lydaschen nach Mitteilung des Herrn Dekan Gimżevski:**) naudá Nutzen, kakaja tebé naudá s hetovo was hast du für einen Nutzen hiervon, lett.-lit. naudá; márgi nomen bovis — lit. márgis bunter Ochs; rupliwosć Sorge; torp Fach, Abteilung in der Tenne von lit. tarpas Zwischenraum. Nach Mitteilung anderer Personen: márgi, mārgel' nomen bovis, margjája Kuhnamen, im Lydaschen und Oshmianischen; miłta Hafergrütz, gesäuerter Trank, Art tołoknó im Oshmianischen und Wilnaschen wohl von lit. miłtai, miłtiėnė Brei von Hafermehl; naudà wie oben Oshm. und Lyda; torp dasselbe wie oben; pùtra ähnlich wie die miłta aber mit Milch; rézgine im Wilna'schen Lyda'schen (auch nach Gimž.) Heutrage von lit. rēzgis (rezgines hat bei Kurschat eine andere Bedeutung); šuló westruss. ist wie šùlas Ständer aus dem deutschen Säule, poln. szuło***) entlehnt.

*) Materialien zur Geographie und Statistik Rußlands, gesammelt von Offizieren des Generalstabs. Beschreibung des Grodnoer Gouvernements. 1863. St. Petersburg, pag. 158.

**) Zur Zeit in Olkeniki (lit. Walkenìka) im Trokischen, ein ausgezeichneter Kenner des Wilnaer Litauischen, geboren im Swentenischen (Swenc'any).

***) J. Karłowicz, Chata polska p. 16, (Sonderabdruck a. d. Pamiętnik Fizyjograficzni, Bd. 4, 1884). Was den besprochenen Gegensatz von polnischer und deutscher Hütte anlangt, so sei an die sogenannte „polnische Hütte" in Sachsen-Altenburg erinnert, polnisch, weil das Gebäude mit Stroh gedeckt ist. Dieser Aufsatz bezieht sich überhaupt auf Litauen und Rußland, weil der Verfasser Polen im Sinne der ehemaligen rzecz pospolita auffaßt, was natürlich unwissenschaftlich ist und die Klarheit gefährdet. Das urlitauische Haus ist nur durch Vergleich mit dem lettischen nams, „noms" inſländisch eine Art Sommerküche, ohne Diele und Oberlage aufzufinden, wie das polnische durch Vergleich mit den Häusertypen der übrigen Slavenstämme. Auf S. 24 ist von 18 polnischen Hütten die Rede, 6 litauischen, 3 weiß- und kleinrussischen. Zu dem über das litauische Haus auf S. 25—28 Gesagten vergl. jetzt A. Bezzenberger, Altpr. Monatsschr. 1886, 1—2.

Von den bei Preiß aufgezählten Worten kommen aus dem Lettiſchen noch in Betracht: gawet faſten, gaweni Faſtenzeit; grāmata Brief, gleich lit. grómata, ruſſ. grámota; bažities = ruſſ. božit'sa; baznica Kirche, im heutigen Ruſſiſchen der Heiligen-Bilderwinkel oder Bretteranſchlag, auf dem die Heiligenbilder ruhen, in den Chroniken eine Art Kapelle, kleines Gotteshaus — ſo leſen wir in der Lavrientijevſchen Chronik unter dem Jahre 1147, und es befahl Lazar den Leib Igors zu nehmen und ihn in die Kirche (cerkov) des heiligen Michael, in die Novgorodſche boźnica zu tragen.

Kristities ſich kreuzigen, kriestit'sa; Krusts — Kreuz (vielleicht eher crûz), krista tēws krestnij otiec Taufvater, kruti kutja Weizenbrei mit Erbſen, zu Weihnachten gebraucht (ähnlich wie litauiſches šiupinys).*) Von Feſttagen Zeemas swētki — zimnija swjatki Weihnachten, Leel Deena Oſtern, gleich velikij deń. Trusmann führt noch lettiſch pops, Geiſtlicher an; vielleicht denkt er hierbei an die Popen des Jeſuitenberichtes über Marienhauſen, Ludzen und Roſiten vom Jahre 1613 ad quas (in welche Städte, Gebiete) non nisi per densissimas silvas pervenitur, in quibus Lothavicus populus parsim habitat idolatriae deditus, qui et proprios sacrificulos, quos Popos vocant, habent. Hierin einen direkten Hinweis auf eine beſondere Klaſſe von Heidenprieſtern zu ſehen, wird man wohl im Ernſt nicht denken mögen, um eben nicht der Theorie zu Liebe, mehr zu finden als Seher, Zauberer, burwis oder ćeraunīki von heute.**) Alt iſt auch lett. suabadiba Freiheit in der Bibelſprache an Stelle des ſpäteren brīwibe.

*) Vergl. Trusmann, Einführung des Chriſtentums in Livland pag. 172 und überhaupt des Kapitel „Beziehungen der Eingeborenen zum Oſten vor dem 12. Jahrh.; T. legt auf die linguiſtiſchen Beweiſe als Hiſtoriker kein großes Gewicht. Ruſſ. kutjá iſt daſſelbe, was Kurſchat kūcos, „ein mit abergläubiſchen Gebräuchen verbundenes Abendeſſen in der Weihnacht", nennt, welches — wie er hinzufügt — aus Honigwaſſer auf gekochte Erbſen gegoſſen beſtand. Vergl. auch kōczios Weihnachtsheiligenabend, „nimm nicht übel heilige kuczia, ich klecke mit dem, was ich habe". Nach Dahl (Lexikon der lebenden ruſſiſchen Sprache) iſt kut'já im Novgorodſchen und Pſkowſchen ebenſo wie im Süden und Weſten Rußlands der Weihnachtsheiligenabend.

**) l. c. pag. 61. Trusmann läßt außer Acht, daß es einem Jeſuiten gerade darauf ankam, auch die Reſte ehemaligen griech. Chriſtentums, das wohl auch nicht tief eingedrungen war, heidniſch zu machen.

Zu den Festtagen erinnere ich noch an preuß.-lit. blowẽščius, blowẽščė im Ponevėžschen.*) Besonders überzeugend sind Worte wie zẽmčugas, das später pol.-deutschen perlai Perlen wich oder sūdžià, das zuweilen seiner klingenden senžia Platz macht. Soweit die linguistische Paläontologie und Kulturgeschichte Litauens. Andere Aufgaben, die Preiß der Forschung vorzeichnete, wie die historisch-ethnographische Abgrenzung Litauens gegen Westrußland nach Osten und Süden hin und eine kritische Mythologie der litauischen Völker — blieben ebenfalls ungelöst. Ethnographen ohne Kenntnis des Litauischen wie der Bělorus**) in der Wilnaer Eparchialzeitung über Kirkors Darstellung von Litauens Land und Leuten im Pittoresken Rußland (živopisnaja Rossija) entscheiden die Frage nicht. Endlich ist auch ein russisch-litauisches Onomasticon noch ein pium desiderium.***) Der Hauptvorzug dieser Abhandlung beruht auf dem glänzenden Nachweis einer Einwirkung von Rußland auf Litauen, zu einer Zeit, wo die Zeugnisse der Chroniken fehlen. Peter Preiß ist geboren im Jahre 1810 im Pskovischen, war von 1827—1838 Lehrer in Dorpat und starb als Docent der slavischen Sprachen an der Universität zu Petersburg im Jahre 1846, am 11. Mai.†)

In letzter Zeit ertönt aufs Neue der Sirenengesang polnisch-litauischer Liebe und Einheit sogar aus Amerika herüber in der Zeitung „Wienibe Lietuwniku", auch an ein 500jähr. Jubiläum 1386—1886 (was unrichtig, es muß 1387—1887 sein) wird gedacht, was eine würdige Abweisung im Žiuronas Nr. 2, Jahrgang 3, 1886, fand.††) Zur

*) Vergl. meine Anzeige von R. Garbes Szyrwidausgabe im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, 1886, Februarheft, pag. 315.

**) s. c. S. Scholkovicz, Einige Bemerkungen über den 3. Teil der „Živopisnaja Rossija", 1884. Näheres noch hierüber in meiner Antrittsvorlesung bei der St. Petersburger Universität: „Über die Ethnographische Grenze zwischen Litauen und Weißrußland."

***) Ueber das reiche Material des Herrn Sprogis in Wilna, cf. Archiv f. sl. Ph. VIII, 524.

†) Vergl. St. Petersburger Zeitung von 1848, Nr. 22 und J. Sresnewski „Zum Andenken an Bodjanski, Grigorowicz und Preiß, die ersten Lehrer der slavischen Philologie" 1878, St. Petersburg, pag. 4—14.

††) Ediert von J. Kibelka in Königsberg, vergl. im Politiškas Laikraštis für 1885, auch Nr. 8 und 9 Lenkiszki Zaunijimai.

Literatur der Frage ist noch nachzuholen N. Daßkewicz*) Bemerkungen zur Geschichte des litauisch-russischen Staates, Kijew 1885. Es sei daraus das auf S. 28 Gesagte hervorgehoben: „Von selbst versteht sich, daß die litauischen Volksmassen, die fortwährend in der Heimat blieben, verhältnißmäßig weniger berührt wurden von dieser Kulturbewegung und Annäherung Litauens an Rußland. Sie sahen nur russische Gefangene und Kolonisten. Der Anfang der litauischen Kolonisation in litauischen Landen beginnt recht früh, im 12. Jahrhundert, wenn nicht früher." Barbaschev beschäftigt sich mit Vitowt und seine Politik bis zur Grünwaldenschen Schlacht vom Jahre 1410. St. Petersburg 1885. Die Bedeutung dieser Schlacht sieht der Verfasser in folgendem: „Der Orden geschwächt .... der westliche Nachbar Litauens hört auf gefahrdrohend zu sein, Zemaitien fällt Litauen zu; die östlichen Nachbarn bekamen schon früher einen entscheidenden Rückschlag und von dieser Seite war auch nichts zu befürchten. Nur die südlichen Nachbarn verstärkten sich. So war die Grünwaldensche Schlacht vorteilhaft besonders für Polen; dasselbe war jetzt der einzige für die Selbständigkeit Litauens gefährliche Nachbar." Die Folgen sowie der Zustand des litauischen Volkes bis 1861—1863 sind bekannt. Die kurze Blüte, der baldige Verfall unter dem Einfluß eines politisch schwächeren, der Kultur nach fremden Nachbarstaates haben ihre Ursache nach Antonovicz**), dem ersten Historiker, der eine Skizze der Geschichte Litauens bis zum 15. Jahrhundert verfaßte, unter anderm in der ethnographischen Verschiedenheit der beiden Völkerschaften, welche als integrierende Bestandteile den litauisch-russischen bildeten, Verschiedenheit in Sitte, Gebrauch und Gewohnheit. Diese Nationen hatten nicht Zeit sich gegenseitig zu durchdringen, anzupassen und so organisch eins zu werden." Diese Aufgabe bleibt noch heute ungelöst und daher ist eine historische Aufklärung dieser Beziehungen dringend notwendig.***)

*) Russisch zametki po istoriji litowskoruskago gosudarstwa. Vcf. pag. 30.

**) l. c. pag. 16.

***) Zur Transcription der russischen Worte im folgenden ist zu bemerken, daß y = jery bedeutet, ъ = jer, ь = jerj, ' die Erweichung ausdrückt.

Bericht des Herrn Preiß an den Minister der Volksaufklärung aus Königsberg vom 1. März (17. Februar) 1840.

Übersetzt von Eduard Wolter.

Meine Beschäftigungen bestanden vorzüglich in dem Studium der litauischen Sprache, deren Kenntnis für einen slavischen Philologen unumgänglich notwendig geworden ist. In dieser Beziehung bot Königsberg mir die besten Mittel dar, so daß ich in meinen Erwartungen nicht getäuscht ward. Herr Prof. Rhesa, ohne Zweifel der erste Kenner des Litauischen in Europa, wirkte eifrig zur Erreichung meines Zieles mit. Zufolge seiner Empfehlung vertraute ich mich der Leitung eines geborenen Litauers, Herrn Kurschat's, welcher seine Heimatssprache gründlich kennt, an. Dabei unterließ ich nicht belehrende Unterhaltung mit Herrn Professor Rhesa weiter zu pflegen, seine umfassenden Kenntnisse und Materialien, die ihm zur Verfügung stehen, zu benutzen.

Das litauische Poëm, „die vier Jahreszeiten", war meine erste Lektüre. Ihr Verfasser Donaleitis stellt in diesem Gedicht das ganze Familienleben der Litauer, ihre Beschäftigungen, Sitten und Bräuche im vorigen Jahrhundert dar.

Der Autor benutzte besonders glücklich die dialogische Form: sie herrscht im ganzen Gedicht vor und verleiht ihm besondere Lebendigkeit und Bewegung. Die Sprache dieses Poëms ist rein litauisch, und nach einer Bemerkung Prof. Rhesa's klassisch. Nicht so ist die Sprache in andern litauischen Werken, besonders in Uebersetzungen aus dem Deutschen. Noch muß bemerkt werden, daß das Poëm des Donaleitis (verstorben im Jahre 1780) durchaus in Hexametern geschrieben ist; er antecipirte hierin Klopstock und vielleicht mit größerem Erfolg. Der Vorzug des litauischen Hexameters liegt im Geiste der Sprache selbst: in ihr ist die Prosodie unabhängig vom Accent und nicht schließlich von letzterem abhängig, wie in der deutschen Metrik. Auch die übrigen poetischen Werke Donaleitis, welche sich bei Prof. Rhesa befinden, sind in Hexametern abgefaßt.

Sodann ging ich an die Lektüre litauischer Lieder, bekannt im Volke unter dem Namen Dainos. Die Dichtung des Donaleitis und die Dainos machten mich nicht nur mit der Sprache, sondern ebenso auch mit dem litauischen Volkstum bekannt, welches leider allzuwenig erforscht ist.

Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ward die litauische Sprache Gegenstand gelehrter Erforschung. Bemerkenswert ist in allen diesen Untersuchungen, daß nirgends die direkte Absicht war, die Sprache an sich zu erforschen. Einige, welche in ihren historischen Mutmaßungen von der litauischen Sprache ausgehen, suchten zu beweisen, daß die Litauer Slaven sind, vermengt mit Goten und Finnen; ihnen entgegnete man, mit gleichartigen Mitteln beweisend, daß dies Volk nicht Slaven, sondern Goten seien vermischt mit Slaven und Finnen. Andere kamen durch Vergleichung des Litauischen mit dem Griechischen, Germanischen, Slavischen, Sanskrit zum Schluß, daß die Litauer ein eigentümliches, unvermischtes Volk bilden. Letztere Meinung, das Resultat der vergl. Sprachforschung, bekam jetzt das Übergewicht und ward die herrschende. Ich bestreite nicht die Wichtigkeit der Frage: in welcher Beziehung steht das Litauische zu den verwandten Idiomen? Aber noch wichtiger schien es mir, mich mit der ersprießlichen Frage zu beschäftigen, ob diese Sprache allein aus sich selbst in seinem grammatikalischen und lexicalischen Bau sich erklären läßt.

Mit andern Worten: stehen alle Spracherscheinungen unter einander in notwendigem, organischem Zusammenhang oder erklären sie sich nur mit Hilfe anderer Sprachen, wie einige behaupteten? Litauische Grammatiken und Lexica entscheiden diese Frage nicht: sie wurden zu praktischen Zwecken verfaßt, sodann zu einer Zeit, als die Philologie von unzulänglichen Regeln sich leiten ließ.

Zu solchem Zweck machte ich mich an die Analyse der Sprache. Vertrautheit mit der Literatur dieses Gegenstandes und meine früheren Beschäftigungen erleichterten in vielem meine Mühewaltung. Ich wage zu glauben, daß die Hauptpunkte von mir genügend und ausführlich erforscht sind; weitere Studien werden diese Frage noch mehr aufklären. In Folgendem gebe ich eine kurze Übersicht meiner Beobachtungen.

1. Das Resultat der vergleichenden Philologie ist richtig und bewahrheitet sich in allen Einzelheiten. Man kann erwidern: die Mittel, mit denen die vergleichende Philologie dies Resultat erreichte, sind etwas gewaltsame, der auserwählte Weg nicht ganz natürlich; aber bei alledem vermochte sie die bisher streitige Frage zu entscheiden.

2. Die sorgfältige Erforschung der litauischen Sprache zeigt, daß das gesammte Lautsystem in grammatischer und lexicologischer Hinsicht ein organisches Erzeugnis eines Volkes ist, keine Entlehnung, kein gewaltsamer Eingriff fremden Elementes. Der Philolog betrachtet mit lebhaftem Interesse die Arbeit des Volkes, welches, nachdem es das allen europäischen Sprachen gemeinsame Material erhalten, dasselbe umordnet, eigentümlich und national umformt. Wenn hier eine Mischung zweier oder drei Sprachen, wie im Romanischen, stattgefunden hätte, so wäre es unmöglich, alle Erscheinungen aus dem Organismus des Litauischen zu erklären: man müßte die Ursache alsdann bald im Slavischen, bald im Germanischen suchen. Einige der früheren Forschungen waren schon deshalb ungenügend, weil sie sich auf den lettischen Dialekt stützten, welcher sich zum Litauischen verhält, wie das Westrussische zum Kirchenslavischen.

3. Bei näherer Erforschung der Sache deckt sich ein Umstand auf, der, soviel mir bekannt, seiner Wichtigkeit nach nicht gewürdigt worden ist. Im Bau der heutigen litauischen Sprache sind zwei Fundamente deutlich unterscheidbar, welche dem gegenwärtigen Organismus Leben gaben und auf seine Ausbildung einwirkten. Deutlich ist, daß die Sprache in ihrer Entwickelung nicht stille stand, sondern Veränderungen ausgesetzt war. Diese Veränderungen erstreckten sich jedoch nicht auf seinen Gesamtbestand. Ein Teil der Erscheinungen, welche die Sprache ausmachen, erhielt sich in ursprünglicher Form und hielt Stand gegen die Einwirkung späterer Umgestaltung, welche je später desto mehr den alten Organismus der Sprache zerrüttet. Es ist notwendig, die Formationen beider Epochen auseinander zu halten: ihre Vermengung wäre der Anlaß zu einer Reihe von Fehlern und Mißverständnissen.

4. Die Formationen neuester Zeit zeigen eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Lautsystem der slavischen Dialekte. Die Frage, darf man

die Urſachen dieſer Ähnlichkeit allein im natürlichen Entwickelungsverlauf der Sprache ſuchen, oder in äußerem Einfluß, kann nicht entſchieden werden auf grund des preußiſch-litauiſchen Dialektes. Dazu muß man den Dialekt der ruſſiſchen Litauer erforſchen. Übrigens kann man getroſt einige dieſer Eigentümlichkeiten dem Einfluß der ſlaviſchen Sprachen zuſchreiben. Hierher beſonders gehört angefügtes: Im heutigen Litauiſch können zwei Vokale nur dann auf einander folgen wenn dem zweiten j vorausgeht. Aus dem Organismus der litauiſchen Sprache wenigſtens weiß ich mir dieſe Erſcheinung, welche in den ſlaviſchen Idiomen ſeine tiefe Begründung hat, nicht zu erklären. Dieſe Sonderheit iſt noch weiter im Dialekt von Ruſſiſch-Litauen verbreitet, der einem viel ſtärkeren Einfluß von Seiten der ſlaviſchen Sprachen ausgeſetzt war, obgleich im preußiſch Litauiſchen die Zahl der Fälle, wo dieſe Erweichung notwendig wurde, eine ziemlich beträchtliche iſt. Daher kommt nicht ſelten cz aus tj, dź aus dj vor. Übrigens kommen dieſe Laute im Litauiſchen nur am Wortende vor, im Lettiſchen jedoch griff dieſe Erſcheinung ſchon weiter um ſich.

5. Nachdem ich in möglichſter Vollſtändigkeit die Eigentümlichkeiten der litauiſchen Sprache und ihren hiſtoriſchen Entwickelungsgang kennen gelernt hatte, konnte ich mit einigem Rechte an die Beſtimmung der Beziehung zu den ſlaviſchen Sprachen gehen. In letzteren iſt der Conſonantismus das Hauptbildungsmoment und durchdringt ihren Bau durchaus. Das Gegenteil ſtellt das Litauiſche vor: der Vokalismus iſt ſein unterſcheidendes Merkmal. Dies iſt erſichtlich z. B. aus den gewöhnlichſten Fällen: **barnis — braní; kárwė — krava; galwa — glava; karta — krata; warnas — vranŭ; wartai — vrata** u. ſ. w. Diphthonge (im eigentlichen Sinne dieſes Wortes) ſind den ſlaviſchen Sprachen nicht eigen; der Litauer hat für ſie eine beſondere Vorliebe z. B.: **draugas** (drugŭ, tovariščĭ), **kiauna** (kunica), **kaupa** (kupa), **ausis** (ucho) und andere. In beſtimmten Fällen wandelt ſich der Diphtong **au** in **aw**, **ow** beſonders vor Vokalen: **gauti** (erhalten); **gawau** (ich bekam), **gráuti** (donnern), **grówjau** (ich donnerte), **awilys** (ulej), **awýnas** (Onkel, Oheim ſlav. uj). Der Litauer gebraucht den Diphthong zum Ausdruck verſchiedener Nüancen: **laukiu** (ich warte), **lukuru** (ich erwarte), **lauźu** (breche), **lusztu** (lomájuś),

plaukti (plytĭ), plukditi (splawl'atĭ), szaukti (ſchreien, rufen), szukteréti (aufſchreien). Daſſelbe bietet der Diphthong ai (in älteſten Formationen, in neueren ei, é u. ſ. f.) dar. ai wechſelt mit i (y) in ähnlichen Fällen: gyti (oživatĭ), gaiwinti ožul'atĭ klysti (irren), paklaidyti (irre machen); kiszti (einſtecken) užkaisztis (Riegel). Wenn man die Worte, in denen ſich dieſer Wechſel wiederholt, durchſieht, ſo findet man, daß dem Übergang von u zu au vollkommen der Wandel von i zu ai entſpricht. Der Diphthong ei iſt gleich der Lautverbindung ai. Erſterer iſt aber ſpäteren Urſprungs und zeigt, wie älteſtes ai allmälig in é überging, ie und ſogar einfaches e. Hier iſt offenbar ein ſpäterer Faktor wirkſam, welcher mehr und mehr zur Herrſchaft kommt. Heute ſpricht der Litauer ſehr oft die Diphthonge ſo aus, daß nur eins der Elemente hörbar wird. — Der Vokalismus des Litauiſchen unterſcheidet ſich weſentlich von dem des Slaviſchen auch noch dadurch, daß die Quantitätsbeziehungen der Vokale zu einander im Worte beſtimmt ſind nicht nur durch den Accent, ſondern auch die Proſodie. Die ſlaviſchen Idiome gehören eigentlich zu den Accentſprachen; denn die Eigentümlichkeiten der Proſodie, welche einigen von ihnen nicht fremd ſind, haben eine andere Urſache und Begründung. Der Conſonantismus der ſlaviſchen Sprachen, indem er ſich ſtufenweiſe und konſequent entwickelte, rief eine ſtarke Umwälzung im Schickſal der grammatiſchen Formen hervor. Die litauiſche Sprache, dem Vokalismus treu bleibend, erhielt ſie in mehr primärer Form. Beſonders in letzterer Hinſicht iſt dieſe Sprache unbedingt notwendig für den ſlaviſchen Philologen und gehört zu den wichtigſten Quellen und Materialien zur Geſchichte der ſlaviſchen Sprachen. Kritiſche Vergleichung der letzteren mit dem litauiſchen, wage ich anzunehmen, wird der ſlaviſchen Philologie weſentlichen Nutzen bringen. Hierfür einige Beiſpiele: Bekannt iſt, daß kirchenſlaviſchem jery (y) überall i im Serbiſchen, Krainiſchen u. ſ. w. entſpricht. Auf grund dieſer Regel ſollte kirchenſlaviſchem vody (gen. sing. nom. acc. pl.) ſerbiſch vodie entſprechen. Im illyriſchen Zweig der ſlaviſchen Sprachen endigen alle dieſe Caſus auf e: vode, knige ſtatt des kirchenſlaviſchen vody, knigy. Woher dieſe Abweichung von der Regel und Vertretung von y durch i. ? Die fehlende Übereinſtimmung erklärt ſich leicht, wenn wir annehmen, daß

das kirchenslavische in diesen Casus einst ą und ę hatte, aus denen y hervorging. Ein ähnlicher Wechsel tritt im Verbum hervor bei byti und bądą. Somit ist begreiflich, woher im Illyrischen die erwähnten Casus auf e auslauten; denn das kirchenslavische ę, oft auch ą, geht dort in e über. Diese Regel wird, soviel mir bekannt, streng beobachtet. Das unorganische y, welches wir im Kirchenslavischen antreffen, kann in der That hier nicht ursprünglich sein, deshalb weil es dem Parallelismus der Declinationen widerspricht. Wörter mit weichen Endungen haben in den genannten Casus wirklich ę.*) Der Vergleich mit den litauischen Dialekten bestätigt solch eine Voraussetzung und gestattet mit Hilfe dieser Analogie auch andere Fälle zu erklären z. B. Acc. pl. masc. gen., vielleicht auch die erste Person des Plural praesentis und futuri.

Vergleicht man die litauischen Declinationen mit den slavischen, so findet man, daß in letzteren es keine besondere Declination giebt, welche der litauischen auf us entspräche. Bei weiterem Nachforschen ergiebt sich indessen, daß die slavischen Sprachen diese Declination nur in einigen Casus conserviert haben, das Grundprincip aber verdunkelt ist. Der litauischen Nominativendung as, us entspricht in den slavischen Sprachen überall jer (ŭ), sunus-synŭ, ponas-ponŭ. Bei allem dem erscheint in den Casus obliqui der slavischen Idiome plötzlich u (ow), ohne sichtliche Ursache. Die Sache erklärt sich durchaus genügend, wenn man die Declinationsformen beider Sprachen einander gegenüberstellt.

Nom.	Slav.	ŭ	Lit.	us	Slav.	ŭ	Lit. as
Gen.	„	u	„	aus	„	a	„ o (a)
Dat.	„	ovi	„	ui	„	u	„ ui
Voc.	„	u	„	au	„	e	„ e
Loc.	„	u	„	uje	„	é	„ è

Aus dieser Zusammenstellung ist auch ersichtlich, daß in den slavischen Sprachen die Declinationsendungen verstümmelt wurden in

*) Ähnliches wiederholt sich in der Pronominaldeclination. In den heutigen Idiomen ist der Gen. pl. gleich dem Acc. pl. wie in der Nom. decl. Im Kirchenslavischen wie im Altböhmischen lautet der Acc. ny, vy. Im Serbischen ist auch hier e, d. i. ne, ve (vergl. in Vuks Volksliedern IV, 322, 192, 349b und 350b). Dem kirchenslav. Dativ jedoch ny, vy (uns, auch) entspricht regelrecht im serbischen ni, vi.

Folge ihres consonantischen Baues. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Parallelismus, welcher so tief das grammatische Formensystem des Slavischen durchdrang, die Spuren dieser Declination vertilgt hätte, wenn der Usus ihr nicht eine besondere Bedeutung gegeben hätte.

6. Nach dieser vorbereitenden Orientierung, kann man an die Erforschung dessen gehen, was nicht dem Litauischen angehört und was eingedrungen ist aus den slavischen Sprachen oder aus dem Germanischen. Um diese Frage zu entscheiden, mußte man vorher erforschen, welche Worte und Formeln dem innern Organismus der litauischen Sprache angehören und in welchen Fällen Abweichungen stattfinden von den ihr eigenen Grundprincipien. Außerdem gründete ich meine Schlußfolgerungen nicht auf die Ähnlichkeit einzelner Worte sondern auf Massen, welche in Beziehung stehen konnten zu diesem oder jenem historischen Faktum.

I. In der Sprache von Preußisch-Litauen zeigt sich eine nicht geringe Zahl von Wörtern unstreitig russischen Ursprungs, welche alle darauf hinweisen, daß in Gegenden, wo heute litauische Bevölkerung ist, das Christentum Anhänger fand noch vor Ankunft der Deutschen. Es scheint, daß russische Chroniken von diesem Ereignisse nicht sprechen, in ihnen giebt es, soviel ich mich erinnere, keinen direkten Hinweis auf dies Faktum. Natürlich konnten spätere historische Umstände viele Wörter dieser Kategorie in Vergessenheit bringen. Im Folgenden einige von ihnen, die sich im Laufe der Jahrhunderte erhielten:

gawêti — govét'. Dies Wort ist jetzt veraltet, statt dessen gebraucht man jetzt *pasnikauju* — postničaju. Erhalten hat es sich jedoch in der Zusammensetzung: *užgawenes* — zagoviny (die lit. Präposition už entspricht slav. za).

Kumas — kumŭ.

Baźnyczia — Kirche erinnert an das Wort boźnica der russischen Chroniken.

Baźijus — božuśi.

Zugleich mit dem Christentum gingen die Namen der Wochentage über:

Czétwergas — četvergŭ.

Pétnyczia — p'atnica.

Subbata — subbota.

Serrada — sereda.

Dieſe Worte tragen alle die Eigentümlichkeit des ruſſiſchen Dialektes an ſich. Das Wort Uttarninkas (Dienstag) iſt noch intereſſanter; es iſt durchaus weſtruſſiſch. Hierher gehört auch das Wort nedele — nedél'a (in der Bedeutung Woche, zuweilen auch Sonntag), daher auch Panedelis — ponedél'nik.

Grómatà (Brief) — gramota.

Knygos — knigi.

Benennungen einiger Feſttage:

Wankrikstis. Überſetzung des Ruſſiſchen *Vodokreščі* Waſſerweihe.

Welykos (Oſtern) — Velikŭ denąˊ.

Werbu diena (Palmentag) — Verbnoje Voskresenije. Bemerkenswert iſt, daß einige Namen ſich in zweifacher Geſtalt erhielten: *Paulus* (deutſch Paul, Paulus) und *Powilas* — Pawelŭ. Hierher gehören auch *Grigallys* und Grieszkas (Grigorij), Jewa (Jeva) und nicht Ewa (Eva).

Gleich den eben hergezählten kommen aus dem Ruſſiſchen wahrſcheinlich her:

Kodylas (kadilo. poln. kadzidło).

Weczėre (weczer'a. Das heilige Abendmahl).

Rojus (raj).

Swodba (swad'ba).

Smertis (smert'), smertilnas (smertel'nyj).

Ženijus (ich freie), žen'uſi.

Wenczawoti (wénčat'.)

Obrozas (obrazŭ).

Griekas (gréch, poln. grzech).

Sudna diena (deńij sudnyj poln. sądny dzień) u. ſ. f. Viele dieſer Wörter kommen im ruſſiſch-litauiſchen Dialekt nicht mehr vor, an ihre Stelle ſind andere getreten.

II. Intereſſant ſind die Worte, welche auf juridiſche und politiſche Beziehungen hinweiſen:

Bajoras — Bojarinŭ.

Suditi — suditĭ, *sudas* — sudŭ.

Temniczia — temnica (poln. ciemnica).

Uredas — ur'adu (poln. urząd).

Lycus — poličnoje in der „Prawda ruskaja“ *lice*. Wagis ant lycaus nutwértas. Dieb ertappt auf der That, (mit dem Corpus delicti).

Tijunas villicus — tiunŭ; im Altpoln. ciwun. *Tijunas* existirt schon nicht mehr im preußisch-litauischen Dialekt.

Atmonas — Atamanŭ.

Bekannt ist, daß im Altrussischen *obrubŭ*, *obruba* Umkreis, Gebiet bedeutete; im preußisch-litauischen hat *appiraba* dieselbe Bedeutung.

Hierher gehört wahrscheinlich auch das Wort *sebras* (Halbhufner), welches im Estn. *sõbbel* Teilhaber, *sobbima* etwas zur Hälfte übernehmen, ebenso lappisch sebre, russ. s'abry bis jetzt noch in der Provinz bekannt, vorhanden ist. (Über die übrigen Dialekte vergl. Šafarik Slav. Altertüm. 274, Anm. 51 und 52). Im Polnischen ist dies Wort mir unbekannt. Daß es im Westrussischen existierte, ist ersichtlich aus dem „Sbornik“ Muchanow's, S. 133.

Imenia — iménije.

Alle diese Wörter sind offenbar aus der russischen Sprache entlehnt. Viele von ihnen hätten im Litauischen eine andere Gestalt bekommen, wenn sie dem Polnischen ihre Herkunft verdankten. Ich gehe auf andere Wörter, welche hierher gehören, nicht ein, weil es schwer zu sagen ist, aus welchem Dialekt eigentlich die Litauer dieselben entlehnten.

III. Noch einige Nomina unzweifelhaft russischen Ursprunges:

Bubnas — bubenŭ.

Czėditi — ščadit', nicht in der Literatur, sondern in der Volkssprache ščedit', sonst würde im litauischen russisches *a* in *o* übergehen, *Dubai* (Gerbelohner), *Kaźemekas* — Rohgerber, *Usai* — usy, *Werbludas* — verbl'uda, *Kalŭda* — Kołoda, *Kisselus* — Kisel', *Kykas* — kika, *Muilas* — mylo, *Params* — poromŭ, *Parakas* — porochŭ (im lit. existirt kein ch, statt dessen überall k), *Sopagas* — sapogu, *Swetlyczia* — svétlica, *Szutiti* — szutit', *weźlybas* (verehrter, russ.-lit.

weźliwas, *Wosilka* — wasiliokŭ, *zerkolas* — zerkalo, *Boczka* — boćka, *Dapraku* — do proku, bis zu Ende, bis zuletzt, *Apricz* — (oprîčî), beſonders u. ſ. f.

IV. Man kann nicht umhin noch einige türkiſch-tatariſche Wörter zu bemerken, welche ins Litauiſche wahrſcheinlich vermittelſt des Weſt-ruſſiſchen gerieten: *magryczos* (mogoryči); *seidokas* (saidak); *žemczugas* (žemčugŭ); *surma* (surma); *czuras* (čura) u. a.

Für den litauiſchen Volksſtamm iſt nicht blos ſeine Sprache charakteriſtiſch, ſeine Eigentümlichkeit kam noch ſelbſtändiger und mächtiger in ſeiner Mythologie zum Ausdruck. Ich hatte ſchon immer dieſen Gegenſtand im Auge; er läßt ſich aus dem Kreiſe der Beſchäftigungen eines ſlaviſchen Philologen nicht ausſondern. Außer literariſchen Zeugniſſen erhielt ſich vieles auf litauiſche Mythologie Bezügliches in Liedern und Sagen. In ihnen lebt noch bis jetzt fort Perkunas (Perun), Laima (Göttin des Glückes), Banguputtis u. ſ. f. Der Vergleich der mythologiſchen Begriffe und Anſchauungen der Litauer mit dem, was über die ſlaviſchen bekannt iſt, klärt die Mythologie beider Völker beſonders auf. Aber um zu ſicheren Reſultaten zu gelangen, muß man ermüdende, langwierige Wege vorbereitender Unterſuchungen betreten. Denn es giebt vielleicht kaum einen andern Gegenſtand gelehrter Unterſuchung, der verworrener und irre führender wäre als litauiſche Mythologie. Alle, welche bis jetzt das Syſtem der Religionsvorſtellungen dieſes Volkes darſtellten, ließen ſich entweder von vorgefaßten Anſchauungen hinreißen, oder öfters wollten ſie nicht in den von der Kritik beſtimmten Grenzen bleiben. In Königsberg hatte ich Gelegenheit bekannt zu werden mit dem größten Teile dieſer Quellen und Materialien, welche auf litauiſche Mythologie Bezug haben.

Da die Geſchichte aus dem Kreiſe meiner Beſchäftigungen nicht ausgeſchloſſen war in den Fällen, wo ſie die Hilfe der Philologie fordert, ſo ſuchte ich ſchon lange die Fragen zu entſcheiden, welche ſich noch nicht präciſiert haben: wie weit ſich die Wohnſitze der Litauer (Litwa, das Wort in etnographiſcher Bedeutung gefaßt) nach Oſten und Süden innerhalb der Grenzen des heutigen Rußland ausdehnten? Bei weiterer Erforſchung

sowohl des Litauischen als auch des Westrussischen, ist gerechte Hoffnung vorhanden, eine ziemlich bestimmte Antwort auf diese Frage zu bekommen.

Die Versuche, diese Frage vermittelst der topographischen Nomenclatur zu entscheiden, waren, meiner Meinung, nach bis jetzt erfolglos. Der Hauptfehler solcher Forschungen bestand darin, daß die Resultate aus vereinzelten Fällen gewonnen wurden, nicht aus Massenerscheinungen, welche man in nötiger Vollständigkeit hätte sammeln sollen. Außer Acht gelassen wurde auch ein zweites kritisches Postulat: man stützte sich nicht auf Ortsnamen alter Zeit, sondern nur auf solche neuer Zeit. Endlich wurden diese Forschungen von Historikern angestellt, welche nicht genügend bekannt waren mit der Sprache desjenigen Volkes, mit dessen Schicksal sie sich beschäftigten. Da ich von der Unrichtigkeit dieser Methode und der Unvollständigkeit des Materials überzeugt war, so begann ich mehrere Jahre vorher ein kritisches Onomasticon der slavischen und litauischen Orts- und Eigennamen zusammenzustellen. In Bezug auf das litauische Volk war meine Sammlung ziemlich begrenzten Umfanges, in Königsberg konnte ich dieselbe bedeutend erweitern. Besonders bin ich Herrn Prof. Voigt verpflichtet für die Mitteilung altpreußischer und litauischer Orts- und Personennamen, welche aus urkundlichen Aktenstücken entlehnt sind. Außerdem bekam ich bald nach meiner Ankunft in Königsberg die Erlaubnis, eine Handschrift zu kopieren, welche viele Seiten dieser Frage zu entscheiden im Stande ist. Dieselbe begreift eine ausführliche Beschreibung Litauens im 14. und 15. Jahrh. in sich. Die Handschrift, welche im Königsberger Geheimarchiv aufbewahrt wird, verdankt ihren Ursprung den Feldzügen der Ritter des Deutschen Ordens nach Litauen. Mit Hilfe dieses wichtigen Materials erhalten wir aus dem Munde der Zeitgenossen Nachrichten über den Zustand Litauens in der damaligen Epoche, was uns die Möglichkeit giebt, die oft bruchstücksweise überlieferten Zeugnisse der Chroniken und dunkele Stellen zu prüfen und Örtlichkeiten, welche in der Wolynischen Chronik z. B. erwähnt sind, wiederzufinden. In Königsberg giebt es für den slavischen Philologen kein besonders wichtiges handschriftliches Material. Urkunden, in russischer Sprache, welche im hiesigen Geheimarchiv aufbewahrt werden, beginnen, nach Aussage des Herrn Prof. Voigt, ziemlich spät, sie sind

nicht älter als das 16. Jahrh. Benutzen konnte ich sie nicht, weil diplomatische Aktenstücke vom Jahre 1526 ab nur denen zugänglich sind, welche dazu eine besondere Erlaubnis von der preußischen Regierung bekommen haben. Auch in der königl. Bibliothek fand ich unter den Handschriften nichts, was sich direkt auf meinen Gegenstand bezieht, ausgenommen etwa einige Excerpte aus der ungedruckten Chronik des Simon Grunau. Zur Zahl der hiesigen öffentlichen Bibliotheken gehört auch die Wallenrode'sche. In ihr fand sich nur eine Handschrift geistlichen Inhaltes, geschrieben in kirchenslavischer Sprache, aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 16. Jahrh. vor. Interessant ist, daß der Abschreiber offenbar aus Westrußland stammt und in den kirchenslavischen Text einige Eigentümlichkeiten seines Dialekts hineingebracht hat. Außerdem fand ich in derselben Bibliothek einen Brief des Zaren Alexei Michailovicz, geschrieben im Jahre 1645 aus dem Lager bei Riga an Friedrich, den Markgrafen von Brandenburg. Leider hat sich diese Urkunde nur in deutscher Übersetzung erhalten, welche aus derselben Zeit stammt, und, wie es scheint, sehr richtig abgefaßt ist. Aus vielen Stellen kann man schließen, daß der Übersetzer ein Pole war. Die vorkommenden Ortsnamen sind nicht nach deutscher Manier umgewandelt, sondern nach polnischer Orthographie wiedergegeben, z. B. Kiow, Wladimier, Novogrod, Czernikow, Mscislav. Nachdem ich die mir laut Instruction vorgeschriebenen Beschäftigungen beendet habe, gehe ich nach Danzig, von da nach Posen, wo, wie ich höre, viel Bemerkenswertes und Wichtiges für den slavischen Philologen vorhanden ist.

Proben litauischer briefe.

Im II. teil der Festschrift zum 300jährigen Jubiläum des Königlichen Gymnasiums zu Tilsit war es dem unterzeichneten vergönnt, die seiten 17—26 für etwas litauisches zu verwerten. Ist es nun anerkannt, dass quelle und basis jeder untersuchung, die sich mit dem litauertum abgiebt, immer wieder das volkstümliche sein muss, so werden auch briefliche äusserungen des litauischen landmannes nach verschiedenen richtungen hin beachtung verdienen: inhaltlich werden dieselben von der anschauungsweise des volkes zeugnis ablegen, sprachlich werden sie dokumente der im volke eingebürgerten schriftsprache sein. Deshalb wurden an genannter stelle „Proben litauischer briefe" gegeben. Der raum gestattete dort nur eine knappe einleitung und einen längeren brief abzudrucken; sehr erwünscht war daher dem herausgeber die erlaubnis, eine fortsetzung in diesem heft der Mitteilungen folgen lassen zu dürfen. In bezug auf die behandlungsart der briefe, die accentuation und die bezeichnung der laute sei auf die obengenannte einleitung verwiesen.*) — (Ausdrücklich möge noch bemerkt werden, dass die sprache der briefe die im preussischen Litauen übliche schriftsprache ist oder sein will, dass sie jedoch je nach der individualität des schreibenden bald mehr bald weniger dialektisch gefärbt ist). Hier soll kurz der inhalt des briefes I (l. c. p. 19 sqq.) angegeben werden:

Der brief ist datiert Willkischken den 24. Mai 1878; der schreiber desselben, Petras Kosgalwis, berichtet dem herausgeber der lit. zeitung Keleiwis, Fr. Kurschat, über zwei verschiedene, zu einander in feindlichen gegensatz getretene richtungen der sog. surinkimininker**) und ihrer leiter, der „verkünder des wortes". Er bezeichnet die beiden richtungen als „alte" und „neue versammlung". In der ersteren herrsche folgender brauch: wenn die leute sich versammelt haben, wird ein lied gesungen, man kniet nieder, und der „verkünder des worts" spricht ein gebet. Dann erhebt man sich, der „verkünder" liest eine Stelle aus der bibel vor, oft aus dem alten testament oder der offenbarung Johannis und erklärt dieselbe; dann folgt wieder niederknieen und gebet des „verkünders" oder eines andern, ein schlusslied und auseinandergehen oder auch noch zwanglose besprechung verschiedener stellen der schrift, wobei es nicht selten zu streit kommt. Es herrsche keine feste

*) Einzelabzüge können durch die Buchhandlung von Schubert & Seidel (M. Bergens) in Tilsit bezogen werden.

**) So nennt man diejenigen, welche (auf dem boden der landeskirche bleibend) nicht zufrieden mit den gottesdienstlichen übungen in der kirche, noch in häuslichen versammlungen erbauung suchen.

organisation unter den „verkündern alter richtung", sondern jeder habe seine besondere gemeinde. — Die bräuche der „neuen" richtung seien fast ganz die des kirchlichen gottesdienstes: kommt der einzelne in die versammlung, so spricht er sein gebet auf den knieen, desgleichen, bevor er sie verlässt. Wie der geistliche in der kirche vom altar gebete verliest oder frei spricht, so thut es auch der „verkünder" in der versammlung; nachdem derselbe ein freies gebet gesprochen, singt man einen vers und das dreimal heilig. Dann erhebt man sich von den knieen und der verkünder verliest eine stelle aus der bibel oder aus Bogatzkys schatzkästlein. Die erklärung beschränkt sich auf ermahnung zur bekehrung im herzen und zur wiedergeburt. Danach spricht ein anderer „verkünder" oder einer aus der gemeinde ein gebet, es wird ein vers und das dreimal heilig gesungen. Nach einem stillen gebet geht jeder nach hause. Unter den verkündern „neuer" richtung herrscht eine bestimmte organisation; sie dürfen nicht ihre eigenen ansichten aussprechen, sondern allein wiedergeben, was in gottes wort steht; sie besuchen eifrig den kirchlichen gottesdienst; weicht einer unter ihnen vom rechten wege ab, so wird ihm nach mehrmaliger vermahnung das recht, versammlungen abzuhalten, entzogen. — Die vertreter der „neuen" richtung werfen denen der „alten" willkürlichkeit und irrlehre, die der „alten" umgekehrt denen der „neuen" formelwesen und sucht nach äusserem scheine (die sich in einer gesucht einfachen kleidung, haartracht etc. äussere) vor.

II. Teil eines briefes aus Pogegen (lit. Pagėjei)

vom Januar 1877.

Verfasser desselben ist der grundbesitzer Ertmann Diessel. Gelegentlich einer abgeordnetenwahl bittet er, um auch seinerseits zum durchbringen des konservativen kandidanten etwas beizutragen, den redakteur des „Keleiwis", nachstehenden aufsatz in das blatt aufzunehmen. Die angaben über die aussprache sind für das abgedruckte stück von frau Steputis lit. Steputiėne) gemacht. Dieselbe ist in Strasden (lit. Straz daĭ, lok. Strazdõs) geboren; gelebt hat sie in Trakeningken (Träkeninkõs) und in Kl. Lumpönen (Lumpėėnõs), oder vielmehr ant lankõs in der nähe dieses orts; eine zeit lang hat sie auch in Jägerischken (Jėgeriszkõs) gewohnt und ist vor etwa drei jahren nach Tilsit gezogen. Ihre aussprache nennt sie Tilžėnu kałba; von der Pogegener sprechweise sei dieselbe nicht verschieden; auch in der niederung spreche man (soweit überhaupt noch Lit.) ebenso. In der Willkischker gegend herrsche eine etwas andere sprechweise. Dort hänge man gern -gi an, z. b. jìs eĭnagi, jìs bėgagi. Von der M. Joz. (s. I) wird dagegen diese eigentümlichkeit den Wischwillern zugeschrieben. Als weitere

abweichung der Willkischker sprechweise von der ihrigen führte frau Steputis an, dass man dort sage ant kapiniũ eĩti, hier (d. h. bei Tilsit) ant kapũ. Öfters versicherte frau St., dass das litauisch, welches Fr. Kurschat in seinem Keleiwis geschrieben habe, ganz dasjenige sei, das sie kenne und spreche.

Der inhalt des abgedruckten stückes ist folgender: der verfasser bedauert es, dass nach einer im wahlkreise Tilsit-Niederung stattgefundenen wahl es noch zu einer „engeren wahl" kommen müsse. Warum geschähe das? weil das volk den versprechungen der liberalen führer nicht mehr traue. Als allgemein verständliches merkmal der unzweckmässigkeit liberaler einrichtungen wird die moderne gesetzgebung angeführt, welche die bisherigen einrichtungen so umgestaltet habe, dass der bauer die gesetze nicht mehr kenne und verstehe.

Miẽli brólei Liėtùwininkai Tilźės bei Pakálnės, bei dar ir kìtóſe kreĩzóſe kuriẽ gywẽnate, mėẽs źìnom ką̃ per diė́ną deßim̃tajį jănuáryjų ßio mẽto mėẽs tŭrė́jome, bútent depŭtiė́rtu ſkýrimą per wìſą Deĩtßlanto dìdźeję karalýſtę. Mėẽs Liėtùwininkai ſu ßirdiñgu dźiaukſmù ir Diė́wui diė́kawojimu źwelgėm į tùs kreĩzus, kur ýr tóse ſkýrimóſe karáliui wiėrniė́jei laimė́ję ir wir̃ßų apturė́ję; mėẽs nuſìtikėm, kad jús ſu ßirdiñgoms ãßaroms Diė́wui diẽkawojet uź tą pagálbą jùms ſutèktaję. Al mėẽs Tilźės bei Pakálnės kreĩzai dár ne tùrem tą ßlowiñgą pérgalė́jimą, dár múſũ kowõs diė́na ant „enger wal", kaip wadìnama, ýr(à) ſtatýta, ant dwìdeßimt ßẽßta januórijaus ßio mẽto, kaĩp ir wiſũ kitũ kreĩzu ir didźũ miė́ſtu, kur katriẽ nè laimė́ję ýra. Mėẽs ikißiõl, miė́li brólei, daugùmas kláusėm wìs Wókiėcziu põnu, kuriẽ mums wìs yra priwẽlyję, ką̃ ſkìrti. O ßtaĩ! ır ė́sam pra-

---

[12]) Katràs wird nach versicherung der fr. St. nur von zweien (hier im plur. von 2 parteien) gebraucht; sonst sagt man kur̃s. Dies sei hier bemerkt gegen den gebrauch von katràs statt kur̃s bei Jankus: Źiemos wakaro adynele. Tils. 1885.

[1]) Letuwininkai [2]) kitose Kreisose kure giwenate, mes zinnom — Dena [3]) 10 Jannuariju s, M, — Deputertu [4]) skirima — wissa — Karaliste — Letuwininkai [5]) Dzauksmu — Dewui dekawojimu — y tus [6]) Kreisus kure yra tose skirimose Karalui wernejei [7]) Dewui [8]) dekawojet — All mes [9]) Kreisai [10]) Enger-Wall — yra statita [11]) ant 26ta — szo Mäto — wissu [12]) Kreisu — Mestu — katre — ira, Mes [13]) iki szol meli — Woketzu [41]) kure — ira priwelije — stai.

déję ißmanýti, kaip tóli jiẽ jau mus ir yrà prigáwę; todiẽl jau dabar pradėjo źmoniũ pulkaĩ pabùſti ir apſiźwalgýti, kùr be éſą, ir iß tõ, ßtaĩ, jau kowõs rañdas kreĩzóſe ir didźióſe miéſtóſe, kad ceĩtungoſe ſkaitaĩ, kad baũgu, wiſùr tik wiéni „enger walai", kad baũgu. Iß kõ tai? Tai iß tõ, kad źmõnes gáwo paſìmatýti, kaĩp tóli prigáuti paſtójo nũ dėmokrátu ir kad jau dabaĩ wós begál ĭſigáuti iß démokrátu. Dabaĩ jau ſáko démokrátu nebiéra, jau teĩp puĩkei dabar mók ißgrõźinti, ſakýdami: Nè, méẽs nè démokrátai, bet liberôlei, múſũ ne bijókit, múſũ klauſýkit. Al(e) ar jiė ßeĩp ar teĩp grõźinas, tacziaũ numanýti pràded źmónės, kad wìs tă patì dwãſe tamſýbės be éſanti, biėdnìmſìms źmonìms ant prýſpaudos ir ißkãdos. Ypaczei aß tik norécziau wiéną áißkų ir wiſìms ißmánomą dáiktą brólėms Liėtùwininkams ßiße priminéti, kurį démokrátißkėjei arba liberôlei dirba (bútent tai tik wìs). Ir wìs náujus zókanùs, (kaĩp ir kitaĩp wadinama Fortschritts-partije, tai èſti wis tolỹn bei tolỹn! nėtur niéks ant wiėtos búti) bei wìs náujus zokanùs įwèſti, kàd tik tiẽ biėdniẽms źmonìms nepaźýſtami bútũ, taĩ jau jiẽ páſkui gál darýti ką jiė nór. Nueĩk! teiſýbės, kur yrà

---

[7]) Dab für dabaĩ ist nach fr. St. nur schreibfehler; [9]) bijoket und klauſiket nur verschrieben für bijókit, klauſýkit.

[15]) Die worte buten (sic!) ta tik wis sind wohl auf die beiden ausdrücke demokr. und liber. zu beziehen und zu verstehen = bútent taĩ tik wìs tas pàts. Die klammern habe ich zugesetzt. Mit Ir beginnt im ms. ein neuer absatz. Die construction dieses satzes ist fehlerhafterweise nicht durchgeführt und unverständlich.

[19]) kur yrà = kurì yrà.

[1]) isz maniti — je — todel [2]) Zmonu — apsizwalgiti [3]) stai — Kreisose ir didzose Mestose [4]) Zeitungose — weni Enger Wallai [6]) pasimatiti — [7]) be gall — Dab [8]) ne-bera — isz grozinti sakidami [9]) ne, mes — Liberalei — bijoket [10]) klausiket, Alle — je — tatzau numanite [11]) prade — Tamsibes be-esanti, [12]) Bednemsims Zmonems — prispaudos — ypatzei [13]) noretzau wena — wissims [14]) Letuwininkams — kure — Liberalei [15]) Dirba buten ta [16]) Fortschritts — tollin bei [17]) tolin ne tur neks — wetos [18]) y westi te bednems Zmonims ne pazistami [19]) je — gall dariti — je — Teisibes kur ira.

pirm cziẽſo bùwuſi, jà jau nebiẽrà, jau zokãnai kitokiẽ padarýti. O eĩk, tu biẽdnàſis búrs, źinók wìſką, kaip zokãną pérkeicz! ar ir gál búrai źinoti, kuriẽ tùrem tik rũpeſtį turẽti ir prõcę, ſáwo laukẽliùs apdĩrpti, o ne zokanùs ſkaitýti! Geraĩ ýr(à) ganà ir wìſą zokãną źinóti; tai ißmintiñgs źmogùs galì paſiſaugóti nu pérźengìma ir korawõnės, ir atſigįti nu tũ, kuriẽ uźkabìn per zokãną.

III. Briẽf aus Bojehnen (in B. lit. Bajẽnôs)

vom 20. Juni 1878.

Der folgende brief ist dem herausgeber nicht von einer person aus Bojehnen, sondern von zwei einer westlichern gegend des Tilsiter kreises angehörenden vorgesprochen und danach bezeichnet worden. Im ganzen stimmte die aussprache des herrn Woska, der aus Kallwen, lit. Kálwena, (ca. 1 Meile unterhalb Tilsit auf dem linken Memelufer gelegen) gebürtig, jetzt in Tilsit wohnt, mit der der frau Reisgies, einer in Tilsit seit jahren wohnenden, aus Witschen (etwa in derselben entfernung wie Kallwen von Tilsit auf dem rechten Memelufer gelegen) stammenden nur litauisch redenden frau, überein. Eigentümlich ist dieser aussprache einerseits, dass der geschliffene und gestossene ton besonders deutlich unterschieden wird, *) andrerseits eine wo sie eintritt, sehr deutliche spaltung des o-lauts zu ô oder ô. — Der brief ist eine erwiderung auf unsern brief I (dessen inhaltsangab. s. p. 325): der schreiber hält nichts von dem angeblichen werte einer besondern kleidung, haartracht etc. für den christen. Auf den brauch der versammlungen „alter" richtung eingehend, bestätigt dieser brief, was in brief I gesagt war. Die versammlungen „neuer" richtung seien in der „fischergegend" namentlich zu hause; der gottesdienst in diesen wird ebenso wie in brief I geschildert. Einige vom verf. jenes briefes über „verkündiger" „neuer" richtung gemachte ausstellungen, weist George Press als verleumdungen zurück.

Bojehnen, den 20. Juni 1878.

Meiliñgs pons kùnigs, àß kaip Keleĩwjo priẽtelis búdams apſiẽmiau ìki júſũ raßýti matýdams júſũ meĩlę, kad jus daũg grõmetu prìimat ir mùms per Keleĩwį źinomą padãrot.

*) Dies ist namentlich in der aussprache der frau R. der fall.

[1]) Czeso — ne-bera — kitoke padariti [2]) bednasis zinnok — perkeitz [3]) galli — zinnoti kure [4]) Protze — Laukelus apdirpti — skaititi — ira [5]) wissa — zinnoti — galli [6]) kure uz kabin — [8]) pretelis [9]) apsiemau yki — Raszìti Matidams [10]) Gromatu priymat — Szinoma.

Kõks neſutikìms tarp źiõdźe apſakýtoju bei meĩlės iſſgeſìms, kad jiė dėl menkũ daiktũ kits kìtą ne ũſſìkencze, kaip dėl rũbu dėwẽjima bei płaukũ ſkłáſtymą. Tai geraĩ, kad cze jũs, pons kùnigs, kaip tìkras liùdininks į taŕpą ſtójot, liùdydams, kad rũbu dėwẽjims, kaip antaĩ ar ſermẽgà rudà pilkà ar jõdà, o plaukũ ſkláſtyms ar per wìdurį gałwõs ar ant ßaliẽes ßukõjems, tai niẽeka ant dũßõs iſſgãnyma ne gélbti. Pons Diẽws tik źiũr kaip źmogaũs ßirdìs, ar pìktoms miſlìms, nepýkanta tarp bróliu, ar liaupſė ir diėkawonė bei meĩlė prieß ártymą Diẽwui ant garbėẽs rėdýta ýrà. Ant tõ ir àß kaip ſą̃naris draugė pritariu, ir jùms, pons kùnigs, uź taĩ paſidiẽkawoju. Alė dabaŕ dar júſũ meldziù, kad į wiėnỹbę ſuwėſtumbit dėl „ßwẽntas“ giėdójima. Dėltõ ſakýtojei ir dideĩ neſutiñk. Sẽnoje ſurinkìma apſakýtojei ſàwa miſſės pràded pirmiaũ ſu giẽsme, ỏ taĩ paſiźẽminę pàmeldź „ßirdiẽs małdą“ ir „tẽwe múſũ“ paſkaĩta, taĩ pagiėdójus ìm iſſ ſẽna àr naũje teſtemeñta, ir iſſ paſkaitýta źõdźe źõdį kałb, ỏ pỏ źõdźe perßmėẽlį pagiéd ir kitám cze ſuſiriñkuſuju dõd pamelſt ir „tẽwe múſũ“ paſkaĩta, potám pagiéd; taĩ gãłs arba pabaigtà. — Ỏ naujėſìs ſurinkìms ir tõ apſakýtojei, kuriũ daugiaũſe dalìs iſſ źwėjũ kámpa yrà, tiėẽ ir teipjaũ ſu giėſmė pràded ir potám iſſ małdũ knýgu małdą paſkaĩta, pỏtám

---

[1]) Kõks. Das qualitativ einheitl. gesprochene o in diesem, wort lautet stark nach a herüber, wenn auch nicht in dem grade wie dies im Prökuler dialekt der fall ist.

[15]) Herr Woska spricht paſiźẽminiė, ebenso nachher apmelãwiės, uźmirſſiės, kentiėjiės etc. Hierin, wie auch in der ihm eigenen sprechweise: tėwe múſu bin ich ihm nicht gefolgt, sondern habe die aussprache der frau Reisgies wiedergegeben.

[1]) Szodze apsakitoju — yszgesims [2]) neusikencza [3]) sklastima — [4]) ludininks y — ludidams [5]) joda [6]) sklastims — szales szukojams [7]) nieka — Duszos iszganima [8]) szur — Szmogaus — nepikanta [9]) brolus — laupsiė (i und e undeutlich verzogen) — presz artima [10]) garbes redita — to [11]) pritaru — usz — pasidekawoju. Alle [12]) meldzu — y wenibe — diel [13]) dielto Sakitojei [14]) apsakitojei — pirmau — gesme, O [15]) Szirdes [16]) pagedojus — passkitita (sic!) Szodze [17]) Szodi — O po Szodze perszmeli paged — [8]) dod pamest (sic!) paged [19]) O — to apsakitojei [20]) daugause — tie [12]) gesme — ysz knigu — potam.

ßirdiẽẽs małdą meldź, taĭ „ßwẽntas giéd ir tẽwe múſũ paſkaĭta ir wẽl giéd, potám iß weŕczemuju burtẽle atſìwercz, taĭ iß tu atwìrtuſuju źõdźiu źõdį kałb ir pàbaig teipjaũ kaip ir aniẽẽ ſu tokejaũ małdà ir „ßwẽntas“ giéd, tadà „tẽwe múſũ“ paſkaĭta, tadà dar wiſiẽẽms ſukłùpus paſiduſaũti dõd, tai ſurinkìms atlìkts yrà.

Ant añtra dar júſũ meldźiù, kad manę per liudiniñką priìmtumbit prieß tą raßẽẽjį iß dwideßimt peñkto nùmerio Keleĭwjo. Tàs źmogùs yr labaĭ nepmiſlydams tą grõmetą rãßęs. Pìrmąjį, Kuká[tį], ſu tõ jìs teſiźìna. Ale añtrąjį, Kalwaitį, Tilźe gywẽnantį, tą jis dideĭ apmełãwęs. Jis yrà uźmiŕßęs aßtuñtą priſákymą; jeam ne ganà ant ſawẽẽs ſuñkų ſũdą ant Wiẽßpatiẽs dienõs uſſìtraũkus, kurém negalés paſtowẽti, bet ir jùs tõ griẽẽka dalỹwą padarýti nór. Ó mą róda, tàs melãgis bus ìr nũ tõs draugỹſtės, kur pãſiuntinį Keturakátį pérſekinė arba nèkencze. Ant piŕmo jis melõ, kad Kálwatis nuſtatýts ßùlmiſtras iß Lénku. Tai ne tieſà; jis pàts atſtóje, kad jį weŕte daugiaũs ſwiẽetißkus dáiktus mokíti, kuriẽ kũdikius nu Kriſtaus wẽda. Ant añtra jis melõ, kad Kálwatis netìkįs añtrąjį ſánarį, kad pons Jẽzus Diẽwo ſunùs, uź mùs źmoguñ gìmęs, kentẽejęs ir miręs yrà, tai tàs dalỹks ne tiẽẽſà; kaip mán rodos, tas raßẽejes źõdį kałbant bùs miẽgójęs, o taĭ jeam ta kytrióji dwãſe, kurì wiſą ſwiẽtą kiŕßin, į ßiŕdį įdẽjuſi bùs. Aß eſmì girdẽjęs Kalwatį teĭp ſákant: kad źmogùs dẽl griẽkũ atleidìma minaũ ne pri Diẽwa eĭtu praßýti, Diẽws yr ſuédanti ugnìs, bet pri ſunaũs Jẽzaus, tàs yr griẽkũ gaißìntojis. Ó ir į kitùs

---

[1]) Szirdes — ged — Tewemusu [2]) ged — werczamuju — atsiwertsz [3]) zoddzu — anie [4]) ged — Tewemusu [5]) wisems — dod [7]) meldzu — ludi. dininka [8]) Presz — raszeje isz 25 Numero [9]) Szmogus — nepmislidams — gromata [10]) Kuka — to — tesiszina. — Alle — Tillsze giwenanti [11]) uszmirses (sic!) — Prisakima [12]) jam — sawes — Weszpates [13]) usitraukus — to grieka [14]) daliwa padariti — O — tos [15]) Draugistes — Pasuntini [16]) Melo nustatits [17]) netesa — daugaus Swietiskus (sic!) [18]) kure — no [19]) Melo Kallwatis — Jesus [20]) usz — Smogum (sic!) — kentejes [21]) daliks netesa — raszejes [22]) Szodi — megojes — jam — kitroji [23]) Sweta — y — ydejusi [24]) Szmogus — greku [25]) prasziti [26]) Jesaus — Greku — O ir y.

dáiktus aß jį mataũ wiẽrną krikßcziõnį ẽſantį. Ant tõ norė-tumbei, ak Diẽwe ir ißganýtojau Jẽzau Kriſtau, ſãwo karßtąję meĩlę į mùs biėdnùs griėkininkùs uźdėgti, kad mees galėtum tõj tawo pacziõj meĩlėj kits kitą mylėtis ir ußtarti, kad táwo twarãdas jõ daugiaũs ißkełtas ir garbintas bútu, ßiße cziẽſißkai ir tẽn amźinaĩ. Ãmen.

George Preſs.

IV. Brief aus Dittauen (lit. Dėtawa)

vom 22. Oktober 1863.

Der verfasser ist nationallitauer und schreibt ein litauisch, das seinen dialekt nicht verleugnet. Meist giebt die schreibung der worte selbst andeutungen über die aussprache. Zu besonderem danke bin ich aber dem sohne des schreibers dieses briefes, herrn R. (seinen namen wünscht er nicht genannt), der redakteur einer lit. zeitung und lit. dolmetscher am Tilsiter landgericht ist, verpflichtet; derselbe konnte dem herausgeber völlig authentische nachrichten über die aussprache jedes einzelnen wortes in diesem briefe und überhaupt in seinem dialekt geben. Seinen namen kürze ich mit G. R. ab. Über den Dittauer dialekt im allgemeinen äusserte sich mein gewährsmann folgendermassen: Dittauen gehört zum Prökuliszker kirchspiel, aber zum Memeler gericht; die leute kommen daher mit den centren zweier etwas abweichender mundarten in berührung. Das dorf liegt ganz nahe der nordgrenze des Prökulser dialekts; die nächsten ortschaften nach norden, Mitzken und Spengen, reden bereits memelisch, ebenso das eine viertelmeile nach nordwest gelegenen Waschken. *)

Der inhalt des briefes ist folgender: Der schreibende schickt eine liebesgabe für eine arme blinde frau; er teilt mit, dass er mit dem bruder des adressaten, Fr. Kurschats (dem 1876 verstorbenen lehrer Ludwig K. zu Dittauen) als wahlmann aufgestellt sei; er spricht seine liebe für den könig aus. — Bei einer neulichen zusammenkunft mit dem adressaten zu Tilsit habe derselbe seinen bruder nicht grüssen lassen. Endlich bittet er um auskunft, was über den gebrauch des tabacks zu halten sei, ob das rauchen sündlich sei oder nicht.

*) In Dittauen spricht man die sämtlichen vocallängen kürzer als weiter im süden; das zeichen ô bezeichnet in diesem briefe ein (einheitlich gesprochenes) stark nach a lautendes langes o.

[1]) werna Krikczoni — [2]) to Iszganitojau Jesau — Karstaja (sic!) [3]) y — bednus Grekininkus uszdegti — mes [4]) toj — paczoj — miletis [5]) jo daugaus iszketas (sic!) — czesziskai (sic!) [6]) yr — amszinai.

Méls pőns kònigs!

Nés kas jau kařtą ßieřdėje pażadėta, taĭ tőr búte ir àteſėta, rőds ýrà ſakýta, kas grẽtai dod, tàs dwėlinkaĭ dod, àle aß tẽep wis beſeſkòbindams ſõgaißtõ ir paſėlėkõ paſkõtėnis.

Tődél ir tőrù ſakýte, mano pagadinta wàle wé(i)kei ßį weik tą dėrba, bėgeme wis apſeſtője, kőwőjent nőr átelſį, ir Szėtőnas wis kankėna ir karaújent wìs gaißėna, jeĭ ne táwa wirnýbe ſýłą dod iß aukßtýbĭs!

Máżą dőwanẽlę, bútent wẽną dőlerį peningũ, tai bėdnaĭ nerėgenczei mőterėlei ant pagàłbős ſuntò. — Tẽep nőrécziau daugiaús paſekałbėte, àle tẽep nėr czẽſa, wákars ýra, rẽk ſkòbinte grőmetél ant pőſta nėßte.

Dar máżőma! Sõ júſõ brőliu èſau(w) jau ir ßį kařtą į wòłmõnus paſkèrtu, taĭ jei Dẽws ſweikátą dõs, taĭ ſù Dẽwò uß karálių ir tẽwißkę jau ant ıkyrėmõ dėnős atſeràſewős į paſkèrtą wẽtą; tik màn łabaĭ gaĭłõ: múſõ zèm(e)s tèwą łabaĭ, kad galécziau kúnißkai, taĭ iß meĭlĭs eĭ(j)cziau ſtèprint, kad jis Dẽwoi drutaĭ nuſetekẽtu, àle dabàr tiktaĭ dwáſißkai ſu wèlyjemais bei duſáwemais.

Ir dàr, — kad aß ſõ jumis ſõſėėjaũ, kaip tai żenaĭ, Tẽlżė(je), aß ſakaũ, kad aß eſiù iß Dėtawős, àle jũs brőlioi nėdewet łabũ

---

[5]) In der ersten sylbe von weikei wird das i ganz verschleiert gesprochen.

[11]) rẽk und rẽkals G. R.

[16]) łabaĭ ist ganz der schriftsprache entnommen, im verkehr sagt man dafür dideĭ.

[1]) Miels Pons Konings [2]) Szerdeje [3]) rodts ira sakita — greitai — tai Dwelinkai — alle [4]) teip — Sogaisto (sic!) [5]) Tadel — toro Sakite — walle weikei [6]) Dierba — Apsistoje Kawojent nor — Szetanas [7]) Gaiszenna Wirnibe [8]) Sila — Auksztibes [9]) Dawenele — wena 1 ℔ [10]) Materelei — Pagalbos — teip nareczau [11]) daugaus — alle teip — reik Skubinte [12]) Grametel — Posta [13]) Mazomo — Bralu esaw — y [14]) Diews — dus — Diewo [15]) Karallu — Teweszke — Skiremo Dienos — y Passkerta [16]) Wieta tiek — Gailu Musso zemes — galeczau [17]) Meyles Eiczau Stiprinti — Diewoi [18]) alle — Dwaszkai (sic!) — Welijemais [20]) Telzeje [21]) esu — Dittawos alle Braloi.

dėnũ parnèßt(i), àß pamìſlyjau, kad aß eſiù per pràſts; àle aß pôtám gailėjaus, kad aß nu júſõ nepraßiaũ. Aß pargrįżaũ pas brôlį, tai aß nėtõro nẽką.

Ale dabàr dar wėną api aną grômetėlę, kõrę aß raßýdams paſėdawjau į júſõ wálę. Taĩ yr gerã, kad dárėt pagál júſõ wál(ę). Ale dėlei cigárũ arba tabôkõ cze aß neleídź(u), kol gerdziù iß júſõ bõrnôs, ar grẽks arba nè; aß drutaĩ tweriù į jumìs; nės tik pry żwákės gál(i) nàktį matýt.

Padėk Dėwe ir ſu Dėwò ßem kařtoi.

Dittauen den 22. Oktober 1863.

Anskis R.

Nôrs man wėnám żėnôma darýk į Keleĩw(į) per pôra żôdėl(iu), tik wařdą dėl peningũ nè, tik tẽk: A. R. D.

Bemerkungen: A) circumflect. l lies in folgenden wörtern: kałb, kałbant, Kalwaitį, ißkełtas, małdą, meldź, pamelſt, Tilźės, Tilźe (locat.), źwelgėm. B) Mit Akut versehenes ô: bornôs, brôlį, brôliu, diėnôs, dôlerį, kowôjent, nôr, pôra, pôſta, apſeſtôje, Szetônas.

Alexander Kurschat.

---

[1]) Dienu parneszti — Pamislijau — esu — alle [2]) Potam — jusso nepraszau — pargriszau [3]) brali [4]) alle — Grametele — Raszidams [5]) y — Walle — ira gerai — Walle [6]) alle — Tabako neleidzu — gerdzu [7]) Bornos — Grieks — Tweru y [8]) tiek pri — gal — Mattite [9]) Diewe — Diewo szam [12]) nors — darik y Keleiwi — para Zadelu [13]) tiek — tiek tek.

Ueber Sitten und Gebräuche der Litauer im Memeler Kreiſe.

(Als Zuſätze zu Bezzenberger: Abergläubiſche ꝛc. Vorſtellungen. Litauiſche Forſchungen S. 61 ff.)

Die Braut (brote, als Neuvermählte marti genannt) ſchenkt jedem der nächſten Verwandten des Bräutigams ein linnenes Handtuch (abrùże), feine Hemden (marszkinei) und bunte Handſchuhe aus Wolle (pirsztenes). Die Brautführer (isèsseris) erhalten daſſelbe Geſchenk, die andern Gäſte nur Handtücher und Handſchuhe. Das Handtuch wird um die Schulter gebunden wie eine Schärpe und hinten daran die Handſchuhe und Hemden befeſtigt. Den jungen Mädchen werden feine Handtücher (nom. sing. nomets) und Strümpfe (żekes) geſchenkt. Zuweilen werden die Handſchuhe in ein buntgewebtes Band (joste) eingebunden, und neben dem Handtuch um die Schulter gebunden, doch ſo, daß jene auf der Schulter zu liegen kommen. Nach der Trauung führt die Mutter des Bräutigams die marti in die Klete, bindet ihr das Kopftuch ab, löſt die Zöpfe auf und flicht ſie wieder in der für Frauen beſtimmten Weiſe zuſammen.*) Dann ſetzt ſie ihr die szèpszis (Bezzenb. a. a. O.) auf, eine Haube aus feinem weißen Zeuge, die auf einem Geſtell ruht, und bindet ihr das Kopftuch wieder um.

Die Muſik zum Tanze wird durch eine Ziehharmonika veranſtaltet, welche die Litauer als einziges Muſikinſtrument, das ſie haben, ſehr lieben und möglichſt gut ſpielen. Der Tanz hat keine zierlichen Bewegungen: er beſteht eigentlich nur in einem Herumdrehen und Stampfen mit den Füßen, das je kräftiger es ausgeführt wird, um ſo mehr Beifall findet. Häufig ſingt man dazu: téwe téwe tölla drywe paksch, paksch, paksch. In einigen Gegenden ſoll die Freiwerberin die jungen Leute zum Tanze auffordern, indem ſie zwiſchen je zwei Finger beider Hände brennende Lichte klemmt, die Hände dann auf die Schultern

*) Die Haartracht iſt bei Frauen und Mädchen verſchieden: Das Haar wird hinten zu zwei Zöpfen zuſammengeflochten, dieſe bei den Frauen durch ein Band an den Haarwurzeln vereinigt und dann um den Kopf nach vorn geſchlungen und verknüpft. Bei den Mädchen findet das Zuſammenbinden der Zöpfe nicht ſtatt. cf. dagegen Lit. Forſch. S. 165.

jener legt und so tanzt. Während des Tanzens werfen die Mädchen als Zeichen der Zuneigung den jungen Männern zusammengebundene Handschuhe über die Schulter, die sie als Geschenk behalten dürfen. Diese revangieren sich, indem sie dem Mädchen zutrinken und dabei ins Glas ein Geldstück fallen lassen.

Es ist Sitte, daß am zweiten Tage alle männlichen Gäste der Braut einen Willkommensschluck zutrinken, wobei sie ebenfalls ein Geldstück als Entgelt für das gemachte Geschenk an Handtüchern 2c. ins Glas gleiten lassen.

Junge Mädchen werden in vollem Kleiderschmucke, alte Personen nur im Todtenhemde begraben. Wenn ein Wirt gestorben ist, wird in der Regel ein Rind geschlachtet, weil man glaubt, daß das Unterlassen dieses Brauches ein Erkranken und Sterben des ganzen Viehstandes nach sich ziehen würde.

Bei jeder Leiche brennt nachts Licht. Verwandte und Freunde singen geistliche Lieder, abends werden sie mit einem laúnags (Nachtessen s. Bezzenberger a. a. O.) bewirtet. In der Nacht ist keine Wache bei der Leiche. Dem Toten wird ins Grab nichts mitgegeben.

Die Form des Kreuzes ist durchgehends die bekannte, von Bezzenberger Mitteilungen Heft VII. Jahrg. 1883 und Passarge: „Aus baltischen Landen" beschriebene. Man kann sie mit einem Dachgiebel vergleichen. Oft kreuzen sich die oben sich verjüngenden Enden der Seitenbrettchen nach Art der Pferde- resp. Hahnentöpfe auf den Dächern der Wohnhäuser. Ein Unterschied besteht nur insofern, als man zu den Kreuzen auf den Gräbern männlicher Personen Eichenholz, zu denen weiblicher Personen Kiefern, Tannen oder Birkenholz nehmen soll.

Das Grab wird nicht geschmückt. Die Sorge für den Ruheplatz der Toten ist eine sehr geringe.

Der Johannistag ist den Litauern, namentlich der heranwachsenden Jugend ein großes Freudenfest, aber auch ein Fest des ausschweifendsten Genusses. Man baut Schaukeln aus biegsamen Birkenstämmen. Hierauf schaukeln sich Personen beiderlei Geschlechts und je höher die Schaukel fliegt, um so größer ist die Freude der Schaukelnden und der Zusehenden. Überall hört man Gesang. Feuer werden angezündet. Kartoffeln, mit

Flachs oder Werg umwickelt und in Oel getränkt, werden angezündet und an einem biegsamen Stocke in die Höhe geschnellt.

Der Michaelistag ist ebenfalls ein Festtag: An diesem ruht die Arbeit und Herr und Knecht begiebt sich auf Besuch. Offene Tafel findet sich in jedem Hause. Man feiert diesen Tag, um den Engeln, deren oberster St. Michael ist, zu danken für gnädigen Schutz das Jahr über. Andere erzählen: Am Michaelistag wird von Gott und den Engeln Gericht geholten über alle Menschen und über Leben und Tod jedes entschieden.

Das Gesinde verläßt den Dienst am Tage vor Weihnachten und wird vom Wirte, wenn es sich gut geführt hat, mit Naturalien reichlich beschenkt. In der Zwischenzeit bis Neujahr hält es sich zu Hause oder bei Verwandten auf, um am Neujahrstage den neuen Dienst wieder anzutreten.

Die Weihnachtsfeier mit brennendem Tannenbaum und gegenseitigem Beschenken ist den Litauern unbekannt. - Am Osterfest geht man in die katholische Kirche und läßt Birkenzweige vom Geistlichen mit Weihwasser besprengen. Hängt man diese in der Stube auf, so bleibt man vor Krankheit bewahrt.

Der Donnerstag ist Fleischtag, d. h. an diesem Tage giebt es zu Mittag ein Fleischgericht, während dies an anderen Tagen nicht erforderlich ist. Lit. Forsch. S. 81.

Die bösen Geister werden ferngehalten durch ein Zeichen, das aus einem Kreise besteht, in den ein Kreuz eingezeichnet ist.*) Dasselbe dient auch zur Heilung bei Verwundungen, namentlich Brüchen des Viehes, und wird mit Theer dargestellt. Darauf verstreicht man die ganze Stelle.

Die laume hält sich auf Bäumen auf: Laumeszlota heißen die Verästelungen der Birke. Wenn die laume jemand drückt, so muß man das Loch zustopfen, durch welches sie kam, vgl. Schleicher Leseb. S. 199 Z. 19 ff.) Denn sie ist gezwungen, auf demselben Wege wieder

*) Ein solches Zeichen, aus Holz dargestellt, befindet sich an der Vorderseite einer Klete im Dorfe Baiten (Kirchspiel Dawillen).

zurückzukehren. Sie ist ein Mensch und drückt als Mann Frauen, als Frau Männer.

Wenn der Staub auf dem Wege oder der Chaussee aufgewirbelt wird, so sagt man, der Teufel (szatans, bezùks, velnas) fahre einher. Derselbe Glaube findet sich nach Bezzenberger Litt. Forschungen bei den Litauern in Pillkallen. Vgl. auch Bassanawitsch in M. L. L. G. 10. Heft, S. 187, Z. 10 ff.

Dem Verzaubern mittelst bösen Blicks (czeraváti) wird das Krankwerden des Viehes zugeschrieben. Die Heilung erfolgt durch Besprechung, in der vom Verfasser besuchten Gegend durch einen Mann, namens Pawlik, der nach den Aussagen zu urteilen, ein großes Ansehen als daktars genoß. Er soll aus einem lateinischen Buche (jodekningis), vorgelesen haben. Näheres war, da der Betreffende bereits verstorben, nicht zu erfahren.

Zur Ermittelung eines Diebes bedient man sich auch der Kartenlegerin, lit. korteninke.

* * *

Pelále heißt der sogenannte Schloßberg in Dawillen, eine alte Befestigung an dem Mingefluß, von supèlte aufschütten. Man glaubt, daß hier ein Schloß verschüttet sei. Auf dem Plateau dieses Hügels befindet sich eine Öffnung, nach dem Volksglauben, der Brunnen. Wenn man in diese eine Stange herunter stößt, fliegt dieselbe von unsichtbarer Gewalt getrieben, wieder empor. Ähnliches erzählt man von einem Hügel bei dem Gute Myżeiken. Hier befindet sich ein gewaltiger Stein auf dem Hügel und eine Eiche. Beide darf man nicht von der Stelle rücken, weil die Arbeitenden, so bald sie den Stein berühren oder die Eiche fällen wollen, fortgeschleudert werden.

Es folgt eine Anzahl memelisch-litauischer Ausdrücke, die dem Verfasser der Beachtung wert zu sein schienen. Ein Stern vor einer Vokabel bezeichnet (wie in Bezzenberger's „Nachträgen a. a. O. p. 95 ff") ein Lehnwort; G. R. ist Abkürzung für den Namen des Herrn Georg Raudonus, der seine Kenntnis der betreffenden Wörter gerne mitteilte; ihm wie auch Herrn Professor Bezzenberger der das Manuskript gütigst durchsah, dankt der Unterzeichnete bestens.

brìżes Pl. Gartenerdbeeren (nach Bezzenberger Felderdbeeren), im Ggs. zu żemoges Erdbeeren im Walde.

cżèpages (G. R. sziopágos) Stiefel.

erszkėtoges (G. R. erszkėtóges wofür auch agrõsai) Stachelbeeren.

*kamizól (G. R. kamzólė) Unterjacke.

*kèdelis (= kedelỹs K.) Frauenrock.

kepùre ist nicht nur der Hut, sondern überhaupt die Kopfbedeckung der Männer, Mütze oder Hut. (G. R. kepùre ist = Mütze; Filzhut heisst skrebline, nam. von gröberem Filz; Strohhut: szaudine).

lendrìnis ist eine bewässerte, zwischen Feldern liegende Wiese.

mìce (so auch G. R.) = mẽcis die Metze.

nomets (G. R. desgl.; grobes Handtuch: márszka) feines Handtuch.

reksztis (G. R. unbekannt) ein kleines Netz zum Aufbewahren von Zwiebeln u. dergl. [cf. rėkszczei bei Nesselmann & Kurschat. B.]

*rėwes plur., Rüben, hellrote oder lila Futterrüben für das Vieh. s. sztakrewes vgl. Bezzenberger a. a. O.

risztòws (G. R. risztùws) ein Band [reszt͡aows in Memel dasselbe was jósta in Prökuls. B.]

Sénupis heisst ein Arm des Mingeflusses; Laszùpe und Blyskùpe sind Nebenflüsschen desselben, ebenso Szwaklỹs, vom brausenden, über Steine springenden Wasser so genannt, im Sommer trocken.

skùjespurwe heisst eine Haidefläche, die mit einigen Kiefern bestanden ist.

swìklu lapýne Beetenbartsch (eine Suppe aus roten Rüben).

szarka (G. R. szárkai Plur.) Umnehmerock, Mantel für Männer, oft mit einem grössern aufstehenden Kragen versehen der mit Haken zugemacht wird, namentlich von älteren Leuten getragen. [Auch szarka ist Nom. Plur. B.]

*sztàkrėwes kleinere Art der Futterrüben s. rėwes.

*tãsze ist eine viereckige Tasche der Frauen, die sich nicht im Kleide befindet, sondern über demselben an einem Bande um die Hüften gebunden getragen wird.

G. Frölich.

Übersetzung der „Fragmenta mythologiae"

von Dr. J. Bassanovic (im 10. Heft der Mitteilungen, S. 177 ff.)

Perkunas und Teufel.

1. Perkunas, so sagen die Leute, ist ein Jüngling, der am Himmel über die Wolken auf feurigen Rädern dahinfährt; beim Fahren schaut er umher, was die Leute auf Erden treiben; zürnt er jemandem, so fährt er heftig und mit Getöse, davon kommt das Rollen und Krachen des Donners.

2. Andere sagen, Perkunas habe das Aussehen eines schrecklichen Mannes. Zünt er — und er thut es zumeist über die Teufel — so beginnt er am Himmel Steine zu schleudern; und dies geschieht mit solcher Heftigkeit, daß es aussieht, als fahren glühende Kohlen einher, wenn die Steine zusammenstoßen.

3. Manche sagen, es gäbe neun Perkune; acht davon seien Männer, einer eine Jungfrau. Jeder derselben habe sein bestimmtes Jahr, und das Jahr, in dem die weibliche Gewittergottheit herrscht, sei das schlimmste, mit den stärksten Gewittern.

4. Wenn es donnert, so sagen die Eltern zu den kleinen Kindern: „Hör', das liebe Gottchen fährt", oder: „Gott schilt".

5. Das erste Gewitter im Frühjahr erschüttert die Erde und gleich darauf beginnt das Gras schneller zu sprießen.

6. Sehen die Hütejungen eine Gewitterwolke nahen, so singen sie:

Liebe Wolke, schwarze Braue, nach Preußen, nach Preußen,
Thun dir Handtücher verheißen, verheißen.
Liebe Wolke, nach Polen nach Polen —
Wollen schönes Garn*) dir holen, dir holen.

*) dalenkun ist mit „Garn" nur vermutungsweise übersetzt.

7. Der abſcheulichſte Fluch iſt: „Daß dich Perkuns treffe nach Bartholomäi (24. Aug.)“; denn dann ſind die Gewitter am ſtärkſten.

8. Wenn das Gewitter in ein Gebäude ſchlägt, ſo kann man das Feuer nur mit Ziegenmilch löſchen.

9. Der Ton der Glocke zerteilt die Wolken — wenn daher eine Gewitterwolke herannaht, beginnt man an die Glocken zu ſchlagen.

10. Wenn man die Felder eines Dorfes rings mit einer Furche umzieht, wobei vor den Pflug zwei ſchwarze Zwillingsochſen geſpannt ſind und auch der Pflüger einer von Zwillingen iſt, dann ſchützt eine ſolche Umfurchung die Felder vor Gewittern, Hagelſchlag, allerlei Krankheiten und anderem Unglück. Es wird erzählt, die Felder von Oßkaballen ſeien mit ſolchen heiligen Ochſen umpflügt worden; zuſammen mit dem Pflüger ſeien die Leute ſingend um alle Felder gezogen. — Wäre dann die Pflugſchar dieſes Pfluges von Gold, ſo würde auf ſolchen umfurchten Feldern immer das allerſchönſte Getreide gedeihen, gleichviel ob in trockenen oder regneriſchen Jahren. Man erzählt, in alten Zeiten hatte man ſolche goldenen Pflugſcharen.

11. Geht man im Frühjahr das erſte Mal aufs Feld ackern, ſo darf man keine Furche durch den Hof ziehen; denn wenn ſich der Raſen (velśna) umgekehrt in die Furche legt, ſo verkriecht ſich ein Teufel (vélnias) darunter, der ſich vor Perkunas verbirgt; will dieſer nun auch den nichtsnutzigen Teufel treffen, ſo kann er ihn unter dem Raſen nicht erſchlagen.

12. Hören die Leute im Frühling zum erſten Male donnern, ſo laufen ſie eiligſt znm Fenſter des Hauſes und fragen: „ſind Flöhe im Hauſe?“ Wer im Hauſe iſt, antwortet, ſie ſeien hierhin und dorthin verzogen. In Häuſern, wo man dieſen Brauch beobachtet, finden ſich, ſagt man, das ganze Jahr hindurch keine Flöhe; ſie ziehen dorthin, wo man auf jene Frage ihren Aufenthalt angegeben hatte.

13. Wer einen Rain umpflügt, den trifft dafür Perkunas.

14. Wenn es donnert, muß man die Hunde aus dem Hauſe jagen, denn in einen Hund kann ſich ein Teufel verkriechen, (den erſten Hund hat der Teufel aus Lehm zuſammengeklebt), um ſich zu bergen, und Perkunas würde, indem er auf den Teufel ſchlägt, das Gebäude anzünden.

15. Wenn es donnert, darf man nicht mit abgeriſſenen Unterkleidern einhergehen, denn wenn ſich ein Teufel unter den Unterkleidern verberge, würde Perkunas zugleich mit dem Teufel den Menſchen erſchlagen.

16. Wenn es donnert, muß man die Scheunen, die Schuppen u. ſ. w. ſchließen, damit ſich im Gebäude nicht ein Teufel verberge.

17. Wenn es donnert, knieen die Leute nieder, ſtecken ein Wachslicht an, und beten, Gott wolle ſeinen Zorn von ihnen fern bleiben laſſen.

18. Wenn Perkunas einen Teufel trifft, ſo ſchlägt er ihn nicht todt, ſondern ſchlägt ihn nur auf ſieben Jahre in die Hölle hinab; ſind die ſieben Jahre verſtrichen, ſo zeigt ſich der Teufel wieder auf der Erde.

19. Perkunas ſchießt mit kupfernen und ſteinernen Kugeln. Führt er einen Schlag gegen einen Teufel, ſo fährt ſeine Kugel ſieben Mannesläugen in die Tiefe und erhebt ſich jedes Jahr aus der Erde eine Manneslänge in die Höhe. Sind ſieben Jahre verſtrichen, ſo findet man ſie auf der Erde liegen.

20. Der Teufel zeigt ſich dem Menſchen immer in der Geſtalt eines Deutſchen. Ein Menſch, der nicht weit vom Raudeler See ſein Feld pflügte, ſah einen Teufel ſich am Ufer herumtreiben. Nach Mittag erhoben ſich Wolken und es fing an zu regnen; da fiel es dem Manne ein, unter einem Kahn, der am Ufer lag, vor dem Regen unterzuſtehen. Er will nun unter den Kahn kriechen — aber ſieh da, huſch! ſpringt ein Deutſcher unter dem Kahne vor. Der Menſch fragt ihn: „Woher biſt du?“ „Ich bin aus England gekommen,“ antwortete der Deutſche und war ihm aus den Augen verſchwunden.

21. Ein Menſch ſammelte im Walde dürres Reiſig. Inzwiſchen begann der Himmel ſich zu beziehen und Wolken, vom Winde getragen an ihm hinzuſtreichen. Der arme Mann, der ſein Bündelchen Holz zuſammengeleſen hatte, wollte ſchon nach Hauſe zurückkehren, da kniſterts hinter ihm; er ſieht, ein zierlicher, ſauber gekleideter Deutſcher ſtreicht durch die Stubben und ſchaut ſich um, wo er am bequemſten unterſtehen könnte. Nicht lange darauf ſieht der Menſch einen rotbärtigen Jäger mit der Muskete auf der Schulter ankommen. Kaum hat der Deutſche den Jäger erblickt, da gehts knacks! und er hat ſich mitten in einem

hohlen Baume verborgen, an dem ſich äußerlich nur ein kleines Loch, wie von einem herausgefallenen Aſt befand. Aber der Jäger hatte das Teufelchen ſchon erblickt; er rief ſich den Mann heran und ſagte: „Schon den ganzen Tag bin ich dieſem Scheuſal auf der Spur und kann es nicht erwiſchen, ich werde dir wer weiß was geben, verkeile du nur dies kleine Loch mit einem umgekehrten Pflocke!“ Der Menſch führte den Auftrag des Jägers aus und der verſchwand vor ſeinen Augen. Nach einer kleinen Weile hört der Menſch wie es knattert und knallt, kracht, kniſtert und ſpringt — der Baum war in feine Splitter verflogen, nur Theer ergoß ſich an ſeiner Stelle.

22. Ein Jäger ging an einem Flüßchen und ſah einen Teufel ſich im Waſſer baden. Er beſann ſich, daß er einen ſilbernen Knopf an ſeiner Montirung habe, denn nur mit Silber kann man einen Teufel erſchießen. Sogleich ſchnitt er den Knopf heraus, bog ihn ein bischen zuſammen, daß er in die Muskete hineinging, legte an und puff! wo blieb der arme Teufel? nur Theer floß da. Der Jäger geht ſeiner Straße weiter, da trifft er einen zierlichen, ſchön gewachſenen Mann mit rotem Barte, auch einen Jäger. „Ich danke dir recht ergebenſt“, ſagte der Rotbart — und das war Perkunas — „daß du mir den nichtsnutzigen Teufel niedergeſchoſſen haſt! Ich jagte ihn ſchon das neunte Jahr und konnte ihn nicht kriegen. Perkunas gab dem Menſchen eine Kugel, Schrot und Pulver; der Menſch konnte nun ſchießen und ſchießen und kam damit nie zu ende.

23. Einmal bemerkte ein Menſch, der auf dem Felde der Jagd oblag, wie ein deutſches Herrchen unter einem Steine hervorkriecht und gebückt ſeinen H . . . . . n gegen die Wolke richtet, welche eben ſchrecklich kracht und blitzt. Dem Jäger kam ſogleich die böſe Ahnung bei, das ſei kein menſchliches Weſen, ſondern durchaus ein böſer Geiſt. Er hatte einen ſilbernen Knopf bei ſich, mit dem lud er ſeine Muskete und nun krach! gerade in den nichtsnutzigen H . . . . . n des Herrchens hinein! da floß nur ein Theerſtrom! Er ging noch zu dem Steine hin um zu ſehen, wo das Teufelchen geblieben ſein möchte, da ſieht er plötzlich einen Jäger herankommen, der mit einer grünen Montierung bekleidet iſt und auf dem Kopfe eine rote Mütze trägt. Der

fragt ihn: „Bruder, was ſuchſt du?“ — Ich ſah hier irgend ſo ein menſchliches Weſen, das herumhüpfend ſeinen H . . . . . n der Wolke zeigte. In der Meinung, das ſei ein Lüderjan, erſchoß ich ihn, weiß aber nicht, wo er geblieben iſt.“ — „Ich danke dir dafür recht ſchön, daß du meinen Gegner erſchoſſen haſt! Ich jage ihm ſchon das ſiebente Jahr nach, und konnte ihn auf keine Weiſe fangen. Gieb mir deine Muskete, zum Dank für eine ſo große Wohlthat werde ich ſie dir laden, daß dir das Schießen noch beſſer glücken ſoll; ſieh aber nicht in die Muskete, was ich hineinlege.“ Damit verabſchiedete ſich Perkunas und ging ſeines Weges. Der Menſch hatte nun Glück auf ſeiner Jagd! Seine Muskete brauchte er nicht einmal zu laden! Es mochte ſein was es wollte, was ihm in den Sinn kam zu ſchießen, das fiel zur Erde nieder! Nach langer Zeit verdroß es ihn, daß er in die Muskete nicht hineinſehen ſollte; er ſah hinein — und fand nur eine Handvoll Ruß. Aber ſeit der Zeit glückte ihm auch die Jagd gar nicht mehr.

24. Es war einmal ein ganz verarmter Mann, der hatte drei Söhne; all ſeine Habe war — eine Katze, eine Schaufel und ein Bündel Lindenbaſt. Als er ſtarb, vermachte er dem einen die Katze, dem zweiten die Schaufel, dem dritten das Bündel Baſt. Der älteſte Sohn nahm die Katze, that ſie in eine Liſchke und durchzog die Welt. Er kam einmal in ein Gehöft, wo die Leute vor Mäuſen und Ratten nachts gar nicht ſchlafen konnten. Er lud ſich zur Nachtherberge ein, aber man ſagte ihm: „Wir möchten dich ſchon gerne aufnehmen, aber ſieh, wir müſſen ja ſelbſt uns zur Nachtherberge wo anders hinbegeben.“ Der Menſch antwortete: „Seid nur unbeſorgt, ich werde hier ſchon ſchlafen können.“ Er legt ſich alſo behaglich zu Bett, läßt die Katze aus der Liſchke heraus und wartet, was ſich begeben wird. Sobald nur die Sonne geſunken iſt, fangen auch ſchon die Ratten und Mäuſe an, aus ihren Löchern zu kriechen und ſich zur Arbeitsgeſellſchaft zuſammenzufinden, daß es ein Grauen anzuſehen iſt. Beſſer konnte es die Katze nicht haben. Wie begann ſie zu fangen, zu ſchlachten! einige ſpeiſte und verzehrte ſie, die anderen ſchlachtete ſie ab und ſchichtete ſie zu einem großen Haufen zuſammen; die noch übrig geblieben waren, machten ſich voll Entſetzen fort und liefen auf die Felder hinaus. Morgens

kamen die Beſitzer heim und meinten, ſie würden von jenem nur noch die Knochen finden; ſie kommen nachſehen — da ſitzt er ganz ruhig da (die Katze hatte er wieder in die Liſchke geſteckt), aber ein Haufe von Ratten und Mäuſen iſt bis zur Stubendecke aufgetürmt. Da fragen ihn die Leute: „Wie haſt du ſie denn abgeſchlachtet?“ Er ſagt: „Ich habe ſolch ein Tierchen.“ Man bittet ihn: „Zeige doch, was für eins?“ Da läßt er die Katze aus der Liſchke; ſie fragen ihn: „Was willſt Du dafür?“ — „Ein Tönnchen Gold“ ſagt er. Und ſie gaben ihm, was er verlangte und brachtens ihm noch nach ſeiner Wohnung. Der war nun reich geworden.

Nun wird ſich der zweite Bruder mit ſeiner Schaufel in die Welt begeben. Auf ſeiner Wanderung kommt er an einen Ort, wo die Leute die Körner einzeln aus der Spreu herausleſen oder durch die hohle Hand blaſen. Da ſagt er: „Was werdet ihr mir geben, wenn ich ganz allein all das Getreide reinige?“ Er machte ſich alſo die Thüren zu und worfelte das Getreide aus, ſonderte die Spreu ab, fegte die Körner auf einen Haufen und rief dann die Leute herbei: „Nun kommt und nehmt euch das Korn!“ Sie fragen ihn: „Wie haſt du's ſo ſchnell gereinigt?“ Er antwortet: „Ich habe ſolch ein Werkzeug.“ — „Zeig es!“ Er zeigt es. Sie ſagen: „Verkauf es uns.“ „Kauft es nur,“ ſagt er. — Sie fragen, was er dafür will? „Ihr müßt mir zwei Tönnchen Gold geben.“ Die Leute gaben ihm was er wollte und ſtelltens ihm an dem Orte zu, wo er her war. Nun waren dieſe beiden Brüder zu Wohlſtand gekommen, aber der dritte hatte nichts. Nun will er auch mit ſeinem Bündel Baſt in die Welt gehn.

Er kommt in einen Wald, bindet den Baſt an einen Baum und dreht ein Seil. Weiß der Himmel woher kommt ein Teufel angelaufen. „Gott bewahre“ ſagt der, „was thuſt du denn da?“ — „Ich drehe einen Strick, werde in die Hölle gehen und alle Teufel aufhängen.“ Der Teufel ſagt: „Erbarme dich, laß das Drehen und Aufhängen.“ — „Was ſoll ich nicht drehen! Ich muß alle dieſe Lüderjane aufhängen!“ — Der Teufel ſagt: „Ich werde dir geben, was du willſt, laß nur das Drehen und Hängen ſein!“ — „Na, wenns ſo iſt“ entgegnet der Menſch — „Du wirſt mir alſo dieſes Mützchen voll Goldgeld geben,

dann werde ich euch nicht hängen.“ Der Teufel freute ſich: „Ich werde dir's ja gleich geben!“ und verſchwand das Geld zu bringen. Nun ſchnitt der Menſch der Mütze den Boden aus, grub eine ſchmale Grube und legte auf dieſelbe die Mütze. Der Teufel brachte einen Sack Gold, füllte ihn in die Mütze — aber da war auch nicht die Spur zu ſehen! Da ging er wieder fort, raffte von allenthalben Geld zuſammen, brachte es und füllte die Mütze. Doch was nun? Dem Teufel thut es ums Geld leid. Lucifer ſchickt alſo einen Teufel, der ſoll den Menſchen auffordern mit ihm zu ringen. Der erwidert: „Was, du Scheuſal, willſt deine Kräfte mit mir meſſen? Ich habe noch einen Urahn, einen ganz bewachſenen und bemooſten, geh mit dem ringen!“ Es lag nämlich nicht weit davon im Steinbruch (?) ein grimmiger männlicher Bär. Der Teufel läuft hin und greift ihn an, der Bär erwacht mit einem Ruck aus dem Schlaf und macht ſich daran, das Teufelchen umherzuzerren! Es fehlte nicht viel, ſo hätte er ihm die Knochen zermalmt; nur noch halblebendig trottete der Teufel heim: Andern Tages ſchickt Lucifer einen andern Teufel, der ſoll den Menſchen zum Wettlauf auffordern. Das Teufelchen trollt ſich her und bringt ſeine Aufforderung vor. Der Menſch ſagt: „Du Wurmfraß-H.....r, du erdreiſteſt dich, mit mir wettzulaufen? Ich habe einen Jungen von drei Tagen, lauf du mit dem um die Wette!“ „Wo iſt der?“ fragt der Teufel. „Dort liegt er am Hügel“. — „Und wie heißt er?“ — „Martinchen.“ Der Teufel zottelte zu ihm hin, der Haſe wurde, ſobald er den Teufel erblickt hatte, ſcheu und ſprang davon. „Warte doch, Martinchen, rief der Teufel, wir wollen gleichmäßig anfangen!“ Aber der wartete nicht und verſchwand im Walde. Nun rief der Menſch aus: „Was willſt du's mit mir verſuchen, da du nicht einmal den kleinen Jungen einholſt!“ Der Teufel trottete heim und erzählte: „Was wirſt du den einholen! mit ſeinem Sohne hatte ich's verſucht, wettzulaufen, aber wie weit ließ der mich hinten!“ Den dritten Tag ſchickte er (Lucifer) wieder einen Teufel. Der kommt zum Menſchen und ſagt: „Wir wollen eine Mähre um den See tragen!“ — „Vorwärts!“ Der Teufel ergriff die Stute, trug ſie ſich zum Ufer und ſchritt dann mit ihr aus offenem Munde keuchend drei Mal um den See. Da ſagte der Menſch: „Du haſt es bequem,

du trägst sie auf den Schultern! Ich aber werde sie mir zwischen die Beine klemmen und auf diese Weise sechs Mal herumtragen!" Der Mensch setzte sich auf die Mähre und ritt sechs Mal herum; der Teufel wurde betreten. Er trollte sich nach Hause und sagte: „Was soll man mit ihm anfangen! Ich legte mir das Tier auf den Nacken und trug es drei Mal herum, und er zwischen die Beine geklemmt sechs Mal!" Am nächsten Morgen sendet Lucifer einen Teufel mit seinem Stock zum Menschen. Der Teufel lief zum Menschen und sagte: Wer von uns beiden wird die Keule höher schleudern?" Der Teufel warf den Teufelsstock bis zu den Wolken; als er herabfiel, fuhr er in die Erde, daß der Mensch ihn auch nicht hätte bewegen können! Der Teufel zog den Stock aus der Erde, brachte ihn und legte ihn vor den Menschen hin. Der Mensch schaut noch eine lange Weile in die Höhe — der Himmel war bezogen; da fragte der Teufel: „Was siehst du so hin?" Der Mensch antwortete: „In den Wolken sitzt mein Bruder, ein Schmied, der hat eben kein Eisen; darum sehe ich hin, ob sich nicht vielleicht die Thür öffnet, dann will ich werfen und gerade in die Schmiede, dann hätte er wenigstens zu Äxten (der Stock war nämlich von Eisen). Als der Teufel das hört, reißt er ihm mit einem Ruck den Stock weg und macht sich selber auf und davon! Und im Lauf sagt er: „Von unserm Gelde ist schon so viel bei dir geblieben, nun willst du auch unsern Stock verbringen! Zuletzt hätten wir auf unsern Gängen nicht mehr uns zu stützen!" — Und so wurde der Mensch reich.

25. Es war einmal ein sehr armer Mann, der besaß nichts, und es war ein schlechtes Jahr. Nur noch einen Laib Brot, wozu er sich das Mehl zusammengekratzt hatte, konnte er sich backen; da lief wer weiß woher ein Teufel herbei, stahl das Brod und aß es auf. Als er nach Hause gekommen war, führte er sich dermaßen auf, daß es in der ganzen Hölle nach dem Brode roch. Da fragte ihn Lucifer: „Wo bekamst du denn das Brot her? — „Ich stahl es mir", erwiderte der Teufel, „von einem armen Manne." Da sagte jener: „Jetzt geh' ihm dafür drei Jahre dienen!" Das Teufelchen kommt zum Menschen gelaufen und bietet sich als Knecht an. Der Mensch sagt: „Was soll ich mit einem Knechte anfangen, da ich selbst nichts zu essen habe? Ich buk

mir ein Laibchen Brot, ich legte es auf den Zaun zum verkühlen, da hat sich irgend ein Bösewicht daran gemacht und es mir gestohlen." Der Teufel sagte: „Nimm mich nur an, es wird schon gut sein, wir werden in den Edelhof dreschen gehen." Am andern Morgen gingen sie in den Hof dreschen. Der Teufel nahm sich einen Sparren als Flegelstock und band einen andern als Keule daran; so machte er sich seinen Flegel. Den Mann hieß er auf das Scheunenfach steigen und die Garben zuwerfen, er werde allein dreschen. Mit dem Herrn verabredeten sie, das volle Fach auszudreschen und als Bezahlung, soviel sie forttragen könnten. Der Herr überlegte, wie viel die wohl wegtragen würden, eine Tracht, (?) zwei! Der Mann stieg auf das Fach und der Teufel fing an zu dreschen, daß die Tenne krachte! Kaum gerät jener, die Garben ihm zuzuwerfen. An einem Tage droschen sie das ganze Fach aus; am folgenden Morgen befahl der Herr die Windharfen zu bringen, die Körner zu reinigen. Da sagte der Teufel: „Eine Windharfe ist nicht vonnöten, ich werde auch ohne Windharfe reinigen." Er wühlte im Korn mit seinen Klauen herum, blies dazu, und es war gereinigt! Dann riet er dem Alten sich nach Hause zu begeben, alle doppelbreitigen Säcke von den Nachbarn zu sammeln und daraus einen großen Sack zu nähen. Er that wie ihm befohlen und schaffte den Sack her. Nun schüttete der Teufel alles Getreide hinein, packte sichs auf die Schulter und ging damit vom Hof. Da thats dem Herren um das Getreide leid und er ließ einen bösen Bullen auf sie los. Aber den faßt der Teufel mit einem Griff beim Schwanz, wirft ihn sich über die andere Schulter und geht weiter. „Ei da werden wir nun Brot, Fleisch und Stiefel haben", sagte er zum Menschen. Sie kamen nach Hause, buken sich Brot, kochten Fleisch und verzehrten es fröhlich. Im Frühling gingen sie pflügen; wenn ein regnerischer Sommer kommen sollte, so säten sie auf den Hügeln, wars ein trockenes Jahr, dann immer auf den niedrigen Stellen. Einmal sieht der Teufel beim Pflügen, wie der Mann auf einem Steine sitzt, unter dem ein Schatz vergraben war. Er tritt hinzu und sagt: „Hier ist ein Schatz vergraben, und du nimmst ihn nicht?" Er wälzte den Stein fort und zog einen großen Kessel mit Geld hervor. Nun hatten sie Brod, Fleisch und Geld. Als wohl-

habenden Mann luden den Alten die Leute nun auch zu Gevatter. Einmal fährt er zur Taufe und hat auch den Teufel mit. Aber der sträubt sich und will durchaus nicht hin. Unterwegs sinkt ein Rad in eine Grube, die Pferde zwingen den Wagen nicht herauszuziehen. Da springt der Teufel herab, hebt das Rad heraus, steckt seine Hand in die Grube und holt einen Kasten mit Geld heraus, den legten sie sich in den Wagen und fuhren nicht zum Kindtaufen, sondern heim. So trieb der nichtsnutzige Teufel den kahlköpfigen Alten in den Wohlstand, aber zur Sünde konnte er ihn durch nichts verleiten. Zu guterletzt verfertigte er einen großen irdenen Grapen und lehrte den Mann darin Branntwein zu brennen. An dem ihm noch unbekannten Getränk betrank sich der Mann und fing, als sein Kopf dumm geworden war, an zu fluchen. Der Teufel freute sich auch schon über dies Fluchen und verschwand.

26. Wenn ein Wirbelwind sich dreht, so richten die kleinen Teufel eine Hochzeit aus. Durch einen ausgekehrten Ärmel kann man sie dann sehen. Man erzählt, jemand hätte so durchgesehen, da sah er, wie die Teufel sich umgefaßt hatten und tanzten. Aber später drehten sie ihm dafür das Genick um!

27. Ein Mann klopfte auf dem Kirchhof neben der Lankelischker Kirche Steine. Die Sonne ging schon unter, in der Kirche fand eine Trauung statt. Da sieht der Mensch, es kommt quer durch die Felder von weitem ein großer Deutscher, und ein andrer desgleichen kommt eben von der Kirche her. Als der erste jenen von der Kirche kommen sieht, duckt er sich und kauert in einem Graben; aber jener findet ihn, fängt an ihn zu schlagen, immer mit den Fäusten, zum erbarmen! Der läuft, dieser ihm nach und schlägt ihm immer mit den Fäusten in die Kinnbacken. Zu Anfang stäubte es nur wenig, aber je weiter, desto mehr. Zuletzt konnte man nur noch eine Staubsäule sehen, die Teufel selbst aber nicht mehr. Es kann sein, daß sie mit der Absicht, die Hochzeit zu stören, gekommen waren, da sie aber aufeinander trafen, so rauften sie sich.

28. Die Nägel, welche die Menschen sich abschneiden und auf die

Erde werfen, sammeln sich die Teufel und nähen sich daraus eine Nägelmütze.

29. Einmal kauerten zwei Teufel in der Kirche auf einem Fenster und schrieben die Sünden der Menschen auf. Sie hatten schon eine Ochsenhaut vollgeschrieben und es war kein Platz mehr darauf. Da bissen sie ein und zerrten die Haut hin und her, da fährt sie mit einem Ruck dem einen aus den Zähnen, und er schlägt mit dem Horne gegen die Mauer; der andere fiel auf die Erde und schlug sich das Horn ab.

30. Will man sich dem Teufel verschreiben, so muß man sich in den kleinen Finger der rechten Hand schneiden und damit schreibt sich der Teufel des Menschen Namen und Zunamen auf.

31. Wenn die Sonne untergegangen ist, darf man nicht sagen: „Gott helfe", denn in der Nacht, sagen die Leute, ist kein Gott, nur Teufel, und wenn die hören, daß man sie Götter nennt, überheben sie sich gewaltig. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, sagt man, ist der helle, gute Gott, und von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang der böse Welinis oder Welnias.

32. Nach Sonnenuntergang darf man nicht pfeifen, denn man pfeift sich damit einen Teufel herbei, und man kann sich auch eine Menge von ihnen herpfeifen. Wenn sie das Pfeifen hören, kommen sie zu dem Menschen und fragen: „Was brauchst du?"

33. Kommt einem ein Wirbelwind in den Weg, so kann sich ein Teufel an einen machen; ebenso kann, wenn man aus einem Flusse, einer Pfütze u. s. f. mit dem Munde Wasser trinkt, ein Teufel in den Menschen kriechen, wenn er sich vorm Trinken nicht gesegnet hat. Im vorigen Jahre (1870) sagen sie, war bei Nastarnaitis eine Magd, welche einmal ein Windwirbel beinahe in einen Torfstich (?) geworfen hätte. Nicht lange darauf fing die Magd an irre zu reden und fortwährend von Teufeln zu erzählen. Man wies zu dem Mädchen einen sehr klugen Mann; der kam, räucherte sie mit Myrrhen, gab ihr einen Trank ein, und sagte: „Ihr werdet sehen, heute Nacht werden die Wände krachen." So geschahs auch. Der Mann ging weg und das Mädchen erholte sich langsam, obgleich nicht vollständig, denn bisweilen redete sie noch irre. Der Mann brachte die Nacht in einer Herberge

etwa in der Gegend von Seiny zu. Da wecken ihn aus dem Schlaf zwei Teufel: „Steh auf", sagen sie, „du hast uns beide ausgetrieben, treibe auch unsern dritten Bruder aus!" Der Mann mußte gehorchen, er trieb auch den dritten aus und die Magd genas von der Befallenheit.

34. Pfingsten 1875, so erzählt man, angelte ein Preuße aus dem Widgirrer Holz unter der Predigt im Dotamer See. Nach kurzer Zeit nahm er wahr, daß ein Fisch angebissen hatte, er will ihn aus dem Wasser ziehen, aber wie schwer ist er! Mit Mühe zieht er ihn heraus, er sieht hin, da hängt an der Angel ein fürchterlich großer Hecht. Der Preuße steckt ihn in seinen Sack und wandert nach Hause. „Na, Mutter," sagt er zu seiner Frau, „nun koche und backe meinen Fang!" — „Nun, mit den Eingeweiden kann man ihn nicht kochen, erst muß er ausgenommen werden." Die Frau nimmt also ein Messer zur Hand und will den Hecht aus dem Sack ziehen, aber siehe da, aus dem Kopfe des Fisches fangen Hörner an zu wachsen, Flügel und zuletzt auch ein Schwanz. Es verwandelte sich der Hecht in ein Scheusal, daß es fürchterlich anzusehen war! Plump! fiel es zur Erde, klatsch, patsch verkroch es sich hinterm Ofen. Und von der Zeit an war es nicht möglich, in dem Häuschen zu wohnen — es ging greulich um. Zuletzt, sagt man, hat ein Wirbelwind das Haus zerstört.

A. Kurschat.

Übersetzung von J. A. Kalnēnas Bruchstücke aus Litauens Vergangenheit.

(Heft 10. der Mitteil. S. 266 ff.)

Zwei Erzählungen von der Egle.

1.

Einst begab sich Egle gegen Abend mit ihren Schwestern nach dem nächsten See, sich zu baden. Als die Sonne untergegangen war, stiegen die Mädchen an das Ufer heraus nach ihren Kleidern. Plötzlich kreischte Egle auf und sprang von ihrem Hemde fort. In den Ärmel war eine Schlange gekrochen, wie soll sie dieselbe daraus vertreiben und das Hemde wiederbekommen? Da streckt sich aus dem Ärmel der Schlangen-

kopf und beginnt zu reden: „Ich werde gutwillig hinauskriechen, wenn du dich mir zur Gattin versprechen willst. Um sich von der Schlange zu retten, zwangen die Schwestern Egle, das Versprechen zu geben. Als sie es erhalten, kroch die Schlange hinaus und verschwand. Sobald die Jungfrauen heimgekehrt waren, zeigten sich im Dorf drei Freiwerber des Schlangenmanns; sie fuhren in einer Mulde auf das Gehöft und sprachen zu Vater und Mutter: „Der Schlangenmann bittet, ihm seine Braut heimzusenden; Egle hat ihm ihr Wort gegeben.“ Die Eltern werden ganz kopflos, wissen nicht, was sie erwidern sollen, besprechen sich, erwägen, gehen zu einer alten Nachbarin. Die Alte sagt: „Es ist leicht, den Schlangenmann zu betrügen; gebt ihm an Stelle der Tochter eine Gans und entlasset die Abgesandten.“ So thaten sie auch. Die Freiwerber fuhren mit der Gans ab; aber unterwegs schrie ein Kuckuck: „kuku, kuku, sie haben euch betrogen! anstatt der Braut haben sie euch eine weiße Gans gegeben. Kuku, kuku!“ — Die Schlangen kehren in das Haus zurück, werfen die Gans zornig hinaus, reden mit den Eltern und wollen durchaus die Braut. Nun gaben sie ihnen auf den Rat der Nachbarin ein weißes Schaf. Der Kuckuck benachrichtigte sie abermals, sie kehren zurück und fordern unter Drohungen die Braut. Nun gab man ihnen eine weiße Kuh mit, aber wieder vom Kuckuck gewarnt, kehren sie mit noch größern Drohungen zurück. Da geben die Eltern ihnen die älteste Tochter. Da sie aber vom Kuckuck erfahren, daß sie schon das vierte Mal betrogen sind, kehren sie wieder und drohen mit Dürre, Überschwemmung, Hungersnot und Krankheit wegen der Nichtachtung des Schlangenmanns. Endlich bekommen sie Egle. Da schreit der Kuckuck: „Fahret zu und beeilt euch! Der Bräutigam harrt des Bräutchens!“ Mit Angst blickt Egle auf den See. Plötzlich erscheint aus der Tiefe nicht eine fürchterliche Schlange, sondern ein schöner Jüngling, der Gott des Gewässers. — Fünf Jahre lebte Egle glücklich mit dem Schlangenmanne; da erfaßte sie Sehnsucht nach ihrem lieben Dorfe, nach dem Hause, den Eltern. Es vergehen noch fünf Jahre und wieder fünf; es geht ihr immer gleich gut, aber mit jedem Tage wünscht sie sehnlicher ihre Eltern zu besuchen. Aber das will dem Manne nicht zu Sinn, er verschiebt den Besuch von einem Tage auf

den andern. Endlich willigt er, ermüdet durch die Bitten seiner Gattin, darein, sie ziehen zu lassen, aber mit der Bedingung, daß sie zuerst eiserne Schuhe auftragen sollte. Egle warf sie in den Ofen, ließ sie verglühen und trug sie dann schnell auf. „Sieh, ich habe mich schon frei gemacht für die Reise! nun will ich Fladen backen!" — „Gut", sagt der Schlangenmann, „aber erst bringe Wasser mit einem Bastsiebe." Egle brachte Wasser und buk den Fladen. Endlich entließ sie der Mann, aber beim Abschied sagte er: „Wenn du ans Ufer zurückkommst, so rufe nach mir dreimal mit folgenden Worten: „Mein Gatte! Deine Gattin wartet deiner! Lebst du — ein Milchschaum, bist du todt — ein Blutschaum."

Egle kam heim; sie wurde mit großer Freude aufgenommen, des Fragens und Erzählens war kein Ende. Des Tages ihrer Ausfahrt erinnerten sie sich (?) täglich. Einst fuhren ihre Brüder nachts in den Wald die Pferde zu hüten und nahmen Egles ältesten Sohn mit. Sie gingen in ein Gesträuch, zündeten einen Haufen Reisig und Holzscheite an und begannen den Knaben zu füttern, zu streicheln und auszufragen, wie die Mutter den Vater rufen würde, wenn sie heimkehre. Der Knabe sagte: „Ich weiß es nicht!" Vergeblich fragten, vergeblich drohten, ja schlugen sie ihn zuletzt mit Ruten. Er sagte nur: „Die Mutter wirds erzählen, ich weiß es nicht." — Als sie zurückkehrten, waren des Knaben Augen verweint. Die Mutter fragte ihn, weswegen seine Augen rot seien. „Es ist nichts", erwiderte er, wir saßen beim Feuer, das Holz war kienig und der Wind trieb mir den Rauch in die Augen." In der folgenden Nacht nahmen Egles Brüder den jüngeren Sohn mit und peinigten ihn ebenso vergeblich; er wollte nichts offenbaren. Auf die dritte Nacht führten sie die Tochter mit sich, drohten ihr mit Ruten und brachten sie dazu, alles zu erzählen. — Da nahmen Egles Brüder ihre Sensen, gingen zum See und riefen den Schlangenmann, Egles Gatten, heraus. Aus dem Milchschaum stieg er ans Ufer, und sie hieben ihn mit den Sensen in Stücke.

Egles Besuchstage waren zu Ende; sie nahm ihre Kinder, verabschiedete sich von ihren Verwandten und ging an den See; aber statt eines weißen erschien ein Blutschaum auf dem Wasser, eine bekannte

Stimme sagte ihr das letzte Lebewohl und klagte, wer die Mörder wären. Egle hörte es und rief: „Wo bleibe ich nun? wohin gehe ich? wie kann ich mit den Mördern meines Gatten leben?"

Die Götter verwandelten sie in die Tanne, den ältesten Sohn in den Eichbaum, den jüngern in den Eschenbaum, die Tochter aber in die Zitterpappel.

2.

Im vergangenen Jahrhundert wohnte in einem der nächsten Dörfer bei Surpillen der verstorbene Misukewicz, der dort eine hübsche Besitzung hatte. Er hielt sich einen ordentlichen, arbeitsamen Knecht. Einmal ackerte dieser Knecht vom Morgen bis Mittag; am Nachmittag ließ er die Ochsen auf die Wiese am Igler See, er selbst aß Mittag, legte sich dann ebenda zum Ausruhen nieder und schlief sanft bis zum Abend. Als er erwachte und nach der Sonne schaute, sah er mit Schrecken, daß sie sich schon anschickte unterzugehen, und noch war ein tüchtiges Stückchen Land ungepflügt geblieben. Böse über seinen langen Schlaf wollte er nun die Zeit einholen und sich an die Arbeit machen. Aber ein wie großes Entsetzen ergriff ihn, als er sich umschaute und die Ochsen nirgend erblickte! Was ist das? fragte er sich; so was ist bisher doch bei uns nicht vorgekommen, daß am hellen Tage Ochsen verloren gegangen wären! Er fing sie an zu suchen. Eine lange Zeit ging er hier und da um den See, aber immer vergeblich — die Ochsen waren verloren, als wären sie im Wasser umgekommen. „Pajibelis (der Gott des Verderbens) muß sie ergriffen haben," murmelte er und betrübte sich sehr. Was thun? Da erschien plötzlich auf dem See eine schöne Dame, die Fürstin Egle, mit schwarzen Gewändern angethan und fragte mitleidig den unglücklichen Armen nach dem Grunde seiner Sorge und seines Kummers. Erstaunt über die liebliche Stimme und die Schönheit der Dame erzählte der Jüngling ihr alles offen und auch welches Mißgeschick seiner warte, wenn er ohne die Ochsen nach Hause käme. Als Egle ihn angehört hatte, beschloß sie ihm zu helfen, aber unter der Bedingung, daß eine Wohlthat mit der andern vergolten würde. „Die verlorenen Ochsen werden sich wiederfinden", sprach sie zu ihm, wenn du mir aus der Pein heraushilfst, die ich für die Tötung meines Gatten

in dieſem See leide. Deswegen mußt du mich neunmal vom Berge zum Canal, der den Tlitſcher mit dem Juodehler See verbindet, hinabtragen ohne dich umzukehren; denn ſonſt iſt deine Arbeit fruchtlos.“ Erfreut geht der Knecht mit Egle auf den Berg, nimmt dort ſeine ſchöne Laſt in die Arme und geht mit ihr nach der bezeichneten Stelle hinab; als er aber ſchon glücklich das Ufer hinabſteigt, da rollten von der Spitze des Berges einige Steine mit ſolcher Heftigkeit herab, daß nur ein beherzter (?) Sprung und die Nähe des Canals ihn vom Verderben erretten. Ohne ſich umzuſehen und ohne zu erſchrecken führt der Knecht mit fortwährendem Glück noch einige Reiſen aus, und von Mal zu Mal vollzieht ſich eine Aenderung an ſeiner Bürde: Egles ſchwarze Kleider werden heller und heller, ihr ſchönes Antlitz wird noch ſchöner, ſo daß, als er ſie das achte Mal vom Berge trug, Egle ihm nicht wie ein Weib, ſondern wie eine Gottheit erſchien, ſo ſchön war ſie.

Sehr erfreut ſchreitet der Jüngling mit noch größerer Begier zur letzten, neunten Reiſe vom Berge und erreicht glücklich ſchon die Mitte des Weges; aber hier rollen mit ſchrecklichem Krachen, als wären ſie von Perkunas Hand ſelber geſchleudert, in unzähliger Menge vom Berge Steine herab, hinter dem ſchreitenden Jüngling her, ſein Verderben ſcheint unvermeidlich; unſägliche Angſt bemächtigt ſich ſeiner; er vergißt was ihm geſagt iſt und kehrt ſich, nur auf ſeine eigene Rettung bedacht, zurück, läßt ſeine teure Laſt aus den Händen fahren und ſteht da wie angenagelt. Da ſchreit Egle auf: „Du haſt mich ins Verderben geſtürzt; von neuem muß ich nun wieder leiden ſo viele Jahre, als ich ſchon gelitten habe! lebe wohl!“ Damit verſchwand ſie.

A. Kurſchat.

Sechſte Generalverſammlung

Tilſit, den 14. Oktober 1885.

Der Vorſitzende, Superintendent Hoffheinz-Tilſit verlieſt folgenden Jahresbericht:

Tilſit, den 13. Oktober 1885.

Wir treten, meine Herren, heute in das 7. Jahr des Beſtehens unſerer Geſellſchaft ein. Dieſelbe hat von Anfang an und auch im letzt-

verflossenen Geschäftsjahr treu ihrem Statute alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche durch Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft zu erhalten sich bestrebt.

Dadurch daß unsere Gesellschaft in den Schriftenaustausch mit den in meinem Berichte vom 17. Oktober 1884 genannten wissenschaftlichen Gesellschaften und Redaktionen wissenschaftlicher Zeitschriften getreten ist, hat sie sehr wertvolle Beiträge aus den verschiedensten Feldern der Wissenschaft erhalten und dieselben teilweise schon zu Vorträgen bei den monatlichen Versammlungen benutzt, oder noch weiterhin zur Benutzung in Aussicht genommen. Sie verfährt dabei den Prinzipien gemäß, welche bei der Einrichtung dieser Monatssitzungen geltend waren:

1. Die Arbeiten der Gesellschaft möglichst zu öffentlichen zu machen und damit einem todtem Bücherdasein zu entziehen, 2. in unserer nächsten Umgebung Interesse für das Litauervolk zu wecken, 3. eine Uebersicht über die einschlägige Litteratur des verflossenen Jahres zu geben. Betreffs der Frage was für unsere Zwecke „einschlägig" und zur Sache gehörig sei, hat stets der Grundsatz gegolten, daß wir die Litteratur unseres engsten Kreises nicht nur an und für sich, sondern auch in ihren Beziehungen zu benachbarten Regionen wissenschaftlicher Forschung zu betrachten hätten, und dieser Grundsatz wird auch ferner nicht aus den Augen gelassen werden.

Was die litterarische Thätigkeit der Gesellschaft in ihren „Mitteilungen" betrifft, so dürfte hier mit Recht auf die aus bester Quelle stammenden mundartlichen Artikel aus den Kreisen von Schadow und Suwalky in Russisch Litauen, auf diverse mythologische Beiträge und ganz besonders auch auf die, den Besuchern der vorjährigen Generalversammlung gewiß im besten Andenken gebliebene historische Skizze: „Witowd, Großfürst von Litauen" hingewiesen werden, welche Beiträge von den Heften 9 und 10 im Laufe des letzten Geschäftsjahres gebracht sind. Andererseits ist es dem Vorstande gelungen, künftige Veröffentlichungen erfolgreich vorzubereiten. So haben wir unter anderm in Betreff einer lit. Dainossammlung einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan. Unser geehrtes Vorstandsmitglied, Herr Rector Bartsch-Tilsit, hat seine schon vor vielen Jahren begonnene, inzwischen stets vervoll-

ständigte Dainosſammlung, bei welcher jedem Liede die urſprüngliche litauiſche Melodie — alſo das eigentliche Lebenselement des Liedes — beigegeben iſt, zum Drucke fertig geſtellt. Die wegen der Noten mit großen techniſchen Schwierigkeiten und daher bedeutenden Koſten verbundene Herausgabe einer ſolchen Sammlung zu ermöglichen, wendete ſich unſere Geſellſchaft mit der Bitte um pekuniäre Unterſtützung ſeitens des Staates an Se. Excellenz den Kultusminiſter Herrn von Goßler. Derſelbe hat, nachdem er den Beirat des Herrn Oberpräſidenten von Schlieckmann in Königsberg und des Herrn Regierungspräſidenten Steinmann in Gumbinnen erfordert, und von beiden geehrten Herren einen günſtigen Bericht über die Leiſtungen unſerer Geſellſchaft erhalten, derſelben 500 M. Beihilfe zur Herausgabe der vorgenannten Dainosſammlung zu übermitteln geruht. Wir ſprechen dem Herrn Kultusminiſter, dem Herrn Oberpräſidenten und dem Herrn Regierungspräſidenten auch an dieſer Stelle unſern gehorſamſten Dank für die Berückſichtigung unſerer Bitte aus. Die betreffende Sammlung hat zum Hauptzweck, das Litauervolk in ſeinem Geſange zu zeigen und iſt aus der Ueberzeugung hervorgegangen, daß manche wichtige nationale Eigentümlichkeit eines Volkes, auch in Hinſicht auf ſeine Charakteranlagen, ſich deutlicher in ſeiner Muſik, d. h. dem mehr unmittelbaren, ja unbewußten Schaffen ausſpricht, als in den Worten, welche den äußerlichen Leib des Geſanges bilden. Unſere Sammlung wird nur die erſte Strophe jeder Daina auch litauiſch, im übrigen die Texte nur in deutſcher Überſetzung geben. Die Zahl der Melodieen wird bedeutend über hundert hinausgehen und zum allergrößten Teil bisher Unbekanntes bringen. Wofern die Umſtände es erlauben, ſoll der bereits in Angriff genommene Teil nur ein erſter ſein.

Eine der genannten ähnliche Sammlung muſikaliſcher Urkunden litauiſchen Volkslebens, nämlich eine Sammlung litauiſcher Kirchenmelodieen iſt ebenfalls faſt abgeſchloſſen und bedarf nur noch der letzten ordnenden Durchſicht. Mit ihrer Publikation wird die Wiſſenſchaft ein Vermächtnis des Litauervolkes erhalten, das mit zu den belehrendſten und zugleich intereſſanteſten Urkunden auf dem Felde der Völkerkunde gehört.

Als sollte dem Blatte eines günstigen Berichtes über unsere Thätigkeit, welches Ihnen — meine Herren — eben vorgehalten ist, durchaus eine Kehrseite voll häßlicher Zeichen geschaffen werden, so erschienen im Laufe des letzten Sommers in hiesigen wie in auswärtigen Zeitungen, zuletzt auch in litauischer Sprache in der „Außra" abgedruckt, eine Reihe von Artikeln, von einem gewissen Bruazis unterzeichnet, welche sowohl in Form wie Inhalt beleidigende Angriffe gegen die Lit. litt. Gesellschaft enthielten. Der unterzeichnete Herr sucht nämlich in seinen unmotivirten Expectorationen die Bestrebungen der Lit. litt. Gesellschaft in den Augen der Nationallitauer zu verdächtigen, zieht unsere Denkfähigkeit in Zweifel und stellt gleichzeitig das Erscheinen einer Abhandlung über die cerebralen Funktionen des Denkens und Urteilens in Aussicht, nach deren Erscheinen er unsere Gesellschaft jedenfalls für abgethan erachtet. Spräche aus aller Verworrenheit des Schreibenden nicht die Absicht einer Verdächtigung unserer Gesellschaft zu klar heraus, so wäre der ganze Vorgang wohl nicht erwähnenswert gewesen, wie wir es denn auch bisher mit der Ehre unserer Gesellschaft nicht vereinbar erachtet haben, auf solche Angriffe zu antworten.

Hiebei sei es uns gestattet noch eines Vereins Erwähnung zu thun, der sich in neuester Zeit unter dem Namen „Byrute" bei dem litauischen Volk einzuführen versucht. Uns ist die Zahl seiner Mitglieder nicht bekannt, doch scheint er durch den öffentlich angekündigten Grundsatz: „die litauische Sprache pflegen und erhalten zu wollen" bei dem litauischen Volke selbst ein gewisses Interesse hervorgerufen zu haben. Möge es ihm gelingen zu halten, was er verspricht! Wir werden uns dessen auch freuen. Uns schließlich von Gesellschaftswegen selber solche Aufgaben zu stellen, halten wir ebensowenig für angezeigt, als etwa ein Verein für deutsche Landes- und Volkskunde es obenein für seine Pflicht halten müßte, sprachliche Wanderschulen für Plattdeutsch ꝛc. zu halten. Jede lebensfähige Sprache erhält und entwickelt sich mit dem lebensfähigen Volke selbst, ist die Lebensfähigkeit aber in Zweifel zu ziehen, so wird das angestrengteste Thun einer durch Statuten zusammen gebrachten Gesellschaft und ob sie nach Hunderten oder Tausenden zählte, nichts wesentliches erreichen, geschweige denn die tiefer liegenden großen

Gesetze der historischen Weltgestaltung in ihr Gegenteil verwandeln können. Ob man uns in jenem neuen Verein zürnt, ob man mehr von uns fordert, — wir werden auch im neuen Vereinsjahre bleiben müssen, die wir waren: unseren Statuten treu, dem litauischen Volke innig befreundet. —

Unsere Gesellschaft besteht gegenwärtig aus 203 Mitgliedern.

Der böse Tod hat uns im verflossenen Jahre zwei sehr liebe Mitglieder geraubt, zuerst den Herrn Sekretär Preukschat aus Tilsit. Er hat sich stets eifrig für unsere Gesellschaft interessiert und namentlich in den Monatssitzungen durch Teilnahme an den Debatten sein reges Interesse für die litauische Sache kund gethan. Ferner unser Mitglied den Herrn Professor Dr. Leopold Geitler in Agram. Er genoß als Sprachforscher einen Weltruf. Ob auch noch jung an Jahren, hatte er doch schon auf dem Gebiete der Sprachforschung ganz bedeutendes geleistet und namentlich der lit. Sprache stets eine ganz besondere Beachtung geschenkt.

Ehren Sie, meine Herren, das Andenken unserer geehrten verstorbenen Mitglieder dadurch, daß Sie sich von Ihren Sitzen erheben! —

Die Bibliothek der Lit. litt. Gesellschaft enthält gegenwärtig incl. einiger noch nicht einregistrierter Werke ca. 400 Nummern.

Die archäologischen Sammlungen haben im letzten Jahre einen erfreulichen Zuwachs erhalten, sie umfassen jetzt 70 Tafeln mit aufgehefteten Altertumsgegenständen in 306 Nummern, diverse lose Gegenstände und eine ziemlich umfangreiche Münzsammlung. Es wandten den Sammlungen zu:

1. Herr Oberlehrer Thomas eine Anzahl Urnenreste mit interessanten Zeichnungen, Bernstein und Feuersteinbildungen als Zeichen alter Kultur auf der Kurischen Nehrung.
2. Herr Gutsbesitzer Gersbach Trotczyn bei Gerdauen einen durchlochten Steinhammer. (Brechstück.)
3. Herr Juwelier Löwenson eine größere zierliche Bronzefibul aus der Umgegend von Tilsit.
4. Herr Scherließ-Tilsit eine Bronzemünze des römischen Kaisers Marcus Antonius gefunden bei Heydekrug.

5. Herr Kaufmann Makrocki-Tilsit einen Bronzering von der Kurischen Nehrung.
6. Herr Buchdruckereibesitzer Post-Tilsit eine Urkunde mit Siegelapendix vom Jahre 1767, einen Lehrbrief der Königsberger Chirurgen- und Operatoreninnung enthaltend.
7. Ein höherer Schüler des Kgl. Realgymnasiums einen Brief Friedrichs des Großen von 1755 an den Kammerpräsident von Marwitz, betreffend Ablehnung einer Subvention für Maulbeerpflanzungen im Kreise Neidenburg.
8. Von gegenwärtigen und ehemaligen Schülern des Kgl. Gymnasiums diverse Münzen.

Für alle diese Zuwendungen sprechen wir unsern ergebensten Dank aus, zugleich erneuern wir die Bitte, daß uns auch ferner Altertümer und Münzen aller Art überwiesen werden möchten, die uns in den Stand setzen, unsern Plan, eine Art von Museum zu Tilsit herzustellen, mehr und mehr zu fördern. Wir betonen noch ausdrücklich, daß uns Stücke der alten litauischen Nationaltracht hochwillkommen wären. Freilich können wir nicht mit Geldmitteln entgegenkommen, da unsere Kasse vollauf durch die Druckschriften in Anspruch genommen wird, doch bedarf es gewiß nur hin und wieder einer kleinen Anregung, um Inhaber bezeichneter Sachen, bei denen sie vielleicht völlig wert- und nutzlos lagern, zur Überweisung an uns im Interesse der Altertumswissenschaft zu bewegen. Die Sammlungen befinden sich in Asservation unseres Vorstandsmitgliedes Herrn Dr. Siemering, der auf Wunsch gern bereit ist, jedem den Einblick zu ermöglichen.

Und so können wir auch in diesem Jahre befriedigt auf die gewonnenen Resultate zurückblicken und mit guten Hoffnungen für unsere Zukunft in das neue Geschäftsjahr eintreten.

Hoffheinz, Tilsit.

Darauf sprach Herr Ed. Wolter, Mitglied der geographischen Gesellschaft in Petersburg, über „Litauen in seinem Verhältnis zu Rußland und Polen seit dem Jahre 1863." Das Jahr 1861, so führte der Redner aus, brachte den Litauern die Befreiung von den Polen. Der

litauische Bauer, bis dahin von der polnischen oder polonisierten Schlachta gedrückt, erhielt seine persönliche Freiheit und Land. Die Folge der Aufhebung der Leibeigenschaft war dann der polnische Aufstand von 1863. Aus dieser Zeit stammen mehrere aus dem Volke hervorgegangene Lieder. Sie zeigen, daß die Bestrebungen des Zaren nicht überall verkannt wurden, wenn sie ihn als den Befreier vom Joche der Herren preisen. Nach Niederwerfung des polnischen Aufstandes galt es nun, die That der Befreiung der Litauer zu einer dauernden zu machen. Es war ein Deutscher, Hieferding, welcher die Wege dazu wies. Er verlangte für die Litauer bessere, d. h. russische Schulen. Um einen Einblick in die litauischen Verhältnisse zu gewinnen, sei es nötig, daß die Beamten litauisch sprechen. Die Litauer sollten den Russen als den Nächstverwandten angenähert werden. Es geschah manches, die Litauer zu heben und zu gewinnen. Sie erhielten Land, eigenes Gemeindegericht. Die Verhandlungen geschahen in litauischer Sprache, Protokoll und Urteil wurden russisch gegeben. Sie erhielten ein Kreisgericht mit Beisassen und man gab ihnen eine Selbstverwaltung. Der Erfolg dieser und anderer Maßregeln war aber nicht der gewünschte. Der Litauer ist römisch-katholisch. Es sollte jetzt der Nebengottesdienst und die Predigt russisch gemacht werden. Die Leute fürchteten, man wolle sie griechisch machen. Der polnische Klerus wollte sich seinen Einfluß nicht nehmen lassen. Ferner sollten die Bücher mit russischen Lettern gedruckt werden. Man druckte, aber unorthographisch, weil das unveränderte russische Alphabet nicht überall zur Wiedergabe der litauischen Laute geeignet war. Die Litauer nahmen diese Bücher nicht an, man schmuggelte Bücher mit lateinischen Lettern aus Preußen ein. Besser gelang es, dem Polonismus auf dem Gebiete der Schule entgegenzutreten. Es wurden Seminare gegründet, in denen litauische Lehrer ausgebildet wurden. In einigen Theilen Litauens wird in den Schulen in litauischer Sprache unterrichtet. In anderen freilich herrscht die polnische Sprache und Kirche so sehr, daß die Leute nicht imstande sind, das „Vaterunser" in litauischer Sprache herzusagen. Im Gouvernement Wilna herrscht der Polonismus vollständig. Hier ist die Bevölkerung zum Teil eine rein litauische, doch kennt jeder auch das Polnische.

Der Litauer ist hier bereits geneigt, seine Nationalität zu verleugnen. Polnisch und Katholisch ist für ihn identisch. In Wilna, der Hauptstadt Litauens, hört man kaum ein Wort litauisch. Selbst auf die wissenschaftliche Auffassung sind diese Verhältnisse nicht ohne Einfluß geblieben. Daß es den Russen so wenig gelungen ist, die Litauer zu sich hinüber zu ziehen, hat seinen Grund zum Teil auch an den beliebten Maßregeln; man kennt Litauen zu wenig, die Beamten verstehen sich nicht auf das Volk; die Anordnungen der Regierung werden häufig nicht durchgeführt. Die russische Regierung kann aber von ihrem Programm im eigenen Interesse nicht abgehen, namentlich darf sie von der Forderung der russischen Lettern nicht zurückstehen, so lange die Litauer nicht die Beweise geliefert haben, daß sie sich in erster Linie als Mitglieder des russischen Reiches fühlen. Daß übrigens die russische Regierung in der Sprachenfrage durchaus nicht engherzig denkt, beweist der Druck der Jußkewiczer Dainos in lateinischen Lettern.

An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Debatte, in welcher die Ausführungen des Redners manchen Einwurf und Widerspruch zu erfahren hatten. — Darauf sprach Gymnasiallehrer Kurschat über die „Kultur, Sitten und Gebräuche der preußischen Litauer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.“ Wenn auch heute wie vor zwei Jahrhunderten die Litauer ein Volk von Bauern sind, so haben doch auch sie seit der Zeit, da Praetorius seine **Deliciae Prussicae** (1685) und Lepner den preußischen Litauer schrieb, einen großen Fortschritt in ihrer Kulturentwickelung gemacht. Doch auch selbst der Abstand zwischen heute und den Zuständen des letztvergangenen Jahrhunderts ist ein gewaltiger. Als Quellen für diese Zeit bieten sich uns: Bock: Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von Preußen, Gervais: Notizen von Preußen mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Litauen, Der preußische Sammler und endlich die Gedichte von Donalitius, gestorben als Pfarrer zu Tollmingkehmen 1780. Die Schilderung des litauischen Bauern in seinen Arbeiten, seinen Freuden und Leiden im Umlaufe der Jahreszeiten sind der Gegenstand seiner Dichtung. Gervais spricht dem Litauer entschiedene Vorzüge zu; nur den Salzburger stellt er vielleicht höher. Der Litauer sei religiös und kirchlich, aber auch abergläubisch. Zu

rühmen sei der kriegerische Mut der Litauer; so habe sich das litauische Dragonerregiment wiederholt rühmlich ausgezeichnet. Zu tadeln sei seine Neigung zum Branntwein und zum Diebstahl, zu rühmen seine Gutmütigkeit den Hilfsbedürftigen gegenüber. So gut wie jede andere Nation besitzt auch der Litauer seinen Nationalstolz; er hält sich im Grunde für klüger und besser als alle andern Völker. Im Donalitius warnt der Schulze Priczkus vor der Nachahmung der fremden Sitten und Gebräuche; es waren freilich nicht immer die besten Elemente, welche sich unter den Litauern niederließen. Unter den Kolonisten werden Salzburger, Franzosen, Nassauer, Pfälzer, Schweizer erwähnt. Die Salzburger waren von vornherein besser gestellt, sie waren vom Scharwerk frei. Doch saßen auch Litauer zu köllmischem Recht, so namentlich in der Niederung. Der gemeine litauische Bauer war bis zu Anfang dieses Jahrhunderts scharwerkspflichtig. Ursprünglich war das Scharwerk auf 60 Tage festgesetzt, später ging es auf 30 herab. Deshalb war der Domänenpächter, der Amtsrat oder Kammerherr, der das Scharwerk zu fordern hatte, eine wichtige Persönlichkeit. Im allgemeinen ist das Verhältnis ein patriarchalisches. Der Amtsrat übt zugleich die Polizei und das Gericht. Das Scharwerk ist dem Bauer auf das äußerste verhaßt. Widersetzlichkeit ist nicht selten. So kam es im Jahre 1775/76 im Prökulsschen zu einer förmlichen Revolte, so daß das Militär einschreiten mußte. Die Besitzverhältnisse waren sehr verschieden. Nach Gervais wirtschafteten die Leute schlecht. Sie hätten zum Teil zu viel Land, das sie nicht gründlich bearbeiten könnten. Auch bei der Viehzucht bleibe viel zu wünschen übrig; die Pferde würden schlecht behandelt. Die Wohnungen waren primitiv genug. Menschen und Vieh wohnten noch häufig zusammen. Doch giebts bereits Glasfenster. Noch herrschte überall die Nationaltracht, die uns genau beschrieben wird. Das Haar trugen die Männer lang, bis zur Schulter herabfallend. Die Fußbekleidnng bildet der Bastschuh; Schuh, Stiefel und Klumpen sind fremd. Die Hauptnahrung bilden die Fleischspeisen; im Frühjahr und Sommer Gemüse. Bier braut der Litauer sich selbst, namentlich den alùs, auch braut er Met. Die Frauen sind geschickt im Weben. Die Bildung ist eine äußerst geringe. Bis auf Friedrich Wilhelm I. gab

es keine einzige Landschule im Lande. Ende des Jahrhunderts aber deren 2000. Die Bauern wollten freilich von der Schule nichts wissen. Die Weltgeschichte ist eben auch hier, trotz der Leute, ihren Weg gegangen.

Darauf erstattete Herr Dr. Siemering Bericht über die Kasse.

Kassenbericht für das sechste Gesellschaftsjahr

(Oktober 1884/85.)

A. Einnahmen:

1. Übernommen vom Vorjahr in Papieren und bar . .	901,62	Mk.
2. Einnahmen pro 1884/85,		
a) durch Beiträge, Nachzahlungen, Vorauszahlungen	759,29	=
b) durch Zinsen, Verkauf von Druckschriften . . .	114,96	=
c) durch Beihilfe des Königl. Staatsministeriums .	500,—	=
Summa	2275,87	Mk.

B. Ausgaben:

1. Lebenslängliche und sonst vorausgezahlte Beiträge in zinsbaren Papieren belassen	1349,03	=
2. Bibliothek incl. Utensilien	142,50	=
3. Verwaltungsunkosten	125,10	=
4. Heft 9 und 10 der „Mitteilungen" incl. Honorar für wissenschaftliche Arbeiten	471,—	=
Summa	2087,63	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 2275,87 Mk.
Ausgaben: 2087,63 =
Bestand: 188,24 Mk.

Zeitiges Gesellschaftsvermögen in Papieren und bar: 1277,27 Mk.

Tilsit, im Oktober 1885.

Der Schatzmeister: Dr. F. Siemering.

In den Vorstand wurden gewählt: Superintendent Hoffheinz, Professor Bezzenberger, Professor Lohmeyer, Oberlehrer Thomas, Rektor Bartsch, Dr. Siemering, Gymnasiallehrer Kurschat.

Sitzung vom 19. November.

Herr Dr. Siemering referierte über das erste Bändchen der „Fortschritte der Urgeschichte", herausgegeben von J. Kleindel-Köln und Leipzig 1883. Dasselbe giebt nach den geschehenen Publikationen und Verhandlungen gedrängte Übersichten über die Arbeiten, welche auf dem weiten Gebiete prähistorischer Forschung in den Jahren 1881/82 ins Leben getreten sind. So ist das Werkchen fähig, in Kürze auf diesem Gebiete zu orientieren. Referent erwähnte der Untersuchungen Virchow's im Kaukasus. Die von ihm gemachten Funde stimmen mit solchen in Livland und Esthland. Die Ostseeländer sind danach nicht von den Mittelmeerländern allein beeinflußt, es hat sich auch eine erkennbare Kulturströmung von dem Kaukasus nach unseren Gestaden ergossen. Nach jenen alten Vorbildern (Bronze) ist auch hier im Lande selbst gearbeitet worden. Virchow hält die Kaukasusarbeiten für turanischen Ursprungs. Noch seien die durch Kohausen entdeckten Glasburgen erwähnt, alte Ringwälle aus Steinhaufen, welche mit Holz befestigt waren. Durch die Zerstörung des Holzes durch Feuer ist das Steinmaterial zum Teil geschmolzen, daher der Name dieser Befestigungen. Durch diese Entdeckung werden die Berichte Cäsars über die gallischen Befestigungsmauern in ein klares Licht gestellt; auch die Trajanssäule zeigt ähnliche Konstruktionen. Dr. Bertling hat über seine Untersuchungen über die Gesichtsurnen berichtet. Er führt dieselbe auf die Ostgothen zurück, welche einst nach ihm auf der Ostseite der Weichsel gesessen haben. — Sodann hielt Herr Gymnasiallehrer Frölich einen Vortrag über Sitten und Gebräuche aus dem Memel'schen. — Wir verweisen über denselben hier auf den Artikel S. 335 ff. — Zuletzt sprach Herr Gymnasiallehrer Kurschat über „die Letten unter den Deutschen" nach einem neulich erschienenen Werke von Dorneth. Nach einem hartnäckigen Kampfe wurden die Letten, Liven und Esthen von dem deutschen Schwertbrüderorden unterworfen. Die Deutschen waren die Herrschenden im Lande und blieben es auch, als die baltischen Provinzen an Fremde, an Polen und Schweden kamen. Seit 1721 war Livland und Esthland, seit 1795 auch Kurland russisch. Seit dieser Zeit haben die baltischen Provinzen, die bis dahin häufig durch Kriege auf's Furchtbarste verheert

worden waren, Ruhe gehabt. Die Lage der Letten war in dieser langen, Jahrhunderte dauernden Zeit dauernd eine gedrückte; der deutsche Adel hat nichts zur Hebung der Unterworfenen gethan. Erst seit diesem Jahrhundert ist es besser geworden. Seit 1818/19 wurde die Leibeigenschaft aufgehoben. Die Letten konnten freie Güter erwerben; es bildete sich unter ihnen ein freier Herrenstand. Seit 1863 wurden die Gemeindegerichte eingeführt. Es wurden Schulen gegründet und Seminare zur Ausbildung lettischer Lehrer. Der Schulzwang wurde eingeführt. Mit diesen Dingen ging eine nationale Erhebung der Letten Hand in Hand. Damals hat es der baltische Adel verabsäumt, die Letten, wozu sie sehr geneigt waren, zu germanisieren. Von Seiten der Russen sind diese nationallettischen Bestrebungen auf alle Weise begünstigt worden, weil man in den Letten eine Waffe gegen das deutsche Wesen zu gewinnen meinte. Die Zensur besteht den Letten gegenüber so gut wie gar nicht. Später hofft man dann die Letten zu russifizieren. Schon jetzt fängt man das Russische auf alle Weise zu fördern an. Man schickt russische Beamte ins Land, in den Schulen muß russisch gelehrt werden. Dazu kommt, daß man die Leute zur russischen Kirche herüber zu ziehen versucht. So ist ein großer Teil der Esthen übergetreten. Durch die Aufhebung des Generalgouvernements hat man die Verbindung und das Zusammengehen der drei baltischen Provinzen wesentlich erschwert. Das Eindringen russischer Elemente in die städtischen Ämter sucht man zu erleichtern. Zugleich hetzt man die lettischen Bauern gegen die deutschen Besitzer. Im Jahre 1882 sandte man den Senator Manassein als Revisor ins Land, in erster Linie, um die deutschen Beamten zu revidieren und die Beschwerden der Letten anzuhören. Die Letten selbst haben angefangen, sich eine Litteratur zu schaffen, zunächst durch Übersetzungen und Nachahmungen. Es existieren eine Menge Zeitungen und Zeitschriften, Sängervereine, ja ein lettisches Theater. Eine Zukunft wird das kleine Lettenvolk, das nur eine Million zählt, deshalb doch nicht haben. Dorneth rät ihnen den engsten Anschluß an die Deutschen, sonst werden sie von den Russen aufgesogen werden, ebenso wie freilich auch die baltischen Deutschen.

Sitzung vom 16. Dezember 1885.

Herr Gymnasiallehrer Söcknick referierte über einen in dem letzten Jahrgang der „Grenzboten“ erschienenen Aufsatz: „Ostpreußische Skizzen“. Der Verfasser ist ein Rheinländer, offenbar ein höherer Beamter, mit vielen Kreisen des Landes vertraut und mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstet. Ostpreußen erscheint dem Fremden als die ultima Tule. Das Klima ist freilich schlecht genug, der Ostpreuße hält es aber für noch schlechter. Dabei ist er auf seine Heimat stolz. Das Land hat sicher noch eine bedeutende Zukunft. Die Ertragsfähigkeit ist sehr verschieden. Die Plateaus sind wenig fruchtbar; klimatisch am günstigsten gestellt sind die Ufer des Frischen Haffes, das untere Pregelthal; das fruchtbarste Gebiet sind die Niederungen. Trockene Jahre sind für die Provinz günstiger als nasse. Die Viehzucht könnte mehr leisten; vorzügliches leistet die Pferdezucht. Preußen ist kein Waldland, doch giebt's noch große Wälder, Holzhandel und Flößerei sind daher bedeutend. Wild giebt's im Überfluß; die Fischerei könnte vorzügliches leisten. Die Bevölkerung von zwei Millionen ist keine einheitliche, selbst das Deutsche ist vielfach gemischt; einen einheitlichen ostpreußischen Volkscharakter giebt's daher eigentlich nicht. Das Deutsche ist das vorherrschende, wenn auch nicht das herrschende. In Masuren leben 200,000 evangelische Polen; die Germanisierung geht langsam vor sich. Weniger zäh erscheint der Litauer. Noch merkt man in Sitte und Gebrauch manches, was aus der polnischen Zeit stammt. Die Provinz ist mit der Überwindung der polnischen Einflüsse noch nicht fertig. Als charakteristisch bezeichnet der Verfasser die Geneigtheit des Ostpreußen, sich einer anerkannten Autorität zu fügen; mit schönen Redensarten sei bei ihm nicht auszukommen, und eine gewisse Abenteuerlichkeit und Überschuß von Unternehmungsgeist ist vielleicht ein Erbteil der Vorfahren, der ersten Einwanderer. Wandern kann man in Ostpreußen schwer; Wege und Gasthäuser lassen viel zu wünschen übrig. Die Entfernungen sind bedeutend, die landschaftlichen Schönheiten über das Land hin zerstreut. Gegangen wird überhaupt nicht viel im Lande, dagegen viel gefahren. Spaziergänge giebt's selbst in der Hauptstadt nicht viele; schlechter damit sind die Mittelstädte wie Tilsit bestellt, die kleineren kennen diesen

Luxus fast gar nicht. Die schönsten Landschaften bietet Masuren, der Strand und die oberen Thäler der Passarge und Alle. Die Seele der Provinz ist Königsberg. Den Wagenverkehr findet der Verfasser ungeheuer. Das Leben der Stadt wird nach ihm durch die zahlreich verkehrenden Gutsbesitzer und die Offiziere bedingt. Er vergißt die einflußreiche Kaufmannschaft, die zahleichen Civilbeamten und das studentische Element. Die Universität scheint ihm, was die wissenschaftlichen Leistungen betrifft, wenig bedeutend, ein Urteil, dem wir, namentlich was die medizinische Fakultät betrifft, nicht beistimmen möchten. Die Industrie in der Provinz scheint wenig entwickelt. Großes wird in der Bernsteinbranche geleistet. Das Marzipan ist im Begriff, sich die Welt zu erobern. Die Landwirtschaft ist die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung. Die großen Güter dominieren, ganz große giebt's nicht viel. Das Wort Bauer ist nicht beliebt. Die Kölmer sondern sich gerne ab. Das Leben auf dem Lande ist einsam. Daher ist der Ostpreuße förmlich und sich abschließend. Besuch ist stets gerne gesehen, doch tritt die innere Wärme bald hervor. Auf das materielle Leben wird Gewicht gelegt. Außer den gewöhnlichen Mahlzeiten giebt's noch ein sogen. Schweinevesper. Besondere Gerichte sind Fleck und Klops. Branntwein wird bei dem scharfen Klima viel getrunken, desgleichen Grog. Ein gefährliches Getränk scheint dem Verfasser der Rußner Wasserpunsch. Das Bier ist gut und stark. Fast unbekannt ist die Sitte, zum Dessert Obst zu reichen.

Darauf sprach Oberlehrer Thomas über die Etymologie geographischer Namen aus Ost- und Westpreußen. Von demselben erscheint demnächst bei Ferdinand Hirt in Leipzig ein Werk: „Etymologisches Wörterbuch geographischer Namen, namentlich solcher aus dem Bereich der Schulgeographie." Es ist zunächst für die Schulpraxis berechnet und will dem geographischen Lehrer eine Fundgrube eröffnen, in der er Auskunft erhält über die Bedeutung bekannter geographischer Namen, da der Verfasser von der Mitteilung solcher eine wesentliche Belebung des geographischen Unterrichts erwartet. Thorn, die erste Gründung des Ordens auf preußischem Boden, hat seinen Namen erhalten von Toron, der ersten bedeutenden Erwerbung des Deutschen Ordens im

Morgenlande. Kulm ist mit vielen des gleichen Namens (auch in der Form Chlum vorkommend) aus dem Slawischen zu erklären und bedeutet Anhöhe, Hügel; Kulm liegt hoch über dem Weichselufer. Graudenz ist gleichfalls polnisch und bedeutet Gehege, Ummauerung, Burg und ist desselben Namens wie Graz, Garz, Belgrad (weiße Burg), Grodno, Nowgorod (neue Burg), Stargard (alte Burg), Hradschin (die Burghöhe von Prag). Danzig, polnisch Gdansk, ist weder eine Goten- noch eine Dänenniederlassung, geht vielmehr auf einen Personennamen zurück. Hela bedeutet, aus dem Nordischen erklärt, Absatz, Hacke oder nach dem Dänischen Schwanz, Schweif, entsprechend der Gestalt der Halbinsel. Haff bedeutet in der älteren Sprache das offene Meer, eine größere Wasserfläche. Das Frische Haff nannten es die deutschen Einwanderer im Gegensatz zu dem gesalzenen Meer; fresh water ist dem Engländer das süße Wasser. Nehrung hat man früher erklärt als Niederung, Neddrung. Der Name ist weder deutsch noch preußisch, sondern slawisch. Die alte Form ist Neria; es bedeutet soviel wie Wasserland. Balga, die alte Ordensburg, erhielt ihren Namen von der Lage der Balge, das heißt dem Tief gegenüber. Pillau bedeutet, aus dem Litauischen erklärt, Schloß, wie Pillkallen Schloßberg. Königsberg hat nach gewöhnlicher Annahme seinen Namen dem Böhmenkönig Ottokar zu Ehren erhalten. Nach der Ansicht von Prutz wäre es so genannt in Erinnerung an Castrum regium oder an Montroyal, zwei wichtigen syrischen Burgen. Wehlau bedeutet, aus dem Litauischen erklärt, Flußstadt. Wilia bedeutet mit Welle und Alle einfach Fluß. Keine andere Bedeutung hat der Name Dange und Deime; der Name ist mit vielen andern zusammenzustellen, wie mit Don, Düna, Dnjepr, Donau; Angerap bedeutet Aalfluß. Memel hat sich durch Vertauschung der Liquiden aus dem litauischen Namen Niamunas entwickelt. Tilsit hat seinen Namen von dem Flüßchen Tilze oder Tilzele erhalten. Der Name bedeutet Sumpffluß.

Sitzung vom 21. Januar 1886.

Herr Dr. Brosow sprach über Baumverehrung, Wald- und Feldkulte der Völker litauischen Stammes. Die behandelten Kulte gehören der niedern Mythologie an, einem Gebiete, das erst durch Wilhelm Schwartz, der auf den Forschungen seines Schwagers Adalbert Kuhn fußt, der Wissenschaft erschlossen worden ist. Die Figuren dieser noch heute im Volksglauben lebenden Mythologie sind nicht etwa verblaßte Göttergestalten, wie es Jacob Grimm's Theorie ist, sondern enthalten vielmehr die Keime und Grundelemente, aus denen sich diese entwickelt haben. Die Gestaltung und Modifikation, die dieses indogermanische Urgut im litauischen Volke empfangen hat, in ihrem ganzen Umfange zu erschöpfen hindert der Mangel eines Handbuchs der litauischen Antiquitäten und der litauischen Mythologie. Mannhardts, des Danziger Sagenforschers Schriften, bieten vielfach zerstreut reiches Material hiefür. Der Naturmensch verleiht dem bewußtlosen Gewächse die Empfindung, die ihn selbst beseelt, und glaubt in ihm Eigenschaften wahrzunehmen, welche er selbst besitzt. Die immer mehr ernüchterte und nivellierende Phantasie beschränkte dies mehr und mehr auf einige durch Größe oder Alter besonders hervorragende Pflanzenindividuen. Aus derselben Wurzel entsprossen ist die Vorstellung, die Pflanze sei der zeitweilige Sitz einer Menschenseele. In die auf das Grab gepflanzten Blumen soll die Seele des Verstorbenen übergehen. Die verbreitetste Auffassung ist die von einem geisterhaften Wesen, einem Dämon, dessen Leben an das der Pflanze gebunden ist. In ihr hat er seinen gewöhnlichen Aufenthalt, doch erscheint er vielfach außer ihr in Tier- und Menschengestalt. Eine abgeschwächte Art der Baumverehrung und ein Compromiß der Dendro- und Idololatrie ist die, bei der das Bild des Gottes in den Baum hinein oder neben denselben gestellt wurde. So die heilige Eiche im preußischen Romove. Ueberhaupt war die augenfälligste, schon Adam von Bremen aufstoßende Art des lettischen Kults die Verehrung heiliger Haine und Bäume. Die Zemaiten glaubten, es wohnten zwischen dem Stamm der Bäume und der Rinde Dämonen mit schädigender Kraft versehen, die nach gemeinindogermanischem Glauben in Wurmgestalt erscheinen. Von der Baumverehrung in Russisch-Litauen haben

wir Zeugnisse aus der Zeit der Jugend des polnischen Königs Stanislaw Poniatowski (geb. 1732). Die Beschädigung der heiligen Bäume wurde bei den alten Preußen mit der grausamen Strafe der Entdärmung belegt, um durch das Eingeweide des aufgeschlitzten und um den Baum herumgetriebenen Menschen dem heiligen Baum sein Kleid, die beschädigte Rinde, wiederzugeben, diesen Tod erlitt auch der Preußenhäuptling Pipin 1231 von den Repressalien übenden Ordensrittern. Auch alte deutsche Weistümer setzen Aehnliches, sogar die Todesstrafe auf den Baumfrevel, nominell bestand dies Recht bis ins vorige Jahrhundert. Sogar die Athener bestraften jeden mit dem Tode, der ein Bäumchen in einem Heroon abhieb. Die Bäume bluten, das ist alter Volksglaube, wenn man sie verletzt. Perkun trifft in einer Daina die Eiche, daß ihr Blut hochaufspritzte. An den Lebensbaum, der in seiner ausgebildetsten Form in Schweden als Vårdträd erscheint, ist das Schicksal des Einzelnen, ganzer Geschlechter und Gemeinden gebunden. Bei den Letten stand noch vor Kurzem bei jedem Gehöft ein Hain, in welchem der mahjas kungs, der Herr der Heimat, wohnt. Auch an diesen ist Leben von Mensch und Tier geknüpft, er entweicht, wenn man den heiligen Hain umhaut, unter Sturmwind in Gestalt eines Vogels. Nach schwedischem Volksglauben wohnt der Dämon oder die Dämonin des heiligen Baumes unter den Wurzeln desselben. Ebenso wohnte nach dem Glauben der Sudauer der Erdgott Puschkaitis unter den Wurzeln des Hollunders. Er entsendet seine Markopolen und Parstuken um das Getreide zu behüten. Allgemein ist die Anschauung verbreitet, daß in dem Getreide ein Dämon in Wolfs- oder Bocksgestalt wohne. Beim Schneiden zieht er sich in die letzte Garbe des Feldes zurück. Wenn das Getreide wogt, so jagen sich die Böcke. Spuren dieses Dämons sind auch in lettischen und litauischen Redensarten und Märchen. Altmythologisch ist auch der litauische Gebrauch, die Schnitter am Ende der Arbeit mit Wasser zu begießen, ebenso nach der Saat. Gott wolle der Saat Wasser genug geben, das geschnittene Getreide aber in Scheune und Speicher quellen lassen und mehren! Einst war unter den Litauern ein Erntefest, Samborios, Sitte, bei dem unter vielen Ceremonien der Erdgöttin Zemyna ein Opfer an Tieren, Gebäck und Getränk dargebracht wurde. Das Fest ist heute vergessen, doch Zemyna lebt

heute noch in den Dainos der Litauer. Das „Schmackoſtern“ d. h. das Schlagen mit der Lebensrute gilt als deutſche Sitte. Verwandt damit iſt indes, wenn einſt bei den Sudauern die Braut feierlich zu Bette geführt und geſchlagen wurde. Bei den Litauern peitſchte um 1700 der Führer des Brautwagens die Braut in die Klete, bei den Letten wurde andererſeits der junge Ehemann geprügelt. Eine große Zahl von Saat- und Erntegebräuchen, welche eine tiefe Bedeutung haben, ſind noch heute bei den Litauern im Gebrauch. Mehr noch als ſie beweiſen die Dainos, in welch innigem Zuſammenhange der Litauer ſich mit der Natur fühlt. Er ſteht vor ihr, namentlich vor der Pflanzenwelt, wie vor einem Spiegel, in dem er ſich und ſein eigenes Leben erblickt.

Darauf referierte Herr Realgymnaſiallehrer Söcknick über eine Reiſe durch Litauen und Kurland von Dorneth, veröffentlicht in der Zeitſchrift „Unſere Zeit“ Jahrgang 1884. Leipzig, Brockhaus. Der Eindruck, den man nach der Überſchreitung der litauiſchen Grenze in Wirballen von dem Lande empfängt, iſt kein erfreulicher. Der litauiſche Bauer hat zwar nach der Aufhebung der Leibeigenſchaft eigenes Land erhalten, doch iſt ſeine Lage nach wie vor eine ſehr ärmliche. Mit Grund davon iſt die üble Sitte, das Grundſtück unter den Söhnen zu theilen. Dazu kommt die Prozeßſucht. Schädlich wirken die vielen Feſttage, Wallfahrten und Bußübungen. Wahre Oaſen in dem ſchlecht kultivierten Lande bilden die Beſitzungen der Deutſchen. Selbſt die Beſitzungen der polniſchen großen Beſitzer machen denſelben unerfreulichen Eindruck. Ganz anders erſcheint das Land, ſo wie man die Kurländiſche Grenze überſchreitet. Da macht ſich ſofort der deutſche Einfluß geltend. Unter der Erziehung des Deutſchen iſt der Lette ein findiger, ſelbſtſtändiger, freier Mann geworden. Das Intereſſe an geiſtiger Bewegung iſt bei ihm erwacht. Das beweiſen ſeine Zeitungen — in Riga allein deren acht — das lettiſche Theater, ſeine Vereine. Die lettiſchen Paſtoren (Deutſche) haben zuerſt Pflege der lettiſchen Sprache und lettiſchen Volkstums begründet. Leider fängt der Lette bereits an, die Paſtoren mit Mißtrauen zu betrachten. Nach Anſicht des Verfaſſers wird dieſer Zwieſpalt begünſtigt und nach Möglichkeit gemehrt durch die ruſſiſche Regierung. Noch ſind die Letten evangeliſch, wie lange werden ſie der

ruſſiſchen Lockpfeife widerſtehen? Brandſtiftungen gegen die Deutſchen ſind häufig, doch richtet ſich die Verwüſtung auch bereits gegen die Höfe wohlhabender Letten. Die Städte ſind deutſch. Mitau iſt eine ſtille Stadt, welche ihren rein deutſchen Charakter bewahrt hat. Mehr der Ruſſifizierung iſt Riga ausgeſetzt geweſen. Das ruſſiſche Element greift in der Bürgerſchaft um ſich und ſucht ſich namentlich in der Stadtverwaltung feſtzuſetzen. Ueberall im Lande macht man Anſtrengungen, das Deutſchtum zu verdrängen und dieſes wie die Nationalität der Letten durch das Ruſſentum zu erſetzen. In Goldingen hat man ein prachtvolles ruſſiſches Gymnaſium erbaut, noch aber fehlt der erſte Schüler. Trotz aller Ruſſifizierungsverſuche iſt Kurland, Städte und Adel deutſch, wie lange werden ſie es ſein?

Sitzung vom 11. März 1886.

Herr Friedeberg ſprach über „Die Juden in Litauen von Ende des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.“ Im Jahre 731 war der tatariſche Stamm der Kazaren im ſüdlichen Rußland zum Judentum übergetreten. Ihr Reich blühte mehrere Jahrhunderte, bis der ruſſiſche Großfürſt Sviatislaw ihre Hauptſtadt zerſtörte, 1016. Ihre Häuptlinge flohen nach Spanien und fanden bei den dortigen Juden Aufnahme. Die Trümmer der Kazaren wandten ſich nach der Kerzei, die jüdiſchen Gemeinden hierſelbſt gehen auf ſie zurück. Von dort her verpflanzte der Großfürſt Witowd eine Anzahl Juden nach Litauen. Man nennt dieſe tatariſchen Juden Karaiten oder Karäer; ſie unterſcheiden ſich von den anderen Juden dadurch, daß ſie den Talmud als Glaubensnorm verwerfen. Das Privileg, das Witowd für dieſe karaitiſchen Gemeinden gab, ſtammt aus dem Jahre 1388/89. Daß Witowd in religiöſen Dingen höchſt tolerant dachte, wiſſen wir auch ſonſt. Für Litauen ſcheint die Verpflanzung der den Litauern an Bildung überlegenen Karaiten ein Gewinn geweſen zu ſein. Das Privileg Witowds iſt das deutſche des Biſchofs von Speier vom Jahre 1084, das dieſer für ſeine Gemeinde gegeben hatte, ergänzt und vervollſtändigt durch ſpätere Erlaſſe. Die Juden ſtehen unter der Jurisdiktion der Staroſten, der Todtſchlag eines Juden wird mit dem Tode gebüßt. Das jüdiſche Wehrgeld iſt

gleich dem des Adels. Später wanderten zahlreiche Juden aus Deutschland zugleich mit deutschen Kolonisten nach dem Osten. Die Verfolgungen, denen sie in Deutschland ausgesetzt waren, bildete den Hauptgrund dieser jüdischen Auswanderung. Die Königin Hedwig bestätigte den polnischen Juden das Privilegium des Bischofs von Speier. Kasimir Jagello erteilte den Juden von Troki das Magdeburger Recht 1441. Die Karaitischen Gemeinden gediehen zu nicht geringer Blüte. Biblische Studien und weltliche Wissenschaften fanden eifrige Pflege. Ein Fürst Radziwil hatte einen Karaiten zum Leibarzt. Da sie den Talmud verwarfen, erregten sie die Aufmerksamkeit der christlichen Gelehrten. So besuchte sie der schwedische Professor Peringer im Jahre 1690 in Troki. Karl XII. interessierte sich für ihre Sekte. Indes haben sie sich in ihrer Isoliertheit nicht erhalten können. Sie verschmolzen mit den deutschen Juden, den Rabbiniten, so daß heute nur wenige Hundert von ihnen vorhanden sind. Sie sind wesentlich Ackerbauer und stehen in hoher Achtung. Auch die Rabbinitischen Juden gediehen in Litauen und Polen zu hoher Blüte, social wie wissenschaftlich. Zu Brest, Wladimir und an anderen Orten bestanden talmudische Akademieen, in denen auch andere wissenschaftliche Studien getrieben wurden. Auf ihren Synoden wurde in hebräischer und deutscher Sprache verhandelt. Es bildete sich ein eigentümlicher deutsch-jüdischer Dialekt aus, der als Schriftsprache Verwendung fand. So existieren zwei Bibelübersetzungen in diesem Jargon. Ein „Gebetbuch für die Weiber" hat hundert Auflagen erlebt. Noch heute bildet das Deutsche bis nach Sibirien hinein die Umgangssprache der polnisch-russischen Juden; Mitte des 17. Jahrhunderts verheerten Kosaken und Tataren Polen. Der Haß derselben warf sich namentlich auf die Juden als die Zollpächter. Viele wurden massakriert, viele wanderten nach Deutschland und Holland aus. Da sie sich durch ihr talmudisches Wissen auszeichneten, fanden viele als Rabbiner bei den deutschen Gemeinden Aufnahme. Ihr Einfluß ist hier kein sonderlich segensreicher gewesen, da sie die liberale Entwickelung derselben durch Geltendmachung des talmudischen Standpunktes aufgehalten haben. Das jüdische Element ist heute wieder in Polen und Rußland zahlreich und einflußreich geworden. — Darauf referierte Herr Gymnasial-

lehrer Kurschat über eine Arbeit des Professors Donner aus Helsingfors: „über den Einfluß des Litauischen auf die finnischen Sprachen.“ Ursprünglich saßen alle finnischen Volksstämme als ein einheitliches Volk im mittleren Rußland. In diese Zeit, vor 350 v. Chr., fällt der Einfluß des Gotischen. Dann trennte sich der finnische Stamm; die Mordanen zogen nach der Wolga, der Rest wanderte nach Westen, nach der Ostsee. Hier fanden Entlehnungen aus dem Altnordischen statt, am stärksten bei den am weitesten Vorgeschobenen, den Lappen, um 500. In die Zwischenzeit fällt die Berührung der finnischen Stämme mit den Litauern und, wie es scheint, mit slawischen Stämmen. Die Finnen besaßen damals schon Heerden von Renntieren, von Rindern und Pferden, sie ackerten ihre Felder, bauten Gerste und Spelt, bearbeiteten Metalle, trieben Handel, nahmen Steuern und Abgaben auf. Von den Litauern lernten die Finnen Roggen, Erbsen sowie den Flachs bauen, wie auch Fuhrwerke auf Rädern kennen. Die größte Verbesserung der materiellen Lage scheint durch Einführung der litauischen Häuserbauart bei den Finnen eingetreten zu sein. Ferner übernahmen die Finnen von den Litauern die Künste des Bierbrauens und Teerbrennens. Die Gesamtzahl der ins Finnische aufgenommenen Wörter beträgt etwa 120. Die Lappen waren damals schon nach dem Nordwesten gezogen, die eigentlichen Finnen, die Esthen und Liven saßen noch zusammen südöstlich vom Baltischen Meere. Erst später wanderten die erstgenannten nach dem Lande nördlich vom Finnischen Meerbusen. Umgekehrt ist auch das Litauische durch das Finnische beeinflußt. Einzelne als Entlehnungen aus dem Litauischen angenommenen Wörter dürften sich vielleicht als aus dem Slavischen stammend erweisen.

Sitzung vom 1. April 1886.

Herr Dr. Brosow referierte über: W. Schwartz, „Indogermanischer Volksglaube“, Berlin 1885. Verlag von Oswald Seehagen. Das Buch bildet eine Fortsetzung verschiedener anderer Arbeiten des in weiteren Kreisen bekannten Verfassers, des Entdeckers. Das Buch behandelt 1. Den himmlischen Lichtbaum der Indogermanen in Sage und Kultus, ein unerwiesenes Phantasma und die Lieblingsidee des Ver-

faſſers. Wo himmliſche Bäume erſcheinen, ſind ſie Übertragungen aus dem irdiſchen ſog. Vardträd. 2. Die mythiſchen Schmarotzerpflanzen am himmliſchen Lichtbaum. Die Miſtel ſowie das indiſche Açvattha ſind Abbilder des Blitzes und werden beide in Götterhänden zu tot-bringenden Waffen. Nur ſetzt der Umſtand, daß die Miſtel auf Erden eine Schmarotzerpflanze iſt, nicht auch voraus, daß der Blitz am Himmel eine ſolche ſei. Die ganze Konſtruktion des Lichtbaums ſetzt hier an bei dem durch die Schmarotzerpflanze poſtulierten Subſtrat, dem ſtützenden, dieſelbe tragenden Baum. Um dieſen zu begründen, werden Himmel und Erde in Bewegung geſetzt, und doch ſchmilzt das geſamte Material unter den Händen des Kritikers zuſammen bis auf ein kleinruſſiſches ſpätes Rätſel. 3. Von dem einäugigen Gewitterweſen und dem ſogenannten böſen Blick. Eine Zuſammenſtellung intereſſanter Parallelen zu der unbeſtreitbaren Thatſache, daß dem mit feurigem Auge erſcheinenden Wind- und Gewitterweſen, dann verblaßt auftretenden glutäugigen Dorfhunde eine gewiſſe Kraft des Schadens zugeſchrieben wird. Schon Aeſchylos ſagt: Seinen Blitz ſchleudert des Donnerers Neidblick. Charon, der im neugriechiſchen Volksliede als Totenführer im Wettergewölk erſcheint, hat ſeinen Stamm von dem Glutauge. Stant lumina flamma, ſagt Virgil, Dante dichtet ihm nach:

Des Augen Feuerräder rings umſchlangen. Inf. III. Im alt-norwegiſchen geſpenſtiſchen Asgardhsreidhin erſcheinen die Roſſe der Rysserova (hryssi-rofa Schweif einer Stute, auch Guro genannt) kohlſchwarz mit glühenden Augen. Veröffentlicht iſt dieſer merkwürdige volksmythologiſche Reſt in ſeiner durch die Nibelungenſage modifizierten Geſtalt von Munch: Annalen für nordiſche Altertumskunde und Geſchichte Kjöbenhavn 1846. Auch in der Umgegend von Tilſit giebt es Sagen von geſpenſtiſchen Dorfhunden, z. B. in der Gegend von Puskappeln, die durch ein Geſangbuch gebannt werden können. Die Gräen und die grauſig blickende Meduſa der griechiſchen Sage gehören ebenfalls dahin. Bei dieſem Abſchnitt iſt nur die unvorſichtige Benutzung ſpäter Dichterſtellen, namentlich aus Nonnus, zu tadeln. 4. Weitere Erörterungen der gewonnenen Reſultate in mythiſch-religiöſer Hinſicht und in Bezug auf die Anfänge epiſcher Dichtkunſt. Der Abſchnitt bringt

anziehende Parallelen aus den indianischen Windsagen, besonders von dem heldenhaften Nordwest, dem Manobozho, Sagen, die uns aus Longfellow's Hiawatha längst lieb und geläufig geworden sind. Nur erinnert manche gewagte Kombination an den Humoristen, der die comparative Mythologie verspottend Napoleon für einen Sonnengott erklärte, weil er auf einer Insel des Ostens geboren und auf einer Insel des Westens gestorben sei. Anhänge bringen Erörterungen prinzipieller mythologischer Fragen und interessantes mythologisches Detail. Das Gesamtprinzip des Verfassers ist von der erhaltenen schriftlichen Überlieferung und dem noch lebenden Volksglauben aus rückwärts schließend die mythischen Vorstellungen zu rekonstruieren, wie sie das indogermanische Urvolk vor seiner Trennung besessen haben mag. Es wäre derselbe Prozeß, wenn man in der erschlossenen Ursprache zusammenhängende Sätze bilden, nicht blos einzelne Worte und Wortgruppen konstruieren wollte, wie es thatsächlich in Schleicher's Beiträgen einmal versucht worden ist. Doch handelt es sich da um den festen Organismus einer logisch entwickelten Sprache, hier um verschwommenes Material, das die mythenbildende Phantasie geschaffen. Daher sind denn auch die gewonnenen Resultate so unsicher, daß sich wissenschaftliche Koryphäen, namentlich die Königsberger Schule, gegen die Resultate der vergleichenden Mythologie einfach ablehnend verhalten. So muß denn auch trotz mancher glücklichen Kombination das meiste von den gewonnenen Resultaten als unsicher bezeichnet werden. Ein entschiedener Mißgriff ist es jedenfalls, wenn der Verfasser ohne Unterschied ältere und jüngere Quellen als gleichwertig behandelt und das mythische Abbild des Gewitters auch da finden will, wo es nicht angänglich ist, welches letztere ihn einseitig, ihn zum „Gewittermythologen" macht.

Sodann referierte Herr Realgymnasiallehrer Thiem über ein neuerdings in wissenschaftlichen Kreisen viel genanntes Buch von Karl Abel „Groß- und Kleinrussich." Die Ostländer, in denen heute das offizielle Rußland wohnt, sind finnisch-tatarischen Ursprungs. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts gewann der Schwede Rurik die Herrschaft über den Stamm der Slawen, der um Nowgorod wohnte. Diese schwedisch-normännischen Eroberer (unter einer Urkunde finden sich normännische

Namen) führten den Beinamen ruotermänner d. h. Rudermänner, woraus der heutige Name Russen entstanden ist. Der Unterschied zwischen den um Kiew im Süden des Reiches wohnenden Slavenrussen, den Kleinrussen, (Rotrussen) auch Ruthenen oder Russinen genannt und den finnischen Großrussen ist durchweg festzuhalten. Wohl schließen heute fast alle europäischen Racen ein buntes Gemenge heterogener Elemente, die durch physische und intellektuelle Gewalt annektiert sind, in sich ein, aber ein derartiger schneidender Gegensatz wie zwischen Großrussen und Kleinrussen steht einzig da. Das zahlreiche Volk der Kleinrussen, seßhaft von den Abhängen der Karpathen bis in die Steppenländer jenseits des Don, war einst der Schreck ihrer jetzigen Herren, der Moskowiter. Die Gegensätze äußern sich schon in der Sprache. Solange Kiew Residenz des jungen russischen Reiches war, herrschte die kleinrussische Sprache gleichberechtigt neben der weniger wohllautenden großrussischen. Als Moskau die Residenz wurde, da begannen die Finnorussen die eigene Mutter zu unterdrücken. Man verbot den Druck kleinrussischer Bücher, im Herbst 1875 wurden die Kleinrussen durch eine Verfügung in Rußland mundtodt gemacht. Trotzdem wird der an Geist und Gemüt nicht gering begabte Kleinrusse den Kampf durchleben. Das Merkwürdigste ist, daß man die auf österreichischem Boden wohnenden Kleinrussen, die Ruthenen, von Moskau aus zu gewinnen sucht und die dortigen nationalen Bestrebungen unterstützt, während die Führer der Kleinrussen im eigenen Hause vergewaltigt werden. Neuerdings hat sich Genf zum Sammelplatz für die verfolgten kleinrussischen Liberalen ausgebildet. — Das Slavorussische hat zwei Dialekte, den Dialekt der Ukrainer und das Weißrussische. Der Vortragende erwähnt noch, daß es bis auf Peter den Großen den Finnorussen nie eingefallen sei, ihre finnische Abstammung zu verleugnen, bis es Peter amtlich verbot. Und Katharina erließ mit der Motivierung, es sei ein Skandal zuzugeben, daß die Russen Finnen seien, einen Ukas, worin sie gegen diese Behauptung der Ethnographie auftrat, worüber Mirabeau seine bekannten satirischen Bemerkungen machte. Soviel ist sicher, die beiden russischen Nationalitäten ergänzen einander und dadurch ist Rußland zu seiner jetzigen Machtstellung gelangt.

Sitzung vom 13. Mai 1886.

Der Vorsitzende gedachte zunächst des Verlustes, welchen die Gesellschaft durch den Tod ihres bisherigen Sekretärs, des Oberlehrers Thomas, erlitten, indem er dem Verstorbenen, als einem der Mitbegründer und der thätigsten Mitglieder der Gesellschaft Worte freundlichster Anerkennung widmete. Die Anwesenden ehrten das Andenken des Geschiedenen durch Erheben von den Sitzen. — Der Vorstand hat seine Mitgliederzahl durch Zuziehung des Herrn Realgymnasiallehrers Kantel wieder auf sieben ergänzt nnd die Geschäfte des Sekretärs Herrn Gymnasiallehrer Kurschat übertragen. — Der erste Vortrag des Abends handelte über „Sitte und Brauch der Südslawen". Herr Rektor Bartsch, welcher den Gegenstand im Anschluß an ein der Gesellschafts-Bibliothek in einem Dedikations-Exemplar zugegangenes größeres Werk von Friedrich S. Krauß behandelte, wies zunächst darauf hin, daß Forschungen über Geschichte, Charakter und Sprache des Litauervolkes ähnlichen Forschungen auf slawischen Gebieten durchaus nicht so fern lägen, wie man zuweilen annimmt. Es ist durch die vergleichende Sprachforschung längst als Thatsache festgestellt, daß es eine Zeit gegeben haben muß, in welcher die in historischen Zeiten stets sprachlich getrennt auftretenden slawischen und lettisch-litauischen Volksstämme noch ein vereintes Volk gewesen. Wann diese Zeit gewesen, wo und wie die Trennung sich vollzogen, welche Straßen die getrennten Volksstämme bis zur endlichen Festsetzung in ihren jetzigen Grenzen gewandert: das sind Fragen von höchstem Interesse, die aber erst auf dem Wege fleißigster Einzelforschung der Beantwortung näher geführt werden können. Ein solches Werk der allerfleißigsten, mit gründlichster Sachkenntnis betriebenen Einzelforschung ist das vorliegende Werk von Fr. S. Krauß. Es soll trotz seines großen Umfanges, wie der Verfasser in der Einleitung sagt, nur den Anfang zu einem noch größeren Werke bilden. Der Vortragende gab einen Überblick über den Inhalt des Werkes. Danach führten die ältesten zuverlässigen Nachrichten über das Vorkommen slavischer Stämme auf dem Balkan auf die zweite Hälfte

des 6. Jahrhunderts zurück. Aus dieser Zeit werden die Slawen als eine Geißel des byzantinischen Reiches geschildert. Über die Art und Weise der slawischen Einwanderung, die mit den Kroaten als Vortrab, bis gegen das Ende des 9. Jahrhunderts gewährt zu haben scheint, ist vorläufig noch nichts Endgiltiges festzustellen möglich. Daß die Völkerschaften sich auf der Halbinsel nie zu einem einzigen Reiche haben verbinden können, wird auf die mächtigen Feinde zurückgeführt, von denen sie umgeben waren, auf das weströmische, deutsche, ungarische und endlich türkische Reich. Sie mußten nach allen Seiten gerüstet stehen, ohne dennoch jemals große Erfolge erringen zu können. Unter solchen Umständen darf es auch nicht wunder nehmen, daß sich bei den betreffenden Völkerschaften sehr oft alt-indogermanische Sitten und Gebräuche so abweichend ausgebildet haben, daß nur der gründliche Volks- und Sprachkenner das Ursprüngliche noch klar herauszustellen vermag. Herr Fr. S. Krauß versteht dieses aber, wie Bemerkungen zeigen, durch welche er scheinbar endlos sich häufende Spezialnotizen beleuchtet und zum Ganzen zusammenfaßt, z. B. in den Kapiteln über Sippe, Gemeinde, Stamm, Hausgemeinschaft, Namen, Verhältnis der Geschlechter zu einander, Gevatterschaft, Gastfreundschaft. Sitten und Bräuche, welche aus dem Verhältnis der Geschlechter entsprungen sind, füllen den bei weitem größten Teil des Werkes an, und die lange Tonleiter vom „Liebeszauber" bis zum „Witwenrecht" klingt tausendstimmig in allen Formen der Volkspoesie, die der Verfasser zu benutzen weiß, hindurch. Die große Fülle der als Belege für die gemachten Behauptungen angeführten Sprichwörter und Volkslieder macht es einem kürzeren Bericht fast unmöglich, hier recht verständlich auszuwählen. 500,000 Verse und mehr als 40,000 Sprichwörter aus dem Volksmunde sind bei jenen Völkern, wie der Verfasser sagt, schon veröffentlicht und es sei schwer, dem deutschen Leser durch Übersetzung eine rechte Ahnung von der vollendeten Schönheit der Originale beizubringen. Eins nur muß uns Nordländern auffallen: daß bei aller Liebesglut der Südslawen das Weib dort niemals recht über die Stellung des Sklaven in der Familie hat hinauskommen können. Der Germane und auch der Litauer zeigen sich in dieser Beziehung auf einer wesentlich höheren

Kulturstufe. Das besprochene Werk schließt mit einem interessanten Kapitel über die Gastfreundschaft der Südslawen, die allerdings geeignet ist, den fremden Beobachter mit vielem andern, das ihm nicht gefällt, auszusöhnen. — Nach Beendigung des ersten Gegenstandes referierte Herr Gymnasiallehrer Kurschat über acht oder neun neueste litauische Broschüren, welche zum Teil in Tilsit gedruckt sind, so z. B. über ein Büchlein, welches den Baumgarten, den Hopfen und die Bienen behandelt, ein andres, welches die ersten Schulkenntnisse geben, ein drittes, welches durch eine Sammlung von Rechenaufgaben anregen und unterhalten will. Gewiß wird man die gute Absicht bei diesen Schriftchen ehren und ihren Verfassern den besten Erfolg wünschen. Dasselbe ließe sich auch noch von einem Werkchen sagen, welches, unter dem Titel „Winterabendstündchen", seine Leser durch kleine Erzählungen und nützliche Belehrungen unterhalten und im national-litauischen Bewußtsein stärken will. Mag auch das meiste darin nur als Übersetzung und Nachbildung deutscher Produkte anzusehen sein und mag der Verfasser mit der Behauptung, daß er kein Deutsch verstände, nicht die Wahrheit sagen, die Absicht im ganzen wird man immerhin achten müssen. Weniger läßt sich dieses aber von einer ganzen Reihe anderer Schriftchen sagen, die unser Mitglied, Herrn Dr. Bassanawicz, zum Verfasser haben. So wert uns die Arbeiten des genannten Herrn auf dem Gebiet mythologischer, ethnographischer (Märchen- und Räthsel-) Sammlungen, die er unter dem Litauervolke seiner Heimat selbst angestellt hat, sind, so wenig können uns seine historischen Untersuchungen befriedigen. Auf vage Andeutungen in Volksliedern, verdrehte Etymologieen entstellter Namen, unverständliche Zeichen einer Sprache, die kein Mensch kennt, gründet er die gewagtesten Behauptungen, daß nämlich die Litauer nicht nur mit den Thraciern, sondern auch den kleinasiatischen Urvölkern identisch seien. Der König Gyges, Priamus, aus späterer Zeit Thucydides u. s. w. waren Litauer. Die Griechen haben Worte und Kultur von den Litauern entlehnt u. s. f.; eine Lächerlichkeit wären die Behauptungen der vergleichenden Sprachwissenschaft, nach welchen Litauer und Slawen in Urzeiten ein Volk gebildet, und so geht es weiter fort. Es ist mehr als Kühnheit, mit welcher Herr Bassanawicz

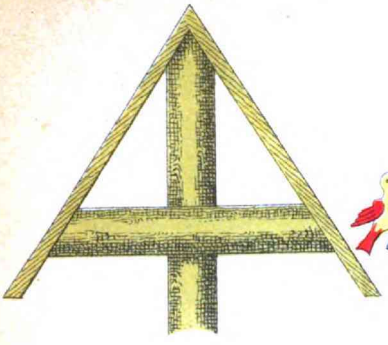
historische Namen litauisiert und der ganzen wissenschaftlichen Welt gegenübertritt. — Bemerkungen, welche sich aus dem Kreise der Anwesenden an diesen Vortrag schlossen, gaben Gedanken der Verwunderung Ausdruck.

Zur beigegebenen Lithographie.

Über litauische Grabkreuzformen ist von Passarge „Aus baltischen Landen" S. 266, ferner von Ad. Bezzenberger im siebenten Heft der Mitteilungen gehandelt worden. Vgl. auch S. 336 Z. 19—26 des gegenwärtigen Heftes. Durch Vermittelung des Herrn Professor Bezzenberger erhielt das Secretariat von Herrn Oberlandesgerichtsrat Wiechert in Königsberg drei von ihm in Gilge angefertigte Zeichnungen (auf unserer Tafel die Nummern 4, 5 und 6). Nr. 4 ist ein Grabzeichen, Nr. 5 und 6 sind Kreuzhölzer am Dachfirst. — Nr. 1—3 sind von dem Unterzeichneten gezeichnete litauische Grabkreuzformen. Die Originale befinden sich sämtlich im Kreise Tilsit und zwar: Nr. 1 auf einem Kirchhof bei Gallus Wilpien; Nr. 2 zeigt eine auf litauischen Gräbern des Stolbecker Kirchhofs (auch sonst, z. B. in Coadjuthen) häufig vorkommende Form. Zuweilen ist dem kreisrunden Ausschnitt noch eine kleine, gebrechselte Urne mit eisernen Henkeln aufgesetzt. Nr. 3a ist aus Coadjuthen; was mag die merkwürdige Form für eine Bedeutung haben? Man könnte an eine rohe Darstellung oder Andeutung des menschlichen Körpers denken. Verwandt sind damit offenbar die auf dem Kirchhof von Matzstubbern (und sonst) vorkommenden Formen Nr. 3b und 3c, die statt des Kopfes von 3a die kirchlichen Symbole des Kreuzes und Kelches zeigen. Die Lithographie zeigt die richtigen Farben bis auf das Gelb in Nr. 1, 5 und 6 sowie des Ständers in Nr. 4, welches man als Holzfarbe ansehen möge.

Alexander Kurschat.

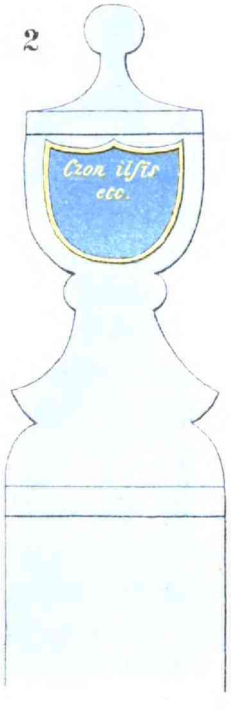
1



4

3 a

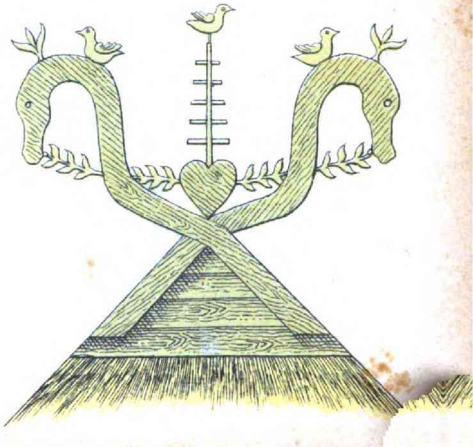
2



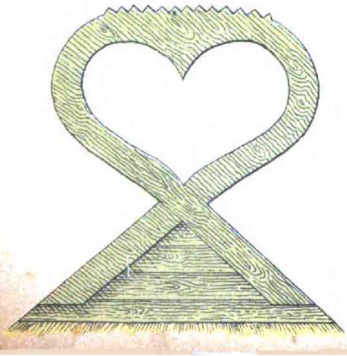
3 b

3 c

6



5



Litteraturbericht für das Jahr 1885/86 nebſt Nachträgen.

A. Litauiſche Zeitſchriften.

1) „Nusidawimai apie Ewangelijos Praplatinimą“ (Lit. Miſſionsblatt) Königsberg. Oſtpreußiſche Verlags-Druckerei.
2) „Lietuwiszka Ceitunga“ in Memel.
3) „Tilżes Keleiwis“ in Tilſit (Reyländer & Sohn).
4) „Konz. Draugystes Laiszkas“ in Prökuls.
5) „Keleiwis“ in Prökuls.
6) „Pakajaus Paslas“ in Memel.
7) „Ziuronas“ (früher „Polyt. Laikrasztis“ in Königsberg.)
8) „Auszra“ in Tilſit.
9) „Niamuno Sargas“ in Tilſit, Mikszas. (Einziger Jahrgang 1886, endet mit Nr. 27, den 24. Juni 1886).
10) „Unija“ in New-York, herausgegeben von Twarowsky. 3. Jahrgang.
11) „Wienybe Lietuwininku“, herausgegeben von Tomaszauskas in Plymouth. Pa. 1. Jahrgang.
12) „Lietuwiszkas Balsas“ herausgegeben von J. Szliupas in New-York. 2. Jahrgang.

B. Litauiſche Kalender.

1) Lietuwiszkosios Kalendros, Memel (Holz & Szernus).
2) Ewangeliszkos Kalendros, Prökuls (Trauſchies).
3) Tilżes Keleiwjo Kalendros, Tilſit (Reyländer & Sohn).
4) Lietuwiszkos Kalendros, Tilſit (Otto v. Mauderode).
5) Auszros Kalendorius, Tilſit (Mikszas).

C. Bücher und Aufſätze.

Adreßbuch der Stadt und des Kreiſes Gumbinnen. Herausgegeben von Alb. Gelleszun. Gumbinnen 1885. (Sterzel.) IV, 81 S. gr. 8. m. 1 autogr. Plan.) bar 2 M.

Adreßbuch für die Stadt Tilſit auf das Jahr 1885. Aus amtl. Quellen zuſammengeſtellt. Tilſit. Reyländer & Sohn. (80 S. u. XIV S. Anzeigen. gr. 8.)

Ant atsiminimo susiejimo *Byrutes* Naujojoje. Tilżėje pas Mikszą. 1886. (Lit. Gedichte und Dainos von Mitgliedern der Byrute zusammengestellt.)

Sammlungen von paleographischen Abzügen alter Akten und Urkunden, welche im Centralarchiv und öffentlichen Bibliotheken zu Wilna aufbewahrt sind, herausgegeben von der Wilnaer Archäographischen Commission. Lieferung 1, 1432—1548. Wilna, Syrkin 1884.

Aspelin, J. R., antiquités du Nord Finno-Ougrien. V. (Heft) L'âge du fer. Antiquités des provinces baltiques. Helsingfors, 1884. (S. 323—399. gr. 4.)

Dargestellt ist in dieser Lfrg. die ältere Periode des sog. Eisenalters in den balt. Ländern, in Litauen und Polen, ferner werden Reihenfolgen von estnischen Altertümern, sowie von solchen der Liven und Letten vorgeführt. Der mitgegebene Text orientiert über die ethnographischen Verhältnisse, jedoch nicht in ausreichender Weise. Mit um so größerem Vergnügen ist deshalb die Ankündigung willkommen zu heißen, daß der hochverdiente Verf. in einer 6. abschließenden Lfrg. ausführliche Nachrichten über d. Altertumsfunde und Denkmäler, desgleichen archäolog. und histor. Beobachtungen über den behandelten Bereich . . . . . hinzuzufügen beabsichtigt. (Lit. Centralblatt 1885 Nr. 42.)

Baren, Otto van, Der Zorn Friedrichs des Großen über Ostpreußen. Vortrag gehalten in der Altertums-Gesellschaft zu Insterburg am 20 Februar 1885. Insterburg 1885.

Bassanawicz, J., Žiponas ir žipons. Tilsit, Otto v. Mauderode. 1885.

Bauer, E., Ein junglettischer Feind der deutschen „Cultur" von Erwin Bauer. Deutsche Revue. Aprilheft 1886.

Berghaus, Dr. A., Die Pirte. [Das Ausland. 1885. Nr. 37.]

Ein unerlaubter Nachdruck des gleichnamigen Artikels von K. Käswurm in: Altpr. Monatsschr. Bd. VI. 1869. S. 373—376, cf. „Verwahrung" in: das Ausland 1886. Nr. 6.

Bernatowicz: Pojata, córku Lizdejki albo Litwini w. XIV ruku. Romans historyczny. Chicago 1885. (Pojata, die Tochter Lizdejki's oder Litauen im XIV. Jahrhundert Historischer Roman.

Bezzenberger, Adalbert, zur litauiſchen accentuation [Beiträge zur kunde d. indogerm. ſprachen. X. Bd. 1. u. 2. Heft, 1885; S. 202—204.]

— Zur ſemaitiſchen grammatik. [Ebd. X. Bd. 3. u. 4. hft. 1886. S. 307 –314.]

— Die namen Litauer u. Semgallen in altnordiſchen quellen [Ebd. S. 323—324.]

— Rec. über Kurſchat's lit.-deutſch. Wörterbuch [Götting. gel. Anz. 1885. Nr. 23. S. 905—948.]

— Über das litauiſche Haus. (Mit 21 zeichnungen.) [Altpr. Mon. Bd. XXIII. 1886. Heft 1/2. S. 34—79]

Bielenſtein, Dr. A., Fragmente aus der Ethnographie und Geographie Alt-Livlands. Mitau 1884. J. E. Steffenhagen und Sohn.

Brüggen, E. van der, Reiſeeindrücke aus Samogitien. Preußiſche Jahrbücher, 46. B. 1880. S. 298 u. f. Druck und Verlag von G. Reimer.

Brückner, A., Beiträge zur litauiſchen Mythologie (Archiv für ſlaviſche Philologie, IX. Bd. 1. Heft, 1886. S. 1—35.)

Bujack, P. v., Das lithauiſche Pferd und die preußiſche Pferdezucht. Nach v. Bujack's handſchriftl. Aufzeichnungen. [Der (Graudenzer) Geſellige. 1885. Nr. 198, 2. Blatt.]

Cerňavsky, P. O., Verzeichnis der Quellen, welche ſich auf die Geſchichte und Ethnographie Weſtrußlands, die Gubernieen Kowno, Grodno und Wilna beziehen. Abgedr. im Kownoſchen Gouvernements-Kalender vom Jahre 1882. S. 330—367.

Daškevič, N., Bemerkungen zur Geſchichte des litauiſchen ruſſiſchen Reiches; Kijev 1885. (Sonderausgabe aus den Kijever Univerſitäts-nachrichten vom Jahre 1884). 60 Seiten.

Ehmke, Die ausgeſtorbenen und ausſterbenden Thiere Oſtpreußens. Vortrag gehalten in der Alterthums-Geſellſchaft zu Inſterburg, am 24. April 1885. Inſterburg 1885.

Förſter, Superint. Oberpfarr. D. Th., Die evangeliſchen Salzburger und ihre Vertreibung 1731—1732. (27 S. 8°. 30 Pf.) [Der evangeliſche Glaube nach dem Zeugnis der Geſchichte. Nr. 3. Halle 1884. Niemeyer.]

Friedeberg, M., Von der deutschen Nordostmark. Polen und Litauer. (Illustrirte Zeitung, 86. Bd. 1886. Nr. 2224.)

— Zur Gründungsgeschichte der jüdischen Gemeinde Altpreußens. Altpreußische Monatsschrift, Märzheft 1886.

— Moses Mendelssohn's Aufenthalt in Königsberg und Memel. Zur hundertjährigen Säkularfeier des Todestages Mendelssohns. Königsb. Hartung'sche Zeitung. 4. Januar 1886. Beiblatt zu Nr. 2.

— Bilder von der Ostgrenze 1886. Leipzig. R. Fries.

Gaidys, B., Sapnas, gedruckt bei J. Siebert, Ragnit 1884.

Gailutis, Uźtútynas. Tilźeje pas v. Mauderode. 1885.

Geitler, L., Beiträge zur litauischen Dialectologie aus den Schriften der Wilnaer Akademie.

Grewingk, C., Die neolithischen Bewohner von Kunda in Estland und deren Nachbarn. Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat B. XII. Dorpat 1884. C. Mattiessen.

Gukowski, K. G., Adreßkalender für das Kowno'sche Gouvernement vom Jahr 1885 herausgegeben vom Secretär des statistischen Comités. 400 Seiten. Als Beilage zum officiellen Teil ist abgedruckt ein Auszug des Referats von Gukowski über seine Reise im Schaulen'schen Kreise S. 335—357. Dem Adreßbuch ist eine Karte des Kownoer Gouvernements beigefügt.

H. P. A. Ein Besuch in Trakehnen im Sommer. Eine Reise-Erinnerung Mit e. Plan u. Abbildgn. Stuttgart 1885. Schickhart u. Ebner. (III, 46 S. 8.) 1 M.

Habenicht, H., Heimatskarten zum Elementar-Atlas. Nr 2. Blatt 25. Litauen. Chromolith. Fol. Gotha 1885. J. Perthes. 20 Pf.

Heinrich, E., Max. v. Schenkendorf. Ein Sänger der Freiheitskriege. Mit e. Vorwort von Gen.-Sup. Dr. W. Baur. Hamburg 1886. Agentur d. Rauh. Hauses. (VI, 167 S. 8.) 1 M. 50 Pf.

Höning, Pfarrer G., der General-Bescheid der Kirchenvisitation des Insterburgischen Amts vom J. 1638. Vortrag. [Unterhaltungsblatt. Sonntags-Beil. zur Insterburg. Ztg. 1885. Nr. 6. 7.] auch separat. Insterburg 1885. Wilhelmi. (13 S. 4.)

Horn, Alexander, Culturbilder aus Altpreußen. Leipzig 1886. (402 S., 8. Preis: 7 M.)

Jankus, Muzikėlis, I. laida. Ragainėje pas Siebert'ą. 1885.

— Žiemos vakaro adynėlė. Tilžėjė pas Mikszą. 1886.

Jaquet, Guſtav, die Juden Polens und Lithauens. [Aus allen Weltteilen. 16. Jahrg. 1885. S. 101—104.]

Julionas . . . isz Kałvarios. Kelëta żodziu pri Lietuwiu ir Żemajcziu parasze . . . Krakowo, spaustuwieje L. Anczyca i Sp. 1885. 16° S. 35.

Jurgiewicz, W. N., Opyt objasnienija imwon Kniuziej litowskicz. Moskwa 1884. 4° S. 29. (Ein Verſuch die Namen der lit. Fürſten zu erklären. Moskau.

Kalnėnas, (Pſeudonym) Bitininkystė. Tilžėje pas M. 1886.

Nordöſtliches Deutſchland nebſt Polen. Ethnographiſche Karte Weimar. Geographiſches Inſtitut.

Katechismus, Litauiſcher, auf Koſten der Petersb. Akademie. Akadem. Druckerei. Nach der offiziellen röm.-kathol. Ausgabe.

Kirkora, A. Ch., Prähiſtoriſche Altertümer unter dem Titel „Zabytków pierwotnych" Krakau.

Krüdener, A. v., zur Naturgeſchichte des Elches. [Der zoologiſche Garten. 26. Jahrg. 1885. Nro. 11.]

Kuokszis, J. S., Keli żodżei apie auginimą. New-York Verlag der Druck. der lit. Zeitg. Balsas 1886.

Lf. Latweeschu-Leischu wehstures (Aus der Litu-lettiſchen Geſchichte, herausgegeben von der Redaktion des Baltijas Wehstnesis) Riga 1885. Druck von B. Dihrik.

Łakszta raszibu del arcibrostwos szwencziausios ir nekałtos szirdies Marijos. Krokawa. Druck von Wł. L. Anczyc 1885. 16°. S. 16.

Malinowski, L., Nuktórc wyrazy pulskic litewskujo pochoczenin in Prace filologiczne wydurane przez *Baudouina* de Courtenay, J. Karlowicza etc. Warszawa 1885. S. 268.
(Einige polniſche Wörter litauiſcher Abkunft in „Philologiſche Abhandlungen" herausgegeben von Baudouin ꝛc.)

Manteuffel, Gustav, Baron von, Bibliographische Notiz über die lettischen Schriften, welche von 1604 bis 1871 in der hochlettischen oder der sogenannten oberländischen, resp. polnisch-livländischen Mundart veröffentlicht worden sind, in rein chronologischer Ordnung zusammengestellt. Mitau 1885. 8°. 24 S. Abdruck aus dem Mitauer Magazin der lettisch-literärischen Gesellschaft.

— Słupi róg i jego itorunek do poczyi ludowej, Łotyszów nadczwinskicz. Kraków 1885. S. 16. (Das kurische Horn (Stabbu-Rags) und sein Verhältnis zur Volkspoesie der Letten an der Düna.)

— Piltyn i archiwum piltyńskie 1884. Warschau. S. IV, 36. (Pilten und das piltensche Archiv.)

Milewski, O., Uwaji nad kwestyą włościańską na Litwie. przez Oskara Korvin-Milewskiego. Paris. L. Murtinet (Betrachtungen über die Bauernfrage in Litauen von Osk. K.-M. (Gutsbesitzer im Wilna'schen Gouvernement) 1858. 109 S.

Mulachow, M. W., Ausgrabungen in Druskeniki (Gouvernement Grodno bei Baltašiški) in den Nachrichten der kais. russ. Geogr. Ges. 1883 Heft 5 S. 367—383.

Nėris, Aritmėtika. Tilžėje pas Mikszą. 1886.

— Pamokslai apie galviju ir aveliu auginimą. Ragainėje pas Siebert'ą. 1885.

— rėdos įstatymai. Tilžėje pas Miksza. 1886.

— Sodnas apynei ir bitys. Tilžėje pas Mikszą. 1885.

— Zmoniu ligos. Tilžėje pas Mikszą. 1886.

Ohlert, Dr. B., „Von der Weichsel bis zur Memel." Leipzig, bei O. Spamer.

Passarge, L., Ein Blick auf Litauen. 22. Lieferung von „Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee." Illustriert von Gustav Schönleber, J. Gehrts. Verlag von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Polentz, Hermann, Chronik der in Ostpreußen belegenen Sr. Hoheit dem regierenden Herzoge von Anhalt gehörigen Norkitten'schen Güter. Nach actenmäßigen und anderen authentischen Quellen

zuſammengeſtellt. Abgeſchloſſen im Jahre 1868. Inſterburg 1885. Wilhelmi (45. S. 4°.) zuerſt in der Inſterburger Zeitung 1884 und 1885.

Prochaska, A., Ostatnie lata Witolda. Lemberg. Letzte Tage Witowd's.

Randow, A. v., Die Landesverweiſungen aus Preußen und die Erhaltung des Deutſchthums an der Oſtgrenze. Verlag von Duncker & Humblot.

Rechenberg, Freiherr v., Forſtliche Reiſekarte von Preußen. Öſtliche Hälfte, enth. die Provinzen Oſt- und Weſtpreußen, Pommern, Poſen und Schleſien, ſowie Brandenburg und Sachſen. 1:1,000,000. 2 Bl. Lith. qu. gr. Fol. Leipzig 1885. Ruſt. 1 Mk. 60 Pf.

Sauerwein, Dr. G. J., Frie Viſo (Freie Volksweiſen, norwegiſch), Abſchnitt VI. Litauen. Kriſtiania. Alb. Kammermeyer. 1885.

Sieslacka Latweeschu Kalendars 1886. Sieslack's lettiſcher Kalender

Skirmuntt, Konstanz, Dziege Litwy, chronologiſcher Abriß der litauiſchen Geſchichte mit 3 Karten, Krakau 1886.

Stankiewicz, Maurycy. Wiadomość o biblii litewskiéj drukowańej w Londynie 1663. Samuelu Bogusławie Chylińskim Kraków. (G. Gebethner) 1886.

Stenographiſcher Bericht der 40. Sitzung des Hauſes der Abgeordneten, 13. März 1886. (Abgeordneter Schröder über die utraquiſtiſchen Schulen in Litauen. Verlag von O. Möſer's Hofbuchdruckerei.

Sz . . . . as, A . . e ir J., Abēcēla. Tilžėje pas Mikszą 1886.

Szernas, Spowiedz Litwina (die Beichte des Litauers) im „Dziennik Poznanski", Beilage während des Sommerquartals.

Treuland, (Brihwzemniaks) Taufgebräuche der Letten. In der Sammlung von Materialien zur Ethnographie, herausgegeben vom Daškov'ſchen ethnographiſchen Muſeum zu Moskau unter Redaction von Vſebolod Miller. Moskau 1865. 205 S.

Trupinēlis, Vytautas. Tilžėje pas Mikszą. 1885.

Tyszkiewicz, J., Skorowidz monet litewskich. Warſchau 1875. S. 47 und 15 Tabellen. (Überſicht der litauiſchen Münzen.)

Beckenstedt, Edm., Die Mythen, Sagen und Legenden der Szamaiten, besprochen von A. Bezzenberger in der Altpr. Monatsschrift. Bd. XXII. S. 346.

— Pumphut ein Kulturdämon der Deutschen, Wenden, Litauer und Zamaiten. Leipzig 1885. Denicke.

Bolckmann, Erwin, Die Gemäldesammlung des Dr. von Farenheid auf Schloß Beynuhnen in Litauen. In: Repertorium für Kunstwissenschaft. Redigiert von Dr. Hubert Janitschek. IX. (1886) S. 71—77.

Vytautas, Rzut oka na starozytnoś: narodn litewskiego. Petersburg 1885. S. 49. (Blick auf die litauischen Altertümer.)

Weesula, Latw. Tautas Kalendars 1886. Weesuls lettischer Volkskalender.

Weisbrodt, Prem.-Lieut., Das Lithauische Ulanen-Regiment Nr. 12 von der Formation bis zur Gegenwart. Mit Illustrationen und 2 Marschkarten. Berlin 1886 Mittler u. Sohn. (VI, 325 S. gr. 8.) 8 M. 50 Pf.

Wolff, Józef, Senatorowie i dygnitarja wielkiego ksęstwa litewskiego 1386—1795. Kraków 1885. S. VII, 353. (Senatoren und Würdenträger des Herzogtums Litauen.)

Wolter, Ed. rec. Litauische und Lettische Drucke des XVI. und XVII. Jahrh. hrsg. v. A. Bezzenberger. IV. Hft. Szyrwid's Punkty Kazań (Punktay Sakimu) vom Jahre 1629. Mit einer grammat. Einleitung von Rich. Garbe. Götting. 1885. [Archiv für slavische Philologie. VIII. Bd. 3. Hft. 1885. S. 524—531.]

— rec. W. N. Jurgevič, Versuch einer Erklärung litauischer Fürsten-Namen (russisch) Moskau 1884. [Ebd. S. 531—536.]

— Nachrichten über die Expedition des Mitglieds E. Wolter nach Litauen im Jahre 1885. Nachrichten der Kaiserlich geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg, XXI, S. 360.

— Referat über seine Reise nach Litauen im Jahre 1884; im Protokoll der Sitzung vom 19. Febr. 1885, abgedruckt ibidem S. 336 (betrifft einige Rechtsgebräuche der Litauer Rußlands.)

— Wolter, Ed., Archiv VIII, S. 632—637 eine Anzeige der Bezzenberger'schen Lett. Dialektstudien.

Anonym. Linksmenës. 1870 metu. 16 Seiten. Reise über Lingmjany, Land und Leute. Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Motto: Oi tas sznapsztas ta dëktine
Visus linkmenis sutrinë.

Mitteilungen des Secretariats.

Die Herausgabe dieses Heftes ist durch den Tod unseres unvergeßlichen Secretärs, des Herrn Oberlehrers Thomas sehr verzögert worden.

Mitteilungen über die Sammlungen der Gesellschaft werden den Mitgliedern in der bevorstehenden Generalversammlung im Jahresbericht durch den Vorsitzenden wie üblich gemacht werden. Der Litteraturbericht ist eine Zusammenstellung von Materialien, wozu außer Thomas, die Herren Dr. Reicke, Prof. Bezzenberger, Prof. Lohmeyer, Docent Ed. Wolter, M. Friedeberg, Dr. Ketrzynski und Mißas in dankenswertester Weise beigetragen haben.

Tilsit im September 1886.

A. Kurschat.

Gedruckt bei Otto v. Mauderode, Tilsit.

20.2.1923.

Mitteilungen

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

Zwölftes Heft.

(II. 6.)

Inhalt:

Nr. 52. Proben litauischer Choralmelodieen von *Hoffheinz*-Tilsit — Nr. 53. Laidotuviu pamokslas vartojamas etc. von *Kalnēnas*. — Nr. 54. Johann Juschkewitsch (Nekrolog) von *Dr. E. Wolter*-Petersburg. — Nr. 55. Ein litauischer Brief von Jons Juškevič vom 5. Jan. 1880 an den derzeitigen Sekretär der Lit. litt. Gesellschaft. — Nr. 56. Dowkontiana, mitgeteilt von *A. Kurschat*. — Nr 57. Eine litauische Strophe in Philipp von Zesens „Rosenthal", mitgeteilt von *Dr. L. Neubaur*-Elbing. — Nr. 58. Kaip žmonis pradéjê gêrti arielko von *J. Koncewicz*. — Nr. 59. Eine Schenkungsurkunde vom Jahre 1613, zur Geschichte der Ansiedlungen in Litauen, mitgeteilt von *Dr. F. Siemering*. — Nr. 60. Siebente Generalversammlung: a) Jahresbericht des Vorsitzenden. b) Das litauische Volk in der Zeit seiner politischen Selbständigkeit von *Prof. Th. Preuss* - Tilsit. c) Kassenbericht von *Dr. F. Siemering*. — Nr. 61. Bericht über die Sitzungen der Gesellschaft im Winter 1886/87 von *A. Kurschat*. — Nr. 62. Lituanica im Senatsarchiv etc. von *J. Koncewicz*. — Nr. 63. Litteraturbericht. — Nr. 64. Mitteilungen des Sekretärs.

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
1887.

1923:90

52.

Proben litauiſcher Choralmelodieen.

Die Litauer ſind ein ſangesfreudiges und ſangeskundiges Volk, ſie ſingen oft und gern. Darum beſitzen ſie einen ſehr großen Schatz von Volksliedern (dainos) und Volksmelodieen, deren Sammlung und Herausgabe ſich unſer verehrtes Mitglied Bartſch zur Aufgabe geſtellt hat. Der erſte Teil der Dainu balsai iſt bereits im Buchhandel erſchienen, die Herausgabe des zweiten Teiles, der ebenſo wichtig als der erſte iſt, wird vorbereitet. Mehr aber noch als die dainos hört man von den Litauern die giesmes (Choräle) ſingen. Die Litauer ſind ein ſehr religiöſes Volk. Das Singen der dainos ſtimmt vielen mit ihren Anſchauungen von wahrer Frömmigkeit nicht überein, deſto eifriger ſingen ſie die giesmes aus dem kirchlichen Geſangbuche Giesmju knygos oder aus einem andern Geſangbuche, Psalmu knygos, die beide in keinem litauiſchen Hauſe fehlen. —

Der litauiſche Choralgeſang klingt aber anders, als der deutſche In dem jetzigen deutſchen Choralgeſang marſchieren die Töne in gleichem Schritt und Tritt wie die Gardeſoldaten auf dem Paradefelde durch die Notenleiter. Der Litauer kennt alle deutſchen Melodieen, er ſingt auch viele ungefähr ſo wie der Deutſche, aber auch nur ungefähr ſo, er nimmt es ſich nicht übel, wo es ſeinem litauiſchen Muſikgefühl entſpricht, Variationen oft geringerer Natur, oft ganz bedeutende anzubringen. Namentlich iſt es ihm unerträglich, halbe Taktnoten — und der jetzige deutſche Choralgeſang bewegt ſich ja faſt ausſchließlich in

halben Taktnoten — in lang gezogenem Tone auszuhalten. Er springt in seinen Melodieen, zieht die Töne über und verändert den Rhythmus. Es gilt dieses bei den Deutschen für einen großen Fehler. Mags ein technischer Fehler sein! Aber hört man einen litauischen Choralgesang auch nur von 20 oder 30 Litauern singen und vergleicht damit den bleichsüchtigen Choralgesang von etwa 20 bis 30 deutschen Kirchengängern, so wird jeder unbefangene Musikliebhaber unfehlbar eingestehen, das litauische Lied klinge besser, voller, freudiger, andächtiger; und singt gar eine volle Kirchenversammlung, wie es die Litauer pflegen, mit kräftigem Aufthun des Mundes, so ergreift es den Zuhörer unwillkürlich mit mächtiger Gewalt und zwingt ihn zum Mitsingen, und hat schon manchem Deutschen, der in seinem Gottesdienste vielleicht geschwiegen und gegähnt hat, die Thränen ins Auge gelockt — vollends dann, wenn der Litauer Lieder nach seinen eigenen Original-Melodieen rhythmisch singt; und der Litauer singt mit Vorliebe rhythmische Melodieen. Stimmt eine volle litauische Kirche ihren Lieblingschoral: Didelis prarake (Großer Prophete) oder Pilnos rankos (Volle Hände) an, so zittern nicht nur die Fenster, sondern auch jedem Zuhörer das Herz. Wo sie diese Melodieen her haben? wer kann das jetzt noch erkunden. Gewiß sind viele aus alten Dainos-Melodieen entstanden, viele sind, wie gute deutsche Choralcomponisten sagen möchten, völlig veränderte, verdorbene alte Kirchenmelodieen, viele haben Anklänge an bekannte deutsche Melodieen. Wer den andern belauscht und ihm nachgesungen hat, ist nicht mehr zu ermitteln. Hingesetzt hat sich gewiß niemals ein Litauer und hat eine Melodie gemacht oder künstlich erdacht, er hat eben das Lied, das ihn seinem Inhalte nach tief bewegt hat, unter irgend einem Baume oder bei der Feldarbeit frisch gesungen, und die andern haben mitgesungen und nachgesungen, und so war die Melodie eingeführt. Hiedurch erklärt sich auch die Thatsache, daß dasselbe Lied in verschiedenen litauischen Gegenden teils ganz verschieden gesungen wird, teils dieselbe Melodie mit oft ganz bedeutenden Abweichungen zeigt. Bis jetzt hat sich noch niemand der Mühe unterzogen, diese Melodieen zu sammeln und sie so der Nachwelt zu er-

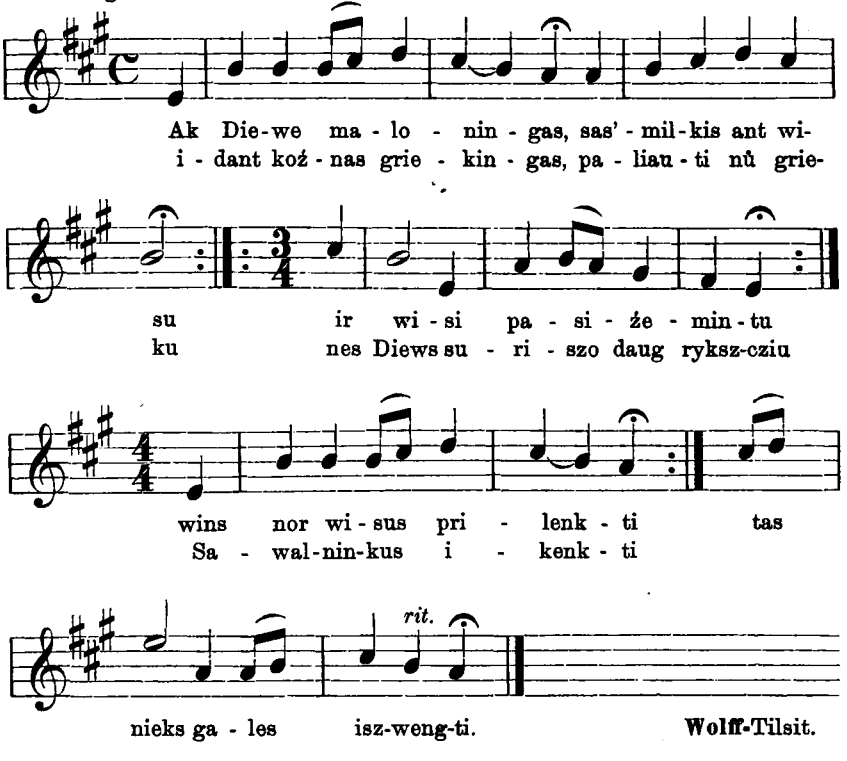
halten, ſie leben nur im Munde des Volkes. Und dieſes Volk und mit ihm ſein reicher Melodieenſchatz ſtirbt aus. So habe ich es denn verſucht zu retten, was noch zu retten iſt. Viele gute Freunde haben mir dabei geholfen, ich habe ihre Namen bei jeder Melodie, die ſie mir freundlichſt zuſchickten, angeführt, an dieſem Orte danke ich ihnen herzlich. Als Probe laſſe ich hier ohne Auswahl einige der geſammelten Melodieen folgen, mit dem Bemerken, daß die ganze Sammlung ſpäter in vollem Orgelſatze als ein beſonderes Buch von der litauiſch-litterariſchen Geſellſchaft herausgegeben werden ſoll.

Hoffheinz-Tilſit.

Ak Diewe maloningas.

Ach Gott, thu Dich erbarmen.

Lit. Gsgbch. Nr. 386. Tilsit-Gennies.

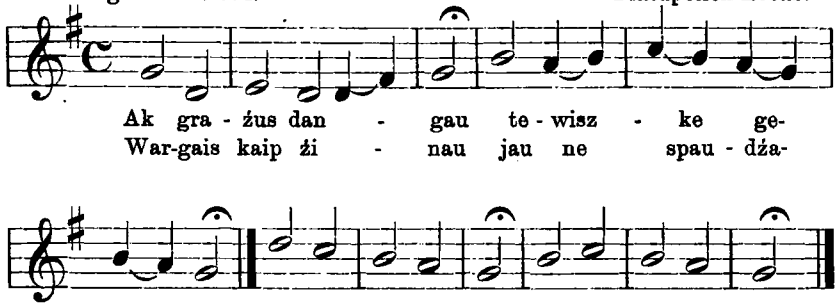


Wolff-Tilsit.

Ak graźus Dangau — Amże ak saldus.

Schöner Himmels-Saal. — Amże tu Dangaus.

Lit. Gsgbch Nr. 394. Piktupönen-Lecas.

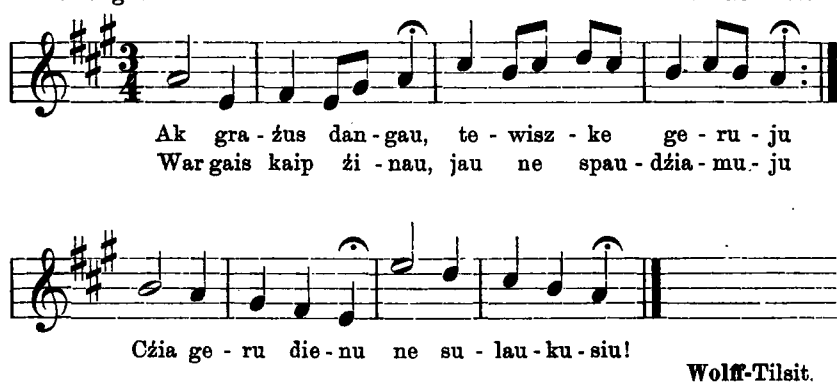


Gennies-Tilsit.

Ak graźus Dangau.

Schöner Himmels-Saal.

Lit. Gsgbch. Nr. 394. Tilsit-Gennies.

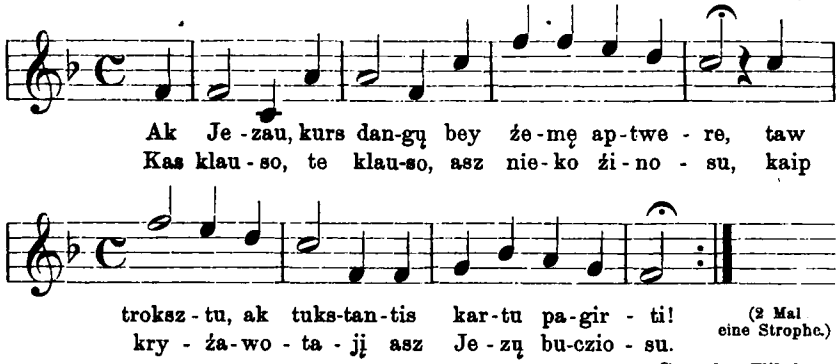


Wolff-Tilsit.

Ak Jezau, kurs Dangu.

Ach alles, was Himmel und Erde umschließet.

Pslbch. Nr. 156. Tilsit-Gennies.

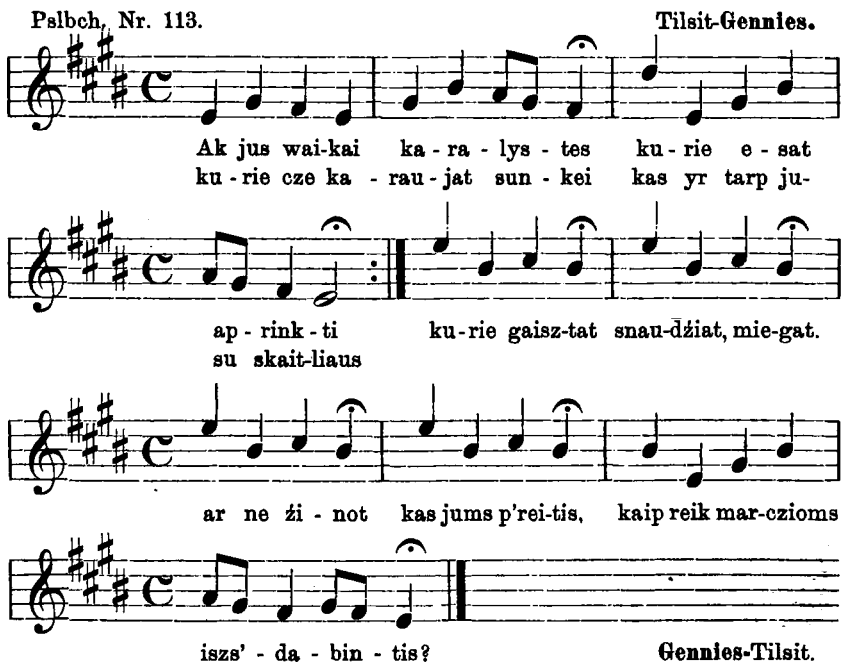


Gennies-Tilsit.

Ak jus Waikai Karalystes.

O ihr auserwählten Kinder!

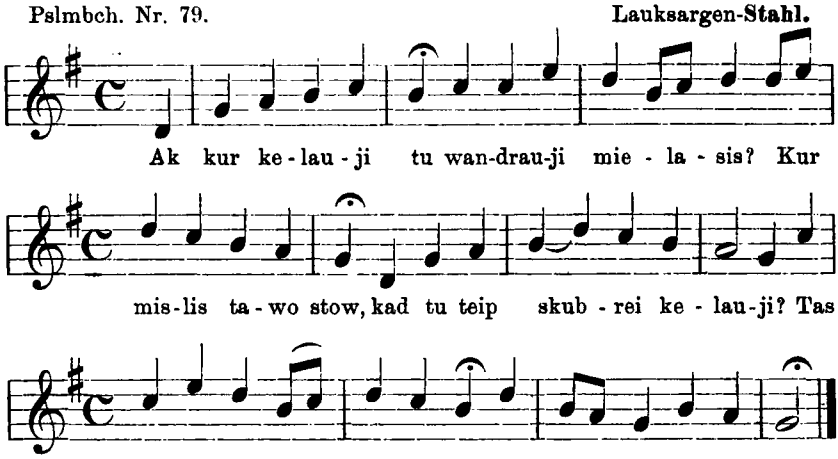
Pslbch. Nr. 113. Tilsit-Gennies.



Gennies-Tilsit.

Ak kur kelauji tu.

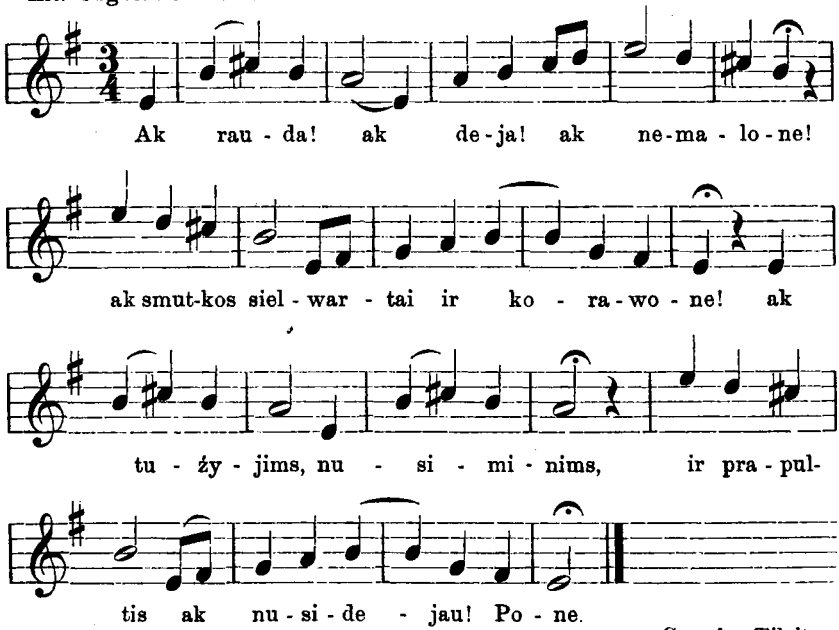
Pslmbch. Nr. 79. Lauksargen-Stahl.



Wolff-Tilsit.

Ak Rauda! ak Deja!

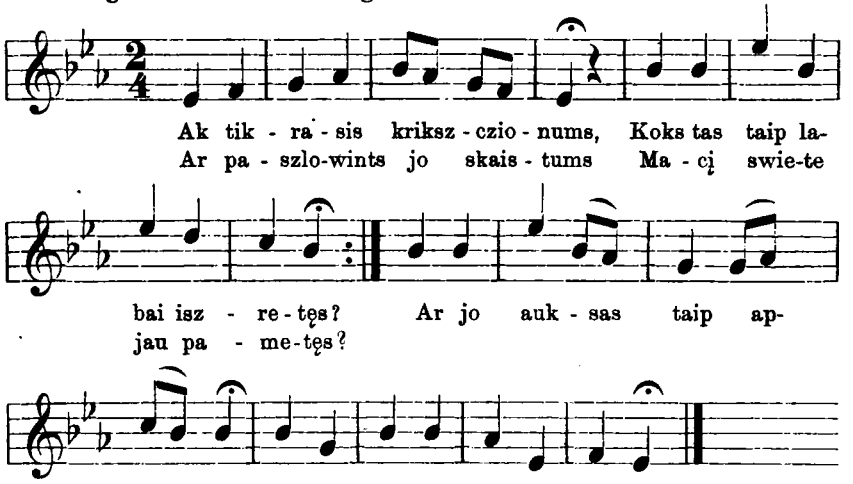
Lit. Gsgbch. Nr. 146. Tilsit-Gennies.



Gennies-Tilsit.

Ak tikrasis Krikszczionums.
Unverfälſchtes Chriſtentum.

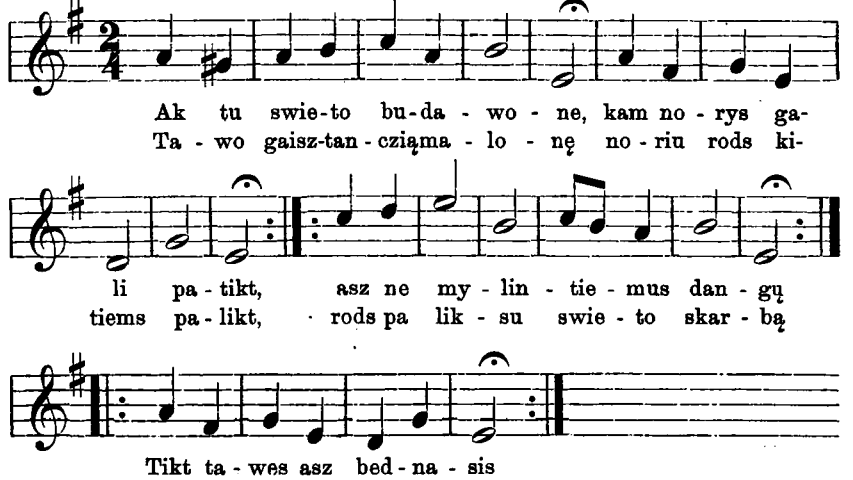
Lit. Gsgbch. Nr. 20 im Anhang. Wilkischken-Szimmat.



Wolff-Tilsit.

Ak tu Swieto Budawone.
Du, o ſchönes Weltgebäude.

Lit. Gsgbch. Nr. 344. Memel-Eynars.

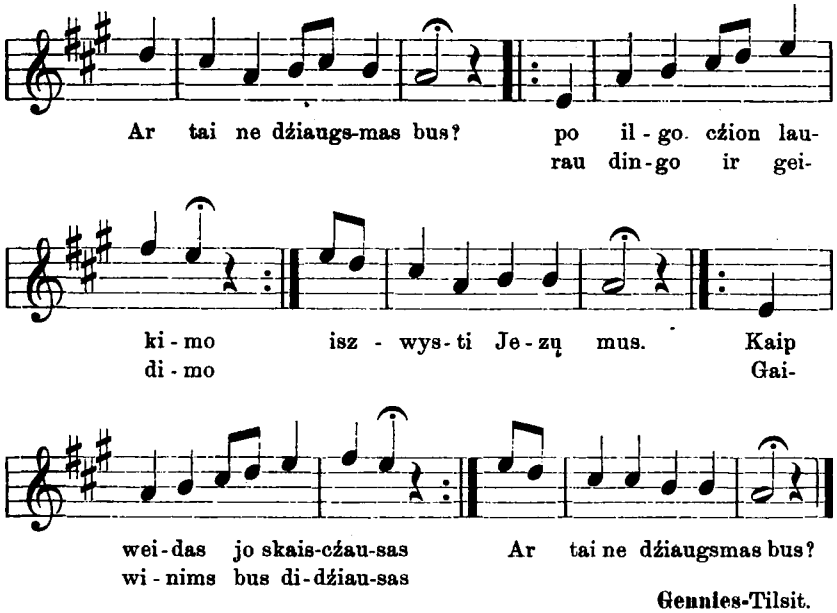


Gennies-Tilsit.

Ar tai ne Dźiaugsmas bus.

Wird dann nicht Freude ſein.

Pslbch. Nr. 389. Tilsit-Gennies.

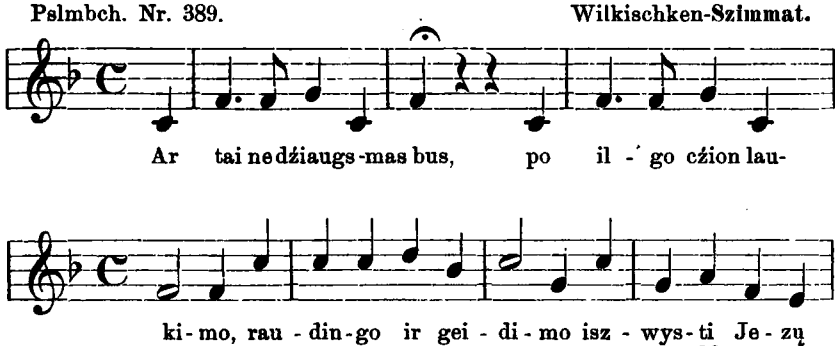


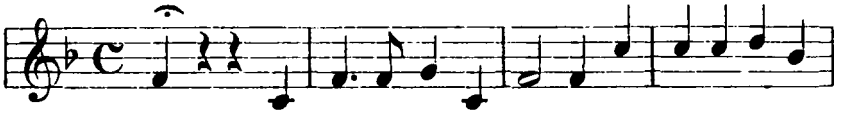
Gennies-Tilsit.

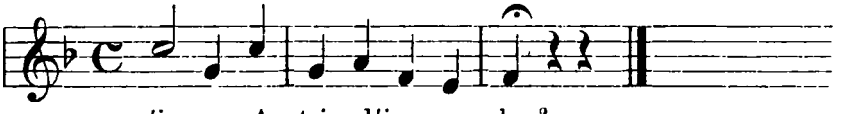
Ar tai ne Dźiaugsmas bus.

Wird dann nicht Freude ſein.

Pslmbch. Nr. 389. Wilkischken-Szimmat.





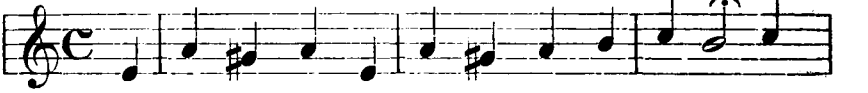


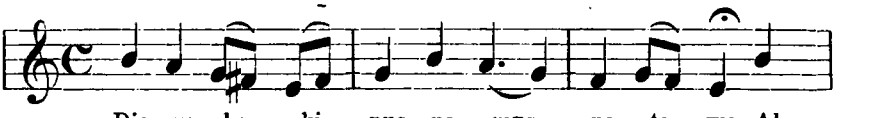
Wolff-Tilsit.

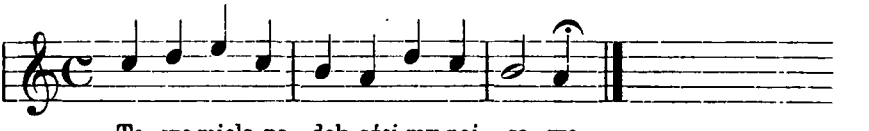
Asz linksminos ir Duszia.

Ich hab' ein herzlich Freud.

Lit. Gsgbch. Nr. 122. **Tilsit-Gennies.**





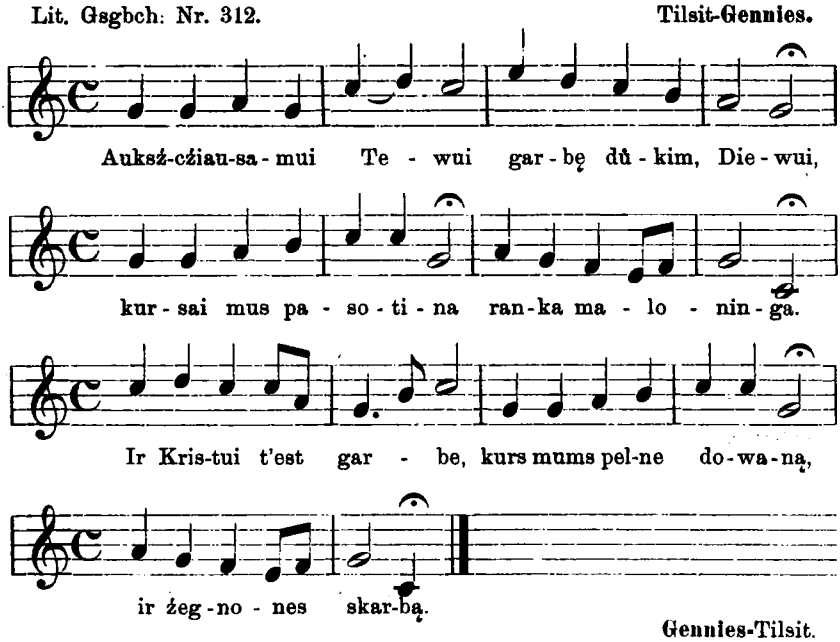


Gennies-Tilsit.

Auksźcźiausamui Tewui.

Den Vater dort oben.

Lit. Gsgbch. Nr. 312. Tilsit-Gennies.

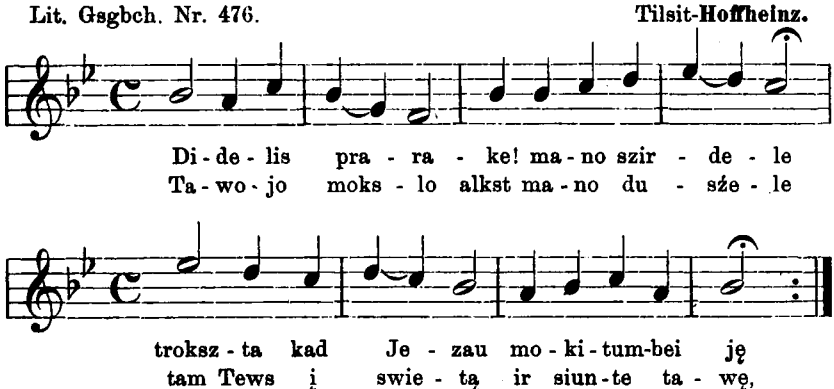


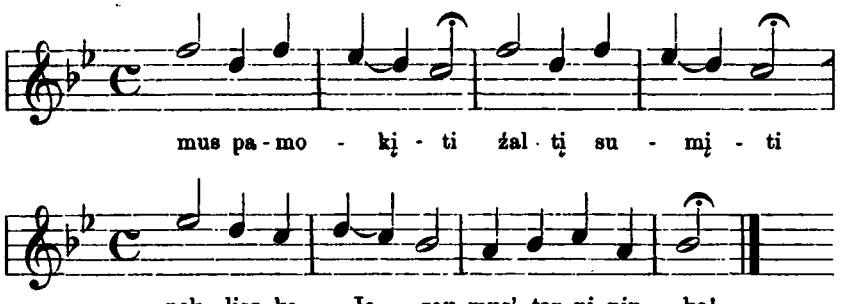
Gennies-Tilsit.

Didelis Prarake!

Großer Prophete!

Lit. Gsgbch. Nr. 476. Tilsit-Hoffheinz.



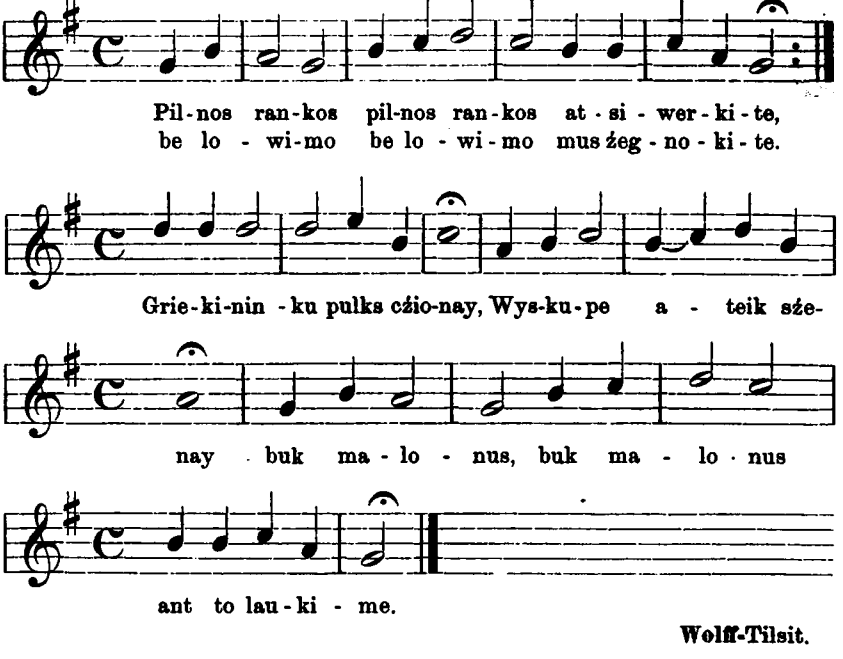


Divisionspfarrer **Kollin**-Danzig.

Pilnos Rankos.

Volle Hände, Vers 5 aus: Ich will's wagen.

Pslmbch. Nr. 155. **Tilsit-Hoffheinz.**

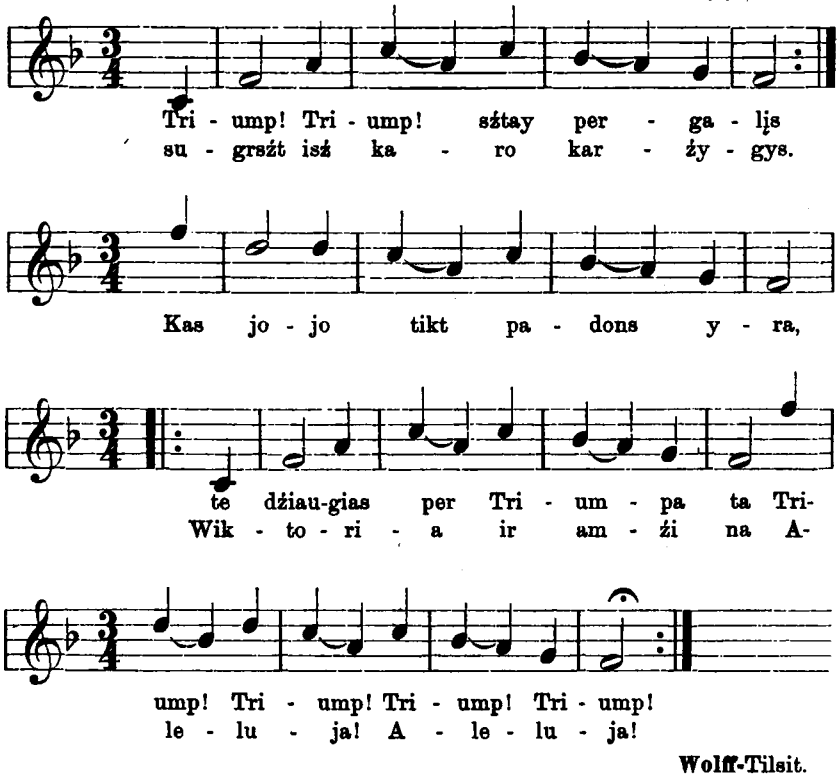


Wolff-Tilsit.

Triump! Triump! sztay pergaliṣ.

Triumph, Triumph! es kommt mit Pracht!

Pslmbch. Nr. 195. Tilsit-Gennies.

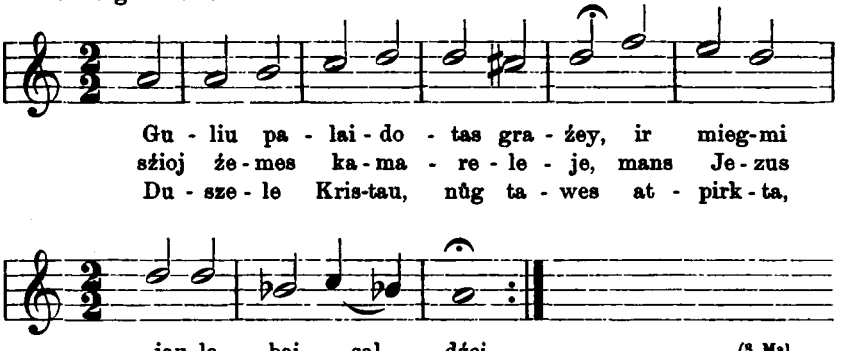


Wolff-Tilsit.

Guliu palaidotas graźey.

Ich ſchlaf in meinem Kämmerlein.

Lit. Gesgbch. Nr. 380. Tilsit-Hoffheinz.



(3 Mal eine Strophe.)

Wolff-Tilsit.

53.

Laidotuviu pamokslas vartojamas Žiamaitijoje, laike iszleidimo lavono isz namu.

Egredere, egredere frater, domo tua et ternitatis tue. Iszeik, iszeik mieliausias prieteliau mano isz namu savo, eik į namus amżinus tavo. Iszeidamas paskutinį kartą atsisveikina nů to svieto tusztybiu, atsisveikina nů tėvo ir motynos, atsisveikina nů broliu ir seseriu savo. Atsisveikina nů mielausios prietelkos savo. Atsisveikina ir laimina sunus ir dukteres savo. Dėlto-gi dabar prie atsisveikinimo savo norėtu persipraszyti, kurį tik butu użrustinęs arba kalba użgavęs, ale negal kalbėti nei persipraszyti. Tur burną uždarytą, lieżuvį į stulpą pavirtusį ir sprandą sustingusį ir visą kuną uższalusį. Nebegal kalbėti, nei pasipraszyti. Bet tiktai persipraszo per manę prietelių. Dovanokite, kaipo dovanojo Iszganytojas visam sutvėrimui savo. Tokiu pat budu ir asz jusu praszau: dovanokite, użmirszkite, neminavokite kaltybes jo, kada daugel kartu verkė dėl to svieto nėknėkiu. O dabar kas verks ir kas iszlies nors vieną aszarą dėl biedno keleivio, kursai iszeina sziędien ne su kokeis iždais (skarbais) ir turtais, ale tiktai su szeszioms lentoms grabo ir su vienais marszkineis laidotineis, su kureis reiks stoties ant baisingo sudo pono Dievo, ant ko reik tikėties kożnam vienam żmogui, katalikui ir nekatalikui. Todėl dabartės jau prie iszėjimo savo norėtu padėkavoti ponui Dievui už visokias geradėjystes, kurias apturėjo ant szio svieto gyvędamas. Visupirmiausei padėkavoja saulei ir mėnesui, kurieis apszvietė, padėkawoja żvaigždėms, ant kuriu żibancziu żiurėjo, padėkavoja toms żolelėms, kurias nekaltai pamynė, padėkavoja żiamei, kuri nesziojo ir isz

kurios dźiaugsmą turėjo del kuno savo. O labiausei padėkavoja szviancziausiam sakramentui, kuriûmi duszią savo pasylijo. Dėlto-gi dabar ko greicziausei klauskiame jo, kûmet bepareis, kûmet beaplankys mumis kaipo pavargėlus kokius. Ale tikrai, kad galėtu atsakyti tais żodżeis: „Užtems saulė ir mėnů, nebeżibės żvaigżdės, iszdżius vandů, użgrius kalnai, iszdils żemė ir kad ir iszeitu metu tiek kiek yra jurėje vandenios laszelu ir ant kraszto marės smilteliu. Jau, jau nebesugrįsziu ant prie to svieto nėkniekiu.“ Jau dabar padėkawojęs, jau persipraszęs, nors ir trokszta koźno mylistos nů jusu, szaukdamas żodżeis Dovydo szvento: miserere minimei, miserere minimei, susimilk ant manęs, susimilk ant manęs. Dabar prietelei mano, regiam, jůg nenor, czionai bovyties ilgiaus, nor pasiskubinti ant ano kalno Jeruzalės, Jėzuso pono krauju aplaistįto, kad galėtu ko greicziausiai pasiskubįti prie sosto karalaus dangiszkojo; tenai jam pasiklonioti ir padėkavoti už visokias geradėjystes jo, kurias apturėjo ant szio svieto gyvędamas; nori, trokszta iszgirsti tůs żodżius: Fili meus veni in domum meam, sunau eik pas manę, atsimįk užmokesnį suteiktą per amżius amżinuju. Sziędien nůsprendis Dievo vienus koroja, ryto iszpuls ant tavęs. Ei, nusimįk, nežinai tos prieżastės myraus dienos nei adynos. Amen.

J. Kalnėnas.

Anmerkung des Sekretärs. Obiger Aufſatz wurde uns von dem geſchätzten Verfaſſer aus Amerika zugeſchickt. Der Abdruck iſt genau nach dem Manuſkript und mit den Fehlern desſelben im Latein (Zeile 3, 38, 45) gemacht. In Zeile 35 iſt ant im Manuſkript wohl zu ſtreichen vergeſſen, da der Verfaſſer zuerſt ant svieto ſchreiben wollte (prie ſteht über einem zuerſt geſchriebenen s).

54.

Johann Juschkewitsch.[1]

(Nekrolog).

Am 29. April a. St. (11. Mai) des Jahres 1886 verstarb zu Kasań in Rußland der bekannte Herausgeber litauischer Lieder und litauische Sprachforscher Johann Juškevič. Geboren am 27. Mai 1815 in der Žoranischen Parochie des Telßer Kreises, bekam er seine erste Bildung in der Dorfschule des Orts, alsdann bei den Bernhardinern in Datnow im Kowno'schen Kreise, worauf er das Gymnasium zu Krožy (im Rasseinischen Kreise belegen) bezog und daselbst im Jahre 1839 mit einer goldenen Medaille den Cursus absolvierte. In dem darauf folgenden Jahre wurde er auf Kronkosten auf die Universität Charkow geschickt, woselbst er mit dem Grade eines Kandidaten sein Studium in der historisch-philologischen Facultät, im Jahre 1844, beendete. Nun trat er in den Staatsdienst und widmete sich bis zu seinem Lebensende pädagogischer Thätigkeit, im Ganzen 42 Jahre, 20 Jahre in den Lehranstalten des Kriegsministeriums, 22 in den Gymnasien des Ministeriums der Volksaufklärung. Als Pädagog verfaßte Johann Juškevič verschiedene Aufsätze und Broschüren, von denen Herr Professor Bandouin de Courtenay, in seiner ausführlichen Biographie im Kraj[2] (Nr. 29—31), mehrere anführt. Eine derselben handelt vom Unterricht in der Geographie und ist jedenfalls in Nowgorod, wo Juschkewitsch in den 50er Jahren Lehrer dieses Faches war, verfaßt. Johann J. fungierte als Lehrer im Ressort des Kriegsministeriums in den verschiedensten Städten wie Mogil'ow, Nowgorod, Petersburg, Nischnyj-Nowgorod, Jekaterinenburg. In Kasań

[1] Russisch erschienen Nekrologe von mir verfaßt im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, im Wilnaer Boten (Vilénski Vestnik) und im Wilnaer Kalender für das Jahr 1887, p 27b.

[2] In der litterarischen Beilage einer Petersburger polnischen Zeitung.

endlich war der Lehrer an einem klassischen Gymnasium. Vom Jahre 1852 an beschäftigte sich Johann Juschkewitsch, angeregt wohl am meisten durch den Umgang mit dem Akademiker und berühmten Slavisten Sresnewki, sodann durch die Briefe seines Bruders Anton Juschkewitsch, mit dem Litauischen. Im Jahre 1857 übertrug ihm die slavo-russische Abtheilung der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg die kritische Durchsicht der litauischen Grammatik von A. Schleicher. Seine kritische Würdigung erschien in den Schriften der Akademie unter dem Titel „Memoire über das Buch A. Schleichers-Litauische Grammatik." Seine zweite Schrift „**Kałbos lëtuviszko lëźuv'o ir lëtuviszkas statraszimas arba ortograpija. Peterburge, 1861**", ist ein Sonderabdruck aus den periodischen Schriften der gennanten Abtheilung der Akademie, welche den Titel führen: Materialien zum vergleichend-erklärenden Wörterbuch und zur Grammatik. Dieser Aufsatz ist russisch nur in diesen Materialien erschienen und war somit als Sonderschrift nur für Litauer bestimmt. Im Jahre 1867 gab Johann J. mit russischen Lettern und russischer Uebersetzung 33 litauische und żemaitische Lieder heraus, welche denn doch nicht eine solche bibliographische Rarität ist, wie Herr Professor Bandouin de C., angeführten Ortes, meint[8]). Die sonstige litterarische Thätigkeit des Verstorbenen war ausschließlich den reichen Materialien seines Bruders, des Pfarrers Anton J. (geb. 1819 im Kownoschen Kreise, gest. im Jahre 1880 zu Kasan) gewidmet. Dank der Initiative und Energie des genannten Professor Bandouin de Courtenay, der vom Jahre 1875 bis vor kurzem in Kasan dozierte, konnte Johann Juschkewitsch nach längerer Pause an die Herausgabe des litauischen Liederschatzes seines Bruders (im ganzen 5624 Nummern) und an die Vorbereitung zum Druck des litauisch-polnisch-russischen Wörterbuches gehen. In den Schriften der Kasaner Universität erschienen:

1) **Lietùviškos dájnos užrašýtos par Antáną Juškeviczę apigardoje Púšałačiu ir Velùnós iš żodżiu Lietùviu dajninjnku ir dajninjnkiu. 1880.**

[8]) Das Schriftchen ist nämlich noch jetzt in der Kanzlei des Verwaltungs-Komitee's der Akademie der Wiss. für 25 Kop. zu haben.

2) Derſelben Sammlung trečia knýga. 1882.

3) Svotbinė rėda Velůnýčiu Liėtůviu surašýta par A. Juškėvičę 1870 mėtůše. Kazań 1880.

Im Jahre 1883 kam in den Schriften der Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften der großartige Sammelband „Litauiſche Hochzeits- und Volkslieder“ heraus (der im Ganzen aus 1100 Nummern beſteht und zu dem Preiſe von 2 Rubeln verkauft wird). Die letzten Lebensjahre des Verſtorbenen waren jetzt ausſchließlich mit der Sorge einer ſchnelleren Herausgabe des litauiſch-polniſch-ruſſiſchen Lexikons ausgefüllt. Die Herausgabe der koſtbaren Materialien, 70000 litauiſcher Wörter mit polniſcher und ruſſiſcher Erklärung durch die Akademie der Wiſſenſchaften, war geſichert, nachdem der erlauchte Graf D. Tolstoj, jetzt Präſident der Akademie, damals Unterrichtsminiſter bei S. Maj. dem Kaiſer eine Allerhöchſte Erlaubnis ausgewirkt hatte, im Jahre 1880, im April — wonach die Akademie das Recht erhielt, wiſſenſchaftliche Werke aus dem Gebiete der litauiſchen Sprachwiſſenſchaft abzudrucken in der allgemein gebräuchlichen gelehrten Orthographie, mit der einzigen Einſchränkung, daß dieſe Schriften nicht unter das niedere Volk kämen. Ohne Zweifel gehörte der Verſtorbene, ebenſo wie ſein Bruder Anton, zu den unverbeſſerlichen Idealiſten unter den Litauern, welche uneigennützig ihr ganzes Leben der Wiſſenſchaft, der Erforſchung der engeren Heimat und ihrem Volke widmeten. Sie gehörten zu den Leuten, welche Litauen den Ruhm brachte, daß mit den Worten von E. Réclus [4]) dies eine Nation ſei „une race composée presque entièrement d'hommes fins, intelligents, pleins d'imagination et de poesie-loyaux, forts du sentiments de leur dignité personelle“ (feiner, intelligenter Leute voll von Imagination und Poeſie). Die Brüder Juſchkewitſch hatten die eminente Gabe der Anempfindung an alles das Schöne, was der litauiſche Volksgeiſt in Poeſie und Sprache in ſo reicher Fülle in ſeinen Liedern und ſeinem Wortſchatze hervorgebracht hat. Die Litauer können nicht nur ſtolz ſein auf dieſen „Grundſtock einer litauiſchen Nationallitteratur“ und den neu gehobenen Volks-

[4]) Nouvelle Géographie universelle Tome V., pag. 432.

schatz ihrer wörterreichen Sprache, sondern auch darauf, daß die Brüder Juschkewitsch es verstanden, die Sympathie und das Interesse russischer Patrioten, Gelehrten und Staatsmänner, wie Hilferding[5]), Sresnewski, J. Grot, des Grafen D. Tolstoj und anderer für das litauische Volk und seine Sprache wachzurufen. Hat doch die höchste wissenschaftliche Staatsanstalt, die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg keine Kosten gescheut, in wolfeiler Ausgabe die Materialien der Brüder Juschkewitsch dem gelehrten Publikum zugänglich zu machen als auch ihre neue Orthographie durchzuführen. Litauische Werke, ohne Uebersetzung in eine der in Europa gebräuchlichen Kultursprachen, hätten wohl nirgends sonst außer in Rußland einen Verleger gefunden.

Das genannte litauisch-russisch-polnische Lexikon (Litowsko-russko-pol'ski slovar') liegt jetzt nur in 160 Druckseiten, also 10 Bogen vor und endet mit dem Worte at-slinkti. Nach dem Tode Johann Juschkewitsch's hat Professor V. Jagić den Druck geleitet, der bei seinem Weggange nach Wien Herrn Professor F. Fortunatow in Moskau zum weiteren Redakteur und Herausgeber vorgeschlagen hat, welcher im Mai 1887 den 11. Korrekturbogen einsandte.

Wenn es auch dem Verstorbenen nicht vergönnt war, wie er es wünschte, bis zu seinem Lebensende wenigstens die Hälfte des Wörterbuches gedruckt zu sehen, so bleibt es der Familie Juškewič, seiner Frau, einer geborenen Litauerin Lutkiewicz und seinen Kindern vorbehalten, den Abschluß des Werkes zu erleben.

Die Resultate der Thätigkeit der Brüder Juschkewitsch für die litauische Philologie bestehen in folgendem:

1) Der Volksliederschatz der Litauer Rußlands ist in früher ungeahnter Schönheit und Fülle gehoben worden und den zukünftigen Schriftstellern der Weg zur Ausbildung einer Nationalliteratur frei von sklavischer Nachahmung alles polnischen, deutschen und russischen Wesens angebahnt worden.

---

[5]) In seinem bekannten Aufsatze „Einige Bemerkungen über den litauischen und žemaitischen Volksstamm, verfaßt im Jahre 1863 cf. Scholkowitsch, sbornik statej razjasnjajuščich pol'skooe delo po otnošenijoo k zapadnoj Rossiji, Vilna, 1885, S. 106 uff.

2) Die Brüder Juschkewitsch und besonders Johann haben eine neue Orthographie eingeführt, welche von der Einseitigkeit polnischer Rechtsschreibung absehend, eine mehr organisch-praktische und jetzt schon sich leicht verbreitende Schreib-Norm den Litauern zugänglich gemacht hat.
3) Johann Juschkewitsch machte nach Mikucki den ersten nennenswerten Versuch, das Gesammtgebiet litauischer Zunge in Rußland in seiner Dialektgruppirung darzustellen[6]).
4) Die Brüder Juschkewitsch haben in der russischen Wissenschaft das Litauische zu gehöriger Geltung gebracht.

St. Petersburg, 2./14. März 1887. E. Wolter.

55.

Ein Brief von Johann Juschkewitsch vom 5. Januar 1881 an den derzeitigen Sekretär der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

24 dieno Sausia 1880 m. iš Kazaniaus.

Mielausias mana Pone!

Raštas Tamistos nů 22 praėjusia Łapkričia, riašytas ąnt varda mana brola, Kunįga Antana, ne galėja daejti jo rąnku; 1-mo dieno šio Łapkričia pavejktas iłga liga (hydrope) Kazaniuje jis parsidąngina į ąmžiną gyvenimą. Pirma ir ąntra łajda Lietuvišku dajnu par manę nusiųnsta buva į knyginyče Tamistu Lietuviškos literariškos Draugystės.

Kajpo Tamistos išdirbate tą pačę dirvą, kur ir aš darbůjůs, taj, tariu, bus ne nů dajkta, pridurti če kelus žodžius.

Minavotas mana brolis, Kunigs Antanas, gyvendamas Pušałačiůse aštůnius metus, potam ąnt Nemůnu Vilkijo tris metus ir Velůno aštůnius, ir ąnt gała Alsėdžiůse apie aštůnius metus iš gyvos kałbos Lietuviu užrašė kelus tukstančius dajnu ir surinku kelas dešimtis tukstančiu lietuvišku žodžiu, surašė jůs į

[6]) Vergl. meine Daukša-Ausgabe, pag. LVIII., jetzt im Buchhandel als 2. Heft des 53. Bandes der Zapiski der Akademie der Wissenschaft zu St. Petersburg zu haben.

viėną rąnkraštį pagal literu abecėlos su Łenkišku išguldimu ir prie kelu literu pridėju dar Łatviškus žodžius.

Kas vasarą ąnt vakacijos aš atvažiùdavau pas jįn dėl parvejzėjima ir ištajsima jo rąnkraščiu, o pernej, kad mums drauge darbùtis, jisaj jau sergalojans parsikėlė į Kazaniu prie manęs, bet ne-ilgaj te-pagyvenu: tik trylika mėnesiu.

Rąnkraščej jo visi yra pas manęs. Dar jam ne atvažiavus į Kazaniu, įdaviau į spaustuvę Kazaniška Universiteta 465 dajną, ir į spaustuvę Akademijos Moksła Peterburge 467 dajnas. Kazaniuje įdùtos jau išėja į svietą, o Peterburge tik dabar tepradėju drukavoti; šęndien tik atėmiau pirmą korrekturną łakštą.

Žodynas dar ne ištajsytas ir ne išgatavotas dėl spaudima. Išspaudus dajnas užsijimsiu ištajsimu ir spaudimu žodyna tipograpijo Akademijos Mokslu.

Su didžiausia dėl Tamistos Goda ir pasidavimu palieka

Jons Juškeviče,

mokytojis Trečios Kazaniškos gimnazijos.

Už kelu dienu išejs iš spaustuvės: „Svotbinė rėda Velùnyčiu Liėtuvu, kurėn mejłu man bus nusiųnsti į knyginyče minavotos Tamistu Draugystės.

56.

Dowkontiana*).

Wornie, den 11./23. Junii 1853.

Hochwohlgeborener Herr!

In Ihren Werken über die litthauiſche Sprache glaubte ich Ihre große Vorliebe für dieſelbe erſehen zu haben, deshalb nun bin ich ſo frei Ihnen, als einem Sachkenner und Liebhaber, hiemit einige litthauiſch geſchriebene Bücher zu überſenden, und zwar: 1) Sitten und Charakter der alten Litthauer. 2) Beſchreibung der Samogitiſchen Diöceſe. 3) Lieder. 4) Kurzer geſchichtlicher Abriß des Alten Teſtaments. 5) Cornelius

*) Unter dieſer Überſchrift bringe ich 2 Briefe Dowkonts an Fr. Kurſchat aus des Letzern Nachlaß zum Abdruck. Der Sekretär

Nepos. 6) Fabeln des Fedrus. — Ich muß nur hierbei bemerken, daß in dieſen Schriften die Grammatik und Orthographie nicht ſtreng beobachtet werden, und erſuche Ew. Hochwohlgeboren dieſelben wie ſie nun da ſind, gratis in die Fächer ihrer Bibliothek aufnehmen zu wollen.

Zugleich wende ich mich an Ew. Hochwohlgeboren mit der Bitte mir von dem Herrn Geheim-Rath Voigt gefälligſt 2 Dokumente zu verſchaffen nämlich: 1) Reiſewege der Ordens-Ritter nach Schamajten und 2) Statiſtiſche Aufweiſung der Einwohnerzahl von Schamajten nach der Uebergabe dieſes Landes durch den G.-Fürſt Witowd an den Orden. — Zur Beſtreitung der Koſten bei der Herausnahme dieſer Dokumente füge ich 10 Rubel 30 Kopeken in Gold Mz. hinzu.

Außerdem wage ich es Sie mit der Bitte zu beläſtigen, mir folgende Bücher 1) De primis vestigiis religionis christianae inter Lithuanos propagatae von Rhesa, 2) Klein's Grammatik in lateiniſcher Sprache und 3) wenn ich mich nicht irre Hartmajer's Grammatik, welche Ew. Hochwohlgeboren lobend erwähnen, möglichſt ausfindig zu machen, und mir zuzuſchicken mit der Angabe ihres Werthes, den ich ſogleich nach dem Empfange der erwähnten Werke, mit Dankbarkeit Ew Hochwohlgeboren übermachen werde. Der Cenſur wegen bitte ich Ew. Hochwohlgeboren noch ſchlüßlich Ihren gütigen Brief mit den beiden Dokumenten und das Päckchen mit den Büchern, beſonders abzufertigen.

Indem ich Ew. Hochwohlgeboren für meine Freiheit Sie beläſtigt zu haben, um Verzeihung bitte, verbleibe ich mit Hochachtung

Ew. Hochohlgeboren ergebenſter Diener

Simon Dowkont.

Meine Adreſſe iſt: Simon Dowkont, Russland, Gouvernement Kowno über Telsch in Wornie.

Wornie, 18. Junij 1853. Ihari(?).

Hochwohlgeborner Herr!

Ihr werthes Schreiben habe ich erhalten und erlaube mir wiederum Ihnen Bücher zu ſchicken, nur weiß ich nicht wie ſie Ihnen gefallen werden.

Das Nachſuchen iſt jetzt bei uns ſehr ſchwer und die Sendung von Geld iſt für einen zu Lande Wohnenden noch viel beſchwerlicher, daher werde ich, wenn mir der liebe Gott Geſundheit ſchenkt, mich mit Ihnen perſönlich ſehen.

In meinem erſten Briefe ſchickte ich Ihnen zwei halbe Imperiale zur Ausnahme der von mir gewünſchten Dokumente, jetzt füge ich noch die fehlenden fünf Preußiſchen Thaler hinzu. — Wenn Sie die von mir gewünſchten Bücher finden, ſo bitte ich ergebenſt ſelbige zu den Dokumenten beizuſchließen und an den Herrn Mitau'ſchen Buchhändler Reicher zu überſenden, von welchem Sie auch jetzt das Geld wie den Brief empfangen werden. — Das Dokument, das ſich nicht im Ritterlichen Archiv befindet, habe ich durch Herrn Onazewitsch, Profeſſor der Wilna'ſchen Univerſität, welcher auf der königlichen Univerſität ſtudirte, in Erfahrung gebracht, das erwähntes Dokument er beim Herrn Kozebue geſehen.

Mich Ihnen beſtens empfehlend, habe ich die Ehre mich mit der größten Hochachachtung zu zeichnen als

Ew. Hochwohlgeboren ergebenſter Diener

Swirlauke, 23. *)bra 1855 v.(?) Simon Dowkont.

57.

Eine litauiſche Strophe in Phil. von Zeſens „Roſenthal".

Johann Bellien, damals Oberlehrer an der Schule zu Wismar [† 21. Dezbr. 1660 als Rektor derſelben cf. E. C. Reichard: Verſuch einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt. Hamburg, 1747 p. 196—210], wurde 1646 von Zeſen unter dem Namen des „Willigen" in die „Deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft" aufgenommen [cf. Zeſen: Das Hochdeutſche Helikoniſche Roſenthal. Amſterdam 1669 p. 93—94 und Zeſen: Der gantzen Hochpreiswürdigen Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft ſämmtlicher . . . Zunftgenoſſen Zunft-, Tauf- und Geſchlächts-Nahmen ꝛc. Wittenberg (1685) p. 7 (Nr. 38)]. Von ihm finden ſich in Zeſens „Roſenthal" p. 69 folgende deutſche Verſe:

*) Das Datum iſt höchſt undeutlich geſchrieben. Der Buchſtabe vor br iſt wie ein griech. δ geſchrieben. Ob der Buchſtabe hinter der Jahreszahl v oder r iſt, iſt ebenfalls unklar.

Gleich wie der Palmenbaum viel nützt und viel ergetzet;
so tuht Herr Jesen auch: der dich zu ehren setzet,
du Deutsche Sprache du. Er schaft in deiner Zier
viel nutz und frucht, ja höbt dich aus dem staub' herfür.

Der Willige.

Daran schließt sich eine hebräisch-lateinische und griechisch-lateinische Übersetzung dieser Verse von demselben, eine holländische, unterzeichnet I. V. W., eine litauische, zuletzt eine böhmische, unterzeichnet: D. K. L. M. Die litauischen Verse lauten:

Kaip Kokkus gera daug ir lingsmasmogu dara;
taipo Pons Jesenou, kurs jus miel baisu, dara.
Jus Woukiezei, gis jums bais daug gerumma dare,
Grazniebe jusu wiens, gis dar graznaus padare.

F. L. R. S.

Elbing. Dr. L. Neubaur.

58.

Kaip źmónis pradéje gerti arielko*).

Kíto kàrto, labə sénė, tévə turéjė súnų, o pátis búva labə biédni. Jie láidė sáva súnų į iškálə, kad bint prasimókįtu biški skaitíti ir galətu pasimėlsti unt knigiálės. Pramókęs kiek-tiek skaitíti, teip jis búva ukvátnus pri móksla, kad sugriébęs bilikokio knigo, vis skaitídavęs. Nonts tévə nė turéjė spásaba jį láisti pri didésnea móksla, bet jis gaúdamas šiokìs-tokìs knigialàs giarə prasimókė visókiu mókslu ir noréjė eiti į kùnigus. Par sáva biednístę tévə ni mìsliti nė mìslijė, kad ju súnus paliktu kadà nonts kùnigu. Bet jaunikáitis ni bìškia nė abejóje búsios kùnigu. — Viéno kàrto, nėdeliòs diéno, kad vìsi išéjė į bašníčio, jis nəjė (= nuéjė) į mìško, pats nėžinódams, ka ir kur eínos: tartùm kokì nėmátoma síla tinájos jį tráuke. Kaip

*) Hinsichtlich des Dialekts vergl. die „Anmerkungen" des Verf. S. 255 ff. dieses Bandes.

tikte įjėjė į miško, žiúr, kad unt ja suvisùm kits ùžvalktis: išėjė iš namų apsivilkęs su sianes nudriskuses triničes, o dabàrči miškì atsiráda puikiũsi kùnigiškùsi rúbùsi. Giédunt visókiems paukštéliams, linksmè váikščiojė vaikiásas po girio, kur tik ákis regėjė. Nėpajùta kaip jam diéna praslinka, o kad jò sáula búva giare pasilùnkusi į vákarus, jis pasimislijė grįžti namó. Išeidams iš miška noréjė jis parsinėšti su savìm ir kùnigiškus drabužiùs ir tùm paróditi sáva tėvams, kad túrios búti kùnigu, Pónu Dievui dávusiam jam kùnigiško ùšvalktį. Tiktes jis nėpasimislijė, kad Pons Diẽvs dávęs ir átim; sulig išejimu unt laúka pranika ir kúnigiškas ùšvalktis: su kokės triničes įjėjė į miško, su tokės ir vel išėjė iš miška apdriskęs. Labe dívijėsi tas vaikas, kaip činái stójėsi. Išėjęs unt laúka dar girdėjė gražė giédunčis paukštėlės; tegi pasimislijė, pasimislijęs ir paréjė namó. Namiė niékam niéka nėsakė, kas jam nusitika miškì, tiktè jis dar labjaús užsigeidė eíti i kùnigus. Prášėsi tévu, kad bint šeip-teip įšlaístu iš namù pri tam rekalínga mókslas bet jié, niéka nėturédami, ko galėjė daríti? ir pasakė tat súnui, kad nér iš ka láisti pri kunigístes móksla, ir tėpasiliėk namié su jeis kàrtu vàrgti. Kitó nėdelió vaiks nérimst namié, jo nu ríta vèržėsi į miško. Šit ir kito kàrto jam teipát nusitika. Tiktè dabàr jis bùva linksmėsnis, áiške numanídams, kad pagàli sáva nóro túrios palikti kùnigu. Po tokiù untrù nusidavìmu pagrįžęs namó pasisakė sáva téwam, kas jam nusitika miškì praéjosi dviejósi nėdeliósi. Tévè nikaip nėtikėjė ja kalbėjimu ir nėnoréjė ape to klausíti, sakídami: jis tat užsimėtė buti kùnigu, tè jam ir sapnújėsi. Nėgalėdams parkalbėti sáva tévu trėčió nedeóli eiti su jùm draugi į miško, jis vel sáu nėjė viéns. Tinájos búva linksmu, kaip ir kitósi nėdeliósi, bet vaikiasas búva tàrtum bíski nuliúdęs uštàt, kad negalėjė atsivėsti sáva tévu ir paróditi jiems stiabóklo, koksè su jùm atsitink. Tègi teip bevaikščiodams po miško susitika viéno jaunikáitį, labè grážų. Tas jaunikáitis, pasisvéikinęs, prakálbina biédno vaikiáso su kùnigišku ùžvalkči,

kòdeli jis či nuliúdes vàikštinéji. Šis pasisákė, dar nésos, bet kàrštė geidžios búti kùnigu, tiktė tévė nėtúrio niéka ir nėnório láisti, ir patis neino (= nė eino) ni pasižiuréti, kas dárasi su jùm tamì mìžki. Išklaúsęs viso pasakójimo gražasìs jaunikáitis dávė piningu, liépdams nupìrkti pirščiùko ariélkos ir, nugírdžius sáva tévus. atvėsti kitó nėdelió į miško. Tas gražasė jaunikáitis búva ániols, Póna Diéva pásiųstas unt pagiàlbos biednám vaikiásu. Tėgì atéjus nėdelios-diénei, ùnksti rítmėti vaíks ėjė pìrkti ariélkos, kad nugìrdęs sáva tévus galėtu nuvėsti į mìško ir tinájos jiéms pasiróditi, kùm búsios. Tadà da nėgiàrdava žmónis ariélkos, užtàt kad búva labė brùngi ir laíkoma tiktė aptiékosi kaíp liékarsta. O kad žmónis nepriprátę búva pri ta geríma, tė labė graít' pasigiárdava nu kėliata lašėliu. Dabàr súnus nupìrkes tiktė viéno pirščiùko, nugirdė abų sáva tévų ir išsívėdė į mìško. Kaíp tiktės jié ijéjė tarp mėdžiu, žiúr' ir máta súnų apsivìlkusį su kùnigiškes rúbes, mat jiém ariélka suvisùm išrúka iš gàlvos, teíp kad nėbėbúva gìrti. Gražùs ir malónus visókiu paukštėliu giedójimas teíp jùs pralinksmina, kad ištiésu nėžinójė, kur aso: dùnguj ar unt žėmes. Visì jié džiaúgėsi labė ir gárbina Póno Diévo, matídami tokis stiabóklus ir tévė pažadéjė láisti súnu į kùnigus, nonts pardūdami sáva paskitinìs márškinis. Tas pats gražase jaunikáitis, dávęs praéjusio nėdelió pìningus unt ariélkos, dabàr vélios átnėšė piningu (pinįgù), kad iš prádžios turétu nonts nėdìdialė pášialpo, koli pátis kiék-tiék uždìrbs. Tévu ir súnos džiaúgsmas búva neišpasakitė didėlis, màtunt tokį Póna Diéva šėlpimo. Prisiváikščioję po gìrio ir prisiklaúsę, ganà paúkščiu giedójima, gríža visì tris pavakaré namólios. Tévė noréjė, kad súnus parsinėštu su savìm kùnigiškus drabùžis, tadà jam nėreíksio siúdinti naúju; bet súnus atsákė, kad nėpasijémęs pats, nėgálios ir namóli parsinėšti. Šit sulig išejìmu iš mìška ir praníka vísas kùnigiškas úžvulktis; tiktės girdétis da búva paukštėliu giedójimas, bet jiéms paéjus toliaús, ir tas nutìla. Dabar pagrížę namó, visì

gárbina Póno Diévo už paróditas giaradejístis, o súnu išláidė į kúnigus, pátis tévo jimdamiesi už dárba. Visóks darbs sékėsi jiém teip gražė, kad da prabagotéjė pri kúnigiżka móksla laisdami sava súnų, kurís gražė pramókęs graít' palika labo giarù kúnigu.

Tegì mat nu ta laika žmónis parmánė náudo ariélkos ir pradéjė gérti, o paskù teip įsiprátina, kad ir par daúg išgiárdava, niat unt gála pagalos kunigám reikė draústi sviéto liáutis nu nelaimínga įpročia. Tat į kùnigus tadà tiktə tas tėgalədava sáva súnu išláisti, kas ariélkos àrba suvisùm negiárdava, àrba giárdava teip nedaúgalios, kad kažìn ar išpùltu unt kóžnos diénos po pirščiùko, parokávus gerìmo čiélu mátiu.

J. Koncewicz.

59.

Eine Schenkungsurkunde vom Jahre 1613.

Als Beitrag zur Geſchichte der Anſiedelungen in Litauen.

Aus dem Nachlaſſe des verſtorbenen Gutsbeſitzers Herrn Jacob Roſenfeld in Groß-Trumpeiten, Kreis Niederung, iſt vor einigen Jahren dem Archivar der Litauiſchen litterariſchen Geſellſchaft eine Schenkungsurkunde vom Jahre 1613 übergeben worden, deren Inhalt wir zu hiſtoriſchen Zwecken hier veröffentlichen. Die Urkunde iſt auf Pergament geſchrieben und hat als Appendix an doppeltem Pergamentſtreifen das in einer Wachshülle befindliche kurfürſtlich-brandenburgiſche Siegel in rotem Siegellack; der Appendix ruht in einer zierlichen Holzkapſel. Dies ſowie die Orthographie und die Schriftzüge ſind ganz in dem bekannten Charakter ehemaliger Zeiten gehalten. Eine Entzifferung der durch den Zahn der Zeit etwas mitgenommenen Schrift wird durch eine allem Anſcheine nach gleichzeitige Kopie auf ſtarkem Papier und in deutlicher Handſchrift ſehr erleichtert; doch ſcheint auch dem Kopiſten das Original nicht immer verſtändlich geweſen zu ſein, da er bisweilen Wörter, die ſich uns ziemlich klar zeigen, entſtellt, ein paarmal ſogar nach dem Richtigen ſichtbar geſucht hat. Es finden ſich in der Kopie nicht weniger als einige 40 Abweichungen, die, wenn auch meiſtens von

geringer Bedeutung, doch immerhin einen interessanten Beweis geben, wie leicht Originalstücke durch Abschreiber entstellt werden können. Wir geben zuerst das Original, dann die Abweichungen der Kopie.

Von Gottes gnaden, Wir Johan Sigißmundt, Marggraff zu Brandenburg, des hey.[1]) Röm. Reichs Erz Cämmerer und Churfürst, In[2]) Preußen, zu Jülich[3]), Clewe[4]), Berge, Stettin, Pommern, der Caßuben, Wenden, auch in Schlesien, zu Croßen und Jägerndorff Herzog, Burggraf zu Nürmberg[5]) und Fürst zu Rügen[6]), Graff[7]) zu der Marck und Ravenßburg[8]), Herr zu Ravenstein[9]) Bekennen hiermit offentlich[10]), vor uns unsere Erben und Nachkommen, Marggraffen und Churfürsten zu Brandenburg, In Preußen etc. Herzogen ꝛc. Das Wir Unserm[11]) Buchßenwarther, Caspar Böckeln[12]), in gnedigster[13]) betrachtung seiner unterthenigsten[14]) vleißigen[15]) Dienst und aufwahrtung[16]), die er vorders[17]) in unterthenigkeit[18]) bestes vleißes[19]) zu erfolgen[20]), erböthig[21]), und darzu verpflichtet sein soll, Vier Hueben[22]) Ubermaß[23]), beim Dorff[24]) Rokeiten, In unserm Ambt[25]) Tilsit belegen, Erblich und[26]) zu Colmischen[27]) Rechten auch aller unpflicht befreyet, gnedigst[28]) ubergeben[29]) und zugeeignet. Thun es auch hiermit und in Crafft[30]) diesen unsern brieffes[31]), Dergestaldt[32]) und also, das er es entweder vor sich selbsten nach bester gelegenheit bekommen, nutzen und gebrauchen oder an Benandten[33]) anders zu oberwenten[34]) Recht zu verkauffen berechtiget sein[35]) soll. Und befehlen hiermit zugleich, unserm Haubtmann[36]) zu Tilsit, ermeltem unserm Buchßenwarther, oder denjenigen, an den er es verkauffen wirdt[37]), solch Ubermaß[38]) abmeßen und anweisen zu laßen, Ihn, oder denselben auch

---

Abweichungen in der Kopie: [1]) heil. Röm. [2]) zu [3]) Gülich [4]) Cleve [5]) Nürenberg [6]) Rätzeln [7]) Graf [8]) Ravenßburg [9]) Ravenstein [10]) öffentlich [11]) wir unserm [12]) Caspar Böckeln [13]) gnädigster [14]) unterthänigsten [15]) fleißigen [16]) aufwartung [17]) Der Kopist hat sich hier abgequält und zweimal etwas zu schreiben versucht, aber ausgestrichen und endlich „orters" oder „ortens" geschrieben, obgleich ganz deutlich „vorders" zu erkennen ist. [18]) unterthänigkeit [19]) „beleistet", obwohl ganz deutlich „vleißes" steht, [20]) In der Kopie fehlt „zu", der Abschreiber hat aber auch etwas gesehen und zuerst „verfolgen" geschrieben, dann das v ausgestrichen. [21]) erbötig [22]) Vier Huben [23]) Übermaß [24]) Dorf [25]) Amt [26]) Erblichen [27]) Cölmischen [28]) gnädigst [29]) übergeben [30]) Krafft [31]) Brieses [32]) dergestalt [33]) Benanten [34]) oberwehnten [35]) seyn [36]) Hauptmann [37]) wird [38]) solch Übermaß

bey dem genießlichem gebrauch derſelben zu Jederzeit[39]) gnedigſt[40]) zu manuteniren und handtzuhaben[41]). Sonder gefehrde Deſſen zu Uhrkundt haben wir unſer Churfürſtlich Secret wißentlich hieran bringen laßen, Und uns mit eigenen handen[42]) Unterzeichnet.

Geben[43]) auf unſerm Schloß Königſperg[44]) in Preußen, am 2. February Ano 1613[45]). Manupp.

Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Landſchaftsrat Born-Neuhof bei Kaukehmen, kommt der Name Böckel im 17. und 18. Jahrhundert unter den Beamten häufiger vor; ſo hat es auch beim Amte Memel „Landreiter" dieſes Namens gegeben. Ein Landreiter Böckel vom Memeler Amte hat nach Angabe des Herrn C. F. Born-Königsberg (Vater des genannten Herrn B.) die Krüge zu Schwarzort und Schwentzeln mit ſo und ſoviel Land vom Großen Kurfürſten (1640—88) erhalten; ein Vorfahr jenes Böckel könnte vielleicht der in der Urkunde von 1613 genannte geweſen ſein.

Dr. F. Siemering.

60.

Siebente General-Verſammlung.

Jahresbericht des Vorſitzenden.

Es iſt, meine hochzuverehrenden Herren, für den Vertreter einer jeden Vereinigung eine große Freude, wenn er am Ablaufe eines Geſchäftsjahres konſtatieren kann, daß die Aufgaben, die jener Verein ſich geſtellt, von ſeinen Mitgliedern im Laufe des Jahres feſt im Auge behalten ſind, und daß er ſeinem Endziele ſtetig näher kommt. Dieſe Freude wird mir heute zu teil. Wenn die Litauiſche litterariſche Geſellſchaft ſich das Ziel geſteckt hat, alles was ſich auf Litauen und die Litauer bezieht, der Wiſſenſchaft durch Sammlung und Aufzeichnung zu erhalten (§ 1 des Statuts der Geſellſchaft vom 27. Oktbr. 1880), ſo kann bei dem ungeheuern Arbeitsfelde, das dieſes Ziel in ſich ſchließt, natürlich immer nur von einem allmählichen Fortſchritte die Rede ſein. Und dieſer iſt auch im vergangenen Jahre gemacht. Auf dem ſprachlichen Gebiete ſind

[39]) jederzeit [40]) gnädigſt [41]) Hand zu haben [42]) Händen [43]) Gegeben [44]) Königsberg [45]) bloß: February 1613.

in dem 10. und jetzt vorliegenden 11. Hefte sehr schätzbare Sammlungen veröffentlicht, die zur Förderung einer genauen Kenntnis der litauischen Dialektologie von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Unsern geehrten Mitgliedern wird die Übersetzung einiger Stücke, die im vorigen Hefte nur litauisch gegeben waren, nicht unwillkommen sein.

In historischer Beziehung beanspruchen die Aufsätze unseres geehrten Mitgliedes Ed. Wolter: Über den Einfluß Rußlands auf Litauen vor dem 12. Jahrhundert und die andern von ihm gelieferten Arbeiten freundlichste Anerkennung.

Die Verhandlungen über die beabsichtigte Verdeutschung der russischen Chroniken — soweit sie Litauen betreffen — haben vorläufig noch zu keinem günstigen Resultate geführt, da die Kosten, welche diese Arbeiten erfordern, sich für die gegenwärtige Vermögenslage der Gesellschaft als zu bedeutend erweisen; doch wird der Plan nicht aus dem Auge gelassen werden. Die wichtigste Arbeit unseres vergangenen Geschäftsjahres aber ist die Veröffentlichung der **Dainu balsai** von unserm verehrten Vorstandsmitgliede Herrn Rektor Bartsch-Tilsit. Das Interesse für die litauischen Volkslieder — **dainos** — ist sehr alt und geht in Deutschland bis auf die gefeierten Namen der Dichterfürsten Lessing und Goethe zurück. Seitdem sind von vielen Sammlern — wir erinnern an Rhesa, Nesselmann und Juschkewitsch — eine sehr große Zahl jener **dainos** zusammengetragen und teilweise auch verdeutscht. Alle diese Sammlungen enthalten aber nur den sprachlichen Teil der Lieder — den Wortlaut. Bei einem Volksliede gehört aber die Melodie wesentlich mit zum Verständnisse und bildet außerdem einen wichtigen Faktor zur Erkenntnis der musikalischen Eigentümlichkeit eines Volkes; nur das gesungene Volkslied läßt den Charakter des Sängers und Dichters im Volke voll und ganz erkennen. Zwar finden wir Proben der litauischen Sangesweise in kleinen Sammlungen in der Rhesa'schen **Dainos**-Sammlung, in den preußischen Provinzialblättern, in Kurschats litauischer Grammatik, bei Nesselmann und in den „Litauischen Forschungen" von Bezzenberger aufgezeichnet, aber die Melodieensammlung von Bartsch ist eine völlig neue, bahnbrechende

Arbeit. Ihr Wert besteht nicht nur in einer großen Anzahl vom Verfasser aus dem Volksmunde gesammelter Melodieen, sondern auch in einer Vollständigkeit und Durcharbeitung des ganzen Materials, wie sie bisher auf diesem Gebiete nicht vorhanden war. Das Buch **Dainu balsai** wird dem Freunde und Kenner des litauischen Volkes sehr schätzbar, dem Forscher der Volkstümlichkeit unentbehrlich und dem Musikkenner von hohem Interesse sein. Möge es die verdiente Anerkennung finden. Zu seiner Herausgabe sind von uns die Mittel verwendet, die unserer Gesellschaft hochgeneigtest höheren Ortes überwiesen sind, und zwar von Sr. Excellenz dem Herrn Kultusminister Dr. von Goßler und von dem Provinziallandtage durch gütige Vermittelung des Landesdirektors von Ostpreußen, Herrn von Gramatzki. Auch an dieser Stelle sprechen wir den hohen Förderern unseres wissenschaftlichen Strebens unsern herzlichsten Dank aus.

Wir hoffen, daß wir im nächsten Jahre zu dieser Sammlung **Dainu balsai** einen 2. Teil, enthaltend eine Sammlung und Zusammentragung der bereits gedruckten und hier und dort zerstreuten Volksmelodieen, werden hinzufügen können, und daß diesem dann die bereits ziemlich fertig gestellte Sammlung **Naujieji giesmju balsai**, d. h. originale litauische Melodieen zu den geistlichen Liedern, folgen, auch daß die Herausgabe der Sammlungen auf dem Gebiete der Onomastik, die nur noch der letzten abschließenden Zusammenstellung bedürfen, ihren Anfang nehmen wird.

Wenn wir von der so sehr wünschenswerten Durchforschung der Archive, namentlich des Königsberger, für die Localgeschichte der Burgen, Städte und Dörfer Litauens vorläufig noch ganz schweigen, so geschieht dieses nicht, weil wir die hohe Wichtigkeit dieser Aufgabe mißkennen, sondern allein, weil uns die Möglichkeit ihrer Durchführung vorläufig verschlossen scheint.

Die Litauische litterarische Gesellschaft hat auch im verflossenen Jahre schweres Leid durch den Tod dreier ihrer hochgeehrten Mitglieder erlitten; es starben ihr Sekretär, Herr Oberlehrer Thomas in Tilsit, Herr Professor Scherer in Berlin und Herr Pfarrer Rogge in Darkehmen.

Namentlich der erstgenannte Verlust geht uns sehr nahe. A. Thomas gehörte zu den Gründern und fleißigsten Mitarbeitern unserer Gesellschaft, sein Name und sein Andenken bleibt bei uns in Ehren. Gestatten Sie, daß ich Sie ersuche, zum ehrenvollen Andenken der Gestorbenen sich von Ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht). Als Nachfolger im Sekretariat hat bisher Herr Gymnasiallehrer Kurschat die große Güte gehabt uns seine treue und fleißige Mithilfe zu schenken; ich erlaube mir, demselben im Namen der Gesellschaft hiefür den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Anmerkung. Alfred Thomas, geboren den 23. August 1840 in Barten, wo sein Vater Bürgermeister war, wurde auf dem Gymnasium in Rastenburg vorbereitet, studierte dann in Königsberg hauptsächlich Geschichte und Geographie unter Nitzsch — auch Friedländer und Rosenkrantz — und in Berlin unter Ranke, Droysen. Nach kaum beendigtem Studium wurde er als Lehrer an die damalige Realschule, das heutige Realgymnasium, in Tilsit berufen, welcher er bis zu seinem Tode am 1. Mai 1886, zuletzt als zweiter Oberlehrer, angehörte. Die litterarische Frucht seiner Schulthätigkeit waren einige Schulbücher, die er im letzten Jahre seines Lebens herausgab:

1) Etymologisches Wörterbuch geographischer Namen für den Schulgebrauch, ein Werkchen, in dem er das vorhandene Material zu Schulzwecken verarbeitend, auf dem Gebiete litauischer Namen eine Reihe selbstständiger Erklärungen versucht hat.

2) Im Verein mit Professor Lohmeyer-Königsberg ein „Hilfsbuch für den Unterricht in der brandenburgisch-preußischen Geschichte" und ein „Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Geschichte bis zum westfälischen Frieden."

In dem erstgenannten dieser beiden Bändchen ist namentlich der Abschnitt über den deutschen Orden von Interesse, der auf Grund eigener Forschungen des Verfassers manche bisherige schiefe Ansicht richtig stellte; ein drittes ähnliches Werkchen über „die Geschichte des Mittelalters" war im Manuskript fertig und befindet sich gegenwärtig in den Händen des Herrn Professor Lohmeyer, der die Fertigstellung für den Druck übernommen hat. — Die beabsichtigte Fortsetzung dieses von den Schulbehörden gebilligten Unternehmens — „der Hilfsbücher" — die zu einer geschlossenen Serie vervollständigt werden sollten, hat der frühzeitige Tod des Verfassers verhindert. Als der Verstorbene bei seiner Berufung nach Tilsit hier festen Fuß gefaßt hatte und in die Verhältnisse eingelebt war, wandte er sein reges Interesse der Geschichte seiner Heimatprovinz und in noch engerem Kreise speziell den Verhältnissen Litauens zu. Auch auf diesem Gebiete besitzen wir einige Spezialarbeiten aus seiner Feder. Wir erinnern an den Vortrag in der General-Versammlung vom Jahre 1882 „Über litauische Wegeberichte", gedruckt als Programmabhandlung in dem Programm des Königl. Realgymnasiums von 1883; ferner an einen Aufsatz über die „Struter" in der Altpreußischen Monatsschrift und an einen Aufsatz über den Namen „Memel" (Njemen) ebendaselbst; außerdem an kleinere Abhandlungen und Mitteilungen, zum Teil in unsern „Mitteilungen", zum Teil im „Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes" oder in anderen Blättern und Zeitungen verstreut.

In seine Stelle als Beihülfe im Vorstande ist Herr Realgymnasiallehrer Kantel getreten, dem ebenfalls unser aufrichtiger Dank gebührt. —

Die Bibliothek der litauisch-litterarischen Gesellschaft enthält zur Zeit (Oktober 1886) in 422 eingetragenen Journal-Nummern ungefähr 500 Bände. — Im Laufe des letzten Jahres

I. sind aus Mitteln der Gesellschaft angeschafft:
   1) die 5 in Tilsit, Prökuls, Memel und Königsberg erscheinenden litauischen Zeitungen;
   2) Müller und Haltrich: Siebenbürgische Sagen und Märchen;

II. sind der Bibliothek unentgeltlich resp. auf dem Wege des Schriftenaustausches zugegangen:
   A. aus der hiesigen litauischen Druckerei von früher Mikßas:
      1) die litauische Zeitschrift „Außra" nebst einigen Nummern des „Njemono Sargas",
      2) eine Anzahl litauischer Broschüren;
   B. Fortsetzungen der Publikationen sämtlicher Gesellschaften und Vereine, mit denen wir im Schriftenaustausch stehen;
   C. Dedikations-Exemplare von Verlegern, z. B. von A. Hoelder in Wien: „Sitte und Brauch der Südslaven von F. S. Krauß."

III. Geschenke. A. Von Sr. Excellenz dem Herrn Kultusminister Dr. v. Goßler: „Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein", herausgegeben von J. Mestorf (Hamburg). B. Von Herrn Gutsbesitzer Käswurm-Darkehmen: „A. Brands Reisen durch Brandenburg, Preußen ꝛc.", gedruckt 1702. C. Von Fräulein Agnes v. Bohlen aus Peter v. Bohlens Nachlaß. Diese handschriftliche Sammlung litauischer Volkslieder, zum teil mit Melodieen, gehört unzweifelhaft zu den wertvollsten Erwerbungen, welche die Bibliothek in neuerer Zeit gemacht hat.

Die archäologischen Sammlungen sind auch in diesem Jahre durch freundliche Zuwendungen bereichert worden. Von einer Gräberstätte bei Memel erhielten wir durch Herrn Frentzel-Beyme-Grumbkowkeiten Bronzefunde, welche die früheren Funde von dort her vervollständigten;

von Herrn Manleitner jun. wiederum mehrere Gegenstände vom Dünenfelde an der Smaluppe und von der kurischen Nehrung, von Schülern des Kgl. Real-Gymnasiums Steingeräte und Münzen; auch hat unser Altertums-Konservator selbst nach Möglichkeit Erwerbungen gemacht, wenn es auch zu Ausgrabungen in diesem Jahre mit Rücksicht auf die großen Kosten der litterarischen Publikationen nicht hat kommen können. Wir erneuern die Bitte, daß unsere geehrten Mitglieder uns auch hinsichtlich der Sammlung von Altertümern nach Kräften unterstützen möchten.

Im verflossenen Geschäftsjahre hat die litauisch-litterarische Gesellschaft von Oktober bis incl. Mai ihre öffentlichen Sitzungen regelmäßig abgehalten, deren zahlreicher Besuch von dem lebendigen Interesse der geehrten Mitglieder zeugte, außerdem ist der Vorstand zu 10 Sitzungen versammelt gewesen, in denen die inneren Arbeiten des Vereins besprochen, vorbereitet und ausgeführt wurden.

Die Mitgliederzahl ist auf 215 gestiegen. Der Kassenbericht wird Ihnen unverzüglich durch unsern Schatzmeister, Herrn Dr. Siemering, vorgetragen und die Jahresrechnung zur Prüfung und event. Dechargierung vorgelegt werden.

Der Baum der Wissenschaft hat auch unter uns im vorigen Jahre reiche Blüten und Früchte getragen; möge er grünen und wachsen in saecula saeculorum! —

Es erhält sodann das Wort Herr Professor Th. Preuß-Tilsit zu einem Vortrage über „Das litauische Volk in der Zeit seiner politischen Selbständigkeit". Der Inhalt des Vortrags war etwa folgender:

Die Geschichte des litauischen Volkes ist eine tragische, aber in ganz anderem Sinne, als das Schicksal der westlichen Slaven. Die Litauer hatten zwar nach allen Seiten hin Angriffe abzuwehren, jedoch unterlagen sie dabei nicht der Vernichtung, wie ihre westlichen Nachbarn, die Preußen, bildeten vielmehr im 13. Jahrhundert ein mächtiges Reich, das sich gegen die Polen und Deutschen behauptete und nach Osten durch Eroberungen bedeutend erweiterte, zugleich auch als ein Wall gegen die Einfälle der Mongolenschwärme diente, denen die russischen

Teilfürsten tributpflichtig geworden waren. Leider ist die Geschichte des Volkes bei dem Mangel einer nationalen Literatur in ein Dunkel gehüllt, welches wohl kaum jemals ganz wird aufgehellt werden. Die erste zuverlässige Nachricht über das Volk giebt der russische Chronist Nestor, ein Mönch in Kiew († 1141), welcher erzählt, daß der russische Großfürst Jaroslav von Kiew in den Jahren 1040 und 1044 gegen die Litauer an der Wilia zog, sie besiegte und zu einer jährlichen Abgabe zwang. Jedoch als hätten diese Züge das Volk erst geweckt und geeinigt, erfahren wir bald danach, daß diese das Heft gegen ihre Nachbarn im Osten umkehrten, so daß sie seit der zweiten Hälfte des 11. und das 12. Jahrhundert hindurch in oft wiederholten Raub- und Rachezügen jene Länder verwüsteten. Unwiderstehlich wurden sie den Russen, nachdem der Großfürst Ringold die ganze litauische Nation unter seiner Herrschaft vereinigte. Von ihm berichten russische Chronisten, daß er in den Jahren von 1204 bis 1235 die russischen Großfürsten wiederholt einzeln und zuletzt vereint in einer großen Schlacht so entscheidend besiegte, daß er einen großen Teil ihrer Länder unter seine Herrschaft brachte. Am Ende seines Lebens, um 1239, reichte die litauische Herrschaft in Rußland bis Polock, Witebsk und Smolensk. Auf diesen gewaltigen Kriegsmann folgte Mindowe als Großfürst, von den deutschen Ordenschronisten gewöhnlich „König zu Litauen" genannt. Unter dieser Regierung werden die politischen Beziehungen zum Ausland viel verwickelter und schwieriger, da die deutschen Kreuzherren an der westlichen Grenze ihren Ordensstaat gründeten. Mindowe geriet in Kämpfe mit den Deutschen im Norden und Westen, mit den Polen, mit seinen eigenen Neffen, welche mit russischen Fürstentöchtern verheiratet, als russische Fürsten sich selbständig zu machen suchten. So vielen Feinden an allen Grenzen nicht gewachsen, wandte der Fürst sich an den Pabst, wurde im Jahre 1252 getauft, und in Wilna wurde ein römisch-katholisches Bistum gegründet. Dem deutschen Orden schenkte Mindowe einige Landstriche und suchte mit demselben Frieden und Bündnis zu erhalten. Da aber der Pabst nicht die Macht und der Orden nicht den Willen hatte, die Selbständigkeit Litauens zu schützen, so fand der Fürst sich bald in

seinen Hoffnungen auf das Bündnis mit Rom getäuscht und machte deshalb nach 8 Jahren wieder eine Schwenkung. Er schwur das Christentum wieder ab (1260) und suchte sich auf das Heidentum und eine nationale Politik zu stützen. Er rief die Litauer, Szamaiten, Kuren und Letten zum Freiheitskampf auf. Ja, seine Agenten waren auch im Preußenlande thätig. Mit den russischen Nachbarfürsten im Bunde überfiel er die Schwertbrüder in Livland; Dorpat wurde erstürmt und zerstört. Sein großer Sieg über die Ritter bei Lenewarden (1261), sein Beispiel und sein Einfluß wirkten hauptsächlich mit zu der gewaltigen Erhebung aller heidnischen Preußen im Jahre 1261, welche das Land zwanzig Jahre lang verwirrte und die Herrschaft des Ordens an den Rand der Vernichtung brachte. Sogleich am Anfange dieses heftigen Ringens der heidnischen Nationen gegen die christlichen Eroberer kam Mindowe ums Leben. Er wurde von einem seiner Unterthanen ermordet (1263). Sein Tod war der Anfang einer grenzenlosen Verwirrung, zwanzig Jahre lang wurde Litauen heimgesucht von Bürgerkrieg und grausigen Thaten der Blutrache und Herrschsucht, bis der Fürst Witen mit mächtiger Hand die Zügel ergriff und die Einheit herstellte. Unter dieser Regierung treten die Beziehungen gegen Westen zurück; denn der deutsche Orden war vollauf beschäftigt, nach dem zwanzigjährigen Vernichtungskampfe seinen Staat neu zu ordnen und durch Burgenbau und deutsche Kolonisation zu sichern. Die Litauer aber wendeten ihre Waffen gegen Osten und Süden, erweiterten ihre Herrschaft in dem Lande der Krewicen oder Weißrussen und durchzogen plündernd Polen bis Sendomir. Bei Witens Tode folgte Gedimin, (von welchem es zweifelhaft ist, ob er durch Verwandtschaft oder durch Mord des Vorgängers und Usurpation den Thron erlangte), der unzweifelhafte Stammvater des jagellonischen Hauses.

Unter seiner Regierung erweiterte sich die Herrschaft der Litauer auf slavischem Boden beträchtlich; 1320 unterwarf Gedimin das Fürstentum Kiew, und auf friedlichem Wege gelangte Volhynien unter die Herrschaft seines Sohnes Lubart; im Norden huldigten ihm die Republiken Pskov und Groß-Novgorod; er brachte sein gewaltiges Reich auf die dreifache Ausdehnung.

Zu dieser Zeit beginnen die Einwirkungen des Auslandes in vollerem Strome in das Litauervolk einzudringen. Denn der mächtige Fürst sah wohl ein, daß nur durch den Einfluß der europäischen Kultur sein Volk sich behaupten und zu staatlicher Ordnung befestigen könnte. Aber bei seinen Bemühungen um die Bildung des Volkes zeigt sich jenes Schwanken zwischen Rom und Moskau, zwischen deutschem und slavischem Wesen, welches seinen Plänen nicht förderlich war. Er gestattete, daß noch andere seiner Söhne außer dem genannten russische Fürstentöchter heirateten und die griechische Taufe annahmen; er duldete und förderte die Beziehungen seiner griechisch-katholischen Unterthanen zu dem Metropoliten zu Moskau. Aber zu gleicher Zeit lud er deutsche Mönche, Franziskaner und Dominikaner, in sein Land, erlaubte ihre Missionsthätigkeit in seinem Gebiet, ließ ihnen Kirchen zu Wilna und an anderen Orten erbauen. Er gewährte polnischen und deutschen Einwanderern Gastfreundschaft, rief deutsche Künstler und Gewerbtreibende herbei. Ja im Jahre 1323 schrieb er sogar an den Pabst Johann XXII. und erklärte sich bereit, die römische Taufe zu nehmen, wenn nur der Pabst ihn gegen die deutschen Ritter schützen wolle. Dieser Schritt war offenbar politische Berechnung, um den Kreuzzügen gegen Litauen den Boden zu entziehen. Als er sah, daß die beiden Legaten, welche im folgenden Jahre zu Unterhandlungen erschienen, dazu doch nicht im Stande waren, brach er die Verhandlungen mit Rom kurz ab und erklärte den Legaten feierlich, er wolle bei der Religion seiner Väter bleiben. Trotz fortdauernder Begünstigung der Fremden blieb Gedimin ein Heide und mit ihm der größte Teil seines Volkes.

Demnach ist es irrig, von einem unauslöschlichen Haß des Litauervolks gegen die christliche Religion in dieser Zeit zu reden. Eine friedliche Bekehrung hätte Fortgang haben können. Aber die deutschen Ritter gingen nicht auf die Bekehrung aus, sondern auf die Ausrottung des Volkes und seiner Sprache, und auf Gründung einer deutschen Kolonie. Meisterlich verstanden die Hochmeister, zugleich die religiöse Begeisterung der deutschen Fürsten und Edelleute, so wie die abenteuerlichen Neigungen der Ritterschaft für ihre politischen Zwecke zu benutzen. Litauen ward

im 14. Jahrhundert das Ziel der Kreuzfahrer. Bei der berühmten Kriegsreise im Jahre 1328, an welcher der ritterliche König Johann von Böhmen teilnahm, erfahren wir, daß 70000 Litauer nach Preußen in die Knechtschaft geschleppt wurden. Diese Einfälle vergalten die Litauer mit gleichen Waffen und gleichem Hasse. Man berechnet die Zahl der binnen 85 Jahren aus den Ordensheeren erschlagenen oder aus dessen Ländern weggeschleppten Menschen auf mehr als 250000 Köpfe. Bei den deutschen Rittern wurde es ein offen verkündeter Grundsatz, man müsse das Volk ausrotten, es sei allzu unbändig und treulos. Daher der ingrimmige, die Zeiten des Kampfes und des Heidentums lange überdauernde Nationalhaß der Litauer gegen die Deutschen, welcher auch in den litauischen Volksmärchen einen so bitteren Ausdruck findet: der Teufel erscheint da immer in deutscher Gestalt. Mit seiner Religion verteidigte das heidnische Volk zugleich seine Sprache und volkstümliche Selbständigkeit.

Jenes Jahr 1324, als der Großfürst Gedimin die Unterhandlungen mit dem Pabst abbrach, bezeichnet eine bleibende Wendung der litauischen Politik gegenüber dem deutschen Orden. Da er allein den Russen, Deutschen und Polen zugleich nicht die Spitze bieten konnte, so mußte er sich nach anderen Verbündeten umsehen, und er schloß im Jahre 1325 mit Wladislav dem Kleinen von Polen ein Bündnis, welches durch eine Heirat ihrer Kinder befestigt wurde. Eine Folge dieses Bundes war die Teilnahme der Litauer an dem schrecklichen Verheerungszuge der Polen in die Mark Brandenburg im Jahre 1326, vom Pabste aus Haß gegen die bairische Dynastie angestiftet. Nach Gedimins Tode kam die höchste Gewalt nach mehrjährigem Schwanken und endlicher Beseitigung der unfähigen Söhne an die beiden Brüder Olgerd und Keistut, die Söhne Gedimins von Olga, einer russischen Prinzessin. Diese beiden teilten zwar das Reich, so daß Olgerd in Wilna, Keistut in Kowno oder in Troki wohnte, doch bewahrten sie zeitlebens eine ungetrübte Eintracht.

Unter Olgerds 32jähriger ruhmvoller Regierung (1345—1377) erreichte das litauische Gebiet seine größte Ausdehnung; dreimal zog er siegreich in die Mauern von Moskau ein; vom baltischen bis zum

schwarzen Meer, vom polnischen Bug bis zu den Quellen des Donetz reichte seine Herrschaft, ein Reich weit größer als das polnische.

Gegenüber den Nachbarn im Westen blieb Olgerd bei der Politik seines Vaters; er war ein unversöhnlicher Feind des deutschen Ordens; die früheren Versuche der Annäherung an die Deutschen hören gänzlich auf; auch er sucht Bündnisse mit Russen und Polen. In diese Zeit fallen die unaufhörlichen Angriffe der Deutschen auf Kowno und die gräßliche Schlacht bei Rudau (1370), die ruhmvollste der Ordensgeschichte. Im Jahre 1378 kamen die Deutschen sogar bis Wilna; aber eine Entscheidung führten diese greuelvollen Kämpfe nicht herbei.

In der inneren Politik zeigt die Regierung Olgerds, abweichend von seinem Vater, eine entschiedene Vorliebe für russischen Einfluß. Wie er selbst der Sohn einer russischen Mutter war, so waren auch seine zweite und dritte Frau russische Prinzessinnen. Diese Fürstinnen brachten ihren christlichen Hofhalt nach Litauen herein, hatten ihre Hofkapellen und machten viele Proselyten; schon 1347 erhob sich in Wilna eine griechische Kirche des heiligen Nikolaus; Olgerd selbst gründete mehrere Kirchen desselben Glaubens, und am Ende seiner Regierung gehörte die Hälfte der Einwohner von Wilna der orientalischen Kirche an. Mit diesem Bekenntnis drang auch die ruthenische oder altrussische Sprache immer mehr in Litauen ein, zunächst am Hof und in den vornehmen Familien. Das Russische war damals die Hof- und Amtssprache; um so weniger konnte das Litauische sich zu einer Schriftsprache ausbilden.

Mit dem Sohne Olgerds, dem Großfürsten Jagiel, seit seiner Taufe Wladislaw II. genannt, tritt die entscheidende Wendung in der Geschichte Litauens ein. Wie dieser schlaue Fürst über die Leichen seiner nächsten Verwandten zur Alleinherrschaft strebte, den Sohn Keistuts, seinen Vetter Witowd, in Haft hielt; wie dieser, dem Vetter an Klugheit gleich, an kriegerischer Tüchtigkeit überlegen, mit deutscher oder abwechselnd mit russischer Hülfe die Herrschaft über sein väterliches Erbe errang, — diese ganze Entwickelung darf hier umsomehr übergangen werden, da vor zwei Jahren Herr Professor Lohmeyer über den Großfürsten Witowd einen ausführlichen Vortrag in unserer Gesellschaft gehalten hat, welcher

auch in den Mitteilungen derselben gedruckt vorliegt. Es sei nur noch auf einen Punkt in der Geschichte dieses interessanten Fürsten hingewiesen.

Mit Recht hebt Lohmeyer hervor, daß die politische Selbständigkeit Litauens mit dem Jahre 1386 noch keineswegs aufhörte. So lange Witowd lebte, bestand noch ein selbständiges litauisches Reich. Aber er starb kinderlos, und also trat Litauen mit seinem Tode (1430) mit Polen in Personal-Union. Dieser kluge Fürst hatte wohl erkannt, was seinem Volke außer der Bekehrung zum christlichen Glauben zur Behauptung seiner Selbständigkeit fehlte, nämlich die Ausbildung seiner Volkssprache zu einer Schriftsprache. Wie er der letzte einheimische Fürst war, der seinem Volke Liebe und Verständniß entgegentrug, so faßte er den großen Gedanken, das Litauische zur Hof- und Amtssprache zu erheben. Aber er befragte seine damaligen Freunde, die deutschen Herren und christliche Priester um Rat bei der Ausführung. Als diese dringend abrieten und vorstellten, dieser Versuch werde unfehlbar den Rückfall des Volkes ins Heidentum herbeiführen, ließ er erschreckt seinen Plan fallen. Wie bei seinen kirchlichen Unionsplänen läßt dieser Fürst auch in dieser Sprachenfrage Klarheit des Entschlusses und Energie in der Ausführung vermissen und kam nicht zum Ziel; er schwankte zwischen den russischen, polnischen und deutschen Einflüssen. So verkümmerte die einheimische Sprache; das polnische Element drang immer mächtiger ein. Zunächst zwar behauptete das Russische sein Uebergewicht als Amtssprache in Litauen, und zwar bis zum Jahre 1569. Erst von da an, als Litauen durch den Beschluß des Reichstags zu Lublin eine polnische Provinz wurde, gewann die polnische Sprache durchweg die Herrschaft.

Darauf folgt der

Kassenbericht für das siebente Gesellschaftsjahr

(Oktober 1885/86.)

A. Einnahmen:

1. Vom Vorjahr übernommen und zwar:		
a) Pfandbrief über 500 Mk.		
b) Sparkassenbuch über 589 Mk. 3 Pf.	. .	1277,27 Mk.
c) Bar 188 Mk. 24 Pf.		
2. Beiträge, Nachzahlungen, Vorauszahlungen	563,45	=
3. Zinsen	38,75	=
4. Beihülfe des Ostpreuß. Landtags	300,—	=
	Summa 2179,47	Mk.

B. Ausgaben:

1. Annoncen	44,65	=
2. Verwaltung	184,62	=
3. Bibliothek und Buchbinderlohn	84,64	=
4. **Dainu balsai**, Rate I—VIII	950,—	=
5. Honorare für wissenschaftliche Arbeiten	131,—	=
	Summa 1394,91	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 2179,47 Mk.
Ausgaben: 1394,91 =

Bestand: 784,56 Mk.
wovon als eiserner Bestand 500 Mk. (Pfandbrief),
also verfügbar 284,56 Mk.

Tilsit, den 14. Oktober 1886.

Der Schatzmeister: Dr. F. Siemering.

NB. Das Gesellschaftsjahr wird von Oktober bis Oktober gerechnet. Die geehrten Mitglieder werden höflichst gebeten, die Jahresbeiträge (je 3 Mk.) womöglich unter Beifügung des Portoersatzes in den ersten Monaten einsenden zu wollen. —

Zum Schluß erhielt Herr Dr. Siemering das Wort zu einem Vortrage über neu eingegangene Altertümer. Der Vortragende sagte: Es sind durchaus nicht, wie manche vorschnell sagen wollen, immer dieselben Sachen, welche man aus der Erde gräbt und dann als Altertümer vorzeigt, es finden sich vielmehr die merkwürdigsten Unterschiede bei solchen Findlingen, so daß man wirkliche Geschichte an ihnen lernen kann. Wenn es z. B. schon durch die Nachgrabungen und Nachforschungen in unsrer Provinz festgestellt ist, daß unser Samland in prähistorischer Zeit mehr bevölkert war, als seitdem die Geschichte darüber berichtet; wenn es sich deutlich aus den Funden beweisen läßt, daß der Süden unserer Provinz von mehr friedlich hinlebenden Menschen bewohnt war, als der Norden; wenn man findet, daß das Land östlich der Weichsel unzweifelhaft später bevölkert worden ist, als das westliche; wenn zufolge gewisser Eigentümlichkeiten festgestellt werden kann, daß die Kulturspähre, welche bei Memel ihre Denkmäler hinterlassen, sich hinabzog bis zum Fuße der Karpathen: so sind dieses alles wissenschaftliche Resultate von höchster Wichtigkeit, wenn es sich darum handelt, weitere Schlüsse zur Aufklärung über Erscheinungen in der historischen Zeit zu machen. — Diese Hinweise wurden durch eine Menge neu eingegangener Altertümer selbst belebt.

61.

In der Sitzung am 11. November

gab zunächst Oberlehrer Thimm ein Referat über das vor kurzem bei K. Reißner in Leipzig erschienene Werk: „Kulturbilder aus Altpreußen von Alexander Horn". Der ansehnliche Umfang des Werkes und die typographisch schöne Ausstattung nehmen von vornherein für dasselbe ein. Man liest mit Vergnügen das Motto:

Am würdigen Alten
In Treue zu halten,
Am kräftigen Neuen
Sich stärken und freuen
Wird niemand gereuen.

Ebenso angenehm muß auch die Ueberzeugung berühren, daß der Verfasser kein trockner Buchgelehrter ist, sondern, wie er auch selbst in der Einleitung sagt, sein Altpreußen, seit Jahren in allen Richtungen wandernd, forschend

durchstrichen hat. Die Zahl der benutzten geschriebenen und gedruckten Quellen, von dem mit besonderer Vorliebe genannten Simon Grunau an bis auf Töppen, Strehlke und Hirsch, ist dabei keine kleine, man muß vielmehr Achtung gewinnen vor dem Bienenfleiße, mit welchem hier aus Hunderten von Bänden der Stoff zusammengetragen, und vor der Liebe zur Sache, mit welcher das scheinbar endlose Vielerlei zu einem neuen Ganzen verbunden ist. Das Werk wendet sich mit Wärme an einen großen Leserkreis und will eine ähnliche Liebe, wie sie der Verfasser für die Heimath und heimathliche Kulturgeschichte hegt, in jedem der Leser erwecken. Zu einem Unternehmen dieser Art gehören außer Fleiß und Liebe zur Sache allerdings auch Eigenschaften wie Kritik, Geschmack, Darstellungsgabe, stilistische Gewandtheit, und es ist selten der Fall, daß diese bei einem Schriftsteller alle in gleichem Maße gefunden werden. Auch von dem vorliegenden Werk kann nicht gesagt werden, daß es diese Eigenschaften sämtlich offenbare, wofür der Vortragende in manchen Citaten die Beweise liefert. Trotzdem muß dem Werk wegen der darin waltenden Liebe zur Heimat ein großer Leserkreis gewünscht werden. Auf den Inhalt speziell gesehen, ist dem Plan entsprochen, welchen der Verfasser in der Einleitung dahin skizziert: „nach Landschaften und darin nach der Zeit geordnet den Gang der Kultur (Altpreußens) zu schildern". Die Form der Schilderung wechselt ab zwischen Reisebildern aus alter und neuer Zeit — Biographieen, Baugeschichte und Kunstberichten. Besonders sind diese beiden letztern Arten mit Aufmerksamkeit behandelt und dürften gar manchem Leser Neues bringen, sowie Reiseberichte und Landschaftsschilderungen sicher vielfach dazu anregen werden, die beschriebenen Touren selber einmal zu machen. Als solche Einzelschilderungen sind zu nennen: Beschreibung von der Umgebung Insterburg, der romintischen Heide, der masurischen Seen, Beynuhnens, Reisen durch das preußische Litauen nach Memel u. s. w. In Biographieen werden behandelt: Simon Dach, M. v. Schenkendorf, Kopernikus, Kant, Joseph von Eichendorf u. a., durch welche zum Teil Ortsschilderungen, wie solche von Memel, Tilsit ꝛc. belebt werden. Trotzdem die große Zahl von oft recht störenden Druckfehlern an dem Werke bedauert werden muß, kann es doch jedem, der

ein Herz für die engere ostpreußische Heimat hat, mit vollster Ueberzeugung zur Lektüre empfohlen werden. — Den zweiten Gegenstand des Abends bildete ein Vortrag des Vorsitzenden der Litauisch-litterarischen Gesellschaft „über das litauische Haus". Als spezielle Veranlassung zu diesem Gegenstande wird eine Abhandlung von Professor A. Bezzenberger angeführt, welche mit demselben Titel, als Separat-Abdruck aus der Königsberger „Altpreußischen Monatsschrift", Band 23, Heft 12, vorliegt. Der gelehrte Herr Verfasser, dem die hergehörigen Quellen aus älterer Zeit, bestehend in Berichten mancherlei Art, sowie Ergebnisse eigener Forschungsreisen zu Gebote stehen, wendet sich nach Citaten aus früheren Berichten hauptsächlich der Frage zu: „ob die ursprüngliche Form des litauischen Hauses in einem und event. in welchem der verschiedenen Häuser, von welchen uns berichtet wird, zu erkennen oder ob sie völlig durch spätere Formen verdrängt ist". Uebereinstimmend sind nämlich in ältern Berichten eine größere Zahl (sogar über 20) verschiedene Räumlichkeiten aufgezählt und benannt, welche zugleich als verschiedene Gebäude bei dem Gehöfte eines wohlhabenden Litauers vorkamen. Da finden sich die Namen: Namas, Stubba, Klete, Buts, Maltuwe (oder Mahlstube) u. s. w. u. s. w. als besondere zu einer Haushaltung gehörige Baulichkeiten angeführt, wo wir jetzt gewohnt sind, nur an zwei bis drei, ja sogar nur an ein Gebäude zu denken, in welchem Mensch und Tier freundnachbarlich nebeneinander lebt und man von einer Beschäftigung zu der andren — z. B. vom Dreschen zum Mahlen — nur wenige Schritte aus einem Raum derselben Baulichkeit in einen andern Raum zu machen hat. Selbst die poesieumwobene Klete schrumpft heute meistens in eine bloße Vorrats- und Schlafkammer bei dem einfachen Hause zusammen. A. Bezzenberger sieht das ursprüngliche litauische Haus in dem mit Namas benannten Raum, von ältern Berichterstattern „das Rauchhaus" genannt, worin allezeit „in der Mitte ein schwelendes Feuer gehalten wurde," ohne daß man für genügende Rauchabzüge gesorgt hätte. „Sie können den Rauch gar wohl vertragen", sagt ein alter Berichterstatter. Nur zur Nacht ging man dann in eine ungeheizte Kammer, deren Kälte im Winter jene Menschen dann wohl

ebenſogut vertragen konnten. Intereſſant iſt es, daß die Ausdrücke Stubba und Klete nicht, wie man gemeint hat, von den Deutſchen, ſondern von Letten, Ruſſen und Polen ſtammen. Der Vortragende vermutet, in älteſter Zeit ſei das litauiſche Haus von unbehauenen, einfach aufeinandergelegten Baumſtämmen hergeſtellt zu denken, und erſt der ſpätere Name „Troba“ fürs Haus deute auf behauene und mit metallnen Werkzeugen zugeſchnittene Stämme hin; im übrigen hätte man ſich auch wohl in älteſter Zeit bei Wohlhabenden da ſchon mehrere beſondere Baulichkeiten zu denken, wo das Haus des Aermern nur mehrere Raumabteilungen zeigte. — Der erwähnten Bezzenbergerſchen Abhandlung ſind eine Anzahl höchſt intereſſanter Grundriſſe und auch einige Seitenanſichten von Häuſern beigegeben.

In der Sitzung am 20. Januar 1887

hielt zunächſt Oberlehrer Gräter einen Vortrag über „Franzöſiſche Mitteilungen zur Mythologie und Völkerkunde“. Der Vortragende erklärte, daß er ſich dabei an den 3. Band der in Paris ſeit 1878 erſcheinenden Zeitſchrift „Mélusine“ anſchlöſſe, mit deren Redaktion und Verlag die Litauiſche litterariſche Geſellſchaft in Schriftenaustauſch ſteht. Der vorliegende Band böte zwar vorwiegend in Frankreich aufgezeichnete Beobachtungen, jedoch fehlte es nicht ganz an ſlawiſchen, ja litauiſchen Urkunden aus dem Volksleben. Anknüpfend an den Namen der Zeitſchrift bringt der Vortragende zunächſt in Erinnerung, daß unter Meluſine eine mythiſche Frauengeſtalt zu denken iſt, halb Fiſch, halb Weib, die einſt die Gattin eines irdiſchen Mannes geworden, von dem ſie aber infolge einer Indiskretion desſelben auf immer getrennt wurde. Es gibt eine überaus große Zahl von Mythen und Sagen, die einen ähnlichen Gegenſtand, nämlich eine Ehe zwiſchen Menſch und Tier der dann eine Nachkommenſchaft mit beſonders auffallenden Eigenſchaften entſpringt, behandeln. Die franzöſiſche Zeitſchrift bringt Beweiſe dafür aus allen Teilen der Welt. Sie beruhen auf dem urſprünglichen Glauben, daß die Menſchen- und Tierſeelen im Grunde gleicher Natur ſeien, wie

auch Beispiele dafür beigebracht werden, daß wilde und halbwilde Völker in Afrika und Amerika noch heute von den Affen glauben, sie seien eigentlich Menschen, verheimlichten es aber aus irgend einer schlauen Absicht, wie z. B. der, daß sie mit aller Arbeit, Abgaben und dergl. verschont blieben. Die Wurzeln eines ähnlichen Aberglaubens reichen bis in das tiefste Altertum zurück. Ein zweiter Hauptabschnitt der Zeitschrift gibt Schildbürgergeschichten der mannigfachsten Art. Hier führt sie uns dem Namen nach auch nach Litauen, namentlich zu den Weißrussen, wo sich ebenso wie bei den Serben und andren slavischen Stämmen, der Schwank vom Salzsäen findet. An einer des Abends mit Salz besäten Stelle findet sich des andern Morgens ein großes Loch, das ein Wolf gemacht hat. Ein Mann wird an einem Strick hinabgelassen, um den Grund zu erforschen, kommt aber ohne Kopf herauf. Es entsteht großes Bedenken, ob er denn vorher einen Kopf gehabt; die eigne Frau weiß es nicht genau, sagt: mindestens wäre sein Kopf in den Schultern stets sehr wackelig gewesen. Mythische Räthsel bilden ferner einen interessanten Teil des besprochenen Bandes; eines derselben, nämlich das vom Schnee, der als ein „Vogel federlos“ bezeichnet wird, den schließlich ein „Tier mundlos“ frißt, erinnert auch wieder an Litauen, von woher es Beckenstedt unter seinen „Mythen und Sagen der Zamaiten“ ebenfalls aufführt. — Einen weiten Raum nehmen endlich Beschwörungsformeln ein, sowie vereinzelt mitgeteilter Aberglaube, vom blöden Fetischdienst bis an die Grenzen der vernünftigen Religionen heranreichend. Die allseitige Ausschau nach ähnlichem in Geschichte, Weltlitteratur und noch heute üblichem Brauch, selbst kultivierter Völker, gibt den Beweis dafür, daß man sich auf dem Gebiete der Mythen- und Sagenforschung von allen Seiten her helfend und fördernd die Hand reicht, und daß der moderne Mensch in dem Bestreben, sich und seine Natur zu objektivieren, wirksam an der allgemeinen geistigen Befreiung seines Geschlechts arbeitet. Bei den in der französischen Zeitschrift gegebenen Besprechungen neu erschienener Werke kommt die Max Müllersche Mythendeutung, in deutschen Kreisen ganz besonders durch W. Schwartz vertreten, ziemlich schlecht weg. — Das Wort zum zweiten Vortrage des Abends erhielt

Gymnasiallehrer Kurschat über „Volkstümlichkeiten aus der Umgebung von Tilsit". Wir teilen Einzelheiten aus dem Vortrag mit:

Flechten zu vertreiben ist der Fensterschweiß gut, mit dem man morgens die kranken Hände einreiben soll.

Gegen Warzen hilft das Regenwasser, das sich in den Vertiefungen des Kuhdüngers auf dem Felde gesammelt hat.

Wer einen Maulwurf in seiner Hand sterben läßt, bekommt dadurch eine glückliche Hand, d. h. er kann durch Bestreichung kranker Stellen mit seiner Hand Heilung befördern.

Ein ganz besonders wirksames Mittel gegen schwere innere Krankheiten ist es, wenn man eine lebende Kröte sich auf den Leib binden und sie darauf sterben läßt.

Besondere Wirkungen werden den Besprechungen und den Kuren der Zigeuner zugeschrieben.

Um sich von Krankheiten, besonders dem kalten Fieber zu befreien, bindet der Kranke einen Lappen oder ein Band um einen Baum; wer einen solchen Lappen abbindet, bekommt die Krankheit. (Ähnlicher Aberglaube ist auch aus der Memeler Gegend bekannt: Lappen vom Kreuzwege soll man nicht aufnehmen, weil sie von Kranken, die ihre Krankheit loswerden wollen, dahin geworfen sind. Vgl. auch Preuß. Provinzialbl. 8 S. 257 dort ist bezeugt, daß die Leute das Hemde von Epileptischen, besonders Kindern, in Stücke reißen, es auf einen Kreuzweg legen oder an einen Baum hängen).

Wenn jemand dem andern sein Leid eines argen Schnupfens wegen klagt, so antwortet der andere, um nicht seinerseits den Schnupfen zu bekommen: „Klags dem Stein", oft auch noch mit dem Zusatz: „Und behalts allein".

Um nicht zu verrufen, setzt man, wenn man etwas lobt hinzu: „Knoblauch, Knoblauch!" Findet mag ein Kind recht wohl und gesund, so setzt man noch hinzu: „Gestern war's dicker!" in derselben Absicht, um nicht zu verrufen.

Dem Behexen ist namentlich das Vieh ausgesetzt. Wenn eine Kuh plötzlich aufhört, Milch zu geben, oder die Milch irgend verändert

aussieht, so glaubt man, sie ist behext. Man hat auch wohl bestimmte Personen im Verdacht, dies gethan zu haben. Darum ist es auch Brauch, wenn Nachbarn sich besuchen und man das schöne Vieh des andern betrachtet, irgend eine fromme Äußerung zu thun, z. B: „Der liebe Gott wolle Ihnen den schönen Viehstand erhalten und segnen." Dann kann man nicht in den Verdacht kommen, jenem sein Vieh beneidet und behext zu haben.

Ist jemand gestorben, so macht man die Stubentür auf, damit die Geister kommen können, die Seele des Verstorbenen zu holen, und auch alle wieder hinaus können.

Viele Menschen können Geister sehen; es sind das solche, die an einem Sonntag geboren und auch am Sonntag getauft sind. Solche Menschen ertragen es nicht, einen Leichenzug zu sehen; denn sie sehen alle die Geister, die jeden Leichenzug in Schaaren begleiten. Eine solche Frau war die alte Ewe in Tils.-Preußen; es war eine alte Frau, die betteln ging. Die kam nie in ein Haus, wo ein Todter war; sie aß lieber trocken Brod, als daß sie auch nur ein Happchen vom schönsten Begräbnisschmaus angerührt hätte.

Am Begräbnistage, wenn die Verwandten und Freunde sich alle zum „Zarm", dem Begräbnisschmause, einfinden, hängt man ein reines Handtuch an die Stübentür. Das ist für den Verstorbenen. Man sagt, der tunkt mit seinem Finger in alle Schüsseln und kostet. Das Handtuch dient ihm zum abwischen.

Sobald der Sarg aus der Stube getragen ist, werden die Bänke, worauf er gestanden hat, umgekehrt; dies thut man, damit nicht bald wieder ein Sterbefall im Hause vorkommt.

In der am 28. Februar 1887 abgehaltenen Sitzung

hielt Herr Baurat Schlichting einen Vortrag über: „Das alte Preußen mit besonderer Berücksichtigung der Litauer." Als seine Quellen führt der Vortragende an: Hartknochs „Altes und neues Preußen von 1684; Waisselius „Chronika alter Preuß., Lievländischer und Kurländischer Historien" von 1599; Kaspar Hennebergers Buch und Karte („Landtafel") von dem alten Preußen von 1584, und endlich einen

bisher nicht bekannten Autor, Aug. Hermann Lucanus, dessen handschriftliche, in drei großen Foliobänden bestehende Aufzeichnungen ihm von der Gumbinner Regierungs-Bibliothek, wo sie aufbewahrt werden, zur Verfügung gestellt sind; sie tragen den Titel: „Preußens uralter und heutiger Zustand" und stammen aus der Zeit von 1749. Der Aufzeichner scheint ein Geistlicher zu sein, der gerade in Gumbinnen thätig war. Mit außerordentlichem Fleiß hat er die damals vorliegenden schon gedruckten und andere, damals neuen Quellen benutzt. Obwohl man ihm bald die Befangenheit seiner Zeit und das Bestreben, in Simon Grunauscher Weise abzurunden und zu ergänzen, anmerkt, läßt sich nicht leugnen, daß manche seiner Mitteilungen, die aus der Anschauung heraus geschrieben sind, für den heutigen Forscher einen bedeutenden Werth haben müssen. Sein Werk handelt: 1. Von den Grenzen und den uralten Einwohnern des Landes Preußen; 2. von der alten preußischen Sprache; 3. von der alten Preußen Haushaltung; 4. von der Kleidung und 5. von dem Gottesdienst der alten Preußen; 6. von alten preußischen Städten. Als am meisten veraltet sind heute die Bemerkungen über die Sprache zu bezeichnen; interessant ist noch immer, was über Kleidung, Haushaltung und Gottesdienst gesagt wird, Bemerkungen, die gerade der Geistliche mehr als andere zu machen in der Lage ist. Da hören wir denn vieles, was gerade nicht zum Ruhme der alten Einwohner unsrer Spezialheimat gereicht, wie Unlust zur Arbeit und Neigung zu Trunk und wüsten Gelagen. Andrerseits hört man von der großen Gastlichkeit der alten Preußen und Litauer, die ein rührendes Bild davon gibt, wie wenig auf jenem Kulturstandpunkte noch die kühle Berechnung, der Eigennutz und die Habsucht bewußte Untugenden waren, wie vielmehr an ihrer Stelle der Glaube an die überall prüfend herabschauenden Götter tiefe Wurzeln hatte. Als Getränke werden von Peter v. Dusburg genannt: „Schlecht Wasser, Meth und Kobbelmilch. Andern Trank," sagt er, „haben sie vor alters nicht gehabt." Adam v. Bremen erzählt: „Sie essen Viehfleisch und trinken Milch und Blut vom Vieh, so daß sie auch damit sich besaufen sollen." Erst unter dem deutschen Orden fingen die Preußen an, Bier zu brauen und zu trinken. Der alte Lucanus sagt

seinerseits: „Im Essen und Trinken haben sich die alten Preußen zu allen Zeiten schlecht beholfen, wie auch noch die preußischen Litauer und auch die Samayten jetzt leben. Sie haben kein gekochtes Fleisch gegessen, wohl aber Brot, Fische, Salat, Wurzeln, Früchte von den Bäumen und Gras", wobei mit letzterm wohl ebenfalls Kräuter, wie Ampfer, Melde und dergl. gemeint sein dürften. An einer andern Stelle wird noch als Speise angeführt „schlechtes schwarzes Brot, wovon sie weiße Zähne bekommen." „Wenn sie sich betrunken haben, so benutzen sie das Badehaus, damit sie wieder nüchtern werden," sagt ein andrer Berichterstatter. Die Kleidung betreffend liest man: „Die Kleidung der Preußen war höchst einfach. Sie fragten nicht nach übrigen und kostbaren Kleidern. Darauf hielten sie jedoch, daß die Weiber von den Männern in der Kleidung unterschieden gewesen." Manche Berichte über den Gottesdienst der alten Preußen und die Sage von den 12 Söhnen Waidewuts erzählt der Berichterstatter im vorigen Jahrhundert natürlich einfach nach, als wären sie historische Thatsachen. Von Tilsit sagt Lucanus, daß es zu seiner Zeit, also um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, bereits anerkannt die zweitwichtigste Stadt der Provinz gewesen und einen großen Handel getrieben habe, daß man daselbst auch „allerlei Lustbarkeiten genießen könne, z. B. Konzerte, sogar auf der Memel." — Als eine sehr interessante Anmerkung, welche der Vortragende zu den Nachrichten über Flüsse und Ströme im alten Preußen machte, muß der Beweis dafür angeführt werden, daß die Szeschuppe im Laufe der letzten drei Jahrhunderte ihre Mündungsstelle in die Memel um ein ganz Erhebliches stromaufwärts verlegt hat, während sie zur Zeit der Entstehung der Hennebergschen „Landtafel" etwa gegenüber dem heutigen Ausfluß der Jura gemündet haben muß. — Darauf berichtete der Vorsitzende, Superintendent Hoffheinz, über die von ihm veranstaltete Sammlung litauischer Choralmelodieen, welche, sobald die Etatsverhältnisse der Gesellschaft sich dafür günstig zeigen, zur Veröffentlichung kommen wird. Eine Einleitung zu dieser Sammlung sowie Proben dort mitzuteilender Melodieen finden sich im gegenwärtigen Hefte.

In der Sitzung am 31. März 1887

hielt Oberlehrer Knaake den Hauptvortrag über „Die kolonisatorische Thätigkeit Friedrich Wilhelm I. für Litauen". Der Vortragende stützte sich dabei hauptsächlich auf zwei Werke: 1) „Friedrich Wilhelm I. in seiner Thätigkeit für die Landeskultur Preußens" von R. Stadelmann und 2) Friedrich Wilhelm I. Kolonisationswerk in Litauen" von M. Beheim-Schwarzbach, welche beiden Werke nicht nur von Sachkennern nach den besten Quellen, sondern auch mit der größten Sorgfalt gearbeitet sind. Um das segensreiche Wirken Friedrich Wilhelm I. für Litauen recht zu würdigen, muß man wissen, in welchem Zustande er sein Litauen vorfand. Als der König 1714 seine erste Reise dahin machte, fand er viele Bezirke völlig verwüstet. Schwere Zeiten waren seit 1650 über diese arme Provinz hingegangen; in den Tataren-Einfällen und schwedisch-polnischen Kriegen waren nicht weniger als 13 Städte, 249 Flecken und Dörfer, viele einzelnstehende Höfe und 37 Kirchen niedergebrannt, 34000 Menschen in die Gefangenschaft geführt, 23000 erschlagen. In den Jahren 1708 und 1709 hatte die Pest gewütet. Beim Anblick aller der schrecklichen Folgen davon erließ der König sogleich eine Aufforderung nach seinen andern Provinzen, besonders Magdeburg und der westfälischen Mark, zur Einwanderung. Er bot den Bereitwilligen ganz bedeutende Vorteile: billiges Land, Befreiung von Abgaben für eine Reihe von Jahren, selbst Aushilfe mit Saat und Vieh. 1724 und 1725 wanderten 3900 Personen ein, Schweizer, Pfälzer und Franken. Am wichtigsten aber wurde die Einwanderung der Salzburger 1732. Der König hatte schon einige Zeit vorher in ihrem eignen Lande den Bedrückten Trost zusprechen und ihnen sagen lassen, sie möchten sich nur getrost nach seinen Staaten wenden, er werde sie aus christlichem Erbarmen beschützen. Es kamen im ganzen 20694, viel mehr, als man erwartet hatte; 15508 erhielt die Provinz Preußen, von denen 11980 in 2397 Familien auf Staatskosten als Kolonisten angesiedelt wurden, während die übrigen bemittelt genug waren, sich auf eigne Kosten anzukaufen oder als Handwerker und dergl. zu erhalten. Eine Verpflichtung, die später drückend wurde, mußten sie allerdings übernehmen, das war

der Scharwerksdienst bei den königlichen Domänen, worüber je länger desto lautere Klagen entstanden. Heimweh nach den verlassenen Bergen trat dazu. Bei der großen Zahl der Zugezogenen hatte nicht so für ihre Aufnahme vorgesorgt werden können, als es nötig gewesen wäre. Die Unzufriedenheit wurde fast allgemein, so daß manche zurückwanderten. Die Klagenden wandten sich meistens direkt an den König, oft mit Klagen über die königlichen Beamten, worauf mancherlei Untersuchungen mit nicht selten strengem Ausgang erfolgten, z. B. gegen einen Herrn Löwensprung auf Szurgupönen, den der König sofort in Ketten zu legen und nach Berlin zu bringen befahl. Der König war im ganzen neunmal selbst in Litauen, um alles mit eignen Augen zu sehen. Die Ansiedelung der Salzburger ließ er sich eine halbe Million Thaler kosten. Manche Unzufriedenen gab's allerdings auch, die nicht zu stillen waren, besonders nachdem die Freijahre abgelaufen waren, und zwar nicht nur bei den Salzburgern, sondern bei allen Einwanderern. Die meisten Klagen richteten sich dann gegen die Bevorzugung des Adels. „Je mehr Deutsche ins Land kommen, desto besser wird es." Dieses war ein Hauptgrundsatz des Königs, der es aber auch nicht verschmähte, selbst Verordnungen über das Pflügen des Ackers, über Düngung, Säen und Dreschen, über das Anpflanzen von Obstbäumen, über Rindvieh- und Pferdezucht, über das Wollespinnen und dergleichen andre Dinge zu erlassen, welche ihn durchaus nicht nur in alter Geschichtsbücherweise als Soldatenfreund, sondern zugleich als den bedeutendsten Landwirt in seinen Staaten erkennen lassen. Zwei von ihm gegründete Lehrstühle für Landwirtschaft, zu Halle und Frankfurt a. d. O., waren zugleich Beweise für die rationelle Auffassung, welche er von dieser Thätigkeit seiner Unterthanen hatte. Als ein Denkmal dafür im größten Maßstabe steht besonders Trakehnen mit all seinen Vorwerken und strahlenförmig über ganz Litauen ausgebreiteten Nebenanstalten da. — Es ist erfreulich, zu sehen, daß die Geschichtsforschung der neuesten Zeit dem wahrhaft landesväterlichen Wirken König Friedrich Wilhelms I. wirklich gerecht zu werden anfängt. — In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion ergänzte Herr Professor Preuß noch die ge-

machten Angaben durch Mitteilungen über die großen Dessauerkolonieen, welche ihren Mittelpunkt in Bubainen bei Insterburg haben. Leopold von Dessau hatte im Jahre 1718 alle jene damals wüstliegenden Ländereien für nur 17000 Thaler mit der Bedingung übernommen, daß er sofort Dörfer darauf anlegen und alles darin musterhaft einrichten werde. Die absolute Fürstengewalt hat dieses in möglichst kurzer Zeit vermocht, und man muß gestehen, daß Litauen einer solchen Gewalt überhaupt unendlich viel verdankt. — Nachdem hierauf Gymnasiallehrer Frölich noch eine kleine litauische Webemaschine vorgezeigt hatte, referierte Gymnasiallehrer Kurschat über einige neuerschienene, auf Litauen bezügliche Schriften, so über eine Arbeit von Dr. Brosow über den sog. Dorfhund und andre gespenstische Tiere und über eine Schrift von Dr. Wolter „Mythologische Skizzen", in welcher Mitteilungen über verschiedene litauische Gottheiten gegeben und beurteilt werden. Beide Schriften bewegen sich auf dem Gebiete der sogenannten niedern Mythologie, auf welchem es noch manche neue Sammlung zu machen und moderne Hineindichtung von Altem zu scheiden gibt.

62.

Lituanica im Senatsarchiv zu St. Petersburg.

Aus der russ. Zeitung „Nowosti" (Neuigkeiten) vom 27. Juni 1887, Nr. 166.

Bekanntlich wird im Senatsarchiv zu St. Petersburg eine sehr wichtige Sammlung der historischen Dokumente aufbewahrt, welche sich auf die Vergangenheit der Litauischen Länder beziehen, und zwar „Die Litauische Metrik", d. h. die vollständige Sammlung aller Akten des gewesenen Großfürstentums Litauen. Diese Dokumente dienten schon mehrmals als reiches Material zu vielen historischen Arbeiten und trugen wesentlich zur Erläuterung der zahlreichen unrichtigen Data in Bezug auf die Genealogie der Nachkommen des alten litauischen Adels, auf die Ereignisse des litauischen Altertums u. s. w. bei. Leider konnten bis jetzt nur wenige Auserwählte die Litauische Metrik benutzen, weil die Sammlung der Akten erstens nicht ausführlich beschrieben war und daher der gelehrte Forscher die ganze aus vielen Bänden bestehende Sammlung durchwühlen

mußte, um irgend welche Dokumente ausfindig zu machen; andererseits der Zutritt zur Metrik bedeutend erschwert ist, so daß man jedes Mal um eine besondere Erlaubnis zur Besichtigung derselben nachsuchen muß. Der erste dieser Mängel ist jetzt beseitigt: der die Litauische Metrik verwaltende junge Historiker S. Ptaßycki, bekannt durch eine ganze Reihe von historischen Monographien, welche im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung und in „Russkaja Starina“ (Russisches Altertum) gedruckt sind, veröffentlichte vor kurzem in der Senatsbuchdruckerei „Opisanije knig i aktow Litowskoj Metriki“ (Beschreibung der Bücher und Akten der Litauischen Metrik). Diese ziemlich umfangreiche Arbeit (278 Seiten in 8°) wird den Historikern, welche sich mit dem litauischen Altertum beschäftigen, das Aufsuchen der nötigen Dokumente bedeutend erleichtern und erwünschten Einfluß auf die weitere Bearbeitung der Geschichte von alt Litauen und seinen Beziehungen zu den Nachbarstaaten ausüben. J. Koncewicz.

63.

Litteraturbericht für das Jahr 1886/87 nebst Nachträgen.

A. Litauische Zeitungen.

1) „Nusidawimai apie Ewangelijos Praplatinimą“ (Lit. Missionsblatt) Königsberg. (Ostpr. Verlags-Druckerei).
2) „Lietuwiszka Ceitunga“, Memel. (Holz & Szernus).
3) „Tilżes Keleiwis“, Tilsit. (Reyländer & Sohn).
4) „Konz. Draugystês-Laiszkas“, Prökuls. (Trauschies.) Als Beiblatt dazu erscheint ebenda der „Keleiwis.“
5) „Pakajaus Paslas“, Memel. (Siebert).
6) „Niamuno Sargas“, Tilsit. (Weyer & Arnoldt.) Als 2. Jahrgang wieder aufgenommen (vgl. den Litteraturbericht für das Jahr 1885/86 S. 383 dieses Bandes unter Nr. 9) seit dem 1. Januar 1887.
7) „Luterons“, Tilsit. (v. Mauderode).
8) „Garsas“, 1. Jahrgang 1887, Tilsit. (Wehmeyers Nachf.)
9) „Lietuwiszkas Balsas“, herausgegeben von J. Szliupas in New-York. 3. Jahrgang.

10) „Lietuwninku Vienybe", Plymouth. Pa. 2. Jahrgang.

11) „Szviesa", 1. Jahrgang (1. Nummer Auguſt) 1887, Tilſit. (Weyer & Arnoldt).

B. Litauiſche Kalender.

1) Lietuwiszkosios Kalendros, Memel. (Holz & Szernus).

2) Ewangeliszkos Kalendros, Pröfuls. (Trauſchies).

3) Tilżes Keleiwio Kalendros, Tilſit. (Reyländer & Sohn).

4) Lietuwiszkos Kalendros, Tilſit. (O. v. Mauderode).

5) Lietuwos Ukinįku Kalendorius 1887, Wilna. (?)

6) Kalendorus deł wygados Lietuwniku Ameryke ant meto 1887. Plymouth. Pa.

C. Bücher und Aufſätze.

Adreßbuch für Kreis und Stadt Ragnit von Albert Gelleßun. 1886. Ragnit. Mügge.

Adreßbuch für die Stadt Tilſit auf das Jahr 1887. Tilſit. Reyländer & Sohn.

Andrejanoff, Victor von: Marger, der Litthauenfürſt. Ein Heldenlied. [Feuilleton-Beilage der Zeitung für Stadt und Land (Rigaſches Montagsblatt) Nr. 27, den 5. Juli 1887].

Der Inhalt der Epiſode über Marger iſt unter den Litauern allgemein bekannt; das Lied nimmt 3½ Spalten in folio ein. Der Dichter nennt es in der Bemerkung eine „Jagdpartie nach Litthauen", welche der Hochmeiſter Dietrich von Altenburg im Jahre 1336 veranſtaltete. J. Koncewicz.

Atsitikimaj ant Żemes ir Wandenio arba Septines Kelones Synbado. Plymouthe, Pa. 1887 m.

Baren, Otto van: Inſterburger Kirchennachrichten [In „Altpr. Monatsſchrift XXIII. S. 313—360].

Baudouin de Courtenay, Joh., (Prof. in Dorpat): Jan Juszkiewicz tadacz litewski (J. Juškevič, ein litauiſcher Forſcher) Sonderabdruck aus dem literariſchen Teil der Petersburger polniſchen politiſchen Wochenſchrift „Kraj" Nr. 29, 30 und 31.

Berkholz, G.: Über lettisch-littauische Urgeschichte. Ein Vortrag (aus seinem Nachlaß). [Baltische Monatsschrift, herausg. von Frdr. Bienemann. XXXIII. Bd., 7. u. 8. (Doppel) Heft, S. 513—530.]

Bezzenberger, Adalb.: Litauisch ai aus ą. [„Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen", XII. Bd., S. 75—77].

— Etymologien [Ebd., S. 77—80, 239—241 u. 340].

— Zur žemaitischen grammatik [Ebd. S. 307—314].

— Die namen Litauer und Semgallen in altnordischen quellen [Ebd. S. 323—24].

— Über das litauische Haus. Ein Versuch. [In „Altpr. Monatsschrift XXIII., S. 34—79]. Nachträge Ebd. [S. 622—633].

Brosow, Dr. Aug.: Über Baumverehrung, Wald- und Feldkulte der litauischen Völkergruppe. [Progr. des Altstädt. Gymnasiums.] Königsberg 1887.

— Über den Dorfhund und andere gespenstische Nachttiere. Königsberg 1887.

Brostwas. Tilsit. (Weyer & Arnoldt).

Brückner, A.: Beiträge zur litauischen Mythologie. [Archiv für slav. Philologie, IX. Bd., 1. Heft, S. 1—35.] Berlin 1886.

Byrutės Dainos. Pirma Laida. Tilžeje 1886. (Kaszta Draugystes Byrutes.)

Dannappel, E.: Die Literatur der Salzburger Emigration [1731—35.] Verzeichniß der deutschen und in Deutschland gedruckten Schriften, welche aus Anlaß der Salzburger Emigration erschienen sind. [Aus Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft.] Stuttgart 1886.

Ewald, Alb. Ludw.: Die Eroberung Preußens durch die Deutschen. 4. Buch. Die große Erhebung der Preußen und die Eroberung der östlichen Landschaften. Bespr. im Literar. Centralbl. 1886. S. 1419.

Friedeberg, M.: Bilder von der Ostgrenze. Studien und Skizzen 2. Bdchn. der Bilder aus Ostpreußen. Besprochen im Literar. Centralbl. 1886. S. 1752.

Friedeberg, M.: Von der deutschen Nordostmark. Polen und Litauer. [In „Leipziger illustr. Ztg." 86. Bd. Nr. 2224].

— Notizen zur Gründungsgeschichte der jüdischen Gemeinden Altpreußens. I. II. [In „Altpr. Monatsschrift" XXIII. S. 168—175].

Friedersdorff, Gymn.-Dir., Dr. Franz: Festbericht über die 300jähr. Jubelfeier des Gymnasium illustre Tilsense. [Progr. des Tilsiter Gymnasiums].

Giesmes sutaisytos isz grinu żodżiu Psalmu. Tilsit. (Weyer & Arnoldt).

Giwenimaj Szwentuju Diewa. Dalis pirma. Tilsit. (Weyer & Arnoldt).

Gukowski, K. (Sekretair des Kownoer statistischen Comité's): Reise durch den Kreis Poñevež im August 1886. Russisch. 50 S. Sonderabdruck aus dem Adreßkalender des Gouvernements Kowno für das Jahr 1887.

Hildebrand, Hermann: Livonica vornämlich aus dem 13. Jahrh. im Vaticanischen Archiv. Riga 1887.

Hoening, Pfarrer G.: Geschichte der Kirche Jodlauken im Insterburger Kreise.

Horn, Alex.: Kulturbilder aus Altpreußen. Leipzig 1886.

— Das Hauptamt Insterburg. Vortrag, gehalten in der Altertumsgesellschaft zu Insterburg. [Referat in der Insterburger Zeitung von 1887, Nr. 41].

Historyje Grazios *Katrukos* ir jos wysoki Atsitikimaj. Plymouth, Pa. 1886.

Jahresbericht der Altertumsgesellschaft in Insterburg für das Vereinsjahr 1885/86. Insterburg 1886.

Junicki, N. J.: (Verfasser verschiedener histor. Aufsätze in dem von ihm herausgegebenen Wilnaer Kalender, Vilenski Kalendar. 30 Cop.) Bekehrung Litauens zum katholischen Glauben. (Im Kalender für 1886).

Keil, Dr. Adolf: Das Volksschulwesen in Preußen und Litthauen unter Friedrich Wilhelm I. [In „Altpr. Monatsschrift" XXIII. S. 93—137 und 185—244].

Kętrzyński, Dr. Adalb.: Liber mortuorum monasterii beatae Mariae de Oliva. Leopoli 1886.

Kojalowicz, M. O.: Briefe und Erinnerungen über eine Reise durch Litauen und Weißrußland im Jahre 1886 (abgedruckt im Kirchlichen für 1886 und 1887.

Konstytucyje ir Prowa draugistes Suwienitu Majnieriu ir Darbiniku Aplinkiney Anglo Anthrasytawo. Plymouth, Pa. 1886 M.

Konstytucyje arba Uźstanawiimaj Prowu Taworszczystes Broliszkos Pamaczes *„Kosciusko."* Plymouth, Pa. 1887.

Künstler, Pfarrer: Predigt, gehalten am 300jährigen Jubiläum des Königl. Gymnasiums in Tilsit am 1. Juni 1886. [Aus „Pastoralbibliothek]. Gotha 1887.

Kurschat, Alex.: Proben litauischer Briefe [in der Festschrift zu dem am 31. Mai, 1. und 2. Juni 1886 stattgefundenen Jubiläum des Kgl. Gymnasiums zu Tilsit, auch als Separatabzug daraus].

Lemke, E.: Volksthümliches in Ostpreußen. Zweiter Theil. Mohrungen 1887.

Leskien, Aug.: Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slav. Sprachen. I. Bespr. im Liter. Centralbl. 1886. S. 1241.

Für das Litauische. Offener Brief an Herrn Redakteur X. in Y. von Girēnas. (Dr. G. J. J. S. a./Gr.) Tilsit 1886. (Weyer & Arnoldt).

Lohmeyer, K. und Thomas, A.: Hilfsbuch für den Unterricht in der brandenburgisch-preußischen Geschichte. Besp. im Literar. Centralbl. 1886. S. 541.

Lozinskas, Wl.: Surinkty Skarbaj, Apraszimas isz pabajgos XVIII. amźio. Paraszita per Władisłowa Łozinska. Perdeta isz łenkisko lietuwio ant lietuwyszko. Plymouth, Pa. 1887 M.

Historije apie graże *Magelona,* Duktery Karalaus isz Neapolo ir apie Petra Karejwi Grafa. Wysoki atsitikimaj, smutkaj ir patiekos, gilukaj ir nełajmes prie atmajnu ant to swieto. Plymouth, Pa. 1886 M. Pauksztis.

Mieźinis Lietuviszka Gramatika paraszyta Kunigo Mikolo Mieźinio. Tilźeje. Spaustuve Weyerio & Arnoldto 1886.

Missija ir Źiedaj. Tilsit. (Weyer & Arnoldt.)

Mołčanowski, N.: Nachrichten über Podolien bis zum Jahre 1434 (während der litauischen Herrschaft ꝛc.) 388 S. + XXXII. nebst einer Karte. Kijev 1885. Preis 2 R. 25 Cop.

Sopulinga *Muka* Wieszpaties Musu Jezaus Christaus. Pagal apdumojimu Onos Kotrinos Emmeryk, zokonikes Augustijonu. Tilsit. (Weyer & Arnoldt.)

Müller, Dr. A. (Prof. der oriental. Sprachen an der Universität in Königsberg): Arabische Münzen in den baltischen Küstenländern. Broschüre. 8 S. Oktav. Königsberg 1885.

Pölchau, Dr. Arth., Oberlehrer: Die livländische Geschichtsliteratur im Jahre 1885. Riga 1886. Kymmel. 107 S. 12.

Nekaltibe ir dangiszkas Paraminimas. Tilsit. (Weyer & Arnoldt.)

Neras, J. W.: Użsystanawik ant to geraj arba Apmysliimaj apie keturis dajktus Paskutynius perdeta isz francuzyszko ant lenkiszko per J. W.-Nera. Plymouth, Pa. 1886 M.

Neris, P.: Pamokslai apie Triusa Arba Proce. Pagal J. J. Kraszewskį Lietuwiszkai Surasze P. Neris. Tilžeje 1887. — Spauda ir Kaszta Veyerio & Arnoldto.

Sonne, Bauinspektor: Mitteilungen über die Baugeschichte und Wiederherstellung der Marienburg. Vortrag, geh. in der Altertums-Gesellschaft zu Insterburg den 19. Februar 1886. Insterburg 1886.

Spasabas Grejto Jżsymokinimo angelskos Kałbos deł Lietuwniku Amerykie su pasysakimu koźno żodźio, kajp tart su dadeimu kajp atlikt wysokius rejkałus be pa maczes kito. Plymouth, Pa. 1887. Juozapo Paukszio.

Perbandt, E. v.: Nalube. Historisches Drama in 5 Aufzügen. Berlin 1886.

Poehlmann, Prof. H.: Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Tilsit. (Festschrift zu dem am 31. Mai, 1. und 2. Juni 1886 stattgefundenen 300jährigen Jubiläum des Königl. Gymnasiums).

Ptaszycki, S.: Opisanije knig i aktow Litowskoj Metriki. St. Petersburg 1887. Senatsbuchdruckerei.

Rogge, Adolf: Der preußische Litauer des sechszehnten Jahrhunderts. I. und II. Th. Vorträge, gehalten in der Altertumsgesellschaft zu Insterburg. Insterburg 1886.

Schenkendorf, Max v.: Gedichte. [Meyer's Volksbücher Nr. 336 und 337.] Leipzig 1887.

Schwartz, W.: Indogermanischer Volksglaube. Bespr. im Liter. Centralbl. 1886. S. 436.

Sembrzycki, Johannes: Ueber masurische Sagen. Altpr. Monatsschrift, Bd. XXIII. 1886 Heft 7/8.

— Bandymas rankiaus Lietuvoje žmoniu vartojamu žoliu vardu. Tilsit. Mikszas.

— Über Ursprung und Bedeutung der Worte „Masur" und „Masuren." (Altpr. Monatsschr. XXIV. 3/4. Heft. Kbg. 1887.)

Stadelmann, Rud.: Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur. 3. Theil. Bespr. im Liter. Centralbl. 1886. S. 381.

Stöckel, General-Sekretär: Ueber den Wucher auf dem Lande im Reg.-Bez. Gumbinnen. [Schriften des Vereins für Sozialpolitik. XXXV. S. 347—354.] Leipzig 1887.

Sumyszymas arba Bajme Tury dydeles akis. Plymouth, Pa. 1886.

Szkała su Kałba ape prieżastis wargu. Tilsit. (Weyer & Arnoldt.)

Szlupas, J.: Litwini i Polacy. New-York 1887.

— Patkulis. Politikiszka Tragoedija penkiose weikmēse, pagal Karolo Gutzkowo weikałą, lietuwiszkai paraszyta. Naujorkas 1887.

Tischler, Dr. O.: Ostpreußische Grabhügel. (Mit 4 Tafeln lithogr. Abbildungen.) Schriften der Phys.-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i./Pr. 27. Jahrg. 1886. Königsberg 1887.

— Über die Gliederung der Urgeschichte Ostpreußens. Herausgegeben von der Alterthumsgesellschaft in Insterburg 1887.

Treuland, Theodor: Lettische Volkssagen. Moskau 1887. (Aus dem „Sbornik", Ethnograph. Materialien, edirt von Prof. W. Miller) 291. cf. Kritik von E. Wolter in der Riga'schen Zeitung Nr. 36 im J. 1887.

Wartaj Dangaus arba Rima-Katalikiszkas Mokslas su istorijomis Dalis pirma. Tilsit. (Weyer & Arnoldt.)

Weisbrodt, Prem.-Lieut.: Das Litthauische Ulanen-Regiment Nr. 12 von der Formation bis zur Gegenwart. Berlin 1886.

Werner, Hans: Von Pillau bis Memel. Eine Wanderung am Seestrande. Königsberger Hartungsche Zeitung vom 2. Juli 1886, Nr. 152, Abend- und Morgen-Ausgabe.

Wichert, Ernst: Mutter und Tochter. Eine littauische Geschichte. Leipzig, Reißner, 1886.

— Das Herzogthum Preußen um die Zeit des Regierungsantritts des großen Kurfürsten. Altpr. Monatsschr. XXIV. Heft 3/4 Kbg. 1887.

Wolter, E.: Über die Erforschung Litauens und Żemaitiens. (Sonderabzug aus der Kownoer Gouvernementszeitung Nr. 4) in 12°, 12 Seiten.

— Programm zur Erforschung der litauischen Sprache und des l. Volkes, speziell in Bezug auf das Gouvernement Wilna. 15 S. Sonderabdruck aus dem Gouvernementskalender von Wilna für das Jahr 1887.

— Zur Erforschung der litauischen Mythologie. 10 S. Sonderabzug aus dem Adreßkalender des Gouv. Kowno für 1887.

— Protokollauszug aus dem Referat über Edm. Veckenstedts Mythen und die handschriftlichen Märchen- und Legenden-Sammlung des Herrn Mečislav.

— Programm zur früheren Erforschung der Dialecte Litauens und und Żemaitiens. 10 S. (nebst Beilage: das Litauisch-Russische und das lateinisch-litauische Alphabet enthaltend. 2. S.)

— Mythologische Skizzen (Bemerkungen zur lituslavischen Mythologie) I. Litauische Götter im russischen Malala vom Jahre 1261. 8 S. Sonderabdruck aus dem IX. Bande des Archivs für slavische Philologie p. 635 u. ff.

— Kritische Anzeige von L. Geitler: „Beiträge zur lettischen Dialektologie."

Wolter, E.: Reiseeindrücke und Bemerkungen über Litauen und seine Bewohner. (Wilnaer Bote 1886 Nr. 139, 152, 157, 160, 161, 171, 195, 197, 204, 220, 230, 253, 255, 256. Im Jahre 1887 Nr. 2, 27, 37).

— Der litauische Katechismus des M. Daukša; nach der Ausgabe des Jahres 1595 neu abgedruckt und mit Erklärungen versehen. 1886. St. Petersburg. (Nur zu haben als 2. Heft des 53. Bandes der Memoiren der Akademie der Wissenschaften. Preis 1 R. 60 Cop).

64.
Mitteilungen des Secretariats.

Mitteilungen über die Sammlungen und die Bibliothek der Gesellschaft werden in der bevorstehenden Generalversammlung (Donnerstag den 13. Oktober in Tilsit, Hotel de Russie, Abends 8 Uhr) den Mitgliedern wie üblich gemacht werden. Für den Litteraturbericht haben in dankenswerter Weise die Herren Kantel, Koncewicz, Dr. R. Reicke, E. Wolter und Weyer Materialien geliefert.

Tilsit im September 1887.

A. Kurschat.

Gedruckt bei Otto v. Mauderode, Tilsit.

Statut

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

(Tilsit, den 27. Oktober 1880.)

---

§ 1. Die „**Litauische litterarische Gesellschaft**“ bildet den Mittelpunkt für die Bestrebungen, alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche, sei es sprachlicher, historischer, ethnographischer u. dergl. Art, durch Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft zu erhalten.

§ 2. Die Mitglieder sind a) ordentliche, b) korrespondierende, c) Ehrenmitglieder.

§ 3. Die Mitgliedschaft wird durch Majoritäts-Beschluß des Vorstandes erworben, Ehrenmitgliedschaft nur bei Stimmeneinheit im Vorstande verliehen.

§ 4. Jedes Mitglied ist stimmberechtigt.

§ 5. Der Jahresbeitrag jedes ordentlichen Mitgliedes beträgt 3 Mark pränum. welche bis zum 1. April an den Schatzmeister eingezahlt sein müssen, wenn nicht die Einziehung durch Postvorschuß gewünscht wird. — Einmalige Zahlung von 50 Mark gilt als Beitrag für Lebenszeit.

§ 6. Austritt steht jedem Mitglied jederzeit frei; derselbe wird schriftlich, bei einem Vorstandsmitgliede angemeldet. — Als ausgetreten gilt auch ein Mitglied, wenn es die Zahlung des durch Postvorschuß eingeforderten Beitrages verweigert.

§ 7. Alljährlich wählt die Gesellschaft auf ihrer im Oktober stattfindenden General-Versammlung in einmaligem Wahlgange durch einfache Stimmenmehrheit mittelst Stimmzettel sieben Mitglieder in den Vorstand.

§ 8. Der Vorstand verteilt die Geschäfte unter sich und ernennt a) einen Vorsitzenden, b) einen Sekretär, c) einen Schatzmeister, d) einen Bibliothekar.

§ 9. Der Vorstand versammelt sich nach Bedürfnis und faßt seine Beschlüsse nach Stimmenmehrheit, mit Ausnahme der Schlußbestimmung in § 3.

§ 10. Der Vorsitzende hat die Oberleitung der ganzen Gesellschaft und vertritt sie nach außen. Er beruft, leitet und schließt die Vorstandssitzungen und sonstigen Versammlungen, erstattet in der General-Versammlung den Jahres-Bericht.

§ 11. Der Sekretär führt die erforderlichen Schreibereien der Gesellschaft.

§ 12. Der Schatzmeister empfängt bezw. erhebt die Beiträge und verwaltet die Kasse. — Entlastung der Rechnung erteilt die General-Versammlung auf Grund der Prüfung zweier von derselben zu ernennenden Revisoren.

§ 13. Die Geldmittel der Gesellschaft erwachsen aus a) Beiträgen der Mitglieder, b) Verkauf der Schriften, c) besonderen Geschenken.

§ 14. Verwandt werden die Geldmittel im allgemeinen a) zur Bestreitung der Druckkosten, b) zur Vervollständigung der Bibliothek und der Sammlungen der Gesellschaft, c) zu Zuschüssen bei Herausgabe geeigneter Schriften.

§. 15. Der Bibliothekar verwaltet die Bibliothek und die Sammlungen der Gesellschaft.

§ 16. Die Einladung zu den Versammlungen erfolgt durch die gelesensten Zeitungen der Provinz und durch Zuschrift an jedes Mitglied.

§ 17. Der Vorstand hat das Recht, Nichtmitglieder als Gäste zur Versammlung zuzulassen; dieselben sind vom Vorsitzenden als solche der Versammlung vorzustellen.

§ 18. Die Beschlüsse der Versammlung sind bindend auch für die nicht anwesenden Mitglieder.

§ 19. Organ der Gesellschaft bilden die „Mitteilungen“ derselben.

§ 20. Statutenveränderungen können nur mit $^2/_3$ der Stimmen beschlossen werden, darauf zielende Anträge müssen vorher beim Vorstande schriftlich eingereicht und den Mitgliedern in der Zuschrift zur Einladung mitgeteilt sein.

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg sind ferner erschienen:

Dr. Friedrich Pfaff:

Schöpfungsgeschichte

mit besonderer Berücksichtigung des biblischen Schöpfungsberichtes.

Dritte Ausgabe.

Mit zahlreichen Holzschnitten und 1 Kärtchen.

gr. 8°. brosch. 12 M., in Lwd. geb. 13 M, 20 Pf.

Fünf naturwissenschaftliche Vorträge.

I. II. Ist die Welt von selbst entstanden oder ist sie geschaffen worden? — III. Anfang und Ende unserer Sonne. — IV. Die Grenzen der Naturerkenntniß. — V. Ueber Erdbeben.

Zweite unveränderte Auflage. 8°. eleg. brosch. 1 M. 80 Pf.

Kraft und Stoff.

Vortrag, gehalten in Frankfurt a. M. im October 1878.

8°. eleg. brosch. 60 Pf.

Ueber den

Einfluß des Darwinismus auf unser staatliches Leben.

8°. eleg. brosch. 60 Pf.

Gott und die Naturgesetze.

8°. eleg. brosch. 60 Pf.

Großes und Kleines in Raum und Zeit.

8°. eleg. brosch. 1 M.

Die Theorie Darwin's und die Thatsachen der Geologie.

Ein Vortrag gehalten im evangelischen Verein zu Frankfurt a. M.

Mit 5 Figuren. gr. 8°. brosch. 60 Pf.

Die neuesten Forschungen und

Theorieen auf dem Gebiete der Schöpfungsgeschichte.

Mit Holzschnitten. gr. 8°. brosch. 2 M.

Der Mechanismus der Gebirgsbildung.

Mit 57 Holzschnitten. gr. 8°. eleg. brosch. 4 M. 80 Pf.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.